P. o. germ. 6m

Abschatz

Digitized by Google

<36603736220010

<36603736220010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Hannß Aßmanns

Freyherrn

von Abschatz/

Weyl. gewesenen Landes-Bestellten in Fürstenthum Lignitz/und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochansehnl. Deputirten/

Poetische Übersetzungen

und

Gedichte.

M.J.C.

...nd Chur-Sächs. Privilegio

...und Breßlau/ 1704.

Zauch/ Buchh...

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Hochgeneigter Leſer.

Wenn der vortreffliche/ nunmehro ſelige/ Verfertiger gegenwärtiger Poeſien in den Gedancken geſtanden/ Bücher/ abſonderlich Verſe zu ſchreiben/ wäre eine Sache/ die Standes-Perſonen und Ritters-Leuten mehr nachtheilig als rühmlich fiele/ ſo hätte die gelehrte Welt dieſes/ was ihr itzt vor die Augen geleget wird/ nicht zu erwarten gehabt/ vielweniger würden deſſen Freyherrliche Nachkommen es Ihnen vor eine ſonderbare Ehre geſchätzet haben/ daß Ihres ſeligſten Herren Vaters geſegnetes Gedächtniß/ wie auf vielfältige an-

dere/ alſo auch auf dieſe Art/ bey der ſpäten Nachwelt fortgepflantzet würde. Sie haben aber beyderſeits die Sache beſſer verſtanden/ und die Thorheit der Widriggeſinnten billich mit Ihrem allen in die Augen leuchtenden Exempel/ kräfftigſt widerleget. Maſſen unſer ſeligſter Frey-Hr. von Abſchatz feſt geglaubet/ die wenigen Neben-Stunden/ da Ihm von ſeinen hochwichtigen zu Ihrer Käyſerl. Majeſtät Dienſt und des Vaterlandes Heil zielenden Verrichtungen/ etwas Athem zu ſchöpffen erlaubt geweſen/ könten nicht beſſer/ als mit einer ſolchen Arbeit hingebracht werden/ die von ſeiner ausbündigen Gelehrſamkeit und mit ſelbiger genau verknüpfften Geſchicklichkeit/ ein gnugſames Zeugniß ablegen möchte. Und iſt kein Zweifel/ daß er ſelbſt/ wenn es die Ihm faſt angebohrne Beſcheidenheit/ vermög

wel

welcher die eigene Geburten allen
von Ihm mit einem weit schärf
Auge/ als frembde/ angesehen n
den/ und sein frühzeitiges Abster
zugelassen hätte/ mit solcher an
Tages-Licht getreten seyn wü
Haben also die Freyherrlichen Erl
mit Ausfertigung dieser Gedic
nichts anders gethan/ als was d
Willen Ihres seligen Herrn Vate
gemäß gewesen. Unser Schles
hat sich billich glücklich zu schätze
daß es die schon oben beniemte irri
Meynung/ mit diesem lobwürdig
Beyspiel/ von neuem abweisen u
zur Gnüge darthun kan/ daß m
Feder und Papier umzugehen/ od
einen wohlgesetzten Vers zu machen
keine Sache sey/ die denen/ welchen
wie man ietzt zu reden pflegt/ der D
gen angebohren/ zum Schimpff od
Nachtheil gereiche. Wahrhafftig
wenn Potentaten/ die drey und viel

fache Kronen getragen / ihre Ergötzligkeit nicht selten in der Poesie gehabt: Wenn in Purpur und mit Fürsten-Hütten prangende hohe Häubter / wenn streitbare Feld-Herren und durchtriebene Staats-Männer die Hand zu Wercke geleget / warum solten sich denn Standes-Personen und Edelleute scheuen in so Majestätische und erlauchte Fußstapffen zu treten? Ich wil hier nicht in die alten Zeiten zurücke gehen / und die Könige aller Tichter / den heiligen David und seinen Nachfolger den weisesten Salomon aufführen. Ich wil mich auch nicht mit den Provintzialischē Troubadours, unter denen Käyser Friedrich der Andere und verschiedene Neapolitanische und Sicilianische Regenten oben an stehen / auffhalten / vielweniger mich auff den Frantzösischen König Carl den Neundten beruffen / welcher nicht

allein

allein den Ronſard und andere Poeten hochgehalten/ ſondern auch ſelbſt ein artiges Gedichte von der Vogel-Beitze geſchrieben/ ſondern ich wil nur in das nechſt abgelauffene Jahr-Hundert einen Blick werffen/ und aus ſehr vielen/ etliche wenige/ die mir gleich in die Augen fallen/ vorſtellen. Urbanus der Achte/ Alexander der Siebende/ und Clemens der Neundte konten ſich bey den unermäßlichen Sorgen/ mit welchen die Päpſtliche Würde begleitet wird/ dennoch ſo viel abmüßigen/ und die von Jhnen/ bey ruhigen Stunden/ auffgeſetzte ſo Lateiniſche als Welſche Verſe überſehen. Er blödeten ſich auch nicht ſelbige/ ſo wol unter verdecktem als eigenem Nahmen heraus zu geben. Käyſer Ferdinand der Dritte war ein herrlicher Welſcher Poet/ und itziger unüberwindlichſter Käyſer giebt/ wie in andern Künſten und Wiſſenſchafften,

also auch hierinnen dem Glorwürdigsten Herrn Vater gar nichts nach. Carl der Neundte König in Schweden hat seine eigne Lebens-Beschreibung Reimweise verfertiget. Johann Philipp der kluge Churfürst von Maynz verewigte sich durch eine Teutsche/ Poetische/ nicht übel gerathene Uebersetzung der Davidischen Lob-Gesänge. Ein gleiches thaten in Lateinischer Sprache/ Landgraff Moritz/ in Teutscher aber/ Landgraff Ludwig von Hessen-Cassel und Darmstadt. Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm von Oesterreich/ Hertzog Augustus zu Braunschweig und dessen Durchlauchtigste Herren Söhne/ Hertzog Wilhelm von Sachsen-Weimar/ der Cardinal Richelieu der Aeltere Fürst Montecuculi, Carl Freyherr von Gyllenhielm, oben benemten Carls des Neundten Schwedischen Königes natürlicher Sohn

und

und viel andere Fürsten / Grafen und Herren / sonderlich in Spanien / Welschland / und Franckreich / hielten die Poesie vor eine Ihrer edelsten Zeit-Verkürtzungen. In unserm Vaterlande haben sich die von Bibran / Logau / Schweinitz / Gerstorff / nebenst mehrern ihres gleichen / mit ihren Geist- und Weltlichen Gedichten / einen unsterblichen Nahmen gemacht. Nunmehr gewinnet es fast das Ansehen / als solte unser Preißwürdigster Freyherr von Abschatz den Reihen schliessen / weil / wie sich ietzt leider! die Zeiten anlassen / man die überflüssigen Stunden / lieber zu andern / als gelehrten Ergötzligkeiten anwenden will. Weßwegen der geneigte Leser seine Arbeit um so viel höher schätzen / und wie einen theuren Balsam in Gold und Alabaster verwahren mag. Ich habe nicht nöthig / mich bey jeglichem dieser Poetischen Wer-

ckeabſonderlich zu verweilẽ/doch muß ich von dem getreuen Schäffer mit Wahrheit dieſes vermelden / daß eine durch eben dergleichen Arbeit der Welt gnugſam bekannt gewordene vornehme und hochverſtändige Perſon mehr als einmal aufrichtig geurtheilet/des Freyherrn von Abſchatz Paſtor Fido wäre vor ein Meiſterſtück aller Uberſetzungen/ ſonderlich in den Chören/ zu halten. Wie Er denn auch / als er eine lange Zeit/nur geſchrieben / in den Händen vertrauter Freunde herum gegangen / und nachmahls / durch den Abdruck etlicher weniger Copeyen / nicht viel gemeiner worden/von allen Liebhabern der Dicht-Kunſt ſolchen Beyfall bekommen/daß man/ſo gar aus dem euſerſten Norden/Nachfrage deswegen gehalten. Welches denn unſern ſeligen Freyherrn dahin bewogen/daß er ihn von neuem vor die Hand genom-

nommen/ und in einen weit vollkommenern Stand gesetzet. In welchem er sich auch itzt vor die Augen des geneigten Lesers stellen/ und dessen vernünfftiges Urtheil erwarten darff. Wer des Adimari Welsche Sonnette gelesen/ wird sich über dem Nachdruck/ den Jhnen der seel. Frey-Hr. von Abschatz in unsrer Mutter-sprache eingeflösset/ billich verwundern. Was die übrigen Poesien anbelanget/ so gestehet man gantz gern/ daß unser Höchst-schätzbarer Freyherr von dem seeligen Lohenstein/ mit dem Er Lebenszeit gantz vertraulich umgegangen/ den Tittel der Musen-Schlüssel entlehnet/ sonst aber wird man wohl wenig oder gar nichts geborgtes in selbigen antreffen. Der geneigte Leser bediene sich demnach dieser köstlichen Früchte zu seinem Vergnügen. Solte Jhm aber unterweilen etwas noch herbe oder unvoll-

vollkommen vorkommen / ſo beliebe Er zu erwegen / daß ſie gleichſam von der Hand des Todes allzufrüh abgebrochen / und alſo derjenigen Liebligkeit beraubet worden / die Sie von der lezten Uberſehung des Urhebers erwarten können. Wohl- und rechtgeſinnte Gemütter werden dieſe aus dem Grabe des ſeligſten Frey-Herrn hervorſchieſſende Blumen / niemals durch ein unzeitiges Splitterrichten / in Dornen oder Neſſeln verwandeln; Mißgünſtige aber mögen ſich vorſehen / daß ſie / wenn ſie etwas dergleichen ins Werck richten wolten / ſich nicht zu erſt darein ſtechen oder verbrennen / und alsdenn von unpartheyiſchen ausgelacht werden dörfften.

NOnn Mißgunſt / ſetze dich auff deinen Schlangen-Thron/
Bring alle Furien aus Plutons Sitz zuſammen/
Spey Nebel / Rauch und Dampff und ungeheure Flammen
Mit Gall und Wermut aus. Verknüpffe Schimpff und Hohn.
Schütt' auff den Purpur-Rock der Muſen Gifft und Geiffer/
Du richteſt doch nichts aus mit deinem tollen Eyffer.

Bedränge den Parnaß/ und greiff den Lorber-Hayn
Des ſchönen Helicons mit den verwegnen Schaaren
Der frechen Thorheit an. Was Kunſt und Witz bewahren/
Das wird vor dieſer Wurt mehr als zu ſicher ſeyn.
Und ſolte gleich den Schwarm ein kühner (a) Faber führen/
Doch werden ſie umſonſt ſo Fäuſt' als Armen rühren.

Die

(a) Tanaquillus Faber de futilitate Poëtices.

Die Edle Pöesie/ verlache die Barbarey:
Was sich auff ihren Fall und Untergang verschworen/
Hat bey der klugen Welt längst den Credit verlohren;
Die Krafft des Himmels steht dem theuren Pindus bey.
An seinem starcken Wall und fest gebauten Thürmen
Muß sich Enceladus umsonst zu Tode stürmen.

Vornehmlich wenn der Stand und Adel Ihn beschüzt/
Wenn sich die Ritterschafft zu seinem Vortheil rüstet/
So wird ein Goliath/ wie hefftig er sich brüstet/
Im Augenblick gestürzt. Was von den Höhen blizt/
Das schreckt durch einen Schall der sonderbaren Lieder
Die ungeheure Brutt der groben Midas-Brüder.

Dergleichen stellt uns izt der **Herr von Abschatz** vor:
Der Abschatz/ der den Preiß der Pierinnen mehret/
Der Abschatz/ den man auch selbst in der Grufft verehret/
Weil ihn die Wissenschafft zu ihrem Trost erkohr.
Sein goldner Wappen-Schild beschirmt die Reih der Tichter
Vor allem Uberfall der schnöden Splitter-Richter.

Be-

Beglücktes Schlesien! verehre diesen Glantz/
Der dir izt wiederum von neuem auffgegangen;
Vor diesem konteſtu mit einem Bibran prangen.
Manch Logau zierte Dich mit einem Lorber-Krantz.
Ein Schweinitz und noch mehr Hochedelste Poeten
Erhoben deinen Ruhm mit silbernen Trompeten.

Izt hat Dein Abschatz Dir was sonders beygelegt/
Der sich in alle Pracht Italiens gekleidet/
Dein Abschatz/ welcher sich mit dieser Kost geweidet/
Die Rom und Grichenland auff seine Taffeln trägt.
Was Guarini singt und Adimari schreibet/
Hat die geschickte Hand den Teutschen ein verleibet.

Man spüret auch zugleich die reine Frömmigkeit/
Und die verbundne Treu/ die vor des Käysers Glücke
Viel heisse Wünsche thut. Die keuschen Liebes-Blicke
Sind hier von aller Glutt der Uppigkeit befreyt.
Mit kurtzem; was als nett und ungemein zu preisen/
Das kan uns dieses Buch des Helden-Tichters weisen.

Nun

Nun Fürſt der Künſte komm/ und lege/ was dich ziert/
Den Lorber und das Spiel der wohlgeſtimmten Saiten
Mit gutem Willen hin. Es wird zu unſern Zeiten
Ein neues Regiment im Pindus auffgeführt.
Dein abgenützter Schmuck und Zepter muß veralten:
Denn **Abſchatz** ſoll das Reich der Poeſie verwalten.

C. G.

Freyherrlich-
Abschatzisches
Ehren-Gedächtniß.

Digitized by Google

Als

Die Gebeine

des Liegnitzischen

Josephs und Asenath/

Weiland des Hoch-Wohl-Gebohrnen Herrn/

Hrn. Hanns Aßmann/

Frey-Herrn von Abschatz/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärschdorff/ Petschkendorff und Lederose/ꝛc.

Des Fürstenthums Liegnitz hochverdienten Landes-Bestellten/ und bey denen Zusammen-Künfften der Hochlöbl. H. H. Fürsten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten/

So auch

Der Hoch-Wohl-Gebohrnen Frauen/

Frauen Anna/ Freyin von Abschatz geb. von Hund/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärschdorff/ Petschkendorff und Lederose/ꝛc.ꝛc.

In der Ober-Stadt-Kirchen zu Liegnitz

Am Sonntage Quasimodogeniti Anno 1699.

des Abends solenniter

Zugleich beygesetzet wurden/

parentirete

M. Adam Ludwig Thebesius,

Evangel. Prediger daselbst.

Anmerckung

Des Wohl-seligen Herrn Baron von Abschatz bey seinem Teutsch-redenden treuen Schäffer des Guarini, aus Ablancourts Vorrede des übersezten Taciti, p. 5.

DAs grosse Unrecht / was man einer Copey (und so auch einer Comparation) thun kan / ist / sie neben dem Grund-Gemählde zu weisen / indem sie gegen demselben alle Zierligkeit verlieret / und der Natur selbsten zwey einander gantz ähnliche und gleiche Sachen vorzustellen selten gelingen will.

Hoch- und Wohl-Gebohrne/
Hoch-ansehnliche Trauer-Versammlung.

VOn Joseph/ dem Egyptischen Landes-Bestellten/ hat dessen Parentator, der heilige Geist/ in der Paulinischen Lob-Rede an die Hebräer/ diß einige/ als etwas Ungemeines angemercket: Daß er durch den Glauben geredet von dem Auszuge der Kinder Israel/ da er sterben sollen/ **und Befehl gethan von seinen Gebeinen.**

Welche sonderbare Merckwürdigkeit ihren Grund hatte in der Mosaischen Vorstellung des Eydes/ den dieser Patriarche bey seinem Tode von den Kindern Israel genommen und gesaget: Wenn euch GOtt wird heimsuchen/ so führet meine Gebeine von dannen. Wie denn ausser allem Zweifel auch diß leztere Begehren von höchst-gedachtem heiligen Lob-Redner hergeflossen/ als welcher wuste/ was an dem sonst gantz vollkommenen Joseph vornehmlich solle gepriesen werden. Denn/ wie alle seine Väter/ so war er versichert durch den Glauben/ daß er dermahleins am ersten Oster-Tage Neuen Testamentes mit dem aufferweckten Meßia im gelobten Lande solte lebendig und gen Himmel eingeholet werden. Darum verlangte er/ allerlobwürdigst/ daß seine Gebeine von dannen geführet/ und im Lande der Verheissung beerdiget würden.

Es ist keine unedle Sorgfalt/ auch in der Asche noch leben/ und im Grabe eine Sicherheit vor sein Todten-Gerüppe haben wollen. Zumahl/ wo man sich im Glauben die gewisse Aufferweckung von den Todten zu verkündigen weiß. Deßwegen wurde nunmehro diese beeydete Verordnung denen wehmüttigen Brüdern zu einem hoch-bedencklichen Geheimniß; so/ daß über 145. Jahr dessen unvergeßliche Beobachtung noch in vollem Andencken lebete/ als der Heer-Führer Israelis/ unbesorgt/ wie alles Volck dem Egyptischen Geräthe und andern Kostbarkeiten zueilete und sie mit nahm/

nur allein sich die Sorge des Gehorsams und Erfüllung des Eydes der Väter an den Gebeinen Josephs vorbehielte.

Ist doch auch der auffrichtige Gehorsam danckbarer Nachkommen eine wahre Ursache derer iederzeit Ehren-werth gehaltenen Reliquien der Heiligen / in welchem Respect wir sie billich vor inviolables Heiligthümer achten. Solte iemand die prächtige Ausführung und Begleitung des Leichnam Josephs von 600000. Mann der Israeliten gesehen haben / und die itzige Fürstliche Beysetzung derer Brüder nach dem Tode ihres Erhalters und allgemeinen Vaters sich vorbilden können / so bin ich versichert / er werde nicht zu sagen wissen / welche unter beyden der andern was nachgegeben. Denn jene führeten seine Gebeine von dañen mit ungemeiner devotion, diese aber salbeten ihn / und legten ihn in eine Lade in Egypten mit vortrefflicher Ehre; honoris supremitate, wie man vor Zeiten bey hohen Leichen-Bestattungen zu reden pflegte.

Wer weiß es nicht / was die Egyptische Nation mit ihren Todten vor stoltze Ceremonien gehalten / da sie vornehmlich auff ein prächtiges Begräbniß alle das Ihrige / wenig aber auff einige Commodität artiger Wohnungen im Leben gewendet. Weßwegen zu erachten / es werde auch diese Funeration so still nicht geschehen seyn / als mit wenigen Worten sie beschrieben worden. Die Alten geben Nachricht: Man hätte den viel Wochen lang kostbar balsamirten Leichnam mit schönen Tüchern und theuren Zierrathen eingewickelt / in einem trefflichen Sarge auf ein erhabenes Castrum Doloris uñ dem gantzen Lande zur allgemeinen Klage vor Augen geleget.

\- - tandemque beatus in alto
Compositus lecto, crassisque lutatus amomis.

Nach Vollendung dessen habe man die amomirte Mumie des Hochverdienten Mannes erhoben / und sie in Fürstlicher Parade biß in das Königliche Schatz-Hauß begleitet. Denn so hätten es die Egyptischen Gelehrten vor gutt befunden; weil sie wissen wolten / daß / so bald man diesen Leichnam würde aus dem Lande folgen lassen / eine so grosse Finsterniß geschehen müsse / dabey einer den andern / auch bey angezündetem Lich-

Lichte/ nicht sehen würde; Gewiß genug von Joseph/ ihrem allgemeinen Lehr-Meister/ also unterrichtet/ deme die sichere Erklärung solcher zukünfftigen Warheit nicht verborgen seyn konte.

Schade/ daß keine zuverläßige Nachricht zu finden/ wenn und wie dem so vortrefflichen Joseph seine holdreiche Gemahlin/ die Assenath/ im Tode vor- oder nachgegangen sey. Denn ob wohl die Schrifften heutiger Hebräer und die Verfassung des lezten Willens der Söhne Jacob/ ingleichen die alte Geschicht von der Assenath/ welche von der Hebräischen/ Griechischen/ Lateinischen endlich zur Teutschen Sprache kommen/ hiervon was melden wollen/ so ists doch ohne sondern Grund. Auch wenn in der lezten vorgegeben wird/ sie habe längst vor Joseph/ im 20. Jahr ihrer Ehe/ als sie 41/ Joseph 50/ Manasse 19/ Ephraim 18. Lebens-Jahre erreichet gehabt/ Abschied von dieser Welt genommen/ so erweckt dennoch Moses bey der erzehlten adoption der Söhne Josephs an dem Krancken-Bette Jacobs vielmehr die Gedancken/ daß Assenath damahls im 56. Jahr des Alters Joseph noch lebhafft und nicht ohne Hoffnung erfolgenden Ehe-Segens möge gewesen seyn. Dannenher zu glauben stehet/ weil zumahl ihr Nahme so viel als eine Aerztin bedeutet/ sie sey von GOtt dem hoch-bemühten Abrech zu einer anmuttigen Pflegerin gegeben/ und so lange gegönnet worden/ biß er sich ihrer im 110. jährigen Alter und lezten Schwachheit am meisten bedienen können. Solte auch was anders zu Josephs grossem Leid-Wesen so zeitig erfolget seyn/ würde dessen die heilige Historie/ wie anderer kleinern Zufälle der wunderlichen Wege GOttes an ihm/ nicht vergessen haben.

Die gelehrte Anmerckung eines berühmten Niederländers vermuthet/ daß die Haupt-Ursache der hohen Vergötterung Josephs/ nach seinem Tode in Egypten/ daher gekommen/ weil die Heliopolitanischen Priester und Fürsten/ ihrer nahen Verwandtin/ der verwittibten Assenath/ und dero beyden Fürstlichen Printzen/ Ephraim und Manasse/ zur Consolation nach der Religiosität des Landes/ die beyden bekandten Statuen zu On oder Sonnen-Stadt/ und Memphis auffgerichtet/ deren eine der Sonne/ die andere dem Mond heilig/

und mit dem Nahmen Mneus und Apis, oder Osiris gezeichnet gewesen / und hätte man dadurch gedachte beyde hohe Personen/ welche dergestalt einander nur kürtzlich überlebt haben müsten / in dergleichen Symbolis, zweyer an beyden Orten erhöheten göldnen/ und unter diesem Volck höchst-geehrtesten Rinder; oder / wie andere wollen / eines Stiers und etlicher Kornähren / zum Andencken des erklärten Traums Pharao/ allerdings ewig vergöttern wollen.

Alleine / was braucht es solcher mühsamen Untersuchungen? Ich dencke hier an die Worte eines zu itziger Zeit bekandten Altdorffischen Philologi, da er sein Urtheil über allerley dergleichen aus den Jüdischen Scribenten zusammen getragene Dinge sezte: Quilibet horum è tenebris Ægyptiacis lucem eruere sategit. Dienet uns zur Nachricht. Warum wollen wir im dunckeln solcherley Muthmassungen irren/ da uns bey gegenwärtigem Frey-Herrlichen Actu darum so viel auffgesteckte Licht-Kertzen in die Augen strahlen / damit man diese beyden vor uns zugleich stehenden Todten-Laden zu einem unfehlbaren Zeugnisse annehme/ Joseph und Assenath seyn allerdings zugleich auff einmahl gestorben und begraben worden.

Wer siehet allhier nicht den Abrech unter unsern Landes-Vätern / den Sophnat Pahaneach dieses Fürstenthums? Weyland den Hoch-Wohl-gebohrnen Herrn / Herrn Hanns Aßmann/ Frey-Herrn von Abschatz/ auf Würbitz / Nieder-Gölschau / Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose/ des Fürstenthums Liegnitz hoch-verdienten Landes-Bestellten/ und bey denen Zusammen-Kunfften der Hochlöblichen Herren Herren Fürsten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten: Und ist das nicht die wohlthätige Gemahlin und ungemeine Pflegerin unseres Liegnitzischen Herren Landes-Bestelleten/ die Medica unsers mühsamen Josephs/ weyland die Hoch-Wohlgebohrne Frau/ Frau Anna/ Freyin von Abschatz/ gebohrne von Hund/ Frau auff Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärschdorff/ Petschkendorff und Lederose?

Wenn ich eigentlich sagen soll/ wohin ich mit dieser Vergleichung ziele/ so ist es der schrifftlich hinterlassene Eyd von

den

den Gebeinen dieses unsers Liegnitzischen Josephs: Dem" nach ist mein Wille/ wenn der treue GOtt meine Seele nach" seinem gnädigen Willen und Wohlgefallen aus ihrer irrdi-" schen Hütte abfodern/ und wie ich in gläubigem Vertrauen" auf seine grundlose Barmhertzigkeit/ und das vollgültige" Verdienst meines einigen Erlösers und Heylandes JEsu" Christi/ so er auch an mir nicht wird lassen verlohren seyn/" festiglich hoffe/ in sein himmlisches Reich zu seiner Gnaden-" Hand aufnehmen wird/ daß mein verblichener Cörper mit" einem gewöhnlichen Sterbe-Hemde und schwartz-rascheném" langen Rocke bekleidet/ in einem doppelten/ und zwar den" obersten Eichenen Sarg mit folgenden Sprüchen; oben" auf dem Deckel: HErr/ ich warte auff dein Heyl; auff" der einen Seite: Ich bin die Aufferstehung und das Leben;" der andern Seiten: Ich lebe und ihr sollt auch leben;" auff der andern Seiten: Hier ruhet und erwartet der seligen Er-" scheinung unsers HErrn JEsu Christi/ der weyland Wohl-" gebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Ab-" schatz der jüngere/ des Fürstenthums Liegnitz gewesener" Landes-Bestellter; zu den Füssen: Im HErrn verschieden/" den Tag/ das Jahr und Alter bezeichnet: Ohne alle andere" Pracht und Zierrath/ zur Hoffnung der Freudenreichen Auf-" erstehung/ eingelegt werden soll." Und wäre mir erlaubt die Trauer-Decken von beyden Leichen-Casten abzuziehen/ so wolte ich in Gegenwart so hoher Zeugen gar zuverschtlich erweisen/ daß dieses letzte Begehren/ vorgeschriebener Mas-sen/ und an dem Sarge der neben-stehenden wohlseligen Frauen Gemahlin in gebundnen Reym-Zeilen/ auff einerley Art seyn erfüllet worden.

Mir würde auch gantz leicht zu behaubten seyn/ daß des Egyptischen Josephs und Aßenath Särge eben mit dergleichen Inscriptionibus auff dem damahligen Trauer-Gerüste gestanden. Denn das war der heiligen Patriarchen gewöhnlicher Leichen-Text/ welchen Moses gleichsam an den Sarg des Vater Israels angeschrieben/ bey Erzehlung dessen Todes/ nemlich: HERR ich warte auff dein Heyl. Und so redete selbter im Tode/ wie er von seinen Geist-vollen Ahnen unterrichtet war/ dessen er auch bey seinen Nachkom-

men zu gleicher Glaubens-Folge sich versahe. Um was war es ihnen allen sonst zu thun / als um die Aufferstehung und das Leben? Weßwegen sie in Canaan durchaus verlangten begraben zu werden.

Nachdem aber hiervon ein mehrers soll geredet werden/ so sey es indessen genug/ wenn wir wissen/ daß/

Was hier zu sehen ist/ und wir zu lesen haben/
Heist: Joseph wird zugleich mit Assenath begraben.

Hoch-geschäzte Anwesende. Ihre vornehme Begleitung und Hoch-ansehnliche Gegenwart machet dißmahl diesen Raum unsers GOttes-Hauses zu einem Castro Doloris. Diese Solennien locken nicht nur die Hoch-leidtragende Trauer-Versammlung/ sondern auch unsere gesammte Stadt und das löbliche Fürstenthum herzu/ mit Thränen zu erfahren/ was für einen Riß der HErr unter uns gethan. Unser Israel wird furchtsam / was nun nach Josephs Tode erfolgen werde. Und so beweinen wir diesen Fall durch die an hiesiger Stätte angestimmten Klage-Lieder. Unsere Stadt und Vaterland erzehlet gar wenig solche Begebenheiten/ darum ist auch gegenwärtig schmertzliches Vorhaben ein um so vielmehr extra-ordinäires Leid-Wesen.

Wer mitleidig ist/ der wolle zu seiner Consolation an diesem Trauer-Gerüste

Was Rares sehen und was Rechtes lesen.

Zwey Särge auff einmahl sehen und in selbigen zwey verehlichte im Tode unzertrennte Hertzen / ist was Rares/ welches wohl viel tausend Ehe-Hertzen wünschen / aber so glückselig nicht erlangen können. Die Eheliche/ oder auch sonst vertraute Freundschafft/ qualmet zwar insgemein mit Salomo: Wo mein Schatz ist/ da sey auch mein Hertze! Aber es müssen nur Abschatzische Hertzen seyn/ an denen solches erfüllet wird. Und ob ein dem David in getreuer Liebe/ als wie angetreueter Ithai/ sich verschweren wolte/ so wahr der HErr lebe/ und sein Herr König/ an welchem Orte sein Herr König seyn werde/ es gerathe zum Tode oder zum Leben/ da wolle er/ dessen Knecht/ auch seyn/ so muß es doch darum nicht

geschе-

geſchehen. Ihrer viel müſſen es vor ein Glücke ſchätzen/ wenn ſie nur noch an die Seite ihrer Ehe-Gatten/ oder in ein Grab dermahleins mit ihren Geliebten gelangen können; wo ſie geſtorben/ auch ſterben/ und wo ſie begraben worden/ auch begraben werden mögen / wie Davids/ des Königes/ Elter-Mutter wünſchete/ ob ſie es ſchon ſo bald erfüllet zu werden nicht hoffen dörffen. Aber zugleich auff ſanfftem Todes-Bette/ natürlichem Lauffe nach/ ſterben/ und zugleich ordentlich und herrlich begraben werden/ iſt über alle Raritäten.

Wir werden deßwegen dem zu Ende gehenden itzigem Seculo ein ſonderbares Merck-Zeichen beyfügen/ maſſen ſolcher Fälle auff dieſe Zeit/ zumahl in unſerm Lande/ meines Wiſſens/ gar wenig anzutreffen ſind. Unſerer Polniſchen Nachbarn einer zu Frauen-Stadt/ herberget in ſeinen Trauer-Binden ein einiges Exempel von zwey alten Ehe-Genoſſen/ die ſich Chriſtlich zu erblaſſen unterredet/ Sterbe-Kleider angezogen/ neben einander niedergeleget / und Anno 1613. auff einmahl verſchieden. Der Fürſtliche Superintendens zum Brieg/ bey den Zeiten damahligen Piaſtäiſchen Landes-Fürſtens / Hertzog Georgii / Röm. Käyſerl. Majeſt. geheimten Raths / Cämmerers und Oberſten Haubtmanns des Hertzogthums Ober- und Nieder-Schleſien/ meldet in der Leich-Predigt hochgedachten Hertzogs / daß ſelbter von ſeiner Fürſtlichen Frau Gemahlin / als er ſie bey ihrem Sterbe-Bette beſuchet/ gebeten worden/ ihr eine Bitte/ die ſie an ihn thun würde/ nicht zu verſagen/ alsdenn wolle ſie deſto williger ſterben; und da der Wehmutt-volle Hertzog mit ja geantwortet/ wofern die Bitte zu gewähren in ſeinem Vermögen ſtünde; ſo habe ſie ſich ausgelaſſen: Sie begehre/ daß Ihro Liebden mit ihr ſterben wolten. Worauff abermahlige Antwort erfolget/ er ſey bereit mit Deroſelbten zu ſterben/ wenn es GOttes Wille auch alſo ſey. Und müſſe man ſich verwundern/ daß innerhalb 8. Wochen Anno 1664. beyde Fürſtliche Perſonen abgeredeter Maſſen einander im Tode gefolget. Vor 12. Jahren am 8. Junii/ Anno 1687. machte der in hieſigen Fürſtenthümern hoch-renomirte Käyſer- und Königliche Rittmeiſter/ Herr Conrad von Sack und Damßdorff Herr

zu

zu Kaufung und dem Königl. Pfand-Schillinge Altenburg/ ein gleichmäßiges Valet durch einen geſchwinden Tod im 74. Jahr ſeines Alters/deſſen Ehren-volle Ehe-Liebſte/Frau Anna gebohrne von Zedlitz/ſolche angenehmſte Schickung GOttes/da ſie ſchon 14. Tage gekrancket/mit dieſen Worten bewillkommete: Ich dancke GOtt/ der mein Gebet erhöret und mich ſehen laſſen/wie mein Ehe-Herr geſtorben/ dem ich/meinem ſteten Wunſche nach/ bald folgen will. Deſſen ſie auch nach 27. Stunden glückſeligſt gewähret wurde. Und nun liegen izt in Liegnitz/ zu unſerer unverſehenen Ehre dergleichen Seltenheiten vor Augen. Wir zeichnen uns billich den 22. Aprilis vor den Wohl-ſeligen Herrn Baron mit dem nota bene Davids: Des Gerechten werde nimmermehr vergeſſen/und den 24. folgenden Tag zum Andencken der himmliſch-erfreueten Frauen Baroneſſe mit dem Aſteriſco Daniels: Sie leuchte/wie die Sterne immer und ewiglich.

Wird iemand forthin im Plutarcho von der bey denen Egyptiern bekandten und vielleicht biß an Joſephs Zeiten alternden Geſellſchafft τῶν συναποθνησκόντων, der mit einander Sterbenden/leſen/ der vergeſſe unſers Liegnitziſchen / ſo gar dem Egyptiſchen Joſeph und Aſſenath nach-ahnenden raren Exempels nicht. Hingegen verzeihen uns alle Nationen/ welche iemahls was Ungemeines bey ſich gerühmet/ daß wir dißmahl ihre wunderwürdige Raritäten nur obenhin anſehen. Selbſten die admirablen Erfinder der künſtlichen Seltenheiten in Londen/ zu Paris/ und wo ſie ſonſten leben; der gelehrte Caſſin, hocherfahrne Hevel, weitberühmte Löwenbock / Boyle in Londen / Gverike zu Magdeburg / Papin in Marpurg / Meretto, Kunckel/ düncken uns nichts Rares zu haben vor uns. Denn ſo übergroß die Kunſt iſt ſelig zu ſterben/ vor allen Künſten / um ſo vielmehr æſtimiren wir das Glück ehelich-unzertrennt und ſelig zu ſterben.

Als der in Leiden über dem gewiß ungewöhnlich ſchönen Abſchiede der unvergleichlichen Maria / Königin in Groß-Britannien/ mitleidende Spanheim / deßwegen ſeine Klag-Rede hielte/wuſte er/ wie hochermeldte Regentin mit ihrem allerliebſten Herrn Gemahl ſich zulezt unterredet hätte/ und da ſie keine Rechnung länger mit ſelbtem zu leben/vielweniger

zu

zugleich mit ihm ins Grab geleget zu werden/ sich machen dörffen/ endlich diese großmüttige Worte gebrauchet: Vale, mi Gvilielme, ac vive intemerati nostri conjugii memor, donec Te mihi, aut me Tibi, fors Tua reddiderit. Nec plane morior, dum utriusque nostrum totam imaginem possides. Tu unus, erisque vivus mihi tumulus quovis Mausolæo, quavis mole sanctior & honoratior. Ist ein Zeugniß/ daß diß allen lassen/ wenn es zum Scheiden kömmt/ wie sehr sie einander lieben. Aber weil glückseliger waren unsere Abschiednehmenden Abschatzischen Ehe- und Ewig-vertrauten. Der unversehene Hingang des durch den Schlag-Fluß erstummten/ und nur noch mit den Angst-vollen Augen redenden Herrn Barons, zu dem Kranken-Bette der Frau Gemahlin/ war/ als wie wenn der Todte einen Sterbenden besuchen/ und die Trostlose dem Erschrockenen Mutt einreden solte. Die tieffgeholten Seufftzer/ und die damahls ein wenig bewegte Hand gaben zu verstehen/ daß die höchst-elende Frau Baronesse zu gleicher Freude und baldigen Genießung ewiger Ruhe invitiret würde/ welches sie auch mit sehr beweglichen Worten zu rühmen wuste. Dessen allen wir/ die solches wehmüttig angesehen/ uns ewig erinnern werden.

Es konte doch auch dergleichen Tugendvolle Ehe-Frau nun nicht mehr leben/ denn das Leben wurde ihr mit ihrem sterbenden Ehe-Herrn genommen. Und daß selbter seiner Tod-schwachen Frau Gemahlin biß hieher in Liegniz nachgezogen/ war die Ursache/ weil er wuste/ daß wenn sie sterbe/ er zuvor in ihr sterben müsse. Sie war seine andere Seele/ denn sie liebte ihn/ so viel ihr möglich war/ und das war die Flamme/ womit seine in ihr lebende Seele genähret wurde. Alles/ was an ihr war/ muste zu seiner Pflege dienen/ darum konte sie ihn nicht alleine lassen. Sie hatte ihre Strahlen der Ehre und Glückseligkeit von seiner Sonne/ darum erblassete sie/ als er verbliche/ und verlohr ihr Alles bey dem Verluste seines Lebens. So/ wie sie ehemahls in Nausse bey erster Vermählung gesprochen hatte: Ich will mit diesem Manne/ also redete sie biß ins Grab.

Indivulſa tibi quondam & fidiſſima conjux,
Ut fuit in thalamo ſic erit in tumulo.

Ihr beyden anſehnlichen Archen/ Ihr ſeyd Joſephs und Aſſenath! gantz Iſrael begleitet euch heute mit unzehlbarer Frequentz aus Egypten ins gelobte Land. Und ob wohl vor Zeiten Rubens Sarg/ Judä Kaſten und anderer Väter Leichen-Behältniſſe/ iegliches bey ſeinem Stamm auch mit fortgeführet wurden/ ſo blieb doch Joſeph die Ehre alleine/ neben der Lade des HErrn begleitet zu werden. Wovon die Jüdiſchen Religions-Bücher melden: Es wäre die Lade der göttlichen Majeſtät und Joſephs neben einander daher getragen worden/ und wenn Fremde/ die da im Volck des HErrn immer ab- und zugiengen/ gefraget/ was diß vor Kaſten wären/ hätte man ihnen geſaget/ ſie wären GOttes und Joſephs/ und daß man ſolches thue/ geſchehe/ weil GOtt in ſeiner Lade dasjenige ſchrifftlich liegen hätte/ was er uns in der Welt zu thun befohlen; und in der andern ſey auffgehoben ein Mann/ der/ zu einem raren Exempel/ das/ was GOtt dorten befohlen/ Lebenslang in acht genommen.

Ich weiß nicht/ welcher unter dieſen beyden vor unſern Augen-ſtehenden Särgen vor eine Lade des HErrn zu achten ſey. Beyde Hertzen der Wohlſeligen liegen unzertrennt beyſammen/ als in einem Sarge/ und in beyden Särgen ruhet auch zugleich der mit ihren Hertzen biß ins Grab durch den Glauben vereinigte HErr der Herrligkeit: Darum ſind ſie ohne Zweifel würdig/ als Laden GOttes/ neben einander getragen zu werden. Sehen doch auch alle unſere Särge alſo aus. Wer mit ſeinem Goel ſchlaffen gehet/ der lieget gewiß ſo gutt als Aarons-Rutte und die Manna-Gelte/ ſelbſten an der Seite des Gnaden-Stuls/ und reiſet auch den Gebeinen nach/ mit Chriſto in Abrahams Erbtheil durch das einſame Land dieſer irrdiſchen Wüſten.

Allerglückſeligſtes Paar/ im Leben/ im Grabe/ im Himmel! von GOtt alſo zuſammen gefüget/ damit ſie auch durch den Tod nicht möchten geſchieden werden. Raro felicitatis domeſticæ exemplo, ut, qui concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter ſuperſtes alterum lugere

gere cogeretur. wie Thuanus von Alberti, Marchionis Brandeb. und ſeiner etliche Stunden nachfolgenden Gemahlin Tode geredet. Sie haben nun erfahren/ was morte ſociata mori heiſſe/ nach Senecæ Meynung/ und wie glückſelig das Grab der Verliebten/ τῶν φιλόντων, zweyer unter den edelſten Römern/ zu achten geweſen. Quodque ubi idem eſt & maximus & honeſtiſſimus amor, aliquando præſtet morte jungi, quam vita diſtrahi. Von ihnen rühmet der Römiſche Orator mit Recht: Omnia præclara, omnia rara. Sie hätten keine erwünſchtere Gelegenheit finden mögen/ ſich noch einmahl irrdiſch zu vermählen und in das Ehe-Bette eines glückſeligen Todes zuſammen zu liegen/ als eben zu itziger Zeit/ welche durch das höchſt-beglückte Königliche Beylager Dero Allerdurchlauchtigſten Majeſtäten / unſers Allergnädigſten Teutſchen Joſephs/ mit deſſen Allererwehlteſten Amalia admirabel gemachet/ und zugleich unſer Vaterland / beyder Königlichen Majeſtäten allerunterthänigſtes Erb-Land / zu verwunderungs-vollen Glückwünſchungen geleitet wird. Sie bleiben wohl unvergeßlich in unſerm Andencken/ und diejenigen/ an welchen auch die zukünfftigen Secula was Rares überlebt/ erlebt und geſehen haben werden.

Wolten ſie nur/ Hochgeſchätzte Anweſende / erlauben/ daß ich dieſe Leichen-Tücher abnehme/ ſo würden ſie zu noch mehrer Vergnügung alſofort auch

Was Rechtes leſen.

Die Geiſt-vollen Inſcriptiones auff beyden Särgen/ eines Theils in der Mund-Art des heiligen Geiſtes/ andern Theils in eben ſolcher/ doch mit Poetiſchen Worten/ vorgeſchrieben/ ſind Merckmahle des hohen Joſephiſchen Geiſtes unſerer ſelig Verblichenen. Dero vieljährige Lebens-Experientz ſie zu ſolchen Chriſten gemachet / die von ungemeiner Extraction waren. Was andere nur aus Allermanns Ciſternen heilſamer Erinnerungen und geiſtlicher Tröſtungen ſchöpffen/ das ſucheten ſie ſelbſten bey der Quelle des göttlichen Mundes/ mit beſtändiger Anruffung/ daß der HERR des Himmels ihnen den Reichthum ſeiner Erkäntniß geben wolle. Und ſo denn koſteten ſie an den Säfften göttlicher Weißheit

heit so lange/ biß sie die Seel-erquickenden Kräffte selbsten schmecketen/welche ihrer Kehle süsse wurden. Es war ihnen angebohren ans Sterben immer zugedencken/ darum funden sie unter allen Biblischen Todes-Ergötzligkeiten/ vornehmlich den zu seinen Vätern sich versammlenden Vater Joseph/ und mercketen sich dessen Todes-Seuffzer: HErr/ ich warte auff dein Heyl. So lesen wir auff der Decke dieser beyden Särge. Könte wohl ein inhafftirter Joseph was Großmüttigers an die Thür seines Gefängnisses geschrieben haben/ womit er so wohl ein Bekäntniß von der Religion seiner Väter/ als auch ein Zeugniß seines itzigen Vertrauens zu GOtt/ auffweisen wollen? Und ein von Geburt an in Sünden biß in den Tod gefesselter Christ stellet sich diß Memoriale billig an die Thüre seines Lebens/ und saget mit grossem Geiste: HErr/ ich warte.

Unsere Geist-volle Sterbenden wolten hiermit zeigen/ was sie von ihrem Grabe hielten/ an dessen Thür sie solche Worte anzeichneten/ meynende/ diß sey das Warte-Zimmer/ darinnen es niemanden zu lang werden könne/ zu verziehen/ biß die Stunde komme/ auffzustehen vom Schlaff/ wenn die Nacht vergangen und der Tag des ewigen Heyls herbey kommen.

Im Alten Testamente war der Glaube an Christum nichts anders als ein Warten auff das Heyl GOttes/ den Schilo, der da selig machen konte. Ob gleich ihre Hoffnung sich biß ins Grab verzog/ so wurde dennoch solch Glaubens-volles Warten ihnen gerechnet zur Gerechtigkeit. Sie sagten: Ob mich der HErr gleich tödten würde/ will ich dennoch auff ihn hoffen. Darum der Sohn GOttes auch desiderium gentium, und die Gläubigen/ Wartende auff den Trost Israels/ genennet wurden.

Die jenigen/welche Josephs und Assenaths Leichen-Kasten wollen gesehen haben/ melden/ daß oben auff dem gantz vergöldeten Deckel der Hebräische Nahme GOttes Jehova geschrieben/und noch andere Egyptische Kenn-Zeichen heiliger Bilder-Schrifften angemercket gewesen/ die auff folgenden Sinn ausgegangen: Der/der da war/ der da ist/ und der da seyn wird/ mache durch seine göttliche Krafft diese Abgestorbenen

benen selig. Welches allerdings mit dem hernach dem Most in Midian geoffenbarten Nahmen des HErrn/ des seligmachenden Schilo, überein kömmt.

Solche heilsame Uberschrifften zieren unsere Grabes-Thüren/ wenn es heisset: HErr/ ich warte. Denn darum sind wir allda mit Leib und Seel annoch in statu mortis, im Lande der Todten/ wie der prophetische Evangelist des Alten Testaments; oder auch unter der Herrschafft des Todes/ wie der Heyden-Lehrer weissaget. Wir warten im Grabe/ ob wohl der Seelen nach allbereit in prima stola der Seligkeit/ dennoch auch auff unsers Leibes Erlösung/und werden von GOtt getröstet/ eine kleine Zeit Gedult zu haben/ biß daß vollend herzu kommen mögen unsere Mitknechte und Brüder / wie dem Theologo bey Offenbarung des fünfften Siegels gezeiget wurde. Die vollkommene/ endliche und ewige Seligkeit ist dem gantzen Menschen und nicht allein der Seelen verheissen. Selbte Seligkeit ist das höchste Gutt des Menschen/ welches alle Begierde und Verlangen stillet/ daß/wer es hat/ nichts anders mehr begehren kan. Nun haben die Seelen noch nicht alles Gutte/sondern noch viel im Verlangen. Ob sie gleich schon selig/ so haben sie doch noch nicht das völlige Ende der Verheissungen GOttes/ da sie nicht allein/ sondern auch die Leiber zugleich gekrönet werden/ und das Angesicht GOttes anschauen sollen. Welche aber GOtt von Angesicht zu Angesicht schauen/die haben alles in allem/ lehret des HErrn Apostel. Darum heisset es von denen abgeschiedenen/ aber annoch wartenden Seelen: Wir sind zwar schon GOttes Kinder und allbereit selig/ aber es ist noch nicht erschienen/ was wir seyn werden. Das wissen wir aber/ wenn es erscheinen wird/ (oder wie der Syrische Dollmetscher es giebet/ wenn er selbst erscheinen wird/) daß wir ihm gleich seyn werden: Denn wir werden ihn sehen/ wie er ist. Es ist billig / schrieb schon vor 800. Jahren ein andächtiger Mann/ daß die / so in Leib und Seele GOtt gedienet/ auch zugleich an Leib und Seele die Gnaden-Belohnung empfangen. Darum sollen wir die Vollkommenheit erst in der Auferstehung erlangen. Eben wie/wenn die Söhne vom Felde kom-

kommen und zu ihrem Vater sagen: Wir haben gearbeitet heute/ haben des Tages Last und Hitze getragen/ es ist Zeit/ daß du uns erquickest: Und der Vater ihnen antwortet/ geduldet euch noch ein wenig/ biß alle eure Brüder zusammen kommen/ welche gleicher Weise arbeiten/ so sollet ihr mit ihnen gantz völlig essen und satt werden.

Diß heist/ ich warte. Aber was vor ein Heyl? Darauff antworten die zu beyden Seiten der Särge angezeichnete Schrifft-Sprüche/ in welchen der auch im Grabe uns zu beyden Seiten kräfftig bewahrende Seligmacher selbsten redet: **Ich bin die Aufferstehung und das Leben.** Jngleichen: **Ich lebe/ und ihr solt auch leben.**

Wer hierinnen den Balsam der Gebeine Josephs und Asenath nicht reucht/ womit sie im Glauben perfumiret sind/ der muß nicht völlig unterrichtet seyn in göttlicher Weißheit. Hier ist eben das Heyl/ auff das er **wartet**/ ausführlich gemachet. Der **Ich**/ der da ist/ der da war/ und der da seyn wird. Der JEsus Christus/ welcher ist der Anfang und der Erstgebohrne von den Todten/ in welchem alle lebendig gemacht werden/ gleich wie sie in Adam alle sterben: Der ist schon izt unserer Haut und Gebeine/ Adern und Fleisches/ Bewahrer / Aufferwecker / Lebendigmacher. Er wird uns aus der Erden aufferwecken/ und wir werden mit dieser Haut umgeben werden. Er bewahret alle unsere Gebeine/ daß deren nicht eines zerbrochen wird. Und diese Gebeine werden wiederum zusammen kommen / ein iegliches zu seinem Gebeine/ und werden Adern und Fleisch drauff wachsen/ und mit Haut überzogen werden/ und der Wind des HErrn wird darein blasen/ daß sie lebendig werden. Wie ehemahls dessen Vorbild im Prophetischen Gesichte gezeiget wurde.

Uns wundert nun nicht / warum Joseph so sorgfältig vor seine Gebeine gewesen/ daß sie dermahleins mit von dannen geführet würden ins Land der Verheissung; es war ihm um den in künfftigen Zeiten berühmten Josephs Nahmen zu thun. Denn das Heyl der Welt solte seinen Auffenthalt in dem Hause eines Josephs und seine Ruhe in dem Grabe eines

Jo-

Josephs finden. Was ists anders/ was heutiges Tages zu Jerusalem so viel curiöse Christen mit grosser Andacht besuchen/ und mit vielen Præsenten beehren/ als das Grab / ob nicht des Egyptischen/ dennoch/ zu mehrer Verwunderung/ eines recht gläubigen Josephs. Wie mancher grosser Fürst hat sich glückselig geschätzet/ nur die Steine von diesem Fels zu küssen selbten Grabes/welches Joseph erbauet/ JESUS aber der Sohn GOttes und Mariä/ zum Grabe und Ort seiner Aufferstehung im Tod und Leben erwehlet hat. Und wer war der Aufferweckte anders/ als ein Joseph/ der da sagte/wie jener ehemahls: Gehet hin zu meinen Brüdern und sagt/ ich lebe. Einerley Geschichte/ nur zu unterschiedenen Zeiten ist es/ wenn die erschrockenen Brüder die Stimme ihres Erlösers hören: Ich lebe/ und ihr solt auch leben. Beyde Nahmen/ JEsus und Joseph/ haben fast einerley Nachdruck/ und ihren Hebräischen Ursprung aus der Wurtzel des Heyls. Darum waren sie Heylande / jener im Vorbilde/ seines Volckes; dieser in Vollkommenheit/der gantzen Welt. Und so unmöglich es jenem war/ da er in Egypten zu Ehren kam/ seiner Brüder in schweren Zeiten zu vergessen/ sondern er nahm sie zu sich/ und gab ihnen das beste Land ein; eben so wenig kan es dieser über sein Hertze bringen/unser in dem Tode nicht zu gedencken. Wir sprechen:

Er wird mich doch zu seinem Preiß
Auffnehmen in das Paradeiß/
Des klopff ich in die Hände.

Was meynen sie/ Hochzuehrende / wenn die Posterität diese Särge in ihrer Grufft dermahleinst zu sehen bekömmt? Wird sie nicht sagen: Sie sind Josephs. Wer JEsum/ die Aufferstehung zur Rechten und das Leben zur lincken Hand hat/der ruhet wie Joseph in Josephs Grabe. Ich überlasse höheren Personen / welche mit unserm wohlseligen Herrn Landes-Bestellten vertraulich gelebet/ das Urtheil von dero raren Qualitäten und vortrefflichen Meriten. Weil ich aber die Gnade hatte/ bey dessen und Frau Gemahlin lezten Kranckheit und Tode als Beicht-Vater auffzuwarten/ so kan

ich nun mit Rechte vor dem Angesichte GOttes auch rühmen/ was ich Löbliches gesehen und gehöret. Da war eine umständliche Busse und offenhertzige Bereitung zu einem seligen Ende/ auffrichtige Versöhnung mit allen Beleidigten/ zuversichtlicher Glaube an JEsum Christum den Erlöser der Welt/ ungezweifelte Hoffnung der Aufferweckung zum ewigen Leben/ und daher eine freudige Begierde auffgelöset zu werden. Es hinderte den bißher wohlversuchten Herrn Baron der unversehene Schlag-Fluß/ und die daher entstandene Sprachlosigkeit nicht/ sein Heyl um so viel eyfriger im Hertzen zu ergreiffen/ und sich mit seinem Erlöser in Busse und Glauben innigst zu unterreden. Wie denn/ was zu sagen keine Mögligkeit war/ die Augen-Wincke bestätigen/ und die stets gefaltenen Hände allen Umstehenden deutlich erklären musten. So schlieff er auch ein. Was dagegen die anfänglich hochbestürzte/ noch vor Abends zum Tode disponirte/ folgends in Gebet und GOtt-ergebenster Gedult/ nach genossenem allertheuresten Pfande der Vergebung ihrer Sünden und Versicherung göttlicher Gnade in dem heiligen Abendmahl/ wohlvernünfftig erblassende Frau Baronesse vor erwünschte Bezeugungen eines allerseligsten Endes mercken lassen/ ist nicht auszurühmen.

Ich bin/ vermöge göttlichen Wortes/ allzugewiß/ daß die zun Haubten nun auch lesens-würdige Zeilen nicht anders/ denn gantz wahr sind. Nemlich: **Es ruhen allhier und erwarten der seligen Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi/ der weiland Wohlgebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abschatz der Jüngere/ des Fürstenthums Liegnitz gewesener Landes-Bestellter: So auch die weiland Wohlgebohrne Frau Anna/ Frey-in von Abschatz/ gebohrne von Hund**; denn alles diß ist von Joseph und Assenath/ nach dero hohen Geschlechte und Amte geredet.

Mir solte es keine sondere Mühe machen/ zu erweisen/ daß die Nahmen Joseph und Assenath unserm Frey-Herrlichen Nahmen gantz gleiche lauten. Ich wolte Abrech, Ab oder

Apis

Apis und Isis, welches so viel seyn soll/ als Ischa (mit dergl
chen Worten wurden ermeldte hohe Personen in Egypt
tituliret/) in Hebräischen Buchstaben zusammen setzen/ u
gehöriger maßen eintheilen/ so solte mir das Wort Abscha
gar füglich heraus kommen/ und die Aehnlichkeit mit de
Hebräischen Joseph und Asenath um so viel bekandter wer
den. Wer weiß auch/ wie unsere alten Teutschen den Nah
men Abschatz vor Zeiten mögen ausgesprochen haben/ und
wie sie zu selber derivation gekommen? Maßen bekandt/
daß diß Geschlechte schon vor fünfthalb hundert Jahren
bey dem ahmliger allhiesigen Tartarischen Schlacht und bey
unsern allerälisten Landes-Fürsten in hoher Aestim gewesen.
Es geben auch beyderseits Wappen so wohl derer von Ab-
schatz/ als auch derer von Hund/ zu vermutten/ daß diese
Familien vielleicht/ wie damahls gewöhnlich/ mit Boleslao
aus Polen/ oder alsofort mit Hedwig der Frommen aus
Meranien und Italien/ dem alten Helden-Lande/ ehemahls
in diese Gegenden transferiret worden. Will mir auch hier-
mit die Gnade ausbitten/ vorzutragen/ ob nicht sie beyder-
seits/ Hoch-ansehnliche Familien/ so gar den Joseph in Egy-
pten zu ihrem Anherrn belieben wolten. Selbter erzehlet
in seinem bekandten Testamente/ wie die Ismaeliten/ als er
unter sie verkaufft gewesen/ ihn gemeiniglich ihren Schatz ge-
nennet/ welchen Nahmen er hernach wohl behalten und A-
pis oder Abrech, der Schatz Egyptens/ gleich als wie/ kurtz
ausgesprochen/ Abschatz genennet worden. Und wird von
Gelehrten ein gewisser Arabischer Scribent angeführet/ wel-
cher meldet/ Joseph habe zum König Pharao gesaget: Setze
mich über den Schatz des Landes; und so bald solches gesche-
hen/ habe man ihn deßwegen Apis, id est Bos, und quasi opti-
mum Agricolam, den besten Haußhalter und den Schatz-
Meister genennet/ bey Leben; nach dem Tode aber/ Serapis
oder Sarapis (der Fürst Apis) auch wohl Sorapis (den Kasten
Apis) von den Schatz-Kasten und Korn-Häusern des Lan-
des. Denn alle Glückseligkeit und Schätze Egypti eigneten
sie diesem Joseph zu/ aus welchem Nahmen Joseph auch
kurtz/ und nach Egyptischer Mund-Art geredet/ das Wort A-

Digitized by Google

pis herflieſſen ſoll. Ita Joſephi nomen immutarunt in ſacris, ut auguſtius videretur Numen, ſagen die/ſo von der Egyptier Abgöttereyen geſchrieben. Andere/ welche ihn Oſiris nenneten/hatten ihr Abſehen auff ſein Amt und ſagten/er ſey der Egyptier Mund und Auge/ Os und Iris, geweſen/ wie ſie ſolche Worte erklären. Man hatte ſonſt vorhin ſchon in dieſem Lande zu Heliopolis den Mneus, das Bild eines Stiers/ den ſie auch Oſiris nenneten/und den Mizraim/des Chams andern Sohn/welcher vor Zeiten unter ihnen berühmt geweſen/ bedeutete; Joſeph aber zu Memphis und ſein Bild hieß man itzo Apis oder Oſiris den Jüngern/ gleich als wie die Inſcription des Sarges allhier von **Abſchatz dem Jüngern** redet. Und wofern heutiger Gelehrten Muttmaſſung richtig iſt/daß von Pharao/ nach der Hebräiſchen Sprache/der Nahme Baro, ein Freyherr/ ſeinen Urſprung habe/ſo klingts ſehr wohl/ wenn Joſeph/ als wie Pharao geehret/und daher in Egypten ohne Zweifel ſo gut/ als: der Baron Abſchatz / genennet worden.

Die Durchlauchte Aſſenath war eine Tochter von der älteſten Familie des Egyptiſchen Adels/und glaube ich/aus dem Hauſe Anubis, der ein einiger Sohn war des Typhon und der Nephte, welche des Oſiris und Iſis Bruder und Schweſter genennet wurden. Und ſtehet dahin/ ob ſie nicht den Nahmen Aſna, das iſt/ ſchön/ wie die Araber ſagen / oder Egyptiſch Aſſenath, und nach Flavii Joſephi Berichte/ Aſanete, von daher bekommen. Wiewohl insgemein Aſnat ſo viel als eine Heylandin und Aerztin/ oder Aſſeneit auff Egyptiſch/ die Aerztin Minerva heiſſet. Von dieſem Anherren Anubis wiſſen die Alten/ daß er dem Oſiris, ſeinem Vetter im Kriege gedienet/und einen Hund zum Waffen-Zeichen/zuweilen auch einen Helm von Hundes-Fellen getragen. Daher ſein Bild im Tempel zu Heliopel den Kopff eines Hundes wieſe/ und vielleicht darum/ weil es der damahligen Prieſterlichen und Fürſtlichen Familie Anherrn bedeutete/ ſehr werth geachtet wurde. Die uhralte Familie derer von Hund/ woraus unſere gegenwärtige Liegnitziſche Aſna oder Anna von Hund entſproſſen / hat derogeſtalt in der Vermählung mit dem

vor-

vortrefflichen Herrn Baron von Abschatz es unvergleichlic
wohl getroffen/ und wider Verhoffen eine glückliche Combi
nation der allerältesten Adelichen Häuser erlebet/ denen es
demnach Lebenslang biß ins Grab nicht anders als ihren
gleichähnlichen Uhr-Anherren in Egypten wohl ergehen
können.

Den hohen Ambts-Nahmen ertheilte man dem Joseph
in Conseſſu aller Elteſten des Landes und der damahligen
Königlichen Regierung/ als Pharao ihn Sophnath Pahane-
ach nennete: Einen ſolchen Mann/ der hiemit beſtellet"
würde/ dem gantzen Lande heimlich und öffentlich mit Rath"
und That an der Hand zu ſtehen. Der im Nahmen aller"
die Pflicht auff ſich nahm/ vornehmlich vor die Königliche"
Majeſtät/ als auch des geſammten Landes Wohlfarth und"
Auffnehmen beſtem Vermögen nach zu wachen. Die theuer"
erworbenen Freyheiten/ Recht und Gerechtigkeiten/ gutte"
Gewonheit und Verfaſſungen wohl zu obſerviren/ der Lan-"
des Acten ſich beſtens zu erkundigen/ und denen Publicis"
und des allgemeinen Vaterlandes Angelegenheiten/ die vor-"
nehmlich zu Memphis befördert wurden/ inſonderheit bey-"
zuwohnen; mit denen Herren Officirern fleißig zu commu-"
niciren/ und allemahl zu wichtigen Angelegenheiten ſein"
Guttachten mit beyzufügen. Er ſolle/ mit einem Worte/"
des Landes Mund und Hand ſeyn/ die proponenda ad deli-"
berandum vorzulegen/ und die Concluſa eigentlich zu pro-"
tocolliren; in Summa/ index & doctor abditorum zu wer-"
den.

Wer zurücke ſiehet/ was unſer Wohlſeliger Herr von Ab-
ſchatz Anno 1679. den 15. Martii in öffentlicher Landes-Ver-
ſammlung/ vermöge wohlerworbener Privilegien, per libera
vota vor einen anſehnlichen Characterem verdienet; wie
nach Ihr. Käyſerl. und Königl. Majeſtät unſeres Allerdurch-
lauchtigſten Erb-Herrens erfolgeten allergnädigſten Confir-
mation er von daran biß an ſein Ende ſich iederzeit löblich
und höchſt-nützlich auffgeführet/ wird ihn anders nicht als ei-
nen rechtſchaffenen Sophnath Pahaneach ehren müſſen. Der

es gewiß ſo ſehr/ als jener Egyptiſche meritiret/ daß ihm das Ebenbild eines admirablen Apidis auffgerichtet werde. Es ſey denn/ daß wir die beyden Wapen derer von Abſchatz und von Hund an ſtatt aller Ehren-Bilder erhöhen wolten/ in welchen zu mahl/ nach Egyptiſcher Art/ zwey Thier-Bilder zu erſehen ſind. In jenem der Hals und Kopff eines Elend-Thieres/ in dieſem ein weiſſer Hund mit gelbem Hals-Bande. Eines iſt Joſephs Wapen/ womit er beyde ſeine Söhne und dero Nachkommen beehrete/ als er zu ihnen ſagte bey ihrer Geburt: Der HErr hat mich laſſen wachſen im Lande meines Elendes. Das andere iſt der Familie von Anubis und Aſſenath/ welche die Ehre hatte unter ihres Volcks Gelehrten/ daß man ihr Wapen/ den Hund/ mit an den Sternen-Himmel ſezte/ und ſolchen Sirium oder geſtirnten Hund gemeiniglich Ifis, eben ſo/ wie Aſſenath im Tempel tituliret wurde/ zu nennen pflegte.

Ich ſetze dieſem allen noch bey ein Bild von neuerer Erfindung/ und laſſe einen lebendigen Adler von dieſem Caſtro doloris, nach Art der edlen Römer in Campo Martio bey den Leichen-Ehren wohlverdienter Leute in die Höhe fliegen/ die apotheoſin vorzubilden/ und die Seelen beyder unter unſerm hoch-beglücktem Römiſchen Adler biß daher wohlvergnügten und wohlgeſchäzten Frey-Herrlichen Todten hinauff zu allen Himmels-Bürgern zu tragen. Chriſtlich zu reden: GOtt breite ſeine Gnaden-Fittigen über Unſers Römiſchen Adlers Schutz-Flügeln aus auff uns und dieſe allhier-ruhenden Frey-Herrlichen Gebeine/ erquicke aber auch beyde Seelen da/ wo Joſeph und Aſſenath himmliſch ergötzet werden! Denn dahin ſind ſie ungezweifelt durch die Bothen GOttes begleitet worden/ am verfloſſenen 22. und 24. April. iedesmahl des Morgens/ da ſie einerſeits 53. Jahr/ anderer Seiten 48. Jahr meiſtens überlebet hatten.

Solches leſen wir nun vollends zu den Füſſen beyder Freyherrlichen Särge/ und dabey allerrühmlichſt/ daß ſie alſo im HErrn verſchieden.

Hoch-

Hoch=Anſehnliche Verſammlung; zu dero Conſol tion wird auſſer allem Zweifel nichts ferneres zu erſinn ſeyn über das einige/ daß Ihre Selig=Todten im HErr verſchieden: Nichts Vergnügteres/ als daß ſie mit einan der auff einmahl im Leben beglückt und im Tode ſelig ge worden. Sie begleiten/ Hochzuehrende Väter des Landes/ ihren Lobwürdigen Herrn Landes=Beſtellten/ an dem ſi gewiß was Rares und was Rechtes verlohren. Ich rede mit dero Erlaubniß: Sie haben an dem wohlſeligen Herrn Baron einen Joſeph und hiermit zugleich einen Ertz=Vater dieſes Landes zu bethauren: Einen Oſiris, den Mund und das Auge ihres Hochanſehnlichen Collegii. Sie ſind allerdings älter/ als dieſer ihr Bruder/ den ſie aber dennoch niemahls anders unter ſich/ als wie einen Joſeph gehalten; wie einen Abrech, welchem man viel Ehren=Bezeugungen ſchuldig ſey; wie einen Sophnath Pahaneach, der des gantzen Landes heimlicher Rath/ nach Lutheri Verdeutſchung/ geweſen. Wolte GOtt/ daß ich ſagen dörffte: Joſeph lebet noch! Vielleicht würde unſer Allergnädigſter Landes=Vater es ſo gerne vernehmen/ als ehmahln Joſephs Vater. Doch/ er lebe in Dero allerſeits hochgeneigtem Andencken/ und in deſſen glückſeligem Herrn Succeſſore.

Allerge=Ehrteſte Herren Söhne/ Frau Tochter und Herr Eydam/ meine Gnädige Patronen, ſie ſind ſelbſt Fleiſch von dieſem Fleiſch/ Bein von dieſen Beinen/ Joſephs und Aſſenath Kinder. Der Allmächtige GOtt bewahre ihnen dieſen Ruhm biß an der Welt Ende! Sie ſind wie Manaſſe und Ephraim: Darum laſſe GOTT allen Segen Joſephs über ſie träuffeln/ wie ſolchen der Königliche Adoptivus, Moſes/ in Egypten ausgeſprochen: Ihr Land liege im Segen des HErrn/ daß um ſie her ſeyn edle Früchte vom Himmel/ vom Thau und von der Tieffe/ die hunten liegt! Edle Früchte von der Sonnen und edle reiffe Früchte des Monden/ und edle Früchte von der Erden und was drinnen iſt. Die Genade des/ der in dem Puſch wohnet/ komme auff das Haubt Joſeph/ und auff den Scheitel ſeiner Kinder! Seine Herrligkeit iſt wie ein erſtgebohrner Ochſe/ (das iſt/ Oſiris,)

Digitized by Google

und seine Hörner wie Einhorns- (oder auch Elends-) Hörner! Ich versichere/daß derogleichen Segens-Worte die lezten Gedancken ihres wohlseligen Herrn Vaters und Frauen Mutter über sie gewesen. Unter allen wohlbedachten Reden sahe man das liebreiche Andencken an sie allerseits/ und das rühmliche Auffnehmen in mütterliche Gnade aus Mund und Augen reichlich hervor quellen. Die lezten Seufftzer waren die/ welche ihr andächtiger Poet und Herr Vater vor sich und seine Nachkommen selbsten auffgezeichnet hatte. Der extreme Wunsch dieser: daß ihre Kinder GOTT und dem Käyser treu verbleiben wolten. Sie sind/gnädige Herren und Gnädige Frau / aus uhralten Geschlechtern und Christlichem Geblütte/ und darinnen am glückseligsten/ daß sie zweyer hoch-meritireten Herren Landes-Bestelleten Liegnitzischen Fürstenthumes / ihres Herrn Vatern und Groß-Herrn Vatern/ und dannenhero vieler gegen dem Ertz-Herzoglichen Hause Oesterreich/ und weiland Piastäischen Fürstlichen Landen / geleisteter unterthänigsten Dienste / ihrer Vorfahren / glücklich-gerathene Erben sind. Sie imitiren schon/ wie bekandt/ derogleichen löbliche Anführer/ darum wird die Nach-Welt sagen / daß Josephs und Assenath Gebeine in ihnen zu unvergeßlicher Verwahrung auffgehaben bleiben.

Die Hoch-schätzbaren Trauer-Verwandten / der hoch-geliebte Herr Bruder/ tieff-leidtragende Frau Schwestern / hoch-bekümmerte Herren und Frauen Vettern / hertz-vertraute Herren Schwäger und Frauen Schwägerinnen werden beklagen/daß sie was Rares an der ungemein-liebliechen Conversation, und was Rechtes an einem so hochverdientem Bruder und theuren Schwester verlohren. Beliebt es ihnen/ so lese ich noch einmahl zu dero Gemütts-Auffrichtung die vor Augen stehenden Sarg-Schrifften. Woraus sie ersehen können/ daß Schlesien und ihre vornehme Häuser einen recht frommen Cavallier und gewissenhafften Politicum; eine biß ins Sterbe-Bette ihnen treu/und GOtt biß in den Tod ergebene Freundin/ geliebet. Sie werden beyfallen/daß der selige Herr Baron ein emsiger

Be-

Beter für sie alle bey GOtt und Menschen gewesen; dessen schrifftlich in sehr devoter Poësi verfaßte Lebens-Historie und die an hohen Orten bey irrdischen Majestäten ihrent wegen vorgetragene Special-Angelegenheiten hiervon zur Gnüge zeugen. Lassen sie sich die Wege des HErrn an ihren beyden Todten nun auch gefallen/und beschauen den gerechten Rath-Schluß ihres GOttes in gläubiger Gelassenheit / indenck des Wahl-Spruches unsers seligen Herrn Landes-Bestellten:

Viel sehn und über nichts sich wundern/ ist mein Schluß.

Das ist: viel Wunder-Wege GOttes sehen an den Seinigen/aber dabey GOtt vertrauen/ist was Vortreffliches. Erleben sie dermahleinst ihre lezte Hinfahrt / so dencken sie an Joseph und Assenath/ und bitten von GOtt/ daß er dergleichen selige und glückselige Todes-Begebenheiten sie auch wolle empfinden lassen.

Unser Vaterland hat gnugsame Ursache einen so raren Patrioten zu bejammern/ von welchem es in vielen Stücken hieß/ wie dorten Pharao sagte: Omnis populus ad os tuum osculabitur. So war es auch/ so lange er lebete. Wer hat in diesen Gegenden unsern vollkommenen Staats-Mann gekennet/ der dessen Mund/ ich wolte sagen/ die fertigsten Consilia nicht geküsset hätte. Und wie weiland fast in der gantzen Welt/alsorieff man in diesem Lande immerfort: Ite ad Josephum. Ich glaube/unser Fürstenthum würde Schatzes genung in ihren Schatz-Kasten gehabt haben/ wenn es diesen seinen Abschatz nur behalten mögen: Denn es war eitel Segen/was dieser Joseph vorhatte. Nachdem aber der gerechte GOtt es nun sehr ändern wollen / müssen wir uns in Gedult vergnügen an der Ehrenwerthen Verwahrung seiner Gebeine und danckbaren Vergeltung in dessen Nachkommen.

Glückseliges Gottes-Hauß! welches heute den Nahmen eines Königlichen Schatz-Hauses verdienet / nachdem gantz Liegnitz seinen Abschatz in Josephs und Assenath Gebeinen allhier zur Verwahrung übergiebet. Diese Leichen-

Ka-

Kasten werden zwar ungezeichnet kenntlich bleiben unter viel tausenden: Doch/damit nichts fehle/wollen wir uns mühen/ mit einer ausländischen Feder aus folgender von dem Egyptischen Abschatz auff unsern Liegnitzischen Joseph sich schickenden Grab-Schrifft/ so viel nöthig in den vor uns liegenden Leichen-Stein einzuätzen:

HABET HIC LOCULUS, VIATOR, THESAURUM MAXIMUM, NEC ODOR, QUEM SENTIS, EX AROMATIBUS EST, NE FORTE NESCIAS: SED EX VIRTUTIBUS EXIMIIS, QUIBUS EFFLORESCIT, QUÆQUE CONCERTANT INTER SE, IN HARMONIAM ODORUM SINGULAREM. FRAGRAT HIC ADMIRABILIS CASTITAS CUM AMABILI ÆTATIS FLORE, AC VULTUS, TOTIUSQUE CORPORIS DIGNITATE. HIC LATET, QUI EXIMIIS ANIMI CORPORISQUE DOTIBUS, MELIUS, QUAM NARDO, MYRRHA, CASIA, OPOBALSAMO CONDITUS EST. QUI ANIMI MODERATIONEM, IMO DEMISSIONEM, IN IPSO PENE VERTICE RERUM HUMANARUM TENUIT. QUI DIDICIT, DOCUITQUE INJURIAS NON ÆQUARE SED OBRUERE BENEFICIIS, IRASCI ET NON PECCARE: AFFLICTIONEM CONSOLATIONE TEMPERARE. QUI POTUIT INTER SACRILEGOS IMPIORUM RITUS, ET FORTUNÆ BLANDIENTIS CONSTANTEM FLATUM, VERAM ET INTEGRAM RETINERE PIETATEM ADVERSUS DE-

DEUM. HIC, UT VERBO EXPEDIAM, JOSEPHUS EST PATRIARCHA. ILLÆ MAGNI JACOBI DELICIÆ, ILLUD INFERIORUM PATRIARCHARUM DECUS, ILLUD COLUMEN ET FIRMAMENTUM POPULI DEI, - - ILLE CONSULTUS, ET INTERPRES SECRETORUM DEI, - - IN ÆGYPTO MORTUUS, HOCCE LOCULO CONDITUS ANNO MUNDI cIↃ cIↃ CCC XCIX - - IN CHANANITIDEM TRANSLATUS, DENIQUE - - CUM CHRISTO, UT PIE CREDITUR, RESURGENS, CUM IPSO GEMINA ORNATUS STOLA, BREVEM HUJUS ÆVI GLORIAM ÆTERNA COMMUTAVIT. - -

Welches alles der selige Herr Landes-Bestellte nicht weitläufftiger verdeutschet und auff sich appliciret haben wolte/ als wie er selbsten seinen Lebens-Lauff kurtz gefasset:

Es ist der beste Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft lesen:
Der ist im Vaterland ein ehrlich Mann gewesen.

Ehe wir von sammen gehen / wird vonnöthen seyn/ nach Egyptischer Weise/ eine papierene Rolle mit nachsinnlichen Bildern bemahlet/ in gegenwärtige Särge beyzulegen/ damit auch die Posterität lesen möge/ mit was vor einer Leichen-Pracht wir unsern Joseph und Aſſenath bestattet haben. Denn sie schrieben gar eigentlich auff/ wieviel vornehme Götter man hinter der Leiche hergetragen / und wie hoch man hierdurch das Andencken der Verstorbenen im gantzen Lande gepriesen habe. Sie sind selbsten/ Gnädige/ Hochschätzbare Anwesende/ dieses Landes Götter und Göttinnen. Dero hochansehliche Gegenwart hat unsere Frey-

Herr-

Herrliche Feſtivität ſehr ſplendide, und die hohe Æſtim von den Meriten unſerer Wohlſeligen ſehr groß gemacht/ worfür ihnen / im Nahmen des Hoch-leidtragenden Freyherrlichen Hauſes unvergeßlicher Preiß und verbundenſter Danck hiermit abgeſtattet wird. Die beyzulegende Rolle ſind ihrer aller hohe und vornehme Nahmen/ Geſchlechter/ Aembter und Qualitäten / an denen die Nach-Welt ſehen wird/ wie diß gantze Land vom Hohen/ biß zum Niedrigen unſern hochverdienten Herrn Landes-Beſtelleten und deſſen hochgeſchäzte Frau Gemahlin im Tode beklaget und begleitet haben wollen.

Bey

Des Weyland

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

HERR

Hanns Aßmann/

Frey-Herrn von Abschatz/

Auff Würbitz / Nieder-Gölschau / Ober-Bärschdorff / Petschkendorff und Ledeross / ꝛc. ꝛc.

Des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger Weich-Bilder Landes-Bestellten/ auch bey denen Zusammenkunfften der Hochlöbl. H. H. Fürsten und Stände in Breßlau Deputirten/

Anno 1699. in der Oster-Woche

in Liegnitz

geschehenen Leidvollen

Todes-Falle und Leich-Bestattung/

Zu wohlverdienten Ehren

offerirten ihre mitleidigen Gedancken

Dessen

biß ins Grab

Getreue Freunde.

Digitized by Google

* † *

Wie irrt der Menschen Wahn/ in irrdischem Ergötzen
Den äuserlichen Schein der Warheit vorzusetzen.
Man sucht am meisten das/ was unsern Leib vergnügt/
Acht selbst der Seele nicht/ woran doch alles liegt.
Die Fackel der Vernunfft will offt zu dunckel brennen/
Daß wir uns/ wo wir seyn/ kaum bey uns selber kennen;
Wir wandeln taumelnde frey in den Tag hinein/
Als solte hier kein Tod/ und dort kein Himmel seyn.
Doch wer sich nicht ein Kind der Finsterniß will nennen/
Kan diesen Fehler leicht der blinden Thorheit kennen.
Was unsern Leib erfreut/ sind Rosen kurtzer Zeit:
Was das Gemütte ziert/ ein Schatz der Ewigkeit.
Denn in der Seele wohnt ein Glantz von reinem Lichte/
Was uns von aussen ziert/ wird offters bald zu nichte.
Des Glückes schwacher Grund / der Zeiten schneller Lauff
Baun in der Ewigkeit nicht Ehren-Tempel auff.
Der ist *Bejammerns* werth/ der seinen Sinn und Dencken
Nur *mit der* kurtzen Zeit des Lebens will beschräncken.
Pflantzt doch ein Gärtner wohl der Nach-Welt einen Baum /
Wie schleust du selber denn dich in so engen Raum?
Ein tugendhaffter Geist/ der nach der Krone strebet/
Die uns vergöttern kan/ lebt wenn er nicht mehr lebet.
Der Nach-Welt Ehren-Krantz wird ihm erst beygelegt /
Wenn man/ was Eitel hieß/ mit ihm zu Grabe trägt.
Schaut unsern Abschatz an/ der wird euch alle lehren/
Wie ihr der Tugend Gold solt vor die Schlacken ehren/
Wie man den rechten Grund zu wahrer Tugend legt/
Und zwar die Rosen liest/ doch keine Dornen hegt.
Er kandte gar zu wohl der Welt verstimmte Säiten/
Und den Syrenen-Klang/ die ihrer viel verleiten;
Er aber stopffte stets des Hertzens Ohren zu/
Und blieb bey Sturm und Wind in Felsen-gleicher Ruh.

Er wuste daß er sich nicht sey allein gebohren/
Und hielt denselben Tag vergebens und verlohren/
Wenn er nicht war bemüht mit Hertze / Mund und Hand/
Vor seines Käysers Dienst und vor sein Vaterland.
Man wird doch allzusehr den theuren Abschatz missen/
Der allen Rath und That zu geben war beflissen/
Er war Demosthenes durch den gelehrten Mund/
Er war Papinian in aller Rechte Grund.
Nun muß der bleiche Tod diß alles überwinden/
Wowider kein Verstand ein Mittel weiß zu finden.
Wiewohl er hat allein den Cörper hingerückt/
Seine Nahme bleibet doch den Sternen eingedrückt.
Drum pflantzet um sein Grab zwar traurige Cypressen/
Die man mit Thränen nezt/ doch bleibet unvergessen
Auff die geweyhte Grufft auch Lorbern auffzubaun/
Die unsre Nach-Welt soll in steter Blütte schaun.
Indessen ruht der Leib in seiner dunckten Höle/
Im Himmel lebt der Geist die hoch-erlöste Seele/
Und auff des Grabes Stein wird dir zu gutter lezt/
Wie deine Tugend werth/ der kurtze Reim gesezt:

Was Frömm- und Redligkeit/ was Weißheit Edles haben/
Liegt als ein grosser Schatz/ in dieser Grufft begraben.

Laß Leser diese Schrifft dir einen Lehrer seyn/
Und sammle vor dein Grab auch solche Gütter ein.

Hiermit verehrete das tugendhaffte Andencken seines im Leben werth-geschäzten Herrn Collegen

Carl Siegmund von Mauschwitz/
Landes-Elteſter.

Ach

J. J!

Ach herber Todes-Fall! Abschatz wird uns entrissen/
Das Ehe-Gemahl das folgt/ ein Merckmahl das was hat
Von Seltenem in sich/ es klaget Land und Stadt/
Es fället uns nun weg/ wir müssen nun vermissen/
Von dem der Käyser selbst und seine Grossen wissen.
Hier fand man Unterricht/ hier fand man klugen Rath:
Die Tugend war sein Weg/ die Treue war sein Pfad.
Die Teutsche Tichter-Welt kunt' ihn vor Meister grüssen.
Der Edlen Auge schläfft/ es schweigt der Stände Mund:
Wer wird uns ferner nun/ was nöthig/ machen kund?
Wer wird des Käysers Dienst/ des Landes Heyl erwegen?
Danckt unserm Abschatz recht/ bedenckt was er gethan/
So wird des HErren Huld uns wieder blicken an:
Bloß Danck und Danckbarkeit kan bringen uns den Segen.

Dieses wenige schrieb zum geseegneten Andencken seines alten nunmehr wohlseligen/ von Jugend auff von Liegnitz/ Breßlau/ Straßburg und Leiden her/ auch hernach im Vaterlande/ biß zum Ausgange seines Ruhmwürdigen Lebens-Wandels/ treuerkandten Hertzen-Freundes

George Hermann von Schweinitz/
Auff Ober- und Nieder-Kran/ Käyserl. und Königlicher Liegnitzischer Land-Hof-Richter.

* *
*

Wie viel/ mein Abschatz/ wird an Schatz mit dir begraben?
Ein Hertz von Redligkeit/ der edlen Lygier Kron/
Des Fürstenthumes Mund/ dem selbst der Käyser-Thron
Und grosser Fürsten Ohr sich zugeneiget haben/

Die Feder/ draus mehr Gold geflossen als Buchstaben/
Die Leyer/ so verehrt der gantze Helicon/
Die Schlesien sein Recht bestärckt durch ihren Thon/
Ein Zeug-Hauß klugen Raths und ungemeiner Gaben.
Ja/daß dein Grab noch mehr gefüllet möge seyn/
Legt sich dein Eh-Gemahl noch selbst mit dir hinein.
Was bleibet denn von dir? Die werthen Kinder leben/
Der Nach-Ruhm grünt; Doch diß ist nicht genung vor dich;
Was du in GOtt gelebt/ der Glaube/ welcher sich
An seinen Heyland hielt/ muß dir das Beste geben.

Hanns Christoph von Schweinitz und Kran/auff Friedersdorff und Leube/ Chur-Sächsischer Cammer-Herr.

* * *

Betrübte Oster-Zeit! verworffner Unbestand/
Beut Glück und Ungelück einander stets die Hand?
Ists möglich/ daß man die nach vier und zwantzig Stunden/
So man gesund verließ/ hat in dem Sarge funden?

Ach leider allzuwahr/ Schmertz der zu Boden reist/
Ach Schmertz/ daß man mir izt die schwartze Bahre weist/
Die/ grosser Freund/ dich schnell/ und eh wir es gedencken/
Durch unverhofften Fall will in das Grab versencken.

Der Kummer scheinet mir unänderlich zu seyn/
Ein kurtzer Augenblick gebühret neue Pein.
Man siehet hier und da viel hochbetrübte Hertzen/
Es scheint kein Freuden-Licht/ nur schwartze Todes-Kertzen.

Ach Schmertz/ich weiß fürwahr itzund nicht wo ich bin/
Der theure Abschatz geht so unverhofft dahin/

So

So vieler Nächte Müh und Schweiß und rares Wissen/
Wird nur durch deinen Fall mit dir dahin gerissen.

Gottsfürchtger Abschatz geh/ beschicke nun dein Hauß/
Es ist mit deinem Thun und deinem Wissen aus.
Du hast schon Ruhm genung/ du kanst nichts mehr erwerben/
Drum weil du wohl gelebt/ so lerne selig sterben.

Gelehrter Abschatz geh/ dein Stunden-Glaß nimmt ab/
Man bauet allbereit an Bahre/ Sarg und Grab:
Gelehrter Abschatz geh/ und lege deine Glieder
In deinem Fürstenthum/ bey deinen Gliedern nieder.

Erfahrner Abschatz geh/ wohin dein Amt dich rufft/
Verwechsle Amt und Stand und Ehre mit der Grufft.
Erfahrner Abschatz geh/ GOtt wird mit vielen Cronen
Dort deine Frömmigkeit und Treu und Fleiß belohnen.

Gerechter Abschatz geh und thue Rechenschafft/
Bevor dich noch der Tod von deinem Ambte rafft/
Geh zeige denen an/ die offt die Tugend schmähen/
Daß sie zu keiner Zeit dich ungerecht gesehen.

Beklagens-werther Mann/ o seltener Verstand/
Der zu des Landes Nutz allzeit war angewand:
Betraurens-werther Mann/ soll Leib und Seele brechen/
Und der so kluge Mund kein einig Wort mehr sprechen!

Ach Schmertzen sonder Schmertz/ Verlust dem keiner gleicht/
Der kluge Abschatz ist erblasset und erbleicht.
Ach Land/ ach Fürstenthum/ laß Klag und Seufftzer schallen/
Es ist ein Grosser heut aus deinem Volck gefallen!

Wohlselger Abschatz geh/ bezieh die Ruhe-Stadt/
Die GOtt durch seinen Tod dir selbst geweyhet hat/
Ruh wohl in kühler Grufft/ befreyt von Noth und Plagen/
Wir werden deinen Tod nur allzu offt beklagen.

Dein Ruhm ſoll aber nicht mit dir vergraben ſeyn/
Wir prägen ihn itzund in unſre Hertzen ein/
Dein Ruhm / hochſelger Freund/ wird nimmer untergehen /
So lange Tugend wird in dieſer Welt beſtehen.

Auff die allzugeſchwinde Erblaſſung der Wohlſeligen Baroneſſen.

Seele ſchicke dich nunmehr zu der lezten Todes-Reiſe/
Die betrübte Zeit bricht an / ſo dir mit dem Tode dräut /
Sieh/ wie dich der Schmertz befällt auff gar unterſchiedne Weiſe/
Deine Kräffte nehmen ab : Darum mache dich bereit/
Seele zieh dich von der Welt/ laß ihr falſch geſchminckтes Weſen/
Denn du biſt vor dieſesmahl zu dem Sterben auserleſen.

Was iſt diß vor eine Poſt/ daß man mir vom Sterben ſaget/
Da ich zu dem Grabe doch noch nicht grau und zeitig bin/
Dieſes iſt ja eine Poſt / ſo die meiſten Menſchen naget/
Die von GOTT geſegnet ſind/ und in Ehr und Glücke blühn/
Soll es ſchon geſtorben ſeyn/ach ſo muß ich zitternd ſprechen/
Was den ſchwachen Leib betrübt/ Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Freylich geb' ich dieſes zu/Sterben iſt nicht Roſenbrechen/
Sterben macht uns allen Angſt/ was den Menſch und Leib betrifft /
Aber wenn in Todes-Noth dich die Sünden-Dörner ſtechen /
Zeigt dir der erſtandne Held eine ſolche Uberſchrifft:

Ich

Ich war todt und lebe wieder/wirst du freudig überwinden/
Alsdenn wirstu auch im Sterben rechte Lebens-Rosen finden.

Nun so laß ich Welt und Geld/ Glück und Güter dieser Erden.
JEsu zeige mir die Bahn/ wo die rechten Rosen stehn;
Gieb daß ich durch dein Verdienst mag gerecht und selig werden;
Laß mich freudig aus der Welt in das ewge Leben gehn/.
HErr ich sterbe/ nimm mich an/ weil ich kan mit Freuden sprechen/
Da ich Sünd und Tod besiegt/sterbend muß man Rosen brechen.

Nun die Dornen sind vorbey/ und die Rosen abgepflückt/
Noth und Sterben sind besiegt/ du hast selig überwunden/
Selige/du bist nunmehr von der Welt dahin gerückt/
Und hast in des Herren Hand/ Cron und Sieges-Palmen funden.
Wer sich in die Welt verliebt/ nichts vom Tode hören kan/
Dieser trete nur herzu und seh dieses Sterben an.

Selige/es ist vollbracht/dein so kurtzer Wittwen-Stand/
Den dir nur der Höchste wieß/ hat sich bald in Lust verkehret/
Euch vereinigt wiederum dort erfreut des HErren Hand/
Und die Ehe bleibt vergnügt/ weil euch kein Verdruß beschweret.
Selige/ es ist vollbracht/ was du wünschest ist geschehn/
Daß du glücklich hast gelebt/ kan man auch im Sterben sehn.

* * *

Verwunderns-werther Tod/ desgleichen nicht geschehen/
Hier muß ein treues Paar auff einmahl untergehn/
Das eine hat noch kaum das andre sterben sehen/
So muß es auch erblast an seiner Seiten stehn.
Verwunderns-werther Fall/ auch werth/ daß diese Leichen/
Die selbst der Himmel liebt/ unsterblich Lob erreichen.

O rares Wunderwerck/ Verwunderns-werthe Liebe!
Hier muß des einen Tod/ des andern Sterben seyn/
Damit die treue Pflicht auch unzertrennet bliebe/
So schleust sie beyderseits ein Grab vereinigt ein.
Wir setzen sie demnach voll reiner Liebes-Flammen/
Als ein recht Wunderwerck in eine Grufft zusammen.

Zwar billich solte man ein solches Grab auffbauen/
Daß noch kein Alterthum vor diesem ie gemacht/
Man solte ihren Ruhm in fremden Marmel hauen/
Allein/ was nutzet doch dergleichen kurtze Pracht/
Es ist doch nichtes fest/ der Zeit muß alles weichen/
Und Gräber müssen offt/ noch selbst ein Grab erreichen.

Ihr aber/ Seligsten/ die wir mit vielen Schmertzen
Beklagen iederzeit/ wir hauen keinen Stein/
Die Tugend bleibt nur Grab/ die Säulen sind die Hertzen/
Und also soll eur Ruhm auch unvergeßlich seyn.
Genug/ Wohlselige/ eh wir die Grufft verschliessen/
Leg ich diß Opffer noch zu den erblaßten Füssen.

Ihr aber/ Wertheste/ die ihr zurücke bleibet/
Und die der frühe Tod in tieffes Trauren sezt/
Nehmt gütig/ was mein Kiel euch hier zum Troste schreibet/
Glaubt/ daß/ der Wunden schlägt/ auch wiederum ergötzt.
Die Eltern sind zwar todt/ doch kan ihr rühmlich Leben
Und auch ihr Sterben euch viel Trost und Lindrung geben.

Schau

Schau Leſer dieſes Grab/ zwey Hertzen ruhen hier/
Die gleiche Lieb und Treu im Leben hat verbunden/
Weil wahre Liebe ſie gezogen allem für/
So haben ſie auch Tod und Grab zugleiche funden.
Mein Leſer tritt herzu/ beehre dieſen Stein/
Denn wahre Liebe muß alſo begraben ſeyn.

Dieſes ſchrieb ſeinen ſeligſten Hochwertheſten Freunden zu ſchuldigſtem Andencken/ den Betrübten aber zu einem Troſte mit wehmüttiger Feder

Hanns Siegmund von Liedlau.

* * *

Gelehrter Edelmann/ du Phönix unſers Landes/
Dergleichen Schleſien nicht mehr bekömmt zu ſchaun/
Du Kleinod edler Welt und Crone deines Standes/
Ach könt' ich deinem Ruhm ein Mahl der Ehre baun!
Ach wär' ich doch geſchickt in Marmel dich zu ätzen/
Und könte mit dem Leib' auch bilden deinen Geiſt!
So ſolte meine Fauſt dich in das Zimmer ſetzen/
Wo man uns vor das Wohl des Landes ſorgen heiſt.
Hier/ leider! pflegt man dich am meiſten zu vermiſſen/
Es iſt kein Abſchatz mehr der unſer Ruder führt/
Und deſſen groſſer Witz und ungemeines Wiſſen
Die ſchwache Landes-Uhr durch ſtillen Zug regirt.
Ein ieder unter uns muß dir zum Ruhme ſagen/
Daß man auff deinen Rath von allen Seiten ſah/
Es ſchien/ als ſolteſt du die Laſt vor alle tragen/
Wie offters ward gefragt: Iſt unſer Abſchatz da.
Drum wird dein hoher Glantz zu allen Zeiten grünen
Bey iedem/ der die Ruh des Vaterlandes ſucht/
Und nicht aus tollem Wahn mit falſch-geſchmückten Mienen
Die alte Policey und Redligkeit verflucht.

Ihr edlen Schlesier/ ach dörfft ich hier was melden!
Und möcht' eur werther Geist es günstig nehmen an/
So sagt' ich: Kunst und Buch beschämen keinen Helden/
Ja Wissenschafft erhöht den besten Edelmann.
Pferd/ Degen und Pistol sind lobens-werthe Sachen/
Ich laß euch auch die Jagt zur Lust und Ubung zu/
Allein Gelehrsamkeit kan euch unsterblich machen/
Und schafft dem Stamme Glantz/ dem Geiste wahre Ruh.
Ein Demant bleibet stets ein Stein/ so hoch zu schätzen/
Doch gilt er noch so viel wenn ihn die Kunst polirt:
So ist der Adel auch gantz billich vorzusetzen/
Denn aber glänzt er recht/ wenn ihn die Tugend ziert.
Man spart nicht Geld noch Müh zu weit-entfernten Reisen/
Ja iedes Wort und Thun schmeckt nach der fremden Welt/
Allein kan Engelland und Franckreich uns nicht weisen/
Daß sich der Adel dort meist zu den Büchern hält?
Drum/Werthen/ stellet euch den Abschatz zum Exempel/
Und denckt/daß Wissenschafft wohl kan beym Adel stehn/
So werdet ihr/ wie er/ in grossen Ehren-Tempel
Und unser Schlesien vor alle Länder gehn!

Mit diesen wenigen Zeilen wolte des vortrefflichen Frey-Herrn von Abschatz Asche verehren/auch seine Herren Landes-Leute zu gleichmäßiger Tugend auffmuntern

Christian Anton Knorr von Rosenroht.

* * *

So sieht man/ Abschatz/ dich nun auch zu Grabe tragen/
Du Zierde Schlesiens/ der Weißheit Ebenbild/
Wer ist der deinen Tod genungsam kan beklagen?
Da deines Nahmens Ruhm das gantze Land erfüllt.
Wiewohl die Tugend wird dich niemahls sterben lassen/
Und dieses enge Grab kan nur den Leib umfassen.

Drum

Drum würde man dein Lob biß zu den Sternen treiben/
Wie es/ Hochseligster/ dein seltner Geist verdient/
Wenn sich ein anderer bemühte diß zu schreiben/
Was meine Schwachheit sich zu leisten hat erkühnt.
Es solte deinen Tod ein Lohenstein besingen/
Und dir die Grab-Schrifft selbst ein Hoffmanns-Waldau bringen.

Ich aber sage nur/ weil das Vermögen fehlet/
Diß ist die schwartze Grufft darinnen Abschatz liegt/
Die Seele ist bey GOtt/wo sie kein Unglück quälet/
Und sein erworbner Ruhm hat selbst den Tod besiegt/
Denn was in ihm vor Geist und Klugheit ist gewesen/
Das wird die Nach-Welt noch aus seinen Schrifften lesen.

Doch Schlesien das fällt erstarrt zur Erden nieder/
Und leget nicht allein die Trauer-Kleider an/
Gantz Teutschland ist bestürzt durch diese Klage-Lieder/
Ach Abschatz unser Licht betritt die Todten-Bahn/
Denn weil sein hoher Ruhm weit in der Welt erklungen/
So wird sein früher Fall mit Thränen izt besungen.

So ward auch Smirna nicht nur ausser sich gerissen/
Nachdem es den Homer das Wunderwerck verlohr/
Denn Griechenland zugleich ließ heisse Thränen flüssen.
Doch kleidet Liegnitz sich izt sonderlich in Flor/
Weil diesem Fürstenthum er tausend Nutzen brachte/
Und wie ein Krannich stets für dessen Wohlfarth wachte.

Es klagt/soll denn sein Geist mir ferner nicht mehr nützen?
Ists möglich/ daß man dich nun gantz entbehren muß?
Soll Schlesien sich nicht auf deine Klugheit stützen;
Und bleibet dieses denn des Himmels fester Schluß/
Daß man die Klügsten sezt am ersten auff die Bahre/
Und was vollkommen ist/trägt selten graue Haare.

Doch führt der Himmel dich in seine güldne Zimmer/
Wo nichts zu sehen ist von leerer Eitelkeit/

Da diesen unsern Schatz und dessen Werth und Schimmer
Niemahls versehrt der Rost und Moder dieser Zeit.
Wer sich also/ wie er/ zum Abschied kan bereiten/
Den wird des Höchsten Gnad zur Himmels-Burg begleiten.

Nechst Liegnitz solte ich die Gaben auch erheben/
Womit der Himmel dich so reichlich ausgeziert/
Doch Phöbus stirbt mit dir und will mir nichts eingeben/
Weil er durch diesen Fall recht tödtlich ist gerührt/
Es stehn auff dem Parnaß vor Lorbern dürre Fichten/
Daß selbst der Musen-Schaar nicht möglich was zu dichten.

Man darff auch nicht dein Grab mit Reimen erst beehren/
Da du dir selber hast das Grabe-Lied gemacht/
Also erwogest du/wie billich/ Solons Lehren/
Und warst beym Leben schon auff deinen Tod bedacht.
Wohl dem/ der wie ein Schwan sich selbst zu Grabe singet/
Und noch vor seinem Tod sich in den Himmel schwinget.

Betrübte/ die ihr noch in schwerem Kummer sitzet/
Ermuntert euren Geist/ und wischt die Thränen ab/
Denckt/ ob das Unglück zwar um euren Scheitel blitzet/
Der Höchste sey eur Trost/ eur Vater/ Schutz und Stab.
Denn Schmertz und Unglück wird durch Thränen nicht verbunden/
Die beste Linderung wird in Gedult gefunden.

Denckt/daß der Seligste sey in den Hafen kommen/
Wo Glück und Herrligkeit in voller Blühte steht/
Er ist nun der Gefahr/ dem Sturm und Wind entnommen/
Wodurch so manches Schiff zu Grund und Scheitern geht.
Wer so glücklich kan an diesen Port gelangen/
Der wird in Ewigkeit den Sternen gleiche prangen.

Glaubt/

Glaubt/ daß sein Geist izt nur der Sterbligkeit entrissen/
Weil sein Gedächtniß doch bey uns lebendig bleibt/
Ihr könnet dieses ja aus dieser Grab-Schrifft schlüssen/
So Tugend / Gottesfurcht und eigne Kunst ihm schreibt:
Hier lieget unser Schatz in diesem Ehren-Tempel/
Und bleibt verewiget der Lebenden Exempel.

Hanns Friedrich von Kreckwitz.

* * *

So hat des Himmels Schluß schon wieder wahr gemacht/
Daß auch ein Ceder-Baum von ungemeiner Höhe
Auff seinem Libanon nicht fest und sicher stehe/
Wenn Donner / Sturm und Blitz um seinen Gipffel kracht:
Mich deucht ich höre noch den Streich in Ohren knallen/
Der diesen edlen Baum so bald zu Boden schlug.
Die Stimme ruffet laut: Die Säule ist gefallen/
Die dieses Landes Heyl auff ihren Schultern trug.

Erlaube/ Seligster/ daß dich mein Kiel so nennt/
Indem er zitternd will die lezte Pflicht ablegen/
Und diesen herben Fall noch einmahl wohl erwegen/
Der dich so unverhofft von unsrer Seite trennt.
Denn hebt ein solcher Baum sein Haubt biß an die Sternen/
So hat dein hoher Stand dich höher noch gesezt:
Die Klugen musten selbst von deinem Witz erlernen/
Wie man der Tugend Lob in Ceder-Taffeln ätzt.

Ach ungemeiner Geist! soll dein gelehrter Kiel
Und unermüdter Fleiß von unsern Augen weichen/
Wie/ lästu uns nach dir/ viel die dir werden gleichen?
Sezt dir der Himmel denn so kurtze Maaß und Ziel?

Der

Der Helicon ſteht wüſt' und voller Traur-Cypreſſen/
Es weint um deinen Tod die gantze Muſen-Schaar:
Apollo ſelber kan ſein Leid nicht recht ermeſſen/
Weil er vor andern dir im Leben günſtig war.

Ach ſchmertzlicher Verluſt! So reiſt des Todes Hand
Den Phönix unſrer Zeit auch endlich von der Erden/
Muß denn ein Seckendorff zu Grauß und Aſche werden/
Bey dem ein Uberfluß an Tugend und Verſtand?
Du edler Abſchatz warſt ein rechtes Licht zu nennen/
Das ſeinem Vaterland zu Dienſt und Nutzen ſchien/
Wer nur das Glück gehabt dich als ein Freund zu kennen/
Der muſte dich mit Recht den Andern weit vorziehn.

Wer deiner Wiſſenſchafft und Klugheit Frucht betracht/
Schätzt dich den Palmen gleich/ die alles reichlich geben/
Was nur ein Menſch bedarff in ſeinem gantzen Leben/
Denn du haſt unſrer Sprach den Nutzen faſt gebracht/
Als die Geſellſchafft/ ſo den Palmen gleich geblühet/
Da ſie zur Teutſchen Preiß Frucht-bringend ſich verbund/
Guarini ſelber zeigt wie ſehr du dich bemühet/
Und machet deinen Ruhm bey fremden Völckern kund.

Sie winden dir nun mehr als einen Lorber-Krantz/
Die vormahls Teutſchlands Thun als thöricht ſtets verlachten/
Dabey ſich freventlich die eitle Rechnung machten/
Bey ihnen ſey allein der wahren Weißheit Glantz.
Nein/Abſchatz hat bereits das Gegentheil erwieſen/
Daß auch Geſchickligkeit in unſern Gräntzen wohnt/
Deßwegen wird ſein Nahm' in aller Welt geprieſen/
Und mit der Ewigkeit vereinigt und belohnt.

Er hat von Jugend auff den beſten Weg erwehlt/
Der Himmel ſegnete das eifrige Beginnen/
Und flöſte ſeine Krafft in die noch zarte Sinnen/
So daß es ihm niemahls an weiſem Rath gefehlt.

Die

Die Klugheit hatte sich mit seinem Fleiß verbunden/
Ihm dauchte keine Müh und Arbeit allzu schwer:
Drum war er endlich als ein Palmen-Baum befunden/
Der nimmer von der Blüht und süssen Früchten leer.

Wie treulich er damit dem Vaterland gedient/
Und was vor heilsam Oel aus diesem Stamm geflossen:
Wie grosse Nutzbarkeit dem Nechsten draus entsprossen/
Wie seine Zweige hier zu grossem Nutz gegrünt/
Kan Liegnitz aller Welt / doch kaum nach Würden / zeigen/
Das seinen Rücken offt mit grosser Last beschwert:
Bey welcher man ihn doch sich niemahls sahe beugen/
Weil seines Geistes Krafft stets auffwerts sich gekehrt.

Als dieser edle Baum wie Palmen sich vermählt/
Von den / wenn zwey zugleich zusammen sich verbinden/
An ihren Aesten sich die schönsten Früchte finden/
Wie die Gelehrten viel von ihrer Art erzehlt.
So sind aus seinem Stamm so edle Früchte kommen/
Die seines Nahmens Ruhm erhalten und erhöhn/
Von dem sie allbereits den Glantz an sich genommen/
Der bey der Nach-Welt wird in frischer Blühte stehn.

Vom Palm-Baum weiß man auch / daß er verdorren muß/
Wenn der/so bey ihm stund/von ihm wird weggerissen:
Sokan/die er geliebt/sich nicht getrennet wissen/
Die Eitelkeit der Welt erweckte ihr Verdruß:
Nachdem sie schmertzlich sieht den besten Trost erblassen/
Der ihr allhier allein die gröste Freude gab:
Drum will sie lieber selbst die Sterbligkeit verlassen/
Und Lieb und Treue legt zwey Hertzen in ein Grab.

Betrübte/deren Schmertz in Boy und Flor verhüllt;
Was wollen endlich sie zu diesem Schicksal sagen?
Sie sehn ein edles Paar in ihre Grufft hintragen/
Davon der Trauer-Schall das gantze Land erfüllt.
Sie dürffen dieses Glück den Selgen nicht beneiden/
Ihr unverhoffter Tod braucht ihres Klagens nicht:
Denn sie sind angelangt im sichern Port der Freuden/
Und leuchten herrlicher als aller Sternen Licht.

Ob gleich der Leib verdorrt/ wie man anitzo meynt/
Wird doch die Seele dort wie Palmen-Bäume grünen/
Die abermahls hierbey zu ihrem Troste dienen/
Weil/ wenn sie unten dürr/ ihr Haubt doch herrlich scheint.
Mich däucht/ich sehe sie gekrönt mit Sieges-Kräntzen/
Die ihnen beyderseits des Höchsten Hand mittheilt.
Beglückt ist/der so wohl beschritten diese Gräntzen/
Und so wie Abschatz nach dem Schatz des Himmels eilt!

Carl Ludwig von Kottwitz.

* *
*

Wer in der weiten Welt sich soll vor andern zeigen/
Mit einem hohen Geist und seltner Weißheit-Pracht/
Zu selbtem pfleget sich des Himmels Gunst zu neigen/
So bald des Schöpffers Hand des Lebens Anfang macht.
Ein Zeugniß kan hiervon der Herr von Abschatz geben/
Das Kleinod Schlesiens und Wunder kluger Welt;
Weil GOtt viel eher ihm als andern gab das Leben/
Der sieben Monath nur ihm zur Geburth bestellt.

Nun

Nun hat der Alten Witz nicht ungereimt erwiesen/
Was die nnd jene Zahl vor andern würcken kan/
Von Augustino wird die Sieben sehr gepriesen/
Als hätte sie viel Krafft und Wunder offt gethan.
Drum glaube ich gewiß / es war ein glücklich Zeichen/
Wodurch dem Seligsten ward gleichsam prophezeyt/
Es würde seinem Geist an Hoheit keiner gleichen/
Noch auch an Tugend-Schmuck und der Gelehrsamkeit.
Was Wunder ist es denn? daß er nach sieben Jahren/
Uns Blüthen nebst der Frucht / als etwas Seltnes/ weist/
Wem ist wohl dieses Glück sonst iemahls wiederfahren/
Das Phöbus ihn schon treibt und Verse machen heist.
Mit Zeit und Jahren pflegt die Weißheit groß zu werden /
Diß traff in Warheit auch bey unserm Abschatz ein/
Er scheute keine Müh / und drang durch die Beschwerden/
Was anderen zu schwer/ das must ihm leichte seyn.
Deßwegen sahe man sein Haubt mit Ehren prangen/
Da vieler Künste Glantz mit Perlen es geziert/
Und in der Sterbligkeit den hohen Ruhm erlangen/
Der seines Nahmens Lob biß zu den Sternen führt.
Geh/ werthes Schlesien/ beweine deinen Todten/
Des Klugheit iederzeit war deiner Wohlfarth Grund/
Sein ungemeiner Witz zerriß viel Zweifels-Knoten/
Worinn des Landes Heyl offtmahls verwickelt stund.
Die Dienste sind zu groß/ die Liegnitz muß vermissen/
Da ihm sein Abschatz stirbt und auff der Bahre steht/
Die Nach-Welt wird noch wohl bestürzt zu sagen wissen/
Ach daß ein solches Licht so zeitlich hier ausgeht!

Doch sein Verstand hat ihn in diesen Stand gesetzet/
Daß er in hellem Glantz stets unauslöschlich scheint/
Der Käyser/ der die Kunst und Tugend nur hoch schätzet/
Und der der Klugheit nicht wie die Tyrannen feind/
Hat unsern Seligsten auch gnädigst angeblicket/
Und ihn durch höhern Stand viel scheinbärer gemacht;
Es bleibt des Nahmens Ruhm so schöner ausgeschmücket/
Und wird von Söhnen selbst in neuen Schein gebracht.
Wiewohl sein Nahmen ist von ihm längst eingeschrieben
Ins Buch der Ewigkeit/ o ungemeiner Ruhm!
Dem Adel ist hierdurch ein wahres Beyspiel blieben/
Daß Klugheit müsse seyn desselben Eigenthum.
Und wer den Tempel nicht der Tugend ist durchgangen/
Der kommet unverdient in Ehren-Tempel ein/
Zu Rom kont einer gar diß Glücke nicht erlangen/
Denn Tugend solt allein des Adels Quelle seyn.
Man muß von andern nicht den besten Zierath nehmen/
Und auff dem Hute nur mit Federn prangen gehn/
Der Feder in der Hand darff sich kein Edler schämen/
Wer die zu führen weiß / dem wird sie schöner stehn.
Bewundert demnach doch des theuren Abschatz Leben/
Der seinen Ahnen selbst durch Tugend Zierde giebt/
Da vieler Unverstand sich will gantz stoltz erheben/
Weil ihrer Eltern Witz war bey der Welt beliebt.
Er aber pflegte bloß dasselbe zu verehren/
Was selbst vor andern hat des Himmels Gunst erhöht/

Das

Das unſer Tugend-Lob noch weiter kan vermehren/
Damit des Nahmens Ruhm nicht in der Welt vergeht.
Drum muſte auch ſein Tod allein vom Himmel kommen/
Da er im Leben war des Himmels Ebenbild/
Indem des Höchſten Hand ihn eilend weggenommen/
Und mit der Todes-Angſt nicht lang' ſein Hertz erfüllt.
Er hat den edlen Geiſt nicht alſo auffgegeben/
Wie insgemein der Tod die Sterblichen hinrafft/
Die nach demſelbigen offt mit Verlangen ſtreben/
Wenn lange Kranckheit ſie beraubt der Lebens-Krafft.
Des Höchſten Rath-Schluß war/ er ſolte ſtehend ſterben/
Wie diß ein Käyſer ſelbſt im Alterthum begehrt.
Und vor die Eitelkeit vollkommnes Glück ererben/
Das GOtt nach treuem Dienſt den Seinen bald gewehrt.
Der Neid/ der insgemein zur Tugend ſich geſellet/
Der muß die helle Sonn izt wie die Eule fliehn.
Und hat ſein kluges Thun offt Momus gleich vergället/
So kont' er doch dadurch nichts ſeinem Ruhm entziehn.
Gleich wie ſein Leben nun war ungemein zu nennen/
So ward es durch den Tod auch wunderbar gemacht/
Dieweil er nicht vermocht zwey Hertzen zu zertrennen/
Die ſtets in Lieb und Treu einander hochgeacht.
Denn dieſe dorffte nicht das Elend länger bauen/
Mit der er höchſt-vergnügt auff Erden war vermählt/

Sie kriegt nächst ihrem Schatz den grossen GOTT zu schauen/
Weil ihre Seel zugleich zum Himmel wird erwählt.
Drum muß zu ihrem Ruhm man diese Grab-Schrifft schreiben:
Das Paar/ das selbst der Tod auffs neu zusammen giebt/
Muß in vollkommnem Ruhm und ewig glücklich bleiben/
Weil diß/ was andre trennt/ sie nicht einmahl betrübt.

Christoph Gotthard von Kreckwitz.

ILLUSTREM DOMINUM

JO. ASMANNUM

LIB. BAR.

ABSCHATZIUM,

WIRWICII, LEDERHOSII,
PETSCHKENDORFII, SUPERIORIS
BERSCHDORFII ET INFERIORIS GEL-
SCHAVII TOPARCHAM,
IN LIGNICENSI DUCATU PROVIN-
CIALEM SYNDICUM, IN PUBLICIS SILESIÆ
CONVENTIBUS ORDINARIUM
ASSESSOREM,
MULTIPLICI MERITORUM GLORIA
CELEBREM,
RARISSIMO FATO,
IN LIGNICENSIUM TEMPLO
PETRO-PAULINO,
ANNO M. DC XCIX. DIE XXVI. APRILIS,
CUM ILLUSTRI UXORE
AD QUIETEM
UNI CONDITORIO TRADITUM,
HOC MONUMENTO
IN MEMORIAM POSTHUMAM
PROSEQUIENDUM STATUIT

MARTINUS HANKIUS.

Digitized by Google

D. O. M. S.

QUibus *Animi Dotibus*,
ſeu acquiſitis, ſeu acquirendis,
per aſpera *Viarum Impedimenta*,
Conatu laborioſum, proſperum *Eventu*
peragere cogitas *Iter*,
Dum, commorandi relictis omnibus *Diverſoriis*,
ad habitandi pervenias æternum *Domicilium*,
in præcelsâ *Deſideriis* tuis extructum *Patriâ*,
Genere ſublimis, *Indole* ſagax *Peregrinator*?
Eruditionis, an *Virtutis*, an utriusque *Cultor*?
Cultor utriusque ſincerus?
Talis erat,
cujus ad *Reliquias* per me *Literis* mutis loquentes,
ſi pro *Regula* juſtum capis *Exemplum*,
Imitatoribus æquandum paucis,
pauciſſimis ſuperandum *Æmulatoribus*,
tuis præfigendum magis *Cogitationibus*, quam *Pedibus*,
de *Gloria* ſecurus,
pro *Conſcientia*, pro *Patria*,
dexterrimum finies *Curſum*.
Hoc enim ſub *Marmore* jacet
ILLUSTRIS HEROS,
cujus ex *Cineribus Fama*
quô verior, quô clarior, eô jucundior, eô penetrabilior
in *Æſtimationis Admirationem* ſurgit,
JOHANNES ASMANNUS
ABSCHATZIUS,
DOMO antiquiſſima *KOSKAVIUS*,

LIBER SILESIÆ BARO,
Wirwicii, Lederhosii, Petschkendorfii,
superioris Bersdorfii, & inferioris Gelschavii *Dominus:*
Quem supra multos suspiciendum *Sæculo* suo,
Prosapia Generosum, *Eruditio* Ingeniosum,
Virtus Nobilem ostendit:
Magnorum, partim *Equitum*, partim Dynastarum,
si *Paternam* respicias *Originem*,
Romniciorum, *Kreidelwiciorum*, *Schleisterorum*,
Kitliciorum, *Falckenhayniorum*, *Dohnanorum*,
Rechenbergiorum:
Et, si *Maternum* inquiras *Ortum*,
Kaniciorum, *Kotwiciorum*, *Koserorum*,
Skoppiorum, *Rauchauptiorum*, *Spillerorum*,
Seidelwiciorum, *Bergerorum*
SANGVINI
acceptos retulit *Natales.*
Sua quoque, non *Avorum* tantum, *Dignitate*
commemorabiles *Progenitores.*
Celebrem *Scientiâ Equitem,*

JOHANNEM ASMANNUM ABSCHATZIUM

Koskavii, Bostelvicii & Zobelii *Dominum,*
in *Lignicensium Ducatu*
PROVINCIALEM ORATOREM:
Eminentem *VIRTUTE MATRONAM,*

MARGARETAM KANICIAM,

STIRPE URSCAVIAM,

In-

Intra *Wolavienſium Ducatum* clara,
Beneficio Naturæ Primo,
novo *SILESIÆ COMMODO*,
nactus,
Anno M. DC. XLVI. Die IV. Februárii,
in *Lucem* prodibat.
Triſte poſt lætum experiri *Fatum*
Divina juſſus *Providentia*,
quinquennis *Patrem*, tredecennis *Matrem* amittebat,
optimos *Educationis* optimæ *Directores*:
Cui ne quid deeſſet,
vigil *Cognatorum* præſtabat *Pietas*.
A teneris perſuaſus,
eſſe quidem aliquid,
ſplendere
prominentibus *Stemmatis Honoribus*,
& hæreditariis, & vetuſtis:
At eſſe multo plus,
quô perſona in præcipuis conſpicua uno,
ſupra cæteros, quamvis & fortes & felices *Armis*,
in *Equeſtris Ordinis Scena*
& ſuavius, & utilius peragi poteſt,
promicare
junctis *Recto Juſtóque Literis*.
Regimini Populorum ſalutari ſervientibus,
Hoſtium declinantibus, dirigentibus *Civium*
in *Utilitates* communes *Arma*.
Propenſior ideo *Amator*
liberalibus devovebat *Ingenium Studiis*,

Omnium capax, inter *Initia* humanioribus,
cæterorum aut Fundamentis, aut Ornamentis:
Duces in florente *Lignicensium Lyceo*
secutus tam doctos, quam fidos,
Maxime *Christianum Primkium*,
& *Theophilum Pitiscum*.
Ad solida *Incrementa* progressus,
Anno M. DC LXVI. natale solum egressus,
majoribus *Officinam Conatibus*
prius *Argentinensem Alsatorum*,
postea *Lugdunensem Batavorum*,
eligebat *Academiam*,
totus ibi addictus
ponderosioribus *Disciplinis*,
commoda *Rerum Publicarum Gubernacula*
æquo formantibus *Temperamento*:
JUDICEM, CONSILIARIUM, LEGATUM,
aut efficientibus,
aut condecorantibus præcellentem:
Jura colebat potissimum *Naturalia*,
& quæ vocantur,
ad privatorum discrimen, *Publica*,
suo applicanda *Scopo*,
civilibus illustrata *Monitis*,
notabilibus corroborata *Historiis*,
perpetuâ intentus diligentiâ
in amplius *Eruditionis Supplementum*.
Rerum Cognitioni additurus *Peritiam Hominum*,
spectabiles *Belgarum*, *Gallorum*, *Italorum*
Provincias

curio-

curioſus,
non tam
Ædificiorum, Munimentorum, Montium,
quàm
Linguarum, Morum, Inſtitutorum Obſervator,
triennio perluſtrabat.
Singularibus abundans *Notitiis,*
multiplicibus confirmatior *Experimentis,*
feliciter in *Sileſiam* reverſus,
Lignicenſem Provincialium Ordinem
Nobiliſſimis *Speciminibus*
In amorem honoremque ſui peculiarem
magis magisque trahebat.
Horum
conſentientibus omnium *Suffragiis,*
In *Conſiliorum Curarumque Partem* aſſumebatur
intra *Lignicenſem Ducatum*
SYNDICUS PROVINCIALIS.
Poſt illa
conſpectioribus *Induſtriæ, Fidei, Solertiæ*
Documentis,
Ad opportunas *Negotiorum* graviſſimorum
Occaſiones,
In *Rerum* proſperarum *Stabilimentum,*
aſperarum *Lenimentum* editis,
Publicis Statuum Sileſiæ Conventibus
Ordinarius conſtituebatur *Aſſeſſor.*
Bis
Redituum Provincialium Præfecturæ
dabatur *Vicarius:*

Bis ad

IMPERATOREM INVICTISSIMUM

LEOPOLDUM

De Magni Momenti Causis,
quarum prior ad *Lignicensem Ducatum,*
Posterior ad *Universam Silesiam* spectabat,
exquisitus mittebatur *Nuncius.*

Eas

Dexteritate summâ, mirâ *Prudentiâ*
in communis *Salutis* optatissimum
& *Firmamentum*, & *Præsidium*
expediebat.

Pondere simul, simul *Copia Meritorum,*
per multorum annorum Vicissitudines,
amabilis apud *Exteros,*
apud *Silesios* etiam venerabilis,
In rarissimæ *Virtutis* evidentissimum *Præmium,*
CÆSARIS AUGUSTI
Manu Potentissima, Clementissimo *Affectu,*
Magnitudinem *Equitis* in *Baronis Fastigium*
evectam
perenni *Gentis* suæ *Gloria* recipiebat.

Hac *Dignitatis* accessione
pristinam *Comitatis Gratiam*
eô minus amittebat, quô magis rejiciebat
ventosum *Sæculi Genium,*
cujus non *Voluntatem Ratio,*
sed *Rationem Voluntas* regit,
statim cum *Titulis Animos* mutantem:

Illos

Illos in *Celſiora* produci *gaudentem*,
hos in *Deteriora* ſubverti *patientem*.
Validus & acuto, & recto *Judicio*,
quicquid fâs nobis aut præcipit, aut permittit,
ſatis capiebat:
Deditus & compoſito, & æquo *Deſiderio*,
ultra *Juſtitiam*, ultra *Decentiam*
nihil affectabat.

Ingeniorum ſupra modum *Celeritati*,
ut *Confidentium*, ſic *Indulgentium*
Præcipites in Devia Sententias,
à fixo *Mentis* ſuæ *Statu* alienas,
modeſtus emendare ſolitus *Cenſor*,
Ipſe, quô *Tardior*, eô *Circumſpectior*,
eô *Nervoſior* erat in *Conſiliis*:

Semper, quo plus *Maturitatis* admiſerunt,
eô plus *Conſtantiæ* nutrientibus,
tantô plus & in *Receſſu*,
& in *Succeſſu* habentibus.

Strenuus, ut *Pietatis*, ita *Juſtitiæ* Cuſtos,
ſua devotus reddebat
Deo, quantum poterat,
&,
quantum debebat, *Hominibus*.

Defatigatas *Meditationibus* ſeverioribus
Cogitationes
Amœnioribus *Exercitationibus*,
ad *Virorum* Maximorum, etiam *Principum*,
Imitationem,

Per

Per succisivas recreaturus horas,
Poëtam agebat, mox *Latinum*,
mox *Germanicum*,
Pium, *Doctum*, *Pulchrum*:
Innoxium ratus ingenui *Pectoris Oblectamentum*,
quod *Illustribus* minime dignum *Capitibus*
vel *Invidia*, vel *Ignorantia* judicat.
In publicorum *Augmentorum Parte*
privatas *Tori Curas* reponebat.
Ideo *Generis* sui propagandi memor
electam *Stirpe* simillima *Virginem*

ANNAM,

Generoso Patre,

WOLFIO CASPARO HUNDIO,

EQUITE SILESIO,
veteris Grotkavii Domô,
Raussii, Wiltschgii, & Petschkendorfii Domino,
Cæsareo Pedestris *Cohortis Capitaneo*,
intra *Lignicensem Ducatum*
Provincialium Seniorem

Glorioso *Majorum Stemmate*,
Paterno quidem
Rechriciis, *Rotkirchiis*, *Schindelliis*, *Schafgotschiis*,
Kaniciis, *Puschiis*, *Nimptschiis*:
Materno autem
Rechenbergiis, *Bockiis*, *Schlaustorniis*, *Leubeliis*,
Reimniciis, *Mulheimiis*, *Raynauliis*
Cohærentem,

Nu-

Nuptiali Pacto,
in perpetuam *Sortis* utriusque *Sociam*
Anno M. DC. LXIX. Die III. Decembris,
ſibi conjungebat.
Ex ea
Præmiſſis ad cæleſtem *Beatitudinem*
Filiis duobus, una *Filia,*
in *Poſſeſſionum,* maxime *Virtutum*
& Paternarum, & Maternarum *Hæreditatem,*
ampliore ſurgentis *Nominis*
non tam *Incremento,* quam *Ornamento,*
poſteris transmittendam
reliquit
Illuſtres Barones Liberos,
WOLFIUM ASMANNUM ABSCHATZIUM,
& *Ingenii* felicis *Dotibus,*
& multiplicis *Scientiæ Studiis,*
eminente *Familia* dignis,
ad Utilitates communes inſtructiſſimum,
Celſiſſimi HOLSATORUM DUCIS Plœnenſis
Aulicum CUBICULARIUM:
HENRICUM WENCESLAUM ABSCHATZIUM,
JOHANNEM CASPARUM ABSCHATZIUM,
ſpem *Exſpectationis* magnam
ſemper *majoribus Indiciis*
& confirmantes, & provehentes:
Illuſtrem Dominam
ANNAM MAGDALENAM
L. B.
ABSCHATZIAM,

Illu-

Illustri Domino
MAXIMILIANO L. B. SCHLICHTINGIO,
Schwusenorum & Tschwirtschiorum *Toparchæ*
in *Matrimonium* assumtam.

Ita fœcundum,

perennibus *Fidei* mutuæ *Documentis,*
continuis mutuæ *Charitatis Certaminibus*
Amabilius, incertum, an Honorabilius,

Conjugium,

ad mutuum in *Votis Desiderium,*

intra *Dierum* trium *Spatium,*
præpropero utriusque *Discessu*
finiebatur.

Ægram
integerrimus *Fœderis*
semel initi, semper observandi *Cultor,*

Gelschavio Lignicium
in Recuperandæ *Valetudinis Præsidium*
transtulerat.

Tum *Ipse,*

non *Corpore* quidem,

Animô tamen æger,

mox *Animi* convertens in *Corporis Morbum,*
prævium repentinæ *Mortis Nuntium,*
subitum *Apoplexiæ Fatum*
sentiebat.

Hoc

Hoc ad *Superos evocatus,*
poſt *Uxoris* unicè ſuavis *Amplexum,*
Anno *Chriſti* M. DC XCIX. *Ætatis* LIII.
Die XXII. Aprilis,
firma in *Deum Fiducia*
lætus præibat.
Eum,
cui per Annos XXX. in Terris adhæſerat,
in *Cœlos* abeuntem,
cum non eadem *Horâ* comitari poſſet,
poſt *Dierum* non niſi duorum *Intercapedinem,*
Pari ſequebatur *Exceſſu,*
optimi *Conjugis,*
cujus *Eruditioni,* non *Virtuti,* cedebat,
appetentiſſima *Vidua.*
Quo, *Viator,* hæc proſequeris *Judicio?*
Ad veram in *Cœlis Patriam*
unum monſtrat omnibus *Iter*
Chriſtiana Pietas:
Ad ſolidam in *Terris Gloriam*
Fœminis unam, geminam *Viris*
commendat *Viam*
Virtus rara *Fœminis*, *Viris* etiam rara *Eruditio.*

Bey der

Frey-Herrlichen Abschatzischen Grufft/

Führte nachfolgende Gedancken:

WO bin ich? unter Staub / und Wust/ und schwartzen Särgen.
Was hör' ich? Leider! nichts als Knall und Donnerschlag.
Was seh' ich? Eine Wolck' auff den gekrönten Bergen/
Mit welchen Schlesien vorhin zu prangen pflag.
Die bringt uns nichts als Sturm und ungeheure Regen/
Und reist des Landes Heyl und überbliebnen Segen
Mit einem Wetter-Stral gantz unvermuttet ein.
Ach Elend! welches uns im Augenblick betroffen/
Was darff man Sicherheit und Heyl und Wohlstand hoffen/
Wenn auch die Lorbern selbst nicht frey und sicher seyn.

Dein schneller Untergang/du Licht des Vaterlandes/
Du Krone des Geschlechts/ das keine Flecken kennt:
Du Preiß der Ritterschafft/ du Glantz des Herren-Standes/
Den man mit guttem Recht klug und gelehrt genennt.
Dein schneller Untergang preßt diese Thränen-Klage
Aus der gekräncketen Brust; Was Wunder/daß ich zage/
Wenn der gesammte Rath der grossen Männer weint?
Geht Pfeiler von dem Staat/ geht weise Censorinen/
Und zittert/ denn der Tod herscht izt auff Euren Bühnen/
Und fraget nichts nach dem was groß und edel scheint.

Wenn dieses richtig ist/ was helffen denn die Dienste/
Die das bedrängte Land von euch zu hoffen hat?
Bringt tausendfache Müh dergleichen Mord-Gewinste?
Warum verfügen sich die Väter in den Rath?

Geht

Geht/ſezt euch zu der Ruh/ geht/weicht den Ungewittern/
Die das beſtürmte Schiff des Hertzogthums erſchüttern/
Denn dergleichen Fleiß bringt meiſtens ſchlechten Lohn.
Ihr tragt/ nachdem ihr euch wie Lichter abgezehret/
Und das beſtürzte Haubt mit Sorg und Angſt beſchweret/
Nichts als ein Sterbe-Kleid/ und eine Grufft davon.

So dacht' ich; als der Schmertz noch in der Wunde tobte/
Und wuſte ſelber nicht/ was Hand und Feder ſchrieb.
Ich glaubte/ daß die Welt mein heiſſes Zagen lobte/
Und fühlte ſonſt zu nichts Geiſt/ Regung oder Trieb.
Doch wie ich zu mir ſelbſt nur etwas wieder kommen/
So ſpürt' ich/ daß die Quaal ſehr überhand genommen/
Und daß ich faſt zu viel in dieſer Angſt gethan.
Denn warum ſolte man es ſo gewonnen geben/
Da doch ein löbliches und Ehren-volles Leben/
Der Parzen Tyranney leicht überwinden kan.

Ich will nicht nach Athen/nach Rom und Memphis gehen/
Dein Beyſpiel/ theurer Held/ zeigt allen Sonnenklär/
Daß Tugend und Verſtand ſich aus dem Grab erhöhen/
Indem nichts Sterbliches an dir zu finden war.
Hat gleich des Todes Hand die Schalen hingeriſſen/
Doch ſoll der Wütterich zu ſeiner Schande wiſſen/
Daß Abſchatz auff der Bahr' und in dem Sarge lebt/
Indem ein wahrer Ruhm ihn mehr als groſſe Tittel/
Als Fahnen/ Helm und Schild / als Gütter/ Stand und Mittel/
Weit über allen Dampff der düſtern Grufft erhebt.

Ich könte dieſen Satz ohn alle Sorg' ausführen/
Doch weiß ich: dieſes Haubt braucht meines Lobes nicht/
Es muß ein Phidias das werthe Bild auszieren/
Indem mir Kunſt und Witz zu ſolcher Müh gebricht.
Warum verlanget man von mir ein Leich-Gepränge?

Ist doch die weite Welt vor seinen Preiß zu enge/
Der gegen Ost und West und Süd und Norden steigt/
Ich bin nur allzu schwach ihn völlig abzuschildern/
Ein Rubens/ ein Bernin gehört zu solchen Bildern/
Die man der Affter-Welt/als Meister-Stücke/zeigt.

Doch weil mich ein Befehl/ dem nicht zu widerstreben/
Bey dieser Ehren-Grufft auch etwas setzen heist:
So will ich mich zwar nicht auff den Parnaß begeben/
Ich finde mich zu schwach/ und kenne meinen Geist.
Des Helden Lebens-Lauff schärfft statt der Pierinnen/
Und statt des Helicons die abgenützten Sinnen;
Wer diesen Zunder hat/fühlt eine Himmels-Glutt/
Der Trieb wird angeflammt/ und dringt biß in die Seele/
Die macht sich aus dem Schmauch der eitlen Kummer-Höle/
Und schöpfft/ wie schwer es scheint / doch einen neuen Mutt.

Wo fang' ich aber an dein Bildniß zu betrachten/
Ich habe schon vorhin Blutt / Gutt und Stand verlacht.
Dergleichen Kinder-Tand ist nur alsdenn zu achten/
Wenn sonst nichts Köstliches die Leichen ewig macht.
Doch hier befind' ich nicht/ daß dergleichen Züge
Und Farben nöthig sind. Indem sich von der Wiege
Biß zu der Todten-Bahr ein Purpur blicken läst/
Den Tugend/Wissenschafft und Redligkeit gewebet;
Versichert/ über wen ein solcher Segen schwebet/
Der trotzt mit gutem Recht des Todes grimme Pest.

Die Jugend/ welche sich der Wollust offt ergiebet/
Ward der Gelehrsamkeit durch Müh und Fleiß geweyht/
Wenn sonst ein Ritters-Mann Pferd oder Gläser liebet/
So hat den Seligsten nichts als ein Buch erfreut.
Bald must ihm Curtius den Alexander weisen/
Bald aber Livius die alten Römer preisen/

Und der Herodotus mit ihm zu Bette gehn.
Was ein Thucydides und Xenophon geſchrieben/
Iſt nebſt dem Tacitus in dieſer Bruſt beblieben/
Was kunte nun hieraus als Ehr und Ruhm entſtehn.

Wer von den Helden lieſt/ denckt ſelbſt ein Held zu werden/
Wer ſolche Bilder ſieht/ nimmt alle Stunden zu.
Er ſchwingt ſich in die Höh/ verlacht des Pövels Heerden/
Und opffert ſich mit Luſt vor die gemeine Ruh.
Ihm kan kein fremdes Gifft auff ſeinen Reiſen ſchaden/
Er läſt ein blödes Hertz im Meer der Laſter baden/
Er landet allemahl in gutte Hafen an.
Denn wenn er mit Bedacht ſich alles beygeleget/
Was Welſchland Nützliches und Franckreich Schönes heget/
So weiß er/ daß ihn nichts zum Böſen leiten kan.

Es iſt ein Reiſender/ dem in den erſten Jahren
Der Vorſatz/ den er führt/ nach Hertzens Wunſch gelingt/
Wie ein beladen Schiff/ das ungemeine Wahren
Aus Zeilan/ Manaan und Coromandel bringt.
Wenn Stamm und Vaterland ſich über ihn erfreuen/
So rücht der theure Ruhm als wie die Specereyen/
Und ſeine Trefflichkeit blüht wie die Aloe.
Er wächſt/ wenn andre noch bey ihrem Ofen ſitzen/
Und ſich/ ich weiß nicht wie/ mit Wein und Bier erhitzen/
Mehr als ein Ceder-Baum beſtändig in die Höh.

Man trägt ihm dieſes auff/ was andern ſchwer gefallen/
Er wird der Majeſtät durch ſeinen Witz bekandt.
Sein Ruff muß wie bey uns/ ſo auch bey andern ſchallen/
Man preiſt den klugen Kopff und die geſchickte Hand.
Es will ihm iedes Hauß ein Frauen-Zimmer ſchencken/
Und dieſen Lorber-Aſt in ſeine Schooß verſencken;
Die Aemter folgen ihm faſt auff dem Fuſſe nach/
So Freund als Feind erſtaunt/ ja ſelbſt der Neid erzittert/

Weil hier/ wie sehr sein Grimm sich wiedert und erschüttert/
Der Weißheit Auffenthalt und innerstes Gemach.

Wenn aber Gottesfurcht und unbefleckte Sitten/
Wenn Mild- und Mäßigkeit diß edle Lob vermehrt/
Ist von dem Himmel wohl was bessers zu erbitten?
Wird dieses Tugend-Bild nicht überall verehrt?
Wenn über dieses noch die Zeit/ die sonst mit Spielen/
Mit Trincken/ und mit dem was geile Hertzen fühlen/
Schlecht angewendet wird/ der Pallas eigen ist/
Soll denn die kluge Welt nicht mit Verwundern sprechen;
Kommt/ last uns Blüht' und Frucht von diesem Lorber brechen/
Den ein geneigter Stern zu unserm Trost erkist.

Komm/ **werthes Schlesien**/ komm schau/ ob diese Züge
Dem **Helden**/ den du izt beweinest/ ähnlich sind?
Komm/ sag' es/ wo ich mich mit falschem Wahn betrüge/
Ists/ oder ist es nicht/ **dein auserlesnes Kind**?
Hab' ich aus Lieb und Gunst auch allzu viel geschrieben?
Ach nein! du klagst vielmehr/ daß Striche weggeblieben/
Die keines Fremden Kiel der Nach-Welt einverleibt.
Drum bleibt es ausgemacht; wofern du seine Gaben/
Sein wahres Ebenbild wilt ausgefertigt haben/
So wende sonst nichts an/ als was er selber schreibt.

Wie aber darff ich hier von seinem Schreiben schwätzen/
Stehn einem Cavallier dergleichen Dinge zu?
Darff er ein künstlich Lied und nette Reimen setzen?
Vergönnt der hohe Stand ihm dergleichen Ruh?
Zwar bey der alten Welt/ wo Printzen Verse schrieben/
Wo selbst ein Barberin/ ein Chigi dieses trieben/
Und wo ein Werther sang/ war alles wohl erlaubt;
Izt aber hält man es vor abgenützte Sachen;
Doch last die neue Zunfft mit ihren Thoren lachen/
Wenn nur die kluge Schaar was angenehmers glaubt.

Dein

Dein Abschatz/ Schlesien/ wird diesen Ruhm vermehren/
Den du vor langer Zeit dir zugeeignet hast/
Daß auch die Grossen selbst den Helicon verehren/
Er war auff dieser Höh gewiß kein fremder Gast.
Vielleicht wird dieser Glantz aus seinem Grabe schimmern/
Und auff des Phöbus Wort in den gelehrten Zimmern
Statt einer steten Glutt und Ehren-Tempel stehn/
Doch soll' es nicht geschehn/ so läst des treuen Hirten
Zu uns verpflantzte Brunst mit ihren Hochzeit-Myrten
Sein Lob in diesem Fall gewiß nicht untergehn.

Wo aber bleibt die Pflicht/ die sich zu den Verwandten
Mit unbefleckter Treu und Redligkeit geneigt/
Wo bleiben Hand und Hertz/ die iedem der Bekandten
Gehäuffte Güttigkeit mit Rath und That erzeigt?
Es mögen Kind und Freund hierinnen sich bemühen/
Sein Angedencken muß in ihrer Seelen blühen/
Die er mit reichem Trost und Unterhalt erquickt:
Wie aber? sag' ich nichts von der Gemahlin Thränen?
Von ihrem Angst-Geschrey und kummerhafften Sehnen?
Halt an! ich werde schier im Augenblick entzückt.

Ich seh die Arria mit ihrem Pötus kommen/
Die Artemisie bringt den Mausolus vor;
Die Orestille klagt/ daß ihr der Preiß benommen/
Alcest' und Portia beschliessen dieses Chor.
Sie dachten nur allein mit dem Gemahl zu sterben/
Und ein besondres Lob bey allen zu erwerben;
Izt aber müssen sie sehr weit zurücke gehn/
Weil unser Schlesien dergleichen Orestillen
In seinen Gräntzen hat/ die um des Liebsten willen
Aus übermachtem Schmertz zum Tode fertig stehn.

Die Liebe nähret sich mit Asche/ Grauß und Moder/
Und stellt uns würcklich vor/ daß bey der Toden-Bahr
Der Hochzeit-Fackeln Glantz nicht allemahl verloder/
Statt Rosen windet sie Cypressen um das Haar.
Die Parzen/ welche sonst auff Leichen-Tücher sinnen/
Sind emsig in der Eil ein Hochzeit-Kleid zu spinnen/
Die Libitine stöst die Sängerinnen weg.
Mit kurtzem/ alles ist gantz wunderlich vermenget/
Indem ein Frauen-Bild sich zu dem Sarge dränget/
Und Hymen selber spricht: Hier ist das Grab mein Zweck.

Weil Hymen reden will/ so muß ich billich schweigen/
Was aber deutet er mit wenig Worten an?
Schaut/ sagt er/ was euch izt die Sternen Fremdes zeigen/
Merckt/ was die keusche Glutt vor Thaten würcken kan.
Die treue Hundin will mit dem Gemahl erblassen/
Die Hundin/ derer Bild in Jaspis einzufassen/
Die Hundin/ die auff nichts Vergängliches gedacht.
Geht/ last sie beyde ruhn/ geht Ritter und Matronen/
Und ehrt das Ebenbild der theuren Stands-Personen/
Die Tugend/ Lieb und Witz zu Wunder-Wercken macht.

Des Frey-Herrl. Hauses

Unterthäniger Diener

Christian Gryphius.

Freyherrliche Abschatzische Lob-Schrifft.

DAs grosse Amt eines Königes läſſet ſich durch einen Menſchen nicht verwalten/ ſondern es müſſen damit viel Neyhen der Diener beſtellet werden: Dieſe aber halten des Landes Heyl für ihr eintziges Augen-Merck/ und vermählen ihre Gedancken nur mit der Wohlfarth der Unterthanen. Zwar iſt von vielen Rathgebern der erwünſchte Ausſchlag der Sache ſo wenig/ als von vielen Aerzten die unfehlbare Geneſung eines Krancken zu hoffen. Sintemahl Franckreich durch kluge Veranſtaltung eines vortrefflichen Staats-Mannes ſo ſehr ſich vergröſſert hat / daß es/ wie ehemahls die einköpffigte Herrſchafft der Römer/ ſeiner eigenen Gewalt überlegen iſt / und ihm nichts ſo ſehr/ als das Maaß ſeiner Kräfften gebricht. Jedoch iſt dieſes mehr von den Staats-Geſchäfften eines Reiches/ als von Verwaltung der Länder zu verſtehen. Dieſe haben ihre Statthalter und Landes-Haubt-Leute / die über das Auffnehmen des gemeinen Weſens das Guttachten der Stände bey denen einer Monarchie höchſt-verträglichen Zuſammenkünfften vernehmen/ und auff dem Lande und in Städten heilſame Geſetze und gutte Ordnungen erhalten. Weil aber auch hier die Menge derſelben den Rathſchlägen nicht weniger / als im Kriege viele Bunds-Genoſſen einander nur hinderlich ſind/ und die abgegebenen Stimmen auff den Land-Tägen insgemein nur pflegen gezehlet/ nicht gewogen zu werden; ſo iſt in iedem Erb-Fürſtenthum des Hertzogthumes Schleſien noch ein engerer Rath der Landes-Eltiſten und Landes-Beſtellten verordnet / die ihre Meynungen nach dem Willen Unſers allergnädigſten Käyſers und Herrn auff den Zweck der Landes-Haubtmannſchafft und Regierung richten/ die Glieder mit dem Könige/ und jene unter ſich ſelbſt verknüpffen helffen. Dieſelben ſind nun die Säulen der Ritterſchafft/

ſchafft/ die Pfeiler des allgemeinen Wohlſtandes/ die Lichter des Vaterlandes/ die/ indem ſie andern leuchten/ ſich ſelber verzehren. In Betrachtung deſſen können ſie mit allem Rechte eine Lampe im Sinn-Bilde führen mit den Beyworten: Andern/ nicht Mir. Ein preißwürdiges Beyſpiel ſtellet uns für Augen der weyland **Hoch- und Wohlgebohrne Herr/ Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abſchatz und Roßkau/ Erb-Herr auff Nieder-Gölſchau/ Würbitz/ Petſchkendorff/ Ober-Bärſchdorff und Lederoſe/ des Fürſtenthums Liegnitz hochverdienter Landes-Beſtellter/ und bey den Zuſammenkünfften der hochlöblichen Herren/ Herren Fürſten und Stände in Schleſien Ordinar-Abgeordnete/ ꝛc.**

Die gläntzende Lampe dieſes lobwürdigſten Todten hat ſo viel Licht/ als die Geſtirne des Himmels Strahlen von ſich geworffen/ alſo/ daß es ſchwer zu unterſcheiden iſt/ ob ſie mehr dem Rechſten/ dem Fürſtenthum/ oder ihrem Schöpffer geleuchtet habe. Als er aus einem gleichſam angebohrnen Triebe zur Weißheit auff hohen und andern Schulen den Kern der herrlichſten Wiſſenſchafften ſich zugeleget hatte/ reizte ihn ſein feuriger Geiſt/ fruchtbare Reiſen in entlegene Länder zu thun. Auff dieſen aber hat er ſeine Sitten ſo wenig mit Laſtern/ als der ſtrenge Rhodan ſeinen Strom mit dem Waſſer des Lemanniſchen Sees vermiſchen laſſen/ und bey ſeiner glücklichen Rückkunfft zeigte er alſobald/ daß ſein Gemütte nunmehr die rechte Vollkommenheit/ wie etliche Pflantzen auff fremden Beete/ erlanget habe: Maßen er kurtz darauff einem ieden den auskommentlichen Vorrath ſeines ungemeinen Verſtandes dergeſtalt offenbarte/ daß viele nach der Morgen-Röthe dieſer auffgehenden Klugheit mit begierigen Augen ſich umſahen. Denn der Verſtand iſt die andere Tugend/ die edlen Gemüttern nebſt der Tapfferkeit Ruhm und Anſehen erwirbet; ja dieſe hat jener noch immer den Vortheil abgerennet. Die Erfahrung lehret auch zur Gnüge/ daß wohin die Tapfferkeit ſich nicht erſtrecket/ doch der Witz gelangen kan/ und daß die Klugheit Ludwig des XI. den an Heeres-Macht viel ſtärckern und kühnen Carl von Burgund ins Netze gebracht habe. Wer unſern

Digitized by Google

ſern fürtrefflichen Frey-Herrn von Abſchatz zu ſeinem Rathgeber erkieſete/ iſt niemahls von ihm unvergnügt/ wie von dem wohlthätigen Titus niemand unbegabt/weggegangen; Die Bekümmerten wuſte er zu tröſten/ verworrene Sachen zu verrichten/und iedweder erlangte in ſeinem Hauſe viel gewiſſer/ als die Griechen bey dem zweydeutigen Apollo zu Delphis/und Ammoniſchen Jupiter/richtigen Beſcheid. Hierbey fiel er niemanden mit verdrüßlichen Minen beſchwerlich/ ſondern begegnete allen mit einer groſſen Beſcheidenheit. Denn er wuſte wohl/ daß/ wie ein Edelgeſtein den rechten Glantz der Fauſt des polirenden Meiſters zu dancken hat/ ſo auch die Ubermaſſe des Verſtandes von der Demutt ihren völligen Werth bekamme. Die Hohen ſuchte er mit geziemender Ehrerbittigkeit zu empfangen/ gutte Freunde mit aller erſinnlichen Vergnügung/ und der köſtlichſten Würtze erbaulicher Reden zu unterhalten/ und die Niedrigen durch freundliches Zureden ſich verbindlich zu machen. Die Freundligkeit aber ſaß nicht nur auff der Zunge/ worunter die meiſten ſo viel Galle/wie die Nattern Gifft/ zu hegen pflegen/ ſondern ſie war auch im Hertzen feſte gewurtzelt. Was der Mund ſprach/ billigte das Hertze; und was das Hertze beſchloſſen/ verſicherte der Mund. Die Schmincke der Heucheley/ welche die Zeit eben ſo wohl von falſchen Worten/ als heßlichen Antlitzen abwiſchet/ war ihm ſo unbekandt/ wie die Crocodile in Spanien; ungeachtet die itzige Welt niemanden für klug halten will/ der ſich nicht ſo offt zu verſtellen/ wie der Monde ſich zu ändern/ weiß. In ſeinem redlichem Gemütte war weniger Falſchheit/ als in einem wohlgereinigten Magen Galle zu finden; und wiewohl er keines Menſchen Unterfangen beurtheilte/ vielweniger iemanden mit ſchelen Augen anſahe/ konte er doch der Mißgunſt/ welche auch den beſten Tugenden nachzutreten pflegt/ nicht entgehen; die aber ſeine Großmüttigkeit nicht höher/ als das Summen einer unverſchämten Fliege zu achten gewohnt war. Denn hohe Gemütter müſſen ſich ſo wenig den Neid; als die Liljen die um ſie wachſenden Diſteln auffhalten laſſen/ ihren geraden Halß gegen den Himmel und zu ruhmbaren Thaten auszuſtrecken. Und weil die Ge-

müths-

Digitized by Google

mütts-Regungen sich selber in ihren Schrancken nicht halten/ und der denselben nachhängende Mensch so geschwinde durch sie von dem Stule der Tugend/ als Phaeton von dem Wagen der Sonnen gerissen wird/ so brauchte er allezeit den Zügel der Vernunfft/ und legte seinen Begierden ein Kapzaum an/ daß sie sich durch solch vernünfftiges Anhalten wie die Elephanten von einem Mohr muſten regieren lassen. Sonderlich wuste die kluge Vernunfft des seligen Frey-Herrn von Abschatz Zorn und Rache zu bemeistern/ weil selbte allzu deutliche Verräther der gröſten Gemütts-Schwachheit sind/ und löschte daher alle Beleidigung mit dem Schwamme der ewigen Vergessenheit aus/ und that auch denen wohl/ welche ihm gleich ein sauer Gesichte machten: Worinnen er ihm selbst das grosse Auge der Welt zu einem Muster vorstellete/ welches nicht nur denen sie anbetenden Persen/ sondern auch den sie verfluchenden Mohren ihr güttiges Licht mittheilet. Bey solcher angebohrnen und durch eigene Bemühung zugenommenen Geschicklichkeit kam ihm auch die Wirthschafft nicht aus dem Gesichte/ welcher er sich auff seinen Güttern aller Orten mit beyden Händen annahm. Sein Thun mäßigte mit grosser Sparsamkeit die Verschwendung vieler andern/ und stand um das Auffnehmen der Anverwandten Häuser so sehr/ als für das Wachsthum seines eigenen beständigst in Sorgen/ also/ daß ihn iedermann nach dem mehrmahls erwogenen Ausspruche der gescheiten Lacedämonier dem gemeinen Wesen fürzustehen fähig schäzte. Und dieser kräfftige Magnet seiner Tugenden zog der Stände Gewogenheit dermassen an sich/ daß ihm im Jahr 1679. durch freye Wahl auff öffentlichem Land-Tage das wichtige Amt eines Landes-Bestellten mit der Ordinar-Absendung nach Breßlau anvertrauet/ und seine Person von der iztregierenden Käyserlichen und Königlichen Majestät allergnädigst bestättiget worden.

Nun sahe man auch die hell-leuchtende Lampe unsers hochschätzbaren Frey-Herrn von Abschatz zu des Vaterlandes Diensten brennen/ und seinen ausbündigen Verstand durch Erfahrung vollkommen werden. Denn wer aus Büchern allein die Weißheit begreiffen will/ pflegt nur Blumen ohne

Früch-

Früchte gleich einem wilden Baume zu tragen. Unterſchiedene haben auch wohl ſtattliche Gaben/ aber keine Gelegenheit gehabt ſolche anzugewähren / wie die jenigen/ die zwar die beſten Früchte zu Marckte / aber wegen Mangel der Käuffer nicht an Mann bringen können: Hingegen andern hat es nicht an Gelegenheit/ ſondern am Geſchicke/ ſich ihrer zu bedienen/ gefehlet. Ihm ſpielete das Glücke die Gelegenheit/ vor das Vaterland rühmlichſt zu ſorgen/ ſelbſt in die Hand / und ſeine Fähigkeit hat ſich niemahls beſſer/ als zu Dienſten unſers Allerdurchlauchtigſten Landes-Fürſten bey den hochanſehnlichen Verſammlungen des Hertzogthums Schleſien gewieſen. Ob er nun gleich die vornehmſten Ehren-Stellen beſtritten/ wuſte er doch dabey ſich alſo auffzuführen/ daß niemand einigen Schatten der Einbildung bey ihm zu ſpüren vermochte. Denn nur die niedrigen Gemüter blehen ſich nach Art der Blaſe-Bälge vom Winde des Glückes auff/ groſſe aber fühlen/ wie die oberſten Sterne/ keine Veränderung. In ſolchen Aemtern hat man unſern theuren Frey-Herrn von Abſchatz nie mit den Ameiſen müſſig/ vielmehr aber an dem Ruder der Mühſamkeit ſchwitzen geſehen. Die Rathſchläge der Häubter des Landes überlegte er nach der Scharffſinnigkeit ſeines Verſtandes überaus vorſichtig: Denn er hatte wohl gelernet/ daß ein Anſchlag von gar zu groſſer Hitze ſo wenig/ als die durch übrige Wärme reiff-gewordenen Aepffel taugen; was aber ſein kluger Kopff wohl bedacht/ wuſte ſeine Hand mit einem hurtigen Eyfer geſchwinde ins Werck zu ſetzen. Er war ihr Janus/ der mit zweyen Antlitzern vor- und rückwerts ſahe/ das Gegenwärtige erwog/ das Zukünfftige betrachtete/ und das Vergangene nicht aus dem Gemütte ließ; ihr Pharus/ auff den ſie ſich bey düſterer Nacht verlaſſen konten; ihr Atlas/ dem die Laſt alleine auff ſeinen Schultern lag. E begieng niemahls einigen Fehler/ weder aus Schwachheit/ noch aus Vorſatz; ſeine Auffrichtigkeit ließ ihn niemanden/ ſeine Vorſichtigkeit aber ſich niemanden betrügen. Di Geſchickligkeit unſers ruhmwürdigen Frey-Herrn von Abſchatz fädmete die Geſchäffte mit einer beſondern Art ein

un

und sein Verstand übersah alle Tieffen der Dinge. Die Nothwendigkeiten des Fürstenthums trug seine Pflicht/ wenn es die allgemeinen Angelegenheiten des Landes nicht verhinderten/ mit unermüdetem Fleisse dem königlichen Amte für/ und konte offtermahls die Nacht von dem Tage nicht unterscheiden. Diesen Geschäfften sezte er alles/ wie einem emsigen Staats-Manne oblieget/ seine Wirthschafften/ Kinder und sich selbsten nach. In Verwaltung der Einnahme und Ausgabe der allerunterthänigsten Verwilligungen ist die Auffachtsamkeit unsers vollkommenen Herrn Landes-Bestellten bey zweymahligem Abgange des Ober-Steuer-Einnehmers allen Zufällen als ein hundert-äugichter Argus zuvor kommen/ und hat den Ständen nebst den Eltesten des Landes das theure Kleinod der Treue bey den gewöhnlichen Landes-Raytungen ohne Eigen-Nutz auffgeopffert. Wolten die wohlhergebrachten Gewohn- und Freyheiten des Fürstenthums bestritten werden/ so sprach er mit rühmlichen Eyfer der Warheit das Wort/ wie Themistocles zu Athen/ und ließ dieselben so wenig/ als seinen Aug-Apffel verletzen. Bey denen unumgänglichen Beschwerungen und neuen Anlagen/ ohne welche die Ruhe Schlesiens nicht zu erhalten gewesen/ legte er die Kräffte des Landes auff eine/ und das Vermögen der Städte auff die andere Waagschale/ und suchte unter beyden immer eine Gleichheit zu treffen. Ja wenn auch irgends einem und dem andern Theile ein mehrers zugewachsen/ bemühete sich unser hochseliger Frey-Herr als ein kluger Arzt dem Leibe so zu helffen/ daß kein Glied deswegen verlezt/ viel weniger abgeschnitten wurde: Gab also einen Pfeiler ab/ der die Grund-Säule des Regimentes/ die Eintracht stüzte. Die gröste Probe seiner Klugheit war die Verschwiegenheit/ die Seele aller politischen Handlungen/ von welcher alle Verrichtungen den Nachdruck/ wie vom Glücke den Ausschlag bekommen: Weswegen er die anvertrauten Geheimnisse in seinem Munde verfaulen ließ/ welcher doch/ wenn es Zeit zu reden war/ nicht weniger Geruch/ als Bisam und Ambra von sich gab. Die durchdringenden Worte der Gelehrten/ und aus

den

den scharffsinnigen Teutschen Gedichten bekandte Feder vermochten bey den öffentlichen Land-Tägen die Gemütter der Anwesenden mit lauter Geist und lebendiger Regung zu erfüllen; und welches eine von seinen vornehmsten Verrichtungen war / hat seine beredte Zunge dem großmächtigsten Leopold bey zweymahliger Absendung nach dem Käyserlichem Hofe die gemeine Wohlfarth des Vaterlandes beweglichst fürgetragen. Diß alles aber / was von der stets-brennenden Lampe unsers hochverdienten Frey-Herrn von Abschatz gemeldet worden / ist nur ein Schatten zu nennen von dem Lichte / welches er GOtt zu Ehren auffgesteckt hat. Seine erste Gedancken ließ er von Jugend auff den Himmel seyn / welchen die Tschinesen mit dem ersten Buchstaben ihres Alphabetes mahlen / und er betrachtete diese selige Gegend so fleißig / als Prometheus den Lauff der Gestirne / also / daß es das Ansehen hatte / als wäre er wie Anaxagoras nur alleine gebohren / den Himmel anzuschauen. Denn es war ihm mehr als zu wohl bewust / daß Wiß und kluges Nachsinnen gleich wie Regen und Sonnenschein von der Freygebigkeit desselben herkomme. Die Magnet-Nadel kan sich so sehr nicht nach dem Nordischen Angel-Sterne / noch die Sonnen-Wende so sehr nach dem gleichen Nahmen-führenden Gestirne lencken / als sein Hertze zu GOtt gerichtet war. Zwar muß heute zu Tage die GOttesfurcht den Lastern / wie der Glantz bunten Schlangen zum Deckel ihres Gifftes dienen; allein / wie das Gemütte unsers seligen Frey-Herrn nichts wuste von Falschheit / so war seiner Seelen auch das scheinheilige Wesen gantz unbekandt. Denn böse Menschen dienen weniger zu Pfeilern des Landes / als faule Höltzer zu Säulen eines Gebäues: Daher machten ihm Tempel und Altar die gröſten Sorgen / und er bewieß sein Christenthum vielfältig durch das wohlriechende Räuchwerck des Gebetes / pflegte so offt mit GOtt / als Menschen / wie Carl der Fünffte zu reden / und vereinbarte sich durch Glauben und Andacht unzertrennlich mit dem ewigen Worte. Alle saure Schleen des Unglücks im Leben / und die zwey leztern Zufälle vor seinem Tode überwand er mit grosser Gedult / biß er an

dem

dem Orte/ wo vormahls die Centner-Last seines Amtes bey 20. Jahren seine Schultern am meisten gedrucket hatte/ der Sterbligkeit entbunden ward.

So ist nun das Licht verzehret/ und die Lampe verloschen/ die zu GOttes Ehren und des Vaterlandes Nutzen vielfältig geleuchtet hat. Ist das Bildniß unsers hochseligen Frey-Herrn von Abschatz in keinem auff des Landes Unkosten gestiffteten Tempel / wie der wohlverdienten Tschineser vergöttert / auff keinen silbernen Schau-Pfenning nach dem Beyspiel der vornehmen Römer gepräget worden ; siehet man im Grabe keine von dem unverbrennlichen Steine zubereitete Lampe brennen ; so gläntzet doch die himmlische Seele unter den ewig-leuchtenden Ampeln/ wie der Monde unter den kleinen Sternen/ ja noch sieben mahl heller / und der abgezehrte Leib wird in der dunckeln Grufft nicht weniger/ als das unbelebte Holtz/ wenn es zu verfaulen beginnet/ im Finstern noch einen Schein von sich geben. Die treuen Verdienste werden die unauslöschliche Lampe des Nach-Ruhms erhalten / und die Worte / welche zu Rom unter des L. Brutus Säule geschrieben worden / in dem Gedächtniß-Tempel vieler redlichen Patrioten erschallen:

Wolte GOtt! er lebte noch!

Der
Teutsch-redende
Treue Schäffer
Des
berühmten Welschen
GUARINI.

Digitized by Google

An den
Wohlgebornen Ritter und Herrn/
Herrn Hanß Christoph von Schweinitz/
auff Friedersdorff/ Wiesenthal/ Leybe/
Churfürstl. Sächsischen Cämmerer/
Als
Alten Schul- und Reise-Freund.

MEin Schweinitz/ hast Du dich zum ersten mahl beflissen/
Ein rohes Schäffer-Kind zu führen in die Welt/
(Wiewohl es sich zu weit gewagt ins offne Feld/)
So wird dichs billich auch zum andern mahl begrüssen.
Es kommen Blumen mit/ die sahst du theils entsprissen;
Auch hat sich ihm anizt ein Lands-Mann zugesellt/
Wie er aus fremder Sprach ein Teutsch Sonnet gestellt.
Wird dein geübter Geist den Spruch zu fällen wissen.
Sie kommen nicht umsonst: Es fürchtet unser Land/
Wo nicht ein Orpheus will die Säjten wieder rühren/
Den wohlerworbnen Ruhm der Dicht-Kunst zu verlieren:
Daß du ihn retten kanst beruht in deiner Hand.
Kan ich/ was diese schrieb/ der klugen Welt erlangen/
So ist mein Hirten-Knecht glückselig ausgegangen.

WEnn der Teutsche treue Schäffer in der Welt so glücklich als der Welsche / so darff ihn seines Vortritts nicht gereuen. Gvarini ist in die Fußstapffen des Tasso getreten/ und ihm weit zuvor kommen. Man hat den Amintas zeitlich bey seite gelegt / und Mirtillo hingegen bleibt bey fast hundertjährigem Alter noch heutiges Tages unter seinen Lands-Leuten beliebt; ein Glücke so zu mahl bey der itzigen neubegierigen Welt in einer sich immer verändernden Sprach- und Schreibens-Art wenig seines gleichen wiederfähret. Er hat inmittest allerhand Sprachen gelernet / und sich an unterschiedlichen Orten auff unsere Teutsche gelegt/ biß er endlich auch die Oder-Trifften besucht/ und die in Schlesien gewöhnliche Mund-Art an sich genommen. Zwey Lands-Leute daselbst haben ihn ohn vorhergehende Vernehmung unter sich auff zweyerley Weise ausgekleidet/und auffgeführet. Man möchte die eine Tracht genauer auff den Italiänischen Schnitt gerichtet / die andere nach Frantzösischem Stich gefertigt/ und nicht so gedrang anliegend nennen: Also bleibt dem Leser die Freyheit sich an beyden zu erlustigen/und/was seiner Neigung am besten anstehet/ zu erwehlen. Weil auch ein dritter Schlesier aus besonderem Wohlwollen/ was die andern beyde übersehen oder mit Fleiß unterlassen/ nachgeholet/und dieses Schäffers Hirten-Tasche/ auff daß er bald zu Anfangs besser in die Augen leuchte/ mit einer dem Welschen Muster genau und zierlich nachgemachten Gold-Schnur oder Borte geschmücket; so hat er ihm auch allhier damit zu erscheinen/ iedoch erwehnten Freund (ich will sagen den gelehrten Uberseltzer des Vor-Redners) dabey ausdrücklich zu melden die Freyheit genommen; ihm aber ist genung zu zeigen/ daß doch noch auff der Welt lebe mehr als

Innhalt.

Es opfferten die Arcadier ihrer Göttin Diana jährli
eine Jungfrau des Landes / dadurch den ergrimmete
Zorn und die ſchweren Straffen der Götter abzuwenden / alle
maſſen ihnen ſolches ein gewiſſer Ausſpruch derſelben an d
Hand gegeben hatte: Von welchen ſie auch ferner auf gethan
Frage / wenn ſolches Ubel ein Ende nehmen würde / alſo bean
wortet waren:

Es wird / was euch betrübt / nicht eh' ſein End erlangen /
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte /
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum / den vorlängſt ein falſches Weib begangen.

Durch dieſe Weiſſagung ward Montan / ein Prieſter der Di
na und Nachkömmling des vergötterten Hercules bewogen
es dahin einzurichten / daß Amarillis / eine der edelſten Land
Nymphen und einige Tochter des von dem Pan herſtammen
den Titirus ſeinem Sohne Sylvio öffentlich verlobet ward
Die Hochzeit aber / ohnerachtet beyderſeits Väter inſtändi
darauff drungen / konte noch nicht vor ſich gehen / weil der küh
ne und allein in die Jagt verliebte Bräutigam ſich keiner an
dern Liebe theilhafftig machen wolte. Indeſſen war ein ande
rer Schäffer Mirtillo ein vermeynter Sohn des Carino / (wel
cher in Arcadien gebohren / aber lange Zeit in Elis gewohne
hatte /) in die verlobte Amarillis ſterblich verliebt / auch von
ihr in der Stille geliebet / ob ſie gleich ſolches aus Furcht des
Geſetzes / welches die Untreue der Weiber mit der Straffe des
Todes belegte / nicht entdecken durffte. Dieſes gab der in den
Mirtillo verliebten und wegen ſeiner die Amarillis eyferſüch
tig haſſenden Coriſca Gelegenheit ihr zu ſchaden / und (aus
Hoffnung nach dem Tode ihrer Mit-Buhlerin die beſtändige
Treue dieſes Schäffers zu überwinden /) die unglückſeligen
Liebhaber durch ihre Liſt in gantz andern Gedancken / als ihnen
hernach zugemeſſen worden / in eine Höle zu bringen / darinnen
ſie von dem Satyro betroffen / angeklaget / und durch die Prie-
ſter gefangen worden: Worauff Amarillis ihre Unſchuld nicht
erweiſen kan / und zu dem Tode verdammet wird: Mirtillo

Digitized by Google

aber/ unangeſehen er an der Amarillis Verbrechen nicht zweifelt/auch nach eben demſelben Geſetze ſeines Ortes keine Straffe zu leiden hatte/ entſchlieſſet ſich dennoch/der durch die Geſetze vergönneten Freyheit nach vor ſie zu ſterben. Als er nun auff ſolche Weiſe von dem Prieſter Montano ſeinem obliegendem Amte gemäß zum Tode geführet wird/ kommet Carino ihn ſuchende darzu/ und findet ihn in ſo unverhofftem erbärmlichen Zuſtande. Alſo ihn nicht minder als ſein eigenes Kind liebende bemühet er ſich ihn von dem Tode zu erretten/und zu beweiſen/daß er als ein Ausländer vor eine andere eingebohrne Perſon nicht geopffert werden könne / und entdecket dadurch unvermutheter Weiſe/ daß dieſer ſein Mirtillo des Prieſters Montano leiblicher Sohn ſey. Indem ſich ermelöter ſein rechter Vater ſchmertzlich betrübet/ daß er an ſeinem eigenen Geblütte das grauſame Geſetze ausüben ſolle / lehret ihn der blinde Wahrſager Tirenio das Oracul recht verſtehen / nach deſſen Innhalt dieſes Opffer nicht zu ſchlachten/ ſondern nunmehr das Elend des betrübten Arcadiens zu gewünſchtem Ende kommen / und alſo die göttliche Amarillis dem gleichfalls göttlichem Mirtillo/ als dem rechten treuen Schäffer/zu vermählen ſey.

Und nachdem inzwiſchen der Silvio die ihm aus Liebe folgende Dorinda ſtatt eines vermeynten Wildes verwundet/ darüber ſeine gewohnte Härtigkeit in hertzliches Mitleiden und brünſtige Liebe verwandelt/ auch ihre von erſten gefährlich geſchäzte Wunde ſich zu gewünſchter Beſſerung angelaſſen/ ſo heyrathet er dieſelbige Dorinda / wie Mirtillo Amarillen. Coriſca ſolch derſelben unverhofftes Glücke ſehend und darüber in ſich gehend/ bittet und erlanget von ihnen Verzeihung/ ſich entſchlüſſende/der Welt Urlaub zu geben/und forthin ein beſſeres Leben zu führen.

Redende Personen.

Silvio/ Sohn des Montano.
Linco/ alter Bedienter des Montano.
Mirtillo/ Liebhaber der Amarillis.
Ergasto/ Vertrauter des Mirtillo.
Coriſca/ in den Mirtillo verliebt.
Montano/ Vater des Silvio/ Prieſter.
Titiro/ Vater der Amarillis.
Dametas/ alter Knecht des Montano.
Satiro/ alter Liebhaber der Coriſca.
Dorinde/ Liebhaberin des Silvio.
Lupino/ Ziegen-Hirte der Dorinde.
Amarillis/ Tochter des Titiro.
Nicander/ obriſter Diener des Tempels.
Coridon/ Liebhaber der Coriſca.
Carino/ vermeynter Vater des Mirtillo.
Uranio/ alter Camerade des Carino.
Bothe.
Tirenio/ blinder Wahrſager.
Chor der Schäffer.
Chor der Jäger.
Chor der Nympffen.
Chor der Prieſter.

Der Schau-Platz iſt in Arcadien.

Vor-Redner

nach Uberſetzung

Weyland

Hn. Daniel Caſpars von Lohenſtein.

Der Fluß Alfeus in Arcadien.

HAlt euch ein alt Geſchrey/ daß niemand nahm in acht/
Und dem man noch nicht Glauben giebet/
Von einem Fluß ein Wunder beygebracht;
Wie er ſo hefftig ſey verliebet:
Daß ſeine heiſſe Bach
Durchs Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß/
(Wie iſt die Macht der Liebe doch ſo groß!)
Der flücht'gen Arethuſ' in Trinacris drang nach;
Wo unter Etnens Klufft
Der Rieſe/ der vom Blitz erlegt iſt/ und ſelbſt blitzet/
Der Rache Feuer in die Lufft
Und gegen den verhaßten Himmel ſpritzet?
Derſelbe Fluß bin ich:
Ihr habt von mir gehört/ nun aber ſeht ihr mich.
Meynt euren Augen ihr nicht Glauben zuzuſtellen?
Schaut: Ich verändere den vorgewohnten Lauff/
Ich ließ ein fremdes Meer/ und halte nun die Wellen
Des Königes der Flüſſe auff.
Hier mach ich freudig mich herbey/
Wo es mich recht bedünckt/ ſeh ich hier einen Strand/
Wie weyland war mein ſchön und freyes Vaterland/
Daß izt iſt Magd und Wüſteney.
Ja/ Mutter/ ja du biſts/ Alfeus kennet dich/
Ach! ſo erkenne doch/ Arcadien/ auch mich.
Mich/ dein ſo lieb und hochberühmtes Kind!
Ich ſeh' es ja/ diß ſeyn die ſchönen Wälder
Und die zur Zeit ſo wohlbekandten Felder/
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grab-Mahl findt.

Die

Die güldne Zeit verkroch in dieſem Winckel ſich/
Als ſie der Welt und Menſchen ſich entſchlug/
Die eiſern ſind/voll Laſter und Betrug.
Allhier ergezt die Freyheit mich/
Die ohne Neid und ohne Maße blühet/
Die ein entwafnet Friedens-Bild
In Sicherheit beſizt/ ſich ohne Wache ſiehet.
Der Unſchuld und der Tugend Schild
War dieſes Volckes Wall/ der beſſer konte tauren/
Als Thebens ſtarcke Mauren/
Die von beſeeltem Stein hat Orpheus aufgeführt.
Wenn auch gleich Grichenland vom Kriege ward gerührt/
Arcadien in Brand gerieth/
Sein kriegriſch Volck zu waffnen war bemüht/
So blieb doch dieſes edle Theil
Der Völcker Zuflucht/Schirm und Heyl/
Man hörte nichts von dem Geräuſch und Raſen/
Wenn Feind und Freund gleich ließ Trompeten blaſen.
So ſehr nun Megara/ und Patra/ und Corinth/
Micen und Sparta war begierig obzuſiegen/
So eyfrig war diß holde Volck geſinnt/
Das an der Bruſt dem Himmel ſchien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verſchanzten ihre Städte/
Schrieb dieſes ſein Gelück der Himmels-Feſtung zu:
Die Waffen kämpfften dort/ hier aber das Gebete.
Kan dieſes Volckes Nahm und Tracht
Gleich Schäffern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und die Geberden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eyfrigſte befliſſen/
Die Heimligkeiten der Natur
In Himmel/Erde/ Meer und in der Luft zu wiſſen.
Ein andrer folgte nach des flüchtgen Wildes Spur/
Ein andrer paßte auff
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm/ und Bären umzubringen.

Digitized by Google

Der übte sich zu schnellem Lauff/
Und jener wolte seyn unzwingbar in dem Ringen.
Der warff gekügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben/
Ein andrer schoß auf das gesteckte Ziel/
Ja jeden sahe man nach seiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.
Doch war der meisten gantzes Leben
Den heilgen Musen stets ergeben/
Der Buhlschafft die man vor für so sehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.
Wer aber hat nach so geraumer Zeit
Arcadien hieher versetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was seh' ich? dieses ist der Sitz der Einsamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Erycinen:
Dort thürmt der Tempel sich empor
In welchem sich ließ Cinthia bedienen.
Wie wunderseltzam kommt mir dieses alles vor?
Was für ein grosser Mutt/für Tugend muß den regen/
Der ein gantz Land versetzt/ und Völcker kan verlegen?
O grosses Königs-Kind/
An der die Jahre jung nur sind/
Die an Verstande schon längst worden ist zur Frauen/
Du läst durch deines Ansehns Krafft
Durch deines Stammes Eigenschafft/
Durchlauchtste Catharin/ izt mich diß Wunder schauen.
Denn dieses Vorrecht hat dein hoch Geblütt allein:
Daß neue Welten Ihm gebohren worden seyn.
Doch alle diese Wunderwercke
Sind von Geburts-Art euch gemein/
Und schlechte Thaten eurer Stärcke.
Wie in dem Meer/ im Himmel und auff Erden/
Lebhaffte Seelen/Graß/Geblüme/Laub und Kraut/
Der Sonne/wenn sie früh aus Thetis Bette schaut/
Zu Lieb und Lust gezeuget werden;
So/wenn Sie/mächtge Sonn/ihr Haubt hebt in die Höh/
Aus dem durch Ihr groß Hauß erhöhten Abende/

Sieht

Sicht man an allen Enden Ihr
Landſchafften blühn/ und Reich aufſteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen/
Und Sieges-Zeichen gehn herfür.
Sie/ Heldin/ iſt es nun/ für der mein Haubt ſich neiget/
Die von dem Herrſcher iſt gezeuget/
Dem/ wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht untergehet;
Des groſſen Fürſten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verſtandes
Der Himmel hat die Aufſicht dieſes Landes/
Und ſeiner Mauren anvertraut.
Allein Italien darff mehr
Nicht ſein Gebirg und felſichtes Gefilde/
Denn ſie beſchüzt es noch ſo ſehr;
Statt groſſer Alpen dient ihr groſſer Geiſt zum Schilde.
Sie wird bey kriegriſcher Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck ſtehen/
Das Kriegsvolck aber ſie erhöhen
Zum Friedens-Tempel und Altar/
In welchem aber ſie allein
Wird eine neue Gottheit ſeyn.
So lebet nun viel lange Zeit/
Ihr groſſen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen!
Die Welt hofft viel Glückſeligkeit
Von eurem Bündniſſe zu kriegen.
Zu dieſer Hoffnung muß ihr ſteten Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit ſo viel Königs-Stäben/
Wenn ſie nach Morgenland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/ groſſer Carl/ alleine dein iſt werth!
Indem die Thaten deiner groſſen Ahnen
Als Stuffen dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Nahmen ſind
Hoch-herrlich/ wie's Geblütt/ ja Sitten und Gedancken/
Läſt ſich wie euer Geiſt nicht ſperren ein in Schrancken/
So kan von Euch nun rührn kein niedrig Werck noch Kind.
Weil ich nun Euch von eitel güldnen Kronen/

Mit

Digitized by Google

Mit denen Euch's Verhängniß wird belohnen/
Treuhertzig sage wahr:
Ach/so verschmäht mein kleines Opffer nicht/
Das auf dem Pindus Euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar/
Durch der neun Jungfern Hand/ die singende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit/ den Wohlverdienten geben.
Verschmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armut sind.
Wird nun ein holder Gnaden-Wind
Von eurem Himmel mich mehr reg und geistig machen/
So wird die Harffe/ die allein
Von zarter Liebe singt/von Hochzeit und von Wiegen/
Verwandelt in Trompeten seyn/
Und Ihren Schall erhöhn von euren Waff- und Siegen.

Erſter Handlung Erſter Eintritt.

Silvio. Linco.

S. Geht die ihr habt das Wild an engem Ort umſtellt/
Und gebt das Zeichen zu der Jagt/
Laßt eurer rauhen Hörner Klang
Die Augen/welche noch nicht wachen/
Der lauten Stimme Feld-Geſang
Die faulen Hertzen munter machen!
Iſt iemand/dem die Jagt/ die kühne Jagt/gefällt/
Iſt wo ein Schäffer/ der mit Luſt
Die unverzagte Bruſt
Auf Fang der wilden Thiere wagt/
Der finde ſich herbey/und eile mit dahin
Wo zwar ein enger Raum/doch weiter Kreiß
Zu weiſen unſre Tapfferkeit/
Das Schrecken unſrer Wälder/
Den Schaden unſrer Felder/
Das Ungeheuer unſrer Zeit/
Von dem das Land ſo viel mit ſeinem Schaden weiß/
Das Wunder-groſſe Schwein mit Tüchern ließ umziehn.
Geht/ Jäger/ geht und rufft herfür/
Durch ein Holla/
Durch ein Sa ſa
Der trägen Morgenröthe Zier!
Wir/Linco/wollen gehn die Götter anzuruffen/
So können wir der Jagt ein glücklich Ende hoffen.
Ein gutter Anfang iſt ſo viel als halb gethan;
Und von des Himmels Gunſt fängt man am beſten an.

L. Ich lobe/Silvio/ daß man die Götter ehrt/
Gleich wie uns unſre Pflicht/und ihr Gebieten lehrt;
Doch/daß man den/ der ſie bedient/
Sich zu beſchwehren nicht erkühnt.
Des Tempels Hütter ſind noch nicht erwacht/
Wie von dem Schatten ich des Berges nehm in acht.

S. Du/ deſſen Augen noch der Schlaff genommen ein/
Denckſt alle müſſen faul und deines gleichen ſeyn.

L. O Silvio/ warum gab dir des Himmels Gunſt

In deiner beſten Zeit im Frühling deiner Jahre
So liebliche Geſtalt/ſo wohlgemachten Leib/
Wenn du ihn vor der Zeit wilt bringen zu der Bahre/
Und man dir den Gebrauch der Kräffte weiſt umſunſt?
Könnt ich an deine ſtatt erlangen
Die Blüthe der belebten Wangen/
Ich ſuchte mir fürwahr weit andern Zeitvertreib.
Ich wolte bald Adee den öden Wäldern geben/
Auf einer andern Jagt in Luſt und Freude leben/
Im Schatten Sommers-Zeit/ im Winter beym Camin
Die Jahre wohl beglückt und ruhig bringen hin.
S. Dergleichen Rath hab ich niemahls gehört von dir/
Wie kommſt du mir itzund ſo gar verändert für?
L. Der Sinn verändert ſich mit Zeit und Sachen.
Wär ich als Silvio/ ſo wolt ichs ſicher machen.
S. Und ich/ an Linco ſtatt geſetzt/ thät auch ſo viel:
Als Silvio/ das Widerſpiel.
L. O junges Hertze voll von Unbedachtſamkeit/
Was ſucheſt du ein Wild und mit Gefahr ſo weit/
Daß du doch näher kanſt erlangen
Mit weniger Gefahr und leichter Mühe fangen.
S. Schertz oder Ernſt? L. Ja Ernſt. S. So nah? L. Als du dir biſt.
S. Wo iſt der Ort? L. In dir:
Da wohnt die Grauſamkeit/die dir das Hertze friſt.
S. Du kamſt mir nicht umſonſt voll Traum und Schlaffes für.
L. Ein alſo ſchönes Bild/ ein ſolches Engel-Kind/
Mit welchem Roſ und Schwan nicht zu vergleichen ſind/
Nach welchem unter uns die reichſten Schäffer trachten/
Und trachten ohne Frucht/ will dir der Götter Schluß
Der Menſchen Will und Gunſt mit milden Händen ſchencken.
Du kanſt ſie heute noch ohn Thränen und Verdruß/
(O Glücke/deſſen du nicht würdig biſt zu achten!)
In deinen Armen ſehn; und du wilt dich bedencken/
Wilt dein Gelücke fliehn? ſoll ich nicht von dir ſagen/
Du muſt ein ſtählern Hertz und wilde Sinnen tragen?
S. Iſts eine Grauſamkeit in nichts verliebt zu ſeyn/

So muß die Grausamkeit mit Tugend stimmen ein:
Stimmt sie der Tugend bey/ so kan mich nimmer reuen
Daß sie gewohnt in mir: Mich soll vielmehr erfreuen
Daß ich durch ihre Macht der Liebe Macht bekämpfft/
Die wilder ist als sie. L. Wie hast du diß gedämpfft
Was du niemals versucht? S. Durch nicht versuchen.
L. Ach/ solltest du einmal nur aus Erfahrung wissen
Welch ein Vergnügen sey besitzen was man liebt/
Was Hertz um Hertz und Lieb um Gegen-Liebe giebt/
Du würdest nicht so sehr auff deine Freyheit pochen/
Und von der Warheit selbst gezwungen sagen müssen:
Ach süsses Leben voller Lust/
Warum hast du so spät beseligt meine Brust!
Laß tummes Kind das Wild im wüsten Walde seyn/
Und räume deine Schoos den süssen Flammen ein.
S. Mein Lincо/ mühe dich nicht weiter mich zu quälen.
Ich sage noch einmahl was ich so viel gesagt:
Ein Wild das mir mein Hund Melampus hat erjagt/
Will ich mir tausendmal vor tausend Weiber wählen.
Es geniesse solcher Freuden wer sich mit vergnügen kan:
Ich vor meinen Theil empfinde weder Lust noch Wollust dran.
L. Und was soll dir denn gefallen/ wenn dir dieses nicht gefällt/
Was vor tausend andern Stücken Freude giebt der ganzen Welt?
Gläube mir/ O Sohn/ du wirst diß zu seiner Zeit empfinden/
Wenn die Zeit verlauffen ist und die trocknen Kräffte schwinden.
Liebe will einmahl mit brennen/
Es sey zeitlich oder spat/
Lassen ihre Macht erkennen.
Glaube dem der in der That/
Glaube dem der als ein Greiß
Solches aus Erfahrung weiß.
Es ist kein ärgre Qual/ kein herbrer Schmertzen nicht/
Als wenn den alten Leib der Liebe Kützel sticht.

Wenn

Wenn ſich das wilde Fleiſch ie mehr und mehr ergrimmt/
So oft des Artztes Hand zum faulen Schaden kümmt.
Bey jungen Hertzen heilt die Liebe ſelbſt den Stich/
Begierde bringt dir Pein/ die Hoffnung tröſtet dich.
Verletzet gleich auff eine Zeit ihr Pfeil/
So macht er doch zulezt geſund und heil.
Wirſt aber du hernach verliebt/
Wenn dir der Jahre Laſt die müden Achſeln drückt/
Der matte Rücken ſich in krumme Bogen bückt/
Wenn eigner Mangel mehr als fremde Schuld betrübt/
Der Glieder todte Krafft kein voll Vergnügen giebt/
Da geht die Marter an/ die dich zu Grabe ſchickt.
Unglücklich iſt der Wunden Pein
Wenn ſie muß ohne Pflaſter ſeyn;
Unglücklicher wenn herbe Gall und Gifft
Mit dieſem Pflaſter ſelbſt in Schaden trifft.
Ach/ziehe dir nicht zu den Mangel grauer Haare/
Weil noch dein Alter blüht im Lentzen grüner Jahre.
Wiltu zu lieben
Bißhin verſchieben/
Wird das Vergnügen noch ſo klein/
Noch einſt ſo groß der Schmertzen ſeyn.
Drum laß den Thieren Wald und Häyn
Und räume deine Bruſt den keuſchen Flammen ein.

S. Als wenn man anders nicht glückſelig könte leben/
Man habe denn den Sinn der tollen Lieb ergeben.

L. Silvio/ ſieh' mit mir an die beliebte Mäyen-Zeit/
Da die wieder-junge Welt ſich beblümet und verneut/
Wenn dein Aug' izt ſolte ſchauen
Sonder Blumen/Laub und Kraut/ Hügel/Wald und Auen/
Würdeſt du nicht voller Schrecken mit beſtürtztem Munde ſagen:
Erd und Himmel ſey erſtorben/ die Natur verſchwäche ſich?
Denck auf dich:
Gleiches Schrecken wirſt du müſſen über dein Verfahren tragen.
O Sohn/ der Himmel pflanzt uns ein den Jahren gleiche Sinnen.

Gleich

Gleich wie ſich Liebe nicht und Alter ſchicken künnen/
So/wer der reinen Brunſt entzieht die friſchen Glieder/
Der iſt des Himmels Schluß und der Natur zu wider.
Schau um dich/ Silvio/was ſchönes dieſe Welt/
Was lieblichs dieſer Kreiß in ſeinen Armen hält/
Das iſt der Liebe Werck. Der Himmel iſt verliebt/
Man ſiehet/wie ſich Erd und Meer im Lieben übt.
Der helle Stern/der dort die Morgenröth anſaget/
Die Venus/die am frühen Himmel glänzt/
Mit klarem Schein ihr ſtoltzes Haubt bekränzt/
Fühlt ſelbſt das ſüſſe Gifft/ womit ſie andre plaget:
Und izt kömmt ſie vielleicht von ihres Liebſten Bette/
Verläſſt Gradivens angenehme Schoß/
In welcher ſie verſtohlner Luſt genoß:
Schau/ wie ſie Strahlen ſchieſſt/ wie ſie noch winckt und lacht.
Es fühlen ihre Macht
Die Thiere durch den Wald/und lieben in die Wette.
Die kalte See löſcht nicht die heiſſen Flammen aus/
Dadurch die feuchte Schneck entzündt ihr Waſſer-Hauß.
Die Liebe dringt zu Wallfiſch und Delphin
Durch Wind und Wellen hin.
Die Nachtigall/die hier ſo lieblich ſingt/
Und ſich durch geilen Flug von Aſt zu Aſte ſchwingt/
Würd' ohne Zweiffel/ wenn ſie könte/ ſagen:
Ich brenne vom Triebe
Entzündeter Liebe:
Ich bin/ mein Verlangen/
Von Liebe gefangen.
Auch höret ſie ihr Lieb in ſeiner Sprache klagen/
Und ſtimmet ihr/ von dem wir Zeugen ſeyn/
Mit angenehmer Antwort ein.
Das Vieh in Ställen macht nach ſeiner Art bekandt
Bey ſeines gleichen ſeinen Brandt.
Der Thiere Fürſt der Leu erſeufftzet/daß der Wald
Von Liebe/ nicht von Zorn/ mit Schrecken widerſchallt.
Mit kurtzem: Alles liebt/ nur Silvio will nicht/
Mit Himmel/Erd und See zu lieben ſeyn verpflicht.

Laß/ tummes Kind/ hinfort den Thieren Wald und Häyn/
Und räume deine Brust den keuschen Flammen ein.
S. Hat dich mein Vater mir darum gegeben bey/
Daß mir dein graues Haar ein schnöder Führer sey
Zu weicher Zärtligkeit/ der Pest der Helden-Geister?
Gedenck an dich/ und mich/ mein kluger Hofe-Meister.
L. Ich bin ein Mensch/ dem Himmel Danck/ kein Kind/
Und menschlich mehr/ als du vielleicht/ gesinnt;
Du bist/ (und sollt es seyn) ein Mensch; ich trage dir/
Was menschlich und was recht/ mit rechten Worten für.
Du/ schaue zu/ wiltu nach Menschen-Art nicht leben/
Nicht eh' ein tummes Vieh als einen Gott zu geben.
S. Mein Ur-Ahn Hercules/ der grosse Wunder-Zwinger/
Wär' izt nicht so bekannt/ sein Nahme viel geringer/
Hätt er der strengen Liebe Macht
Nicht erstlich unter sich gebracht.
L. Schaustu/ Blinder/ wie dir Licht
Und Verstand allhier gebricht.
Wäreſt du wol izt bey Leben/ wenn er nicht aus reinem Bette/
Wenn er nicht aus süssen Flammen dein Geschlecht erzielet hätte?
Stritt' er glücklich/ zwang er Wunder: Liebe hatt ihr Theil daran.
Weistu nicht was er zu Liebe seiner Omfale gethan?
Er entblößte nicht allein von der Leuenhaut den Leib/
Kroch in einen Frauen-Rock/ ließ sich schmücken als ein Weib;
Vor den Brauch beknornter Keule ward die kühne Helden-Hand
Zu dem unbewehrten Rocken/ zu der Spindel angewandt.
Diß ist seiner Arbeit Lohn/ ihre Schooß ein Port der Glieder/
Die er voller Müdigkeit legt in ihren Armen nieder/
Durch die Seufftzer holt sein Leib den verlohrnen Athem ein/
Ihrer Küsse Nectar-Safft muß sein kräfftig Labsal seyn.
Gleich wie mit edlem Stahl vermischt ein sprödes Eisen
Sich pfleget mehr geschickt zum Brauche zu erweisen/
So/ wenn den wilden Sinn der Liebe Feuer zähmt/

Iſt er zu edlem Thun und Wercken mehr bequemt.
Wiltu dem Hercules nun würdig folgen nach/
Und ja nicht meiden Wald und Hayn/
Verachten voller Mutt der Jagten Ungemach/
So laß doch Liebe bey dir ein.
Halt Amarillen werth/die dir die Götter ſchencken.
Biſtu Dorinden feind/ ich kan dich nicht verdencken/
Wenn dein getreuer Sinn hält Glauben ſeiner Braut.
S. Wie? meiner Braut? L. Die dir iſt gleichſam als vertraut.
O frecher Jüngling/ ſiehe zu und reitze nicht
Die Götter wider dich durch Brechung deiner Pflicht.
S. Die Freyheit iſt des Himmels Gutt;
Der liebet nicht gezwungnen Mutt.
L. Und rufft dich nicht der Himmel ſelbſt hierzu/
Dein eigner Ruhm/ des Landes Heil und Ruh?
S. Die Götter werden gleich um diß in Sorgen ſitzen/
Und unſers Landes Heil auf zwey Perſonen ſtützen.
Mein Linco/ weder die noch jene liebt mein Hertz!
Ich bin zur Jagt und nicht zur Buhlerey gebohren:
Du brauche deiner Ruh zum Frauen-Dienſt erkohren.
L. Treibt ſo dein rauher Sinn aus meinen Worten Schertz?
Kömmſt du von Göttern her? mir will nicht ein/
Daß du des Himmels-Kind/daß du ein Menſch kanſt ſeyn;
Und hat dich ja ein Weib in ihrer Schooß getragen/
So kan ich ſicher ſagen:
Du ſeyſt mit Gift von tollem Zorn und von Megärens Schlangen
Nicht mit Citherens ſüſſer Koſt und Freundligkeit empfangen.

Erſter Handlung anderer Eintritt.

Mirtillo. Ergaſto.

M. Amarillis Ruhm der Erden/
Schönes Wunder unſrer Zeit/
Kind an Sitten und Geberden
Voll beliebter Freundligkeit/

Digitized by Google

Schnee und Purpur kan nicht prangen
Wie die Roſen deiner Wangen.

Aber/ ach/ die harten Sinnen
Kennen reine Liebe nicht/
Sind unmöglich zu gewinnen
Durch getreuer Dienſte Pflicht/
Laſſen eh Mirtillen ſterben/
Als die mindſte Gunſt erwerben.

Nun wolan! weil meine Schmertzen
Stets verborgen ſollen ſeyn/
Will ich ſie mit ſtillem Hertzen
Samt dem Cörper ſencken ein:
Aber Berg und Thal/ als Zeugen/
Werden meine Pein nicht ſchweigen.

Dieſes tunckeln Waldes Schaten/
Wo ſo offt dein Nahme ſchallt/
Wird dein wildes Thun verrathen/
Meine ſterbende Geſtalt
Und die Meng' erlittner Qualen
Aller Welt vor Augen mahlen.

Dieſer Brunn wird vor mich weinen/
Meine Noth beſeufzt der Wind.
Wenn die Augen nimmer ſcheinen
Und der Lebens-Faden ſchwindt.
Iſt ſonſt alles ſtumm auff Erden/
Soll mein Tod doch redend werden.

Mirtill/der Liebe Gift iſt nimmer ohne Pein;
Doch ärger nie/ als wenn man ſeine Macht hält ein.
Gleich wie ein wildes Pferd den harten Zaum veracht
Und ſich ie mehr und mehr zu ſeinem Meiſter macht/
So wenn der Furcht Gebiß verliebte Zungen hemmt/
So wird der Seele Glutt gemehret/nicht gedämmt/
Biß endlich mit Gewalt der ſtarcke Schaum bricht aus/
Und voller Flammen ſteht das Hertz/ der Seelen Hauß.
Indem du doch den Brand nicht wuſteſt zu verhälen/
So ſolteſtu beyzeit mir/ deinem Freund/ erzählen/
Was deine Kranckheit ſey. Wie oft hab ich geſagt:

Schaut/

Schaut/ wie Mirtillo sich mit stillem Feuer plagt.
M. Ich habe mich geplagt um dich nicht zu beschweren.
Mein Schweigen solte noch auff diese Stunde währen/
Wenn mich die grosse Noth nicht hätte kühn gemacht.
Es wird mir hier und dar ein Ruff vor Ohren bracht/
(Ein Ruff/ der mir das Blutt in Adern macht erkalten/)
Daß Amarillis soll mit nächsten Hochzeit halten;
Wenn aber/ und mit wem/ da weiß ich nichts davon/
Und darff mich weiter auch zu fragen nicht erkühnen/
Mein Vorwitz dörffte sonst zu fremdem Argwohn dienen/
Ein trauriger Bericht seyn meiner Sorge Lohn.
Ich weiß/ Ergasto/ wohl (die Liebe blendt mich nicht)
Daß meine Sinnen hier sind was zu hoch gericht/
Daß ein so armer Knecht/ ein Schäffer meines gleichen/
Nicht so ein edles Bild/dem tausend andre weichen/
Die dieses Land ernährt/ zur Braut erwarten kan.
Ich klage mein Gestirn und seine Boßheit an/
Daß mir die Unlust nur und keine Lust will günnen/
Mich heisset meine Pein vergebens lieb gewinnen.
Doch weil es ie so war im Himmel angeschrieben/
Daß ich mein Leben nicht/mein Sterben solte lieben/
So wolt ich noch so lieb und unerschrocken sterben/
Wenn meiner Feindin Gnad ich sterbend könnt erwerben:
Mein Auge solte sich mit Thränen nicht befeuchten/
Wenn ihre Sonnen mir zum Tode wolten leuchten/
Die Lippen solten nicht in Ungedult ausbrechen/
Wenn mir ihr süsser Mund das Urtheil wolte sprechen.
Mein einig Wünschen ist/ noch einst gehört zu seyn/
Eh sie sich ehlich schliest in fremden Armen ein.
Hastu mich lieb/mein Freund/als wie ich dich/
Erbarmt dich mein; O du mein andres Ich/
So sey bemüht mir so viel zu erlangen/
Laß mich von dir den letzten Trost empfangen.
E. Verlangen deiner Liebe werth
Und Trost dem Sterbenden zu günnen:
Nur zu erlangen hoch beschwert
Und wohlbedachtsam zu besinnen!
Wie würd es Ihr der Aermsten gehn/ wenn Vater oder
Schwäher wüsten/ Daß

Daß sie zu hören fremden Mund sich hätte lassen ie gelüsten/
Und darum flieht sie dich / den sie vielleicht im Hertzen liebt/
Ob sie dir gleich aus Furcht bißher davon kein Zeichen giebt.
Das Frauenzimmer ist verliebter weder wir/
Nur schlauer als der Mann/zu bergen die Begier.
Und/liebte sie dich gleich/was könte sie sonst machen/
Als dich Mirtillo fliehn/ bey so gestallten Sachen.
Wer nicht kan helffen hört umsunst:
Wo bleiben andern schaden kan
Ist weg zu eilen eine Gunst.
Wer zeitlich lässt aus Händen fahren/
Was er nicht lange kan bewahren/
Hat Recht und handelt wohl daran.

M. Ach! wäre diß gewiß/mit Freuden wolt ich sagen:
O viel beglückte Pein! O angenehme Plagen!
Doch sage mir/Ergast/wie dieser Schäffer heist
Dem sich der Sternen-Schluß so hoch geneigt erweist.

E. Kennstu nicht Silvien/des Priesters einigs Kind/
Dem wenig izt an Ruhm und Reichthum gleiche sind.
Der muntern Jugend Blum und unsrer Schäffer Preiß/
Von dem Arcadien so viel zu sagen weiß?
Diß ist der Bräutigam von deiner Amarillen.

M. O Mensch/dem Himel/ Erd und Menschen stehn zu willen/
Der schon die reiffe Frucht des spaten Herbstes sieht/
Weil noch der frühe Lentz auff seinen Wangen blüht!
Ich neide dich nicht um dein Wohlergehn:
Ich klage nur mein Ubelstehn.

E. Auch hastu ihm nicht Ursach Neid zu tragen/
Vielmehr sein Unglück zu beklagen/

M. Wie so? E. Weil er nicht liebt. M. Nicht liebet und kan leben?
Nicht annimmt/was er kan ohn alle Müh erheben/
Wenn andre Tag und Nacht darum in Sorgen schweben?
Nicht brennet angeflammt von zweyer Sonnen Lichte/
Und hat ein Hertz im Leib/ hat Augen im Gesichte?

Wie-

Wiewohl/ wenn ſich das meine recht bedenckt/
Es blieb kein Feuer mehr vor andre Hertzen/
Als ihrer Augen helle Kertzen/
Als ihre Glutt in meine Bruſt geſenckt.
Wie aber/ daß man giebt ſolch Kleinod in die Hand/
Bey der es ohne Danck und übel angewandt?

E. Weil unſer Heyl geſetzt der Himmel auff diß Paar.
Iſt dir noch unbekannt/ wie bey uns iedes Jahr
Das unbefleckte Blutt von einer Nimphe dient
Zum Opffer/ welches uns Dianens Zorn verſühnt?

M. Das hab ich nie gehört/ als noch ein Gaſt im Lande
Und Freund der Einſamkeit bey meinem Unglücks-Stande.
Wo aber rührt diß her? E. Mit kurtzem ſoll mein Mund
Die traurige Geſchicht ausführlich machen kund/
Die nicht den Menſch allein/ die ſelbſt die feſten Eichen
Und einen harten Felß zu Thränen könt erweichen.
Als noch das Prieſterthum kam in der Jugend Hand/
So führt ein edler Hirt/ Amintas/ dieſen Stand/
Lucrina trug davon die Freyheit ſeiner Sinnen/
Von auſſen wunder-ſchön und wunder-falſch von innen/
Nahm ſeinen Dienſt wol auf/ zum mindſten auf den Schein/
Biß ſich ein andrer drang zu ſeiner Seiten ein.
Kaum ließ ſich Ruſticus ein ſchlechter Hirte finden/
(Schaut wie ſo leichtlich kan der Weiber Treue ſchwinden!)
Und gab Ihr einen Blick/ es ſtarb die alte Gunſt
Bey vollen Flammen aus/ und wich der neuen Brunſt.
Amintas/ eh' er drum zu eyfern konte kommen/
Ward ihm Gelegenheit ſie mehr zu ſehn benommen.
Man lachte ſeiner Pein: ob ſolches wehe that
Urtheile/ wer mit dir die Lieb erfahren hat.

M. O weh! kein ärger Schmertz iſt auff der Welt zu finden/
Als ſeiner Liebe Frucht auff falſchen Sinn zu gründen.

E. Als alles Klagen nun umſonſt gieng dem verlohrnen Hertzen nach/
So wand er den betrübten Sinn zur groſſen Zinthia/ und ſprach:
Zinthia/ wo dir die heilige Hand
Jemahl gefälliges Opffer gebrannt/

Wo ich dir iemahl mit heiligem Hertzen
Habe geräuchert geweyhete Kertzen/
Straffe durch Meineyd verräthrischer Hand
Weiblicher Treue zurissenes Band.
Diana hörte zu voll Zorn und voll Erbarmen/
Fasst ihren Bogen an mit den ergrimmten Armen/
Schoß in Arcadiens des armen Landes Schooß
Uns fremde Todes-Pfeil in grosser Menge loß.
Es sturben unbeweint/ ohn Hülffe/ Jung und Alt
Ohn Unterscheid der Zeit/ der Kräffte/ der Gestalt.
Die Mittel waren schwach/ das Gegen-Gifft umsunst/
Das Fliehen war zu spat/ vergebens alle Kunst.
Offt fiel der Arzt im Werck auff seines Krancken Bette/
Und wie man vor gelebt/ so starb man in die Wette.
Der Himmel kont allein der Sache finden Rath/
Den man auch seinen Schluß uns zu entdecken bat.
Die Antwort folgt alsbald/ die zwar genungsam klar
Doch grausam überaus und voller Schrecken war:
Es würde Zinthia nicht weiter sich ergrimmen/
Wenn sie das falsche Blutt Lucrinens sähe schwimmen/
Selbst durch Amintas Hand getragen auffs Altar.
Doch wäre sie befreyt/ wenn aus der Schäffer Schaar/
Die dieses Land gezeugt/ sie einer retten wolte.
Lucrina die gedacht/ daß vor sie sterben solte
Ihr neu-geliebter Hirt/ als sie umsonst geschrien/
Geweinet und geklagt/ ward öffentlich dahin
Geführet zum Altar: Sie beugte zu den Füssen/
Die ihr so lange Zeit vergebens nachgehn müssen/
Mit Zittern ihren Fuß/ sezt auff die Knie nieder
Die unbeholffne Last der Ohnmachts-vollen Glieder/
Starb allbereit vor Furcht/ erwartet aller bleich
Von der erzörnten Hand den Streich.
Amintas unverzagt griff an sein heilges Eisen/
Der Wangen Röthe must der Sinnen Feuer weisen/
Er wandte sich zu Ihr/ und sprach sie seufftzend an:
Dein Elend weiset dir izt/ was du hast gethan:
Wen du geliebet hast/ und wen du hast verlassen/
Kanstu im Augenschein aus diesem Streiche fassen.

So saget er/ und stieß den blancken Stahl mit Lust
Biß an das Hefft in seine Brust/
Fiel auff die Priester selbst und Opffer gantz verblutt.
Schau/ was das arme Weib bey diesem Schau-Spiel thut:
Sie erstlich gantz erstarrt weiß von ihr selber nicht/
Weiß nicht/ ob sie der Schmertz/ ob sie das Schwerd durchsticht.
So bald sie sich erholt/ sagt sie mit vollem Weinen:
Amintas/ treue Seel und kühner Geist
Liebhaber/ dessen reine Brunst zu langsam muß erscheinen.
Du/ dessen Tod mir hat das Leben und den Tod gebracht/
Weil dich begeben ein Verbrechen heist/
Schau/ wie ich diß zu büssen bin bedacht/
Und meine Seele will mit dir in Ewigkeit vereinen.
Hiermit zog sie das Eisen/ das noch warm
Von dem so lieben Blutte war aus seiner offnen Seite/
Durchstach damit die zarte Schoß/ fiel in Amintas Arm/
Der noch den Stoß vielleicht so wohl als sie empfand.
Und ein solch Ende nahm das Paar verliebter Leute/
Die Lieb und Falschheit bracht in diesen Jammer-Stand.

M. O Schäffer/ welchen zwar in seiner Brunst
Der Himmel zornig angeblickt/
Doch auch geneigter Sternen-Gunst
So wohl und so berühmt zu sterben hat beglückt!
Was aber folgt im Lande drauff?
Hört euer Ubel und der Göttin Eyfer auff?

E. Ihr Zorn ward linder/ nicht gestillt;
Als Hecate zwölff mahl ihr Silber ausgefüllt
Kam eine neue Pest und stärcker denn zuvor/
Man fragte noch ein mahl zu Rath der Götter Chor/
Die Antwort war: Das Blutt des Landes zu ersparen
Soll künfftig iedes Jahr der Göttin Opffer seyn
Ein Weib von drey mahl fünff und unter zwantzig Jahren.
Auch setzte sie ein Recht mit Blutt geschrieben ein/
Daß/ wenn man siehet an die Neigung ihrer Sinnen/
Nicht leicht ein Frauen-Bild wird völlig halten künnen:
Wenn Jungfrau oder Frau beflecket ihre Treu/
Daß sie ohn Unterscheid des Todes schuldig sey.

Dem Ubel dieſer Noth ſucht unſer Prieſter Rath/
Wie uns der Himmel ſelbſt zu nächſt entdecket hat:
Es wird/was euch betrübt/ nicht eh' ſein End erlangen/
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Jrrthum/den vorlängſt ein falſches Weib begangen.
Nun zählt das gantze Land nicht andern Himmel-Saamen/
Denn die verlobten Zwey. Montanus Väter kamen
Vom ſtarcken Herkules/der Braut vom groſſen Pan/
Und ward bißher niemahl kein Paar getroffen an/
Das ehlich könte ſeyn. Drum hat auff diß Verbinden
Sein Hoffen unſer Land Urſache gnug zu gründen.
Folgt gleich nicht alles bald/ was uns verſprochen iſt/
Jſt doch der Anfang hier/ den Uber-Reſt beſchliſt
Verhängniß und die Zeit in ihren Abgrund ein/
Und wird die Frucht ein mahl von dieſer Hochzeit ſeyn.

M. Armſeliger Mirtill/muß denn dein armes Hertze/
Das ſchon dem Tod im Rachen liegt/
Von ſo viel Feinden ſeyn bekriegt/
Die ſeine Hencker ſeyn! War Venus Schwefel-Kertze/
War Liebe nicht genung/ daß auch zu deinen Plagen
Verhängnis muß die Waffen tragen?

E. Mirtill/die Liebe wird genährt
Von Thränen/ ſonder ſatt zu werden;
Das eigne Hertze wird verzehrt/
Sie fallen ohne Frucht zur Erden.
Komm laß uns weiter gehn/ ich ſpare keinen Fleiß/
Wo ich dir einen Dienſt damit zu leiſten weiß.
Jſts möglich/ ſoll ſie dir noch heute hören zu;
Du gönn indeß den müden Sinnen Ruh.
Es dient nicht/ wie du denckſt/ der heiſſen Seufftzer Lufft/
Zu kühlen deine Bruſt von Flammen angeſtecket/
Sie ſind vielmehr ein Sturm entriſſen aus der holen Grufft/
Der in die Aſche bläſt und neuen Brand erwecket/
Die ſonſten heitre Stirn in dicke Wolcken zwingt/
Stets Nebel neuer Noth und Thränen-Regen bringt.

Erſter Handlung dritter Auffritt.

Coriſca.

WEr hat iemahls mit mir empfunden gleiche Schmertzen?
Wer hat ſo wunderlich gelitten und geliebt?
Es ſtreiten Lieb und Haß vermiſcht in meinem Hertzen/
Daß ſtets des einen Tod dem andern Leben giebt/
Nicht weiß ich auff was Art. Schau ich Mirtillen an
Von dem beliebten Haubt biß zu den leichten Füſſen/
Der glatten Wangen Zier/ der hellen Augen Schein/
Die Glieder/welche ſich ſo wohl zu ſchicken wiſſen/
Den Mund/der ſo beredt mit Worten ſpielen kan/
Der edlen Sitten Art/ſein freyes Thun und Laſſen/
So dringet ſich die Lieb' in meinem Hertzen ein/
Und macht den dürren Sinn ein ſolches Feuer faſſen/
Daß alle Neigung ſonſt zu überwinden ſcheint:
Stell ich mir aber für die felſen-harte Sinnen/
Die meinen Reitzungen noch widerſtehen künnen/
Und wie er andre mehr/ als mich/ mit Liebe meynt/
Wie er (im fall ich ſoll die Warheit von mir ſagen/)
Der von ſo vielen ſonſt geehrten Glieder Pracht/
Die von ſo vielen ſonſt verlangte Gunſt veracht/
So fang ich ſolchen Haß an gegen ihn zu tragen/
Daß mir unmöglich ſcheint der Liebe Glutt zu fangen.
Bald denck ich bey mir ſelbſt: Ach könt ich meinen Schatz
Mirtillen/ meine Luſt/ zum Eigenthum erlangen/
Daß keine fremde Brunſt mehr in ihm finde Platz/
Coriſca ſolte ſich vor andern glücklich preiſen.
Denn wird ein ſüſſer Zwang in meiner Bruſt geſpürt/
Der mich Mirtillen nach durch Feld und Wälder führt/
Der mir giebt an die Hand/ ihm meine Brunſt zu weiſen
Und mein Vergnügen/Ehr und Pflicht zu ſetzen für/
Denn brennet in mir ſelbſt ſo hefftige Begier/
Daß ich den ſtoltzen Leib wolt ihm zu Füſſen neigen
Und ihm als einem GOtt in Demuth Ehr erzeigen.
Bald wacht mein Eyfer auff/ ſagt: Ein verſtocktes Hertze/
Ein unbemenſchter Sinn/ der andre lieben kan/

Und dich hergegen flieht? Der deiner Augen Kertze
Der deine Schönheit schaut mit starren Augen an/
Und nicht entzündet wird; der sich vor deinen Strahlen
So zu beschützen weiß/daß er nicht alsobald
Vor Liebe siecht und stirbt? Und ich/gewohnt zu prahlen
Mit vielen/ derer Haubt in kläglicher Gestalt
Zu meinen Füssen liegt und heisse Thränen schwizt/
Soll mein sieghafftes Haubt zu seinen Füssen biegen?
Ach! Erd und Himmel soll viel eh' in Asche liegen/
Als dieses wird geschehn. Denn wird mein Sinn erhizt/
Erzürnet wider ihn/ erzürnet wider mich/
Daß ich ihn hab' iemahls geschaut mit süssen Augen/
Daß mir so tolle Brunst iemahls zu Sinne kam:
Denn ist mir meine Glutt und des Verräthers Nahm
Als wie der Tod verhaßt: Denn wünsch ich meinen Feind
Die ärmste Creatur/ die Sonn und Mond bescheint/
Und/ könte seyn mein Blick ein scharffer Schlangen-Stich/
Mit Lust wolt ich das Blutt aus seinen Adern saugen.
So plagt mich Lieb' und Haß/ Verachten und Verlangen.
Ich/die ich doch bißher so manchen Sinn gefangen/
Die ich so mancher Seel ein Hencker pflag zu seyn/
Lern' itzo an mir selbst erkennen ihre Pein.
Ich/die ich so viel Zeit nach Würden in der Stadt
Geehret und bedient doch immer frey geblieben/
Der manch vornehmes Blutt vergebens nachgetracht/
Manch reicher Bürgers-Sohn umsonst Geschencke bracht/
Soll itzund auff dem Land unedle Schäffer lieben/
Wo Betteley den Sitz und Grobheit Wohnung hat?
O unbeglücktes Mensch/ wie würd' es dir ergehn/
Wenn du izt solteſt bloß von andern Buhlern stehn?
Wie wolteſt du die Lust der heissen Regung büssen/
Und vor den Kützel-Trieb der Liebe Mittel wissen?
Auff meine Kosten mag die Nach-Welt heut erfahren/
Daß stets ein Buhler sey zu halten auff die Noth.
Wie übel thut ein Weib/die bey den besten Jahren
Von einer Hand empfängt ihr sparsam Tage-Brod!
Corisca wird gewiß niemahls so närrisch seyn/
In solche Dienstbarkeit den Sinn zu lassen ein.

Was iſt Beſtändigkeit? Was iſt gerühmte Treu?
Ein Mähr / das Eyferſucht hat auff die Bahn gebracht/
Das blöder Männer Hirn zu einer Tugend macht/
Damit es ein Tyrann der jungen Einfalt ſey.
Die Treue/ welche man in Frauen Sinnen ſpüret/
(Wo eine lebt /wie ich nicht weiß/ die ſolche führet/)
Flieſt von der Tugend nicht/ rührt von dem Mangel her/
Den ſie nicht ändern kan. Wenn ihre Köcher leer
Von Liebes-Pfeilen ſind/die Augen ſchläffrig ſpielen/
Die Wangen den Verluſt der Purpur-Farbe fühlen/
Die abgenüzte Haut mit Runtzeln ſich bezieht/
Der ausgeküßte Mund nicht mehr von Roſen blüht/
Denn muß ſie wohl vorlieb mit einem Buhler nehmen/
Wenn andre ſich forthin ſie zu bedienen ſchämen
Und ihrer müde ſind. Ein Weib/ ein ſchönes Weib/
Der eine muntre Schaar giebt ſüſſen Zeitvertreib/
Im fall ſie andre läſt/ ſperrt ſich zu einem ein/
Und giebt die Freyheit hin/ſcheint keine Frau zu ſeyn/
Uud/ iſt ſie eine Frau/ ſo hat ſie nicht Verſtand.
Was hilfft dich deine Zier/ im fall ſie unbekandt
Und unverehrt allein zu eines Dienſten ſteht?
Je mehr die zarte Hand von Hand zu Hande geht/
Je mehr der ſüſſe Blick kan zwingen edle Sinnen/
Die ihrer würdig ſeyn/ ie mehr wird ihre Macht/
Der ſo manch Helden-Geiſt nicht widerſtehen künnen/
Und ihrer Tugend Ruhm durch alle Welt gebracht.
Der ſchönen Frauen Ehr iſt ihrer Buhler Zahl/
Ihr Schimpff/wenn einer ſie bedienet auff eiumahl.
So ſieht man in der Stadt die klugen Frauen leben/
Die mit Verſtand und Stand uns Beyfall können geben.
Nicht hören/wenn man will mit ſie von Liebe ſprechen/
Abſchlagen eine Gunſt/iſt Thorheit und Verbrechen.
Was einer nicht kan thun/verrichten endlich viel:
Der eine wart ihr auff/ wenn ſie ſich weiſen will;
Der andre hält ſie aus mit Kramen und Geſchencken;
Vor andre kan ſie ſonſt ein ander Amt erdencken.
Offt wecket dieſer auff des andren todte Brunſt/
Durch Eyfer gegen ihm; offt hat der eine Gunſt/

Digitized by Google

Damit man ſeine Nach am andern kan verüben/
Und was dergleichen mehr in Städten wird getrieben/
Da ich an Jahren jung von kluger Meiſterin
Die ſchlaue Liebes-Kunſt gelehret worden bin.
Liebhaber müſſen wir/ pflag ſie mir offt zu ſagen/
Gebrauchen/als ein Kleid; viel haben/ eines tragen/
Und öffters wechſeln um. Gemeinſchafft bringt Verdruß/
Aus welchem endlich Haß und Feindſchafft folgen muß.
Ein Weib/ein tolles Weib/ kan ärgers nichts beginnen/
Als wenn ſie ihrer läſt den Buhler ſatt gewinnen:
Laß ihn/ als ungeacht/ bey dir von ferne ſtehn/
Niemahls zu viel vergnügt und ecklend von dir gehn.
So hab' ichs ſtets gemacht: Ich liebe ſie bey Schocken/
Such alle nach und nach mit Hoffnung an zu locken:
Den drückt die weiche Hand/ dem giebt der linde Stoß
Des Fuſſes guten Troſt/den heiſt das Auge kommen/
Und jenen rufft der Mund/ den Beſten faßt die Schoß.
Das Hertze wird nicht leicht von einem eingenommen.
Nicht weiß ich/ wie ich mich dißmahl hab überſehn/
Daß ſich Mirtillo hat mit Liſt darein gefunden;
Wie mir ſo unverhofft der Poſſen ſey geſchehn/
Daß ich/gleich andern muß empfinden tieffe Wunden.
Ich ſeuffz'/und welches mich am meiſten ſchmerzt/umſunſt/
Ich brauche gegen ihn vergebens Macht und Kunſt/
Ich ſtehle bey der Nacht den Gliedern ihre Ruh/
Mir ſchlieſt kein ſüſſer Schlaff die müden Augen zu/
Mich drückt das leichte Bett/ ich ſeuffze nach dem Morgen/
Der Hoffnung meiner Pein/ dem Troſt verliebter Sorgen.
Ich ſuche durch den Wald/ auff was vor Bahn gegangen
Mein Leben und mein Tod/ mein feindliches Verlangen.
Was aber werd ich thun? Soll bitten dieſer Mund?
Diß wird ihm durch den Haß und Eyfer nicht vergunnt.
Soll ich ſein Auge fliehn? Das will die Liebe nicht.
Was ſoll ich denn nun thun? Wer giebet mir Bericht?
Ich will durch gutte Wort' ihm erſt das Hertze rühren/
Ihn/ die Verliebte nicht/ die Liebe laſſen ſpüren.
Nützt dieſes nicht/ſo ſoll Betrug das andre ſeyn/
Stimmt ſeine Würckung nicht mit meinem Hoffen ein/

So ſoll mein Eyfer ſich zu rechter Rache ſparen.
Will er die Liebe nicht/ er ſoll den Haß erfahren.
Die Amarillis ſoll der ſchnöden Gunſt gereuen/
Die ſie in ihm erweckt: Es ſoll ſich iede ſcheuen
Vor meinem Grimm/ das Land mit Schrecken ſehen an/
Was ein verſchmähtes Weib vor Dinge richten kan.

Erſter Handlung vierdter Eintritt.

Montanus. Titirus. Dametas.

T. Ich weiß/ Montan/ daß dein Verſtand
Weit über meinen geht/ doch aber iſt bekandt/
Wie Götter-Sprüche ſind ſo übel zu ergründen/
Wie Menſchen Witz ſo ſchwer kan rechte Deutung finden/
Biß ihn der Ausgang lehrt die vor verfehlte Bahn.
Sie ſind dem Meſſer gleich/ das zum Gebrauch iſt nütze
Dem/ der die Schale faßt; ergriffen bey der Spitze
Viel eher lebend Fleiſch als todtes fället an.
Daß Amarillis ſoll/ wie du mir redeſt ein/
Zum Heyl Arcadiens beſtimmt vom Himmel ſeyn/
Iſt mir/ als Vater/ wohl vor allen andern lieb.
Doch/ wenn ich weiter ſeh' auff beygefügte Zeichen/
So wollen ſie ſich ſchlecht mit unſrer Hoffnung gleichen.
Soll das benennte Paar durch ſüſſer Flammen Trieb
Zuſammen ſeyn verknüpfft/ warum will ſeiner Braut
Der wilde Bräutigam ſo wenig Sorge tragen?
Was auff des Himmels Schluß hat ſeinen Grund gebaut/
Find wenig Hindernis: Was ſich zu ſtöhren wagen
Gelück und Menſchen-Sinn/ kan das Verhängnis nicht
Vor Vater geben an. Hat dieſes eingeſchrieben
In ſein Demantnes Buch/ daß meine Tochter ſoll
Heyrathen deinen Sohn/ ſo muß er nicht ſo wohl
Zum Jagen ſeyn geneigt/ als zu dem ſüſſen Lieben.

M. Giebſt du nicht/ Titirus/ auff ſeine Jugend acht/
Daß er kaum achtzehn Jahr hat hinter ſich gebracht?
Laß nur noch wenig Zeit verſchwinden/
Die Liebe wird ihn ſchon zu ihrer Straffe finden.

T. Die Liebe/ die er trägt zun Hunden/ nicht zu Frauen?

M. Was kan man ſchicklichers vor ſolche Jahre ſchauen?
T. Vor Jahre/ die Natur zur Liebe führet an?
M. Zu Liebe/die man nicht vollkommen nennen kan.
T. Sie blühet iederzeit/ doch meiſt im frühen Lentzen.
M. Wo Blüthen ohne Frucht ihr gelbes Haupt bekräntzen.
T. Weiſt ſich die Blume nur/wird auch die Frucht wohl kōmen/
Doch hab ich meinen Weg/Montan/nicht hergenommen/
(Es würde ſolches auch nicht recht noch rathſam ſeyn/)
Mich in Geſchwätz und Streit mit dir zu laſſen ein.
Ich habe nur allein in Freundſchafft diß zu bitten/
Daß du bedencken wollſt/ich hab' ein einigs Kind/
Und/wenn ich ſagen darff/ ein Kind von gutten Sitten/
Um welches ihrer viel bey mir bemühet ſind.
M. Mein Freund/ wolt uns gleich nicht des Himmels Vorbedeuten/
Und unſer aller Heyl zu ſolcher Hochzeit leiten:
So trieb uns doch darzu die ſchon verſprochne Treu:
Wer dieſe brechen wolt/ erzürnt hiermit auffs neu
Die annoch über uns erhizte Göttligkeit/
Stürzt unſer armes Land in neues Hertzeleid.
Im fall mich aber nicht betrügen meine Sinnen/
Und Prieſter was vom Rath der Götter wiſſen künnen/
So/deucht mich/ kömmt es ſelbſt von dem Verhängniß her/
Daß zu der Sache ſich der Anfang weiſt ſo ſchwer:
Doch wird ſie mit der Zeit ihr glücklich Ziel erreichen/
Und/ (hoffe nur getroſt) all' unſer Sorge weichen.
Den Sinn beſtärcket mir ein Traum vergangner Nacht/
Der mir das Hertze voll erfreuter Hoffnung macht.
T. Die Träume ſind wohl Träum': Jedoch was kam dir vor?
M. Dich wird wohl/gläub'ich/noch die ſchwere Nacht gedenckē/
Als Ladons ſtoltze Flutt ihr Ufer überſtiegen/
Und unſer gantzes Land bedräute zu ertränken.
Wo vor manch Feder-Kind zu Neſte pflag zu fliegen/
Schwam um den Weyden-Zweig ein Hecht und Aal empor.
Die Menſchen und das Vieh/die Ställe ſamt den Heerden/
Die muſten hin und her des Waſſers Beute werden.
In eben dieſer Nacht/ in dieſer Nacht voll Schrecken/
Verlohr ich einen Schatz/ mir lieber als das Leben/
Mein damahls einigs Kind mit Windeln noch umgeben.

Es

Es kont uns nicht die Noth ſo bald vom Schlaffe wecken/
Als ihn der ſtrenge Strom mit ſich hinweg geführt.
Kein Mittel ließ uns Nacht und Schrecken kommen ein/
Dadurch wir ihm ſo bald behülfflich können ſeyn.
Man hat die Wiege ſelbſt im Suchen nie geſpürt/
So/ daß ich ſeither dem hab' allezeit ermeſſen/
Es habe Wieg und Kind ein Wirbel eingefreſſen.
T. Nichts anders freylich iſt hierinne zu vermutten.
Itzunder kanſt du recht von deinen Kindern ſagen/
Zwey Söhn hat meine Frau und keinen mir getragen/
Den einen vor den Wald/ den andern vor die Flutten.
M. Vielleichte wird durch Gunſt des Himmels deſſen Leben
Mir den Verſtorbnen auch mit Wucher wieder geben.
Der Hoffnung ſtarcker Grund läſt uns in Schanden nicht.
Itzt höre weiter an/ was dich mein Traum bericht:
Es war die Stunde gleich/ da zwiſchen Tag und Nacht
Das annoch ſchwache Licht der Morgen-Röthe Pracht
Mit tuncklen Farben zeigt/ als mir die ſüſſe Ruh/
(Ein fremder Gaſt bey mir/ den dieſer Heyrath Sorgen
Gezwungen wach zu ſeyn biß an den lichten Morgen/)
Schloß durch gelinden Schlaff die müden Augen zu;
Bald träumte mir/ ich ſaß im Schatten einer Linden/
(Ich wolte noch den Ort auff dieſe Stunde finden/)
Und ſtellte bey Alfeens Bach
Den Fiſchen mit dem Angel nach/
Da ſtund im Waſſer auff ein Mann von Jahren alt/
Dem noch ein Silber-Strom aus Bart und Haaren floß/
Den gantz entblöſten Leib mit Tropffen übergoß.
Er nahte ſich zu mir mit freundlicher Geſtalt/
Gab mir ein nacktes Kind aus ſeinen Armen/
Daß durch ſein Weinen mich bewegte zum Erbarmen/
Und ſprach: Diß iſt dein Sohn/ den hütte dich zu tödten:
Mit dieſem taucht er ſich ins Waſſer/ und verſchwand.
Bald ward der Himmel ſchwartz/ die Winde riſſen loß/
Es dräuten Wolck uñ Sturm mit ſchweren Waſſers-Nöthen/
Es ſchaurte mich die Haut/
Ich faßte voller Furcht das Kind in meine Schoß/
Schrie/ däucht mich/ überlaut:

Digitized by Google

So giebt mir eine Stund und raubt mir dieſes Pfand!
Hierauff ward wieder klar das hohe Wolcken-Hauß/
Es fielen häuffig in den Fluß
In Aſch und leichten Staub zermalmte Donner-Keil/
Es zitterte der Linde feſter Fuß/
Ließ dieſen Schall mit heiſerm Rauſchen aus:
Arcadien wird noch erlangen Glück und Heyl.
Und diß iſt mir ſo tieff im Sinne blieben kleben/
Daß ich noch dieſe Stund es ſeh vor Augen ſchweben.
Vornehmlich ſeh' ich noch des Alten Ebenbild/
Der mich ſo wohl beſchenckt/ lebendig vor mir ſtehn/
Bin auch deswegen hier in Tempel hin zu gehn/
Zu beten/ daß mein Traum von Göttern werd erfüllt/
Und Willens anzuſehn durch heilger Opffer Zeichen/
Was vor ein Ende noch mein Anſchlag wird erreichen.

T. Die Träume ſind vielmehr der eitlen Hoffnung Schatten/
Als Spiegel/ unſer Glück und Unglück zu errathen/
Sind falſche Bilder/ ſo die Nacht
Auff der Gedancken Grund-Riß macht.

M. Nicht allemahl ſchläfft unſer Geiſt/
Wenn gleich die Augen ſind geſchloſſen/
Der ſich am meiſten unverdroſſen
Und hoch zu ſteigen fertig weiſt/
Wenn ihn die eingeſchläfften Sinnen
Nicht hindern/ noch bethören können.

T. In Summa/ mir und dir ſind unbekandte Sachen/
Was das Verhängniß will mit unſern Kindern machen;
Diß aber iſt bekandt/ daß Silvio diß flieht/
Worzu ihn die Natur/ und unſer Wille zieht;
Mein' Amarillis ſoll zur Treue ſeyn verbunden/
Hat keine Gegen-Treu und Liebe noch empfunden/
Lebt dienſtbar ohne Lohn. Diß weiß ich nicht zu ſagen/
Ob ſie der Liebe Glutt auch in geheim mag plagen.
Viel leiden wegen ihr/ und will mir übel ein/
Daß ſie nicht fühlen ſoll auch ſelbſt ein Theil der Schmertzen/
Mit denen ſie bißher plagt ſo viel Junger Hertzen/
Auch kömmt mir fremde vor/ daß ihrer Augen Schein
Nicht mehr ſo munter blickt/ daß ihre zarte Wangen

Nicht

Nicht alſo freudig mehr mit friſchem Glantze prangen/
Daß alles/wie vorhin/ nicht an ihr lebt und lacht/
Und ſie ihr keine Luſt von freyen Stücken macht.
Es iſt ein groſſer Schimpff ein guttes Kind zu äffen
Mit Heyrath/welche man hernach nicht deuckt zu treffen.
Gleichwie die edle Roſ' im Mittel bunter Auen/
Der unlängſt noch ein grüner Flor ſich um die zarte Stirne wandt/
Und ſie verſchloſſen hielt/die fremd und unbekandt
Im Schleyer brauner Nacht auff ihrer Mutter Schoß
Der ſtillen Ruh genoß/
So bald ſich läſt ein Strahl der Morgen-Sonne ſchauen/
Sich fühlet/ und entdeckt mit inniglicher Luſt
Den gegen ſie gerichten Blicken/
Die Balſam-volle Schoß und Bruſt/
Die ein gelinder Thau mit Perlen muß beſticken/
Darauff ſo manches Honig-Kind
Die Zucker-ſüſſe Speiſe findt;
Wird aber ſie alsdenn nicht zeitlich abgebrochen/
Und läſt man ſie die Glutt der Mittags-Hitze kochen/
So ſtirbt ſie mit der Sonnen ab/
Der Strauch auff dem ſie ſtund/ iſt Bahre/Sarg und Grab;
Der todte Leib weiſt faſt kein Zeichen/
Das einer Roſe ſey zu gleichen;
So eine Jungfrau auch/ weil noch der Mutter Pflege
Sie eingeſchloſſen hält in Schrancken keuſcher Pflicht/
Weiß ihr unſchuldig Hertz von keiner Liebe nicht/
Unwiſſenheit und Furcht ſteht ihrer Luſt im Wege.
Doch/ wenn ein kühner Blick in ſie verliebter Sinnen
Ihr in die Augen leuchtt/ wenn ſie die Seufftzer hört/
Als ſtumme Zeugen ſüſſer Schmertzen/
So wird durch falſches Gifft der Liebe ſie bethört/
Und thut die Feſtung auff des vor geſperrten Hertzen/
Läſt Liebe bey ihr ein. Hält ihren Vorſatz innen
Die angebohrne Scham/ treibt ihren Schluß zurücke
Die Sorge ſtrenger Zucht/ ſo ſchweigt das arme Kind/
Verzehrt ſich in ſich ſelbſt mit brennendem Verlangen/
Und/hält das Feuer an/ ſo ſtirbt der Glantz der Wangen/

Die Roſen fallen ab/ die ungebrochen ſtad/
Die Zeit verlieret ſich/ und mit der Zeit ihr Glücke.
M. Sey/ Titiro/ getroſt/ und plage dein Gemütte
Nicht mit der blöden Furcht. Wer freudig hofft/
Dem hilfft des Himmels Gunſt: Wer furchtſam rufft/
Bleibt droben unerhört. Es wird ja ſein Geblütte/
Wer fremden Samen läſt in vollem Seegen ſtehn/
In unſern Kindern auch nicht laſſen untergehn.
Wir wollen uns itzund zugleich in Tempel finden/
Dem Pan und Hercules mit Opffern uns verbinden.
Geh/ mein Dametas/ hin/ befiehl/ daß von der Heerde
Der ſchönſte Farren mir herzu geführet werde.
T. Und mir laß einen Bock von Hauſe bringen hin/
Damit ich meinen Pan zu ehren willens bin.
D. Es ſoll geſchehn. Die Götter wollen geben/
Daß dir/ Montan/ der Traum ſo glücklich möge ſeyn/
Als du dir bildeſt ein:
Mich däucht/ das Widerſpiel wird einſt vor Augen ſchweben.

Erſter Handlung fünffter Eintritt.

Satirus.

DEr rauhe Winter-Froſt/ der heiſſen Sonne Brand/
Der Hagel-Steine Laſt/ der Würme nagend Heer/
Der Netze trüglich Garn/ der falſchen Zweige Stand/
Iſt Pflantzen/ Blumen/ Frucht und Wild nicht ſo gefähr/
Als einem Menſchen iſt der heiſſen Liebe Glutt/
Die aus den Adern kreiſcht/ der Seele Marck/ das Blutt.
Wer ſie zum erſten mahl ein Feuer pflag zu nennen/
Muſt ihr boßhafftig Thun wohl aus dem Grunde kennen:
Denn ſchau das Feuer an/ ſein Glantz wird dich ergetzen;
Doch greiff das Feuer an/ ſein Brand wird dich verletzen.
Es hat die weite Welt kein ärger Ungeheuer/
Gefräßig als ein Thier/ gebeißig als ein Eiſen/
Geſchwinder als der Wind/ wo's ſeine Macht will weiſen/
Giebt alle Stärcke nach/ und weichet alle Macht.
Nicht anders pflegt zu thun das innerliche Feuer:
Beſchauſt du ſeinen Glantz/ beſiehſt du ſeine Pracht

In

In heller Augen Licht/ in Flammen göldner Haare/
Was ſcheinet dir es nicht vor angenehme Waare/
Wie freundlich ſpilt ſein Blitz mit Gold und Purpur-Strahlen!
Im fall ſich aber will dein Vorwitz näher wagen/
Und ihme Zeit vergönnt ſich bey dir einzuſetzen/
So darff kein Tyger-Thier auff dich die Zähne wetzen/
Es darff dir Libyen nicht Lew und Schlange tragen/
Dein Hertze nährt ihr auch. Es iſt mit ſeinen Qualen
Des Pluto ſchwartzes Reich gelinder/ weder ſie/
Sie tödtet ohne Tod/ macht ſterben/ ſtirbt doch nie/
Iſt Liebe/ die doch nichts von Liebe wiſſen wil/
Erbarmniß iſt ihr Feind/ und Grauſamkeit ihr Spiel.
Was aber hab' ich auch der Liebe zuzuſchreiben/
Was Menſchen nicht aus Lieb/ aus Wahnwitz leiden müſſen.
O falſcher Weiber-Sinn/ auff dir muß billig bleiben
Der Schimpff/ den ſonſt die Liebe trägt.
Die Liebe/ die allein mit Honig pflegt zu fliſſen/
Wird Galle neben dir; der Weg zu deinem Hertzen
Wird ihr durch dich verlegt.
Was iſt dein Zeitvertreib/ dein Sorgen und dein Schertzen?
Nicht die erwieſne Treu mit Treue zu begleiten/
Ein Hertze/ das dich liebt/ mit Liebe zu beſtreiten/
In Lieb' und Leid mit Hertz und Hand zu ſeyn gepaart:
Die Mängel der Natur mit Kunſt zu übermeiſtern/
Diß iſt dein falſches Thun/ nach Vogelſtellers Art/
Der Stirne rauhes Feld mit Gummi zu bekleiſtern/
Aus deiner Haare Garn zu flechten falſche Schlingen/
Die manch verliebtes Hertz um ſeine Freyheit bringen.
Wem ſolte nicht vor Zorn die Seele zittern/
Wenn er dich vor dem Spiegel ſieht/
Wie ſich die leichte Fauſt bemüht
Der Wangen todten Glantz mit Purpur zu erheben/
Dem Schwartzen einen Schein mit Oel und Safft zu geben/
Der Runtzeln hole Schoß mit Bleyweiß auszufüttern/
Ein iedes Haar/ ſo nicht am rechten Orte ſteht/
(Und ſolte gleich ein Thränen-fliſſen
Der Hände Fehler zahlen müſſen/)
Durch fremden Werckzeug auszuziehn/

Digitized by Google

Und was vor Eitelkeit da mehr zu Schwange geht.
Doch gienge diß noch alles hin;
Sehn wir die Sitten an/ſo finden wir desgleichen.
Was um und an dir iſt hat falſchen Grund.
Eröffnet ſich dein ſchlauer Mund/
So iſt das Hertze weit davon.
Die Seufftzer ſind ein leerer Thon/
Die mit dem Rauch in leichte Lufft entweichen.
Das Auge ſpielt mit abgerichten Blicken/
Kan einen Strahl an wie viel Orte ſchicken.
Du geheſt oder ſtehſt/ du redeſt oder ſchweigeſt/
Du blickeſt oder nicht/ du weineſt oder lachſt/
Du ſingeſt oder ſpringſt/du ſchläffeſt oder wachſt/
Du haſſeſt oder liebſt/ſo weiß ich/du betreugeſt;
Am meiſten aber den/der dir am meiſten traut.
Du trägeſt alle Schuld/ſo man der Liebe giebt:
Doch träget ſie vielmehr/ wer ſeine Hoffnung baut
Auff deiner Falſchheit Eiß. Daß ich dich ie geliebt/
Coriſca/falſches Weib/ und mich verführen laſſen/
Muß ich die Schuld izt ſelbſt auff meinen Rücken faſſen.
Du biſt von Argos mir zur Straffe/gläub ich/kommen/
Wo alle Büberey hat ihren Sitz genommen.
Doch weiſt du ſo geſchickt dein Hertze zu verſtellen
Mit angemaßtem Schein ertichter Erbarkeit/
Daß du dich ohne Scheu zu denen darffſt geſellen/
Die unſer Land erkennt vor Blumen dieſer Zeit
Und unſrer Jugend Ruhm. Was hab' ich ausgeſtanden!
Was hab' ich offt gethan aus Liebe gegen dir/
Das mich izt ſchamrot macht! Ich werde klug mit Schanden/
Mit Schaden unterricht. Verliebte lernt von mir.
Macht euch ein ſchönes Weib nicht ſelbſt zum eiteln Götzen;
Sie wird euch ſonſten Koth/ſich eine Göttin ſchätzen/
Wird ihr vor lauter Ernſt und Warheit bilden ein/
Was eure Heucheley pflegt von ihr auszuſchreyn.
Was nuzt die Dienſtbarkeit/diß Bitten/dieſes Sehnen/
Die Seufftzer ohne Zahl/die ungemeßnen Thränen/
Das Liegen zu den Knien/ das Bücken zu der Erde/
Als daß ihr ſtoltzer Sinn dadurch geſtärcket werde?

Der-

Dergleichen Waffen führ ein Ohnmacht-volles Kind/
Und unbeherztes Weib: Wir/ die wir Männer ſind/
Solln uns im Lieben auch als friſche Helden weiſen.
Ich ließ mich auch bißher die eitle Hoffnung ſpeiſen/
Man könnt ein Frauen-Hertz durch ſolche Kunſt gewinnen;
Mit Schaden werd ich izt geführten Irrthums innen.
Iſt einer Frauen Hertz ein harter Kieſel-Stein/
So wirſt du ihn umſonſt mit heiſſen Thränen netzen/
Durch linder Seuffzer Hauch in Flammen wollen ſetzen;
Dein kühnes Hertze muß ein hartes Eiſen ſeyn/
Verbergen ſeinen Brand biß zu gelegner Zeit/
Und denn die heiſſe Glutt auff eignem Heerd entzünden.
Sie laſſen ſich zum Schein verſchämt und furchtſam finden/
Und ſuchen ihren Ruhm in ſcheuer Blödigkeit/
Die ſie doch biß in Tod an ihren Buhlern haſſen.
Coriſca findet mich nicht weiter ſo verzagt:
Mein Hertz hat aller Furcht und Demuth abgeſagt/
Ich will auff andre Art hinfort mit ihr gebahren.
Sie iſt mir nun zwey mahl aus meiner Hand entfahren;
Ich will das ſchlaue Thier ins künfftig enger faſſen.
Sie hat hier ihren Gang: Ich will bey dieſem Stein
Ihr warten auff den Dienſt. Läufft ſie mir wieder ein/
Wie will ich mich an ihr mit ſolchem Ernſte rächen!
Wie will ich ſie in dieſe Neſſeln drücken/
Wie will ich ihr das Haubt zu rechte rücken/
Biß ſie ermüdet wird mit ſchwacher Stimme ſprechen:
Ach! Schüler ſehen auch zu lezte/ wo ſie gehn/
Und Liſt der Weiber kan die Länge nicht beſtehn.

Chor.

GEſetze/ welches ſelbſt in Jovis Schoß geſchrieben/
Durch deſſen ſüſſe Macht wir werden angetrieben
Zu lieben unvermerckt ein unbekandtes Gutt/
Durch deſſen linden Zwang das innerliche Blutt
In Adern wird erhizt/ offt/ eh die blöden Sinnen/
Was ſie darzu gereizt genugſam wiſſen künnen.

Daß durch verborgnen Geiſt und ſeine Krafft erreget
Der Erden ſchwangre Schoß/ ſo manches Wunder träget/

Und iedes was ihm gleich erzeuget kömmt von dir.
Von dir entspriſt / was uns die Sternen ſchreiben für/
Worüber einer lacht/der andre traurig weinet/
Was ein Geſchenck und Raub des leichten Glückes ſcheinet.

Iſt nun dein feſter Schluß/ daß nach ſo mancher Plage
Soll diß betrübte Land genieſſen gutter Tage/
Wer hintertreibet denn / was du verordnet haſt?
Schau einen harten Sinn/der keine Liebe faßt/
Der von dem Himmel zwar den Urſprung hat genommen/
Doch nicht dem Himmel will in ſeinen Willen kommen.

Schau einen treuen Sinn ein keuſches Hertz beſtreiten/
Das dein Befehl doch will zu andern Flammen leiten.
Je mehr die Hoffnung ſchläfft/ ie mehr ſein Feuer wacht;
Er liebt/ was der mit Recht es ſolte thun / veracht.
Pflegt ein Verhängniß ſo das andre zu bekriegen?
Solln Blinde/Lieb' und Haß/der Sternen Licht beſiegen?

O Himmel binde du/ was noch getrennt/ zuſammen/
Entzünde kaltes Eiß/ und kühle heiſſe Flammen/
Daß nicht ihr eigen Will in unſern Schaden geht.
Jedoch/wer weiß/was noch für Glück hieraus entſteht!
Vom Glantz der Sonne muß ein ſterblich Aug' erblinden/
Und Menſchen können nicht des Himels Schluß ergründen.

Anderer Handlung erſter Eintritt.

Ergaſto. Mirtillo.

E. DEm Himmel Danck/der mir dich endlich noch beſchert/
Nachdem ich hier und dar dich nirgends angetroffen.
M. Was bringeſt du vor Poſt/die ſolches Eylens werth?
Steht Leben oder Tod aus deiner Hand zu hoffen?
E. Das Letzte geb' ich nicht/ das Erſte will ich geben/
Wiewohl es noch allein in Hoffnung ſteht/das Leben.
Du muſt dir aber auch diß Leben ſelber gönnen/
Dich ſelbſt und deinen Schmertz/ eh' andre/ zwingen können.
Nun aber höre mich/ warum ich zu dir kommen/
Orminens Schweſter haſt du wohl in acht genommen/
Die groſſe Jungfrau/ die ſo munter um ſich blickt/
Hat weiſſes Haar/und iſt mit Farbe wohl geſchmückt.

M. Das

M. Das wird Coriſca ſeyn/ ſie iſt mir wohl bekannt;
Ich bin auch etlich mahl mit ihr zu ſprechen kommen.
E. Schau/ das Gelücke laufft dir ſelber in die Hand.
Sie iſt nun eine Zeit bekandt mit Amarillen/
Und hat/ ich weiß nicht wie/ ihr Hertz gantz eingenommen.
Ich hab ihr im Vertraun entdecket deine Brunſt/
Und was ſie dir dabey erzeigen kan vor Gunſt:
Sie will/ was du verlangſt/ mit allem Fleiß erfüllen.
M. Ach/ wie glückſelig wird doch dein Mirtillo ſeyn/
Wofern der Ausgang trifft mit ihrer Zuſag' ein!
Wie aber meynet ſie/ daß ſolches kan geſchehen?
E. Da muß ſie erſt zuvor auff Zeit und Mittel ſehen/
Und mehren Unterricht von deiner Liebe faſſen/
Daß ſie der Nimphe Sinn genauer kan ergründen/
Damit ſie wiſſen kan/ was gut zu thun und laſſen/
Ob Bitten oder Liſt am beſten Stelle finden.
Deßwegen ſucht ich dich/ und wird vonnöthen ſeyn/
Daß du mir den Verlauff erzehleſt deiner Pein.
M. Diß will ich gerne thun; Allein/ diß Angedencken
(Ach/ allzu bitter dem/ der ſonder Hoffnung liebt)
Der abgewichnen Luſt wird mich auffs neue kräncken/
Und den betrübten Geiſt in Traurigkeit verſencken;
Wie eine Fackel durch Bewegung und den Wind/
So wird der Seele Brand dadurch nur mehr entzündt;
Wie ein gerührter Pfeil vergröſſert Wund und Schmertzen/
So thu ich auch damit nur weher meinem Hertzen.
Doch muß es ſeyn geſagt/ ſo wirſt du von mir hören/
Wie Liebe pflegt mit eitler Hoffnung zu bethören/
Und wie ihr ſüſſer Stamm ſo herbe Früchte giebt.
Es überwand numehr der lange Tag die Nacht/
(Itzt wird es jährig ſeyn) als im geblümten Lentzen
Man dieſer Nimphe Zier mein Elis ſah' bekräntzen/
Und ſie in unſer Land noch einen Frühling bracht.
Sie kam mit ihrer Mutter hin den Spielen zu gefallen/
Die unſerm Jupiter zu Ehren gehen vor.
Sie aber ſelbſten war das ſchönſte Schau-Spiel unter allen.
Ich dazumahl noch frey/ ach/ konte ſie kaum ſehen/
So wars um mich geſchehen.

Digitized by Google

Es drang ihr erſter Blick durch meiner Augen Thor
Biß an das Hertze durch/ ſchrieb meiner Seelen ein/
Mirtillo ſoll hinfort der Amarillis Diener ſeyn.
E. Ja/wer nicht ſelbſten hat der Liebe Macht gefühlt/
Glaubt nimmermehr/wie ſie mit unſern Sinnen ſpielt.
M. Schau/ wie der ſchlauhe Gaſt die Einfalt macht verſchlagen/
Und einen blöden Sinn lernt alle Kühnheit wagen.
Ich hielt mit meiner Baaſe Rath/ die ſtets um Amarillen war/
Ward alſobald von ihr vor Jungfrau angezogen/
Den Leib umgab ihr beſter Rock/ mein Haubt bezierte fremdes Haar
Und Blumen mancher Art/die Seite/Pfeil und Bogen.
Sie unterrichte mich in abgeführten Blicken/
Nach kluger Nimphen Art/im Reden und im Bücken:
Sie lernte meinen Fuß verbrochne Schritte gehn/
Den annoch glatten Mund in rechter Ordnung ſtehn.
Und führte mich hernach zur Amarillen hin:
Die hatte gleich zu ſich mehr Nimphen laſſen holen;
Wie man in Gärten ſieht bey krichenden Violen
Der Blumen Königin/ die edle Roſe/ blühn/
So ließ ſie ihre Zier vor allen andern blicken.
Als ſie nun kurtze Zeit beyſammen zugebracht/
Sprach eine von der Zahl: Sind wir nicht auch bedacht/
Daß wir uns unſer Haubt mit Sieges-Kräntzen ſchmücken?
Ein jeder ſucht den Preiß der Spiele zu erſtreiten/
Wir ſuchen keinen Ruhm bey ſolchen Freuden-Zeiten.
Wir haben ja ſo wol die Waffen bey der Hand/
Als ſolche die Natur den Männern zugewandt.
Ihr Schweſtern/ habt ihr Luſt/ ſo wollen wir im Schertze
Verſuchen unter uns/ wie ſcharff die Waffen ſeyn/
Dadurch wir mit der Zeit (ach/träte ſie bald ein!)
Im Ernſt erlegen ſollu der Männer freyes Hertze.
Laſſet uns mit Küſſen ſtreiten: die am beſten weiß zu küſſen/
Die von ihren ſüſſen Lippen läſt den beſten Honig fliſſen/
Deren Haubt zum Sieges-Zeichen ſoll der bunte Krantz umſchliſſen.

Sie

Sie lachten alleſamt und lobten ſolchen Rath.
Kein Zeichen dorffte man zum Streite geben laſſen/
Man ſah ſich die mit der/ und jen' ein andre faſſen/
Man konte nehmen ein/ warum man ſie nicht bat/
Biß dieſe/ die den Kampff zum erſten angetragen/
Auch ferner Ordnung gab/ und anfieng vorzuſchlagen:
Daß die den ſchönſten Mund von ihrer Anzahl führte/
Derſelben Richter auch des Spiels zu ſeyn gebührte.
Alle ſtimmten überein/
Amarillis ſolt es ſeyn/
Amarillis/ derer Zier
Ihnen allen gienge für.
Sie ſchlug mit Sittſamkeit die ſchönen Augen nieder/
Und weiſte gleichen Schmuck der Sinnen/ wie der Glieder.
Die Roſen keuſcher Scham bemahlten ihre Wangen/
So würdig als der Mund die Küſſe zu empfangen.
E. Wie hat dein Glücke dich zu ſo gewünſchter Zeit
Verhüllet in das Frauen-Kleid?
M. Es ſtieg auff ihren Thron die ſchöne Richterin/
Der Nimphen Schaar fand ſich dem Looße nach dahin/
Beküßte mit Begier die edlen Zucker-Klippen/
Der Balſam-reichen Lippen.
Die Reihe traff mich auch. Ach! daß ich könt entdecken/
Was mich ihr zarter Mund vor Süßigkeit ließ ſchmecken.
Des Indianers Rohr/ Himettens Bienen-Safft/
Iſt gegen dieſem ohne Krafft.
E. O viel-beglückter Raub! O allzuſüſſer Kuß!
M. Ja ſüſſe/nicht vergnügt/weil noch ermangeln muß
Zu recht vollkommner Luſt das allerbeſte Stücke;
Was Liebe gab/ kam nicht aus Liebe mir zurücke.
E. Wie war dir aber denn/ als du ſie ſolteſt küſſen?
M. Ich fühlte meine Seel auff dieſe Lippen flieſſen/
Und ihrem ſchönen Mund entgegen ziehn:
Ich gieng in halber Ohnmacht hin/
Weil meinen Gliedern war die Seel entgangen/
Ein neues Leben zu empfangen.
Die ernſte Freundligkeit erſchreckte meine Sinnen/
Als ihrer Sonnen Glantz mir in die Augen ſchien/

Digitized by Google

Die ſich erkühnt durch Liſt und Diebſtal zu gewinnen/
Was reiner Unſchuld Lohn und Labſal ſolte ſeyn.
Doch durch ihr Lächeln kühn gemacht/ wagt ich mich in den Streit.
Gleich wie man offt ein Honig-Kind
In ſchönſten Roſen-Blättern findt:
So ſteckte Liebreitz auch in ihrer Lippen Schoß.
Als ihr geküßter Mund ſich unbewegt verſchloß/
So ſchmeckt ich nur allein die ſüſſe Liebligkeit:
Als ſie mir aber auch entgegen kam mit Küſſen/
Und den Corallnen Mund ſich ließ an meinen ſchliſſen
Aus holder Höffligkeit/ (ach Augenblick/ voll Luſt!
Wie kan ich leben noch beraubet ſolcher Koſt?)
Muſt ich in Marck und Bein der Liebe Stachel fühlen.
Ein ſüſſes Gifft fieng an um meine Bruſt zu ſpielen/
Das Ambra/das ſie von ſich hließ/
Erhielt mir noch das matte Leben/
Sonſt hätt ich ihr durch einen Biß
Den letzten Abſchieds-Kuß gegeben.

E. Was kan dem Hertzen nicht vor Pein
Und Luſt die Liebe bilden ein!

M. Das Küſſen war nun aus/ man warte mit Verlangen/
Wer von der Königin das Kleinod ſolt empfangen;
Als Amarillis mir mit ihrer eignen Hand/
Den auffgeſetzten Krantz auff meine Scheitel band.
Kein Sommer kan ſo ſehr die dürren Felder brennen/
Wenn ſich der Sonnen Rad im heiſſen Löwen findt/
Als von Begier und Luſt mein Hertze ward entzündt/
Mein Hertze/das beſiegt/ nicht ſieghafft war zu nennen.
Doch faſſt ich ſo viel Mutt den Krantz mir abzuheben/
Und meiner Amarill in ihre Schooß zu geben/
Sprach/Nimphe/dir gebührt der Lohn/
Den ich trag unverdient davon.
Der Zucker-Lippen Uberfluß
Verſüßte meinen dürren Kuß.
Sie ſchmückte mit dem Krantz ihr Gold-gemengtes Haar/
Mein Haubt mit dem/ der vor des ihrgen Zierde war.
Ich trag ihn noch allhier zum ſüſſen Angedencken/

Ob meine Hoffnung gleich/ wie er/ verdorrt und todt.
E. Armſeliger Mirtill/ du biſt in deiner Noth
Ein neuer Tantalus/ den Durſt und Hunger kräncken.
So langes Trauren folgt auff kurtz genoßne Freuden:
Wer mit der Liebe ſchertzt/ muß ſich im Ernſte leiden.
Dein Diebſtahl ward zugleich belohnet und gebüſt.
Ward aber ſie iemals auch innen ſolcher Liſt.
M. Das weiß ich nicht: die kurtze Zeit/
Die ſie in Elis blieb/ kont ich ohn Unterſcheid
Der ſchönen Augen Blick und Freundligkeit genieſſen.
Mein Unglück aber hat ſie mir zu bald entriſſen/
Und alle Luſt zugleich: Ich folgt ihr in diß Land/
Wo ich mein Leben ſucht/ und mein Verderben fand.
Als ſie mich erſt geſehn/ entbrandt ihr das Geſicht/
Es ſenckte ſich zur Erd ihr helles Augen-Licht/
Die Füſſe mühten ſich Mirtillen zu entweichen:
Ach/ ſagt ich alſobald/ betrübte Todes-Zeichen!
Indeſſen hatte ſich/ betrübt ob meiner Flucht/
Mein Vater eingelegt/ und ward von mir beſucht/
Genaß/ und ſahe mich an ſeiner Stelle leiden:
Mein abgefleiſchter Leib vergleichte ſich dem Schatten/
Ich muſt ein halbes Jahr von Lieb und Fieber braten/
Biß mich der Götter Spruch durch ihn hieher beſcheiden.
Ich ward am Leibe friſch/ und kräncker am Gemütte/
Die Seele zehrt ſich ab/ wie vormahls das Geblütte.
E. Ein Wundernswerther Fall und würdig zu beweinen.
Doch wer verzweiffelt iſt/ dem kan kein beſſer Troſt erſcheinen/
Als/ daß er keinen Troſt verlanget oder hofft.
Itzt bring ich nu Coriſcen bey/ was ich von dir vernommen:
Erwarte meiner bey dem Brunn/ ich will bald zu dir kommen.
M. Der Himmel/ den ich offt vergebens angerufft/
Beglücke deinen Gang/ erſetze dir den Dienſt/
Den ich nicht gelten kan/ mit reichlichem Gewinſt.

An-

Digitized by Google

Anderer Handlung anderer Aufftritt.

Dorinda. Lupino. Silvio.

D. O Vielbeglückter Hund/ du treuer Wald-Geſelle
Des ſchönen Silvio/ ſein Sorgen/ ſeine Luſt/
Sein Schatz und Zeit-Vertreib / wie wünſcht ich deine Stelle!
Wie wolt ich ſo vergnügt/wie du/Melampo/thuſt/
Zu ſeinen Füſſen ruhn/ wie wolt ich ſo mit Freuden
Den ſanfften Liebes-Schlag der zarten Hand erleiden!
Die dich mit ſüſſer Koſt von eignem Munde ſpeiſt/
Da ſie mein krancken Hertz in tauſend Stücke reiſt.
Du muſt bey Tag und Nacht um deinen Herren ſeyn/
Mir aber gönnt er nicht der hellen Augen Schein:
Und was mich wohl auff dich am meiſten ſchmertzen muß/
Sein rother Mund giebt dir ſo manchen ſüſſen Kuß/
Daß/ wenn ich einen nur davon erſchmecken ſolte/
Ich mich auff Lebens-Zeit glückſelig preiſen wolte.
Nun/ weil ich nicht mehr kan / will ich den Mund doch küſſen/
Der meines Liebſten Mund ſo offt berühren müſſen:
Ich will/was ich nicht ſelbſt vom Herren kan erheben/
Doch deme/was er liebt/und ihm durch Wechſel geben.
Nun/wo ein guter Stern dich führt auff dieſe Spur/
Daß du mich Aermſte ſolt zu deinem Herren bringen/
So laß uns gehen hin/wohin dich die Natur/
Und mich die Liebe führt. Was hör ich aber klingen?
Das iſt ein Jägerhorn. S. Sa ſa/ Melampo/ ſa!
D. Rufft hier nicht Silvio/der ſchöne/ſeinem Hunde?
S. Sa ſa/Melampo/ſa!
D. Ach ja/die Stimme kommt von ſeinem ſchönen Munde/
Der Himmel ſchickt mir zu/ nach was ich ausgegangen.
Was Rath iſt hier zu faſſen?
Ich will den Hund zu erſt verbergen laſſen.
Vielleicht iſts ſeine Gunſt ein Mittel zu erlangen.
Lupin! (L.) Was ſoll ich thun? D. Nimm dieſen Hund zu dir/
Kreuch hinter jene Sträuch/ und gehe nicht herfür

Biß

Biß du geruffen wirst. L. Es soll geschehn.
S. Wo soll ich weiter hin die müden Füsse wenden/
Da ich/ mein liebster Hund/ dich wieder finden kan?
Ich habe dich gesucht an so viel Enden/
Und habe Berg und Thal durchlauffen/
Bin voller Schweiß/ und kan vor Müdigkeit kaum schnauffen.
Verfluchet sey das Wild/ das du getroffen an.
Doch/ jene Schäfferin hat ihn vielleicht gesehn.
Muß mich das Unglück denn zu dieser eben führen/
Von der ich allezeit so viel Verdruß muß spühren?
Es muß vor diesesmahl schon überstanden seyn.
Mein schönes Schäffer-Kind/ ist dir
Nicht mein Melampo kommen für/
Der von mir angehetzt
Hat einem Rehe nachgesetzt?
D. Heist du mich schönes Kind? was kömmt dir ein?
Was hastu/ Grausamer/ vor Freude/ schön zu nennen/
Was deine Augen nicht vor schön erkennen.
S. Schön oder greulich/ wie du wilt: Weist du mir nicht den Hund zu sagen?
Antworte mir hierauff/ sonst muß ich weiter fragen.
D. Ach/ Silvio/ du fährst der treuesten Dorinde
Wohl unbarmhertzig mit. Wer solte glauben können/
Daß ein so zarter Leib so Eisen-harter Sinnen
Behältniß könte seyn/ wenn ich es nicht empfünde?
Du suchst ein flüchtig Wild/ durchkrichst die öden Wälder/
Steigst über Felß und Berg/ durchrennst die weiten Felder/
Lauffst einem Hunde nach/ verbrennest dein Gesichte/
Und machest vor der Zeit der Glieder Zier zu nichte.
Ich lieb/ ich suche dich/ alleine gantz umsunst/
Du lauffest von mir weg und spottest meiner Brunst.
Ach suche/ liebes Kind/ nicht weiter flüchtig Wild/
Erwähle dir davor ein zahmes Jungfern-Bild/
Ein Reh/ daß sich läst ungejagt in deinen Armen fangen.
S. Ich bin/ O Schäfferin/ dem Hunde nachgegangen/
Nicht daß ich hier bey dir die Zeit verlieren soll.
Dorinde fahre wohl.

D. Bleib hier/mein ſüſſer Tod/bleib hier/mein einig Leben/
Bleib hier/mein Silvio/ ich will dir Nachricht geben/
Wo dein Melampo ſey. S. Du ſpotteſt mein.
D. Ach/ ſchöner Engel/ nein.
Ich ſchwere bey der Glutt/ die mich zu deinen Füſſen ſezt/
Ich weiß den Hund. Du haſt unlängſt ein Reh gehezt.
S. So iſts; im dicken Wald hab ich die Spur nicht funden.
D. Es iſt in meiner Hand der Hund und auch das Reh.
S. Dorind/ in deiner Haud? D. Du hörſts/ und thut dir weh/
Daß du mir ſolt mit etwas ſeyn verbunden.
S. Mein allerliebſtes Kind/ gib mir doch Hund und Wild.
D. Bedencke/harter Sinn/wie weit ich ſey gebracht/
Daß mich ein Hund bey dir zum lieben Kinde macht/
Wenn meiner Klagen Meng umſonſt die Lufft erfüllt!
Nun/allerliebſtes Hertz/ ich will dir beydes geben/
Wofern ich was davor zum Lohne kan erheben.
S. Gar recht: Ich will dich ſchon um deine Müh vergnügen.
(Bekomm ich nur den Hund/wie will ich ſie betrügen.)
D. Womit? S. Du ſolt ein paar der güldnen Aepffel haben/
Mit denen mich zulezt die Mutter ließ begaben.
D. An Aepffeln fehlt mirs nicht. Ich könte dir ihr weiſen/
Die man vor ſchöner und vor ſüſſer würde preiſen/
Wenn nicht dein ſtoltzer Mund vor ſolchen Eckel trüge.
S. Was wiltu/Nimphe/denn? ein Lämmchen? eine Ziege?
Ich habe ſo viel Macht nicht bey des Vaters Heerde.
D. Der Lämmer acht ich nicht/die Ziege ſtinckt mich an/
Wenn ich nicht deine Lieb' und dich erlangen kan.
S. Begehreſtu ſonſt nichts? D. Nichts auff der weiten Erde.
S. Da haſt du meine Gunſt und Liebe gantz und gar/
Nun mache/liebe Nimph/auch deine Worte wahr.
D. Ach/Silvio/ach/daß du möchteſt wiſſen/
Was vor ein edles Kleinod iſt/
Mit welchem du ſo milde biſt/
Und daß die Wort aus reinem Hertzen flüſſen!
S. Du pflegſt mir allezeit von Liebe viel zu ſagen/
Und ich verſtehe nicht/was dieſes Lieben ſey.
Du plageſt mich/ich ſoll doch Liebe zu dir tragen;

Ich liebe dich/ ſo ſehr ich immer kan und weiß.
Du klageſt über mich/ ich ſey ein hartes Eyß/
Ein Hertze voller Stahl/ voll Grimm und Tyranney.
Ich weiß nicht was ich denn begeh vor Ubelthaten/
Womit ich grauſam bin/ noch wie dir ſteht zu rathen.
D. Armſelige/ wo haſtu Hülff und Troſt zu hoffen/
Wenn deinen Silvio kein Funcken noch getroffen
Der heiſſen Liebes-Glutt? holdſelger Götter-Sohn/
Du brenneſt mich/ biſt ſelber kalt/
Zwingſt zu der Liebe mit Gewalt/
Und fühleſt nichts davon.
Du ſchönes Venus-Kind/ haſt deiner Mutter Brand
Und Pfeil in deiner Hand:
Mein Hertze/ leider! hat die Wunden
Davon nur allzuſehr empfunden.
Setz um die Schultern Flügel ein/
Du wirſt ein neu Cupido ſeyn.
Doch muſtu auch ein neu und freundlich Hertz erwehlen/
Sonſt wird dem Liebes-Gott die Liebe ſelber fehlen.
S. Du legſt mir Rätzel vor unmöglich zu ergründen:
Was iſt denn vor ein Ding die Lieb/ und wo zu finden?
D. Such ich ſie in deinen Augen; Lieben iſt ein Paradeiß:
Such' ich ſie in meinem Hertzen; Lieben iſt ein Höllen-Schweiß.
S. Nimph'/ es iſt genung geſchwätzt/ ſchaffe mir den Hund herzu!
D. Schaffe mir die Liebe vor/ welche du mir zugeſagt.
S. Wird man von dem Menſche nicht biß in bittern Tod geplagt.
Haſtu ſie denn nicht bekommen? nimm ſie noch/ und laß mir Ruh.
Wer iſt der ſie widerhält?
Mache mit/ was dir gefällt.
D. Ach Hertzeleyd! ich ſä' in dürren Sand/
Mein Reden/ meine Müh iſt übel angewandt.
S. Was machſt/ was denckeſtu? wie lange ſoll ich noch verziehn?
D. Untreuer Silvio/ ſo bald du dein Verlangen

Digitized by Google

Von meinen Händen wirſt empfangen/
So bald wirſtu von mir mit Hohn-Gelächter fliehn.
S. Nein/ſchöne Nimphe/nein.
D. Gib mir zuvor ein Pfand. S. Was ſolls vor eines ſeyn?
D. Ach/Silvio/ich ſag es nicht;
S. Warum? D. Ich ſchäme mich. S. Und wilt es dennoch nehmen?
D. Ich wünſche/daß du mich verſtündeſt/ungeſagt.
S. Was muß diß immer ſeyn? das Wort ſoll dich beſchämen/
Die That wird ohne Scheu gewagt.
D. Verſprichſtu mirs/ mein Licht/
So will ichs machen kund. S. Ja/wenn ichs kan erfahren.
D. Ach/ ſiehſtu mirs nicht an? begehrteſtus von mir/
Ich wolte dir die Müh der Worte ſchon erſparen.
S. Du geheſt mir an Liſt und ſchlauer Klugheit für.
D. An Lieb' und Treue weiß ich dir wohl vorzugehn.
Ach/bin ich nicht betrübt!
S. Ich bin kein Rath-Herr nicht; wenn ich dich ſoll verſtehn/
So rede deutſch und klar. D. Gib/was dir öffters giebt
Die Mutter. S. Einen Backenſtreich? D. So/lohneſtu mit Schlägen
Der/die dich betet an? S. Mit ſolchen hat mir pflegen
Die Mutter ſchön zu thun. D. So haſtu Luſt zu ſchertzen?
Pflag ſie dich aber nicht bißweilen auch zu hertzen?
S. Nein/weder ſie/noch ſonſt iemand.
So iſt ein Kuß das liebe Pfand?
Du ſchweigeſt/ und wirſt roth: nu wohl/es ſoll geſchehn;
Nun laß mich vor das Reh und den Melampo ſehn.
D. Wiltu mir aber auch/ was du verſprichſt/ erfüllen?
S. Ja freylich; halt mir nur den Hund nicht länger für.
D. Lupin herbey/ Lupin/ was machſtu? geh herzu!
L. Was? wer iſt da? wer rufft? izt komm ich gleich zu dir.
D. Muſtu dich denn ſo weit verſtecken?
L. Ich ſchlieff wohl nicht/ Melampo ſchlieff/ den kont ich nicht erwecken.
D. Da haſtu deinen Hund/ der freundlicher/ als du/
Sich den verachtten Arm umſchlieſſen ließ mit Willen/
Der meinen Liebes-Schlag/ mein Küſſen nicht verachte/

Und

Und ſich dargegen mir mit Danck behäglich machte.
S. Nun iſt mir wohl/du treues Thier/
Nachdem du wieder biſt bey mir.
Melamp/ ich nehme dich mit tauſend Küſſen an.
Haſtu dir irgends auch im Lauffen weh gethan?
Laß deinen Fuß/ laß deine Klauen/
Ob du dich wo verwundet haſt/beſchauen.
D. Ach! daß ich nicht ſo viel/als er/ genieſſen kan!
Was wirſtu endlich noch/Dorinde/müſſen leiden/
Wenn du den ſtummen Hund muſt um ſein Glücke neyden?
Lupin/geh auff die Jagt/ ich folge bald. L. Ich geh voran.

Andrer Handlung dritter Aufftritt.

Dorinde. Silvio.

S. DEr Hund iſt unverlezt. Wo iſt nu das verſprochne Reh?
D. Wiltu es lebend oder todt? S. Ich finde mich nicht drein.
Wie kan es leben/ wenns der Hund darnieder hat geriſſen?
D. Wenn er ihm aber nichts gethan. S. So wirds ja leben müſſen?
D. Ja freylich lebt es noch. S. Um ſo viel lieber wird mirs ſeyn.
D. Das Hertze thut ihm nur von einer Wunde weh.
S. Du ſpotteſt/ oder träumſt. Wie kan es leben wenn der Hund
Es an dem Hertzen hat verwundt?
D. Ach/harter Silvio! das krancke Reh bin ich.
Du ſuchſt ein wildes Thier/und fängeſt leider! mich.
Nimmſtu mich gnädig auff/ſo werd ich freudig leben;
Wo nicht/ ſo wirſtu mich dem Tod in Rachen geben.
S. Iſt dieſes nun das Reh? D. Diß und kein anders nicht.
Warum verſtellet ſich dein ſchönes Angeſicht?
Iſt dir ein ſtummes Thier/ iſt dir ein tummes Wild
Denn lieber/ als ein Menſch und zartes Jungfern-Bild?
S. Viel lieber/ weder du/ du abgeſchmackte Lügnerin/
Der ich biß in den Tod gehäßig bin.
D. Grauſamer/ iſt diß der Lohn/

Den ich tragen ſoll davon?
Wiltu mir ſolchen Danck vor meine Treue geben?
Ich ſchencke dir den Hund auffs neu/ und mich darneben.
Ich will dir alles Leid und zugefügte Schmach/
Kehrſtu nur wieder um/mit Freuden laſſen nach.
Laß deiner Gegenwart mich Aermſte nur genieſſen/
Melampo ſoll dir nicht wie ich zu folgen wiſſen.
Wird dir der müde Schweiß von deiner Stirne ſeigen/
So ſoll dich meine Hand/wie ſeine Zunge/treugen/
Dein matter Leib ſoll ruhn an meiner weichen Bruſt/
Der du nicht Ruhe gönnſt. Ich will mit höchſter Luſt/
Du magſt durch Fels und Wald durch Berg und Thäler jagen/
Zu überheben dich Gewehr und Wildbret tragen:
Und wenn ſich dir kein Wild in Püſchen weiſen will/
Soll dieſes Hertz allzeit zu deinen Dienſten ſtehn.
Dorinde ſoll vor Wild und Waffenträger gehn/
Dein Köcher iſt ihr Arm/die Bruſt der Pfeile Ziel.
Was red' ich aber/und zu wem? zu dem/ der mich nicht hört/
Der mein Erbitten mit der Flucht/ an ſtatt der Antwort/ ehrt.
Fleuch wie du wilt/du wirſt Dorinden nicht entfliehn:
Sie wird dir nach ins Grab zu Stix und Lethe ziehn.

Andrer Handlung vierdter Aufftritt.

Coriſca.

WJe ſchläget mir das Glück in meinen Vorſatz ein?
Man höret es die Welt mit Rechte Göttin heiſſen.
Doch der/bey dem es ſoll gewünſchte Gäſtin ſeyn/
Muß ſich auch vor ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſt befleiſſen/
Muß ihm entgegen gehn/die Mittel bitten an/
Bereiten einen Weg/auff den es treten kan.
Dem Menſchen wird nicht leicht ein Glücke fallen zu/
Der ſein erwarten will in unbeſorgter Ruh.
Hätt ich mich nicht mit Liſt und Fleiß zu Amarillen
Vorlängſten eingeliebt/ ich wolte gerne ſehn/
Wie ich ſo leicht und gut/ als itzo kan geſchehn/

Die abgefaßte Rach an ſelber wolt erfüllen.
Ein andre/ die durch ſie um ihren Liebſten kommen/
Hätt' einen andern Weg aus Thorheit vorgenommen/
Sich ihrer Gegenwart mit allem Ernſt entbrochen/
Mit Worten voller Gifft und Eyffer ſie beſtochen/
Und närriſch dran gethan. Man kan ſich beſſer hütten
Vor offner Feinde Macht/ als vor verborgnem Wütten.
An blinden Felſen wird das beſte Schiff zerſchellt.
Der iſt kein harter Feind/ der ſich nicht freundlich ſtellt.
Die Welt ſoll heute noch mit Furcht und Wunder ſchauen/
Wie durch Coriſcens Hand ſoll werden angericht
Ein Trauer-Spiel. Allein/ ich bin ſo närriſch nicht
Ihr keine Liebe noch im Ernſte zuzutrauen:
Viel andern möchte ſie wohl machen einen Dunſt;
Mich überredt ſie nicht/ die ich in ſolcher Kunſt
Vorlängſten ausgelernt. Ein Kind von ſechzehn Jahren/
Das noch der Männer Liſt und Falſchheit nicht erfahren/
Das noch nicht ſchwartz und weiß recht weiß zu unterſcheiden/
Das von der Liebe muß den erſten Anſtoß leiden/
Dem ein ſo wackrer Kerl ſo lange nachgegangen/
Und/ was am ſchlimmſten iſt/ die Kuß um Kuß empfangen/
Soll unbewegt und frey von aller Liebe ſeyn?
Ein Thor iſt/ welcher ihm dergleichen bildet ein.
Der Himmel/ ſeh ich/ ſchickt ſie mir zum neuen Glücke dar.
Ich trete nach der Seit/ und will mich ſtellen an/
Als würd' ich ihrer nicht gewahr/
Daß ich ſie unvermerckt zuvor bethören kan.

Anderer Handlung fünffter Aufftritt.

Amarillis. Coriſca.

A. GEliebter Ort/ beglückter Wald/
Du Wohnung ſtiller Einſamkeit/
Der Ruhe ſichrer Auffenthalt/
Was find ich ſo mit Luſt mich wieder bey dir ein?
Wenn mich der Sternen Schluß mein eigen lieſſe ſeyn/
Und meinem Wunſche nach vollbringen meine Zeit/

Wie wolt ich ſo vergnügt bey deinem edlen Schatten
Die ſtoltz-berühmte Pracht Eliſiens entrathen!
"Denn die Gütter dieſer Welt/
"Wer die Warheit will bekennen/
"Sind mehr böß als gutt zu nennen.
"Wem das Glück an Gutt und Geld
"Hat das meiſte zugeſchmiſſen/
"Hat das mindſte zu genieſſen.
"Göldne Ketten feſſeln ihn/
"Er beſitzt nicht/ wird beſeſſen/
"Läßt ſich Furcht und Sorge freſſen:
"Achtt er denn nicht den Gewinn/
"So kan er auch kein Ergötzen
"Finden bey den ſtummen Schätzen.
"Friſcher Jugend ſchöne Pracht/
"Hohen Adel/ ſtarcke Glieder/
"Legt ein krancker Sinn darnieder.
"Wenn uns Erd und Himmel lacht/
"Wenn uns Glück und Sonne ſcheinen/
"Muß doch offt das Hertze weinen.
Glücklich iſt das Schäffer-Kind/
Welche mit vergnügtem Willen/
Ihre Glieder einzuhüllen/
Einen Küttel um ſich bindt/
Arm iſt/ doch nicht mehr verlanget/
Und mit freyen Sinnen pranget.
Welche reich durch ſich allein/
Uberfluß im Mangel ſpüret/
Keine Sorgen fühlt und führet/
Die bey Reichen üblich ſeyn/
Arm iſt/ doch mit allem pranget/
Was ihr Hertze nicht verlanget.
Was ihr die Natur geſchenckt/
Wird durch deren Gunſt ernähret/
Wenig Geld um Schmuck verzehret/
Und die Qvelle/ die ſie tränckt/
Iſt ihr Bad und Rath zum Prangen.
Milch belebt die Milch der Wangen.

Wenn

Wenn uns Krieg und Mangel dräut/
Wenn uns Furcht und Kummer worgen/
Iſt ihr Armut ohne Sorgen.
Wenn der Himmel Schloſſen ſtreut/
Mitten unter Sturm und Blitzen
Kan ihr' Unſchuld ſicher ſitzen.
Nur ein Kummer iſt ihr kund:
Wenn die ihr vertraute Heerde
Zu dem Klee der bunten Erde/
Neigt begierig Bruſt und Mund/
Sucht ihr Auge mit Verlangen
Ihres Schäffers Mund und Wangen;
Ihres Schäffers/ den ihr nicht
Freund und fremdes Aug' erwehlet/
Noch Verhängniß zugezehlet/
Deſſen muntres Augenlicht/
Krauſes Haar und rothe Wangen
Ungezwungne Gunſt erlangen.
Wo die dicken Myrthen ſeyn/
Kommen ſie vergnügt zuſammen/
Sie entdeckt ihm ihre Flammen/
Schwätzt von ihrer ſüſſen Pein/
Und erfähret mit höchſter Freude/
Daß er gleiches um ſie leide.
O Leben/ welches recht das Leben kan verſüſſen
Und nicht bey Leben ſtirbt/ könt ich dein auch genüſſen!
Allein Coriſca kommt. Willkommen/ liebes Kind!
Der Himmel gebe dir/ was dir mein Hertze günnt.
C. Wer rufft mich? werther Schatz/ mein Augen-Troſt/ mein Licht/
Wo wiltu ſo allein die Reiſe nehmen zu?
A. Die Reiſe ſtund nicht weit: iſt allbereit verrichtt/
Und glücklich/weil ich dich ſo unverhofft gefunden.
C. Du findeſt/ die bey dir findt ihre Luſt und Ruh/
Die ſich zu ewiger Geſellſchafft dir verbunden.
Und daß du ſolches glaubſt/ ich dachte gleich an dich/
Und ſagte bey mir ſelbſt: liebt Amarillis mich;
Wie kan ſie ſo viel Zeit von mir entfernet leben?

Indem ſo will dich mir das Glücke wieder geben.
Allein/du liebeſt nicht Coriſcen/wie vorhin.
A. Wie ſo? C. Was fragſtu noch? du biſt ja heute Braut.
A. Ich/ Braut? C. Ja/ wie ich weiß/ und haſt mirs nicht vertraut.
A. Wie kan ich/was mir ſelbſt nicht wiſſend/iſt entdecken?
C. Wiltu dich/Falſche/noch vor mir verſtecken?
A. Du ſpotteſt. C. Du vielmehr. A. Ach nein! entdecke mir
Ob dir die Zeitung Ernſt. C. Mein Schatz/ ich ſchwer es dir.
Weiſtu denn aber auch im Ernſte nichts davon?
A. Diß weiß ich wohl/daß ich vorlängſt verſprochen bin/
Nicht aber/ daß ich ſoll ſo eilends Hochzeit machen.
Wer hat es dich bericht? C. Mein Bruder/ der es ſchon
Von vielen hat gehört/ und dir ſinds fremde Sachen?
Es ſcheint/als wolte dir die Zeitung nicht belieben/
"Iſt diß wohl eine Poſt/ ob der ſich zu betrüben?
A. "Coriſc' es iſt ein Werck von groſſer Wichtigkeit/
"Und meiner Mutter Wort ſchallt noch in meinen Ohren/
"Daß man den Hochzeit-Tag noch einmahl wird gebohren.
C. Gebohren noch einmahl zu mehr vergnügter Zeit/
Drum ſoll dir dieſer Tag zu lauter Luſt erſcheinen.
Was klagſt/was ſeufftzeſtu? laß den Mirtillo weinen.
A. Mirtillo? C. Er war dabey/als ich die Poſt bekam.
Ich kan nicht ſagen/wie er voller Thränen ſchwam.
Er fiel in Ohnmacht hin/und wäre ſo vergangen/
Wenn er nicht hätte Hülff und Troſt von mir empfangen.
Ich muſt ihm ſagen zu die Hochzeit zu vernichten.
Und bin ich gleich ein Weib/ ich traut es auszurichten.
A. Coriſca/ wolteſtu dich deſſen unterſtehn/
Und auff was Weiſe ſolt es dir von ſtatten gehn?
C. Gar leichte/wo mir nur dein Wille ſtimmet bey.
A. Im Fall ich hoffen kan/daß ſolches möglich ſey/
Und du mir ſageſt zu/mich nimmer zu verrathen/
Will ich dir meines Hertzens Grund
Mit wenig Worten machen kund.

C. Die

C. Die Falſchheit wolle mir der Himmel nicht verſtatten/
Die Erde ſoll mich eh' eröffnet ſchlingen ein/
Als gegen dir mein Sinn verändert ſeyn!
A. So wiſſe/ liebes Kind/ wenn ich bey mir betrachte/
Was vor ein wilder Menſch mir ſey zum Mann erkohren/
Der vor die Hunde/ nicht vor Nimpffen/ iſt gebohren.
Wie er das tumme Wild verfolg' und mich verachte/
So muß ich unvergnügt und halb verzweifelt leben:
Doch aber fürcht ich mich diß an den Tag zu geben/
Theils/ weil mir Scham und Zucht zu reden nicht vergünnt/
Theils/weil mich ſchon ein Wort bey GOtt und Menſchen bindt.
Wo aber du/die Furcht des Himmels unverlezt/
Mein Leben/ Ehr und Treu nicht in Gefahr geſezt/
Ein Mittel finden kanſt diß ſchwere Band zu trennen/
So will ich dich mein Heil und meinen Schutz-Gott nennen.
C. Beſeuffzeſt du dir das? Wer wolte dich verdencken?
Wie offt hab' ich geſagt: Man will das Kleinod ſchencken
Dem/ der es nicht erkennt: Man zwingt das arme Kind
Zu lieben/wo es Haß vor Gegen-Liebe findt.
Alleine/ wenn ich dir die Warheit ſagen ſoll/
Du ſieheſt allzuweit und ſieheſt doch nicht wohl.
Warum redtſt du nicht/ und ſagſt/ wo dirs fehlt? A. Ich ſchäme mich.
C. Das iſt eine groſſe Kranckheit! Lieber wolt ich an mir ſpüren
Froſt und Hitze/ Krebs und Drüſen/ ja Verſtand und Witz verlieren/
Als an dieſer halben Peſt wenig Tage liegen ſiech.
Aber halt/du wirſt ſie ſchon mit der Zeit zurücke legen.
Es iſt um einmahl zu thun/ daß du ſie bey Seite thuſt.
A. "Wahre Scham/die die Natur ließ in unſre Sinnen prägen
"Wird vergebens unterdrückt. Jageſt du ſie aus der Bruſt/
"So wird ſie zun Wangen ſteigen/
"Und ihr keuſches Feuer zeigen.
C. "Wer klüglich ſeine Noth mit Schweigen will verbeiſſen/
"Läſt endlich die Gedult mit Unvernunfft entreiſſen.

Hättſt du mir deinen Sinn nur eher kund gegeben/
Du könteſt allbereit von dieſem Kummer ruhn.
Nun wohl/ du ſolt noch ſehn/ was ich vermag zu thun.
Kein beſſer Arzt vor dich könt auff der Erde leben/
Und der dir treuer wär/ als ich/ mein Kind. Allein/
Wenn du nun wirſt erlöſt vom böſen Manne ſeyn/
Legſt du dir ja was Gutts zum Lieben wieder zu?
A. Auff dieſes wollen wir hernach mit gutter Ruh
Und Muße ſeyn bedacht. C. Fürwahr/ du kanſt Mirtillen
Nicht länger unrecht ſeyn: Sein hurtiger Verſtand/
Sein auffrecht-treuer Sinn und Schönheit iſt bekandt/
Und du läſt ihn vergehn und ſterben deinet willen.
Ach allzu Grauſame! du bringeſt ihn in Tod/
Eh' er dir kan ein Wort von ſeinem Schmertzen ſagen.
Vergönn ihm nur einmahl ſein Leiden dir zu klagen.
A. Ach wie viel beſſer wärs/ er zwinge ſeine Sinnen/
Und ſuchte nicht/ was doch unmöglich/ zu gewinnen.
C. Laß ihn doch dieſen Troſt vorm Tode noch genieſſen.
A. Er würde nur dadurch ein mehres leiden müſſen.
C. Da laß dich unbeſorgt; hat ers doch auszuſtehn.
A. Wie würd' es aber mir/ wenn mans erführe/ gehn?
C. Du haſt geringen Mutt.
A. Genug/ wenn ich dadurch kan Ehr und Blutt
Erhalten ungefährt. C. Wo du dir bildeſt ein/
Dir ſteh' hierinnen frey/ mein Bitten abzuſchlagen/
So werd ich auch hinfort ſo viel nicht nach dir fragen/
Und wird mir gleich ſo viel/ als dir/ erlaubet ſeyn.
Gehab dich wohl. A. Bleib hier und höre mich doch an.
C. Kein Wort/ eh du mir vor Verſprechen haſt gethan.
A. So ſag' ich dir denn zu/ zu hören ſeine Klagen/
Doch daß er auch bey mir nichts weiter dörffte wagen.
C. Nichts mehres ſucht er auch. A. Und daß er ſey bericht/
Ich wiſſe nichts davon. C. Ich ſag ihm anders nicht.
A. Und daß ich/ wenn ich will/ und unverwehrt kan weichen.
C. So bald es dir gefällt/ und er gehört wird ſeyn.
A. Nur daß ers mache kurtz. C. Auch dieſes geh' ich ein.
A. Und daß er von mir ſteht/ ſo weit mein Stab kan reichen.
C. Kanſt du denn nimmermehr der Sorgfalt Ende finden?

Ich

Ich will ihm iedes Glied biß auff die Zunge binden/
Damit du ja vor ihm lebst aller Furchten frey.
Verlangst du noch was mehr? A. Nichts anders fällt mir bey.
C. Wenn soll es nun geschehn? A. Das steht in deiner Macht.
Ich will nur einen Gang vorhin nach Hause gehn/
Zu forschen/wie es denn muß um die Hochzeit stehn.
C. So gehe bald/ mein Kind/ und frage mit Bedacht
Derselben Sache nach/den Argwohn zu verhütten.
Doch höre/was mir gleich vor List zu Sinne fällt.
Komm/wenn die Sonn itzund den Mittag hat beschritten/
Allein an diesen Ort/ der immer Schatten hält:
Du wirst mich auch daselbst zu rechter Stunde finden/
Nerinen neben mir/ Aglauren und Filinden/
Elis' und Licoris wird sich auch stellen ein/
Die alle klug/ mir treu und auch verschwiegen seyn.
Wir wollen/ wie wir offt gethan/
Das Spiel des Blinden fangen an.
So gläubt Mirtill/wenn er uns bey dir wird gewahr/
Du seyst zu deiner Lust/ nicht seinet wegen dar.
A. Ja/das gefällt mir wohl/ nur daß ich ungern wolte/
Daß iemand/ ausser uns/ Mirtillen hören solte.
Verstehst du mich? C. Gar recht/und du erinnerst wohl.
Doch sey nur ohne Furcht: Es wird mir schon gelingen/
Daß ich die Nimpffen werd auff eine Seite bringen/
Und von dir führen weg/ wenn er sich weisen soll.
So geh nun/ und vergiß auch diese nicht zu lieben/
Die dir ihr treues Hertz erb-eigen hat verschrieben.
A. Nachdem mein gantzes Hertz in ihrer Hand geblieben/
Muß ich sie ja/ so viel ihr selbst beliebet/lieben.
C. Was meynt ihr/ob sie noch auff festem Fusse steht?
Noch gröbre Macht gehört vor solche Felsen-Sinnen.
Ob meiner Worte Sturm gleich ohne Frucht abgeht/
Mirtillen wird sie doch nicht widerstehen können.
Ich hab es auch versucht/ wie einem jungen Blutte/
Wen der geliebt-verliebte Buhl ihm schmeichelt/ ist zu Mutte.
Bring' ich es nur darzu/ daß ihm das tumme Kind
Einmahl geneigt Gehöre günnt/

Ich

Ich will ſie durch diß Spiel zu einem Spiele führen/
Darüber ſie die Luſt zu Spielen wird verlieren.
Sie ſuche/wie ſie will/ verdeckter Worte Schatten/
Ihr Reden und ihr Thun wird ſie mir doch verrathen/
Ja ihres Hertzens tieffſter Grund
Muß meiner Klugheit werden kund.
Bin ich denn Meiſterin von ihren Heimligkeiten/
Kan ich ſie ohne Müh nach meinem Willen leiten/
Und alſo führen an/ daß iederman gedenckt/
Daß ſie die Liebe/ nicht die Liſt/in ſolchen Unfall ſenckt.

Anderer Handlung ſechſter Eintritt.

Coriſca. Satirus.

C. Ach weh! Ich ſterb. S. Ich leb. C. Ach/ Amarillis/ halt/
Komm/kehre wieder um: Man übt an mir Gewalt.
S. Dein Ruffen iſt umſonſt/ du muſt nur die Gefahr
Vor dißmahl überſtehn. C. Ach! Ach! mein Haar!
S. Coriſca/ich habe dir vorlängſten auffgepaßt/
Biß du dich nun ins Netz einmahl verworren haſt/
Und Schweſter/wirſt dus wohl gewahr?
Es iſt der Mantel nicht/ es iſt das Haar.
C. Verfährſt du ſo mit mir?
S. Ja eben ja mit dir.
Biſt du Coriſca nicht/ die Meiſterin zu lügen/
Gewohnt durch Worte/ Blick und Wincken zu betrügen?
Die Falſche/welche mich durch ſo viel Zeit und Weiſen
Hat mit Verrätherey und Boßheit wuſt zu ſpeiſen?
C. Coriſca bin ich wohl/ allein itzunder nicht/
Beliebter Satiro/wie vor/dein Schatz und Licht.
S. Bin ich itzund beliebt? Nicht aber dazumahl/
Als mich dem Coridon nachſezte deine Wahl.
C. Dich andern nachgeſezt? S. Hört alle Wunder an!
Hört an die Einfalt/ die kein Waſſer trüben kan!
Und/als ich dir den Rock der Daffne muſte holen/
Als ich auff dein Geheiß der Cloris Schleyr geſtohlen/

Der

Der Lilla Bogen dir zu Hauß und Hofe bracht/
Die Stiefeln Silviens unſichtbar auch gemacht/
Durch Diebſtal und Gefahr der Mühe Lohn zu heben/
Der mir verſprochen war/und andern ward gegeben/
Als du den ſchönen Strauß/mit dem ich dich beſchenckt/
Dem Pracher Niſus auffgehenckt/
Als ich ſo manche Winter-Nacht
Zu Liebe dir umſonſt gewacht/
Schien ich dir/böſes Weib/auch ſo beliebt zu ſeyn?
Nun wart'/ich will dirs izt zum Tügen träncken ein.
C. Du ſchleppeſt mich/wie man mit wildem Vieh' verfährt.
S. Du biſt dergleichen Art/und wenig beſſers werth.
Nun ſchüttle dich/ſo viel du kanſt/du wirſt mir nicht entreiſſen/
Es wird nicht/wie vorhin/Betrügens mit dir heiſſen.
Dein Kopff muß eher nicht auff ſeinem Rumpffe ſtehn/
Als du mir dieſes mahl ſolt aus den Händen gehn.
C. Laß mir doch ſo viel Zeit/daß ich dir meine Sachen
Und Unſchuld nach Gebühr ausführlich könne machen.
S. Nun rede. C. Wie kan ich gefangen? Laß mich frey.
S. Meinſt du/daß Satirus ein ſolcher Jecke ſey?
C. Ich ſchwer auff meine Treu/ich will dir nicht entfliehn.
S. Wilſt du/treuloſes Weib/auff Treue dich beziehn?
Darffſt du es gegen mir noch wagen/
Mir viel von Treue vorzuſagen?
Ich will dich um den Berg in eine Höle führen/
Wo nichts als Finſterniß und wilde Thiere wohnen/
Wo dich die Sonne nicht/geſchweig' ein Menſch/weiß auszuſpüren/
Das andre ſag' ich nicht/du wirſt es ſchon erfahren.
Ich werde meine Luſt mit deiner Unluſt paaren/
Und dich mit Schimpff und Spott/wie du verdient/belohnen.
C. Kanſt du denn Grauſamer/den Haaren/die dich bunden/
Den Augen/welche du ſo lieblich haſt gefunden/
Die dich ſo offt getröſt mit ihrem ſüſſen Blicke/
Dem Haupte/welches dir war lieber/als dein Leben/
Vor das du offtermahls das deine wolteſt geben/

So übel fahren mit? Ach Himmel! Ach Gelücke!
Auff wen hab' ich gehofft? Wem iſt forthin zu trauen?
S. Boßhaffte/darffſt du noch auff deine Künſte bauen/
Und mich durch Heucheley verſuchen zu bethören?
C. Ach lieber Satirus/hör' auff erzürnt zu ſeyn/
Und ſchone/die dich will in tiefſter Demutt ehren/
Du biſt kein Tiger nicht/dein Hertz kein Kieſel-Stein/
Schaue mich zu deinen Füſſen/wo ich dich beleidigt habe/
Göldner Abgott meines Hertzens/bitt ich dirs mit Wehmutt abe.
Um der ſtarcken Helden-Schenckel/die die Hand mit Zittern faßt/
Um der alten Liebe willen/die du vor getragen haſt/
Um der Honig-Blicke willen/die von meinen Augen ronnen/
Deinen Sonnen/deinen Sternen izt betrübten Thränen-Bronnen/
Um der bittern Zähren willen/die mir auff den Wangen ſtehn/
Fleh' und bitt ich/trag Erbarmnis meiner Angſt/und laß mich gehn.
S. Die Falſche hat mich doch bewegt: Folgt' ich der Neigung meiner Sinnen/
Sie würde/meiner Treu/gewinnen.
Allein ich gläub' ihr nicht/ſie iſt zu abgeführt/
Betreugt am meiſten/wo ſie meiſten Glauben ſpürt.
Die Demutt/die ſie weiſt/das Bitten/daß ſie treibt/
Kömmt von Coriſcen her/die doch Coriſca bleibt.
Wehrſt du dich noch? C. O weh/mein Haubt! Ich bitte dich
Steh doch ein wenig ſtill allhier/und höre mich.
S. Du wilt mich nur umſonſt mit glatten Worten zwingen/
Und zum Erbarmen durch erzwungne Thränen bringen.
C. Holdſelger Satiro/will denn dein Zorn nicht ſchwinden?
Soll mirs ſo übel gehn? S. Nur fort/du wirſts empfinden.
C. Iſt kein Erbarmen? S. Nein.
C. So iſts dein gantzer Ernſt? S. Es muß nicht anders ſeyn.

C. Ha!

C. Ha! Limmel ohn Vernunfft! und Tölpel ohn Verstand!
Ha! Bock-Fuß! Esels-Kopff/ den Ochsen anverwandt/
Du Schand-Fleck der Natur/ in Warheit/ wenn du denckst/
Corisca sey dir nicht mit Liebe zugethan/
So thust du recht daran.
Was liebte sie an dir? Dein Ratten-Schwäntzen gleiches Haar?
Der rauchen Ohren spitzigs Paar?
Den Borstengleichen Bart/ der als ein Igel sticht/
Und wie ein Vogel-Nest sich in einander flicht?
Die Gosche/ welche du in tausend Falten ränckst/
Die/ als ein stinckend Aas/ ein Grauen uns erregt/
Die sieben halbe Zähn' und zwantzig Licken trägt?
S. Verruchtes Weib/ darffst du mir solche Worte sagen?
C. Dir eben. S. Und ich soll dir nicht die Zung' ausreissen?
C. Wo du mir näher kömmst! Trotz/ daß du es darffst wagen!
S. Ein kahles Weib/ in solchem Stand/
Und noch darzu in dieser Hand/
Soll so vergallte Wort aus Eyfer um sich schmeissen?
Soll mich beschimpffen? Wart ich will. C. Was wilst du thun?
S. Ich will dich lebendig auffressen/ als ein Huhn.
C. Ja/ laß dir vor darzu die Zähne setzen ein.
S. O Himmel! solcher Ubermuth soll ungerochen seyn?
Jedoch ich will dir wohl das lose Maul vertreiben.
Komm fort. C. Das laß ich bleiben.
S. Wilst du nicht fort? C. Das laß ich dir zu Trotze bleiben.
S. Du must/ und wenn der Arm in Stücken brechen müste.
C. Ich muß nicht/ wenn ich gleich den Kopff im Kampff einbüste.
S. Laß sehen/ ob dein Halß mehr starck und feste sey/
Als meiner Armen Paar. Du setzst die Hände bey:
Die werden dir nicht viel behülfflich können seyn.
C. Wir wollens sehn. S. Nun wohl. C. Zeuch starck: Strick zu! brich Halß und Bein.
S. Ach weh! mein Kopff! mein Rücken! meine Lenden!
O meine Seiten! Weh! Ich kan mich kaum bewenden/

Kaum wieder richten auff. Und dennoch iſts gewiß/
Daß ſie entlieff/und mir den Kopff im Stiche ließ.
O unerhörter Fall! Ihr Nimphen kommt herbey/
Ihr Schäffer trett herzu/ und ſeht die Zauberey.
Coriſc' iſt ohne Kopff lebendig durchgegangen.
Wie leicht iſt dieſer Kopff/ von Hoffarth auffgeblaſen/
Wie ledig von Gehirn/ und voll von tollem Raſen.
Wie aber/daß kein Blutt nicht weiter fleuſt herfür?
Was ſeh' ich? Oder träumet mir?
Narr/lebt Coriſca ſonder Haubt?
Du biſt des Haubtes/ und der Sinnen ſelbſt beraubt.
Du haſt dich wohl bedacht/haſt brave Wild gefangen.
Schau nun/ wie ſie dir hat die Naſe können drehen/
Als du dich haſt gemeynt am beſten vorzuſehen.
Du Hexe/ konte ſich dein Falſchſeyn nicht vergnügen/
Mit Augen/Hertze/ Mund und Händen zu betrügen;
Biß auch ein falſch geborgtes Haar
Der Treuentblößten Stirne Deckel war.
Kommt/ Reimen-Schmiede/ kommt/ und ſeht das edle Gold/
Das theure Seiden-Garn/das ihr ſo hoch erhebet.
Färbt eure Wangen an/ bekennet eure Schuld/
Und widerrufft das Lob/das ihr ihm fälſchlich gebet/
Sagt/daß es ſey ein Koth von Fäulnis ausgeheckt/
Von Zieg' und Pferd entlehnt/ von Leichen weggeraubt/
Durch Hencker abgekürtzt/ bey Gräbern auffgeklaubt/
Womit ein ſtoltzes Weib die kahle Scheitel deckt:
Sagt/ daß Meduſens Kopff und die behaarten Schlangen
Der blauen Furien mit mehrer Anmuth prangen.
Verliebte Buhler/ kommt/ und ſeht die Schlingen an/
Darinn ein ſchlaues Weib die Einfalt fangen kan/
Die Faden/ die ihr Strick' und feſte Netze nennt/
Und wo eu'r Hertze noch/ als wie der Mund bekennt/
Hier angefeſſelt liegt/ ſo hohl ein ieder
Ohn Thränen/Sorg' und Müh das Seine kühnlich wieder.
Doch/ was verweil ich mich an allen Ecken/
Coriſcens Schande zu entdecken?

Der

Der Berenicen Haar/ das noch durch hellen Schein
Den Kreiß der Sterne ziert/ soll so berühmt nicht seyn/
Als diß und seine Frau durch meine Zung' auff Erden
Berüchtigt und beschimpfft soll werden.

Chor.

O schwere Missethat/ ein Ursprung unsrer Plagen/
Die durch verletzte Treu der Liebe Satzung brach!
Wir müssen noch daher den Zorn der Götter tragen/
Und furchtsam stehen aus der Straffen Ungemach.
Das Land hat so viel Blutt und Thränen müssen schwitzen/
Und kan noch heute nicht davor in Ruhe sitzen.

So wird die edle Treu/ ein Schmuck der reinen Hertzen
Und aller Tugend Brunn/ dort oben hochgeacht;
So will der Himmel selbst/ der mit viel tausend Kertzen
Und nimmer müdem Fleiß vor unsre Wohlfart wacht/
Uns durch Gebet und Zwang zu süsser Liebe leiten/
Die eine Mutter ist von allen Fröligkeiten.

"Ihr Thoren/ angesteckt von der Begier zu haben/
"Die ihr mit blasser Furcht an euren Kasten klebt/
"Darinn ein göldnes Aaß / eur Abgott/ liegt begraben/
"Und den Gespenstern gleich/um seine Ruhstatt schwebt/
"Was vor vergnügte Lust kan euren blöden Sinnen
"Ein unbelebter Koth und todtes Wesen günnen?

"Ein unempfindlich Gutt / unfähig zu geniessen
"Der zugetheilten Huld/ist keiner Liebe werth.
"Die wahre Liebe muß von Seel auff Seele fliessen/
"Wird von erzeigter Gunst und Gegen-Gunst genährt.
"Die Seele/die allein kan Liebe wieder geben/
"Jst würdig/daß sie liebt/ und Liebe soll erheben.

Zwar süsse schmecket uns das Küssen schöner Wangen/
Das den Corallnen Mund an ihre Rosen schließt:
Und glücklich/ wer so viel kan unverwehrt erlangen;
Doch/wer beglückter Lieb' ein Meister worden ist/
Wird sagen/ daß der Kuß nicht recht ist angewendet/
Dem die geküßte Zier nicht Gegen-Küsse sendet.

Ach/wenn man giebt und nimmt/ verſagt und willig giebet/
Corallen auff Rubin und Lipp' auff Lippe ſezt/
Wenn uns entgegen eilt das Mündchen/das man liebet/
Mit Honigſüſſem Thau die dürre Seele nezt/
Wenn Liebe wieder giebt/was Liebe von ſich ſchicket
Und gleichen Wechſel hält/wie wird der Geiſt entzücket?

Es küſſe/ wer da will/ der Stirnen Alabaſter/
Und ſchläffre durch den Kuß die ſchönen Augen ein/
Der Schnee der zarten Hand/ das glatte Marmel-Pflaſter
Der wohlgewölbten Bruſt mag ſein Vergnügen ſeyn.
Der Mund kan ſich allein im Küſſen danckbar weiſen/
Und den verliebten Geiſt mit Stärck' und Nahrung ſpeiſen.

Die Seelen die ſich ſelbſt verlangen zu begrüſſen
Ziehn ſich dem Munde zu/beküſſen/was ſie küßt/
Bereden unter ſich/was ſie alleine wiſſen/
Von dem ein ſtummer Zeug ihr ſtilles Rauſchen iſt/
Verwechſeln ihren Geiſt/ verdoppeln ihre Flammen/
Und knüpffen ihre Lieb' auff ewiglich zuſammen.

Dritter Handlung erſter Eintritt.

Mirtillo.

Jllgend des verneuten Jahres/ die den Erden-Kreiß verjüngt/
Neue Blumen/ neue Kräuter/ und viel neue Lieben bringt/
Grüner Lentz/ du kömmſt wohl wieder/ aber die beglückten Stunden
Meiner vorgenoßnen Freuden/ haben ſich nicht wieder funden:
Grüner Lentz/du kömmſt wohl wieder/aber bringſt mir nichts mit dir/
Als ein traurig Angedencken der verlohrnen Luſt und Zier.
Du biſt wie vor dem beliebet/ voller Wonne/voller Freuden/
Ich verhaßt bey ſchönen Augen/ voller Schmertzen/ voller Leiden.
Bittre Süßigkeit der Liebe/ welche ſchwerer iſt vermiſſen/
Als von Anfang nicht genieſſen!

Glück-

Glücklich wäre sie zu nennen / wenn sie stetes Wohlseyn gönnte /
Oder man entwichner Gütter auch zugleich vergessen könte.
Doch woferne sich mein Hoffen nicht wie sonsten gläsern weist/
Oder mein entbrennt Verlangen mich mit leerem Rauche speist /
Wo der Nachricht gutter Freunde völlig Gnügen wird geschehn/
Soll ich hier die schöne Sonne meiner trüben Augen sehn.
Ihre zarte Füsse werden hier auff diesen Blumen gehn/
Und durch mein geängstigt Seufftzen angehalten stille stehn.
Hier wird mein begierig Auge nach so langem Hunger leiden
An dem himlischen Gesichte die verschmachte Seele weiden.
Hier/allhier wird Amarillis gegen mir die Augen wenden/
Harte Blicke/ wo nicht süsse/ wilde/wo nicht milde/senden/
Und dadurch nach meinem Wünschen/ mein verhaßtes Leben enden.
O glücklicher und lang' umsonst gewünschter Tag/
Wofern ich nach so vielen trüben Stunden/
Darinnen sich mein thränend Auge funden/
Zwey Sonnen/ mir geneigt erscheinend sehen mag!
Hier aber soll ich ja/wie mir gedeutet an/
Des Blinden Spielende die Amarillis finden:
Wie wiederfährt mir denn/daß ich noch keinen Blinden
Als meinen blinden Wunsch und Hoffnung finden kan
Von fremder Hand bißher umsonst geleitet.
Hat wohl mein grausames Geschicke
Vielleicht ein neues Ungelücke
Zu hemmen meine Lust bereitet?
Das lange Warten macht mein Hertze zittern/
Die Seele beben und den Leib erschüttern.
Verliebtem Hertzen/ dem sein Hoffen bleibt zu rücke/
Wird ein verdrüßlich Jahr aus iedem Augenblicke.
Wer weiß/ob ich nicht auch zu langsam kommen bin/
Und sich Corisca hier vergebens hat verweilt.
Ich habe doch/ so viel mir möglich/ hergeeilt.
Doch/wäre dieses wahr/so ist mein Leben hin.

Dritter Handlung anderer Eintritt.

Amarillis. Mirtillo. Chor der Nimpfen. Coriſca.

A. HJer iſt die Blinde ſchon zum Spiel geſchickt.
M. Ach Blick/der mich entzückt!
A. Was ſäumet ihr? M. Ach Wort/daß mich verwundt
Zugleich/ und wieder macht geſund!
A. Wo ſeyd ihr/ die ihr wart ſo haſtig anzufangen?
Und du Coriſca auch/ wo biſt du hingegangen?
M. Jzt kan man von der Liebe Blindheit ſagen/
Und ſiehet ſie ein Band vorn Augen tragen.
A. Jhr/die ihr mir bißher gewieſen habt die Bahn/
Und meine Hand geführt/ wenn jene kommen an/
So müſt ihr mit mir weg von dieſen Sträuchen gehn/
Und mich/wo beſſer Raum/ alleine laſſen ſtehn/
Macht einen Kreiß um mich/ und ſchließt mich mitten ein/
So will ich ſehen/ wer nach mir wird Blinde ſeyn.
M. Wie aber gehts mit mir? Jch ſehe nicht/wie ich mein Ziel
Erreichen kan durch dieſes Spiel/
Merck' auch Coriſcen noch nicht hier.
Der Himmel helffe mir.
A. Habt ihr euch nun einmahl/ muthwillge Schweſtern/ funden?
Fangt auch das Spiel nun an/ dieweil ich bin verbunden.

Chor der Nimphen.

Blinder Schütz/ ich gläube nicht/
Daß dir Aug' und Licht gebricht;
Aber dieſe machſt du blind/
Welche dir ergeben ſind.
Ob du blind/ob ſehend biſt/
So entgeh' ich deiner Liſt/
Und vermeide durch die Flucht/
Was mich zu beſtricken ſucht.
Jch hab' einmahl ſchon gefühlt/
Wie gewiß dein Bogen zielt/
Wie dein vorgeknüpfftes Band
Nicht verhindert Pfeil und Hand.
Nun mein Hertze wieder frey
Worden iſt der Tyranney/

Solt

Solt ich wieder gehen ein/
Müſt' ich voller Thorheit seyn.
Brauche Liſt/ Gewalt und Kunſt/
Dein Bemühen iſt umſunſt.
Deine Luſt/dein beſter Schertz
Endet ſich mit Leid und Schmertz.

A. Ihr macht den Kreiß zu weit/ wolt euch zu wenig wagen.
Ihr möget wohl entfliehn/doch ſolt ihr mich vor ſchlagen.
Ihr ſollet mir gewiß nicht allezeit entwerden.

M. Was ſeh' ich? Wo bin ich? Im Himmel? Auff der Erden?
Das Auge wird durch holden Blick erquickt/
Das Ohre wird durch ſüſſen Klang entzückt.

Chor der Nimphen.

Falſches Kind/ du ruffſt mir wohl/
Daß ich mit dir ſpielen ſoll.
Nun ich finde mich bereit
Einzugehen in den Streit/
Der geſchwinde Fuß entflieht/
Wenn die Hand dich zopfft und zieht.
Ich entreiſſe/ wenn du denckſt/
Daß du mich am beſten fängſt.
Ich entweich'/und trete zu/
Gönn dir ſelber keine Ruh.
Und du kehrſt dich mit Beſchwer
Nur vergebens um mich her.
Fühlſt du/wer dich ſelber ſticht/
Und erwiſcheſt mich noch nicht?
Blinder Schütze/ lern hierbey/
Daß ich freyer Sinnen ſey.

A. Ich dachte/Licoris/ich hätte dich gefaßt;
So hab' ich (ſpotte nur und lache/) dieſen Aſt.

M. Wär ich an ſeiner Stell! Iſt nicht Coriſca dort
Verborgen? Ja ſie iſts/ und winckt mir immer fort.

Chor der Nimphen.

Freyer Sinn macht leichten Fuß.
Lockſt du mich durch einen Kuß?
Soll das Wincken deiner Hand
Werden meiner Armen Band?

Falſches Kind/ voll Heucheley/
Ziehſt du mich mit Liſt herbey?
Suchſt du durch verheiſchne Luſt/
Einzunehmen meine Bruſt?
Nun ich komme wieder an:
Schau/wie ich dich hetzen kan?
Wie ich mich in einem Kreiß
Um dich her zu wenden weiß.
Ich bin hier und da bey dir/
Und du greiffſt umſonſt nach mir.
Blinder Schütze lern hierbey/
Daß ich freyer Sinnen ſey.

A. Daß du verdammter Strauch verbrennet müſſeſt werden.
Eliſa/dacht ich dich nicht eigen zu erwiſchen.

M. Coriſca winckt noch mehr mit zornigen Geberden.
Ob ich mich irgend ſoll zu dieſen Spielern miſchen?

A. Soll ich den gantzen Tag mein Spiel mit Bäumen treiben?

C. Ich kan/wie gern ich will/ nicht mehr verborgen bleiben.
Du Feiger/ greiff doch zu/
Was ſtehſt/ was ſinneſt du?
Wartſt du biß ſie dir ſelbſt ins Maul gelauffen kömmt?
Wilſt du nicht Jäger ſeyn/ ſo ſey ſie Jägerin.
Fort/gib mir deinen Stab und gehe zu ihr hin.

M. Ach/ daß mein Mutt ſo ſchlecht mit dem Verlangen ſtimmt!
Wie wenig wagt ein Hertz/das doch ſo viel begehrt!

A. Macht/daß ihr noch einmahl zum Spiele wiederkehrt.
Ich bin gantz müde ſchon. Ihr nehmet ſchlecht in acht/
Was eure Höfflichkeit mir vor Bemühung macht.

Chor der Nimphen.

Schau/du kühner Sieges-Held
Dem die Welt zu Fuſſe fällt/
Wie dirs dieſen Tag ergeht
Und dein hoher Ruhm beſteht.
Wie Minervens Vogel nicht
Bey dem hellen Sonnen-Licht
Sich der Feinde wehren kan/
Die ihn ſpöttiſch greiffen an/

Ob er hackt und bläst sich auff/
Geben jene wenig drauff:
Also wird auch deine Macht
Kühnlich unter uns verlacht.
Schau/ es rührt dich/ wer da kan/
Izt von forn/ izt hinten an/
Stöst und schlägt dich/ sticht und zwickt/
Und doch keine wird berückt.
Aber der Verlust ist auch
Endlich aller Spiele brauch.
Wer mit Liebe schertzen wil/
Der verliert das lezte Spiel.

Dritter Handlung dritter Eintritt.

Amarillis. Corisca. Mirtillo.

A. Aglaur ich habe dich/ du wirst mir wohl nicht loß.
C. Gewiß/ hätt' ich ihn nicht durch unversehnen Stoß
Ihr auff den Hals geschipfft/ er wär nicht hingegangen.
A. Du redest mir kein Wort. Bist du es/ oder nicht?
C. Hier liegt sein Schäffer-Stab/ ich gebe weiter acht/
Was das verliebte Paar beysammen macht.
A. Izt werd ich erst/ wers ist/ gewahr.
Du bists Corisca/ groß und sonder Haar.
Schau/ wie mir so nach Wunsch geschicht.
Dich eben wolt' ich fangen
Und dächte klopffen aus/ mein Müthchen abzukühlen:
Da hast du einen Stoß/ noch einen und auch den.
Wie ist dir? Bist du ohne Maul?
Nun/ hast du mich geblendt/ laß mich auch wieder sehn/
Und mache bald mein Schatz/ so geb' ich dir darzu
Den süßten Kuß den ich vermag. Was säumest du?
Mich däucht/ es zittern dir die Hände? Bist du müde?
Gehts mit den Fingern nicht/ versuche mit dem Zahn.
Wie bist du doch so ungeschickt und faul?
Laß mich/ es wird mir selbst viel leichter gehen an.
Mit wie viel Knoten hastu/ Lose/ mich verbunden?

Wenn du wirſt Blinde ſeyn / will ich dirs auch nicht ſparen.
Nun bin ich endlich frey. O weh!
Was ſeh ich? Laß mich loß Verräther! Ich vergeh!
M. Mein Kind / gib dich zu Friede.
A. Laß mich / gebührts ſich / ſo den Nimphen mit zu fahren?
Treuloſe Schäfferin / wo ſeyd ihr hin verſchwunden?
Laß mich! M. Ich laſſe dich.
A. Das iſt Coriſcens falſche Liſt / und meine Flucht der Lohn /
Den deine Frechheit trägt davon.
M. Was fleuchſt du / Grauſame? Sieh' mich auffs minſte ſterben:
Diß Eiſen in der Bruſt ſoll mir die Ruh' erwerben.
A. Was thuſt du? M. Was dich reut / daß dus nicht ſelber thuſt.
A. Ach weh / ich bin halb todt! M. Und / wo ich ſoll allein
Ein Opffer deiner ſchönen Hände ſeyn /
Hier iſt der ſcharffe Stahl und die entblößte Bruſt.
A. Du wäreſt es wohl werth. Wer machet dich ſo kühn?
M. Die Liebe. A. Liebe giebt nichts unbeſcheidnes ein.
M. So glaube denn / daß ich verliebet müſſe ſeyn /
Weil ich beſcheiden gnug bißher geweſen bin.
Erwege / daß du mich zu erſt in Arm genommen /
Und daß ich mich das minſte nicht erkühnt /
Worzu mir die Gelegenheit gedient /
Daß ich mich der Vergnügung ſelbſt beraubt /
Die durchs Geſetz der Liebe war erlaubt /
Und durch die Höfligkeit bin um mein Glücke kommen.
A. Verweiſe mir nicht mehr / was ich als blind gethan.
M. Ach Nahme / den man mir am beſten geben kan!
A. Mit Bitten ohne Zwang / Liebkoſen ohn Betrügen /
Nicht mit Gewalt und Liſt ſoll treue Liebe ſiegen.
M. Gleichwie ein wildes Thier / vom Hunger angetrieben /
Den dicken Wald verläßt / und was es findt / zureiſt:
So / weil ſich nur allein von dir ernährt mein Geiſt /
Und ihm dein ſüſſer Blick zur Speiß iſt auſſen blieben /
Wenn ich den öden Puſch voll Hunger einſt verlaſſe /

Dar-

Darinn ich ſo viel Zeit ungeſſen zugebracht/
Und mir zum Unterhalt das einge Mittel faſſe/
Was mir die höchſte Noth vergönnt und billich macht/
Kanſtu mich denn darum/erzörnte Nimphe/ſchelten?
Die Schuld iſt ſelbſt an dir/wo deine Worte gelten.
Wenn treu-verliebte nur mit Bitten ſtreiten ſollen/
Und du mir nie dazu haſt Zeit vergönnen wollen/
So haſtu mir ja ſelbſt Gelegenheit benommen/
Getreuer Liebe Ruhm und Glücke zu bekommen.
A. Mirtillo/dächteſtu zu leben recht beſcheiden/
So wäre deine Pflicht/was vor dir flieht/zu meiden.
Du weiſt/daß du umſonſt nach meiner Liebe trachteſt.
Was wiltu denn von mir? M. Daß du mich nur einmahl
Zu einer Linderung der innern Hertzens-Qual/
Vor meinem Tode noch zu hören würdig achteſt.
A. Das iſt bereits geſchehn. Drum geh im Frieden hin.
M. Ach/ ſchönſte Schäfferin!
Was ich bißher geſagt von meinem Leid und Weh/
Gleicht einem Tropffen nur der ungeheuren See.
So höre lachend doch/ wo nicht mit Beyleid/ an/
Was dir mein ſterbend Mund zu gutter Lezte ſagen kan.
A. Dich deines Jrthums/ mich der Unruh/zu befreyn/
Vergönn ich dir Gehör:
Doch dieſes ſoll dabey von mir bedünget ſeyn:
Sey kurtz/geh fort/ und komm nicht mehr.
M. Jch ſoll auff dein Geheiſ' in allzu enge Schrancken
Mein Leiden ſchlieſſen ein/das keine Gräntzen findt/
Das ſelbſten überſteigt die menſchlichen Gedancken/
Sich an kein Maß noch Ziel und an kein Ende bindt.
Daß ich dich lieb/und mehr als ſelbſt mein eigen Leben/
Wo du es/Grauſame/bißhero nicht erkennt/
So frage dieſen Wald/der wird dir Zeugnis geben/
Wie offt ſein Wiederhall den ſüſſen Nahmen nennt/
Sein ungezähmtes Wild/ſein feſtes Holtz und Steine
Zeugt/wie viel Waſſer ich aus meinen Augen weine.
Was frag' ich aber viel nach Zeugen meiner Liebe/
Wenn deine Schönheit prangt mit ſolchem Anmuths-Triebe?

Schau nur die Zierligkeit des heitern Himmels an/
Und was der Erden-Bau beliebtes weisen kan/
Faß alles/was du siehst/in engen Kreiß zusammen/
Und denn urtheile von dem Ursprung meiner Flammen.
Denn/wie das Wasser sinckt/das Feuer auffwärts steigt/
Die leichte Lufft sich rührt/die Erde ruhend steht/
Der blau-gewölbte Kreiß in seine Runde geht/
So bin ich von Natur zu lieben dich geneigt.
Du bist mein Element/der Leitstern meiner Sinnen/
Wer den entzückten Geist von dir zu trennen hofft/
Wird eher Himmel/Erd und Feuer/Flutt und Lufft/
Ja diese gantze Welt/als ihn verrücken künnen.
Doch/daß ich auff dein Wort mein Leiden kürtzlich klage/
So sag' ich wenig/wenn ich/ daß ich sterbe/sage/
Und thu noch weniger/wenn meine Seel erwegt/
Was ihr dein grausam-seyn vor Straffen auffgelegt:
Doch thu ich diß/was mir allein noch übrig bleibt/
Nachdem mein Schmertz mir mehr zu leiden nicht erläubt.
Ach aber/Grausame/wiltu/ wenn ich begraben/
Mit meinen Qualen auch zum mindsten Beyleid haben?
Quelle vor diesem verzuckerter Schmertzen/
Engel/ach Leben/voll himmlischer Zier/
Wende doch/ wende die blinckenden Kertzen
Deiner liebreitzenden Augen zu mir.
Laß sie mich Sterbenden heiter erblicken/
Meine verschmachtende Geister erquicken.
Habt ihr vor diesem zum Leben geschienen/
Sonnen und Wonnen verstrichener Zeit/
Sollt ihr auch billig zum Tode mir dienen/
Habt ihr mein Hertze zur Liebe geleitt/
Sollt ihr auch billig/ihr flammenden Augen/
Meine verrauchende Geister aussaugen.
Aber ihr gestählten Sinnen lasst noch kein Erbarmen sehn/
Hört mich sonder Antwort klagen/ werdet härter durch mein Flehn.
Armseliger! red ich die stummen Felsen an?
Wofern mich ie dein Mund nicht besser trösten kan/
So sprich auffs mindste; stirb; es soll alsbald geschehn.

Ach

Ach Lieb! iſt dieſes nicht Schmertz über allen Schmertz/
Daß ein ſo unempfindlich Hertz/
Und welches meinen Tod ſo ſehr verlangt zu ſehn/
Nicht durch ein einig Wort befördert meinen Tod/
Auff daß der Tod nicht ſey ein Ende meiner Noth.
A. Hätt' ich dir zuvorhin die Antwort zugeſagt/
So hätteſtu mit Recht mein Schweigen angeklagt.
Dein Reden wirfft mir vor ein wildes grauſam-ſeyn/
Und ſucht das Widerſpiel bey mir zu führen ein:
Wiſſ' aber/daß mir nicht ſo ſüß in Ohren klingt
Das unverdiente Lob der Schönheit/die du preiſeſt/
Als meiner Seele Luſt und keuſche Freude bringt/
Die Tugend/die du mir als Tyranney verweiſeſt.
Ich glaube/Grauſamkeit ſey ſonſten ſchwere Sünde/
Doch Tugend/ wenn ſie ſich bey Lieb ins Mittel finde:
Was unbarmhertzig heiſſt/Zucht/Scham und Erbarkeit/
Iſt ſchöner Frauen Schmuck und beſtes Ehrenkleid.
Und/ heiſſe Grauſamkeit im Lieben ein Verbrechen:
Kanſtu die Amarill um ſolche Schuld beſprechen?
War dieſes Grauſamkeit/ als dein verwürcktes Leben
Aus lauter Beyleid dir zur Beute ward gegeben/
Als du voll Unbedacht von ungezähmten Lieben/
Von toller Eitelkeit und Vorwitz angetrieben/
In gleicher Frauen-Tracht zu keuſchen Nimphen kamſt/
Durch dein von üppiger Begier entzündtes Hertz
Befleckteſt ihren reinen Schertz/
Den/unverdienten Zoll von ihren Lippen nahmſt/
Mit Küſſen/ die erdichtt und voller Unſchuld waren/
Die deinen voller Liſt und Falſchheit dorffteſt paaren/
Daß man noch ohne Scham davon nicht reden kan.
Wiewohl der Himmel weiß/ daß ich dich da nicht kannte/
Und nachmals gegen dir in heiſſem Zorn entbrannte/
Daß deine Liſt den Mund und nicht den Sinn bezwang/
Und mir der Liebe Gifft nicht zu dem Hertzen drang.
Und endlich rührteſtu doch nur die Lippen an.
Mit Zwang geküßter Mund darff nur den Kuß wegſpeyn/
So wird er aller Schuld und Schande ſich befreyn.
Was aber hätteſtu vor Lohn/

Im

Digitized by Google

Im Fall ich ſolche That die andern laſſen wiſſen/
Des frevlen Diebſtahls bracht davon?
Kein Orpheus ward iemahls ſo grauſamlich zuriſſen
Von Weibern Thracieus/ als wie ſie dich zerſtücket hätten/
Hätt' ich nicht/ die du izt ſo grauſam nennſt/ dich wollen retten.
Doch aber iſt ſie nicht ſo grauſam/ als ſie ſoll:
Denn/ wagſtu izt ſo viel/ und ſteheſt doch nicht wohl
Verſichert ihrer Gunſt/ was würde nicht geſchehn/
Wenn ſie ſich mehr geneigt und freundlich ließe ſehn?
Was ſie dir gönnen kan/haſtu bereits empfangen;
Umſonſt iſts/daß du mehr begehreſt zu erlangen.
Es iſt ein ſchlechter Rath/mit andern Beyleid führen/
Dadurch man ſelber Gunſt und Beyleid muß verlieren.
Biſtu in mich verliebt/wie du haſt ausgegeben/
So lieb auch meine Ruh/mein Ehre/ ja mein Leben.
Du biſt von dem/das du begehrſt/ zu weit entſezt/
Das Himmel/Erd und Tod verhindert/wehrt und rächt/
Am meiſten aber noch die Ehre widerfecht/
Die iede reine Seel ihr beſtes Kleinod ſchäzt.
Drum gib dich ſelbſt zur Ruh/und ficht auch mich nicht an.
Fleuch weit/ und biſtu klug/ erhalte dich bey Leben.
"Denn ſich aus Ungedult dem Tod in Rachen geben
"Iſt keine Helden-That: der wahren Tugend Bahn
"Iſt diß zu meiden/was beliebt/
"Im Fall es ſchadet und betrübt.

M. Kan auch der Menſch dem Tod entfliehn/
Dem ſich izt will die Seel entziehn?

A. "Durch Tugend und Verſtand wird alle Noth bekriegt.

M. "Die Tugend richtet nichts/wo ſchon die Liebe ſiegt.

A. "Wer nicht kan was er will/muß wollen was er kan.

M. "Der Liebe feſter Schluß nimmt keine Richtſchnur an.

A. "Wer Feuer löſchen will/muß Holtz und Kohlen ſcheiden.

M. "Was man im Hertzen trägt/iſt übel auszuſchneiden.

A. Man ſieht/wie alte Lieb in neuer Brunſt verglimmt.

M. Ja/wo ein andre Seel in dieſe Glieder kümmt.

A. Die kalt-begraute Zeit wird doch die Glutt verzehren.

M. Den Cörper aber vor ins kalte Grab gewehren.

A. So ſtehet deiner Pein kein Mittel offen?
M. Kein Mittel/als den Tod/hab ich zu hoffen.
A. Den Tod? ſo höre mich anizt/
Und nimm ja dieſe Wort als ein Geſetze wahr:
Es iſt mir wohl bekannt/daß bey verliebter Schaar'
Der Tod mehr auff der Zung als in dem Hertzen ſizt/
Doch/wenn dich ja einmahl die Schwermut ſo bethörte/
Und deines Ungelücks ein Ende ſuchen lehrte/
So wiſſe/daß dein Tod nicht minder mich bekränckte/
Und meinen gutten Ruhm mit dir ins Grab verſenckte.
Drum lebe/wo du mich noch liebeſt/geh nun hin/
Und hütte dich fortan zu kommen/wo ich bin.
M. Ach/allzuſchwerer Spruch! wie kan ich ſterbend leben/
Und meiner Noth und Pein ohn Tod ein Ende geben.
A. Mirtill/ es iſt nun Zeit/daß man von hinnen eilt/
Du haſt dich ohne diß ſchon allzuviel verweilt.
Geh hin/und tröſte dich/daß dieſe nicht zu zählen/
Die ſich/ſo wohl als du/mit heiſſer Liebe quälen.
Es läſſt manch Hertze noch ſein Blutt in Thränen fliſſen.
Und wers empfindet/ kan den Schmertz am beſten wiſſen.
M. Ich bins alleine nicht/der unglückſelig liebt/
Doch der alleine/der ein kläglich Beyſpiel giebt/
Wie ein durchächtes Hertz nicht ſterben noch geneſen kan.
A. Mirtillo/fort einmahl/und mach dich auff die Bahn.
M. Ach/ bitteres Scheiden!
Ach/ tödtliches Leiden!
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Muß Klagen/ und Plagen
Des Todes ertragen/
Verlaſſe mein Licht
Und ſterbe doch nicht!

Ein lebendes Sterben
Zu neuem Verderben
Belebet mein Hertz
Zu ewigem Schmertz.

Mein Hoffen und Sehnen
Begräbt ſich in Thränen.
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Dritter Handlung vierdter Aufftritt.

Amarillis.

Mirtillo/ meine Seel/ im Fall du ſolteſt wiſſen/
Wie dieſes Hertze ſey bewandt/
Das grauſam von dir wird genannt/
Du würdeſt mich vielmehr/als dich/beklagen müſſen.
O Hertzen/ die zu ſehr vor reine Liebe leiden/
Was nützt das lieben und geliebt ſeyn allen beyden?
Warum erſteckt der Zorn des Himmels unſre Flammen/
Die doch die Liebe ſelbſt entzündt!
Und woher kommts/daß Liebe bindt/
Was das Verhängniß doch trennt wiederum vonſammen?
Glückſelig iſt das Wild/dem die Natur im Lieben
Kein anderes Geſetz/ als Liebe/fürgeſchrieben!
Der Menſch/das edle Thier/muß mehrern Zwang erleiden/
Und durch die Liebe ſtraffbar ſeyn.
Geht ſündigen ſo lieblich ein/
Und ſoll man ſolche Luſt doch ſo mit Ernſte meiden/
Iſt die Natur zu ſchwach/ die dieſes Recht muß brechen/
Iſt dieſes Recht zu ſcharff/ das die Natur will ſchwächen.
Doch/wer das Sterben ſcheut/muß wenig Lieb empfinden.
Wie freudig wolt ich ſeyn/wenn man verliebte Sünden
Mit keiner andern Straff / als mit dem Tode/ büßte!
Nun aber ſtell ich dir/ O unbefleckte Zucht/
Die Lieb-entbrannten Lüſte/
Die biß anher in meiner Bruſt gekocht/
Durch deine heilge Schärff entädert auffs Altar/
Zu einem reinen Opffer dar.
Und du/ mein Hertz/ Mirtill! verzeihe dieſer Armen
Die ſich nur hart und ungeneigt
Deßhalben gegen dich bezeigt/
Weil ſie ſich deiner nicht ohn Sünde kan erbarmen.

Wer-

Verzeihe der/ die dir wol feind
In Worten und Geberden scheint/
Doch dich im Hertzen mehr/als sich/mit Liebe meynt.
Und wo du wilt darum nach strenger Rache streben/
Was kan dir bessre Rach/als deine Schmertzen/geben?
Denn/so du bist mein Hertz/ als wie du es doch bist/
Ob Erd und Himmel gleich darum erzürnet ist/
Wenn deine Thränen sich in lange Ströhme ziehn/
Und deiner Seufftzer Zahl bestürmt das Wolcken-Hauß/
So fließt mein mildes Blutt mit solchen Thränen hin/
Mein Lebens-Athem raucht mit solchen Seufftzern aus/
Und was du fühlst in deinem Hertzen/
Sind deine nicht/sind meine Schmertzen.

Dritter Handlung fünffter Auffritt.

Coriſca. Amarillis.

C. Verhöle mir nicht weiter deinen Brandt/
Geliebtes Kind/ durch falscher Worte Schatten.
A. Ach Himmel/hilff! ich Aermste bin verrathen!
C. Ich habe dein Anliegen längst erkannt;
Ich habe längst gesagt/ du bist verliebt/
Ob gleich dein Wort das Widerspiel ausgiebt.
Izt bin ich nun durch deinen eignen Mund/
Mein Tausend-Schatz/ dir kommen auff den Grund.
Und warum hastu mirs nicht längst vertraut?
Hastu so schlecht auff meine Treu gebaut?
Was wirstu roth? die Lieb ist eine Pein/
Die durch die gantze Welt gemein.
A. Ich muß dir nur mein gantzes Hertze sagen/
Und thränend über meine Schwachheit klagen.
C. Nachdem sie ohne diß ist worden offenbahr.
A. Ich thörichte/ nehm izt aus eignem Beyspiel wahr/
Ein Hertz ist viel zu schwach die Lieb in sich zu zwingen/
Die durch so manches Thor ins weite Feld kan dringen.
C. Wie kanstu aber den Mirtill so grausam plagen/
Und dein selbst eignes Hertz in stiller Glutt verbrennen?
A. Mitleiden kan man nicht vor Grausamkeit erkennen.

C. Man

C. Man sieht kein süsses Kraut vergällte Früchte tragen/
Die Liebe zeugt nicht Haß. Was bringt vor Unterscheid
Mitleiden ohne Hülff/ und harte Grausamkeit?
A. Ach/Schwester! C. Seufftzen bringt das Hertze nicht zur Ruh/
Und kommt den Weibern nur von schlechtem Mutte zu.
A. Corisca/ würd' ich ich nicht viel unbarmhertzger seyn/
Wenn ich ihm wolte Lieb' ohn Hoffnung pflantzen ein?
C. Lieb' ohne Hoffnung? A. Ja/dir ist ja unverborgen/
Daß ich dem Silvio von Göttern bin bestimmt/
Und daß durch ihr Geheiß die Braut ums Leben kümmt/
Die ihre Treue bricht. C. Hastu sonst keine Sorgen?
Wer ist von uns/ der nicht der Liebe Grundgesetze
Mehr als Dianens Schluß alt/ hoch und herrlich schätze.

Liebe wird mit uns gezeuget/
Lagert sich in unsre Brust/
Wird von einer Milch gesäuget/
Nähret sich von einer Kost/
Wächst uns mit der Jahre Lauff
Ungemerckt zur Seiten auff.

Wenn der Jugend Frühling blühet/
Und der Alten kluge Hand
Bey der jungen Welt sich mühet
Zu erbauen den Verstand/
Leitet uns auch die Natur
Auff der süssen Liebe Spur.

Keinen Meister darff man hören
Zu begreiffen diese Kunst;
Eigne Neigung kan uns lehren/
Was da sey der Liebe Brunst.
Ihre strengen Rechte seyn
Unsrer Brust geschrieben ein.

Wo sie herrscht/ muß ihrem Willen
Erd und Himmel gehen nach.
Ihr Gebitten zuerfüllen/
Scheut der Mensch kein Ungemach.

Ihr Gehorſam zwingt die Noth/
Machet ſüſſe Schmertz und Tod.
A. Wenn aber ich nach dem Geſetze käm ums Leben/
Die Liebe würde mirs nicht wieder geben.
C. Du giebſt ja gar zu wohl auff alle Sachen acht.
Wärn alle Frauen ſo/ Vergnügen gute Nacht!
Ich glaube/dieſes Recht geh nur die Einfalt an/
Die ihre Liebe nicht mit Witz verführen kan/
Die Klugen ſtrafft es nicht: wenn alle ſolten ſterben/
Man würd' in kurtzer Zeit viel ſtoltze Frauen miſſen.
Stürzt eine Närrin ſich aus Thorheit ins Verderben/
So widerfährt ihr recht; der Dieb muß billig büſſen/
Der/was er hat geraubt/nicht wohl zu bergen weiß.
Und will man von der Sach ein gleiches Urtheil fällen/
Was iſt die Erbarkeit? ein Wahn/ein ſchlauer Fleiß
Und kluge Wiſſenſchafft/ ſich erbar anzuſtellen.
So glaub' ich; Mit mir mags nun halten/wer da will.
A. Coriſca/diß ſind Wort/ich hab ein ander Ziel.
Was mir nicht bleiben kan/das will ich nie begehren.
C. Wer will dirs Närrin wehren?
Das Leben iſt zu kurtz/nur einen lieb zu haben/
Die Männer gegen uns zu karg mit ihren Gaben.
Nicht weiß ich/ob dran Schuld ihr kaltes Hertze ſey/
Ob ihrem Willen nicht die Kräffte ſtimmen bey.
Und weiſtu nicht/daß man uns nur ſo lange liebet/
Als noch das friſche Blutt den Wangen Farbe giebet.
Zieht uns das Alter aus der Jugend Ober-Rock/
So bleibt der krumme Leib ein leerer Bienen-Stock/
Aus dem das friſche Naß/ der Honig/ iſt genommen/
Von iederman veracht. Geh/ laß die Männer brummen
Und unſern Wanckelmutt ausſchreyen bey der Welt/
Sie wiſſen nicht/ wie ſchlecht es iſt um uns beſtellt/
Sie fühlen nicht/ wo uns die engen Schuhe drücken.
Wir müſſen nehmen an/was uns die Sternen ſchicken/
Und dürffen uns/wie ſie zu wählen/nicht erkühnen.
Was vor ein Unterſcheid iſt zwiſchen uns und ihnen?
Das Alter wird vor ſie zum beſten angewandt/
Nimmt ihre Schönheit ab/ ſo wächſet der Verſtand:

Geht uns die Jugend weg/mit deren Zier wir prangen/
Offt ſtarcker Helden Sinn und kluge Männer fangen/
So iſts um uns gethan. Was iſt ein altes Weib?
Ein Gauckelſpiel der Welt/ der Jugend Zeitvertreib/
Ein' Eul/um deren Haubt die leichten Vögel ſchertzen/
Ein Ausbund aller Schmach/ ein Auszug aller Schmertzen.
Drum/eh den zarten Leib gemeines Elend drückt/
So brauche dich/mein Kind/wozu du biſt geſchickt/
Genieſſe deiner Zeit. Was hilfft den ſtoltzen Leuen/
Daß ſich vor ſeiner Macht die Thier im Walde ſcheuen/
Im Fall er nimmer braucht der Klauen ſtarcke Krafft?
Was hilfft den klugen Mann Verſtand und Wiſſenſchafft/
Wenn er ſich deren nicht bedient zu rechter Zeit?
Was nützt dein Eigenthum/der Glieder Zierligkeit/
Mit welchem die Natur uns Frauenvolck bedenckt/
Wie ſie dem Leuen Muth/Verſtand dem Manne ſchenckt/
Im Fall ſie freſſen ſoll der faulen Jahre Roſt.
Gebrauche dich/mein Kind/gebrauche dich der Luſt/
Weil noch der Roſen Glantz auff deinen Wangen blühet.
Die Jahre ſtreichen hin/ die leichte Zeit entfliehet/
Und kehrt nicht wieder um. Ihr kaltes Alter weiß
Noch andern Zeitvertreib vor ihrer Glieder Eiß:
Wir ſchlagen nimmer aus/ wenn unſer Lentz vergangen.
Ein altes Weib kan Lieb empfinden/ nicht empfangen.

A. Du ſchwätzeſt/glaub ich ſo/mein Hertze zu ergründen.
Kanſtu mir aber nicht ein leichtes Mittel finden/
Die Eh mit Silvio und mir zu hintertreiben/
Dabey auch Ehr und Zucht kan unverletzet bleiben/
So hab ich dieſen Schluß/mich eh' ins Grab zu ſtecken/
Als meine Redligkeit und Treue zu beflecken.

C. Hab ich ein härter Weib/als die/iemals geſehn?
Nun wohl: Iſt diß dein Sinn? dein Wille ſoll geſchehn.
Meinſtu/ daß Silvio ſo ſehr der Treu/
Als du der Erbarkeit/ ergeben ſey?

A. Du machſt mich lachende. Will Silvio nichts lieben/
Wie ſolt er Treu an dem/was er nicht liebt/verüben?

C. Nicht lieben? armes Kind/du biſt gar falſch bericht.
Er ſchweigt/und weiß dabey der Liebe zu genieſſen.

Das weiß ich. Traue du der Einfalt nicht;
Am tieffsten siehet man die stillen Wasser fliessen.
Verstohlne Liebe flicht sich nirgend fester ein/
Als wo verstellte Scham kan ihre Decke seyn.
So wisse/Schwester/ nun den Silvio verliebt/
Wiewohl er seine Gunst nicht dir zu schmecken giebt.
A. Wer muß die Göttin seyn/Frau ist sie nicht zu nennen/
Durch die sein wildes Hertz kan angeflammet brennen?
C. Nicht Göttin/auch nicht Frau empfäht/was dir versagt.
A. Wer denn? was sagestu? C. Lisetta/ meine Magd.
A. Seht/wie er sich so wohl hat wissen zu versorgen?
C. Und weistu was er ihr zu Lieb erdenckt und wagt?
Er stellt sich alle Tag als zög' er auff die Jagt.
A. Ja/das verdammte Horn erweckt mich alle Morgen.
C. Wenn nun die Mittags-Sonn am allerheißten scheint/
Und andre in der Jagt am meisten emsig seynd/
So stiehlt er sich mit Fleiß von ihnen weg/
Und kommt allein durch unbekannten Steg
Zu meinem Garten hin/zu klagen/was ihn quält/
Daß sie mir wieder denn der Länge nach erzehlt.
Nun höre/was mir izt dabey zu Sinne fällt/
Ja/was ich dir bereits zu Diensten angestellt.
Dir ist ja wohl bewust/ daß des Gesetzes Schluß/
Dadurch dem Mann ein Weib getreu verbleiben muß/
Die Männer auch verbindt/und angeordnet hat/
Wenn eine keusche Braut auff falscher Liebes-That
Den Bräutigam betrifft/ sie sich nicht darff vermählen/
Und einen andern Mann nach Willen mag erwählen.
A. Ich weiß/und denckt mich noch/daß so geschehen sey:
Leucippa ward durch diß von Tigurinen frey/
Die Egle vom Licot/ Armilde von Thuringen.
C. Nun höre/was ich dir noch weiter vorzubringen:
Lisetta/auff mein Wort/hat die verliebte Seele
Auff diesen Tag zu ihr bestellet in die Höle/
Dadurch er hoch vergnügt mit Freuden und Verlangen
Bestimmter Stunde wartt. Da must du ihn nun fangen:
Ich will dein Zeuge seyn/daß er durch leugnen nicht
Dich überstreiten kan/ so wirstu deiner Pflicht

Mit gutem Glimpffe loß. A. Ja/das iſt wohl erdacht.
Was haben wir noch mehr/ das zu verrichten ſteht?
C. Was ich izt ſagen will. Gib du nur eigen acht.
Du weiſt daß in den Berg dort eine Höle geht:
Sie iſt nicht weit/doch ziemlich lang/
Hierinnen auff der rechten Hand
Führt noch ein ander kleiner Gang/
Ich weiß nicht/ ob durch Fleiß/ob von Natur gemacht/
Bewachſen um und um/in holen Felß hinein/
Empfäht durch ein verſtopfftes Loch von oben her des Tages Schein/
Und iſt verſtohlner Lieb ein Haubt-bequemer Stand.
Dahin verſtecke dich/eh jene kommen an/
Liſette wird ſich bald zu ſolcher Höl erheben/
Ich will auff Silvien von weitem achtung geben/
Ihn unvermerckt darinn erſchleichen/
Und feſt erwiſchen/daß er nicht entreiſſen kan;
Drauff will ich und Liſette ſchreyn/
(Wie ich ihr ſchon gegeben ein.)
Und du durch ſolches Zeichen
Erinnert kommſt herzu/ und ſageſt ihm den Kauff
Nach üblicher Gewonheit auff.
So gehen wir hernach zum Prieſter mit Liſetten:
Und alſo kanſtu dich von dieſer Ehe retten.
A. Zu ſeinem Vater. C. Ja. Was hat diß zu bedeuten?
Gedenckſtu/daß Montan der Götter Willen breche/
Und um den Eigennutz gemeine Wohlfarth ſchwäche?
A. Mein treuer Leitſtern nein. Ich ſchlieſſe nu
Vernunfft und Augen zu/
Und laſſe mich nach deinem Willen leiten.
C. Allein/verziehe nicht/mein Kind; Geh bald hinein.
A. So bald der Tempel wird von mir beſuchet ſeyn.
Denn ja uns Sterblichen kein Werck gelingen kan/
Das nicht des Himmels Gunſt und Segen führet an.
C. Wo man die Andacht nur in reinem Hertzen hat/
Vertritt iedweder Ort der heilgen Kirche Statt.
Du hältſt dich ſelber auff. A. Nein; Kirchen-gehen ſäumet nicht.

Die

Die Zeit kommt wieder ein / die man ihm zum Gebet abbricht.

C. So gehe denn geſchwind / und ſey bald wieder hier.
Nun / deucht mich / hab ich ſie auff rechten Weg gebracht /
Wiewohl mir der Verzug noch etwas bange macht.
Jedoch wer weiß wozu er mir auch dienen kan.
Jzt muß ich neue Liſt und Ränckе ſpinnen an.
Es hat ſich Coridon unlängſt vergafft an mir /
Jch will ihn als verliebt mit falſcher Hoffnung ſpeiſen /
Statt mein / zur Amarill in jene Höle weiſen /
Und bald durch andern Weg Dianens Diener ſchicken /
Das ungeſcheide Menſch im Netze zu berücken.
Man wird ſie Zweiffels-frey des Laſters ſchuldig achten
Und dem Geſetze nach / ohn alle Gnade / ſchlachten.
Jſt meine Feindin todt / hab ich gewonnen Spiel;
Denn ich Mirtillens Gunſt gar leicht erhalten will /
Die er mir bloß allein aus Liebe gegen ihr
Bißher verweigert hat. Da kommt er gleich gegangen.
Wie zu gelegner Zeit; Jch will ein wenig hören /
Weil Amarille noch die Götter wird verehren /
Wie ſein Gemütte ſey? Komm / Liebe / gantz zu mir /
Beſeele meinen Mund / belebe meine Wangen.

Dritter Handlung ſechſter Aufftritt.

Mirtillo. Coriſca.

M. DUrchkrochene Wälder und dunckele Grüffte /
Bethräuete Matten / durchſeufftzete Lüffte /
Hört / was mir auffs neue vor Marter und Schmertz
Durchächtet mein kranckes mein ſterbendes Hertz.
Ob meinem Betrübniß erfreuete Sinnen
Hat / leider! mein Sterben nicht ſättigen können /
Sie heiſſen mich leben zu ewiger Noth /
Und täglich empfinden unendlichen Tod.

C. Jch will nicht / daß ich ihn zuvor geſehen / ſagen.
Jch höre / weiß nicht wen / in dieſer Gegend klagen.
Biſtu es / mein Mirtill?

M. Ach ja! wär ich ſo wohl ein Staub und todter Schatten.

C. Nun wohl/wie geht es dir? Iſt dir numehr gerathen/
Nachdem du haſt geredt mit deiner Amarill?
M. Gleich wie der erdurſte Krancke
Kommend zu verbotnem Trancke/
Zwar den ſchwachen Magen füllt/
Doch die Hitze nicht beſtillt/
Eh des Lebens Licht verlöſcht/
Als den ſtrengen Durſt abwäſcht;
So ich/ brennend von Verlangen
Schöner Augen/ ſchöner Wangen/
Derer Hertz von Eiſe trifft/
Schöpffe nichts als kalte Gifft/
Welche zu dem Hertzen ſchlägt/
Immer neuen Brand erregt.
C. Der Liebe Glutt vermag nicht mehr in unſern Sinnen/
Als wir ihr ſelber Stärck und Krafft darzu vergünnen.
Gleich wie der wilde Bär erſt bildet mit der Zungen
Die rohe Mißgeburt der ungeſtalten Jungen;
So ſpriſſt von erſten auch die keimende Begier
In voller Ohnmacht aus/ die ein bethörter Geiſt
Mit ſüſſem Müßiggang und ſtillem Schweigen ſpeiſt/
Mit Träumen unterhält: Dann kreucht die Lieb herfür/
Ein erſtlich kleines Kind voll Anmutt und Vergnügen/
Bey deme Freud und Luſt in einer Wiege liegen:
Wächſt aber dieſes auff/durch Eigen-Luſt genährt/
So ſchlägt es aus der Art/bemeiſtert unſre Bruſt/
Denn ſchmeckt wie Gall und Gifft die alte Liebes-Koſt/
Wird durch die Zeit in Straff und Schwachheit umgekehrt.
Plagt ſich die Seele dann mit einem Gegenſtande/
Und hanget ſelbem an/wie eine Klett am Bande/
So wird/ was gutten Mutt und Wolluſt bringen ſoll/
Zu Schwermutt/Pein und Angſt und ein betrübter Tod/
Wo nicht der Aberwitz/ das Ende ſolcher Noth.
Drum/wer ſein Leben offt verändert/handelt wohl.
M. Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn/
Und das Leben eh begeben/
Als den Wechſel gehen ein;

Sie iſt unter allen Schmertzen
Meine Seel und Hertz allein;
Und zwey unterſchiedne Hertzen
Können nicht beyſammen ſeyn.

E. Armſeliger Schäffer/ wie weiſtu ſo ſchlecht
Zu brauchen der Liebe vergönnetes Recht.
Das fliehende Suchen/ das ſuchende Jagen?
Da wolt ich viel lieber das Sterben ertragen.

M. Gleich wie das edle Gold durch heiſſer Kohle Brand/
So wird die reine Treu durch Unglück auch erkannt.
Unüberwindliche Beſtändigkeit im Lieben
Wird/ihre Macht durch Haß zu weiſen/angetrieben.
Diß iſt mein ſüſſer Troſt allein
In meiner überhäufften Pein:
Das Aechtzen und Lechtzen/ die thränende See/
Verlaſſen und haſſen ich alles nicht achte/
Ich leide/verderbe/ja ſterbe vor Weh/
Die Seele zerfliſſe/ das Hertze verſchmachte/
Wenn dieſes mein Leben nur eher zerrinnt/
Als meine demantene Treue verſchwindt.
Denn beſſer iſts/Leben und Seele verlaſſen/
Als falſche Gedancken und Aenderung faſſen.

E. Schöner Vorſatz! tapffre Sinnen! gleich den ungezähmten Thieren/
Gleich den unbelebten Felſen/welche kein Bewegnis ſpüren.
Es iſt kein' ärgre Peſt/es iſt kein härtrer Gifft/
Als wenn der tolle Wahn der Treu auff Liebe trifft.
Unglücklich/wer ſich diß Geſpenſte läſſt bethören/
Gewohnt die ſüſſe Luſt der Liebe zu verſtören.
Und ſage mir/ was haſtu vom beſtändig ſeyn?
Was liebeſtu ſo treu an der/ die dich veracht?
Die Schönheit? welche doch nicht dein.
Die Freundligkeit? die dich nicht hilfft. Das Ernſt ſeyn? das dich ſeufftzen macht.
Den Lohn? den du umſonſt verlangſt. Die Luſt? die nicht vor dich bereit.
Wenn du dich um und um beſiehſt/ was liebeſt du? dein Hertzeleid/

Dein Unglück/ deine Noth/
Wer weiß nicht deinen eignen Tod?
Und du biſt noch ſo tumm/ und liebſt/ was dich nicht liebt?
Erhole dich/ Mirtill/ erkenne deine Gaben.
Vielleichte wirſtu ſonſt an Liebſten Mangel haben?
Vielleicht iſt keine ſonſt/ die dir ihr Hertze giebt?

M. Es iſt mir ſüſſer Pein
Um ihrentwegen leiden/
Als unter tauſend Freuden
Bey andern Nimphen ſeyn.
Und läßt mich beſſre Zeit
Der Himmel nicht erwerben/
So mag vor mich erſterben
Sonſt alle Fröligkeit.

Solt ich durch andrer Gunſt
Vergnüget können leben/
Und meinen Sinn erheben
Zu neuer Liebes-Brunſt?
Ich könte meine Pflicht
Nicht brechen/ wenn ich wolte;
Und wenn ich können ſolte/
So wolt ich dennoch nicht.

Und ſolt es ie geſchehn/
Daß eine Zeit das Künnen
Und Wollen meiner Sinnen
Verändert möchte ſehn/
Ruff ich den Himmel an/
Mein Künnen und Begehren
Dem Grabe zu gewähren/
Eh' ichs erfüllen kan.

C. O eingenommner Sinn! giebſtu dein edles Blutt
Denn einer Grauſamen/ zum Spiel und Rauber-Gutt?
M. Wer nichts zu hoffen hat/ hat nichts mehr/ daß ihn reue.
C. Mirtill/ betrüg dich ſelber nicht.
Du biſt vielleicht noch unbericht/
Wie abhold ſie dir iſt. Wenn du nur ſolteſt wiſſen/
Was ſie offt gegen mich vor Worte läſſet ſchieſſen.

M. Ach!

M. Ach! dieſes alles ſind Siegs-Zeichen meiner Treue/
Durch die ich Himmel/Erd' und Sterne will bekriegen/
Mein Leiden/ihren Zorn/Welt/Glück und Tod beſiegen.
C. Was würde dieſer thun/ wenn er erkennte/
Wie ihr verliebtes Hertz um ſeinet wegen brennte?
Mirtill/ich klage dich um deiner Schwachheit wegen.
Doch ſage mir/ haſt du auch ſonſt iemahls zu lieben pflegen?
M. Mein erſter Brand entſtund durch Amarillens Schein/
Und Amarille ſoll mein letztes Feuer ſeyn.
C. So haſt du nichts bißher/ſo viel ich nehme wahr/
Als Zorn und Bitterkeit der Liebe ſchmecken müſſen.
Ach ſolteſtu einmahl auch ihre Luſt geniſſen
Und koſten/was ſie reicht vor Süßigkeiten dar.
Verſuch es ein wenig. Es iſt um ein Wagen.
Ich weiß es/du wirſt mir beyſtimmen und ſagen:

Wie ſüſſe ſchmeckt der Biſſen/
Den Gegen-Liebe würzt/
Bey dem uns das Genüſſen
In keinen Mangel ſtürzt/
Da wir ſo viel empfangen/
Als unſre Seelen ſelbſt verlangen.

Wenn unter den Corallen
Verdecktes Muſchel-Hauß
Der heiſſen Seufftzer ſchallen
Die Wette läſſet aus/
Und mit verliebten Küſſen
Die Seelen läßt zuſammen fliſſen.

Sie ſagt: Mein Schatz/mein Leben/
Dich hab' ich auserkiſt/
Dir hab' ich übergeben/
Was um und an mir iſt/
Was dein Geſichte ſchauet/
Iſt dir zu Freud und Luſt vertrauet.

Bin ich vor ſchön zu ſchätzen/
So bin ichs nur vor dich/

Dein Auge zu ergötzen/
Schmückt Haubt und Wangen sich:
In meinem wohnt das deine/
In deinem Hertzen wohnt das meine.
Diß ist ein Vorschmack nur der süssen Liebes-Lust/
Die nicht beschreiben kan/ wer sie nicht selbst gekost.

M. O tausend mahl beglücktes Kind/
Dem solche Freuden seyn vergünnt!

E. Mirtill/ (ich hätte bald darzu gesagt/ mein Leben.)
Ein edles Nimphen-Blut/das keiner nach darff geben/
Das deiner Gunst so wohl als du der ihren werth/
Von manchem Schäffers-Sohn umsonst bißher begehrt/
Mit Müh' und Fleiß bedient/verehret dich allein/
Läst dich ihr einig Hertz und ihre Seele seyn.
Mirtillo/bist du klug/ du wirst sie nicht verschmähn:
Wie wir den Schatten stets dem Leibe folgen sehn/
So wird sie jederzeit an deiner Seite gehn/
Auff Wort/ auff Blick und Winck dir zu Gebote stehn/
Wird dich zu keiner Zeit/ bey Tag und Nacht verlassen.
Wiltu das Glücke nicht mit beyden Händen fassen?
Du hast auff dieser Welt ja keine süßre Lust/
Als die dich keine Zeit/ Gefahr noch Seufftzen kost.
Die Freude/ die bequem und wohlgelegen fällt/
Ergötzung/ die dir selbst kömmt in den Arm gelauffen/
Vergnügung/welche du nicht darffst mit Mühe kauffen/
Die deinem Schmacke nach allzeit bereite Speisen/
Die deiner Essens-Lust sich immer fertig weisen/
Ach die bezahlet ja kein Gold noch Schatz der Welt.
Drum hasse/ Mirtillo/verlasse fort an
Der flüchtigen Füsse verzweifelte Bahn/
Umfasse dagegen ohn fernere Flucht/
Was hertzlich und schmertzlich dein Lieben gesucht.
Trau mir! ich will dich nicht mit eitler Hoffnung quälen.
Es ist mein gantzer Ernst: Du hast nur zu befehlen.
Die deine Gunst verlangt/ ist nicht so weit von hier.
Wiltu/ so findt sie sich den Augenblick zu dir.

M. Mein Hertz ist solche Lust zu schmecken nicht bereit.

E. Ver-

C. Verſuch' es nur ein mahl/
Und denn ergib dich wieder der gewohnten Qual/
Daß du auffs wenigſte kanſt aus Erfahrung wiſſen/
Was bey der Liebe zu genieſſen.
M. Verderbtem Schmacke graut vor aller Süßigkeit.
C. So thus auffs wenigſte dieſelbe zu erquicken/
Die deiner Augen Glutt ſonſt wird zu Grabe ſchicken/
Grauſamer/du weiſt ja auch/was es um die Armuthey
Und das ſchwere Bettelgehn vor ein elend Leben ſey.
Was nun dein verliebter Sinn ſelber wünſchet zu erlangen/
Laß die andern/ ſo darnach hungert/ auch von dir empfangen.
M. Wie/ vermag ich wohl andern weg zu geben/
Was ich nicht vor mich ſelber kan erheben?
Kurtz: Ich bin einmahl entſchloſſen/ treu zu leben und zu ſterben/
Ohnerachtet ob ich Feindſchafft oder Liebe mög' erwerben.
C. Ach blinder Unglücks-Sohn! wem wirſtu treu erzeigen?
Ich dachte zwar zu ſchweigen/
Und dich bey ohne diß gehäuffter Pein
Nicht mehr in Hertzeleid zu ſencken ein;
Allein/du biſt zu ſehr verrathen und betrogen/
Daß ichs nicht dulden kan/ weil ich dir ſtets gewogen.
Gläubſtu/ daß Amarill aus Liebe keuſcher Zucht
Und wahrer Frömmigkeit mit ungeſtümer Flucht
Und harter Grauſamkeit ſich deiner Lieb' entbricht/
So biſtu thöricht. Glaub' es nicht/
Der Platz iſt ſchon berennt/ dir kömmt das Weinen zu/
Wenn ſie mit andern lacht. Wie iſts? verſtummeſtu?
M. Ich weiß nicht ob mir heiß/ich weiß nicht ob mir kalt/
Ich weiß nicht ob ich leb/ob ich geſtorben bin/
Indem mein ängſtig Hertz in ſolchem Zweifel wallt.
Drum bin ich ſo verſtarrt. C. Wiltu in Zweifel ziehn/
Was ich dir beygebracht? M. Hielt ichs vor eigen wahr/
So ſtürb' ich alſobald. C. Nein/ leb' und räche dich.
M. Ich glaub' es aber nicht/und weiß/ es kan nicht ſeyn.
C. Dein Mißtraun zwinget mich

Noch weiter/ was dich kränckt/ zu machen offenbar.
Siehſtu die Höle dort? diß iſt das tunckle Grab/
Wo Amarillis Treu und Ehre leget ab/
Da lacht man deiner Brunſt/ da ſpott man deiner Pein/
Da würtzt und zuckert man mit Schertz von deinem Leiden
Des glücklichen Mitbulers ſüſſe Freuden/
Da iſt es/ wo dein Schatz verbotner Liebe pflegt/
Und einem groben Kerl ſich in die Armen legt.
Nun ſeuffze/ wein und ſey beſtändig gegen ihr.
Das iſt der Lohn dafür.

M. Ach weh! ſo redſt du wahr/ und darff ich mich drauff gründen?

C. Je mehr du forſcheſt nach/ ie ärger wirſt dus finden.

M. Haſt du es denn geſehn? Ach Hertzeleid!

C. Nicht ich allein; auch du wirſts ſelber ſehn/
Und eben heute kans geſchehn.
Heut' iſt der Tag/ und diß iſt die beſtimmte Zeit.
Wiltu in dieſen Hecken
Dich eine kleine Zeit verſtecken/
Du wirſt ſie unverlängt ſehn in die Höle krichen/
Dem Buhler folgen nach. M. So nah' iſt mein Verderben?

C. Dort kommt ſie allbereit vom Tempel her geſchlichen.
Mirtillo/ſiehſtu nicht/wie ihr verſtolner Fuß
Durch ſeinen leiſen Tritt den Sinn verrathen muß/
Der mit Betrug und Liſt der Liebe ſchwanger geht/
Wie ſie bald um ſich ſieht/ bald furchtſam ſtille ſteht/
Bald weiter eilt: Erwart itzund was ferner wird geſchehn.
Wir werden uns hernach wohl wieder ſehn.

M. Weil ich der Warheit nun ſo nahe kommen bin/
Will ich mein Urtheil noch verſchieben biß dahin/
Mit ſamt dem Schluß/ ob ich ſoll leben oder ſterben.

Dritter Handlung ſiebender Eintritt.

Amarillis.

Es fange ja der Menſch nichts ohn den Himmel an.
Ich gieng zum Tempel hin mit Zweifel/ Furcht und Schrecken/

Von

Von dar ich izt getrost zurücke kommen kan.
Als ich mein rein Gebet in Andacht ließ erschallen/
So fühlt ich neuen Mutt in meinem Hertzen wallen/
Ein freudig-freyer Geist beseelte meinen Sinn/
Und sprach mir gleichsam zu: Was fürchtstu dich?
Geh wohlgemutt und sicher hin.
So will ich meinen Weg nun auch getrost vollstrecken/
Und wünsche noch einmahl: Der Himmel leite mich.
Schöne Mutter süsser Flammen/ ach begnade diß dein Kind/
Daß sich izo deiner Hülffe dürfftig und benöthigt findt;
Wo du iemahls süsse Wunden/
Und den Brand
Deines Sohnes hast empfunden/
Reiche mir die Hand.
Holde Göttin/ Stern des Glückes/ zeige deinen Gnaden-Schein/
Laß den Anschlag meiner Liebe deiner Gunst befohlen seyn/
Führe bald des Schäffers Füsse
An den Ort
Da ich mich itzund verschliesse/
Dem verpfändt mein Wort.
Du/ o angenehme Höle/ birg' in deiner treuen Grufft
Diese Dienerin der Liebe/ gönn ihr/ was sie fürcht und hofft/
Daß sie unter deinem Schatten
Ruhen kan/
Und was sie sucht/ unverrathen
Möge treffen an.
Doch/ was wart ich? Hier ist niemand der mich sehn und hören kan.
Könte dir Mirtillo traumen/ wo ich izt zu treffen an.

Dritter Handlung achter Eintritt.

Mirtillo.

Mir traumet leider nicht; ich wache nur zu wohl/
Und seh nur allzu viel. Ach wär ich blind/ ach nie gebohren!
Hat mich mein Unstern denn zu längerm Leben auserkohren/

Daß

Daß ich noch ſolches Leid vor Augen ſehen ſoll?
Mirtillo/der du mehr denn alle Plagen
Der Erde muſt ertragen/
Ach zweifle weiter nicht an dem/ was niemand leugnen kan.
Dein eignes Auge hats geſehn/ dein Ohr gehöret an.
Ein ander hat/ was du geliebt/
Nicht durch das Recht/ dadurch ein ieder um ſie kümmt/
Durch Liebe/ die ſie dir alleine nimmt
Und einem Fremden übergiebt.
So kan dich Grauſame denn nicht mein Tod verſöhnen?
Muſtu mich noch darzu beſchimpffen und verhönen?
Muß dieſer falſche Mund voll Trug und Unbeſtand/
Der doch Mirtillens Kuß einmahl ſo gut befand/
Den Nahmen/der dir izt verdrüßlich beygefallen
Und dein untreues Hertz im Leibe machet wallen/
Damit er dir nicht mehr in deiner Bruſt/
Als Zeuge der verſtolnen Luſt/
Beſchwerlich könne ſeyn/
Zuvor von deinen Lippen ſpeyn.
Was hält dich auff Mirtill Die/ſo dir gab das Leben/
Hat dir es izt geraubt/ und andern hingegeben/
Und du Elender lebſt? Und du biſt noch nicht todt?
Ach ſtirb Mirtillo/ſtirb/erſtirb auch deiner Noth.
Stirb deinen Schmertzen ab/ ſtirb ab von deinem Leiden/
Wie du erſtorben biſt zu allem Glück und Freuden.
Dein Leben/deine Luſt/ dein Hoffen iſt dahin/
Darum du billich auch des Jammers End erlangſt:
Befrey den müden Geiſt der ſchweren Todes-Angſt/
Die dich zu gröſſrer Qual allein zu leben zwingt.
Doch/ſoll ich auch vergehn/ eh' ich gerochen bin?
Es ſterbe der zuvor/der mich zu ſterben bringt.
Es weichen die bluttigen Schmertzen
Der Rache des brennenden Hertzen/
Dem flammenden Eyfer zum Streit
Erbarmen und weibiſches Leid.
Es müſſe dem wüttenden Leben
Die Liebe zu ſterben nachgeben/

Biß Rache/ bey Leben gethan/
Mein Sterben befriedigen kan!
Ich will die Todes-Lust ſo lange noch verſchieben/
Biß ich gerechte Rach am Feinde kan verüben/
Und deſſen freches Hertz in eignem Blutte ſchwimmt/
Der mir ohn meine Schuld das Hertz im Leibe nimmt.
Diß Eiſen ſoll mein Blutt nicht ungerochen ſchmecken.
Die Hand ſoll vor dem Zorn als dem Verzweifeln dienen.
Du/ der du dich mein Gutt zu brauchen darffſt erkühnen/
Du ſeyeſt wer du ſeyſt/ mein Fall ſoll dich erſtecken/
Ich will mich wieder her in dieſe Sträuche ſetzen/
Und wenn er ſich nunmehr wird zu der Höle nahn/
Will ich ihn unverhofft zur Seite fallen an/
Ihm den geſpitzten Stahl durch ſeine Rippen jagen.
Wär aber diß nicht auch vor Meuchel-Mord zu ſchätzen.
Und eine feige That/ wenn ich von hinterwerts
Mich ungewarnter Sach' an ihm vergreiffen ſolte?
So will ichs lieber denn auff mein Verzweifeln wagen/
Ihn/ wo er gleich nicht will/ mit mir zu fechten zwingen/
Damit in offnem Kampff ſich mein gerechter Schmertz
Durch Kühnheit weiſen kan.
Allein auch dieſes geht nicht an.
Der Ort iſt allzu ſehr bekandt;
Wie leichtlich findet ſich iemand
Der unſern Streit verhindern wolte?
Wie leichtlich möchte man auff deſſen Urſach dringen.
Schweig' ich/ ſo ſetz ich mich vor unrecht in Verdacht;
Ertricht ich was/ ſo mißt man mir nicht Glauben bey;
Entdeck ich denn/ was Schuld an ſolchem Kampffe ſey/
So wird die Amarill in höchſten Schimpff gebracht/
Von der ich zwar itzund muß wenden meine Sinnen/
Ihr dennoch aber auch nichts Böſes weiß zu günnen.
So ſterbe denn der freche Böſewicht/
Der ihr die Ehr und mir das Leben bricht.
Tödt ich ihn aber hier und bleibe gleich allein/
Wird ſein vergoßnes Blutt doch mein Verräther ſeyn.

Wie.

Wiewohl/hab' ich mir Luſt das Leben zu verkürtzen/
Warum wolt' ich mich nicht in Todes-Straffe ſtürtzen?
Ich fürchte nur dabey die Urſach zu entdecken/
Und ſie Undanckbare mit Schande zu beflecken.
Drum wird es beſſer ſeyn/ daß ich ihn in der Höle
Mit Liſt und mit Gewalt auffs beſt' ich kan entſeele.
Der Anſchlag iſt mir recht. Drum will ich allgemach
Und leiſe gehn hinein/ daß ich nicht werd entdeckt.
Sie hat ſich Zweifels frey und ihren Worten nach
Recht an geheimſten Ort gantz tieff hinein verſteckt:
Ich will hier vornen bald zur Seite bleiben ſtehn/
Biß daß es Zeit wird ſeyn ihm auff den Halß zu gehn.
Denn ſoll der todte Feind zu ihren Füſſen liegen/
Damit ich meine Rach an beyden kan vergnügen.
Ich will ihm folgen nach mit unerſchrocknem Hertzen/
Und Amarillens Fuß mit meinem Blutte färben.
Vielleicht wird unſer drey auff eine Stunde ſterben:
Durchs Eiſen ich und er/ und ſie von Reu und Schmertzen.
Der Ort/darinnen ſie zu ſtiller Luſt gekehret ein/
Wird denen beyden eine Grufft/
Die ihre Gunſt/ doch nicht mit gleichem Glück/gehofft/
Und/ was mein Liebſtes iſt/ ein Deckel ihrer Schande ſeyn.
Nun ihr Fußſtapffen/ die ich offt bey ihrer Flucht
Mit ſonderm Fleiß umſonſt geſucht/
Wie treff ich euch itzund ſo friſch und kentlich an?
Was führet ihr mich izt vor eine ſchöne Bahn?
Und dennoch folg' ich euch/ ſo lang' ich Athem führ.
Ach ja/ Coriſca ja/ nunmehro glaub' ich dir.

Dritter Handlung neundter Eintritt.

Satirus.

Coriſcen gläubt der Menſch und folget ihrer Bahn?
Ein Narr iſt/welcher nicht die Urſach rathen kan.
Jedoch mein gutter Kerl/ du muſt ein ſicher Pfand/
Darauff du trauen wilt/ſchon haben in der Hand/

Du muſt ſie mehr denn ich zu nächſt gefeſſelt haben/
Da ſie den falſchen Kopff bey mir im Stiche liß.
Was aber bindet ſie? Nichts anders wohl gewiß/
Als ſchändlicher Gewinn und überhäuffte Gaben.
Das unverſchämte Thier hat ſich gewiß verkaufft/
Und wird anizt den Lohn verbotner Wahr empfangen.
Nun wohl! vielleicht hat dich der Himmel in die Erde
Geführt/daß du geſtrafft/ und ich gerochen werde.
Mirtillo ſagt/ ſie ſey bereits hinein gegangen;
So mache nun/ daß dir das Glücke nicht entlaufft/
Erobere mit Liſt die vorgeſtoßne Beute/
Verſtopffe dieſes Loch durch jenen groſſen Stein/
Der wohl von innen nicht wird wegzubringen ſeyn.
Denn geh zum Prieſter hin/ gib ihre Miſſethat
Als Kläger bey ihm an/und führe ſeine Leute
Durch den gar wenigen bekandten Steg dahin/
Wo dieſer Höle Schlund den andern Ausgang hat/
Damit ſie ſie zur Hafft und vor Gerichte zihn/
Die Schärffe der Geſetz und ihr verhaßt Verbrechen
Wird ohne Zweifel ihr das Todes-Urtheil ſprechen.
Denn mir iſt wohl bekandt/ wie ſie mit falſchen Sinnen
Dem Coridon vorlängſt die Ehe zugeſagt/
Der ſolche zu vollziehn ſich nie vor mir gewagt.
Izt iſt die Zeit/ da wir uns beyde rächen künnen.
Drum ſäum ich weiter nicht/ ich will von dieſer Eichen
Abbrechen einen Aſt/den Stein damit zu heben.
Der wird ſchon dienlich ſeyn.
Wie ſchwer iſt/ wie ſo feſte liegt der Stein?
Hier will ich ſtängen ein/ daß er ſich loß muß geben.
Der Rath war gut: Ich will ein Holtz hier unterſtreichen.
Nun will ich drüben auch ſo thun.
Wie ſteuret er ſich an? Ich muß ein wenig ruhn.
Es kömmt mich ſaurer an/ als ich vorhin gedacht.
Ich kan ihn nicht einmahl noch aus dem Lager treiben.
Ich gläube daß die gantze Welt
Hinein gezaubert iſt/ die ihn ſo unbeweglich macht.
Wo muß denn meine Krafft und alte Stärcke bleiben?
Was habt ihr Sternen mir zum Poſſen angeſtellt?

Digitized by Google

Nun wohl! du wirst doch endlich weichen müssen/
Wie sehrs Coriscen gleich und alle Weiber mag verdrüssen.
Vater Pan/ du starcker Pan/
Welcher alles zwingen kan/
Der du selbst ein wildes Hertz hast vergebens müssen lieben/
Stärcke meine Glieder auch/ hilff mir heben/ hilff mir schieben/
Hilff mir Rache durch diß Weib vor verschmähtes Lieben üben.
Nun itzo wird es gehn: Nun steht er/ wie er solte.
Nun fällt er vor das Loch/ wie ich ihn haben wolte.
Nunmehr ist der Fuchs verwittert/ daß er nicht entgehen kan:
Nun will ich ihn auszuräuchern auch das Feuer legen an.
Welche Lust werd' ich mir sehen/ wie ihm wird der Balck verderben?
Ach/ daß alle böse Weiber auch zugleiche möchten sterben!

Chor.

Wie groß/ O Lieb/ ist deine Krafft/
Die so viel Wunderwercke schafft/
Die öffters die Natur bezwingt/
Und alle Welt in Regung bringt?
Welch wildes Volck/ welch frecher Mutt
Empfindt nicht deine Krafft und Glutt?
Welch kluges Hertz/ welch tieffer Geist
Ist/ der uns deine Kräffte weist?

Betracht der forschende Verstand
Der ungezähmten Lüste Brand/
Der sich durch deine Hitz' erregt/
Offt wider Witz und Wohlstand legt;
So bildet er ihm sicher ein/
Du must ein irrdisch Wesen seyn:
Des schwachen Leibes Hütte sey
Die Wohnung deiner Tyranney.

Doch ſiehet man hingegen an/
Wie Tugend mit dir würcken kan/
Und ſich dnrch deine Flamm erregt/
Manch eingeſchläffter Geiſt bewegt;
Wie deiner Treue reines Licht
Durch Wetter/ Sturm und Nächte bricht/
So ſpricht man dir zum Sitz und Ruh
Das beſte Theil der Seele zu.

Man nennet dich ein Wunder-Feur
Und überirrdiſch Ungeheur/
Klugmüttig/ aber doch ein Kind/
Mit Wiſſen tumm/mit Augen blind/
Bey dem Verſtand und Sinnligkeit
Vernunfft und die Begierde ſtreit/
Und alles deſſen ungeacht/
Verehret alles deine Macht.

Im fall mir aber iſt erlaubt
Zu ſagen/was das Hertze glaubt/
So ſag' ich/ daß noch dieſe Welt
Ein gröſſer Wunder in ſich hält/
Worüber ſich der Menſch entſezt/
Was er vor wunderswürdig ſchäzt/
Das wird ja von dir anders nicht/
Als durch ein ſchönes Weib/verricht.

Geſchencke/ das der Himmel bracht/
Und der/der dich und ihn gemacht/
Was haſtu alles nicht an dir/
Das ſelbſt dem Himmel gehet für?
Ein Auge trägt ſein groſſes Haubt/
Das andrer Augen Licht entraubt.
Sein Seuffz-und Reden wiederſchillt/
Als wenn ein zornig Leue brüllt.

Dein linder Blitz der Sonnen Paar
Erleuchtet/was vertunckelt war/
Führt wieder durch geneigten Schein
Den Glantz der todten Hoffnung ein.

Digitized by Google

Wort/ Gang und Blick/ Kunſt/ Zier und Art
Sind alſo wohl bey dir gepaart/
Daß ſich mit dir der weite Kreiß
Des Himmels nicht zu gleichen weiß.

Das ſtoltze Thier/ der kühne Mann/
Dem ſonſten alles unterthan/
Hat Urſach/ wenn er deine Zier
Und deren Urſprung ehrt in dir.
Er herrſcht nicht/ daß er klüger ſey/
Daß dir mehr Ehre wachſe bey.
Des Uberwinders Ruhm erhöht/
Der ihm zu ſeinen Füſſen ſteht.

Daß aber auch der Mann vergißt
Durch dich/ was menſchlich an ihm iſt/
Weiſt iedem heute der Mirtill
Ein Beyſpiel/ ders nicht gläuben will.
Diß fehlte noch zu deinem Preiß/
Daß der/ der nichts zu hoffen weiß/
Dich biß an ſeines Lebens Schluß
Doch Treu- beſtändig lieben muß.

Vierdter Handlung erſter Eintritt.

Coriſca allein.

ICh war ſo bemüht vorhin Amarillen zu betrügen/
Daß ich gar nicht hatte Zeit zu gedencken an mein Haar/
Noch ein Mittel auszuſehn/ wie ichs könte wieder kriegen;
Ob mir wohl/ ſo liebes Pfand zu verlaſſen/ ſchmertzlich war/
Wuſt ich ſeinen groben Händen doch nicht anders zu entgehn.
Sonſten gleicht ſein Hertze wohl einem auffgejagten Haſen/
Aber ich/ ein ſchwaches Weib/ hätte doch von ſeinem Naſen
Allerhand Verdrüßligkeiten leichtlich müſſen überſtehn.

Ich

Ich weiß/wie die Rache wüttet: Ich hab' ihn allzeit betrogen/
Weil er Blutt in Adern hatte/ wie ein Aegel/ ausgesogen;
Itzund will er/ daß ich ihn nicht wie vormahls liebe/ klagen.
Wenn ich ihn iemahls geliebt/ hätt er Ursach was zu sagen.
Denn zu unbeliebten Dingen
Läßt sich keine Lieb' erzwingen.
Wie ein Kraut des Brauches wegen wird gesucht und abgepflückt/
Aber als ein faules Wesen weggeworffen und veracht/
Wenn der Safft heraus gequetscht; also Satir/gehts auch hier:
Nun ich dich/wie einen Schwamm/redlich habe ausgedrückt/
Und dein Fettes abgeschöpfft/ was hab ich zu thun mit dir?
Nun anitzo will ich sehn/ was der Coridon gemacht/
Ob er in der Höle sey. Aber was bedeutet diß?
Wach ich? oder träumet mir? bin ich voll? hab' ich den Stahr?
Dieses weiß ich ja gewiß/
Daß der Eingang dieser Höle noch gar kürtzlich offen war:
Wie ist er denn itzt versperret? Wie ist denn der schwere Stein/
Der so lange da gelegen/ so geschwind herunter kommen?
Man hat ja kein Erd-Erschüttern in der Gegend nicht vernommen.
Möcht ich nur auffs mindste wissen/ ob die beyde drinnen seyn.
Coridon wird nach Lisettens Worten längsten hier seyn müssen.
Nun! vielleicht ist er schon drinnen/ und Mirtill hat sie verschlossen.
Liebe/die von Eyfer brennet/ könte wohl die gantze Welt/
Schweige denn den Stein/verkehren. Wo er diß hat angestellt/
So hätt er mir wohl nichts liebers auff der Welt erzeigen können.
Ich will auff der andern Seiten schon der Warheit werden innen.

Vierdter Handlung anderer Aufftritt.

Dorinde. Linco.

D. SO kenntestu mich nicht? L. Wie solte man Dorinden/
Das liebe Mägdichen/ in solchen Kleidern finden?
Wär ich ein Hund so wohl/ als ich vernünfftig bin/
Ich hätte dir gewiß den Kater wollen ziehn/
Und durch zurißnen Peltz dich allzuwohl erkennen.
Was seh' ich? D. Diß was Lieb' und Unglück würcken kan.
L. Ein zartes Weibes-Bild soll ich hier treffen an/
Das noch vor kurtzer Zeit war bloß ein Kind zu nennen?
Wie lang' ists/ da ich dich noch trug auff meinen Händen?
Wie lang' ists/ da ich dir regierte Fuß und Mund/
Als ich in Diensten noch bey deinem Vater stund.
Dich konte dazumahl ein rauschend Blat erschrecken/
Du saheſt/ wie ein schüchtern Reh/ dich um auff allen Enden/
Ein Laub-Frosch konte dir/ ein Vogel-Furcht erwecken/
Jzt lauffestu ohn Sorgen mit Beschwer
In unbewohnten Püschen hin und her/
Und scheuest weder Wild noch Hunde.
D. Was Liebe schon verlezt/ acht keiner andern Wunde.
L. Ja freylich hats bey dir die Liebe weit gebracht/
Die dich zum Manne/ja vielmehr zum Wolffe macht.
D. Hier/Linco/sizt der Wolff/ der mir das Hertze frißt.
L. Ein Wolff? der Silvius? D. Ach ja! du hasts errathen.
L. Drum weil er ist ein Wolff/ wiltu die Wölfin seyn.
Weil dir die menschliche Gestalt nicht kömmt zu statten/
Denckstu den Jäger selbst zu fangen durch die List.
Wo aber hastu denn die Kleider herbekommen?
D. Von meines Vaters Knecht Lupin/
Wie du vernehmen wirst. Jch gieng sehr früh dahin
Mit Furchten und Begier/wo ich vorhin vernommen/
Daß Silvio zur Jagt sich würde finden ein.
Als ich durch die Eichen kam/ um die Gegend ohngefehr/
Wo das silber-helle Quell von dem Hügel fließt daher/

Traff

Traff ich den Melampus an/ meines schönen Jägers Hund/
Der ihm in der kühlen Bach eingefrischt den dürren Mund:
Ich nun/die ich alles liebe/ was dem Silvio gehört/
Deren Hertze selbst den Schatten seines schönen Leibes ehrt/
Schweige denn diß treue Thier/ seine Liebe/seine Lust/
Lockt ihn zu mir/faßt ihn an/drückt ihn an die weiche Brust/
Er gieng ohne Widerstreben/ wie ein frommes Lamm/mit mir:
Indem ich ihn nun will wieder sein- und meinem Herren bringen/
Und durch so beliebt Geschencke seine Gnad und Huld erzwingen/
Kömmt er selber ihn zu suchen/und verweilet sich allhier.
Es ist nicht eben Noth weitläufftig anzuführen/
Was zwischen uns gieng vor: Ich will nur diß gedencken/
Nachdem mich Silvio auffs längste wollen krancken
Durch falsche Tröstungen und eitles Wortverlieren/
Lieff mir der Grausame mit dem gehofften süssen Lohn
Voll Zorn und Ungedult darvon.

L. O grausam wilder Sinn! Was hastu drauff gethan?
Hat seine Falschheit dich nicht auch zu Zorn bewegt?

D. Sein Kaltseyn hat bey mir den Brand nur mehr erregt/
Ich folgt ihm nach/ und traff Lupinen wieder an/
Den ich voran geschickt/ bald fiel mir ein/ mich zu verkleiden/
Damit von andern Hirten mich niemand könt unterscheiden/
Und ich an Silvien mein' Augen sicher dörffte weyden.

L. Du bist in Wolffs-Gestalt gewesen auff der Jagt/
Und blieben unverlezt? Gewiß genug gewagt.

D. Wundre dich hierüber nicht; was der Jäger soll genüssen/
Bleibt von Hunden unzerrissen.
Ich stand bey der Hirten-Schaar/ die die Netze zugetragen/
Blickte mit bemühten Augen auff die Jäger/ nicht auffs Wild;
Wenn die Hunde schlugen an/ fieng mein Hertz auch an zu schlagen/
Wenn mein Silvio sich rührte/wars als solt ich zu ihm springen/

Aber dieſe meine Freude ward in kurtzer Zeit geſtillt;
Als man anfieng mit den Hunden auff das groſſe Thier zu dringen/
Als es ſich zur Gegenwehre mit erzürntem Schnauben ſtellte/
Mit den ſchäumig-bluttgen Waffen Hund und Mann zu Boden fällte/
Ach wie zagt' ich? ach wie wünſcht ich offt mein unglückſeligs Leben/
Zu Verſicher- und Befreyung meines Liebſten hinzugeben?
Ach wie offt hatt ich im Willen in die Stallung einzuſtürmen/
Und mit meinem Leib/als Schilde/meinen Jäger zu beſchirmen.
Ach wie offt ſagt ich bey mir;
Schone doch der ſchönen Bruſt/
Schone doch der ſchönen Schoß/ meiner Augen Wonn' und Luſt/
Du ungeheures Thier.
So ſeufftzt und wünſcht' ich ſtets/als er den Hund ließ gleiten/
Im Harniſch ſeinen Feind begierig zu beſtreiten.
Wie hertzhafft er ſich wieß/kan ich dir nicht beſchreiben:
Er iſt wohl werth in Gunſt des Silvio zu bleiben:
Wie ein Leue voller Zorn
Bald das zugeſpizte Horn
Des erzürnten Püffels flicht/
Bald ihn wieder reitzt und rizt/
Biß er ſeinen Vortheil ſieht/
Und ihm auff den Nacken ſizt/
Mit den ſtarcken Tatzen hält/
Und entkräfft zu Boden fällt:
So Melampus voller Mutt
Reizt und flieht des Hauers Wutt/
Bald entfernt/bald wieder nah/
Treibt in einem Kreiß umher/
Zwickt ihn hier und reizt ihn da/
Neffet ſeine Gegenwehr/
Biß er ihm mit kluger Liſt
Die Gelegenheit erkiſt:

Denn

Denn fällt er die Ohren an/
Schüttelt ihn und beiſt ſich ein/
Daß er nicht entreiſſen kan/
Und der Jäger Ziel muß ſeyn:
Wie vergnügt hierob/ wie froh
Wird mein ſchöner Silvio.
Er ergreiffet voller Eil
Seinen Bogen/ wählt den Pfeil/
Rufft Dianen eyfrig zu:
Göttin/ dieſen Schuß ach ſegne du/
So ſoll auch das beſte Theil vom Schwein
Heute noch dein Opffer ſeyn/
Spannt und trifft mit ſchnellem Flug
In den lincken Förder-Bug:
Bald erliegt das grimme Thier/
Ach wie leicht und wohl wird mir/
Als mein Leben/ mein Verlangen
Der Gefahr nunmehr entgangen.
O vielbeglücktes Thier/ getödtet durch die Hand/
Die mich mit ſolcher Luſt verſezt in gleichen Stand!
L. Was machen ſie nun mit? D. Das weiß ich nicht: Ich lieff vorhin/
Damit mich niemand möcht in dieſer Kleidung treffen an.
Doch bild ich mir wohl ein/ daß ſie alsbald vor allen Dingen/
Wie Silvio gelobt/ das Haubt in Tempel werden bringen.
L. Wiltu dich aber nicht umkleiden? D. Ja/ ſo bald ich kan.
Lupino hat mein Zeug und ſolte bey dem Brunn verzihn/
Ich fand ihn aber nicht/ mein Linco thu ſo wohl/
Und ſuch ihn in dem Puſch: Er kan nicht ferne ſeyn.
Er weiß/ daß er auff mich der Gegend warten ſoll.
Ich will mich unterdeß in jene Hecken/
(Du ſiehſt ſie ja) zur lincken Hand verſtecken.
Daſelbſten wart ich dein.
Ich bin voll Müdigkeit und Schlaff/ auch will ich nicht/
Daß mich iemand zu Hauß in dieſen Kleidern ſicht.
L. Nun wohl/ ich eile fort; geh nicht von hier/
Biß daß ich wiederkommen bin zu dir.

Vierdter Handlung dritter Eintritt.

Der Chor. Ergasto.

C. Wißt ihr/ ihr Hirten/ wie unser Held
Der würdige Sohn des grossen Montan/
Nachfolgend dem Hercules seinem Uhr-Ahn/
Heute hat das grimmige Schwein gefällt/
Die Felder des Schadens / das gantze Land
Der Sorge befreyet/ darinnen es staud?
Wißt ihr/wie er sich anizt bereit/
Der Göttin Gelübde zu legen ab/
Die seinem Beginnen Gelücke gab.
Geht ihm entgegen mit Danckbarkeit/
Rühmt euren Wohlthäter mit vollem Mund/
Ehrt euren Befreyer von Hertzen Grund.
Ob wohl ein Tugend-vollkommener Sinn
Nicht achtet der Ehre verfliegenden Thon/
Ist selbsten sein bester und eigener Lohn:
So ist doch dieses allein der Gewinn/
Diß bleibet alleiu der höchste Preiß/
Den Erde der Tugend zu geben weiß.

E. O trauriger Fall! O schmertzliche Klag!
Unheilsamer Streich! Unglücklicher Tag!
Verhaßte Begebniß! C. Was mag diß seyn?
Wen hören wir da solch Leid ausschreyn?

E. Feindselige Sternen/ Verstörer Unserer Ruh/
Trifft so mit eurem Vertrösten der Ausgang zu?
Must' unsre Hoffnung so blühen und blincken/
Nur desto tieffer in Abgrund zu sincken?

C. Ist dieses nicht Ergast? Es ist der gutte Mann.

E. Was will ich aber den Himmel verklagen/
Was will ich von Sternen und Verhängniß viel sagen?
Ergasto klage dich selber an:
Du hast das Stroh zum Feuer gelegt/
Du hast die tödtlichen Flammen erregt.
Doch weiß der Himmel/ daß ich nichts böses gedacht/
Und daß mich Erbarmen zu solchem Beginnen gebracht.
Unselig-verliebte! betrübtes Kind!

Unglücklicher Vater/ voll Jammerſtand!
Bekümmerter Schwäher/ deß Freude verſchwindt!
Von Göttern und Menſchen verlaſſenes Land!
Unſelig/ mit Schmertzen und Kummer verſtrickt/
Was dieſes mein thränendes Auge beblickt!
C. Hilff Himmel! ſage mir/ was diß vor neuer Unfall iſt/
Der auff uns alle trifft/ und alles Elend in ſich ſchlüßt!
Er kömmt ohn diß daher/ laſt ihn darum befragen.
(Verhängniß höreſtu uns noch nicht auff zu plagen?)
Sag' uns/ mein Freund Ergaſt/ was dir vor Unglücke
Die heiſſe Thränen aus den trüben Augen drücke?
E. Ich weine/ lieben Freund'/ um mich und euch/
Und um das gantze Land zugleich.
C. Ach weh! was ſageſt du? E. Die Hoffnung von uns allen
Ach leider! iſt nunmehr in Brunn gefallen.
C. Sprich klärer. E. Titirs einigs Kind/ des alten Vaters Troſt und Stab/
Der einig noch verhandne Zweig vom groſſen Wald-Gott Pan/
Der uns zu unſerm Heyl bißher allein die Hoffnung gab/
Die ſelbſt der Götter Schluß verſprach dem Sohne des Montan/
Die kluge Nimph/ Amarille/ das himmliſche Bild/
Das Beyſpiel aller Erbarkeit/ der Keuſchheit Blum und Schild/
Ach die! das Hertze bricht mir/ wenn ichs ſagen muß!
C. Iſt todt? E. Nein/ aber noch am Sterben. C. Ach Verdruß!
E. Ja diß iſt nicht genung/ das ärgſt iſt noch dabey/
Daß ſie im Schimpffe ſtirbt. C. Daß Amarillis ſey
Beſchimpfft? und wie? E. Dieweil vor ohngefehr zwey Stunden
Sie in verdächtiger Geſellſchafft ward gefunden.
Hier könnet ihr ſie ſehn/ wofern ihr wollt verzihn.
Man wird ſie/ meyn ich/ bald in Tempel führen hin.
C. Schönſte/ doch ſchwereſte Tugend der Frauen/
Keuſchheit/ wie biſtu ſo ſeltſam zu ſchauen?

Wer-

Digitized by Google

Werden denn die nur mit Rechte vor züchtig gepreiſet/
Welchen zum Buhlen ſich keine Gelegenheit weiſet?
O böſe Zeit! verderbte Sitten!

E. Gewiß man hätte faſt Urſache keiner mehr zu trauen/
Nun dieſer Ausbund aller Zucht die Schrancken überſchritten.

C. Mein lieber Freund/ laß dich die Mühe nicht beſchweren/
Von allem/ was geſchehn/ uns Nachricht zu gewehren.

E. Das will ich thun; Ihr wißt/ wie heut am frühen Morgen
Die Väter beyderſeits in Tempel ſeyn gegangen/
Zu ihrer Kinder Eh/ auff die all ihre Sorgen
Bißher gericht/ die Gunſt der Göttin zu erlangen.
Man ſchlachtete zugleich die Opffer/ und befand
Die Zeichen ſo gewünſcht/ ſo gutt das Eingeweyde/
Die Flamme war ſo rein/ und wieß ſo gleichen Brand/
Als man iemahls geſehn/ daß auch Tirenio
Zu unſerm Prieſter ſprach: Montan/ nun lebe froh/
Diß iſt der Tag/ an dem dein Sohn verliebt ſoll leben/
Und/ Titiro/ dein Kind wird eine Braut abgeben;
Bereite dich alsbald zum Hochzeit-Feſt und Freude.
Weiſſager ohne Witz/ und Häupter voller Wind!
Und du Tirenio von inn- und auſſen blind!
Wenn dein verirrter Mund vor Krantz und Hochzeit-Bette
Der Amarille Band und Tod verkündigt hätte/
So möchtſtu ein Prophete ſeyn/
Und deine Deutung treffen ein!
Ein ieder war vergnügt; die frohen Alten goſſen
Vor Freuden Thränen aus/ und Titir gieng ſchon fort/
Als ſich ein unverhofft Gethön und Knall ließ hören/
Die Feuer-Flammen hin und her im Tempel ſchoſſen/
Und uns des Himmels Zorn nur allzu klar entdeckten.
Wie iederman erſchrack auff obrge gutte Zeichen/
Wie einer hier/ der ander dort
Sich furchtſam und erſtarrt zur Erde niederſtreckten/
Könnt ihr/ geliebten Schäffer/ leicht erachten.
Man ſah der Prieſter Schaar ins innre Chor entweichen/
Mit Thränen und Gebet die Götter zu verehren/
Wie wir hierauſſen auch zu thun gedachten.

Bald

Bald kam der Satir her/und wolt in Eil gehöret seyn
Vom Priester/ ich führt' ihn/wie meines Amtes ist/hinein:
Er sprach/ (wie wolt ein solches Maul wohl bessre Zeitung bringen/)
Ihr Väter/wenn ihr seht/daß euch die Opffer nicht gelingen/
Noch was ihr angezündet habt/ will reine Flammen fangen/
So wisset/daß auch unrein ist/was heute wird begangen/
Daß Ericinens Höl in sich ein Laster soll vergraben/
Was die gerechten Götter doch bereits entdecket haben/
Daß da ein geil und falsches Weib/ zu wider den Gesetzen/
Sich unterwindet Ehr und Treu in Unzucht zu verletzen.
Laßt die Bedienten mit mir gehn/so will ich weisen an/
Wie man sie beyd'auff frischer That ohn Müh erwischen kan.
Bald/ (wie sich leider denn der Menschen blöde Sinnen
Nicht leicht in seltne Fäll und ihr Verhängniß finden künnen.
Izt Hoffnung ohne Frucht/ offt wieder eitle Furcht gewinnen/)
Erholte sich der Väter Mutt/ und dachten sie zu wissen/
Warum die Opffer vor so übel abgehn müssen.
Nicandern ward nebst uns mit ihm zu gehn befohlen/
Und das verbuhlte Paar gefänglich einzuholen.
Man gieng durch krummen Weg/ biß in die Höl hinein/
Das unglückseelge Mensch/ ich gläube/ von dem Schein
Der Fackeln unverhofft geblendet und erschreckt/
Verließ den kleinen Gang/ darein sie sich versteckt/
Eilt auff den Ausgang zu/ den/ wie er gegen uns gemeldt/
Der schlimme Satir mit dem grossen Stein verfällt.
C. Was thät derselbe mehr? E. Er hat sich fortgemacht/
Als er Nicandern nur auff rechten Weg gebracht.
Ein ieder unter unserm Hauffen
Erschrack/ als man die Amarillis fand:
Wir hatten sie kaum unter unser Hand/
Als auch Mirtillo kam/ weiß nicht woher/ gelauffen.
Er schob aus aller Macht den Spieß
Mit dem er war versehn/auff unsern Führer zu/
Und/ hätt er ihn erreicht/ er läge schon in Ruh.

Allein/

Allein/den Augenblick/ indem er von ſich ſtieß/
Trat jener auff die Seit/
Ich weiß nicht/obs mit Fleiß/ obs ohngefehr geſchach/
Und alſo blieb der Todtſchlag nach.
Der Stahl verwirrte ſich/ ich weiß nicht wie/ins Kleid/
Daß ihn Mirtillo nicht zu rücke konte zihn/
Und ſich auch muſte laſſen fangen.

C. Wie iſt man mit ihm umgegangen?

E. Man führt' ihn auch von ihr getrennt/ in Tempel hin.

C. Warum? E. Der Sache Grund genauer auszufragen;
Wer weiß auch/ob man nicht vor ſtraffens-würdig ſchäzt/
Als hätt' er geiſtlich Recht und Prieſterthum verlezt/
Daß er ſich an die Schaar der Kirchen-Diener dörffen wagen.
Hätt' ich zum mindſten nur den Aermſten tröſten können!

C. Warum geſchach es nicht? E. Weil die Geſetze nicht vergönnen/
Daß Unter-Diener mit Beklagten mögen ſprechen.
Drum bin ich izt mit Fleiß von ihnen abgetreten/
Durch einen andern Weg in Tempel hin zu eilen/
Mit Seufftzen und Gebet des Himmels Zorn zu brechen/
Und den bedeutten Sturm/ wo möglich/ zu zertheilen.
Lebt wohl ihr lieben Freund/ und helfft mir fleißig beten.

C. Wir wollens thun/ ſo bald wir unſre Pflicht/
Damit wir Silvien verbunden ſeyn/verricht.
Ihr Götter/ laßt einmahl den langen Zorn doch ſchwinden/
Und euch mehr in Genad als Eyfer ewig finden!

Vierdter Handlung vierdter Eintritt.

Coriſca.

Sieg-prangende Lorbern bekräntzet mein Haar/
Umflechtet die Stirne mit grünenden Zweigen:
Heut hab' ich erleget/was wider mich war:
Mirtillo der wilde wird künfftig mein eigen.
Heut hab ich im Schrancken der Liebe gekriegt/
Mit Freuden gewonnen/ mit Glücke geſiegt.

Heut

Heut haben mir Himmel und Erde genützt/
Natürliche Mittel und Künſte gedienet/
Gelücke/ Geſchicke die Waffen geſpitzt/
Verhängnis und Zufall mein Wagen erkühnet.
Heut hab ich mit freundlich- und feindlicher Hand
Mein Glücke verſetzet in ruhigen Stand.
Der ſchlimme Satir ſelbſt muſt wider ſeinen Willen/
Unwiſſend/ was mein Thun befördern kont/ erfüllen.
Welch Glücke/ daß Mirtill mir in die Augen kam/
Und ſtatt des Coridons den Weg zur Höle nahm
Durch meine Liſt verführt: Damit wird ihr Verbrechen
Viel ſchwerer/ und weit mehr der Warheit ähnlich ſeyn.
Wird man Mirtillen ſchon zugleiche ziehen ein/
Das Urtheil wird ihn doch in kurtzem ledig ſprechen/
Weil nur die Sünderin die Straffe trägt allein.
O glückliches Siegen!
Verliebtes Betrügen/
Verſchmizte Liſt/ erfreuliche Tücke/
Dir danck ich allein mein itzig Gelücke!
Durch dich kan ich hören
Gepränge der Ehren/
Siegs-Zeichen erbaun/ die Waffen durchdringen/
Bemeiſtern das Glück/ die Sternen bezwingen.
Was aber ſäum ich viel? Hier iſt nicht Zeit zu ſtehn.
Entfernt iſt gutt vorn Schuß. Ich will bey ſeite gehn/
Biß meine Feindin todt: Sie möchte von mir ſchwätzen/
Und ſich durch meine Schuld in Unſchuld wollen ſetzen.
Der Prieſter dörffte ſich entſchlüſſen/
Der gantzen Sache Grund von mir zu wiſſen.
Drum fleuch Coriſca/ fleuch: Der ſezt ſich in Gefahr/
Der auff dem ſchwachen Fuß der Lügen ſteht/
Und nicht bey Zeiten aus dem Wege geht/
Ich will diß beſſer nehmen wahr/
Und mich in jener Hecken/
Biß daß ich meine Zeit und Luſt erſeh/ verſtecken.
Glückſelge Coriſca/ wie geht dirs ſo wohl?
Dort ſeh' ich ſchon/ was mich befriedigen ſoll.

Digitized by Google

Hezekiah's Sickness, Recovery, Pride, Humiliation.

Ch. 32. 24 In those days Hezekiah was sick to the death, and prayed unto the LORD: and he spake unto him, and he gave him a sign.

25 But Hezekiah rendered not again according to the benefit done unto him; for his heart was lifted up: therefore there was wrath upon him, and upon Judah and Jerusalem.

26 Notwithstanding Hezekiah humbled himself for the pride of his heart, both he and the inhabitants of Jerusalem, so that the wrath of the LORD came not upon them in the days of Hezekiah.

27 And Hezekiah had very much riches and honour: and he made himself treasuries for silver, and for gold, and for precious stones, and for spices, and for shields, and for all manner of pleasant jewels;

28 Storehouses also for the increase of corn, and wine, and oil; and stalls for all manner of beasts, and cotes for flocks.

29 Moreover he provided him cities, and possessions of flocks and herds in abundance: for God had given him substance very much.

30 This same Hezekiah also stopped the upper watercourse of Gihon, and brought it straight down to the west side of the city of David. And Hezekiah prospered in all his works.

31 Howbeit in the business of the ambassadors of the princes of Babylon, who sent unto him to inquire of the wonder that was done in the land, God left him, to try him, that he might know all that was in his heart.

32 Now the rest of the acts of Hezekiah, and his goodness, behold, they are written in the vision of Isaiah the prophet, the son of Amoz, and in the book of the kings of Judah and Israel.

33 And Hezekiah slept with his fathers, and they buried him in the chief of the sepulchres of the sons of David: and all Judah and the inhabitants of Jerusalem did him honour at his death. And Manasseh his son reigned in his stead.

Manasseh's Wickedness, Captivity, Repentance, Reformation.

Ch. 33. 1 Manasseh was twelve years old when he began to reign, and reigned fifty and five years in Jerusalem:

2 But did that which was evil in the sight of the LORD, after the abominations of the heathen, whom the LORD had cast out before the children of Israel.

3 For he built again the high places which Hezekiah his father had broken down, and reared up altars for Baalim, and made groves, and worshipped all the host of heaven, and served them.

4 Also he built altars in the house of the LORD, whereof the LORD had said, In Jerusalem shall my name be for ever.

5 And he built altars for all the host of heaven in the two courts of the house of the LORD.

6 And he caused his children to pass through the fire in the valley of the son of Hinnom: also he observed times, and used enchantments, and dealt with a familiar spirit, and with wizards: he wrought much evil in the sight of the LORD, to provoke him to anger.

7 And he set a carved image, the idol which he had made, in the house of God, of which God had said to David and to Solomon his son, In this house, and in Jerusalem, which I have chosen before all the tribes of Israel, will I put my name for ever:

8 Neither will I any more remove the foot of Israel from out of the land which I have appointed for your fathers; so that they will take heed to do all that I have commanded them, according to the whole law and the statutes and the ordinances by the hand of Moses.

9 So Manasseh made Judah and the inhabitants of Jerusalem to err, and to do worse than the heathen, whom the LORD had destroyed before the children of Israel.

10 And the LORD spake to Manasseh, and to his people: but they would not hearken.

11 Wherefore the LORD brought upon them the captains of the host of the king of Assyria, which took Manasseh among the thorns, and bound him with fetters, and carried him to Babylon.

12 And when he was in affliction, he besought the LORD his God, and humbled himself greatly before the God of his fathers,

13 And prayed unto him: and he was intreated of him, and heard his supplication, and brought him again to Jerusalem into his kingdom. Then Manasseh knew that the LORD he was God.

14 Now after this he built a wall without the city of David, on the west side of Gihon, in the valley, even to the entering in at the fish gate, and compassed about Ophel, and raised it up a very great height, and put captains of war in all the fenced cities of Judah.

15 And he took away the strange gods, and the idol out of the house of the LORD, and all the altars that he had built in the mount of the house of the LORD, and in Jerusalem, and cast them out of the city.

16 And he repaired the altar of the LORD, and sacrificed thereon peace offerings and thank offering, and commanded Judah to serve the LORD God of Israel.

17 Nevertheless the people did sacrifice still in the high places, yet unto the LORD their God only.

18 Now the rest of the acts of Manasseh, and his prayer unto his God, and the words of the seers that spake to him in the name of the LORD God of Israel, behold, they are written in the book of the kings of Israel.

19 His prayer also, and how God was intreated of him, and all his sin, and his trespass, and the places wherein he built high places, and set up groves and graven images, before he was humbled: behold, they are written among the sayings of the seers.

20 So Manasseh slept with his fathers, and they buried him in his own house: and Amon his son reigned in his stead.

Amon's Wickedness and Death.

21 Amon was two and twenty years old when he began to reign, and reigned two years in Jerusalem.

22 But did that which was evil in the sight of the LORD, as did Manasseh his father: for Amon sacrificed unto all the carved images which Manasseh his father had made, and served them;

23 And humbled not himself before the LORD, as Manasseh his father had humbled himself; but this Amon trespassed more and more.

24 And his servants conspired against him, and slew him in his own house.

25 But the people of the land slew all them that had conspired against king Amon; and the people of the land made Josiah his son king in his stead.

Josiah's Reformation.

26 Josiah was eight years old when he began to reign, and he reigned in Jerusalem one and thirty years.

27 And he did that which was right in the sight of the LORD, and walked in the ways of David his father, and declined neither to the right hand or to the left.

28 For in the eighth year of his reign, while he was yet young, he began to seek after the God of David his father: and in the twelfth year he began to purge Judah and Jerusalem from the high places, and the groves, and the carved images, and the molten images.

29 And they brake down the altars of Baalim in his presence; and the images, that were on high above them, he cut down; and the groves, and the carved images, and the molten images, he brake in pieces, and made dust of them, and strowed it upon the graves of them that had sacrificed unto them.

30 And he burnt the bones of the priests upon their altars, and cleansed Judah and Jerusalem.

31 And so did he in the cities of Manasseh, and Ephraim, and Simeon, even unto Naphtali, with their mattocks round about.

32 And when he had broken down the altars and the groves, and had beaten the graven images into powder, and cut down all the idols throughout all the land of Israel, he returned to Jerusalem.

33 And in the eighteenth year of his reign, when he had purged the land, and the house, he sent Shaphan the son of Azaliah, and Maaseiah the governor of the city, and Joah the son of Joahaz the recorder, to repair the house of the LORD his God.

34 And when they had brought out the money that was brought into the house of God, which the Levites that kept the door had gathered of the hand of Manasseh and Ephraim, and of all the remnant of Israel, and of all Judah and Benjamin; and they returned to Jerusalem.

35 And they put it in the hand of the workmen that had the oversight of the house of the LORD, and it was given to the workmen that wrought in the house of the LORD, to repair and amend the house:

36 Even to the carpenters and builders gave they it, to buy hewn stone, and timber for couplings, and to floor the houses which the kings of Judah had destroyed.

37 And the men did the work faithfully: and the overseers of them were Jahath and Obadiah, the Levites, of the sons of Merari; and Zechariah and Meshullam, of the sons of the Kohathites, to set it forward; and other of the Levites, all that could skill of instruments of musick.

38 Also they were over the bearers of burdens, and were overseers of all that did the work in any manner of service: and of the Levites there were scribes, and officers, and porters.

39 And when they brought out the money that was brought into the house of the LORD, Hilkiah the priest found a book of the law of the LORD given by Moses.

40 And Hilkiah answered and said to Shaphan the scribe, I have found the book of the law in the house of the LORD. And Hilkiah delivered the book to Shaphan.

41 And Shaphan carried the book to the king, and brought the king word back again, saying, All that was committed to thy servants, they do it.

42 And they have gathered together the money that was found in the house of the LORD, and have delivered it into the hand of the overseers, and to the hand of the workmen.

43 Then Shaphan the scribe told the king, saying, Hilkiah the priest hath given me a book. And Shaphan read it before the king.

44 And it came to pass, when the king had heard the words of the law, that he rent his clothes.

45 And the king commanded Hilkiah, and Ahikam the son of Shaphan, and Abdon the son of Micah, and Shaphan the scribe, and Asaiah a servant of the king's, saying,

46 Go, inquire of the LORD for me, and for them that are left in Israel and in Judah, concerning the words of the book that is found: for great is the wrath of the LORD that is poured out upon us, because our fathers have not kept the word of the LORD, to do after all that is written in this book.

47 So Hilkiah, and they that the king had appointed, went to Huldah the prophetess, the wife of Shallum the son of Tikvah, the son of Harhas, keeper of the wardrobe; (now she dwelt in Jerusalem in the college:) and they spake to her to that effect.

48 And she answered them, Thus saith the LORD God of Israel, Tell ye the man that sent you to me,

49 Thus saith the LORD, Behold, I will bring evil upon this place, and upon the inhabitants thereof, even all the curses that are written in the book which they have read before the king of Judah:

50 Because they have forsaken me, and have burned incense unto other gods, that they might provoke me to anger with all the works of their hands; therefore my wrath shall be poured out upon this place, and shall not be quenched.

51 And as for the king of Judah, who sent you to inquire of the LORD, so shall ye say unto him, Thus saith the LORD God of Israel concerning the words which thou hast heard;

52 Because thine heart was tender, and thou hast humbled thyself before God, when thou heardest his words against this place, and against the inhabitants thereof, and humbledst thyself before me, and didst rend thy clothes, and weep before me; I have even heard thee also, saith the LORD.

53 Behold, I will gather thee to thy fathers, and thou shalt be gathered to thy grave in peace, neither shall thine eyes see all the evil that I will bring upon this place, and upon the inhabitants of the same. So they brought the king word again.

54 Then the king sent and gathered together all the elders of Judah and Jerusalem.

55 And the king went up into the house of the LORD, and all the men of Judah, and the inhabitants of Jerusalem, and the priests, and the Levites, and all the people, great and small: and he read in their ears all the words of the book of the covenant that was found in the house of the LORD.

56 And the king stood in his place, and made a covenant before the LORD, to walk after the LORD, and to keep his commandments, and his testimonies, and his statutes, with all his heart, and all his soul, to perform the words of the covenant which are written in this book.

57 And all the people stood to the covenant.

Josiah's Passover.

Ch. 35. 1 Moreover Josiah kept a passover unto the LORD in Jerusalem: and they killed the passover on the fourteenth day of the first month.

2 And he set the priests in their charges, and encouraged them to the service of the house of the LORD,

3 And said unto the Levites that taught all Israel, which were holy unto the LORD, Put the holy ark in the house which Solomon the son of David king of Israel did build; it shall not be a burden upon your shoulders: serve now the LORD your God, and his people Israel,

4 And prepare yourselves by the houses of your fathers, after your courses, according to the writing of David king of Israel, and according to the writing of Solomon his son.

5 And stand in the holy place according to the divisions of the families of the fathers of your brethren the people, and after the division of the families of the Levites.

6 So kill the passover, and sanctify yourselves, and prepare your brethren, that they may do according to the word of the LORD by the hand of Moses.

7 And Josiah gave to the people, of the flock, lambs and kids, all for the passover offerings, for all that were present, to the number of thirty thousand, and three thousand bullocks: these were of the king's substance.

8 And his princes gave willingly unto the people, to the priests, and to the Levites: Hilkiah and Zechariah and Jehiel, rulers of the house of God, gave unto the priests for the passover offerings two thousand and six hundred small cattle, and three hundred oxen.

9 Conaniah also, and Shemaiah and Nethaneel, his brethren, and Hashabiah and Jeiel and Jozabad, chief of the Levites, gave unto the Levites for passover offerings five thousand small cattle, and five hundred oxen.

10 So the service was prepared, and the priests stood in their place, and the Levites in their courses, according to the king's commandment.

11 And they killed the passover, and the priests sprinkled the blood with their hands, and the Levites flayed them.

12 And they removed the burnt offerings, that they might give according to the divisions of the families of the children of the people, to offer unto the LORD, as it is written in the book of Moses. And so did they with the oxen.

13 And they roasted the passover with fire according to the ordinance: but the other holy offerings sod they in pots, and in caldrons, and in pans, and divided them speedily among all the people.

14 And afterward they made ready for themselves, and for the priests: because the priests the sons of Aaron were busied in offering of burnt offerings and the fat until night; therefore the Levites made ready for themselves, and for the priests the sons of Aaron.

15 And the singers the sons of Asaph were in their place, according to the commandment of David, and Asaph, and Heman, and Jeduthun the king's seer; and the porters waited at every gate; they might not depart from their service; for their brethren the Levites prepared for them.

16 So all the service of the LORD was prepared the same day, to keep the passover, and to offer burnt offerings upon the altar of the LORD, according to the commandment of king Josiah.

17 And the children of Israel that were present kept the passover at that time, and a feast of unleavened bread seven days.

18 And there was no passover like to that kept in Israel from the days of Samuel the prophet; neither did all the kings of Israel keep such a passover as Josiah kept, and the priests, and the Levites, and all Judah and Israel that were present, and the inhabitants of Jerusalem.

19 In the eighteenth year of the reign of Josiah was this passover kept.

Josiah's Death.

20 After all this, when Josiah had prepared the temple, Necho king of Egypt came up to fight against Carchemish by Euphrates: and Josiah went out against him.

21 But he sent ambassadors to him, saying, What have I to do with thee, thou king of Judah? I come not against thee this day, but against the house wherewith I have war: for God commanded me to make haste: forbear thee from meddling with God, who is with me, that he destroy thee not.

22 Nevertheless Josiah would not turn his face from him, but disguised himself, that he might fight with him, and hearkened not unto the words of Necho from the mouth of God, and came to fight in the valley of Megiddo.

23 And the archers shot at king Josiah; and the king said to his servants, Have me away; for I am sore wounded.

24 His servants therefore took him out of that chariot, and put him in the second chariot that he had; and they brought him to Jerusalem, and he died, and was buried in one of the sepulchres of his fathers. And all Judah and Jerusalem mourned for Josiah.

25 And Jeremiah lamented for Josiah: and all the singing men and the singing women spake of Josiah in their lamentations to this day, and made them an ordinance in Israel: and, behold, they are written in the lamentations.

26 Now the rest of the acts of Josiah, and his goodness, according to that which was written in the law of the LORD,

27 And his deeds, first and last, behold, they are written in the book of the kings of Israel and Judah.

Jehoahaz's Wickedness and Captivity.

Ch. 36. 1 Then the people of the land took Jehoahaz the son of Josiah, and made him king in his father's stead in Jerusalem.

2 Jehoahaz was twenty and three years old when he began to reign, and he reigned three months in Jerusalem.

3 And the king of Egypt put him down at Jerusalem, and condemned the land in a hundred talents of silver and a talent of gold.

4 And the king of Egypt made Eliakim his brother king over Judah and Jerusalem, and turned his name to Jehoiakim. And Necho took Jehoahaz his brother, and carried him to Egypt.

Jehoiakim's Wickedness and Captivity.

5 Jehoiakim was five and twenty years old when he began to reign, and he reigned eleven years in Jerusalem: and he did that which was evil in the sight of the LORD his God.

6 Against him came up Nebuchadnezzar king of Babylon, and bound him in fetters, to carry him to Babylon.

7 Nebuchadnezzar also carried of the vessels of the house of the LORD to Babylon, and put them in his temple at Babylon.

8 Now the rest of the acts of Jehoiakim which he did, and his abominations which he found in him, and that which was found in him, behold, they are written in the book of the kings of Israel and Judah: and Jehoiachin his son reigned in his stead.

Jehoiachin's Wickedness and Captivity.

9 Jehoiachin was eight years old when he began to reign, and he reigned three months and ten days in Jerusalem: and he did that which was evil in the sight of the LORD.

10 And when the year was expired, king Nebuchadnezzar sent, and brought him to Babylon, with the goodly vessels of the house of the LORD, and made Zedekiah his brother king over Judah and Jerusalem.

Zedekiah's Wickedness and Captivity.

11 Zedekiah was one and twenty years old when he began to reign, and reigned eleven years in Jerusalem.

12 And he did that which was evil in the sight of the LORD his God, and humbled not himself before Jeremiah the prophet speaking from the mouth of the LORD.

13 And he also rebelled against king Nebuchadnezzar, who had made him swear by God: but he stiffened his neck, and hardened his heart from turning unto the LORD God of Israel.

14 Moreover all the chief of the priests, and the people, transgressed very much after all the abominations of the heathen; and polluted the house of the LORD which he had hallowed in Jerusalem.

15 And the LORD God of their fathers sent to them by his messengers, rising up betimes, and sending; because he had compassion on his people, and on his dwelling place:

16 But they mocked the messengers of God, and despised his words, and misused his prophets, until the wrath of the LORD arose against his people, till there was no remedy.

17 Therefore he brought upon them the king of the Chaldees, who slew their young men with the sword in the house of their sanctuary, and had no compassion upon young man or maiden, old man or him that stooped for age: he gave them all into his hand.

18 And all the vessels of the house of God, great and small, and the treasures of the house of the LORD, and the treasures of the king, and of his princes; all these he brought to Babylon.

19 And they burnt the house of God, and brake down the wall of Jerusalem, and burnt all the palaces thereof with fire, and destroyed all the goodly vessels thereof.

20 And them that had escaped from the sword carried he away to Babylon; where they were servants to him and his sons until the reign of the kingdom of Persia:

21 To fulfil the word of the LORD by the mouth of Jeremiah, until the land had enjoyed her sabbaths: for as long as she lay desolate she kept sabbath, to fulfil threescore and ten years.

Cyrus's Proclamation.

22 Now in the first year of Cyrus king of Persia, that the word of the LORD spoken by the mouth of Jeremiah might be accomplished, the LORD stirred up the spirit of Cyrus king of Persia, that he made a proclamation throughout all his kingdom, and put it also in writing, saying,

23 Thus saith Cyrus king of Persia, All the kingdoms of the earth hath the LORD God of heaven given me; and he hath charged me to build him an house in Jerusalem, which is in Judah. Who is there among you of all his people? The LORD his God be with him, and let him go up.

Ich könte meinen Geiſt viel eh zu Friede ſtellen/
Mir im Gewiſſen ſelbſt verdientes Urtheil fällen/
Und meinen eignen Spruch des Richters zugeſellen;
Denn würde die Begier zu leben ſelbſt erſterben/
Mit ruhigem Gemüth ich eilen zum Verderben/
Und bey der Götter Schaar vielleicht was beſſers erben.
So aber iſts zu ſchwer/ daß ich ſo jung muß ſcheiden/
Mein Hoffen/ mein Gelück und meine Freunde meiden/
Den herben Tod ſo bald und ohne Schuld erleiden.
N. Viel beſſer wär es wohl/ wenn wir dir unrecht thäten/
Als daß du ſelbſt zu nah dem Himmel biſt getreten;
Denn jenes lieſſe ſich viel eh/ als diß/ verbeten.
Man könte leichter dir die Ehre wieder geben/
Als das befleckte Land der Götter Straff entheben/
Die wegen alter Schuld annoch im Zorne ſchweben.
Allein ich kan doch nicht/ elendes Kind/ erſehn/
Von wem/ als von dir ſelbſt/ dir unrecht ſey geſchehn.
Denn ſage mir/ hat man dich nicht gefunden
An einem Orte voll Verdacht?
Mit dem/ der dir durch Liebes-Brunſt verbunden?
Was habt ihr da allein gemacht?
Haſtu dem Silvio nicht ſchon dein Wort verſezt?
Und haſtu denn durch diß die Treue nicht verlezt?
Wie magſtu denn noch viel von deiner Unſchuld ſprechen?
A. Und wenn ihr noch ſo ſchwer urtheilet mein Verbrechen/
So weiß ich doch gewiß/ daß wider der Geſetze Schluß
Ich nicht geſündigt hab/ und unverſchuldet leiden muß.
N. Das Geſetze/ welches uns die Natur und Neigung ſtellt/
Haſtu wohl nicht übertreten: Liebe/ was dir wohl gefällt.
Aber diß nur allzu ſehr/ womit uns der Himmel bindt/
Und der Menſchen Schluß umſchränckt: Liebe/ was dir iſt vergünnt.
A. Böſe Menſchen auff der Erden/
Und der Himmel ſelbſt muß an mir zum Sünder werden/
Wo es anders iſt gewiß/ daß von ſeinen Schlüſſen
Unſer Heil und Unheil ſoll auff der Welt entſpriſſen.
Denn es muß ja nur allein
Des Verhängniß Wille ſeyn/

Daß ich wegen fremder Miſſethaten
Soll in bittern Tod gerathen.
W. Was ſageſtu? Halt mit dergleichen Worten an;
Dein Eyfer wird izt nicht den Weg zum Himmel finden/
Noch dein beängſter Geiſt deſſelben Schlüß ergründen/
Die ein andächtig Hertz mit Müh erreichen kan.
Was haſt du viel die Sternen anzuklagen?
Wir Menſchen ſchmieden uns nur ſelbſten unſre Plagen.
A. Ich klage über nichts/als mein erboſt Geſchicke/
Und die vielmehr/die mich verführt durch ihre Tücke.
W. Verklage demnach dich/ die du dich ſelbſt betrogen.
A. Ich ward in den Betrug von andern eingezogen.
W. Wer will betrogen ſeyn/ darff den Betrug nicht klagen.
A. So ſchäzt ihr mich denn gar ſo unverſchämt zu ſeyn?
W. Daß weiß ich nicht: Du muſt die eignen Thaten fragen.
A. Offt giebt ein reines Hertz unſchuldig böſen Schein.
W. Man kan die Wercke nur/und nicht das Hertze ſehn.
A. Durch Augen des Gemüths kan ſolches doch geſchehn.
W. Sie ſehen aber nichts/als durch der Sinnen Licht.
A. Die Sinnen irrn/wo nicht Vernunfft das Urtheil ſpricht.
W. Was findt Vernunfft vor Recht bey zweifelhaffter That?
A. So weiß ich doch das Recht/das mein Gewiſſen hat.
W. Wer hat dich in die Höl/ als du/ zu gehn gezwängt?
A. Mich hat Leichtgläubigkeit und Einfalt hingeſprengt.
W. Haſtu dem Buhler denn dein' Ehre wolln vertrauen?
A. Der falſchen Freundin nur/(nicht ihm) und ihrem Triebe.
W. Der Freundin? deiner Luſt? der Reitzung kühner Liebe?
A. Ach nein!
Coriſcen/ die mich ſo geführet ein.
W. Wie viel noch wünſchen ſich ſo angeführt zu ſchauen?
A. Mirtill iſt ohne mein Bewuſt zur Höle kommen.
W. Wie/und warum haſtu den Weg hinein genommen?
A. Genung/ daß ich nicht ihm zu Lieb hinein gegangen.
W. Bringſtu nicht Urſach her/ſo biſtu ſchon gefangen.
A. Ihr könnet nur bey ihm von meiner Unſchuld fragen.
W. Ja/weil er ſelbſten Theil an deiner Schuld getragen.
A. Von der/ die mich betrog/ werdt ihr der Warheit innen.
W. Man nimmt kein Zeugniß an von falſch-verſchreiten Sinnen.

A. So

A. So bin ich einen Schwur zu legen ab bereit.
N. Der klare Schein verwirfft den angebotnen Eyd.
Ich ſage dir vorher und ſonder Heucheley/
Damit dein Hertz hernach nicht mehr verwirret ſey/
Wenn dir nicht helffen kan der eitlen Hoffnung Dunſt
In deiner höchſten Noth; diß alles iſt umſonſt.
Kein trübes Waſſer wäſcht die angezognen Flecken/
Kein ſchlimmes Hertz läſt ſich mit ſchönen Worten decken.
Wo ſchon die That verklagt ein Sünden-volles Leben/
Muß all' Entſchuldigung mehr Schwärtz als Schmincke geben.
Dir ſtand doch einmahl zu auff deiner Keuſchheit Pflicht
Mehr Acht zu geben/ als auff deiner Augen Licht/
Als auff dein Leben ſelbſt. Was läſt du dir viel träumen/
Und wilt durch Selbſt-Betrug die kurtze Zeit verſäumen?
A. So ſoll und muß ich denn? Ach! ſoll und muß ich ſterben?
So muß ich ungehört und unbeſchützt verderben?
Ohn alles Hoffen? und von aller Welt verlaſſen?
Beklagt/ doch ohne Frucht? Ach! ſterben und erblaſſen.
N. Befriedige dein Hertz; und hat dein Unverſtand
Zur Thorheit dich verführt/ ſo ſey doch nun gemutt/
Beherzt und wohl getroſt zu überſtehn
Die Straffe/ welcher du nicht kanſt entgehn.
Laß Augen/ Hertz und Sinn gen Himmel ſeyn gewand/
Weil du vom Himmel haſt gezogen Geiſt und Blutt.
"Von Wurtzeln wächſt das Kraut/ der Strom fließt von dem Brunnen:
"Vom Himmel kömmt auff uns/ was böß und gut/ gerunnen.
"Was böß hier ſcheint/ wo böß und gutts im Schwange geht/
"Iſt oben gutt/ wo nichts als gutts zu finden ſteht.
Es kan mir Jupiter und unſre Göttin zeugen/
Die mich vor ihrem Thron ſieht Knie und Hertze beugen/
Wie leid mirs um dich ſey.
Hat aber dich bißher mein Mund gegriffen an
Mit Worten/ drüber dir das Hertze bricht entzwey/
So wiſſe/ daß ich als ein kluger Arzt gethan/
Mitleidend/ aber ſcharff; der mit geſpiztem Eiſen
Den Grund der Wunde ſucht/ wo ſie gefährlich ſcheint:

Digitized by Google

So hab ichs auch mit dir im Hertzen gut gemeint/
Dich auff den Weg der Buß' und Großmutt wollen weisen.
Drum gib dich nun zu Fried/ und widerstreite nicht
Dem/was der Himmel dir vorlängsten ausgestellt.
A. O allzuharter Schluß/
Der mich des Todes würdig nennt/
Ob ihn die Erd/ ob ihn der Himmel hat gefällt.
Jedoch/der Himmel nicht/ der meine Unschuld kennt/
Was hilfft mich aber das/ wenn ich doch sterben muß?
Das ist ein saurer Gang! das gehet bitter ein/
Nicander/ sterben/ und nicht kranck/ und ohne Schuld zu seyn!
Ach! wo dich mein erbarmt/ als wie dein Mund bericht/
So eile nicht so sehr mit mir.
Verweile dich ein kleines noch allhier.
N. Wer sich vorm Sterben fürcht/stirbt ieden Augenblick.
Was zeuchstu länger auff dein leztes Ungelück?
Die gröste Todes-Pein ist an den Tod gedencken/
Die Sinnen/ eh er kommt/ mit seinem Bildniß kräncken:
Und wer schon sterben soll/ ie eher daß er stirbt/
Je eher er dem Tod entgeht/ und Ruh erwirbt.
A. Vielleicht erwarten wir noch daß sich Rettung findt.
Mein Vater/ liebster Vater/ verlaßt ihr auch eur Kind?
Verlaßt ihr euer einigs Kind in seinen letzten Nöthen?
Versagt mir doch auffs mindste nicht den lezten Abschieds-Kuß/
Ich weiß dennoch/der grimme Stahl wird unser zwey ertödten/
Eur Blutt wird fliessen weg durch euer Tochter Wunden.
Ach/Vater-Nahme/ den ich vor so hülffreich habe funden/
Den ich niemahls umsonst gerufft!
Ist diß die Hochzeit-Lust/ auff die ihr habt gehofft/
Das mich der Morgen Braut/der Abend Leiche sehen muß?
N. Ach ängste dich nicht mehr: Was wiltu mit vergebnem Klagen
Dich selbst und andre plagen?
Die Stund ist nunmehr da/ in Tempel dich zu führen/
Und meine Pflicht läst mich nicht länger Zeit verlieren.

A. Nun gutte Nacht ihr Wälder! ihr lieben Wälder gutte Nacht!
Nehmt an den letzten Seufftzer/ den ich bey euch hervor gebracht/
Biß mir ein grimmig Eisen die abgematte Seel entreißt/
Und euren Schatten wieder im Schatten sucht mein kalter Geist:
Denn/ an den Ort der Qualen verdamt ihn keine Missethat/
Bey reinen Geistern findet Schmertz und Verzweifeln keine Stat.
Mirtillo/ ach Mirtillo/ wie so unglücklich war der Tag/
An dem ich dich gesehn/ an dem ich dir zu erst gefiel/
Nun ich mein armes Leben/ das ich kein Leben nennen mag/
Soll deinet wegen schlüssen mit so elendem Trauer-Spiel.
Ich soll verurtheilt sterben/ als schuldig wegen deiner Brunst/
Da ich/ ohn Schuld zu bleiben/ dir nicht erzeigt die mindste Gunst.
Ach/ vor mich allzu hitzig/ vor dich nur allzu lauer Sinn!
Viel besser wärs gewesen/ geniessen oder gar zu fliehn.
Ich muß nun einmahl sterben/ ohn alle Schuld/ die mich beschwärtze/
Ohn alle Frucht der Liebe/ und leider! ohne dich/ mein Hertze!
Ich sterbe. Ach Mirtill! M. In Warheit sie vergeht/
Die Aermste! kommt herzu/ und helfft sie wieder halten.
O wunderlicher Fall!
Uber des Mirtillo Nahmen sieht man sie erkalten.
Lieb' und Schmertzen kömmt bey ihr
Dem geschärfften Eisen für.
O Unglückselige! Doch sie ist noch bey Leben:
Ich fühl ihr mattes Hertz ein zitternd Zeugniß geben:
Laßt schauen/ ob sie noch zu retten steht/
Tragt sie zu jenem Quall/
Und kühlt sie mit der frischen Flutt.
Ob ihr nicht besser wär/ in stiller Ohnmacht zu vergehn/
Als öffentlich hernach den schweren Streich zu überstehn?
Doch/ dem sey wie ihm will/ fahrt fort ihr beyzuspringen/
Und/ was die gegenwärtge Noth erheischet/ zu vollbringen.
Der Himmel kan allein urtheilen von zukünfftgen Dingen.

Vierdter Handlung sechster Auffritt.

Chor der Jäger. Chor der Schäffer mit Silvio.

J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch dessen kühne Hand der Hauer must erliegen/
Den man im Leben schäzt unmöglich zu besiegen/
Schau hier den Kopff / schau hier das freche Haubt/
Das gleichsam noch im Tode dräut und schnaubt.
Diß ist der edle Raub/ diß ist das Sieges-Zeichen
Des Helden/ dessen Ruhm wird biß zum Sternen reichen.
Ihr Hirten feyrt den angenehmen Tag/
Macht/ daß sein Ruhm stets höher steigen mag/
Biß er durchdringt die gantze Welt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dem das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Der du dein Leben selbst vor andre wollen wagen/
Diß ist der rechte Weg der Tugend nachzujagen.
Denn Schweiß und Fleiß geht allemahl voran/
Eh man die Ehr' und Tugend finden kan.
Wer endlich süsser Ruh und Ruhmes will genüssen/
Den muß die saure Müh und Unruh nicht verdrüssen:
Wer diese scheut/ bleibt in dem Thale stehn.
Wer sich bemüht durch Stock und Stein zu gehn/
Erlangt der wahren Ruhe Zelt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch deine Tapfferkeit kan man nun sicher schauen
Das angebaute Land/ die unzerwühlten Auen.
Geh/ Bauer/ nimm mit Sicherheit den Zug/
Und spann ihn vor den halb-verrosten Pflug/

Streu

Streu deinen Samen aus/ erwarte reicher Früchte/
Kein Rüssel wühlet sie/kein Fuß tritt sie zu nichte.
Du wirst mit Lust die Garben sammlen ein/
Und nicht wie vor um Brod bekümmert seyn/
Weil dein Verderber ist gefällt.
J. O junger/doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. Der Himmel selbsten lacht zum Zeugniß deiner Ehren/
Weissagend/ wie dein Ruhm sich mit der Zeit wird mehren.
Alcidens Hand besiegt ein solches Schwein/
Doch must' es erst die dritte Probe seyn.
Das wilde Thier ist dir ein Spiel der zarten Jugend.
Du legst damit den Grund zur Tapfferkeit und Tugend.
Was wird man sehn vor Thaten deiner Hand/
Wenn sich noch mehr Vermögen und Verstand
Dem kühnen Hertzen zugesellt?
J. O junger doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/doch berühmter Held/
Du hast die Gottesfurcht mit Tapfferkeit verbunden.
Schau/grosse Zinthia/ hier hat sich eingefunden
Dein Silvio/ bey dir zu legen ab/
Was dir sein Mund durch ein Gelübde gab.
Schau wie das stoltze Haubt/ bewehrt auff beyden Seiten/
Scheint deiner Hörner Glantz hochmüthig zu bestreiten.
Du hast den Pfeil des Jünglings angeführt;
Darum dir auch des Sieges Ruhm gebührt/
Den er zu deinen Füssen stellt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dich ist recht das Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Wunder-Thier zu seiner Zeit erlegt.

Vierdter Handlung ſiebender Eintritt.

Coridon.

Ich habe zwar bißher nicht glaubens-werth geacht/
Was von Coriſcen mir der Satir beygebracht/
Ich habe mich befürcht/ er möchte mich mit Lügen/
Um die er unbeſorgt/ anführen und betrügen.
Es ſchien mir ungereimt/ daß man ſie auff dem Ort/
An den ſie mich beſtellt/wofern Liſettens Wort
Mich recht berichtet hat/und faſt zu gleichen Stunden
Solt haben/wie er ſagt/ in geiler That gefunden.
Wenn aber ich itzund die Warheit ſagen ſoll/
Befremdet mich gar ſehr/ und ſtimmet allzu wohl
Diß zugeſtopffte Loch/ der vorgewältzte Stein
Mit Seiner Nachricht überein.
Coriſe/ ich habe wohl vorlängſt etwas verſpürt/
Du würdeſt auff ſo viel Verſtoſſen endlich fallen.
Denn dieſes iſt der Lohn bey ſchlimmen Weibern allen.
Die Falſchheit/ der Betrug/ die Liſt/ die du geführt/
Hätt' uns vorlängſten wohl den Ausgang weiſen können/
Wenn uns die Liebe nicht verblendt Vernunfft und Sinnen.
Es iſt mir gut/ daß ich ſo ſpät bin angelangt.
Mein Vater hielt mich auff/ daß ich ihm nie gedanckt;
Itzt iſt es mein Glück: Wär ich zu rechte kommen/
Wie leichtlich irgend hätt' ich Unglück hier genommen.
Was werd ich aber thun? Soll ich von Zorn entbrant
Die Rache nehmen zu der Hand?
Ich ehrte ſie dadurch: Und wenn wirs recht betrachten/
Iſt ſie Mitleidens mehr/als Straffe/werth zu achten.
Erbarmt dich derer denn/ die dich betrügt?
Nein/ ſie betrügt ſich ſelbſt/ indem ſie nicht vergnügt
Mit einem/welcher ſie beſtändig hat geliebt/
Sich einem ſchlechten Kerl und Fremdling übergiebt/
Der ſie in kurtzen wird mit gleicher Müntze zahlen/
Und ihr an meine ſtatt die Rach' ins Hertze mahlen.
Doch hat ſie dich verhönt: Vielmehr geehrt/und ich
Bedeute mirs zum Ruhm. Denn wer verachtet mich?
Ein Weib/das allezeit des rechten Urtheils fehlt/

Das nie recht lieben nicht/ noch recht geliebt kan ſeyn/
Das ſich bethören läſt durch einen blinden Schein/
Das Beſte von ſich ſtößt/und das Geringſte wählt.
Sag' aber Coridon/ wenn dich der Korb nicht beiſt/
Kan denn nicht ſolch Verluſt erhitzen deinen Geiſt.
Nein/ich verliere nichts/ als was nicht mein geweſen/
Erlange meine Ruh/ und finde mein Geneſen.
Iſt mein nun freyes Hertz gleich eines Weibs entladen/
So falſcher Thorheit voll/ was hab ich des vor Schaden?
Und endlich/ was verlier ich mehr/
Als eitle Schönheit ſonder Ehr/
Ein Haubt/das keinen Witz nicht weiſt/
Ein Hertze ſonder klugen Geiſt/
Ein Thier/ ſo keine Treue liebt/
Das ein Geſpenſt der Liebe giebt/
Ein Schatten/ Leich' und Todten-Schein/
Das Morgen muß verweſt/ voll Stanck und Fäulnis ſeyn.
Iſt dieſes wohl Verluſt? Iſts nicht Gewinn zu ſchätzen?
Und wenn Coriſca fehlt/ wirds Noth um Weiber ſetzen?
Wer weiß/wo meine Treu was beſſers trägt davon?
Ihr aber kommt nicht leicht ein ander Coridon.
Folgt ich dem Rathe nach/den Satir mir gegeben/
Und klagte wider ſie/gebrochner Treue wegen/
Ich könnt ihr alſobald das Leichen-Zeichen legen/
So aber iſt mein Hertz zu edel/ daß ich mich
Solt um ein falſches Weib viel kümmern und bemühn.
Die Weiber möchten ſichs zu einem Ruhm anziehn/
Wenn ſie durch Wanckelmuth den Männern einen Stich
Ins Hertze brächten bey/ wenn ſie die Ruh verſtörten
Der Seelen/welche ſich zu ſtrenger Rach empörten.
Drum mag Coriſca heut um meinet willen leben/
Vielmehr noch aber nicht um meinet willen ſterben/
Und annoch lebendig vor einen andern bleiben.
Ihr Leben ſelbſten wird vor mich die Rache treiben.
Sie leb' ihr ſelbſt zur Schmach/ die ihren Ruhm wird färben /
Leb' ihrem neuen Schatz/ den ich ihr leicht vergünne/
Eh Beyleid gegen ihr/ als Eyferſucht/ gewinne.

Vierdter Handlung achter Eintritt.

Silvio / der Widerhall.

O Göttin der bethörten Welt/ die in der Eitelkeit erſoſſen/
An faulen Müßiggang gewohnt/ mit blinden Aberwitz betroffen/
Dich mit beflecktem Hertzen ehrt/ Altär und Tempel vor dich baut/
So man durch ſchnödes Thun entweyht/ Frey-Städte deiner Laſter ſchaut/
Die mit dem Nahmen deines Dienſts ihr unverſchämtes Thun bedecket/
Und in dem Schatten deiner Macht die Schwachheit ihres Geiſts verſtecket;
Du Lehrerin der Uppigkeit/ die du zu bergen deine Schmach
Durch fremde Schuld der tollen Luſt den freyen Zügel läſſeſt nach/
Du ſtrenge Feindin der Vernunfft/ du Meiſterin verſtolner Thaten/
Verſtörerin der Ruh/ durch die die Welt in Krieg und Mord gerathen:
Du Tochter ungeſtümer See/ ein Kind von gleicher wilden Art/
Die durch der Hoffnung ſanffte Lufft den Menſchen anlockt zu der Fahrt/
Bald aber drauff in ſeiner Bruſt ſo einen ſtarcken Sturm erreget/
Entzwiſchen der Begier und Furcht das Schiff bald hin bald her verſchläget/
Daß dich der klügſte Theil der Welt vielmehr die Unglücks-Amme nennt/
Als vor die Mutter ſüſſer Luſt/ und Brunnquell reiner Lieb' erkennt:
In was vor Elend haſtu nun die zwey Verliebten eingeſencket?
Woferne dir der Erden Kreiß nicht gantz vergeblich Opffer ſchencket/

Uñ deiner Stärcke Ruhm erhebt/ so mache diese Nimphe frey/
Daß sie nicht deiner süssen Gifft ein kläglich sterbend Beyspiel sey.
Glückselig ist vor mich der Tag gewesen/
An dem ich mir den keuschen Dienst Dianens ausgelesen.
Ich ehre dich allein/ du Göttin reiner Hertzen/
Dir ist das beste Theil der Seelen unterthän/
Gleichwie dein helles Licht beschämen kan
Den mindern Glantz der andern Himmels-Kertzen.
Dein Dienst ist voller Ruhm/ und sicher vor Gefahr/
Der unterworffen ist die unglückselge Venus-Schaar.
Wenn ihr Vertrauter muß von einem Schwein erliegen/
So kan ein dir verpflichter Sinn dergleichen grimmes Thier besiegen.
O Bogen/ mein siegreich Gewehr/ den ich mit Lust
Und nie vergebens setz an meine Brust/
Ihr Pfeile/ Zeugen meiner Stärcke/
Und Werckzeug meiner kühnen Wercke/
Laßt nun den schwachen Feind/ die Liebe/ kommen an/
Mit weibischem Gewehr und schauen/ was er kan.
Laßt schauu/ ob er/ wie ihr/ kan treffen und verletzen.
Was aber will ich ihn der Ehre würdig schätzen?
Ich gläub/ ich bin nicht klug/
Daß ein so schwaches Kind mit euch im Streit soll gehn.
Ich sage/ daß ers hört/ und daß ers kan verstehn;
Mit ihm zu fechten ist die Ruth allein genug;
Widerhall. Genug.
Wer untersteht sich da zu reden wider mich.
O stummer Bube/ spricht der Widerhall vor dich?
Widerhall. Ich.
Du kommst mir eben recht: Alleine sage mir/
Bistu Cupido selbst? Red' ich gewiß mit dir?
Widerhall. Mit dir.
Bistu Zitherens Kind/ die ihren Mann betrogen/
Geliebet den Adon/ die gantze Welt bethört?
Widerhall. Ehrt.
Wohl/ Mavors Rebes-Weib/ die alles gutte stört/
Nach deren Ankunfft Glück und Ruh ist weggeflogen.
Widerhall. Gelogen.

Was

Was ſoll ich in den Wind die Worte ſchicken hin?
Biſtu ſo kühn/ ſo komm und ſchaue/ wo ich bin.
Widerhall. Ich bin.
Du biſt ein Baſtard-Sohn/ daß ſchwer' ich hoch und theuer.
Was aber zeugte dich denn vor ein Ungeheuer?
Widerhall. Feuer.
Vulcan wird doch umſonſt vor Vater angemeldt.
Was aber führeſtu vor Titul auff der Welt?
Widerhall. Held.
Biſtu ein Held/ wer muß dir unterworffen ſeyn?
Ein Hertze/ daß ſich ſenckt in alle Laſter ein?
Widerhall. Nein.
Du Siegs-Fürſt/ der du wilt von deinen Thaten ſprechen/
Kanſtu auch ſtraffen die/ die ſich an dir verbrechen?
Widerhall. Rächen.
Was wird vor Straffe denn den Hertzen vorgeſchrieben/
Die gegen deiner Macht ſind widerſpenſtig blieben?
Widerhall. Lieben.
Wie wird es mir ergehn/ der dein Gebot noch nie erkennt?
Ob auch mein freyes Hertz durch deine Waffen wird berennt?
Widerhall. Brennt.
Wenn wird es denn geſchehn/ daß man zu Sturme leute/
Daß dieſes feſte Schloß ſich dir ergiebt zu Beute?
Widerhall. Heute.
Die Friſt iſt ziemlich kurtz/ ich bin noch eben kalt.
Gehts denn ſo eilends zu? Wenn fühl' ich die Gewalt?
Widerhall. Bald.
Du kömmſt mir ſeltzam vor.
Wer aber öffnet dir das Thor?
Widerhall. Dor.
Dem Kinde bleibt das Wort halb auff der Zunge kleben.
Wiltu Dorinden mir dadurch zu rathen geben?
Widerhall. Eben.
Da triffſtu eben recht/ du unverſchämter Dieb;
Die hab ich/ wie der Wolff die Schaffe/ lieb.
Widerhall. Lieb.
Und wenn ich denn nicht will wie du/ wer zwinget mich?
Widerhall. Ich.
Ja. hinter ſich.

Wo nimmſtu Waffen her/ wo ſoll der Bogen ſeyn?
Taugt deiner wohl darzu? Soll ich dir meinen leihn?
Widerhall. Leihn.
Den geb ich ſchwerlich weg; und ſolt es dir gelücken/
Du würdeſt dich nur ſelbſt darüber ziehn zu Stücken.
Widerhall. Ihn zu Stücken.
Iſt das Gewehr entzwey/ſo bleib' ich wohl zur Ruh.
Doch wer zubricht es wohl? was meyneſtu?
Widerhall. Du.
Da hör ich/daß dir träumt/doch lieber/ ſage mir/
Wo wird ſolch Wunderwerck geſchehn von dir?
Widerhall. Hier.
O Thor/ izt geh' ich weg/ dir zum Verdrüß:
Schau/ wie dein Prophezeyn ſo ungewiß.
Widerhall. Gewiß.
Was kömmt mir aber dort in jenen Sträuchen für?
Mich däucht/ich ſehe da was graulechtes vor mir/
Das einem Wolffe gleicht. Es wird nicht anders ſeyn.
Es iſt gewiß der Wolff. O welch ein ſtarcker Gaſt!
O zu der Jagt glückſelger Tages-Schein!
O Göttin/ wie du mich ſo gar begünſtigt haſt/
Daß ich kan einen Tag zwey ſolche Thiere fangen?
Was aber ſäum ich mich/und laß ihm Zeit zu fliehn?
In deinem Nahmen/ dem ich gantz ergeben bin/
Will ich den beſten Pfeil aus meinen Köcher wählen/
Und ſeinen ſchnellen Flug in deine Gunſt befehlen.
Trifft er/ſo ſoll die Haut in deinem Tempel hangen.
So drück ich loß. Beglückter Schuß! Ich treffe/wo ich hingezielt.
Ach hätt ich meinen Spieß/ihm noch den lezten Fang zu gebē/
Eh' er ſich wieder in den dicken Wald verſtielt.
Iſt kein Gewehr ſonſt da/die Erde wird mir Waffen langen.
Die Steine ſind ja hier auch trefflich ungemein/
Daß ich kaum einen finden kan.
Doch/was will ich nach Waffen fragen/
Hab' ich ihr doch noch ſelbſt den Köcher voll getragen.
Die ſind gewiſſer als der Stein/
Der Pfeil wird ihn ſchon bringen um das Leben.

Was seh' ich? Himmel hilff! was hab ich da gethan?
Ach unglückselger Weydemann!
Ein Hirt in einer Wolffes-Haut ist da von dir verwundt.
Ach Unfall! ach betrübter Tag! ach unglückselge Stund!
Ach Menschen-Jäger! ach/ izt wird mir nimmer wohl.
Mich däucht/ daß ich darzu den Aermsten kennen soll/
An dessen Tod ich schuldig bin/
Der Linco ist bey ihm/ der hält und kühlet ihn.
O mördlicher Pfeil/ der Menschen verfehrt!
Gelübde zu lauterem Unglück erhört!
So bin ich nun befleckt von fremdem Blutt/
Der ich vorhin mit solchem kühnen Mutt
Vor fremdes Heyl mein eigen Leben
Entschlossen war dahin zu geben?
Ach! daß ich auff die Jagt iemahls gegangen bin!
Geh/ frecher Jäger/ geh' und wirff die Waffen hin/
Thu Pfeil und Bogen weg/ befleckter Menschen-Schütze/
Die dir doch nur allein zu Schimpff und Schaden nütze.
Geh' und zerbrich!
Da ist der unglückselge Mensch/ den du verlezt;
Doch weit so unglückselig nicht als ich/
Durch solche That in steten Haß und ewge Neu gesezt.

Vierdter Handlung neunter Eintritt.

Linco. Dorinde. Silvio.

L. MEine Tochter/ ruhe nur gantz auff meinen Armen
Unglückselige Dorinde. S. Ach Dorinde! ich bin todt!
D. Linco du mein ander Vater. S. Ja sie ists. Ach Wort!
ach Blick!
Welcher einen harten Stein in der Erde möcht erbarmen.
D. Du bist darzu auserseh'n/ mir zu leisten Hülff und Treu.
Als ich durch den ersten Gall mein zukünfftig Ungelück
Auff die Welt gebracht beweinte/ warestu dabey;
Nun erlebestu und siehest auch das Ende meiner Noth.
Deine Armen/ die mich offt in den Schlaff gewieget ein/
Werden mir zum Sterben auch izt die lezte Ruhstätt seyn.
L. O Tochter/ die ich mehr geliebt/ als mein selbst eigen Kind?
Der Himmel weiß/ was ich bey deiner Noth empfind.

Ich

Ich kan dir keinen Troſt zuſprechen:
Das Hertze will mir/ ſchweige denn die Wort' im Munde brechen.
S. Ach/ daß die Erde nicht zerſpringt/
Und zu gerechter Rach in Abgrund mich verſchlingt!
D. Mitleidger Linco halt doch nur mit Gehn und Weinen inne:
Denn jenes thut dem Leibe nur mehr weh/ und diß dem Sinne.
S. Ach ärmſtes Kind/ wie herben Lohn
Trägt deine Lieb' itzund darvon!
L. Getroſt Dorind'/ es wird der Schuß nicht tödtlich ſeyn.
D. Dorinde aber bald ihr unglückſelges Leben
Dem längſt-gewünſchten Tod in ſeine Klauen geben.
Doch wüſt' ich gerne noch vorhin/ wer mich verwundt?
L. Laßt uns mehr vor die Wunde Sorge tragen/
Als nach dem Thäter fragen.
Denn von der Rache wird man nicht geſund.
S. Was machſtu hier? Was ſäumſtu dich?
Wiltu noch ſo viel Hertze faſſen/
Dich ſelber von ihr ſehn zu laſſen?
Fleuch der zu rechter Rach' entbrannten Augen-Schein/
Fleuch der von rechtem Zorn geſchärfften Worte Stich.
Ach aber! Ich kan nicht entfliehn/
Und laſſe mich/ durch unbekandte Macht gehemmt/
Die meinen Fuß verhält/ den Geiſt beklemmt/
Dem/ was ich fliehen ſoll/ nur immer näher Ziehn.
D. So ſoll ich denn mein Leben ſchlieſſen/
Und nicht einmahl/ wer mir daſſelbe raubet/ wiſſen?
L. Das iſt der Silvio. D. Ach! Silvio? Wie weiſtu diß?
L. Ich kenne ſeinen Pfeil nur leider! zu gewiß.
D. O angenehmer Tod! O ſüſſer Lebens-Schluß/
Wo ich von Silvius beſchädigt ſterben muß!
L. Da ſieheſtu ihn gleich in Stellung und Geberden/
Dadurch er wider ſich muß Zeug' und Kläger werden.
Nun/ Silvio/ der Himmel ſey gelobt/
Nachdem du lange gnung mit deinem kühnen Bogen/
Mit deinem ſtoltzen Pfeil die Wälder haſt durchzogen/
In frechem Ubermutt getobt/

Digitized by Google

Iſt dir ein Meiſter-Streich gelungen. Sage mir/
Der du wie Silvio und nicht wie Linco wolteſt leben/
Kan Linco oder Silvio den beſten Schützen geben?
Hättſtu zur ſelben Zeit gefolgt dem alten Narren/
So dürffteſt du dich izt nicht hintern Ohren ſcharren.
Wo die Verwundte ſtirbt/ ey mein/ wie ſtehts mit dir?
Du wirſt dich wohl darauff beruffen/
Daß dieſe That aus Irrthum ſey geſchehn/
Daß du dir eingebildt den Wolff zu ſehn/
Und unter ſolcher Haut das Menſch im Strauch haſt troffen.
Doch bleibet dir die Schuld der tollen Unvorſichtigkeit/
Weil ſich faſt ieder Hirt in dergleichen Häute kleidt.
So geht es Silvio/ wer vor den Federn fleugt/
Iſt zu dem Fall geneigt.
Wer vor der rechten Zeit den Witz will laſſen blicken/
Dem wird die Thorheit nur durch alle Fenſter gücken.
Bildſtu dir/ eitles Hertz/ wohl unbedachtſam ein/
Daß dieſes ohngefehr geſchehen ſolle ſeyn?
So irreſt du gar weit.
Ein ſolcher Wunder-Fall / ſo ſeltnes Ungelücke
Begiebet ſich nicht leicht ohn himmliſches Geſchicke/
Erkenneſtu noch nicht/ wie deine Eitelkeit/
Dein unerträgliches Verachten aller Liebe/
Dein unbemenſchtes Hertz entfernt von allem Triebe
Der güttigen Natur/ dein Sinn mit Eiß umlegt/
Den Himmel wider dich zu Rach und Zorn bewegt?
Die Götter wollen nicht auff Erden ihres gleichen/
Die ſtrengſte Tugend muß vor ihnen Segel ſtreichen/
Und mit der Demutt ſeyn geſellt. Wie kanſtu ſchweigen/
Der du dich zu vorhin ſo trotzig pflagſt zu zeigen?

D. Silvio/ laß Lincen reden: Er weiß nicht/
Wie die Liebe dir Dorinden hat zum Eigenthum verpflicht/
Wie du über Tod und Leben bey ihr zu gebitten haſt.
Wenn du mich geſchoſſen haſt/ ſo haſtu/ was dein/ geſchoſſen/
So haſtu das Ziel getroffen / daß dein Boltzen längſt gefaßt/

Und

Und die Hände haben dieſes zu verwunden nachgeſezt/
Was der ſchönen Augen Pfeile ſchon vorlängſt in Tod verlezt/
Silvio/da haſtu die/welche du ſo angefeindt:
Schaue/ wie ſie nun vor dir/ deinem Wunſche nach/ erſcheint/
Du wolteſt ſie verwundt/ (und ſolches iſt geſchehn)
Du wolteſt ihren Tod/ (und der iſt nahe) ſehn.
Was wiltu mehr von ihr? was kan ſie dir mehr geben
Als dieſe Hand voll Blutt/diß ausgekränckte Leben?
Ach/ unempfindlichs Hertz/ du glaubteſt vor die Wunde nicht/
Die mir/durch dich/die Lieb im Hertzen zugericht;
Verläugneſtu auch die/die deine Hand geſchlagen?
Du glaubtſt den Thränen nicht/ die aus den Augen floſſen/
Und meiner Seele Blutt/als Ströme/von mir goſſen/
Glaubſtu nun dieſem/daß aus meiner Seite rinnt?
Ach aber/ grauſames doch ſchön und werthes Kind/
Wofern die Höfligkeit/ die Tapfferkeit und Gütte
Nicht gäntzlich auch bey dir erſtorben im Gemütte/
So ſchlag mir doch nicht ab/ ſchlag mir nicht ab die letzte Bitte/
Und laß ein Seufftzen nur bey meinem letzten Seufftzen ſchieſſen.
Wie würde mir den Schmertz/ wie würde mir den Tod verſüſſen/
Wenn nur dein ſchöner Mund noch einſten wolte ſagen
Mitleidig und mit ſüſſer Stimm/ eh ich von hier geſchieden:
Mein Hertze/fahr im Frieden.

S. Dorinde/ſoll ich dich denn meine nennen/
Die du nicht meine biſt/als nun ich dich verliere?
Nun ich dich in den Tod mit meinen Händen führe?
Die du nicht meine warſt/als ich dich retten kunte.
Ich will dich aber doch vor mein erkennen/
Du ſolt dem Ungelück zu Trotz die Meine ſeyn/
Und wenn mein Unſtern dich mir nicht lebendig gunte/
So wirſt und bleibſtu doch in meinem Tode mein.

Alls/ was du an mir ſiehſt/ iſt willig dich zu rächen:
Was dir das Leben raubt/ ſoll auch mein Leben brechen.
Hat meine Grauſamkeit an dir verübt die Sünden/
Ich will auch nichts von dir/ als Grauſamkeit/ empfinden.
Ich habe dich vorhin aus Ubermutt veracht;
Izt will ich dieſen Leib zu deinen Füſſen biegen/
Will Ehrerbietungs-voll bey deinen Knien liegen/
Und um Verzeihung/ nicht ums Leben/ halten an.
Nimm dieſen Bogen hin/ und brauche ſeine Macht/
Verſuche dieſen Pfeil/ wie ſcharff er treffen kan.
Doch triff die Augen nicht/ die mich verführt/
Triff auch die Hände nicht/ die dich berührt/
Triff dieſe Bruſt vielmehr/ diß Ungeheur der Welt/
Das von dem ſtrengen Haß der Liebe gantz erkält.
Durchſcheuß das Hertze/ das dich ſo viel Thränen koſt;
Hier haſtu die entblößte Bruſt.

D. Ach/ Silvio/ ſoll ich die Bruſt durchſchieſſen?
Du hätteſt ſie mir nicht vorhero weiſen müſſen.
O ſchöner Felß/ ſo offt umſonſt benezt
Mit einer See von mir vergoſſner Thränen/
So offt umſonſt beſtürmet und durchäzt
Von Well und Wind/ von Seufftzen/ Aechtzen/ Sehnen/
Iſts möglich/ daß man Leben in dir ſpürt?
Und daß dein Eiß verborgne Flammen führt?
Iſts möglich; oder werd ich nur bethört durch falſchen Schein?
Nun wohl/ du magſt gleich linder Schnee/ du magſt gleich feſter Marmor ſeyn/
Ich will doch nicht/ daß mich dein Alabaſter-Glantz verführe/
Wie dein und meinen Herrn die Aehnligkeit von einem Thiere.
Solt ich dich? ach! Cupido mag dich ſchieſſen/
Du kanſt mir beſſer nicht/ als durch die Liebe/ büſſen.
Geſegnet ſey der Tag/ an dem ich Lieb empfunden!
Geſegnet alles Leid und alle Marter-Stunden!
Ich will euch izt zu Danck und nicht zu Rache ſeyn verbunden.

Du aber/werther Held/Beherrſcher deren/die du ehrſt/
Ach/ mache dich doch nicht/wie einen Knecht/ſo klein;
Steh auff/und wo du ja forthin mir eigen zugehörſt/
So laß das erſte Pfand von deiner Folge ſeyn/
Daß du dich von der Erde hebſt/
Das andre/daß du dich zufrieden giebſt und lebſt.
Der Himmel ſchick es nun mit mir
Zum Leben oder zum Verderben/
So lebt mein Hertz hinfort in dir/
Und kan/weil du nur lebſt/nicht ſterben.
Und ſo mein Tod ja nicht kan bleiben ungerochen/
So ſtraffe man nur diß/was ſich an mir verbrochen.
Der Bogen hats gethan/der ſoll die Straffe leiden.
L. O recht gerechter Spruch! O güttiges Entſcheiden!
S. So ſey es! daß dein Mörder-Holtz nicht ferner tödtlich ſey/
Flecht ich die Sehne loß/ und breche dich entzwey/
Die Stücke werff ich weg/und trete ſie mit Füſſen.
Ihr Pfeile/Brüder deß/der meine Seele wolt entädern/
Solt auch nicht länger gantz in dieſem Köcher bleiben:
Ich will euch alle Macht zum ſchädlich-ſeyn vertreiben.
Das Eiſen iſt hinweg/was helffen euch die Federn?
Ach/ Amor! ach/wie wahr wird nun dein Propheceyn/
Daß mir der Widerhall entgegen muſte ſchreyn?
Beherrſcher aller Welt/ Bezwinger Felſen-harter Geiſter/
Mein vormahls ärgſter Feind/ izt meiner Sinnen Herr und Meiſter/
Wofern du dieſen Sieg dir wilt zu nutze machen/
So laß auch deinen Raub dem Tode nicht im Rachen/
Dem Tode/der zugleich Dorinden will erlegen/
Und Silvien von dir beſiegt Dorindens wegen/
Der/wo ſie ſterben muß/dir ſelbſt wird abgewinnen/
Und ſiegende den Ruhm des Sieges rauben künnen.
L. So ſeyd ihr beyde wund? O glückhafft-ſüſſe Wunden/
Doch ſchmertzlich/wo vor ſie nicht Hülffe wird gefunden!
Drum laſſt uns gehn und Rath zu ihrem Schaden pflegen.
P. Ach/Linco/führe mich nicht ſo in meines Vatern Hauß/

Digitized by Google

Und laß mich zuvorhin die Kleidung ziehen aus.
S. Und wiltu anderswo
Denn bleiben/ als bey deinem Silvio?
Du solt mir diesen Tag in meinem Haus/ als Braut/
Lebendig oder todt/noch werden anvertraut:
Es soll mich weder Tod noch Leben von dir scheiden.
L. Seht/wie zu rechter Zeit die neue Lieb entglimmt/
Als Amarillis gleich um Leben/ Ehr und Heyrath kümmt?
O werth-erlesnes Paar/dem seinen reichen Segen
Des milden Himmels Gunst beliebe beyzulegen!
Ihr Götter/heilt und macht gesund/
Was eur Verhängniß selbst verwundt/
Rett eines/ und erhalt das Leben allen beyden!
D. Wie matt bin ich! ich kan die Seite nicht mehr rühren.
S. Mein Engel sey getrost/wir wollen dich schon tragen.
Gib/Linco/mir die Hand. L. Da ist sie. S. Halte fest.
Wir wollen einen Sitz vor sie bereiten/
Sie soll uns eine liebe Last/wir ihre Sänffte seyn.
Sie kan die Armen beyd' um unsre Hälse schlagen/
So/hoff ich/wollen wir sie gut nach Hause führen.
Dorinde setze dich nun mählich ein.
D. Ach weh! wie sticht michs in der Seiten?
S. Mein Schätzgen/setze dich nur hübsch gemählich nieder/
D. Izt/ deucht mich/ sitz ich gutt. S. Nun halt fein feste wider/
Und siehe/daß du nicht die Hand entgleiten läst.
L. Geh steiff/ und laß den Arm nicht wancken. Darff ichs sagen?
Diß heisst nicht einen Schweinskopff tragen.
S. Dorinde/sage mir/ob dich der Pfeil sehr sticht?
D. Ja freylich/liebes Kind/allein in deinen Armen
Acht ich das Stechen und das Sterben selber nicht.

Chor.

Wo bistu schöne Zeit von Gold/
Da Milch die Speise war der jungen Welt/
Der grüne Pusch an statt der Wiegen/
Da noch der fetten Heerde Frucht

Kont in der Schos der Mutter liegen/
Und nicht zur Speise ward gesucht;
Da noch die Erde frey von Schuld
Nicht fürchte/ Stahl noch Gifft/ nicht kannte Gold noch Geld?

Gedancken voller Eitelkeit
Befleckten damahls nicht den reinen Sinn/
Kein schnöder Geitz hielt ihn gefangen.
Izt thut den blöden Hertzen weh/
Nach theurem Koth ein sorgsames Verlangen/
Man stört die Ruhe fremder See/
Kein reiches Land ist uns so weit/
Das kühne Schiff wagt sich durch Wind und Wellen hin.

Der leren Titul eitle Pracht/
Der Ursprung von Betrug und Heucheley/
Den toller Wahnwitz Ehre nennet/
War unsern Alten unbewust:
Wornach der blinde Hochmutt rennet
Mit List/ mit Sorgen und Verlust/
Was uns itzund zu Sclaven macht/
Übt unter ihnen nicht der Sinnen Tiranney.

Zu prangen mit Beständigkeit/
Um seiner Liebsten Gunst was auszustehn/
Der Treue strenges Recht zu halten/
Von dem die falsche Welt nichts weiß/
Diß war bey den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preiß:
Diß hieß bey unsrer Ahnen Zeit
Durchs Thor der Erbarkeit den Weg der Ehren gehn.

Da sah man in dem kühlen Häyn
Die frohen Schäffer/mit der Nimphen Schaar
Ohn Argwohn spielen oder schwätzen/
Das Hertze kam den Worten bey/
Man konte sein Gesicht ergötzen/
Von Eyfersucht und Sorgen frey/

Weil alle Geilheit fremde war/
Und Mann und Liebſter noch ein Nahme pflag zu ſeyn.

Zwar jedem gab zu küſſen dar
Die freye Höffligkeit den zarten Mund/
Doch ſonder ihn befleckt zu wiſſen:
Viel feſter war der Ehe Band/
Viel ſüſſer das verliebte Küſſen
Bey keuſchem Mund und reiner Hand/
Weil Mann und Frau geſichert war/
Daß einem nur allein das Hertze blieb vergunt.

Verderbte Zeit/die du befleckſt
Der Seelen Schmuck/ der wahren Tugend Zier/
Mit überſchminckten Uppigkeiten/
Den Durſt der heißen Lüſte nährſt/
Bey Mangel der Gelegenheiten/
Das Hertz in ſtiller Glutt verzehrſt/
Biß du beqveme Zeit entdeckſt/
Und die gehemmte Brunſt mit Wucher bricht herfür.

Die Schlinge birgt offt Graß und Blum/
Ein Blick voll Scham/ein Mund voll Gleißnerey/
Muß ſchlipffrige Gedancken mahlen.
Die Frömmigkeit beſteht im Schein/
Das Leben in der Kunſt zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen ſeyn:
Man achtets nicht/man ſchäzts vor Ruhm/
Daß Lieb ein Diebſtahl/nur dabey verborgen ſey.

O wahre Ehr/ O reine Zucht/
Des Himmels Kind/der Erde gröſter Schatz/
Du höchſtes Gutt der edlen Geiſter/
Der Tugend Brunn und ſchöner Lohn/
Der irrenden Begierden Meiſter/
Der du beherrſcheſt Kron und Thron/
Komm wieder/ komm von deiner Flucht/
Und mache dir im Land in unſern Hertzen Platz.

Laß deines hellen Glantzes Pracht/
Laß deinen Strahl der von dem Himmel bliżt/

Die

Die blind-entſchlaffne Welt erwecken.
Laß deiner Flammen heilge Glutt
Manch ausgebrandtes Hertz entſtecken/
Erhebe den entſuncknen Mutt/
Und lehre/ was die Tugend nüzt/
Die/ wenn die Laſter todt/ im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beſtändig hofft/
Erfährt wie ihm gewünſchte Hülff erſcheint.
Die Sonne geht wohl weſtlich nieder/
Wenn ſie vollendet ihren Lauff/
Doch ſtehet ſie des Morgens wieder
Mit Gold-beflammten Strahlen auff.
Wenn nun der Himmel ausgeweint/
Scheint ſein Sapphirnes Blau durch die geklährte Lufft.

Fünffter Handlung erſter Eintritt.

Uranio. Carino.

U. ES iſt überall gut wohnen/ wo man Brodt zu eſſen hat;
Und der Kunſt iſt iede Gegend an des Vaterlandes Statt.

C. Es iſt wahr/ Uranio: Ich kans aus Erfahrung ſagen.
Ich verließ in zarter Jugend meines lieben Vaters Hauß/
Achte weder Pflug noch Heerde/ ſondern wolte höher aus/
Selbſt zu wiſſen und zu ſehn/ was ein ander muß erfragen;
Und bin durch manch ſchönes Land nun gezogen auff und nieder;
Gelbes Haar nahm ich mit weg/ graues bring ich itzund wieder.
Es iſt doch ein ſüſſes Ding um das liebe Vaterland:
Die Natur pflanzt unſern Siñen eine ſtarcke Neigung ein/
Die nicht ſtirbet noch veraltet/ zu dem Land/ aus dem wir ſeyn.
Wie der Eiſenſtein vom Schiffer gegen Oſt und Weſt geführt
Die verborgne Krafft und Liebe zu dem Nordſtern nicht verliehrt;

So/wer in die Fremde reißt/ob er noch so weit gezogen/
Ob er gleich ein fernes Land ihm zur Wohnung auserkist/
Nimmt er doch die Neigung mit die ihm angebohren ist/
Die er mit der ersten Lufft mit der ersten Milch gesogen/
Und vergisst des Ortes nicht/da man ihn in Windeln band.
Liebstes Land/Arcadien/das ich allen ziehe für/
Das mein Fuß itzund betritt/ aber mein Gemütte küsst/
Werthste Mutter/ wenn ich dich blind und unbewust begrüsst/
Hätt' ich dich doch kennen wolln/ weil ich den verborgnen Zug
Bald in meinem Hertzen fühlt'/ und aus Liebe gegen dir
Das vor Freud erregte Blutt mir in allen Adern schlug.
Nun/mein Freund/der du bißher
Hast mit mir das Ungemach meiner Reise wollen leiden/
Izt ists recht/ daß du dich auch theilhafft machest meiner Freuden.

U. Ich empfand wohl die Beschwer/
Aber izt nicht gleiche Lust. Denn du bist nun kommen an/
Wo der müde Leib zugleich und das Hertze ruhen kan:
Ich bin hie an fremdem Ort und entfernt von meiner Hütte/
Habe weit von meiner Armutt den so langen Weg gereiset/
Da sich zwar ein wenig Ruh vor die matten Glieder weiset/
Aber ihr nicht fähig ist zu geniessen das Gemütte/
Wenn es öffters heim gedenckt/was ich hinter mir vergessen/
Und wie manche Meil ich denn wieder soll zurücke messen.
Ich weiß wohl nicht/ wer mich sonst/ ausser du/ bey diesen Jahren
Hätt aus meinem Eliß bracht/ohn die Ursach zu erfahren/
Welche dich dazu beweget. C. Lieber/ist dir nicht bewust/
Wie Mirtillo/den der Himmel mir geschenckt zu Trost und Lust/
Ohngefehr vor zweyen Monden/ und was drüber/ auff den Rath
Welchen mir die Götter gaben/ sich hieher begeben hat/
Seiner Kranckheit zu genesen? Ich/der ich kaum leben kan/
Wenn ich ihn nicht um mich habe/ lieff sie bald noch einmahl an/

Und fragt um ſein Wiederkommen/
Drauff ich dieſen Schluß vernommen:
Kehr in Arcadien/ dein altes Vaterland/
Wofern du wilt Mirtilln und dich gelücklich machen:
Der Himmel hat ihn dar beſtimmt zu groſſen Sachen.
Mach aber dieſes Wort nicht eh als dort bekannt.
Liebſter Freund/ mein andres Ich/
Der du böſ' und gutte Stunden
Stets mit mir zugleich empfunden/
Ruh nur itzo und erquicke dich;
Dein Gemätte wird ſchon auch die gewünſchte Ruh erlangen.
Läſt mich hier des Himmels Gunſt/ was ſie zugeſagt/ empfangen/
Soltu alle meines Glücks/ alle meiner Luſt genieſſen:
Denn/ wenn du wärſt unvergnügt/ wie könt ich mich frölich wiſſen?
U. Alle Mühe deinetwegen/wenn dir nur ein Dienſt geſchicht/
Acht ich ſchon genug belohnet: Aber/ gib mir doch Bericht/
Warum du dein Land verlaſſen/ das dir doch ſo hertzlich lieb?
C. Bruder/das iſt halt geweſen der erhizten Jugend Trieb/
Und Poetſche Phantaſey noch nicht reiff-gewordner Sinnen/
Die an fremden Orten auch wolten Ehr und Ruhm gewinnen.
Denn es dauchte mich verſchmählich nur zu Hauſe ſeyn bekandt/
Meiner Ehrſucht war zu enge zu geringe dieſes Land/
Da mir nichts/als meine Freunde/meine Bauren/zugehört.
Ich begab mich hin nach Eliß/wo man jenen Helden ehrt/
Den der grüne Lorber-Krantz und der Purpur reiner Tugend/
Als den andern Phebus/ ſchmückt: dieſem weyht ich meine Jugend/
Dieſem wolt ich Hertz und Hand / Spiel und Kiel ergeben wiſſen/
Und hier hätt ich meine Zeit mit Vergnügung können ſchlüſſen/

Hätt' ich mir genügen lassen/ und mein Glück so wohl erkannt/
So wohl wahrgenommen/ als es mir der Himmel zugewandt.
Wie ich nun hierauff nach Argos und Mizene kommen hin/
Irdsche Gottheit angebetet/ und ihr Sclave worden bin/
Und was diese Dienstbarkeit mir gemacht vor schweres Leben/
Würde dir Verdruß zu hörn/mir Beschwer zu melden/geben.
Diß sag ich einig/daß ich Müh und Zeit verspielt/
Geschrieben und geweint/geschwizt und Frost gefühlt/
Gelauffen und gerennt/gestanden und gewacht/
Gelitten und verschmerzt/bald frölich/bald betrübt/
Bald niedrig und bald hoch/bald groß/bald klein geacht/
Gebraucht zu Schimpff und Ernst/in allem ausgeübt.
Ich scheute keine Müh und keinerley Gefahr/
Ich machte mich zu nichts/indem ich alles war/
Vertauscht Ort/Leben/Stand/Sinn/Sitten und das Haar/
Mein Ungelücke nicht; das ich zulezt erkannte/
Und meine Seufftzer nach der vorgen Freyheit wandte.
Nach so viel Ungemach ließ ich die stoltze Stadt/
Die Hoheit/welche nichts als Elend in sich hat/
Begab mich zu der Ruh bey Pisa auff das Land/
Allwo ich den Mirtill selbst von der Götter Hand
Mir zu besondrer Freud und Trost geschencket fand.

U. Tausendmahl ist der beglückt/der den Sinnen steckt ein Ziel/
Und das Kleine nicht verlichrt/wenn er Grosses suchen will.

C. Aber/wer hätt ihm gedacht bey den Großen immer klein/
Wo man andre wachsen sieht/ und bey Reichen arm zu seyn?
Ich vermeint' in Herren Schlössern wohnte wahre Freundligkeit/
Des verhandnen Uberflusses und der Hoheit schönstes Kleid;
Aber/ ach! das Widerspiel hab ich/ liebster Freund/ erfahren/
Leute/die dem Nahmen nach und mit Worten höfflig waren/
Aber mit den Wercken karg einem Freundschafft zu erweisen/

Leute/

Leute/ die mit guttem Aug' und geneigter Hoffnung ſpeiſen/
Leute/ welche Blick und Wort wiſſen ſittſam vorzuſtellen/
Aber unergründlich ſind/ wie des tieffen Meeres Wellen/
Menſchen nur dem Anſehn nach/ die ſich treue Diener nennen/
Und im Hertzen gegen dir doch von Neyd und Rache brennen/
Dieſes ſagen/ jenes thun/ hieher ſehn/ und dorthin dencken/
Wenn ſie dir am ſchönſten thun / dein Gelück am meiſten kräncken.
Was man im gemeinen Leben ſonſt vor Ehr und Tugend ſchäzt/
Wird der unberichten Einfalt hier zum Mängel ausgeſezt.
Warheit ſagen/ ehrlich handeln/ treulich lieben ohne Schein/
Was man zuſagt redlich halten / rein von Hertz und Händen ſeyn/
Wird vor eine Niedrigkeit des Gemüttes nur geacht/
Als ein Mangel des Verſtands eine Zagheit ausgelacht.
Zucker um das Maul zu ſchmieren/ glatte Lügen auffzubinden/
Ausflucht wider alle Schlüſſe / Gründe wider's Recht zu finden/
Dem entziehn / und jenem geben / daß man auch ſein Theil behält/
Keinen lieben/ alle neyden/ wachſen/ wenn ein ander fällt/
Seinen Eyffer zu bezeigen einen Nachbar geben an/
Und ihm eine Grube graben/ daß man drüber ſpringen kan/
Iſt der Ruhm der falſchen Leute. Nicht Verdienſt / nicht Tapfferkeit/
Keine Scheue vor dem Alter/ vor dem Stand / und den Geſetzen/
Keine Furcht vor Scham und Schande/ keine Gutthat vorger Zeit/
Keine vorbezeigte Liebe/ keine Freundſchafft/ noch Geblütte/
Nichts mit allem auff der Welt/ was wir hoch und heilig ſchätzen/
Findt ſich/ gegen dem nicht öffters ſolche Geld- und Ehrſucht wütte.

Bruder/ dencke nun wie ich/ der ich rede wie ichs dencke/
Der ich niemahls nicht gebraucht noch verſtanden ſolche Ränckе/
Und den Rathſchluß meines Hertzens laß' auff meiner Stirne leſen/
Ihren unvermutten Pfeilen ein gewiſſes Ziel geweſen.
U. Wer iſt auff dieſer Welt zu nennen recht beglückt/
Wenn wahre Tugend ſtets vom Neyde wird gedrückt!
C. Hätt ich von der Zeit an/als ich mit Dienſten ward gebunden/
So viel Gelegenheit zu ſchreiben/als zu weinen/funden/
So würde meines Helden Ruhm vielleicht bey dem Achilles prangen/
Und unſer Vaterland den andern Lorber-Krantz erlangen;
So aber iſt itzund/da ieder Reimen macht/
Die edle Tichter-Kunſt unfruchtbar und veracht.
Ein luſtig Neſt ſamt gutter Lufft und Koſt
Iſt der gelehrten Schwäne Luſt:
Mit Sorgen ſteigt ſichs ſchwer auff des Parnaſſus-Höhen.
Wer ſich nur immerzu mit dem Verhängnis beiſt/
Und manchem Sturm der Welt muß unter Augen gehen/
Wird heiſer/ihm vergeht die Stimm'/ entfällt der Geiſt.
Es iſt nun aber Zeit Nachfrag' um meinen Sohn zu thun:
Wiewohl die Gegend ſich ſo ſehr verändert hat/
Daß ich kaum kennen kan und wiſſen/wo ich bin:
Nichts deſto minder wolln wir mählich weiter ziehn.
Ein Reiſe-Mann/ der nur das Maul nicht läſt dahinden/
Kan dennoch überall zur Noth die Wege finden.
Doch dir wird beſſer ſeyn/ weils ohne diß ſchon ſpat
Und du ſo müde biſt/ im nächſten Wirths-Haus auszuruhn.

Fünffter Handlung anderer Aufftritt.

Titirus. Bothe.

T. O Tochter/ was ſoll ich zu erſt an dir beweinen?
Das Leben/das du haſt verwürckt? die Ehre/ die du haſt verlohren?
Die Ehre muß es/ leider/ ſeyn/

In-

Indem du sterblich zwar von mir/ doch ehrlich/ warst gebohren/
Und an des deinen statt/ ach! mein selbst eigen Leben/
Das nun mit Wehmutt sieht den schweren Tag erscheinen/
An dem du Ehr und Leben must begeben.
Montano/ach Montano! du allein
Mit deinen falschen und so übel ausgelegten Sprüchen/
Mit deinem stoltzen Sohn/ der stets die Lieb und sie veracht/
Hastu mein armes Kind in solche Noth gebracht.
Ach/wie viel eigner hat mein heutigs Reden eingetroffen/
Als die Orackel/die dich so viel guttes hiessen hoffen.
Wie wahr befindet sichs/daß Ehre Scham und Tugend
Der Liebe sey zu schwach/bey Hitze kühner Jugend:
Und daß ein Frauen-Bild/so noch allein und frey/
Nicht wohl verwahret/und gar schwer zu hütten sey.
B. Wofern er nicht vor Hertzeleyd verblichen/
Wofern ihn nicht der Wind hat weggeführt/
So solt ich ihn fortmehr ja haben ausgespürt.
Jedoch da/ däucht mich/seh ich ihn gantz unverhofft.
Betrübter Vater/dem ich lang umsonst gerufft/
Den ich zu weit gesucht und noch zu nahe funden.
Was neues bring ich dir! T. Von meiner Tochter Wunden
Und Tode Zweiffels ohn. B. Nein/ dieses eben nicht;
Doch kommt es nahe bey. T. So ist sie noch nicht hingericht?
B. Sie lebt/und steht bey ihr/ ob sie will leben oder sterben/
T. Gesegnet seyestu vor solche gutte Post/
Die mich dem nahen Tod aus seinem Rachen zieht!
Wie aber/daß man sie dennoch nicht ledig sieht/
Wenn sie bereits ist frey gesprochen vom Verderben?
B. Dieweil sie selber nicht zum Leben träget Lust.
T. Nicht Lust zum Leben? was vor Thorheit? was vor Noth
Macht ihr das Leben so verdrüßlich? B. Eines andern Todt?
Und bringestu sie nicht zu anderem Entschlüssen/
So hat sie ihren Sinn so feste drauff gesezt/
Daß man sie nur umsonst darvon zu nehmen ist beflissen?

T. Was halten wir uns auff? ſo laſſt uns zu ihr eilen.
B. Verzieh ein wenig noch: der Tempel iſt geſchloſſen/
Und niemand darff hinein/ (damit man nicht verlezt
Das hohe Heiligthum) der nicht ein Prieſter ſey/
Biß man das Opffer zubereit't bringt aus der Sacriſtey.
T. Wenn aber ſie indeß aus Zweiffelmutt der Sinnen
Zu Wercke richt ihr leidiges Beginnen?
B. Ach/nein/ſie kan nicht; denn ſie wird verwacht.
T. So ſage mir/indem wir uns allhier verweilen/
Nur alles gleiche zu/was man mit ihr gemacht.
B. Als deine Tochter nun voll Unmutt/voller Scham/
(Ach Blick/ ob dem die Thränen aus viel hundert Augen floſſen/
Ob dem die Steine gleichſam ſelbſt geweint) vorn Prieſter kam/
Ward ſie faſt unter eins verklagt/
Und überzeugt/und ihr das Urtheil angeſagt.
T. Ach/arme Tochter! und warum in ſolcher Haſtigkeit?
B. Weil die Entſchuldigung beſtund auff ſchwachen Gründen/
Und man dem Augenſchein nicht konte widerſtreben/
Auch eine Nimphe/ die ihr Zeugnis ſolte geben/
Nicht gegenwärtig war/noch man ſie konte finden.
Die Wunder-Zeichen auch vergünnten nicht mehr Zeit/
Die man von dem Tag an/ als des Amintas wegen
Die Göttin ihren Zorn uns anfieng darzulegen/
Und unſer armes Land empfand den ſchweren Fluch/
So grauſam nicht geſehn.
Die Göttin ſchwizte Blutt/ die Erd erzitterte/
Die heilge Höl erſchütterte/
Mit traurigem Geheul und ſtinckendem Geruch.
Die Prieſter machten ſich nun auff den Weg mit ihr/
Als der Mirtillo brach herfür/
Und (höre Wunder/was geſchehn!)
Sich anbot durch ſein Sterben
Ihr Gnad und Leben zu erwerben.
Er ſchrey mit heller Stimm: Befreyet doch die Hand/
Die man ſo unverdient mit dieſen Stricken band;

Soll ſie ein Opffer ſeyn/die nichts verbrochen hat/
Dianens Eyffer zu beſtillen/
So führt mich zum Altar an ihre Statt/
Damit ich ſterb ein Opffer meiner Amarillen.
T. O treuer Lieb' und Großmutt edle That!
B. Nun hör erſt Wunder an:
Sie/von der Todes-Furcht vorher gantz eingenommen/
Hat auff Mirtillens Wort gantz neuen Mutt bekommen/
Antwortete ſo friſch/daß ichs kaum ſagen kan:
Mirtillo/bildeſtu dir ein/
Dein Sterben werde deren Leben ſeyn/
Die in dir lebt? ach nein!
Unbillichs Wunderwerck! ihr Prieſter/fort mit mir!
Fort/fort/und bringt mich zum Altar. Was ſäumet ihr?
Mirtillo ſprach: So viel Erbarmnis hab ich nie
Gewünſchet; kehre wieder um! dein grauſames Mitleiden
Muß meiner Seelen beſtes Theil zu ſehr verletzen und durchſchneiden.
Mir kommt das Sterben zu. Nur mir/ (verſezte ſie)
Der ſolches zuerkannt durch des Geſetzes Schlüſſe:
Und alſo ſtritten ſie zuſammen/
Als ob das Leben Tod und Sterben Leben hiſſe.
O edle Flammen!
O tugendhafftes Paar/
Das beſſers Glücks auff Erden würdig war!
Liebhaber/ deren Ruhm ſo lang ihr lebt/auch lebet/
Und lebend bleibt/ wenn euch der Tod von hinnen hebet/
Hätt ich ſo manche Stimm/hätt ich gleich ſo viel Zungen/
Als bey geſtirnter Nacht der Himmel Augen trägt/
Als Körner Sand die See in ihrem Abgrund hegt/
So würde doch eur Lob zur Gnüge nicht beſungen:
Du groſſes Himmels-Kind/du Meiſterin der Ehren/
Die von der Tugend Ruhm der Nachwelt giebt Bericht/
Laß dir befohlen ſeyn die ſchöne Liebs-Geſchicht/
Und ſchreibe ſie mit Gold in feſten Demant-Stein
Zum Wunder aller Zeiten ein.
T. Das Ende möcht ich nun von dieſem Streiten hören.
B. Der Schäffer überwand. (O wunderlicher Krieg/

Digitized by Google

Da von dem Lebenden der Tod erhielt den Sieg!)
Der Priester sprach zu ihr: Bestill/ O Nimphe/ dich;
Denn wer vor andre schon hat angebotten sich/
Kan/ den Gesetzen nach/ durch sie nicht werden frey.
Hierauff gab er Befehl/ sie also zu bewahren/
Daß ihr durch eigne Hand nichts könte widerfahren/
Und also stund die Sach/ als er dich suchen hieß.

T. Man sage was man will/ so bleibets doch gewiß:
"Man wird bey klarer Bach' die Auen/
"Man wird die Wälder in den Gründen
"Eh' ohne Blum und Blätter finden/
"Als schöne Mägdgen sonder Liebe schauen.
Wie aber wissen wir/ wenns Zeit zu gehen sey?

B. Diß können wir allhier am besten werden innen:
Denn dieses ist der Ort/ wie ich vernehmen können/
An dem der gutte Mensch soll werden abgestochen.

T. Warum im Tempel nicht? B. Wo einer was verbrochen/
Da wird er auch gestrafft. T. So soll es in der Höle seyn.

B. Ein Opffer muß geschehn bey freyer Lufft und Himmels-Schein.

T. Wo hastu das gelernt? B. Der Ober-Diener sagte mir.
Er sey berichtet von Tirenio dem Alten/
Daß man es ehmals mit Lucrinen so gehalten.
Nun ist es Zeit zu gehn: dort kommet eben
Die heilge Schaar herab: wir wollen uns von hier
Durch diesen andern Weg in Tempel hin begeben.

Fünffter Handlung dritter Eintritt.

Chor der Hirten. Reyhen der Priester.
Montan. Mirtillo.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schwester der blinckenden Sonne/
Du Fürstin der Sterne/ der braunen Nacht Leben und Wonne.

Pr. Du/ deren lebhafftes und mäßiges Licht
Die Hitze des brennenden Zinthius bricht/
Lufft/ Wasser und Erde zum wachsen bequemt/

Mit

Mit Thieren/mit Kräutern und Menſchen beſämt:
Gleich wie du befeuchteſt und kühleſt das lechtzende Land/
So kühle/ ſo löſche den Eyffer der zornigen Hand/
Der über Arcadiens Sünden ſo hefftig entbrand.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne.

M. Ihr Schäffer/ und ihr meine Leute/
Geht in dem Kreiß ein wenig auff die Seite/
Und kommt/ ohn mein Begehr/
Nicht näher zu mir her.
O kühner Jüngling/der du izt dein junges Blutt
Zu Rettung fremdes Heyls giebſt hin/ ſtirb wohlgemutt:
Ein einig Augenblick/ ein kurtzes Athem-ziehn/
Daß der gemeine Wahn der furchtſamen Gemütter
Aus feiger Blödigkeit/als wär es noch ſo bitter/
Den Tod zu nennen pflegt/ führt deinen Geiſt dahin/
Wo er/der Sterbligkeit entriſſen/
Von keinem Tode mehr wird wiſſen.
Wenn nun manch hundert Jahr wird hingelauffen ſeyn/
Wenn ſchon der Zeiten Neyd manch Helden-Kind begraben/
Und eine neue Welt wird ausgelebet haben/
Wenn ſchon zerbrochen wird manch ſtoltzer Leichen-Stein/
Wird doch dein hoher Ruhm noch leben/
Und wahrer Treu ein Beyſpiel geben.
Weil aber du/dem Brauche nach/ muſt ſchweigend auffgeopffert werden/
So ſage/ was du reden wilt/ itzund/ und knie drauff zur Erden.

M. Mein Vater/wie dich Mund und Hertze willig heiſt/
Ob ich von deiner Hand gleich itzund ſoll erblaſſen/
Ich will nun meinen Leib der Erd und Glutt verlaſſen/
Der aber/die allzeit mein Leben war/den Geiſt.
Ach aber/ſolte ſie auch/wie ſie dräuet/ſterben/
Was bliebe denn von mir befreyet vom Verderben?

Wie ſüß und leicht iſt mir der Tod zu überſtehn/
Wenn diß nur mit mir ſtirbt/ was ſterblich war an mir/
Sie/meine Seele/nicht zugleich will untergehn.
Wofern mein Liebes-Dienſt/den ich itzund erweiſe/
Noch dieſen Liebes-Dienſt erwerben kan von dir/
So ſorge nur vor Amarillen/
Und mühet euch bey ihr die Sterbens-Luſt zu ſtillen/
Damit ich deß gewiß zu beſſerm Leben reiſe.
Was das Verhängniß über mich verhangen/
Durch meinen Tod ſein Ende mög' erlangen/
Wenn ich nun habe mein betrübtes Leben
Nach ſo viel tauſend Schmertzen/hingegeben/
Wolle der Himmel der Seele vergönnen/
Daß ſie von ihrer Wohnung abgeriſſen
Mit dem vereinigt möge leben können/
Was ſie bey Leben lieb- und meiden müſſen!

AM. Wie gebrechlich ſind wir Menſchen! ich kan kaum die Thränen zwingen.
Lieber Sohn/ gib dich zufrieden. Was du bittſt/will ich vollbringen.
Ich ſchwere dirs bey meinem Haubt / und reiche dir die Hand/
Als meines willigen Verſprechens Unterpfand.

MI. Nun ſcheid' ich vergnüget von hier:
Nun komm ich mit Freuden zu dir.
Amarille/mein Leben/empfange Mirtillen.
Hemme dein Leiden/
Empfange die Seele mit Freuden/
Die dir dein ſterbender Schäffer/der Treue/ beſcheiden/
Der dich numehr zum lezten mit Nahmen begrüßt/
Darmit ſein Seufftzen/ſein Leben/ſein Reden beſchlüßt/
Die Knie zum Tode hinbeugt/
Und fortan ewig ſtille ſchweigt.

AM. Man ſäume nun nicht mehr. Ihr Prieſter ſteckt das Feuer an/
Und ſtreuet Räuchwerck auff/ das in die Höhe ſteigen kan.

H. R. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

Fünffter Handlung vierdter Eintritt.

Carin. Montan. Nicander. Mirtill.
Reyhen der Schäffer.

C. Iſt das Land denn ausgeſtorben/ daß man keinen Menſchen findt?
Ja/ die Urſach iſt wohl eigen/ daß ſie dort beyſammen ſind
Und auff einem Hauffen ſtehn. Welch ein Anzahl Volck iſt das?
Es muß wohl ein Opffer ſeyn/ das von ihnen wird begangen.
M. Reiche mir das göldne Faß/
Mit dem Bachus-Safft gefüllt. **N.** Hier iſts zu empfangen.
M. O heilige Göttin/ diß unbefleckte Blutt
Erweiche den gegen uns verhärteten Mutt/
Wie dieſe Tropffen der Kohlen verglimmende Glutt.
Nimm dieſes hin/ und gib den Napp von Silber her.
N. Mein Vater/ da iſt er.
M. Wie dieſe vergoſſene Flutt
Verlöſchet die wüttende Glutt/
So werde dein Zorn/ O Göttin/ erſteckt/
Den weibliche Falſchheit zum erſten erweckt.
C. Ja/ das iſt ein Opffer-Feſt: doch ſeh ich kein Thier zum ſchlachten.
M. Alles iſt numehr gethan/ was ich nöthig kan erachten.
Reichet mir das heilge Beil/
Das das Land ſoll machen heil.
C. Irr ich/ oder ſeh ich recht? dorten beugt ſich was zur Erden/
Das ſich einem Menſchen gleicht: ſolte der geopffert werden?

Digitized by Google

Leider ja / es iſt ein Menſch / und der Prieſter hat die Hand
Schon auff ſeinen Kopff gelegt. Armes Land/
Sind ſo viel Jahre nun verſtrichen/
Und iſt des Himmels Zorn noch nicht von dir gewichen?

H.R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Hecate/du Nächerin/die du izt den Lohn der Sünden/
Den ein einigs Paar verwürckt / läſſt uns alleſamt empfinden/
Weil wir auch zur Straffe reiff/und vor unſre Miſſethat
Der gerechte Himmel längſt ſolches ausgeſetzet hat;
Nachdem dich das falſche Blutt der Lucrine nicht verſühnt/
Noch die allzuſpäte Reu die Verzeihung hat verdient/
So nimm nun diß willige/dieſes reine Opffer an/
Welches ſich an Lieb und Treu dem Amintas gleichen kan/
Welches izt vor deines Weyh-Tiſchs Füſſen
Wird die unbefleckte Seel ausgüſſen.

S.R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Welch ein Mitleiden fängt ſich an bey mir zu finden?
Ein ungewohnt Erſtarrn will meine Sinnen binden/
Das Hertze ſcheint zu ſchwer / die Hand zu ſchwach zu ſeyn/
Das dargereichte Beil zum Hiebe zu erheben.

C. Wann ich den Menſch doch vor könt im Geſichte ſchauen/
Ich wolte mich hernach ja gerne weg begeben/
Denn ich die Grauſamkeit nicht würde ſonder Grauen
Und Wehmutt können ſehn. M. Wer weiß/ ob man mit Recht
Das Opffer ſchlachtet ab/ wenn ihm der Sonnenſchein
In das Geſichte ſchlägt / und ob der Mangel nicht

In mir des Leibes und Gemüttes Kräffte ſchwächt.
Mein/ wende dich herum/ und nach dem Berge zu.
So/ ſo/ nun biſtu ſchon auff rechten Ort gericht.
C. Ach / was erblick ich? Iſt nicht das Mirtill / mein Sohn?
M. Izt kan ich. **C.** Ja/ er iſts. **M.** Und haue. **C.** Prieſter/ was thuſt du?
M. O frevler Menſch/ warum greiffſtu mit kühner Hand
Ans heilge Beil/ und thuſt dem Opffer Widerſtand?
C. Mein Kind/ ach ſoll ich dich in ſolchem Stand umfangen!
N. Verwegner/ packe dich. **C.** Hätt ich mir ſollen dencken/
Daß ein ſo herber Blick mein Alter würde kräncken?
N. Geh hin/ ſag ich: was ſchon den Göttern iſt geweyht/
Darff von unreiner Hand nicht werden angerührt.
C. Auch ich bin ihnen lieb/ den ſie hieher geführt.
M. Nicander; hör ihn an/ und denn geh er von hier/
Und laß uns ungeſtört. **C.** Mein Prieſter/ ſage mir/
Eh man den jungen Menſch bringt um/ was er begangen.
Darum beſchwer ich dich bey deiner Göttin Thron.
M. In dieſer Nahmen weiß ich dir nichts abzuſchlagen/
Was du mich fragſt: Was iſt dir aber dran gelegen?
C. Mehr/ als du dir vielleicht einbildeſt noch zur Zeit.
M. Er hat vor andre ſich zu ſterben angetragen.
C. So ſtirbet er allein um eines andern wegen;
Ach/ tödtet mich darvor/ und ſchont der jungen Jahr:
Ich will mein graues Haubt ja gern um ſeines geben.
M. Mein Freund du phantaſirſt: was kommt dich an?
C. Warum ſteht mir nicht frey was ihm vergönnet war?
M. Weil du ein Fremder biſt. **C.** Und wenn ich es nicht bin?
M. Es kan gleichwohl nicht ſeyn; denn wer einmahl ſein Leben
Vor andre dargeſezt/ wie dieſer hat gethan/
Kan ſich durch fremden Tod dem Tode nicht entziehn.
Wer biſt du aber denn/ wenn du nicht wilt ein Fremder ſeyn?
Es ſtimmt ja deine Tracht mit unſrer Landes-Art nicht ein.

C. Ich bin ein Landes-Kind. M. Ich kan mich nicht be-
sinnen/
Daß ich dich ie gesehn. C. Ich bin dennoch von hinnen/
Carin genennt/und Vater zu dem armen Sünder.
M. Mirtillens Vater? wie kömmst du so ungelegen
Vor dich und uns hieher? Eil alsobald von hier/
Die väterliche Lieb in dir
Möcht in dem Opffer uns ein Hindernis erregen.
C. Ach/hättestu nur Kinder!
M. Ich hab ein einig Kind/und liebe das von Hertzen;
Jedennoch wenn es hier sein Leben müste schlüssen/
Wolt ich sein junges Blutt/so frey als das/vergissen.
Wer nicht den Eigennutz will aus dem Sinne schlagen/
Vors Vaterlandes Heyl Gutt/Blutt und Leben wagen/
Ist auch nicht werth ein Amt und Ehren-Kleid zu
tragen.
C. Laß mich ihn doch nur noch einmahl vor seinem Tode
küssen.
M. Diß kan viel weniger geschehn. C. O du mein Fleisch
und Blutt/
Kanstu so stille seyn zu deines Vaters Schmertzen?
M. Mein Vater/ gebt euch doch zufrieden. M. Ach/wir
Armen!
Das Opffer ist entweyht! Ihr Götter/ lassets euch er-
barmen!
M. Wie könt' ich das von euch empfangne Leben
Mit besserm Ruhm/als izt geschicht/begeben?
M. Ich dacht es wohl/ wenn er des Vaters Wehmutt solte
sehn/
So würd es um sein Schweigen seyn geschehn.
M. Ach/ was hab ich gethan? Izt werd ich meines Irr-
thums inne.
Wie kam mir denn so bald der Schluß zu schweigen aus
dem Sinne.
M. Je nun/was säumet man? Ihr Diener/führet ihn
Bald zu der heilgen Grufft des Tempels wieder hin/
Damit er noch einmahl sein williges Gelübde thut/

Denn

Denn bringt ihn wieder her/ zugleich auch neuen Wein/
Neu Waſſer/ neue Glutt/ und was ſonſt nöthig möchte ſeyn.
Nun fort/ und föhrt euch/ daß wir noch fertig werden/
Die Sonne neiget ſich mit aller Macht zur Erden.

Fünffter Handlung fünffter Eintritt.

Montanus. Carin. Dametas.

M. Aber du/ verwegner Greiß/ haſt dem Himmel Danck zu ſagen/
Daß du Vaters Nahmen führſt. Nehme man nicht diß in acht/
Sichre dich/ dein Frevelmutt würde dir nicht Roſen tragen.
Iſt dir fremde/ wer ich ſey? kenneſtu nicht meine Macht/
Daß ich über Geiſt- und Weltlich in dem Lande Richter bin?

C. Man kan ja mit Gnade ſuchen nicht mehr Straffen auff ſich ziehn.

M. Wer zu lange trägt Gedult/
Reitzet nur zu mehrer Schuld.
So wird mein Nachſehn auch von dir nur angewandt
Zu mehrer Kühnheit: iſt dir aber nicht bekandt/
Wenn den gerechten Zorn die Langmutt widerhält/
Daß er wohl längſamer doch deſto härter fällt.

C. Großmüthger Sinnen Zorn gleicht keinem Sturme nicht/
Der durch die Lüffte pflegt ohn Unterſcheid zu raſen:
Er iſt als wie ein Wind/ der durch ſein gleiches Blaſen
Des Menſchen Hertze rührt/ und des Verſtandes Licht/
Das gleichſam ſonſt verborgen ſteckt/
Zu mancher ſchönen That erweckt.
Drum kan ich Gnade nicht/ ſo laß mich Recht erlangen/
Das ich von deinem Amt doch billich muß empfangen.
Wer andern Leuten will Geſetz und Recht fürſchreiben/
Kan von demſelben auch nicht gar befreyet bleiben.
Jemehr du haſt Gewalt und Recht dich zu erheben/

Je mehr biſt du verpflicht jedwedem Recht zu geben.
Ich fodre diß von dir um mein und deinet willen:
Mit Ungerechtigkeit ertödteſtu Mirtillen.
M. Mit Unrecht? lege mir diß aus. C. Du haſt gemeldt/
Daß keines Fremden Blutt zum ſchlachten tauglich ſey.
M. Ja freylich: dieſem ſtimmt der Schluß des Himmels bey.
C. Der iſt ein Fremdling/der zum Opffer war beſtellt.
M. Ein Fremder? Iſt er nicht dein Sohn? C. Laß dir genügen/
Und mühe dich nicht mehr Bericht hiervon zu kriegen.
M. Vielleicht weil du ihn nicht bey uns erzeuget haſt?
C. Wers meiſt erfahren will/wird offt das mindſte wiſſen.
M. Das Abſehn wird auffs Blutt/ nicht auff den Ort gefaſſt.
C. Weil ich ihn nicht gezeugt/ kan ich ihn Fremdling grüſſen.
M. So iſt er denn dein Sohn/ und nicht von dir entſproſſen?
C. Weil er nicht von mir kam/ auch nicht mein Kind zu nennen.
M. Haſtu nicht vor geſagt/ er ſey von dir gebohren?
C. Vor Sohn kont ich ihn wohl/ nicht vor mein Kind/ erkennen.
M. Du haſt vor groſſem Schmertz Vernunfft und Witz verlohren.
C. Verſtünd ich nicht ſo viel/dörfft ich nicht ſo viel leiden.
M. Betrüger oder Narr/eins biſtu von den beyden.
C. Die gleiche Warheit kan nicht mit Betrug umgehn.
M. Wie aber können Sohn/ nicht-Sohn/ beyſammen ſtehn?
C. Was er nicht von Natur/ hat er durch Gunſt genoſſen.
M. Iſt er dein Sohn/ſo kan er nicht ein Fremder ſeyn/
Und iſt ers nicht/was haſtu dich zu miſchen ein?
So Vater oder nicht kanſt du dich nicht verführen.
C. Wer gleich das Wort; muß nicht allzeit das Recht verliehren.
M. Den Glauben doch verliehrt/ wer ihm ſelbſt widerſpricht.
C. Ich ſage noch einmahl/daß Unrecht hier geſchicht.

M. Auff

M. Auff mich und meinen Sohn mag dieſes Unrecht fallen.
C. Es wird dich deſſen reun. M. Und dich vor andern allen/
Wofern ich nicht mein Amt mit Ruh vor dir verrichten kan.
C. Ich ruffe Menſchen über dich und Götter an zu Zeugen.
M. Die Götter/deren Opffer du den Schimpff haſt angethan.
C. Wenn du mich denn nicht hören wilt/ ſo kan ich doch nicht ſchweigen.
Der Himmel höre mich/ es höre mich die Erde/
Die Göttin höre mich allhier vor ihrem Thron/
Daß der Mirtillo fremd und nicht mein eigen Sohn/
Und daß das Opffer nicht/wie recht/beſtellet werde.
M. Ihr Götter/ macht mich von dem ungeſtümmen Menſchen loß!
Wer iſt ſein Vater denn. C. Das weiß ich nicht zu ſagen:
Nur diß/ daß ichs nicht bin. M. Wie giebſt du dich ſo bloß
Durch wanckelhaffte Wort. Ich muß dich weiter fragen:
Iſt er dir aber von Geblütte ſonſt verwandt?
C. Auch dieſes nicht. M. Wie haſt du ihn denn Sohn genannt?
C. Weil ich ihn lange Zeit in meinem Hauß ernährt/
Und/als mein eigen Kind/gehalten lieb und werth.
M. Haſtu ihn denn gekaufft? geraubt? woher genommen?
C. Von einem Fremden hab ich ihn geſchenckt bekommen/
In Elis. M. Und woher mocht ihn derſelbe haben?
C. Ich hatt' ihn ihm verehrt. M. Dein Wahnwitz reitzet mich
Zu zürnen/ und zugleich zu lachen über dich.
So ſchenckt er wieder dir die ihm geſchenckten Gaben?
C. Ich gab ihm nur das Sein/und diß gab er mir wieder.
M. Und du/ wo krigteſtu das Kind zum erſten her?
C. In einem Mirten-Strauch hatt' ich es ohngefehr
Bey des Alfeus Bach ſpatzierend auff und nieder

Gefunden kurtz zuvor: drum nennt ich es Mirtillen.
M. Mit was vor Mährlein wirstu uns die Ohren füllen?
Hegt euer Land kein Wild/das diese Frucht gefressen?
C. Die auffgeschwellte Flutt durch ihres Stromes Macht/
Hat sie dahin und auff ein kleines Werder bracht/
Darinnen sie vorm Wild in Sicherheit gesessen.
M. Du schmückst die Lügen wohl. War die erzürnte Flutt
So gnädig/daß sie nicht das Kind ließ untersincken?
Sind eure Wässer denn so fromm und gutt/
Daß niemand drinnen kan ertrincken?
C. Die Wiege/drinn es lag/dient ihn vor einen Kahn/
Darinn es mit Gepresch umgeben/sicher schwam/
Biß daß es zum Gelück in diese Sträuche kam/
Und allda sitzen blieb. M. So lags in einer Wiege?
C. Nicht anders als ich sag. M. Ein eingewindelt Kind?
C. Ein schönes Kind dazu. M. Wie viels wohl Jahre sind?
C. Es werden neunzehn Jahr/eracht ich/seyn verflossen/
Zeit dem die Wässer sich so grausamlich ergossen/
Und damahls ists geschehn. Da siehstu ob ich lüge.
M. Ihr Götter/ was kömmt mich vor ein Entsetzen an!
Was aber hatte der/von dem du sagst/vor Recht
Zum Kinde? war es sein? C. Hiervon kan ich nicht
Nachricht geben.
M. Ist dir auch sonsten nichts bekandt von seinem Thun und
Leben?
C. Nichts anders. M. Trauſt du ihn zu kennen? C. Warum nicht?
Es war ein breiter Mann von Leib und von Gesicht/
In rechter Mittel-Gröss/ und trug ein schwartzes Haar/
Hatt einen starcken Bart und stachlicht Augenbranen.
M. Kommt her/ ihr meine Knecht'/
Und Hirten. D. Da sind wir. M. Nun schaue wem der Mann
Von dem du hast gemeldt/am meisten gleichen kan.
C. Er dörffte mich gar bald an den/der mit dir redt/gemahnen:
Und eben dieser ists. Er ist noch wie er war.

Vor

Vor zwantzig Jahren/hat kein Härlein nicht verwandelt/
Und ich bin aller weiß.
Da sieht man/wie die Zeit mit uns so ungleich handelt!

M. Geht wieder hin/ihr andern; Du/bleib hier/
Damet/ und sage mir/
Kennstu wohl diesen Greiß?

D. Mich deucht wohl/daß ich ihn vor diesem auch gesehn/
Weiß aber weder Zeit noch Stelle/wo's geschehn.

C. Ich will ihn dessen bald erinnern. M. Laß vor mich/
Mein Freund/mit ihm was reden/und entferne dich
Ein wenig. C. Wie du schaffst. M. Antworte mir itzund
Dametas / und verhalt mir nicht der Warheit rechten Grund.

D. Was wird diß Neues seyn?

M. Als ich dich ausgeschickt dem Kinde nachzufragen/
Das mir die Flutt mit sammt der Wiege weg getragen/
Und du zurücke kamst/ hastu mich nicht bericht/
Du hättest ohne Frucht
Die gantze Gegend um den Fluß durchsucht?

D. Herr/warum fragt ihr das? M. Antworte. Sagst du nicht/
Du hättest nichts gefunden? D. Ja. Wie kommt euch dieses ein?

M. Was wars denn vor ein Kind/
Das du in Elis dazumahl
Dem Manne/der dich hier itzund erkennt/geschencket?

D. Meynt ihr / daß einen alten Mann ein Ding so langer Zeit gedencket?

M. Er ist doch auch nicht jung; wie komts daß er sich drauff besinnt?

D. Ihm traumt. M. Wir wollens sehn. Mein Fremdling/komm zu mir.

C. Hier bin ich. D. O der Qual!
Ach wärestu/so weit der Pfeffer wächst/von hier!

M. Ist dieses nicht der Mann / der dich beschenckt soll haben?

C. Ja/

C. Ja/ eben dieſer iſts? D. Was meyneſtu vor Gaben?
C. Erinnerſtu dich nicht/ als du vom Tempel giengeſt/
Darinnen du vorher der Götter Spruch empfiengeſt/
Und numehr wiederum nach Hauſe wolteſt ziehn/
Wie ich dir dazumahl entgegen kommen bin;
Wie ich dich ausgefragt/ und wie du mich beſchieden;
Wie ich dich zu mir heim geführt; und wie du warſt zufrieden/
Daß ich das Kind behielt? D. Was wilt du draus erzwingen?
C. Mirtill iſt dieſes Kind/ den ihr izt um wolt bringen.
D. O des Verhängnis ſtrenge Macht!
M. Verſtelleſt du dich noch! Iſts wahr/ was er hat vorgebracht?
D. Ach/ wär ich ſo wohl todt! M. Das ſoll dir widerfahren/
Wofern du mir nicht wirſt die Warheit offenbahren.
Warum denn gabſt du weg/ was dir nicht zugehört?
D. Herr/ fragt mich weiter nichts/ laſſt euch an dem begnügen.
M. Ja/ deſto mehr verlangt mich Grund darvon zu kriegen.
Hältſtu mich annoch auff? Wiltu denn gar verſtummen?
Frag ich dich noch einmal/ es ſoll dir ſchlecht bekommen.
D. Ich thäts/ weil mich der Spruch des Jupiters gelehrt/
Daß dem gefundnen Kinde/
Dafern es käm ins Vaterland/
Zu ſterben von des Vaters Hand
Gefahr entgegen ſtunde.
C. Ja/ das iſt wahr. Ich hab es auch gehört mit meinen Ohren.
M. Ach weh! Numehr iſt alles offenbar.
Die gantze Sach iſt allzuklar.
Es weiſt ſich/ leider/ heute/
Was das Verhängniß ſchloß/ was mir der Traum bedeute.
C. Verlangſt du mehr Bericht? M. Ich weiß nur allzuviel.

Was

Digitized by Google

Was er nicht wünſcht/erfährt/wer alles wiſſen will.
Ach/hätt ich weniger gefragt/
Du weniger gewuſt/ und weniger geſagt!
O Carin/ Carin/
Schau/wie ich itzund ſelbſt an deine Stelle kommen bin!
Wie dein Schmertz der meine wird! dieſer iſt von mir gebohren.
O des unglückſelgen Vaters allzu unglückſelger Sohn.
Grauſam von der Flutt geraubet/ grauſamer errett darvon/
Daß du von dem Vater ſelbſt köntest auffgeopffert ſterben/
Und die Erde/ die dich trug/ hier mit deinem Blutte färben.

C. Biſtu des Mirtillo Vater? Wie denn iſt er von euch kommen?

M. Das vorhin gemeldte Waſſer hat ihn mit ſich weggenommen.
Ich erhielt/ was ich verlohr/ an dem liebſten Kinde/
Und verliehre nun/ was ich an ihm wieder finde.

C. O Himmel/aus was hohem Rath haſtu
Bißher geſpielt mit ſolchem Wunder-Fällen/
Die ſich numehr in einem Nu
Der Welt entdeckt vor Augen ſtellen!
Was haſtu Großes mit uns vor? Glück oder Ungelücke?
Was hoffen wir von dir/ O himmliſches Geſchicke?

M. Ach/ dieſes iſt mein Traum/ mein Traum der mich betrog/
Der nur das Böſe traff/und in dem gutten log!
Diß iſt die Bangſamkeit/das Zagen/das Erröthen/
Diß iſt das Schauern/ das mich überlieff/
Als ich das Beil ergriff.
Da die Natur ſich ſelbſt erregt/
Und über ſolcher That zum Schrecken ward bewegt!

C. Wie aber? denckſtu noch die Unthat fortzuſtellen?

M. Sonſt keinem iſt erlaubt das Opffer hier zu fällen.

C. So ſoll der Vater denn ſein eigen Kind ertödten?

M. Wie

M. Wie das Geſetz erheiſcht. Wen kan man davon machen loß/
Wenn der Amintas ſelbſt ſein treues Blutt darum vergoß?

C. Boßhafftiges Geſchick/ zu was vor Hertzens-Leide
Haſtu mich hergebracht!

M. Damit wir an dem Mord Theil hätten alle Beyde.
Du ſtürtzeſt/was du ſuchſt zu retten/ ins Verderben/
Ich ſuche deinen Sohn/ und find und mache meinen ſterben.

C. Hat das Verhängniß nu ſein Dräuen wahr gemacht?
O grauſamer Fall! Mirtillo/ mein Leben/
Iſt dieſes die Freude/ die du mir ſolt geben?
Iſt dieſes das Gelück/ daß ich allhier
Genieſſen ſolte von dir;
Ach Sohn! ach Sohn! der du vorhin
Von dieſem unglückſelgem Alten
Vor ſeines müden Alters Stab/
Vor ſeiner Augen Troſt
Und Hoffnung warſt gehalten/
Izt/ leider! ſenckſtu ihn
Mit Weinen in das kalte Grab!

M. Laß mir die Thränen/die ich muß um mein Geblütte laſſen ſchüſſen/
Ach aber/ warum mein/
Wenn ichs mit meinen Händen ſoll vergieſſen!
O unglückſelige Geburt/warum biſtu von mir erzeugt?
Warum biſtu zur Welt gebracht? wär dir die Flutt darum geneigt/
Daß izt dein Vater an dir grauſam könte ſeyn?
Unſterbliche Götter/ ohn deren hohen Rath
Sich keine Welle des Meeres zu rühren hat/
Kein Lüfftgen unter dem Himmel erregt/
Kein Thier noch Zweigchen auff Erden bewegt/
Was hab ich vor grauſame Sünden verübt/
Deßwegen euch mein Geſchlechte zu ſtraffen beliebt?
Und hab ich geſündigt/ was hat mein Sohn gethan?

War-

Warum ſeht ihr nicht dieſen mit güttigen Augen an?
Warum/ O Jupiter/ daß mich dein Eyffer nicht
Durch Blitz und Flammen hingericht?
Doch/ ſparſt du deinen Strahl/
Ich will das Eiſen doch nicht ſparen;
Die Welt ſoll noch einmahl
Des Amintas betrübtes Exempel erfahren/
Und eher wird der Sohn des Vaters Leiche ſehn/
Als durch des Vatern Hand ein Sohns-Mord ſoll geſchehn.
So ſtirb/ Montano/ ſtirb; das Sterben kommt dir heute zu/
Und bringt dich von dem Elend zu der Ruh.
Ihr Götter/ ich weiß nicht/ ob der oberen ob der unteren Welt/
Deren raſende Verzweiffelung mich überfällt/
Schauet/ ich bin/ dieweil es euch ſo beliebt/
Bereit zu erfüllen was mir euer Regen eingiebt.
Ich wünſche nichts/ als das Sterben/ begehre nichts/ als das Leben zu ſchlieſſen:
Ein traurigs Verlangen mein Blutt zu vergieſſen/
Bedüſtert die Sinnen/ und bläſet mir ein:
Es muß/ es muß geſtorben ſeyn.

C. Betrübter Vater/ wie das gröſſre Licht
Den Glantz des kleinern dämpfft und bricht:
So muß mein Schmertz itzund bey deinem kleiner ſcheinen.
Fürwahr/ man hat dich wohl Urſache zu beweinen!

Fünffter Handlung ſechſter Aufftritt.

Tirenio. Montano. Carino.

T. Eile doch/ mein Sohn/ doch ſo/ daß ich ſicher folgen kan/
Der du meinen Fuß/ wie ich dein Gemütte/ führeſt an/
Und wenn du zum Prieſter kommſt/ bleibe vor ihm ſtillſtehn.

M. Iſt nicht diß Tirenio/ den ich ſeh vom Berge gehn/

Welcher auff der Erde bliud/alles in dem Himmel ſieht?
Es muß etwas Groſſes ſeyn / das ihn aus dem Tempel zieht/
Man hat ihn herauſſen ſonſt nicht geſehn in vielen Jahren.

C. Laſſe dich der Götter Gunſt etwas gutts von ihm erfahren.

M. Vater/ wie ſeh ich euch hier? wo denckt ihr euch hin zu machen?

T. Nur zu dir allein: denn ich ſuch und bringe neue Sachen.

M. Bringſt du nicht die Prieſter mit? Iſt das Opffer noch nicht rein?
Iſt noch nicht auffs neu bereit / was darzu will nöthig ſeyn?

T. Wie offt kan ein blindes Auge mehr/ als was gutt ſieht/ erblicken/
Da die unverführten Sinnen
Alle Würckung brauchen künnen/
Und kein äuſſerliches Weſen ihnen kan das Ziel verrücken.
Einen unverhofften Fall/mein Montan/
Muß man nicht nur oben hin ſehen an/
Da man zwar den Menſch allein würcken ſieht/
Aber ihn doch Gottes Schluß leuckt und zieht.
Denn der Himmel läſſet uns ſeine Stimme ſelber hören;
Aber was uns oftermahls wunderlichs zu handen kümmt/
Und was das verblendte Volck vor ein blinden Fall auffnimmt/
Iſt ſonſt nichts als ſeine Sprach und das Thönen ſeiner Ehren;
Das das Ohr zwar nicht berührt/ aber tieff ins Hertze geht/
Und gelücklich iſt der Menſch/der die Sprache wohl verſteht!
Micander wolte nun vom Tempel ſich erheben/
Ich hielt ihn auff/weil gleich was neues ſich begeben/
Daß/wenn ich es mit dem vergleichen will und paaren/
Was dir zu einer Zeit faſt heut iſt widerfahren/

Mit

Mit ungewohnter Furcht und Hoffnung mich belegt/
Und deſto mehr Begier zu wiſſen mir erregt.
M. Das/was du nicht verſtehſt/ iſt mir nur/leider/zu bekannt.
Iſt aber denn etwas/ das nicht erreichet dein Verſtand?
T. Ja / könt ein kluger Menſch aus eignem Willen propheceyn/
So würd' es der Natur und nicht des Him̃els Gabe ſeyn.
Ich fühle wohl bey mir den Zweiffel meiner Sinnen/
Daß das Verhängnis noch die Warheit nicht giebt bloß/
Und ſie verborgen hält in ſeiner heilgen Schooß.
Drum kam ich her/ob ich was möcht erforſchen künnen/
Und nachzufragen/was man denn vor einen Vater funden
Zu dieſem Menſchen/der zum heilgen Opffer iſt gebunden.
M. Du kennſt ihn allzuwohl/ wie wird dichs hernach ſchmertzen/
Daß er dir ſo bekant und alſo lieb von Hertzen.
T. Ich lobe deine Frömmigkeit. Betrübte zu beklagen
Iſt menſchlich. Aber ich muß dennoch weiter nach ihm fragen.
M. Izt ſeh' ich/ daß dir gantz vor dieſes mahl
Der Himmel hat entzogen ſeinen Strahl:
Der Vater/ um den du befrageſt mich/
Mit dem du reden wilt/ bin leider ich!
T. Des Schäffers Vater/ der vor andre ſterben will?
M. Deß/der durch ſeinen Tod/die/die ihn tödt't/macht leben;
Und den/von dem er lebt/führt an des Lebens Ziel.
T. Iſt das gewiß? **M.** Der Mann kan deſſen Zeugniß geben.
C. Was er gemeldt/ iſt wahr. **T.** Wer biſtu/ der du redſt? **C.** Ich bin
Des Jünglings biß anher geglaubter Vater/ der Carin.
T. Iſt dieſes wohl der Sohn/den dir das Waſſer nahm?
M. Diß leider! iſt das Kind/ das in der Nacht entſchwam.
T. Und du/Montan/wilt dich deßwegen elend nennen!
Was kan die Blindheit doch des irdſchen Sinns erkeñen?
In was vor tieffe Nacht/ in was vor Finſterniſſen
Sind unſre Seelen eingeſenckt/
Weñ nicht das Licht/ von dem wir Licht entlehnen müſſen/

Digitized by Google

Uns einen Strahl der Gnaden schenckt!
Was wolt ihr Sterblichen auff eure Weißheit trutzen/
Was kan euch euer Fleiß und klug Gehirne nutzen?
Der Seele bestes Theil/ das Urtheil/ der Verstand
Ist nicht eur Eigenthum/ es ist des Himmels Pfand/
Der solches nimmt und giebt
Nachdem es ihm beliebt.
Montan/von innen mehr/ als ich von aussen/blind/
Welch Traum verwirret dich/ welch Dunst benebelt deinen Geist/
Daß du nicht sehen kanst/ wie du auff diesen Tag/
Wo anders dieser Mensch warhafftig ist dein Kind/
Der Allerglücklichst/ und dem Himmel liebster Vater seyst/
Der iemahls einen Sohn gezeuget haben mag?
Schau das Geheimniß nun entdecket und erfüllt/
Das das Verhängnis so vor mir verborgen hilt;
Schau den glückselgen Tag gewünscht mit so viel Sehnen/
Erbeten und ersenfftzt mit so viel Blutt und Thränen.
Schau die erfreute Zeit/
Darinnen sich nunmehr endt unser Hertzeleid.
Wie ist dir denn/ Montan? besinne dich doch wieder!
Weist du allein nicht mehr/ was uns die Götter sagten/
Die wir zulezt um Rath in unsern Aengsten fragten/
Mit dem sich unser gantzes Land getragen auff und nieder?
Des Himmels Blitz hat dir bereits gantz unverhofft
Gezeiget deinen Sohn. Hörstu itzund nicht an/
Wie seine Stimme dich zu voller Freude rufft:
Es wird/ was euch betrübt/nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu (der Thränen milde See
Bricht mir vor Freuden aus/ daß ich nicht reden kan;)
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh'
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/ den vorlängst ein falsches Weib begangen.
Nun ist der Schäffer nicht/der itzund solte sterben/
Als dein leibeigen Kind/vom Götter-Blutt entsprossen;

Und kommt die Nimphe nicht von Pans berühmten Erben?
Was hat/ als Liebe/ sie verbunden und verschlossen?
Dargegen Silvio nach seiner Eltern Willen
Sich einig und allein verlobt mit Amarillen/
Und Beyde sich vielmehr gehasset/ denn geliebt/
Wie deß bißherge Zeit genugsam Zeugnis giebt.
Und siehe weiter nach/ so wird dir klar erscheinen/
Daß das Oracul nur Mirtillen müsse meynen.
Denn hat man auch gesehn/ das einge Liebes-Treu
Nach des Aminatas Fall so groß gewesen sey?
Diß ist der Schäffer/ der Verzeihung wird erlangen
Der Untreu/ die vorlängst Lucrina hat begangen.
Die wunder-seltne That macht mehr als Menschen-Blutt
Den über unser Land erzürnten Himmel gutt.
Erstattet zur Genüg und bringet wieder ein/
Was der Gerechtigkeit entzogen möchte seyn.
Drum konte kaum sein Fuß des Tempels Schwell erreichen/
Zu wiederholen sein Gelübd/ als alle Zeichen/
Die uns zuvor geschreckt/ auff einmahl sich verlohren:
Man sah kein Blutt nicht mehr vom heilgen Bilde rinnen/
Kein Beben fühlte man/ ward keines Stanckes innen/
Ein süsser Ruch und Schall erquickte Nas' und Ohren.
Wenn ich so manche Seel als Wort/ ihr Götter/ hätte/
Und alle lobten euch und danckten in die Wette/
So wäre solches doch vor eure Gunst zu schlecht:
Doch ehret euch/ so gutt er kan/ eur treuer Knecht
Mit tieff-gebognem Knie. Beherrscher dieser Erden/
Die ihr mit wachem Aug ob unsrer Einfalt schwebt/
Wie bin ich euch verpflicht/ daß ich den Tag erlebt!
Ich habe hundert Jahr nun hinter mich gebracht/
Und was noch noch drüber ist; hab aber nie gewust/
Was rechtes Leben sey/ auch solches nie geacht.
Itzund bekomm ich erst zum Leben rechte Lust/
Itzt fang ich erst recht an auffs neue jung zu werden.
Was aber bring ich hier die Zeit mit Worten zu/
Da doch vonnöthen ist/ daß man zur Sachen thu?
Komm Junge/ hilff mir auff/ indem ich nicht allein

Der ſchwachen Glieder kan zum Auffſtehn mächtig ſeyn.
M. Verwundrung und Freude beherrſchen meinen Sinn/
Daß ich faſt keines zu weiſen nicht mächtig bin.
Ich bin recht freudig/ und fühl es doch nicht!
Spielt meine Vergnügung zuweilen den Meiſter/
So hemmt das Entſetzen doch wieder die Geiſter/
Daß ich es nicht weiß zu geben ans Licht.
O Wunderwerck/ vor nie geſehen noch gehört!
O unvergleichliche Genad und Himmels-Gunſt/
Die unſre Schuldigkeit mit höchſtem Danck verehrt!
Beglückt Arcadien! O Land/als eines ſonſt
Der Sonnen Glantz beſtralt/ dem Himmel lieb und werth/
Mir iſt ſo angenehm die Luſt/ die dir beſchert/
Daß ich die meinige darüber nicht erniesſe/
Daß ich die Wonn ob dem zweymahl gefundnem Kinde
Nach doppeltem Verluſt mit Lauligkeit empfinde/
Daß ich mein ſelbſt numehr von bitterm Hertzeleid
Im Augenblick verſezt in höchſte Fröligkeit/
Indem ich nur auff dich gedencke/gantz vergeſſe/
Daß meine Freude bey der deinen ſo verſchwindt/
Wie wenn ein Tropffen in die gröſten Ströme rinnt.
O ſchöner Traum; nicht Traum/ vielmehr des Himmels Schein/
Arcadien wird/wie du meldſt/noch ſchöne ſeyn.
T. Was ſäumeſtu Montan? kein Blutt darff numehr flieſſen/
Es iſt itzund nicht Zeit zur Rache/Zorn und Büßen/
Vielmehr zur Fröligkeit/ zur Gnade/Luſt und Liebe.
Die Göttin will/ daß man die Hochzeit nicht verſchiebe/
Worauff das Land ohn dem gewartet hat.
Wie lange/ſage mir/wird wohl der Tag noch wehren?
M. Ein Stündgen/ wenig mehr. T. So iſt es ſchon ſo ſpat?
Kommt/ laßt uns alſobald zum Tempel wiederkehren/
Daß Amarillis und dein Sohn zur Trauung kommen/
Und die Heimführung auch bald werde vorgenommen/
Weil dieſes Helden-Paar noch nach des Himmels Schluß
Vor Sonnen Untergang Beylager halten muß.
Nun Junge führe mich: Montano folge mir.

M. Wird

M. Wird aber auch/ Tirenio/ Geſetz und Recht von uns gebrochen?
Wenn ſie Mirtillen giebt das Wort/das ſie dem Silvio verſprochen.

C. Bekümmert euch nicht drum/ da iſt ſchon Rath dafür;
Es wird auch Silvien die Treu geſchworen ſeyn/
Wo deines Knechtes Wort ſtimmt mit der Warheit ein/
Daß dieſes Kind/ das er mich anders nennen ließ/
Vor dieſem Silvio mit rechtem Nahmen hieß.

M. Gar recht/ izt fällt mirs ein; weil dieſer war verlohren/
Hab ich den Nahmen noch einmahl zum Troſt erkohren.

C. Der Knoten iſt gelöſt/ der ſonſten ziemlich wichtig/
Anitzo folgt mir nach/nu alle Sachen richtig.

M. Wir gehn zum Tempel nun/und der Mirtillo hat forthin
Zwey Väter/ ich zwey Söhn/ und einen Bruder der Carin.

C. Ihm will ich Vater-Hold/dir Bruder-Gunſt verſchreiben/
Nach Pflicht und Schuldigkeit eur beyden Diener bleiben.
Und weil dein freundlich-ſeyn mir ſolchen Anlaß giebt/
So laſſe meine Bitt auch weiter finden ſtatt/
Und meinen Freund/ der mich ſo weit begleitet hat/
Ohn welchen ich mich nicht vergnüget könte wiſſen/
Der angefangnen Freud und deiner Gunſt genüſſen.

M. Ich ſeh ihn gerne/ thu mit ihm was dir beliebt.

C. Wie unterſchieden ſeyn doch die verborgnen Stege/
Durch welche zu uns kommt vom Himmel Glück und Segen
Vom finſter-ſchlüpffrigen und öffters krummen Wege/
Durch den die Sinnen ſich hinauff zu ſchwingen pflegen!

Fünffter Handlung ſiebender Aufftritt.

Coriſca. Linco.

C. SO fühlte Silvio der harte Weydemann/
Als ers am wenigſten gedacht/die Lieb im Hertzen/
Die er ſo hoch verſchmäht? Was ward nun weiter draus?
Wo kam Dorinde hin? L. Wir trugen ſie ins Hauß?

Die Mutter Silviens nahm sie mit Thränen an/
Ich weiß nicht ob vor Freud / ich weiß nicht ob vor Schmertzen.
Lieb war ihr ihren Sohn verliebt verlobt zu sehn/
Leid aber/daß dabey das Unglück war geschehn/
Daß sie zwey Schnürgen nun und keine sicher hätte;
Die eine wäre todt/ die andre lag im Bette.

C. Ist Amarille todt? L. Ich weiß wohl nicht recht eigen:
Doch glaub ichs/ und geh hin dem Priester anzuzeigen/
Daß er an der verlohrnen statt
Bereits ein andre Tochter hat.

C. So ist Dorinde nicht gestorben? L. Hat sich wol:
Sie lebt vergnügt/ als man iemanden finden soll.

C. War sie nicht auff den Todt verwundt? L. Ein neues Leben
Hätt ihr des Silviens Erbarmnis können geben/
Geschweige sie zu heiln. C. Wie ward sie denn so bald gesund?

L. Du wirst dein Wunder hörn: Ich will dir alles machen kund.
Es stunden Mann und Weib um der Verwundten Lager her/
Die Hände warn bereit zu helffen/nur das Hertze schwer.
Doch ließ sie sich niemand als Silvien berühren;
Sie sprach: Die Hand/ die mich verlezt hat/ heile mich:
So blieben wir allein/die Mutter/er und ich:
Er muste Wund-Arzt seyn/ wir gaben alles an.
Der kühne Jüngling ließ sich unerschrocken spüren/
Nachdem er sachte Kleid und Hemmet weg gethan/
Wolt er den Pfeil ausziehn: Nicht weiß ich wies geschach
Daß ihm das falsche Rohr in seiner Hand zerbrach/
Das Eisen stecken blieb/ da war nun Angst verhanden:
Durch keinen Handgriff nicht/mit keiner Art von Zangen/
Durch sonst kein Mittel war das Eisen zu erlangen.
Man solte/ wie es schien/ die Wunde grösser schneiden/
(Was hätte sie dabey vor Schmertzen müssen leiden!)
Diß konte Silvio nicht übers Hertze bringen/
Und zu so harter Cur die treuen Hände zwingen.

Die

Die Liebe pflegt auch nicht durch Zang und Schnitt zu heilen
Was sie verwundet hat mit ihren linden Pfeilen.
Wiewohl sie feste gläubt' / es brächt ihr seine Pflege
Der Schmertzen Linderung (o starck Vertrawn!) zu wege/
Und alles mit Gedult von ihm hätt ausgestanden.
Der Mutt entfiel ihm nicht/ er fand bald andern Rath/
Und sprach: du must heraus und ohne groß Bemühn;
Wer dich hinein gebracht/weiß dich auch auszuziehn.
Durch Artzney/ welche mich die Jagt gelernet hat/
Will ich auch heilen/was ich auff der Jagt verfehrt.
Mir ist ein Kraut bekant/gebraucht von wilden Ziegen/
Wenn sie den Pfeil nicht aus der Wunde können kriegen:
Sie habens uns/und sie hats die Natur gelehrt.
Es wächst nicht weit von hier/ wir wollens bald bekomen.
Hiemit lieff er davon/wo solches Kräutig stand/
Bracht einen grossen Busch mit sich/den er gefunden/
Nachdem er es zerkäutscht/ den Safft heraus gewunden/
Den Samen Eisenkrauts / Centauren-Wurtz darzu genommen/
Und macht ein Pflaster draus/mit dem er sie verband.
O wunderbare Krafft! bald ließ der Schmertzen nach/
Es stillte sich bey ihr des Blutts ergoßne Bach/
In kurtzer Zeit zog sich das Eisen aus der Wunde/
Das Mägdgen ward so frisch in einer Viertelstunde/
Als wenn ihr nichts gefehlt. Denn auch der Pfeil allein
War in den holen Leib gegangen nebens Bein/
Und weder Flechse/Mauß noch Darm hat angerührt.

C. Du sagest mir von Krafft des Krautes Wunderstücke/
Und von dem Mägdigen noch grösseres Glücke.

L. Was unter ihnen nun sey weiter vorgegangen/
Darff durch Erzehlung nicht erst werden ausgeführt.
Das ist gewiß/ man sieht Dorinden nichts mehr an/
Die izt schon/wie sie will/die Seite brauchen kan.
Allein mit alle dem so kommt mir dennoch für/
Und du/Corisca/ glaubst es Zweiffels ohn mit mir/
Daß sie noch einen Schuß von andrem Pfeil empfangen.
Wie aber sie nicht ist von gleichen Waffen troffen/

So ſind die Wunden auch bey ihr nicht einerley:
Die eine ſchmertzet ſehr/ die ander iſt gelinde/
Die eine will/daß man zum heilen ſie verbinde/
Die andre aber will ſtets ſeyn gehalten offen.
Und er/der kühne Menſch/hat ſich bey ſeinem Jagen
Zum Schüſſen ſo gewöhnt/ daß ers noch nicht vergißt/
Und auch verliebt allzeit zum Schuß begierig iſt.

C. Dir wohnen immer noch die alten Schwencke bey.

L. Ach ja/ Coriſca ja/ das Hertz iſt noch wohl gutt/
Muß gleich der alte Stock den Schnee am Wipffel tragen/
Lebt in der Wurtzel doch/wie vor/der grüne Mutt.
Iſt mit den Jahren gleich die beſte Krafft entgangen/
So brennt in Adern doch das ſiedende Verlangen.

C. Nun Amarille todt/ſo muß ich weiter ſehn/
Was dem Mirtillo ſey Lieb' oder Leyd geſchehn.

Fünffter Handlung achter Aufftritt.

Ergaſto. Coriſca.

E. O Tag voll Wunderwerck/voll Luſt und Liebs-bezeugen!
O viel-beglücktes Land! O Himmel voller Geigen!

C. Schau dorten geht Ergaſt. Der kommt mir gleich recht an.

E. Nun heute freue ſich/ was ſich nur freuen kan.
Es lache und krache die Erde/das himmliſche Feld/
Es mache ſich luſtig Lufft/Feur und alle die Welt.
Es dringe die Freude durch alle das hefftigſte Leiden/
Und zwinge/was klaget und zaget/ zu munteren Freuden.

C. Wie luſtig iſt der Menſch! E. Ihr viel-beglückten Hayne/
Habt ihr geſtimmet ein mit unſerem Geweine/
Seyd ihr mit kläglichem Geräuſche beygefallen
Den Seufftzern/ die man ließ in euren Gründen ſchallen/
So freut euch auch mit uns/laſſt ſo viel Zungen klingen/
Als Feder-Kinder je auff euren Aeſten ſingen/
Als Zweige liſpelnd ſpieln beym Rauſchen ſanffter Lufft/
Die ſich mit unſer Freud zugleich hat ausgeklärt/

Macht

Macht/daß eur Widerhall mit heller Stimm ausrufft
Das Glücke/welches dem verliebten Paar beschert.
C. Der redt vom Silvio gewiß und von Dorinden/
Die wird man heute wohl in allen Mäulern finden.
So geht es in der Welt. Was hilffts / man muß doch leben!
Der Wehmutts-Brunnen hört bald auff vom Thränengeben/
Ob gleich der Freuden-Fluß mit vollem Strome quillt:
Von Amarillens Todt ist alles schon gestillt.
Man rüst sich nur zur Lust mit deme/der sich freut/
Und diß ist wohl gethan/wenn wir es recht bedencken;
Diß Leben hat ohn diß zu viel Verdrüßligkeit/
Daß wir uns solten viel mit fremden Unfall kräncken.
Wo gehts so rüstig hin/ Ergast? zur Hochzeit-Feyer?
E. Errathen. Weistu schon die glücklich Abentheuer/
Die dem verlobten Paar ist unter Hände kommen?
Hastu so seltnen Fall/Corisc/iemahls vernommen?
C. Ich hab es izt mit Lust gehöret an von Lincken/
Und drüber gutten theils den Schmertzen lassen sincken/
Den ich sonst um den Tod der Amarill empfinde.
E. Um Amarillens Tod? was bringstu auff die Bahn?
Von wem vermeynestu/daß ich gedacht?
C. Vom zahmen Silvio und seiner Braut Dorinde.
E. Was geht mich Silvio mit samt Dorinden an?
Du weist noch/seh ich/nichts: So nimm in Acht/
Daß meine Freude viel aus edlerm Quell entsprisst/
Deß Amarillis und Mirtill die Ursach ist/
Das höchst-vergnügte Paar/
Das iemahls auff der Welt von Lieb entzündet war.
C. Ist Amarille denn nicht todt? E. Wie/träumestu?
Sie lebt/ ist lustig/ schön/ und eine Braut darzu.
C. Du äffest mich. E. Du wirst die Warheit bald verspüren.
C. Hat sie das Urtheil denn zum Tode nicht verbannt?
E. Sie ward verdammet/ und bald wieder frey erkannt.
C. Ich weiß nicht/ ob ich träum'/ ob selber träumend höre.
E. Hältstu dich hier was auff/ so wirstu sie bald sehn/
Wie man sie mit Mirtillo wird aus dem Tempel führen/

Indem die ehliche Verbündnis schon geschehn/
Und nun nichts weiter ist/das ihre Freude störe;)
In des Montanus Hauß nach also langem Büßen
Die Zucker-süsse Frucht der Liebe zu genüßen.
Ach/wenn du hättest solln der Freude wohnen bey/
Wenn du hättst hören solln das jauchtzende Geschrey/
Wenn du hättst sollen sehn des Volckes grosse Menge/
Da fand man Mann und Weib ohn allen Unterscheid/
Da fand man Alt und Jung/ Geweyht und Ungeweyht/
Was Hoch und Niedrig war/vermischet im Gedränge/
Und alles gantz entzückt vor überhäufften Freuden/
Ein ieder drängte sich zu den vermählten Beyden/
Ein ieder eilte/ sie zu sehn/ und zu verehren/
Der lobt die Frömmigkeit/ der das Beständig-seyn/
Der/was der Himmel/ der/ was die Natur gegeben/
Daß man durch Berg und Thal kan widerklingend hören
Des treuen Schäffers Ruhm/ mit vollem Hals aus-
schreyn.
O Glücke/das nicht bald wird ob Verliebten schweben!
Ein armer Hirte seyn/und bald so hoch zu steigen/
In einem Augenblick vom Tod ins Leben schreiten/
Das nahe Leichen-Fest/das man ihm sah bereiten/
Zur Hochzeit kehren um/ zu welcher sich vorhin
So viel Verhindernis kein Hoffen wolte zeigen.
Corisca/ das ist viel; doch aber nichts vor Ihn:
Denn in erwünschter Lust und Ruhe der geniſſen/
Vor welche man mit Lust das Leben wolte schlüssen/
Den Anmutts-vollen Schatz zum Eigenthum erwerben/
Der mit uns Wettestreit ums Lieben und ums Sterben;
Ist solche Süßigkeit/ ist so ein hohes Glücke/
Das die Gedancken auch bey weitem läst zurücke.
Und du erfreust dich nicht mit deiner Amarill/
Als wie ich lustig bin um meinen Freund Mirtill.

C. Ich freue mich wohl auch/ (siehstu es mir nicht an
Ergast?) so sehr ich weiß und kan.

E. Hättst du nur die schöne Braut ihm die treue Hand sehn
reichen/
Und Mirtillen wiederum ihr zum festen Liebes-Zeichen

Weiß

Weiß nicht geben oder nehmen einen süß- und stillen Kuß/
Ach/ gewiß du wärst gestorben/ vor der Freuden Uberfluß!
Was ist Purpur? was sind Rosen gegen ihren schönen Wangen?
Alle Farbe der Natur bleichet und erstirbt dafür/
Alle Schmincke kluger Kunst weichet ihrer Pracht und Zier/
Reines Blutt/ und zarte Röthe keuscher Scham hält sie umfangen.
Dieses ist der glatte Schild/ der sie zu bedecken scheint/
Aber noch zu mehrerm Kampff reizt und aufrischt ihren Feind!
Sie/ als wolte sie vermeiden
Einen Kuß von ihm zu leiden/
Wendt das Haubt der Seite zu/
Kehrt sich wieder um im Nu/
Daß er keinen Fehlstreich thu/
Und sie unvermerckter kan
Solchen von ihm nehmen an/
Bringet uns den Zweiffel bey/
Ob dergleichen Kuß ein Raub/ oder ein Geschencke sey.
Ihr anmuttigs Böse-scheinen
Sagte nein/ und dacht/ ich will/
Fass- und lassen war sein Ziel.
Ein so freundliches Verneinen
Heischte diß/ was es schlug ab/
Und nichts desto minder gab/
War Verbitten und Gebitten/
Bey dem Furcht und Liebe stritten/
War ein Rauben/ da der Dieb
Endlich selbst bestolen blieb/
War ein Warten/ war ein Fliehn/
Das den Feind nur desto mehr konte nach sich ziehn.
O süsser Kuß! Corise/ ich kan nicht mehr verziehn;
Ich gehe gleich itzund nach einer Liebsten hin.
Denn solche Wonn und Lust/ die aus der Liebe flissen/
Kan doch niemand/ als wer verliebt ist/ recht genüssen.

C. Hat dieſer wahr geredt/ ſo hab ich ſchon genug/
Und werde dieſen Tag recht närriſch/ oder klug.

Fünffter Handlung neundter Aufftritt.

Chor der Hirten. Coriſca. Amarillis. Mirtillo.

Ch.H. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß unſer Wunſch erhöret ſey:
Nimm die Helden/ führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu!

C. Ach/ leider! leider! ja! es iſt nur allzu klar!
Das iſt die ſchöne Frucht der Falſchheits-ſchwangern Sinnen!
O Anſchlag voller Liſt! O trügliches Beginnen!
Numehr zu meinem Schimpff und Schaden offenbar!
Hab ich die Unſchuld ſelbſt zu tödten mich befliſſen/
Und meine Lüſte wolln auff fremden Koſten büßen!
Bin ich ſo grauſam denn geweſen? ſo verblendt?
Wer öffnet mir itzund die Augen? was ſeh ich
Elende? Meine Schuld wird nun von mir erkennt/
Mein ſchnödes Ubelthun quält und beängſtigt mich;
Das Glücke/ das ich vor bey meinem Thun verſpürt/
Hat mich nur allzutieff in Sünden eingeführt!

Ch.H. Auff/ O Braut-Gott/ Himen/ nahe dich:
Schau/ diß werthe Paar vermählet ſich/
Mache ſie von allem Segen reich/
Auff daß ſie den edlen Ahnen gleich
Nichts um ſich als Freude ſehen blühn/
Nichts als gleiche Helden-Erben ziehn.
Froher Schäffer/ du erlangſt
Reiche Beut auff Schmertz und Angſt/
Ehr und Luſt auff Sorg und Pein.
Iſt nicht diß der Schatz/ den dir
Heute noch bey Mittags-Schein
Erd und Himmel hielten für/
Reine Zucht/ gegebne Treu/
Recht und Unrecht/ Trügerey/

Neyd und Wahn/ ja Tod und Macht
Zu entziehen war bedacht?
Jzt schaue nun/ Mirtill/ ergiebt sich alles dir;
Das Antlitz/das du offt so sehnlich angeblickt/
Die Augen/welche dir so tieff ins Hertz geschienen/
Die Brust und weiche Hand/ mit der sie deine drückt/
Und alles was du siehst und hörst und fühlst an ihr/
Wird dir zum süssen Lohn erwiesner Treue dienen.
Und du bist stumm dabey? M. Wie weiß ich viel zu sagen?
Jch weiß nicht/ob ich leb und ob ich wachend sey/
Ob ich diß hör und seh/was man mir bringet bey.
Jhr mögt das liebste Kind die Amarillis fragen/
Da könnet ihr Bericht von meinem Stand empfangen:
Mein Hertze lebt in ihr mein Leben und Verlangen.
H.R. Von der hell-bestirnten Himmels-Höh
Auff diß Feyer komm/ O Himene/
Bind so feste die verliebten Zwey/
Daß der Tod allein ihr Schieds-Mann sey.
C. Was macht ihr noch bey mir ihr Zeugen stoltzer Sinnen/
Du Werckzeug/ zugericht die Hertzen zu gewinnen/
Jhr Netze/die ihr solt die Welt zu Falle bringen/
Jhr Pflaster heißer Brunst/ ihr Kleister-volle Schlingen/
Jhr Steine/ die ihr habt den schnöden Leib geziert/
Des Geistes reinen Schmuck verblendet und beschmiert/
Hinweg/ hinweg mit euch! was habt ihr nicht vor Zeit
Vergeblich zugebracht mit eurer Eitelkeit!
Nun/weil ihr anders doch nichts seyd als Koth und Erde/
Will ich/daß eure Pracht in Staub getretten werde.
Jch hab euch mißgebraucht zu geil-beflecktem Leben:
Jhr sollt der Ehrbarkeit Siegs-Zeichen numehr geben.
H.R. Stimmt/ ihr Hirten/Freuden-Lieder an/
Chor der Nimphen/folget ihrer Bahn/
Häget nichts/ als süsse Lustigkeit
An so lang erwünschter Freuden-Zeit.
Thönt und rufft dem edlen Paar Glück zu
Zu der süssen Ruhe sonder Ruh.
C. Jzt ists bequeme Zeit Genade zu erlangen:

Was ſäum ich? fürcht ich mich die Straffe zu empfangen?
Nur hingewagt: Ich kan ohndem nicht ärger büßen/
Als allbereit geſchicht von eigenem Gewiſſen.
Schönes und beglücktes Paar/welchem Erd und Himmel hold/
Wenn heut alle irdſche Macht eurem Glück zu Füſſen liegt/
So verehrt euch billig auch dieſes Hertze voller Schuld/
Das mit aller irdſchen Macht eur Gelücke vor bekriegt.
Schöne Braut/ich kan nicht leugnen/daß/was du geliebt/ auch mich
In die Augen hat geſtochen: Nunmehr aber bleibts vor dich/
Weil du deſſen mehr denn ich/ mehr denn alle Nimphen/ werth.
Dir iſt nun der treuſte Schäffer/ der das Leben hat/ beſchert:
Und der Ausbund keuſcher Frauen/ die iemahls die Welt geziert/
Wie ich ſicher kan betheuren/wird Mirtillen heimgeführt.
Denn ich habe beyderſeits auff die Probe ſchon geſezt/
Ihre Keuſchheit/ ſeine Treu/ als ein Schliffſtein ausgewezt.
Aber du holdſelge Braut/eh dein Zorn auf mich ausbricht/
Schaue/bitt ich/doch zuvor deinem Liebſten ins Geſicht;
Da wirſt du an meinem Theil Unvermeidligkeit der Sünden/
Deines Ortes zum Verzeihn Anlaß gnung geſchrieben finden.
Um ſo lieben Pfandes wegen laß numehr ſeyn frey geſprochen/
Was ich/ O verliebte Seele/ nur aus Lieb an dir verbrochen.
Billig iſts ja/daß die Liebe/ die dich ſelbſten hat entzündt/
Gnade der verübten Fehler an dem Freudentage findt.
A. Ich verzeihe dir nicht nur/ſondern habe dich auch lieb:
Denn ich ſeh den Ausgang an/ nicht den böſen Zweck und Trieb:

Der

Der Geheilte muß das Eiſen
Und des Brandes heiſſe Glutt/
Ob es noch ſo wehe thut/
Vor ein heilſam Mittel preiſen:
Alſo nehm ich nicht in acht/
Was du mir haſt zugedacht/
Sondern denck auff diß allein/
Daß du nach des Himmels Willen
Mein Verhängniß zu erfüllen/
Haſt der Werckzeug müſſen ſeyn/
Daß ſich ſelbſten dein Betrügen
Mir zum beſten müſſen fügen/
Daß dein glückliches Verrathen
Meiner Freude kommt zu ſtatten/
Und ich nun den ſüſſen Lohn
Dein- und meiner Müh und Sorgen frölich tragen kan darvon.
Kanſt du dich hierüber nun auch vergnügt und freudig wiſſen/
So komm mit zum Hochzeit-Feſt/ unſrer Freuden zu genüſſen.
C. Ich bin ſchon erfreut genug/daß mir Gnade wird ertheilt/
Und das Hertze von der Peſt falſcher Hoffnung iſt geheilt.
M. Ich verzeihe dir ſonſt auch alles/ was du haſt verübt/
Auſſer den Verdruß/den mir dein ſo langes Warten giebt.
C. Nun ſo will ich ſcheiden/
Lebt in Freuden.
Chor. Himen/Himenee komm herbey/
Auff daß unſer Wunſch erhöret ſey.
Nimm die Helden führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu.

Fünffter Handlung zehender Eintritt.

Mirtill. Amarill. Reyhen der Hirten.

M. Bin ich denn ſo gewohnt zu leiden/
Daß ich in meinen beſten Freuden
Noch immer etwas von Verdruß
Und Hinderung empfinden muß?

Wird

Wird uns der erbar-faule Gang
Nicht ohne diß genungſam lang/
Daß noch Coriſca muſte fehlen/
Ein Theil der edlen Zeit zu ſtehlen!

A. Wie eileſtu ſo ſehr? M. Mein Schatz/ ich bin noch nicht
In Sicherheit mit dir: ich zittre noch/ mein Licht/
Und weiß nicht eher dich zu ſchätzen vor mein eigen/
Biß du dich wirſt/ als Frau/ in meinem Hauſe zeigen.
Mich däucht/ als läg ich izt vergnügt
In ſüſſen Träumen eingewiegt;
Bald aber würd ich wieder wach/
Und du verlieſſſt mein Schlaffgemach.
Ich wünſche/daß ich bald geſichert könte bleiben/
Die Zeit mehr wachend/ als mit ſchlaffen zu vertreiben.

H.R. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß dieſer Wunſch erhöret ſey:
Nimm die Helden/ führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu.

Chor.

O viel-beglücktes Paar/
Dem Lachen Erndte bringt und Weinen Saate war/
Wie hat der Zucker deiner Luſt
Dich ſo viel Gall und Gifft gekoſt!
Ihr zarten Sterblichen/ kommt her/ und lernt hiebey/
Was rechte Luſt und wahres Ubel ſey.
Nicht alles/was ergözt/iſt gutt/
Noch ſchädlich/was uns wehe thut.
Diß heiſt genüſſen rechter Freuden/
Wenn von der Tugend kommt Vergnügung nach dem Leiden.

ALEXANDRI ADIMARI

übersetzte

Scherz-Sonnette

oder

Kling-Gedichte

über die

auch bey ihren Mängeln vollkommene und Lieb-würdige

Schönheit des Frauenzimmers.

Digitized by Google

SEinem Landsmanne/ dem Treuen Schäffer/ folget gegenwärtig ein Florentiniſcher Hof-Mann in gleichmäßiger Begierde den Edlen Teutſchinnen die Hände zu küſſen/ und den tragenden Eyfer vor den Ruhm ihres Geſchlechtes bekannt zu machen. Beyder des Urhebers und Dolmetſchers Nahme/ welcher ein vielfältiges A führet/ kan ein Zeuge der hierbey geführten Auffrichtigen Gedancken ſeyn: Und ſolte jemand was anders aus ihren Worten erzwingen wollen/ ſo ſetzet man ſelbigem den Wahlſpruch König Eduards entgegen: Arg iſt/ wer ihm Arges gedencket. Sie ſind beyde der Meinung/ daß wie keine Schönheit leichtlich ohne Fehler/ alſo nicht leichtlich Fehler ohne Schönheit anzutreffen ſeyn/ und daß ſich offtermahls etwas Lieb-würdiges befinde/ welches für vielen Augen verborgen bleibt/ aber dennoch Andere mehr ſcharffſichtige und durchdringende entzücket; ja offtermahls ein Gemütte durch einen gantz unbekannten Trieb/ wie durch die verdeckten Räder eines Uhrwercks an ſich ziehet und hefftet. Des Erfinders Fürſatz iſt geweſen/ ſeiner Sinn- und Luſt-reichen Art nach/ im Nahmen iedweder von den neun ſo genannten Kunſt-Göttinnen Funfftzig Kling-Gedichte zu fertigen/ und ſolche nicht wie Herodotus ſeine Geſchicht-Bücher nur ohngefähr und ſonder allen Anlaß/ ſondern nach Anleitung des Inhalts und ihres Nahmens oder Amtes/ unter ſie auszutheilen. Was für Ruhm die Staatskluge Polymnia und vielleicht andere der Verwunderns-würdigen Uberſetzung des Pindarus mitten unter ſeinen hohen Geſchäfften gefolgte Schweſtern verdienet/ iſt den Welſchen bewuſt: Uns iſt dieſe Terpſichore bekannt worden/ ein luſtig und zugleich gelehrtes Werck/ welches etlicher müßiger Tage zur Verdeutſchung würdig geſchienen/ und deſſen Abſehen Er Adimari ſelbſt in folgendem Send-Schreiben berichtet:

Digitized by Google

An Titul

Herrn Christoff Bronzini von Ancona.

TErpsichore, allhier betrachtet als eine solche Krafft oder Wissenschafft / vermittelst deren unser Gemütt etwas begreiffet/ und was es also in Gedancken gefasst / nach den Gesetzen der Reim-Kunst ferner vorstellet und ausbildet/ kan (wo ich nicht irre) diesen gegenwärtigen Schertz- oder ungereimten Reimen zur Mutter oder Amme gestellet werden / weil selbige nach dem Zeugnis Callimachus und Virgilius, da sie die Aemter und Verrichtungen der Musen austheilen / mit annehmlichen lustigen Sachen bemühet ist/ und die Regungen der Menschen beweget/ beherrschet und vermehret. In solcher Meinung bestätigt mich die Erzehlung der Poeten/ welche die mehr-benennte Terpsichore zu einer Mutter der mangelhafften aber zugleich schönen Sirenen oder Wasser-Frauen machen/ und durch diese den süssen Klang der lieblichen Stimme oder wohlgesezten Worte/welche das menschliche Gemütte so anmuttig einnehmen und verändern / verstehen. Also soll Terpsichore nicht ein heuchlerisches Schmeicheln/ welches den Ulysses und seine Gefärten zu ihrem Verderb und Untergang einschläffern solte/sondern ein solch hellklingendes und hochsteigendes Lob / als das Frauenzimmer verdienet/ zu ihrer Ergötzung erschallen lassen: Allermaßen/wenn wir den Ursprung des Nahmens Terpsichore untersuchen wolten/ uns auch selbter das Ausputzen oder Verschönern der Mägdgen/ dessen diejenigen/ welche durch Zufall oder Geburt einen Mangel zu haben scheinen/ am meisten benöthigt wären/ an die Hand geben/ und endlich auff die Anleitung des klugen Seneca bringen würde/welcher saget: Lehre die Ehe-Männer/ wie einer mit derjenigen leben solle/ die er Jungfrau geheyrathet/ wie mit denen/ die vorhin in anderwertiger Ehe gelebet/ wie mit einer Reichen/wie mit einer Armen/und so fort an: damit ein jeder mit seiner Wahl vergnüget sey. Ich gestehe zwar/ daß dieser Welt-Weise/den ich in allen diesen Kling-Gedichten zum Führer nehme/nicht von allen Gebrechen redet/ bescheide mich aber/ daß in allen einzelen Sachen und Fällen Gesetze stellen ein unendliches und unbegreiffliches Werck ist. Ich habe indeß aus angeregten Ursachen diese meine Arbeit

mit

mit dem Nahmen der Terpſichore bezeichnet / und für allen Dingen Meinem Hochgeehrten Herrn zugeſendet: Welcher/ wo man vom Werth und Lobe des Frauenzimmers handelt/ gleichſam nach Ausweiſung ſeiner hierob gefertigten gelehrten und annehmlichen Geſpräche der Oberſte Schatzmeiſter deſſelben iſt/ der billig alle dergleichen Müntze/ oder ihnen zugehörige Steuer in Empfang nimmt: Wiewohl die meinige von ſo geringem Schrott und Korn iſt/ daß ſie vielleicht zu nichts anderm als zu Steigerung des Seinigen dienen kan. Denn ſo der Glantz des Frauenzimmers auch aus den Schlacken der natürlichen oder zufälligen Gebrechen herrlich herfür glänzet/was für Schätzbarkeit wird derſelben Adel und Würde von ſeiner güldenen Feder erlangen? Ich ſchicke nichts deſto minder dieſen meinen Zinß/ ſo roh er aus meiner unfruchtbaren und wenig gebauten Fundgrube herfür kommen/ mit Bitte/ſolchen an den Probierſtein ſeines hochverſtändigen Urtheils zu ſtreichen/ und mich/ob auch dieſe Müntze/die ich zu einiger Bezahlung der wenig müßigen Stunden/ ſo ich von der Gnade meines Erlauchten Fürſten in dieſer meiner anvertrauten Regierung der geruhigen und edlen Stadt San Miniato genieſſe/ geſchlagen habe/ dem Frauenzimmer gäng und gebe ſeyn/ und deren Gepräge meinen Jahren und Aemtern anſtehen möchte/ vertraulich zu berichten. Ich erſuche aber denſelben nochmahls/ mir als ein treuer auffrichtiger Freund die Warheit zu ſagen/ und was ihm ſein ungemeiner Verſtand hierbey an die Hand giebt/ ungeſcheuet zu entdecken/ mit Bedingung/ wo ich wegen ſo ringhaltiger Müntze zur Straffe komme/ die Erſetzung aller Schäden und Unkoſten bey Ihm zu ſuchen/ wozu Er auch/ wo mich anders die Rechts-Gelehrten/ die mir allhier täglich die Ohren voll ſchwatzen/ mit ihrem L. omnes ff. de Actionibus nicht verführen/ verbunden ſeyn wird.

* * *

Digitized by Google

Franciſcus Maria Marchini.

SI qua puellarum nitido ſpectabilis ore
Prodit, Fortunæ eſt non genitricis opus.
At tibi, quam natura negat male-fœda puella
Reddere quis formam carmina poſſe putet?
Terpſichore tu ſola potes, cui carmina dictat,
Et melior doctam tangit Apollo Chelim.
Jam fœdis cedent Nymfæ Charitesque puellis,
Ipſa etiam cupiet turpior eſſe Venus.

* *
*

Die Schönheit giebt des Glücks und nicht der Mutter Gunſt:
Doch was Natur verſagt/ giebt ſchöner Reimen Kunſt.
Durch dich/ Terpſichore, wird iede Frau geziert/
Wenn Adimarens Hand den klugen Pinſel führt.
Itzt wird der Nimphen Ruhm bey dem/ was häßlich/ klein:
Es wird ſelbſt greulicher die Venus wollen ſeyn.

Dritt-Reimen
oder
Kurtzer Begriff des gantzen Werckes.

(Vermerck: Die doppelten Reimungen und beygeſezten Stern-Zeichen deuten des Überſetzers Zuſatz/ und Erfindung etlicher Kling-Gedichte an.)

Ihr Nimphen/ (und die ihr das Frauenzimmer ehrt)
Laſt ein geneigtes Aug auff diß Gedichte flieſſen/
Das euer hohes Lob auff neue Weiſe mehrt.

1. Das ſchöne Kind.

Schaut einen Blumen-Mäy im frühſten Lentz entſpriſſen.
Da kaum die Morgenröth uns zeigt der Sonnen Licht/
Und wir ſchon ihre Glutt eh fühln als kennen müſſen.

2. Die Schöne Kleine.

Es ſchwächt der kleine Leib den Ruff der Schönheit nicht:
Den Demant ſeht ihr ja für groſſen Steinen prangen
Und wie die zarte Perl aus hellem Gold abſticht.

3. Die Schöne Blatternde.

Scheut ihr den Blatter-Schmuck der überſtickten Wangen/
Die Hitz und Feuchte kocht? So pflegt ein neues Kleid
Durch heiße Sonn und Bad der Adler zu erlangen.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Klagt ihr das liebe Kind/ dem eine Laſt bereit
Von ſeiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach/ nennet ſie vielmehr den Atlas dieſer Zeit.

5. Die Schöne Hinckende.

Die/ deren lahmer Fuß ſich nicht zum Lauffen ſchicket/
Wird billig auch gelobt/ weil ſie nicht ſo mit Eil
Ihr angenehmes Bild von unſerm Aug entrücket.

Digitized by Google

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Hat Fleiß und Zierligkeit bey Jener keinen Theil/
Verwendet sie auff Putz und Ordnung wenig Sorgen/
Sie beut/was die Natur geschmückt/mit Kunst nicht feil.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Ein gelbes Wange will der Sonnen Farbe borgen:
Manch Brunnenquell muß auch zur Zeit verstopffet seyn;
Man holet Rosʼ und Gold/ so gelbe/ weit von Morgen.

8. (*Die Schöne Rothäugigte.*)

(Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen/
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker seyn:
Matuta zeigt sich so in kühl-bethautem Morgen.)

9. Die Schöne Schielende.

Die Nimphe/die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein/
Weiß mit mehr Kunst und Gunst die Hertzen zu entzücken/
Als wenn sie auff einmahl uns wolten äschern ein.

10. Die Schöne Taube.

Die/deren taubes Ohr kein Schmeicheln kan berücken/
Gleicht einer Königin aus Abyßiner-Land;
Es ehrt sie stille Pflicht/ und sie befiehlt mit Blicken.

11. Die Schöne Stumme.

Sind Wortʼ und Reden gleich den Lippen unbekandt/
Verbirgt der schöne Mund sein Hertz in stillem Schweigen/
Schwätzt Wang und Auge doch von deiner Seele Brand.

12. Die Schöne Krätzigte.

Die/die den Palmen gleich/will rauhe Rinde zeigen/
Hat doch gelinden Sinn; was ihr Verliebter fühlt/
Muß durch zerrissne Haut ihr selbst zum Hertzen steigen.

13. Die Schöne Zernarbte.

Welch Unfall/was für Grimm hat dieſes Feld zerwühlt?
Nicht Feld; den Himmel ſelbſt/ die Thier-beſtirnten Auen/
Worauff der Augen Sonn in vollen Flammen ſpielt.

14. Die Schöne Zornige.

Laß deinen Helden-Muth in vollem Eyffer ſchauen/
Und wiſſe/ daß der Zorn der Liebe Wetzſtein heiſt;
Was man an Männern rächt/ verträget man bey Frauen.

15. Die Schöne Zerriſſene.

Was ſchadets/ ob das Kleid bey dir in Stücken reiſſt?
So wird dein ſchönes Fleiſch erblickt bey offnem Hertzen/
Wie der Granaten Schatz ſich durch die Oeffnung weiſt.

16. Die Schöne Kahle.

Was darff dich der Verluſt der ſprüden Haare ſchmertzen?
Das Glücke zeigt ſich auch von Locken meiſtens bloß:
Und dennoch will damit ein jeder ſpieln und ſchertzen.

17. Die Schöne Lange.

Scheint dir der Helden-Leib/ Verächter/ allzu groß?
Läſſt uns nicht Kleines eh als Groſſes Mangel leiden?
Viel Haſelſtauden faſſt der hohen Fichte Schooß.

18. Die Schöne Blinde.

Wann Wolcken das Geſicht der Blinden überkleiden/
Und ſie den hellen Tag mit finſtrer Nacht bedeckt/
Kan man die Liebe ſelbſt und ſie nicht unterſcheiden.

19. (*Die Schöne Rothhärigte.*)

(Muß rother Haare Gold dein ſchönes Haubt bekleiden/
So kan durch ſolchen Glantz mein ſchwaches Aug' erſchreckt
Die goldne Sonne ſelbſt und dich nicht unterſcheiden.)

20. Die Schöne Falschzüngigte.

Was schadets/ wenn mein Lieb die Warheit gleich versteckt/
Und/ was sie meynt/verbirgt mit falscher Worte Schatten?
Das Hertze bleibet doch getreu und unbefleckt.

21. Die Schöne Lispelnd- und Stammlende.

Giebt deren Stammeln uns die Worte zu errathen/
Ein schöner Widerhall klingt in des Liebsten Ohr/
Und kommt des schwachen Sinns Vergeßligkeit zu statten.

22. Die Schöne immer-Lachende.

Dringt zu viel Lachen durch der Lippen offnes Thor/
Die Freundligkeit wird dir ja selbst nicht mißgefallen:
So schwebt des Hertzens Freud und Süßigkeit empor.

23. Die Schöne Weinende.

Netzt diese Thränen-voll die Wangen von Corallen/
Die/wie Egeria/ vertrieffi in heiße Flutt/
So siehstu einen Quell von Perlen und Crystallen.

24. Die Schöne Einäugigte.

Den Tag und Himmel ziert nur einer Sonne Glutt/
Verjagt der Sternen Licht: Was ist von der zu sagen/
Bey der ein einig Licht so grosse Wunder thut?

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Was wiltu/schöner Mund/ der Zähne Mangel klagen/
Von schönem Purpur voll/ von scharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See sich nicht zu schiffen wagen?

26. Die Schöne Schwartze.

Deucht dich/ daß diese schwartz/ und halbe Mohrin sey?
Die Liebe hat sie so zur Kohle wollen brennen:
Das höchste Lob schreibt ihr die Tichter-Tinte bey.

27. Die

27. Die Schöne Kropffigte.

Wenn ich den Blasebalg der Liebe die will nennen/
Die Venus Tauben gleicht/ scheint dirs ein Scherz zu seyn:
Geh mit ihr um/du wirst/wie wahr es sey/ erkennen.

28. Die Schöne ohn Geist und Bewegung.

Nennt die nicht ohne Wirth ein Hauß von Marmolstein/
Der Sinn und Wort gebricht/ ihr werdet sonst empfinden/
Daß euch zu Steinen macht der starren Augen Schein.

29. Die Schöne Närrin.

Wer diese Närrin heist/ muß selbst am Hirne schwinden.
Die süsse Raserey/ die ihr Gemätte treibt/
Läst sich durch keinen Zwang gefälschter Liebe binden.

30. Die Schöne Unbeständige.

Wenn Jene sich itzund zu gleichem Sinn verschreibt/
Und nimmer/ wie vorhin/ will hin und wieder wancken/
Wer ists/ dem von ihr Trost und Hoffnung übrig bleibt.

31. Die Schöne Sauersehende.

Was Wunder/daß auch der bleibt in der Liebe Schrancken/
Den steter Ernst und Haß mit lauter Wermuth nährt?
Verwehrt- und Schweres liegt am meisten in Gedancken.

32. Die Schöne Wundmählige.

Zwar grausam ist der Stahl/ der diese Haut durchfährt/
Uns aber ist dadurch/ zu unsrer Augenweyde/
Von Perlen und Rubin ein Schatz zu sehn beschert.

33. Die Schöne Einfältige.

Wenn Rosen-rothe Scham und weisser Einfalt Seide
Ein Hertze sonder Gall in Treu und Demutt schmückt/
Ist diß für deine Braut der beste Zeug zum Kleide.

34. Die Schöne Listige.

Doch ist verschmitzter Sinn zum Lieben auch geschickt/
Weiß nicht der schlaue Fuchß dem Netze zu entgehen/
Wenn ein zu frommes Reh von solchem wird bestrickt?

35. Die Schöne Küpffrige.

Die Wangen/ welche sich mit Bachus Farb erhöhen/
Sind Zeugen/ was für Hitz im innern Hertzen steckt.
Den Fürsten pflegt Scarlat und Purpur anzustehen.

36. Der schöne bemählte Hals.

Durch braune Narben wird die Lieb in mir erweckt:
Hat Amors Meißel nicht den Hals durch solche Striemen
Zu deines Ruhms Altar beziert und ausgeeckt.

37. (*Der schöne riechende Mund.*)

(Ob deine Liebste nicht nach fremdem Bisam schmeckt/
Es will sich sie darum zu hassen nicht geziemen:
Weil auch die Biene nicht nur lauter Rosen leckt.)

38. Die Schöne Einhändige.

Den Mangel einer Hand darff niemand viel verblümen;
Dein kühner Freyheits-Raub ist minder offenbar/
Und dennoch kanstu dich manch Hertz zu stehlen rühmen.

39. Die Schöne Groß-Nase.

Was ist beym Lieben nicht für Kummer und Gefahr!
Daß ich im Liebes-See den Hafen nicht kan fehlen/
Stellt sich der Leuchte-Thurm der hohen Nase dar.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Seht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird so mancher Pfeil und Stachel zugespizt/
Als dieser Wangen Nos' läst Honig-Grübgen zehlen.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Mit ihres gleichen hat der Welt noch nicht genüzt
Die Schöne sonder Frucht: was soll sie diß entgelten?
Mehr schön und angenehm ist/ was nicht dicke sizt.

42. Die Schöne Schwangere.

Was will die den Verlust der eignen Schönheit schelten/
Die solche mit Gewinn den Kindern übergiebt?
Was nicht verjünget wird/ fällt doch und tauret selten.

43. Die Schöne Magere.

Sey um dein mager-seyn/du Schöne/ nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am ersten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr/ wie dünn es ist/ verliebt.

44. Die Schöne Fette.

Jedoch gefällt mir auch der Fetten Schönheit Segen.
Ich finde ja bey ihr/ dran ich mich halten kan/
Und weiß ihr volles Lob so kurtz nicht auszulegen.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Kömmt deren fleckigtes Gesicht auch auff die Bahn?
Das allerschönste Mehl bedecken erst die Kleyen:
Man wird bey Sonn und Mond auch Flecken treffen an.

46. Die schönen grauen Haare.

Ein früh-begrautes Haar kömmt numehr an den Reyhen/
Wenn nur im Grunde Witz und Krafft der Liebe blüht/
Laß immerhin den Berg der Scheitel überschneyen.

47. Die Schöne Blasse.

Ob sich der Wangen Feld mit todter Blaß umzieht/
Mein Feuer wird darum die Röthe nicht verlieren/
Weil man noch deine Glutt aus bleicher Asche sieht.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Was ſoll dich dann für Ruhm/ mein alter Schatz/ bezieren?
Was meine Jugend hieß der Liebe Morgen-roth/
Muß billig izt den Preiß der Abend-röthe führen.

49. Die Schöne Häßliche.

Wie Lieb und häßlich ſey zu reimen/ hab ich noth;
Doch ein verborgner Zug/ und was ich nicht kan nennen/
Iſt mir zu deiner Lieb ein kräfftiges Gebot.

50. Die Schöne Alte.

Ein ſchöner Sommer iſt am Herbſte noch zu kennen;
Will dir der Jahre Zahl der Schönheit Oel entziehn/
So wird ihr Funcken doch biß in die Grube brennen.

51. Die Schöne im Fieber.

Erbleicheſtu vom Froſt/ muſt du von Hitze glühn/
So kanſtu fühlen/ wie Begier und Furcht mich plagen/
Und ſehn/ wie ich in Glück und Leyd dein Diener bin.

52. Die Schöne Todte.

Schau diß entlebte Bild/ wer will nicht von ihr ſagen/
Daß ihr verblaſſter Mund noch voller Anmutt ſey.
Der Schatten zeiget noch von ihren Frühlings-Tagen.

53. Die Schöne im Grabe.

Hier liegt der Leib bedeckt/ der edle Geiſt iſt frey/
Und ihrer Schönheit Ruhm wird Stein und Grab durchdringen.
Ich lege dieſer Grufft auch meine Feder bey;
Denn nach dem Tode weiß ich weiter nichts zu ſingen.

Eingang.

DEr Himmel pflanzt uns ſelbſt die Neigung zu euch ein/
Drum will ich euer Lob/ihr Nimphen/izt erheben.
Ob gleich der Warheit ſcheint mein Wort zu widerſtreben/
Wer Frauenzimmer lobt/ kan nimmer unrecht ſeyn.
Was ſchadet in der Höh der Sonne lichtem Schein/
Ob ſie in Wolcken ſteckt/ ob Dünſte ſie umgeben?
So muß auch eure Zier ſtets ſiegend oben ſchweben/
Iſt ſie gleich dann und wann verdeckt und minder rein.
Ein Glantz von oben her feurt eure Sinnen an/
Und ſpielet unvermerckt auff uns mit ſo viel Strahlen/
Daß ſie kein Mangel nicht von auſſen blenden kan.
Hilff mir/Terpſichore/der Welt für Augen mahlen/
Daß/ wann man die Vernunfft der Warheit leget bey/
Die Frauen Alle ſchön/ und keine greulich ſey.

Autoritates Senecæ & aliorum.

Contra totius generis humani opiniones nunc vox mittenda eſt. *Sen. Philoſ. Ep. 87.* nam

Quæ ego ſcio, non probat populus, quæ populus probat, ego neſcio. *Ep. 29.*

Sapiens non reſpicit, quid homines turpe judicent aut miſerum: non it, quâ populus, ſed ut ſidera contrarium mundo iter intendunt, ita hic adverſus opinionem omnium vadit. *Sen. Tr. in Sap. non cad. Injur.*

Quidquid in alio reprehenditur, id unusquisque in ſinu ſuo inveniet. *Sen. de Ira.*

Omnia ex opinione ſuſpenſa ſunt. *Sen. Epiſt. 78.*

Oculis de homine non credo: Animi bonum animus inveniat. Iſta quæ ſpectantur, ad quæ conſiſtitur, quæ alter alteri ſtupens monſtrat, foris nitent, introrſus miſera ſunt. Quæramus aliquid non in ſpeciem bonum, ſed ſolidum & æquabile, & à ſecretiore parte formoſius: Hoc eruamus. *Sen. de Vit. Beata.*

Scias tamen quod occupandi temporis cauſa, non in præconium aliquod hæc ſimplici ſtylo ſcripſi.

Tu ſic audias, quomodo ſi tibi præciperem, quâ ratione bonam valetudinem tuearis. *Sen. Ep. 105.*

Nihil tam acerbum, in quo non æquus animus ſolatium inveniat. *Sen. de Tranquill. Vita.*

1. Das ſchöne Kind.

UNreiffer Schönheit Blüt und frühes Morgen-Licht/
Mit Tocken mehr gewohnt zu ſpielen als mit Liebe/
Wenn ich mich wegen dein in ſtetem Seufftzen übe/
So lacht die tumme Welt und gläubt mein Leiden nicht.
Doch/wie im grünen ſchon die junge Roſe ſticht/
Wie man die Blume lobt aus ihrer Knoſpen Triebe;
So werd ich auch gewahr/ wie gern ich ruhig bliebe/
Daß/wo die Flamm entſteht/ auch bald die Hitz ausbricht.
Mein Kind/ ein neuer Stein ſchlägt offt am ehſten Glutt:
Ein kleiner Funcke darff in friſchen Zunder ſincken
So fängt er/ wo man nicht bald Gegenwehre thut:
Zur Frühzeit ſiehet man die Venus heller blincken:
Den Mittags-Glantz beſiegt der Morgenröthe Zier:
Dem heiſſen Sommer geht der bunte Lentz weit für.

* * *

Quibusdam etiam poſt juventam & canos puerilitas eſt. An quicquam iſti profecerunt, quibus animi mala auctique in majus errores, qui à pueris magnitudine tantum formaque corporis differunt? *Sen. Tr. in Sap. non cad. Inj.*

Tenera Ætas tua refugit omne non tantum quod ſordidum, ſed & quod ſordido ſimile eſt. *Sen. Pat. Contr. l. 3.*

Et quidquid ætati meæ vigoris abſceſſit, id ad me ex tua: Ignis vero valentem materiam cito occupat. *S. Phil. Nat. Quæſt.*

Sol medio die calidiſſimas nubes evincit, at matutino tempore facilius ſuſtineri poteſt.

Lux, quæ Solem antecedit, percutit aerem & ſtatim calefacit, quia lux ipſa ſine calore eſſe non poteſt, cum ex calore ſiat. Ignis, qui naſcitur & ex ſaxo prodit, ſimul & ſit & cadit. Ignis omnes ætates, omnium urbium cives, tam viros quam fœminas urit. *Conſol. ad Helv.*

Pueritiæ maximus in exitu decor eſt. *Sen. Ep. 12.*

Fructuoſior eſt adoleſcentia liberorum, ſed infantia dulcior. *Ep. 9.*

2. Die Schöne Kleine.

Du Mittel-Kreiß der Seel/ ein eng-umschränktes Feld/
Mir aber ausgesezt zum Ruh-Punct meiner Sinnen/
Die nur auff dich allein die Neigung richten künnen/
Wie sich iedweder Strich vom Rand ins Mittel hält.
Klein ist der Angel-Stern/ die Richt-Schnur aller Welt;
Klein ist des Schützen Ziel/ dadurch er muß gewinnen;
Klein ist das Bienen-Volck; iedennoch wird man innen/
Wie süß ihr Honig und wie scharff ihr Stachel fällt.
O Auszug alles gutts/ du bist ja billich klein/
Weil auch in tieffer See und in der Berge Gründen
Die Muschel-Kinder zart/ Demanten Zwerge seyn:
Begriff von aller Lust/ die auff der Welt zu finden/
Den Himmels-Bau entwirfft der kleinen Kugel Riß;
Mir ist die kleine Schoß ein irrdisch Paradiß.

* * *

Nunquam in honorem hujus corpusculi mentiar. *Sen. Ep. 65.*

Sapiens contentus est magnitudine suâ, non exsurgit in plantas, nec summis ambulat digitis eorum more, qui mendacio staturam adjuvant.

Non contemnet se sapiens etiam si fuerit minimæ staturæ. *Sen. de Vita Beata.*

Majore corporis sarcinâ animus eliditur & minus agilis est: ecquis unquam de exigua conquestus est Sarcina?

Maximis minimisque corporibus par est dolor vulneris. *Sen. de Tranquillit. An.*

Exiguum mellis pondus & magnum sapore non differt. *Sen. Ep 118.*

Exiguum natura desiderat. *Sen. Ep. 56.*

Habiliora sunt corpora pusilla, quæ in arma sua contrahi possunt, quam quæ superfunduntur, & undique magnitudo sua vulneribus objecit. *Sen. de Tranquillit.*

Nunquam enim contexti nisi per unitatem corporis nisus est, cum partes consentire ad intensionem debeant & conferre vires; aer autem, si in atomos dividitur, sparsus est. *Sen. N. Q.*

Vitiosum est ubique, quod nimium est. *Sen. de Vit. B.*

Quis tam iniquam censuram inter suos agit, ut filium procerum & excelsum magis diligat, quam brevem & modicum. *Ep. 66.*

3. Die Schöne Blatternde.

Ihr Perlen/ die ihr seyd vom Eiter-Thau empfangen/
Von innerlicher Hitz' erhöht und ausgekocht!
Ihr feuchten Sternen/wer von Milch die Strasse sucht/
Die sonst am Himmel glänzt/ sind sie auff diesen Wangen.
Cupido hat allhier ein Stückwerck angefangen/
Das zarte Fell bedeckt / das Rosʼ und Purpur pocht/
Wie wenn der Wolcken Schleyr zu Trost erdurster Frucht
Im heissen Sommer wird der Sonnen vorgehangen.
Ihr Buhler seyd getrost/ und legt den Kummer hin/
Daß ihrer Liljen Pracht die Fäulniß wird verletzen:
Sie werden freudiger auff diesen Regen blühn.
Pflegt die gescheide Welt der Steine Schmuck zu schätzen/
Das zarte Muschel-Kind aus tieffer See zu ziehn/
Hier zeuget die Natur Opal/ Perlʼ und Rubin.

* * *

Amor tegit pulchritudines Scenâ suâ dignas. *Sen. de Tranquill.*

Ignis vivacior est, qui cum lenta difficilique materia commissus summoque demersus ex sordido lucet. *Consol. ad Marc.*

Sidera ampliora per nubem adspicienti videntur, quia acies nostra in humido labitur: quicquid videtur per humorem, longè amplius vero est. *Sen. Q. N.*

Acrior est Caniculæ rubor, Martis remissior, Jovis nullus, in lucem puram nitore perducto.

Non sentit animus ætatis ac valetudinis injurias, viget, & magnam partem oneris in infirmitate deponit. *Ep. 26.*

Papulas observatis alienas, ipsi obsiti plurimis ulceribus; hoc tale est, quale si quis pulcherrimorum corporum nævos aut verrucas derideat, quem fera scabies depascitur. *de V. B.*

Aqua tempestive data remedii locum obtinet. *Sen. de Benef.*

Aquila pennis gravata fontem petit, cujus aspergine pennas egerit, mox in juventam redit.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Wie iſts? Verirrte ſich die kluge Meiſter-Hand?
Schlieff irgend die Natur/die alles p:ägt und heget/
Ward ſie durch Zorn/ ward ſie durch Eyferſucht beweget/
Daß ſie dich ohne Schuld verſezt in ſolchem Stand?
Als ſie dein Angeſicht gantz überirrdiſch fand/
So hat ſie eine Laſt dem Rücken auffgeleget:
Weil deiner Augen Paar des Himmels Feuer träget/
So zeigt das Hintertheil der Erde finſtres Land.
Ach ja/ ſie irrte ſich durch des Verhängniß Trieb:
Denn ſie die Liebe nackt und fliegend bilden wolte/
Nur daß ihr zu viel Stoff zu Flügeln überblieb:
Und/hat ſie nicht gefehlt/ſo ſag' ich/ daß es ſolte
Des Atlas Bildnis ſeyn/ den Männern darzuthun:
Daß auch der Welt-Kreiß könnt auff einer Frauen ruhn.

* * *

Quis dixerit naturam maligne cum hac muliere egiſſe, & virtutes illius in arctum retraxiſſe. *Sen. Conſ. ad Marc.*

Num rem publicam læſit. *Sen. Controb.*

Morbi ad ſanitatem inclinant, cum ex abdito erumpunt. *Sen. Ep. 56.*

Diminutas ſcapulas in deforme tuber extudit, ut fortunæ iniquitas in ejus beneficia ſævientis magis hominum animos percelleret. *Sen. Controb.*

Non eſt illa magnitudo: Tumor eſt; nec corporibus copiâ vitioſi humoris intenſis morbus incrementum eſt, ſed Abundantia. *Sen. de Ira.*

Cæterum par illi, mihi crede, vigor, par ad honeſta libera facultas, laborem doloremque ex æquo, ſi conſvevit, patitur. *Sen. Conſol. ad Marc.*

Omnium iſtorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas eſt. *Sen. Ep. 115.*

Forma gratior, ſed gibbus eſt tutior. *Petrarcha.*

Quare fortia dorſo jumenta ſunt quæris? quia eorum hic eſt uſus, ſarcinam ferre. *Sen. Ep. 76.*

5. Die Schöne Hinckende.

Muß dieſes Wunder-Bild/ der Abgott vieler Hertzen/
Auff ungewiſſem Grund ungleicher Pfeiler ſtehn?
Was Pracht und Witz erhebt/ macht Demuth noch ſo ſchön/
Was will uns denn an ihr derſelben Bildniß ſchmertzen?
Pflegt nicht die Königin der göldnen Himmels-Kertzen
Auch wechſels-weiſe ſich zu ſencken/ zu erhöhn?
Der ſchönen Venus Wirth/ Vulcan/ muß hinckend gehn:
Man ſieht ſein ſchönes Feur mit falſchen Springen ſchertzen.
Vielleicht wird ſie dadurch/ Verliebte/ minder kühn;
Und wär auch dieſes nicht/ ſo hilfft doch ſolcher Mangel/
Daß ſie euch nicht ſo bald kan aus den Augen fliehn.
Das kleinſte Theil der Welt ſieht die zwey Himmels-Angel
In gleichem Stande ruhn; ie mehr ſich einer neigt/
Jemehr ſein Gegentheil dort in die Höhe ſteigt.

* *
*

Nullum habile membrum eſt, ſi corpori par eſt. *Sen. Controv.*

Certiſſimum argumentum firmitatis ſuæ capit, ſi ad blanda nec it nec abducitur. *Ep. 18.*

Quia vitium non eſt in rebus. *Ep. 17.*

Nec tribuendum eſt inſonti naturæ.

Ignis enim hâc illâc palpitando diſcurrit.

Quemadmodum flamma ſurgit in rectum, jacere ac deprimi non poteſt non magis quàm quieſcere. *Sen. Ep. 39.*

Pars cœli conſurgit, pars mergitur. *Ep. 107.*

Alius incertis ſideribus curſus, & variantur tempora.

Luna modo toto ore terris imminet, acceſſionibus damnisque mirabilis, ſemper proximæ diſſimilis. *Sen. Suaſor.*

Non vides quam diverſus ſit habitus aſcendentium & deſcendentium? Qui per pronum eunt, reſupinant corpora, qui in arduum, incurvant. *Ep. 123.*

Bonam ſpem de te concipio: non diſcurris. *Ep. 2.*

Primum argumentum compoſitæ mentis exiſtimo, poſſe conſiſtere, & ſecum morari. *Ibid.*

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Ich weiß nicht wo ich nur ſoll Speil und Nagel kriegen/
Geſchweige Nadeln gnug und Bänder auffzubringen/
Dadurch man Kleid und Haar in Ordnung könte zwingen.
Doch/ laß es immerhin nach alter Weiſe fliegen.
Sol ſtreut die Strahlen aus/ die alles Licht beſiegen;
Viel ſchöner ſind zertheilt des Papagoyens Schwingen.
Hört Vögel in dem Wald und aus dem Keſicht ſingen/
Die freyen werden euch weit mehr als die vergnügen.
Ein muthig Roß nimmt nicht zu harte Zäumung an.
Dein auffgelößtes Gold gleicht Berenizens Haaren/
Die an dem Himmel ſich zu weiſen würdig waren.
Was nicht zu ſehen taugt/ bindt und verdecket man.
Uns weißt ein Vorſicht Haubt halb-bloſſer Brüſte Zier/
Daß dein Unachtſam-ſeyn geht andrer Auffputz für.

* * *

Huic mulieri minimè convenit occupatio exercendi lacertos, & dilatandi cervicem, & veſtes firmandi.

Faciem lenociniis ac coloribus nunquam polluit.

Nunquam ei placuit Veſtis, quæ nihil amplius, quam ut nudam componeret - Sed utcunque res tulit ita vixit.

Unicum ſibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Æquè exiguè tegitur corpus quàm alitur: nihil homini natura, quod neceſſarium ſciebat, fecit operoſum.

Nec faciunt meliorem equum aurei freni: imo equum ementi ipſa etiam ornamenta ſunt ſuſpecta.

Otioſas vocas, quibus multæ horæ transmittuntur, dum decerpitur, ſi quid proxima nocte ſuccreverit, dum de ſingulis capillis in conſilium itur, dum aut disjecta coma reſtituitur, aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur? Has tu otioſas vocas inter pectinem ſpeculumque occupatas?

Contemtus corporis ſui certa libertas eſt.

Contemne omnia, quæ ſupervacuus labor velut ornamentum ac decus ponit. *Ep. 8.*

Placet non in Ambitionem prolata veſtis, non ponderibus aut tormentis ſplendere cogentibus preſſa, ſed domeſtica & vilis, nec ſervata nec ſumenda ſollicitè.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Wer wirfft dir/ Nymphe/vor das Sonnenfarbne Kleid/
das dein geschickter Halß und dein Gesichte führet/
Wenn sich manch weisser Stern für jener Glantz verlieret?
Ist nicht das gelbe Gold der Meister unsrer Zeit?
Bley/Kupffer/Eisen bleibt für ihm in Tunckelheit.
Es wird vom gelben Stroh am ehsten Glutt gespüret.
Durch gelber Rose Pracht der theure Stock gezieret.
Fühlt wohl der Hagedorn um roth und weiß viel Neid?
Weil schwer-gesuchtes Gold und Sonne hält den Preiß/
Weil man das nütze Stroh und seltne Rosen liebet/
So seh' ich nicht/was man dir auszustellen weiß:
Zumahl noch deinem Ruhm den grösten Ausschlag giebet:
Daß Stahl und Gold dein Tranck/und du/was andre scheuen/
Gradivens Eisen selbst mit Nutzen kanst verdäuen.

* *
*

Solis vis & lux integra est, etiam inter opposita. *Ep. 91.*

Et quamvis aliquid interjaceat, in opere est.

Adversus solem non potest nebula.

Quoties enim inter nubila luxit, non est serenô minor.

Hæc quæ vides ossa circumvoluta nervis & obductam cutem, vultumque & cœtera quibus involuti sumus, vincula animorum, tenebræque sunt. *Consol. ad Helv.*

Virtutem invenies pulverulentam, coloratam. *De V. B.*

Virtuti opposita nihil durabunt.

Nulla dura videtur curatio, cujus salutaris effectus est. *Sen. Cur. B.V. Mal. accidant.*

In corpore nostro ossa nervique & articuli firmamenta totius & vitalia minimè speciosa visu prius ordinantur, deinde hæc, ex quibus omnis in faciem aspectumque decor est: post hæc omnia qui maximè oculos rapit color ultimus perfecto jam corpore affunditur. *Sen. de Ira.*

Scito hominem tam benè culmô, quam aurô tegi. *Ep. 8.*

Si pæta est, Veneri similis, si *flava* Minervæ. *Ovidius Lib. 3. de Art. v. 659.*

8. * Die Schöne Rothäugichte. *

Dorinde klaget ſich beſchwert mit vielen Flüſſen/
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heiſſen Seufftzer Rauch hat ſie ſo ſehr gebiſſen.
Die Glutt/die manchen Pfeil Cupidens ſchmiden müſſen/
Iſt allzuſehr bewegt zur Eſſ' hinaus geflogen.
Der Angſt-Schweiß/ den ſie hat viel Hertzen abgeſogen/
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen ſchiſſen.
Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen/
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was ſchadets/ob er nicht am rechten Orte ſteht?
Die Sonne ſieht ſo aus/ wenn ſie zu Golde geht/
Und alſo läſſet ſich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur ſchauen.

* *
*

Hi ſunt oculi, quos extimuiſtis mariti, *Sen. Contr.*

Quibusdam coloribus infirma acies acquieſcit, quorundam ſplendore præſtringitur.

Tempeſtatis ac pluviæ ante ipſas notæ veniunt.

Imbecilles oculos eſſe ſcias, qui ad alienam lippitudinem & ipſi ſuffunduntur.

Ignis vivacior eſt, qui ex ſordido lucet.

Quid eſt illud, quod contumelia dicitur? In capitis mei levitatem jocatus eſt, & in oculorum valitudinem?

Quæ contumelia, quod apparet, audire? *Sen. in Sap. non cad. inj.*

9. Die Schöne Schielende.

Beneiderin des Gutts/ das dir doch ſelbſt gebricht/
Was hat dein kühner Mund Dorinden vorzurücken?
Du ſpotteſt/daß bey ihr der Augen doppelt Licht
Mit falſchen Strahlen nach der Seite pflegt zu blicken.
Warum erwehneſt du der zarten Wangen nicht?
Der ſchönen Bruſt/ nach der wir tauſend Seufftzer ſchicken?
Soll dieſer Fehl allein/ der dich ins Auge ſticht/
Den wohlerworbnen Ruhm der Schönheit unterdrücken?
Ach/ſolten wir zugleich das Feuer zweyer Sonnen
Erdulden/da den Mohr nur eine ſchwärzt und brennt/
Wir wären längſt/ wie Schnee und mürbes Wachs zerronnen:
Wenn Phebus Weſtenwerts ſein flammend Antlitz wendt/
Und gegen Morgen blinckt des Mondens Silber-Schein/
Solln darum mangelhafft des Himmels Blicke ſeyn?

* *
*

Invidia nos inquietat dum comparat: Hoc mihi præſtitit, ſed illi plus, illi maturius. *Sen. de Benef.*

Sed marcet ſine adverſario Virtus. *Cur. B. V. Mala.*

Luna diſſimillimum ſoli lumen accipit. *N. Q.*

Et luna & ſol aliô atque aliô occurrentes locò, curioſos nos eſſe cogunt, quando in rectum feruntur, quare agantur retrò.

Magnâ vi ignes illos excuti argumentum eſt, quod obliqui ferantur & præpidâ celeritate.

Eſtne dedecus, ut omnes ſtellæ inter ſe diſſimilem aliquatenus habeant faciem, diverſiſſimam ſoli?

Non erit digna ſuſpectu luna, etiamſi otioſum ſidus transcurrat?

Quinque ſidera diverſas agunt vias & in contrarium præcipiti mundô nituntur: ex horum tamen motibus fortunæ populorum dependent. *Conſol. ad Marc.*

Et quis in Orientem Occidentemque diffuſos amnes vituperabit?

10. Die Schöne Taube.

Weil deiner Schönheit Ruff die gantze Welt betaubt/
Weil Amors ſein Geſchoß aus deinen Augen kracht/
Weil meiner Thränen Nil auff deinem Felß zerſtaubt/
Biſtu vielleicht dadurch/ o Nymphe/ taub gemacht.
Betrug verführet den/der allzu leichtlich glaubt;
Dir wird durch geiles Wort kein Gifft zum Hertzen bracht/
Gleichwie die Schlange (wo diß Gleichnis iſt erlaubt/)
Mit zugeſtopfftem Ohr auff kein Beſchweren acht.
Allein/du hörſt auch nicht die Warheit meiner Klagen.
Gedult! ich bleibe doch/ wie vor/ in dich entbraunt.
Dein taubes Ohr erſezt der Finger ihr Verſtand.
Dein Auge mag mein Hertz/ ich will dein Auge fragen.
Die Lichter/welche ſo/ wie deine Sonnen blincken/
Die ſprechen ohne Wort/ befehlen uns durch Wincken.

* *
*

Paveſcis ad cœli fragorem & ad inane nubilum trepidas & ſurdeſcis, quemadmodum Nilus eluctatus obſtantia in vaſtam altitudinem ſubito deſtitutus cadit, cum ingenti circumjacentium regionum ſtrepitu, quem perferre gens ibi à Perſis collocata non potuit obtuſis aſſiduô fragore auribus. *Sen. N. Q.*

Obtemperandum eſt Potentiori, etſi verbis juſſus non fueris & gravia ſuopte nutu imperet.

Imperat interdum Princeps, non eloquio, non lingvâ, ſed oculis digitisque.

Quid neceſſe eſt diutius torqueri, cum tam facile remedium Ulyſſes ſociis etiam adverſus Sirenas invenerit?

Homines amplius oculis quam auribus credunt. *Sen. Ep. 6.*

II. Die Schöne Stumme.

Du/die du biſt verſteckt in ewig ſtillem Schweigen/
Biſt ſtumm/ und machſt dein Lob durch hundert Zeugen kund/
Zwingſt tauſend Hertzen/ die von deiner Liebe wund/
Des ſchönen Mundes Ruhm zum Sternen machen ſteigen.
Die Roſen ſieht man auch Corallne Lippen zeigen/
Die Liljen göldne Zung'/und dennoch ſchweigt ihr Mund.
Durch Schweigen birget man des ſchlauen Hertzens Grund.
Das kluge Schweigen iſt dem Witz/ der Demuth eigen.
Ein leer Verſprechen ſtellt den Magen nicht zur Ruh;
Die Liebe läſſet ſich mit Worten nicht vergnügen.
Wenn deiner Schönheit noch die Sprache wüchſe zu/
Ihr würden allzuviel von dir gefeſſelt liegen.
Wärn auch ſo ſtumm/ wie du/die falſchen Waſſer-Frauen/
So würde man ſie ſchön und nicht betrüglich ſchauen.

* *
*

Vox bonum non eſt. *Sen. Ep. 102.*

Muta animalia humanis affectibus carent.

Genus eſt rogandi rogare non poſſe. *Sen. Controv.*

Sero beneficium dedit, qui roganti dedit. *Sen. de Benef.*

Si quis fauces oppreſſerit, ſtes tamen & ſilentio juves. *Sen. de Tranq.*

Nunquam inutilis eſt opera civis boni: juſſu, vultu, nutu inceſſuque ipſo prodeſt.

Interdum calamitates in remedium ceſſere, & levioribus incommodis graviora ſanata ſunt.

Loquax eſt virtus, nec oſtendit ſe tantum, ſed ingerit. *Sen. Controv.*

12. Die Schöne Krätzigte.

Wenn Perlen-Schnecken auch von Purpur schwanger schienen/
Wenn Alabaster sich vermengte mit Porphir/
Wenn ihrem Venus-Blutt und des Zinobers Zier
Die Rose sezte bey den Schnee der Gelsaminen/
Wenn ihr die Lilien zum Hemmet müsten dienen/
Sie giengen rothem Gold und hellem Demant für:
So eben weiset sich der weisse Leib an dir/
Besprenget mit Coralln und bluttenden Rubinen.
Du scheinst an deiner Haut ein Tiger-Thier zu seyn.
(Mit deiner Grausamkeit stimmt solche Kleidung ein/)
Ein Himmel aber auch besät mit tausend Sternen.
Du kanst aus eignem Schmertz izt fremde Qual erlernen:
Wenn du dir selber reißst das zarte Fell entzwey/
So dencke/ wie manch Hertz von dir zerrissen sey.

* * *

Imperari dolori silentium non potest. *Sen. Contr.*

Non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta tentantur. *Sen. Ep. 2.*

Malignus comes, quamvis candido & simplici, rubiginem suam affricuit. *Ep. 7.*

Ulcera quædam nocituras manus appetunt, & tactu gaudent: non aliter dixerim voluptati esse laborem, vexationemque. *Sen. de Tranq.*

Ulcera mea etiamsi sanata non sunt, serpere desierunt. *Ep. 8.*

Non ignara mali miseris succurrere disco. *Virgil.*

Quibusdam ægris gratulatio sit, cum se ipsos ægros esse senserunt. *Ep. 6.*

13. Die Schöne Zernarbte.

Wär' auch ohn Unterscheid und Theilung schön zu nennen
Der blau-gewölbten Last geraumes Wunder-Feld?
Und würde Phebus nicht in steter Irre rennen/
Im fall ihm keine Bahn und Strasse vorgestellt?
Des Himmels Antlitz läst sich eine Narbe trennen/
Die Tag und Nacht/ die Hitz und Frost in Wage hält/
Der Sonnen-Lauff umbschränckt/ und ieder muß bekennen/
Auff diesem Striche ruh der Wohlstand aller Welt.
In Gärten liebet man der Felder Unterscheid:
Ein unbefurchtes Land ist ohne Fruchtbarkeit;
Ein unzertheiltes Haar der Wildniß zu vergleichen;
Drum führestu mit Recht/ als einen Pol/ diß Zeichen.
Ja weil dein Angesicht hegt zweyer Sonnen Schein/
So solten billich auch zwey Strassen drinnen seyn.

* * *

Omnis de universo quæstio in cœlestia, sublimia & terrena dividitur. *Sen. N. Q. L. 1. c. 1.*

Omnis rerum naturæ materia dividitur. *N. Q.*

Omnia, quæ in notitiam nostram cadere possunt, mundus complectitur, ex his quædam sunt partes, quædam materiæ loco relicta.

Proscissum aratro solum & iteratum, solutior terra, facilius patet radicibus. *Ep. 109.*

Quamvis magna videatur varietate singulorum { vita / facies } distingvi, summa in unum venit. *C. B. V. Mal. acc.*

14. Die Schöne Zornige.

Wenn dein beherztes Blutt/von Eyfer angefeuret/
Auff deine Lippen ſteigt und aus den Wangen ſchwizt/
Der innerliche Brand aus beyden Augen blizt/
Wirſt du der Pallas gleich zu ſeyn von mir betheuret.
Der Himmel hat mit Zorn die Helden ausgeſteuret/
Die Glutt das Sieges-Schwerdt Achillens zugeſpizt/
Wiltu nicht zornig ſeyn/ ſo werd' ich ſelbſt erhizt/
Weil der Verliebten Zorn die Liebe nur verneuret.
Was ſchadet mir/was doch nicht lange währen kan?
Hör' ich ohn Ungedult der Hunde Bellen an/
Wie ſoll ich um ein Wort mich gegen dir erbittern?
Auff Wind und Regen muß es wieder beſſer wittern;
Auff Hitze folget Durſt: Ich wette/ daß ein Kuß
Dich/eh der Morgen kömmt/ hinwieder kühlen muß.

* * *

Iram calcar virtutis eſſe Ariſtoteles ait, hac ereptâ inermem animum & ad conatus magnos pigrum inertemque fieri.

Utilis eſt ira, quia contemtum effugit & malos terret.

Ut quidam boni ſaugvinis ſunt, ita quidam incitati & mobilis & cito in os prodeuntis.

Ingenia naturâ fortia iracundiam ferunt, nihilque tenue & exile capiunt ignea & fervida.

Animalia generoſiſſima habentur, quibus multum ineſt iræ.

Langvidus animus eſt, qui irâ caret.

Puerorum fœminarumque iræ acres magis quam graves ſunt.

Solatia exſpectas, convicia accipe. *Sen. Ep. 99.*

Fer mores ſi immutari nequeunt, & qualiter foris vivas, domi diſce cum Socrate. *Franc. Petrarchæ de R. U. F.*

Amantium ira amoris redintegratio eſt.

15. Die Schöne Zerrissene.

Es mag sich wer da will in stoltzen Purpur kleiden/
In theurer Würme Grab lebendig hüllen ein:
Du schöne Bettlerin kanst nackend schöner seyn/
Darffst fremder Hoffart Schmuck im wenigsten beneiden.
Die Sonne/wenn sich izt die dicken Wolcken scheiden/
Giebt durch zurißnen Flor den angenehmen Schein;
Hier kan die brennende Begier am Helffenbein
Der Glieder hin und her mit Lust die Augen weyden.
Das Lust-Hauß deiner Brust/ der Garten deiner Schoß/
Mit Lumpen nur umschränckt / umzäunt mit Spinnen-Weben /
Giebt uns den reichen Schmuck von tausend Blumen bloß.
So pflagen sich in Streit die Kämpffer zu begeben/
(Diß Kleid geht auch der Lieb' am besten an die Hand/)
An Sieges-Kräutzen reich und dürfftig an Gewand.

* *
*

Cernimus pulchritudinem quamvis sordido obtectam.

Huic speciosa facies est: potest mendicus formosus esse.

Omnia aliena sunt: non qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est.

Illa non est paupertas, si læta est.

Lex naturæ scis quos terminos nobis constituit? non esurire, non sitire, non algere.

Non splendeat Toga, nihil habeamus, quod cum magno emolumento insidiatoris eripi possit.

Quàm minimum sit in corpore tuo spoliorum.

Nudum latro transmittit. Nudum & infirmum societas munit.

Cum voles veram hominis æstimationem inire & scire quis sit, nudum respice.

Nudos videbis Deos, omnia dantes, nihil habentes.

Atletæ ut vires cædentis exhauriant, nudari se patiuntur.

16. Die Schöne Kahle.

Ob du/ O Nymphe/ gleich der Haare bist beraubt/
So ist es darum nicht um deinen Ruhm geschehen.
Läst sich die Rose nie ohn Blatt und Dörner sehen?
Ist nicht der junge Wald im Mertzen unbelaubt?
Bestraußter Sternen Haar (Erfahrung hats beglaubt/)
Führt nach sich Unglück/ Sturm und toller Winde Wehen.
Wer pflegt den holden Kuß des Glückes zu verschmähen/
Ob sich von hintenzu gleich zeigt sein kahles Haubt?
Wenn andre mit viel Furcht und Schmertz die Haut bepflücken/
So bleibstu ungerauſft/ dein Alter unentdeckt.
Kan wohl ein Zeug von Schweiß und Fäulnis ausgeheckt
Ein Auswurff der Natur/ verstellen oder schmücken?
Das Schiff ist in Gefahr/ wenn Flagg' und Seegel fliegen:
Man sieht es deren bloß im sichern Hafen liegen.

* *
*

Fœmina calva morbis virilibus damnata.

Non minus comatis quam calvis molestum est, pilos velli.

Cometæ significant tempestatem & ventorum intemperantiam atque imbrium.

Quid capillum ingenti diligentia comis? Cum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum modò vinxeris, vel ut Scythæ solent sparseris, in quolibet equo densior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formosior.

Nihil eripitur nisi retinenti.

Dii immortales vultis aliquam partem corporis? non magnam rem promitto, citò totum relinquam.

Magnus gubernator & scisso navigat velo, & si exarmavit, tamen reliquias navigii aptat ad cursum, & descendit, ut ait ille:

Cœrula ad infernas velificata rates.

Fronte capillata est, posthæc occasio calua.

17. Die Schöne Lange.

Es ſetze/ wer da will/ der Länge Mängel aus/
Und ſuche ſeine Luſt an kleinen Niedrigkeiten;
Es wird ihn doch ſamt mir die Warheit ſelbſt beſtreiten.
Wer nimmt vor Elephant und Pferd die kleine Mauß?
Ein hochgeſinnter Geiſt braucht ein geraumes Hauß.
Was ungemein/ iſt ſchön: Bey den verderbten Zeiten
Pflegt die Natur mehr Klein- als Groſſes zu bereiten.
Was ſchmückt der Fürſten Helm? Schnee-König/ oder Strauß?
Muß ſich der Buhler hier nach einem Kuſſe dähnen;
Am ſüßten ſchmecket er auff Mühe/ Sorg' und Sehnen.
Die Welt verwundert ja der höchſten Thürme Pracht/
Apellens Kunſt weiſt ſich am beſten an Coloſſen.
Der ſchwachen Zwerge Schaar iſt überall verlacht;
Die Rieſen haben ſelbſt das Sternen-Reich beſchoſſen.

* * *

Senecio orator Romanus ſervos nolebat habere niſi grandes, & argentea vaſa non niſi grandia, calceos quoque majores ſumebat, ficus non edebat niſi mariſcas, concubinam ingentis ſtaturæ habebat, omnia grandia probabat, unde cognominatus *Senecio grandis*. *Suaſor. 2.*

Corpus magnum, bonum eſt. *Ep. 106.*

Paucitas eſt fugienda. *Ep. 10.*

Animo magno nihil magnum eſt. *Ep. 8.*

Parvus eſt pumilio, licet in monte conſtiterit: Coloſſus magnitudinem ſuam ſervabit, etiamſi ſteterit in puteo. *Ep. 76.*

Annon vides, quantum oculis det vigorem fortitudo corporis? *Ep. 106.*

Magna, ut Phœnix, ex intervallo generantur: mediocria & in turbam naſcentia ſæpe Fortuna producit, eximia vero ipſa raritate commendat. *Ep. 42.*

Magnitudo non habet certum modum. *Ep. 43.*

Sapiens ſe procerum volet.

Sapiens & exilis corpore valebit, malet tamen ſibi corporis eſſe robur. *Sen. D. V. N.*

18. Die

18. Die Schöne Blinde.

Schöner Maulwurff blinder Liebe / mit Erbarmnis nehm ich wahr /
Wie der Augenbronnen Bogen ſeiner Pfeile muß entbehren/
Wie die roth-beflammten Wangen unbelebte Glutt ernähren.
Wie du muſt den duncklen Schatten düſtrer Nächte ſtellen dar.
Wer erkennet in dem Finſtern deiner Roſ' und Liljen Schaar/
Wenn ſie keiner Sonne Stralen an das helle Licht gewehren?
Doch der äuſerliche Mangel kan die Seele nicht beſchweren:
Wer die Liebe/wer die Warheit ſchauet/ſieht genugſam klar.
Wird nicht durch den ſüſſen Schlaff iedes Auge zugemacht?
War die junge Welt nicht ſelbſt voller Finſternis und Nacht?
Warum ſolte dich der Abgang deiner Augen ſchmertzen künnen?
Sonne blendet/Augen trügen/ aber das Gemütte nicht/
Welches in ſich ſelbſt gezogen/ durch die äuſerliche Sinnen
Unverleitet/ ſelbſt vom Himmel ſchöpffet ein gewiſſes Licht.

* * *

Miſereri illius oportet, quia luminibus orba eſt. *Contr. L.1.c.6.*

Deteſtabilis erit cœcitas, ſi nemo oculos perdiderit. *C.B.V.M.*

Habet & nox ſuas voluptates.

Oculi irritamenta ſunt viriorum, ducesque ſcelerum.

Quam multis voluptatibus via inciſa eſt, quam multis rebus carebis, quas ne videres, vel oculi eruendi erant.

Ubi homines majorem vitæ partem in tenebris agunt, noviſſime ſolem quaſi ſupervacuum faſtidiunt.

Magnum exemplum, niſi mala fortuna, non invenit.

Nihil acie noſtrâ fallacius, & in his quoque, quæ ad manum cernit. *N. Q.*

19. *Die Schöne Rothhärigte.*

Wiltu der Haare Brand mit Ziper-Aſche decken?
Rubelle/thu es nicht: Der Schönheit höchſten Preiß/
Nach Urtheil kluger Welt/ behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt ſchmückt Pferd und ſich mit rothen Flecken.
Was in den Adern kocht/ muß Etwens Haubt entſtecken.
Der Scheitel heiſſe Glutt befärbt der Wangen Eiß/
Der Berenizen Haar glänzt ſo am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen ſolcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.
Das weiſſe Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man flicht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus/
Damit das Ziegel-Dach der Schlöſſer Zierde ſey.
Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran iſt die theurſte Specerey.

* * *

Non eſt Æthiopis inter ſuos inſignis color, nec rufus crinis apud Germanos. Utrumque decet. *Sen. de Ira.*

Regia ſolis erat, ſublimibus alta columnis
Clara micans aurô. *Ep. 115.*

Aureus axis erat, temo aureus, aurea ſummæ
Curvatura rotæ.

Poëtæ quod optimum videri volunt ſeculum, aureum appellant.

Crines nodantur in aurum. *Virgil.*

Romanæ mulieres ſumma diligentiâ capillos cinere rutilabant. *Valer. Maximus.*

Imò rutilantibus Germanorum capillis emtis utebantur: hinc Ovidius:

Jam tibi captibos mittet Germania crines,
Culta triumfatæ munere gentis eris.

Dicitur Imperator verus tantam habuiſſe curam flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta aſpergeret, quo magis coma illuminata flaveſceret. *Jul. Capitol.*

Fuit capillo ſemper fucatô & auri ramentis illuminatô. *Ælius Lamprid.*

20. Die

20. Die Schöne Falschzüngigte.

Ein ieder schaut dich an/ ein ieder schäzt dich werth/
Doch keiner hört dir zu und keiner gläubet dir.
Die süsse Zauberey der angebohrnen Zier
Hält nur das Auge/ nicht zugleich das Ohr beschwert.
Hat dich Betrug und List von Jugend auff genährt/
So weiß man nicht/ wenn Haß/ wenn Liebe bricht herfür/
Ich suche deine Gunst/ dein Eyfer weist sich mir.
Jedoch werd ich dadurch von dir nicht abgekehrt.
Mir ist so angenehm das sonst verhaßte Nein
Des Mundes/ welcher nie dem Hertzen stimmet ein/
Daß ich kein lachend Ja begehre zu erlangen.
Ich kenne deinen Sinn/ und schätze längst gewiß/
Daß dein Verbot Gebot/dein Wehrn Gewehren hiß:
Sagst du mir aber Ja/ was hab ich zu empfangen?

* * *

Mentiri solenne est amantibus, ideò non nisi jurantibus credimus. *Controv. l. 2.*

Intus omnia dissimilia sint; frons nostra Populo conveniat. *Ep. 5.*

Non quid dicat, sed quid sentiat, refert. *Ep. 8.*

Ego sum similis illi, qui quamvis nihil speret, semper optat. *Conf. ad Helv.*

Fictio & Mendacium non durant. *Petrarcha.*

21. Die Schöne Liſpelnd- und Stammlende.

Mein Schatz gewohnt die Wort auff Griechiſch auszuſprechen/
Welch Stahl/ welch Tereus macht dir die Zunge ſchwer?
Lernſtu/ als Nachtigall zu zieren der Vogel Heer/
Nach Filomenens Art die Worte radebrechen?
Der Lippen Fehler kan der Sinnen Lob nicht ſchwächen/
Dir weicht der Schwan im Fluß/ und die Siren im Meer.
Der Widerruff iſt offt nicht von Verſtande leer.
Ein halbgeſagtes Wort kan auch ins Hertze ſtechen.
Der unterbrochne Schall/ der aus dem Munde dringt/
Gemahnt mich als ein Pfeil/ der zwar das Ziel nicht trifft/
Doch durch die Lüffte ſcherzt und keinen Schaden ſtifft.
Wenn du zu ſagen denckſt: Izt will ich dich durchſchüſſen.
So hör' ich einen Thon/ der viel gelinder klingt/
(Das Harte bleibt zurück/) izt will ich dich durchſüſſen.

* * *

Quid miramur mulierem blæſam, cum diſertiſſimos agnoverim viros non reſpondentes famæ ſuæ, cum declamarent.

Nulla illi cura exercendæ vocis fuit.

Melius eſt plus ſenſus quàm verborum habere.

Eloquentia nulli tota contigit.

Et quando quidem echo ſententiæ genus fuit.

Non habeat matrona tibi quæ juncta recumbit dicendi genus.

Non à ſummis labris iſta venerunt: habent hæ voces fundamentum. *Ep. 10.*

Quam expreſſa vox! quam ex imis viſceribus emiſſa, non expertæ tantùm ſed delectatæ. *Controv. L. 3.*

Summa ſummarum hæc erit, tardiloquam te eſſe jubeo. *Ep. 40.*

22. Die Schöne immer-Lachende.

Die ſüſſe Fröligkeit verzuckert ieden Biſſen/
Das ernſte Sauerſehn verſaltzet Speiß und Wein.
Das Lachen ſcheidet uns von Thieren/Holtz und Stein/
Drum kanſtu nicht ſo viel auff Lachen ſeyn befliſſen.
Wer wolte ſtets die Perl in ihre Muſchel ſchlüſſen?
Der Elefante weiſt ſein gläntzend Helffenbein/
Das freye Licht entdeckt des Silbers hellen Schein/
Vergrabne Schätze kan der Nächſte nicht genüſſen.
Ach daß ich könte recht den ſchönen Umkreiß mahlen/
Damit der Liebreiz ſelbſt den offnen Mund läſt prahlen!
Wer aber kan die Glutt recht lebhafft ſtellen vor?
Nun öffne/ wie du wilt/der Lippen ſchönes Thor:
Ein lachend Paar beſpannt den Wagen der Zitheren/
Ich werde dich allzeit/wie ſolche Täubchen/ ehren.

* *
*

Nolo tibi unquam deeſſe lætitiam, volo tibi illam domi naſci. *Ep. 23.*

Animus debet eſſe alacer & fidens, & ſupra omnia erectus.

Cujus non lacrymas illius hilaritas ſupprimat? *Conſ. ad Helb.*

Hilaritas triſtitiam diſſipat. *de Tranq. An.*

De humano genere melius meretur qui ridet, quam qui luget.

Majoris animi eſt, qui riſum non tenet, quàm qui lacrymas.

Qui prudens eſt, & temperans eſt, qui temperans eſt, & conſtans eſt, qui conſtans eſt, & imperturbatus eſt, qui imperturbatus eſt, ſine triſtitia eſt, qui ſine triſtitia eſt, beatus eſt. *Ep. 85.*

Humanius eſt, deridere vitam quam deplorare. *de Tranq.*

Talis eſt ſapientis animus, qualis mundi ſtatus ſuper lunam, ſemper illic ſerenum eſt. *Sen. Ep. 60.*

23. Die Schöne Weinende.

DU läſt/mein werthes Kind/ die heiſſen Zähren ſchieſſen:
Mein treues Auge ſchätzt dein Weinen lauter Wein.
Ich wünſchte/ daß du möchtſt ein andrer Argus ſeyn/
Und ſolche Thränen-Bach aus hundert Augen gieſſen.
Du edles Seelen-Blutt köntſtu in Ströme flüſſen/
Wie wolt ich ſo mit Luſt mich in dir tauchen ein.
Die Perlen Indiens ſind nicht wie du/ ſo rein.
Jedweder Tropffen iſt ſtatt Spiegels zu genüſſen.
O Brunnen/ zugericht ein Blumen-Feld zu netzen/
Man muß eur heilſam Saltz vor kluge Weißheit ſchätzen;
Ihr waſcht/ was eurer Zier den mindſten Flecken gab.
So wird der Liebe Brand gelöſcht und ausgeſchwizt:
So kühlt/was Phöbus Glutt den langen Tag erhizt/
Die ſchöne Morgen-Röth in linden Thränen ab.

* * *

Largè ubique flendi & aſſidua materia: moderatè id fieri debet à nobis, quod ſæpe faciendum eſt. *Sen. de Tranq. An.*

Lacrymæ fluant, quantum affectus ejecerit. *Ep. 99.*

Dolor per lacrymas effluit. *Controv. L. 5.*

Omnis adverſa fortuna habet in querelis levamentum: cogit flere, qui non ſinit.

Excidunt etiam retinentibus lacrymæ, & animum profuſæ levant.

Nomini muliebri penè conceſſum eſt immoderatum in lacrymas jus. *Conſ. ad Helv.*

Plerique lacrymas fundunt, ut oſtendant. *de Tranq.*

Singula ſtillicidia ſingula ſpecula ſunt. *N. Q.*

Miſero ſi flere non licet, magis flendum eſt.

24. Die Schöne Einäugigte.

Du ſchönes Green Kind/ wer giebet mir Bericht
Warum dein zartes Haubt ein einig Auge träget?
Machts wohl Cupido hier/ als wie ein Schütze pfleget/
Der am gewißten zielt durch unzertheiltes Licht?
Thu nun das ander' auff/ die Jagt iſt ſchon verricht;
Was wiltu mehr/ wenn mich der erſte Schuß erleget?
Gib nicht zu/ daß ein Theil vom Antlitz Schatten heget/
Wenn jenes immerfort die heiſſe Sonne ſticht.
Ich irre mich/mein Schatz: Was äuſerlich gebricht/
Wird innerlich erſetzt: Du kanſt dem Himmel gleichen/
Den nur ein groſſes Licht auff einmahl muß beſtreichen.
Man ſiehet Phöbus Glantz dem nahen Monden weichen/
Und dieſen wiederum vor jenes Pracht verbleichen.
Wer eine Sonne ſieht/ acht tauſend Sternen nicht.

⁂

Si quis oculum caſus excuſſerit, reliquiæ ſapienti ſuæ ſatisfacient, & erit imminuto corpore & amputatô tam lætus, quam integrô fuit. *Ep. 8.*

Sapiens & exili corpore & amiſſo oculô valebit. *De V. B.*

Luna ſoli ſe opponit & illum tantò majorem ſubjecto corpore abſcondit. *N. Q.*

Nulla nox eſt, in qua ſtellæ non videantur ire & in diverſum abduci.

Uno ſidere omnia implentur. Sol quotidianô curſu diei noctisque ſpatia ſignat, annum in Æſtatem Hiememque æqualiter dividit. *Conſ. ad Marc.*

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Dein Mund iſt mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weiſſen Helffenbein/
So das Corallne Thor der Lippen ſchräncket ein.
Doch aber haſt du nicht den Mangel zu bethränen.
Hier darff kein ſüſſes Wort nach ſeiner Freyheit gähnen/
Des Athems Biſam-Lufft darff nicht gefangen ſeyn.
In einer Purpur-See ohn Klippe/ Banck und Stein/
Kan ihm der Zunge Schiff ſtets neue Wege bähnen.
Die Perlen-Mutter iſt darum nicht zu verſchmähen/
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan darvor/ was durch Gewalt und Zeit geſchehen?
Du unbewehrter Mund/ ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder zornig ſehen.
Stehl ich dir einen Kuß/ ſo fürcht ich keinen Biß.

* *
*

Quibusdam tremunt genua dicturis; quorundam dentes colliduntur, lingva titubat, labra concurrunt. *Ep. 12.*

Remedii cauſa quibusdam & raduntur oſſa, & leguntur & extrahuntur dentes, & quædam amputantur membra, quæ ſine totius pernicie corporis hærere non poterant. *Cur. B. V. Mala accid.*

Offendimur, ſi quis ſermonem noſtrum imitatur, ſi quis inceſſum? Si quis vitium aliquod corporis aut lingvæ exprimit? Quaſi notiora illa fiant aliô imitante, quàm nobis facientibus. *In V. Sap. non cad. Inj.*

Hinc Pupula in deliciis meis facta es, dentes tibi cum maximè cadunt.

Veritatis una vis, una facies eſt.

Loqui parantem fracta ſpes dentium frenabit, & ab oſculis petulantiam cohibebit. *Franc. Petr. de Rem. V. F.*

Non ungvium vis, non dentium terribilem fecit. *Sen. de Ira.*

26. Die Schöne Schwartze.

Schwartz bistu/ aber schön; und wer dich anders nennt/
Betrachte bey der Nacht des düstern Himmels-Zelt/
Zwey Sternen füllen hier mit Brand und Licht die Welt/
Man sieht/wie jener kaum mit tausend Augen brennt.
Der reinen Liebe Glantz/ so ich auff dich gewendt/
Wird durch dein helles Schwartz ans klare Licht gestellt.
Wenn sonst ein tunckler Stein dem Erzt ein Urtheil fällt/
Wird meine Treu an dir dem Golde gleich erkennt.
O Kohle süsser Glutt/ die dich so schwartz gemacht/
Was hat dein schönes Feur vor Hertzen machen schwitzen/
Eh dich ihr Rauch und Ruß zu solcher Bräune bracht!
Am hellsten siehet manns aus tunckten Wolcken blitzen/
In Thetis brauner Schoß verbirgt sich Phöbus Zier/
Schwartz endlich ist die Nacht/und bringt den Tag herfür.

* *
*

Adustus color ferventissimi caloris est indicium. *Nat. Q. L. 4.*

Tantus stellarum innumerabilium fulgor quem non intentum in se tenet. *De Benef. L. 4.*

Lydius lapis attritu aurum prodit cujusmodi sit. *N. Q.*

Quantum istâ nocte, quam tu in numerum ac discrimen demum observas, agitur? *De Benef. L. 4.*

Quanta rerum turba sub hoc fusco colore evolvitur!

Mundus per noctem ignes suos fundit.

Nigros aspectum virilem præ se ferre ait Plato.

Et sol dat spatium noctibus.

27. Die Schöne Kröpffigte.

AUff einem Stocke wächst/ was Spinn und Biene nährt/
Auff einer Wiese sucht der Ochse frischen Rasen/
Der Storch die gifftge Schlang'/ ein Jagt-Hund seinen Hasen:
Was der zu loben denckt/ scheint jenem tadlens werth.
Drum lache/ wenn dir auch dergleichen widerfährt/
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begrasen/
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch sey auffgeblasen.
Ich achte dich dadurch im wenigsten beschwert.
Ein ander suche Gifft/ ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer/ wie manch süsses Wort steckt hier!
Die schöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Tauben/
Des vollen Halses Glantz ist ihre beste Zier.
Cupido/wo ich darff dem Augenscheine glauben/
Hat seinen Blasebalg/ o schöne Kehl'/ in dir.

* * *

In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertum. *Sen. Ep. 108.*

Nos apes debemus imitari, ut quicquid ex diversa lectione collectum est, stylus redigat in corpus. *Ep. 84.*

Columbarum cervix colorem & sumit & ponit, utcunque deflectitur. *Nat. Q. Q.* Unde Neronis versus:

Colla Cytheriacæ splendent agitata Columbæ.

Quæ contumelia est, quod apparet, audire?

Graji quam vos divinitatem dicitis à furore μαντικὴν dici volunt. *Tr. Petr. l. 2. dial. 115.*

28. Die Schöne ohn Geist und Bewegung.

DU fremdem Sinne nach zu unbesinntes Kind/
Kind aber/ dessen Glantz der Sonne beyzusetzen/
Weil man nicht lauter Geist und Feuer bey dir findt/
Soll deine Schönheit drum geringer seyn zu schätzen?
Wenn mich der Wangen Glutt/ der Haare Gold macht blind/
Wenn mich die Lilien schneeweisser Schoß ergetzen/
Seh ich ein Wunderwerck/ das meinen Sinn verbindt/
Dich/ schöner Stein/ zu ehrn als einen Wunder-Götzen.
Der Himmel schnizte selbst diß schöne Menschen-Bild/
(Ein Bild/ das aber lebt/ und sich bewegen kan/
Der hat die zarte Brust mit Marmol ausgefüllt.
Es sah dich die Natur von aller ihrer Zier
Bereichert/ selbst entsezt und mit Erstarren an;
Du schläffst in ihr noch heut/ und jene schläfft in dir.

* *
*

Qui stolidus est, non tam acria & concitata habet omnia, quam quidam quædam.

Non omnia in singulis exstant.

Etsi omnis homo sensus habet, nec ideò omnes homines aciem habent Lynceo similem.

Ista, quæ tu in decorem sparsa consideras, singula in opere sunt.

Oratio vultus animi est; si circumtonsa est & fucata & manufacta, ostendit illum quoque non esse sincerum, & habere aliquid fracti. *Ep. 115.*

Hoc quoque habet stoliditas, semper incipit vivere.

Nemo usque eò tardus & hebes in terram est, ut ad divina non erigatur, ubi novum aliquod miraculum affulsit.

Naturæ admiratores cultoresque sumus; at natura utrumque facere nos voluit, & agere & contemplationi vacare.

29. Die Schöne Närrin.

O schöne Närrin du/ dein ausgelaßner Geist
Hat mir die Sinnen auch nach Tichter Art entzückt.
Ach wär ich deinen Ruhm zu preisen so geschickt/
Als du der Welt mit Recht ein kluges Wunder heist.
Wie frey ist doch dein Sinn/ der sich mit Macht entreist
Den Fesseln/ damit ihn der schöne Leib bestrickt/
Du andre Pythias/ aus deinen Augen blickt
Cupidens Feuer/ wie die Brust Apollen weist.
Hier ist kein falscher Schein/ noch blinder Worte Kunst/
Dein Hertze/ wie dein Leib ist ohne Schminck und Dunst/
Geitz/Ehrsucht/ Traurigkeit sind bey dir eingestellt;
Durch die manch kluger Kopff Vernunfft und Witz verlohren.
Was Wunder/ wenn du gleich mein' Einfalt machst zum Thoren?
Wie manchem Narren folgt ein grosses Theil der Welt!

* *
*

Aut regem aut fatuum nasci oportet. *Sen. de M. Claud. C.*

Vir magnus animum deducit à corpore. *Ep. 78.*

Animus in hoc tristi & obscuro domicilio clausus, quoties potest, apertiora petit.

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ fuit.

Non potest grande aliquid supra cæteros loqui nisi mota mens.

O fatua, non gemmæ te, non te margaritæ flexerunt, non tibi divitiæ velut maximum generis humani bonum refulserunt.

Aliquando insanire jucundum est. *Sen. de Tranq. Animi.*

Interdum sanos mœstos & furentes lætos vidimus. *Petrarch.*

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Mir thut/ du Wechſel-Kind der Lieb'/ an dir nicht weh
die Unbeſtändigkeit der flüchtigen Gedancken:
Denn/ wolteſtu niemahls von deinem Sinne wancken/
So wäreſtu ein Felß in meiner Thränen-See.
Die heiſſe Sommers-Zeit zerſchmelzt den härtſten Schnee;
Man wird dich gegen mir noch ſehn vor Liebe krancken.
Bleibt Sonn und Monde doch nicht ſtets in gleichen Schrancken/
Sibyllens kluges Blatt führt Zephir in der Höh.
Peleens Wunder-Braut ward bald zu einem Drachen/
Bald ward ſie mit der Haut des Leuen überdeckt/
Das Feuer konte ſie doch endlich zähmer machen.
Du/ die du haſt in mir den heiſſen Brandt erweckt/
Würdſtu nicht auch einmahl beſtändig/ wär' es viel:
Das Böſe hat ſo wohl/ als Guttes/ Maß und Ziel.

* * *

Proprium mulieris eſt, nihil diu pati, & mutationibus ut remediis uti.

Naturâ enim humanus animus agilis eſt & pronus ad motum.

Mobilis mens homini data eſt, vaga & quietis impatiens & novitate rerum lætiſſima.

Cœleſtium natura ſemper in motu eſt.

Una res nos facere poteſt quietos, mutuæ facilitatis conventio.

Hæc commovetur quidem, non tamen tranſit, ſed ſuo loco nutat.

Lunam nunquam implet ſol, niſi adverſam ſibi.

Definit morbus, incendium exſtingvitur, ruina quos videbatur oppreſſura deponit.

Natura autem hoc quod vides regnum mutationibus temperat.

Et contrariis rerum æternitas conſtat.

Nec quicquam noxium æternum eſt.

Digitized by Google

31. Die Schöne Sauerſehende.

DAs äuſerliche Thun zeigt meiſtens vom Gemütte/
Was angebohren iſt/wird unvermerckt geweiſt;
Beherrſchet nur den Leib ein freundlich-edler Geiſt/
So zeiget ſich wohl auch von auſſen ſeine Gütte.
Wer aber witzig iſt/ bemeiſtert das Geblütte/
Verfälſcht das Glaß/ das ſonſt der Sinnen Spiegel heiſt.
Nicht alles finſtr' iſt Bley/ nicht alles Gold/ was gleißt;
Offt wohnt ein lindes Hertz in einer rauhen Hütte.
Zu viele Freundligkeit bringt Eckel und Verdruß/
Die Gall erweckt und reizt des Honigs Uberfluß/
Durch ſaure Speiſen wird die Eſſens-Luſt erſetzet.
Den allerſtrengſten Durſt beſtillt das ſaure Bier;
Was keine mühe koſt/ taugt weder mir noch dir/
Verwehrtes Kleinod wird am meiſten werth geſchätzet.

* *
*

Ipſa non ſub eadem conditione ſidera ſunt: alia negatis imbribus exurunt ſolum, aliis ſerena clauduntur, & omne cœlum nubilo grave: alius incertis ſideribus curſus eſt & variantur tempora, neque ſoles nimis urgent, neque ultra debitum imbres cadunt: quicquid aſperatum æſtu eſt, quicquid nimio defluxit imbre, invicem temperatur altero. Luna interdum occupata nubilo ſordidiorem oſtendit orbem ſuum.

Si quis altum ſuſpirium & oculos ſubitò acriores aut quid his ſimile indicium affectus animique ſignum putat, fallitur.

Quidam, ne unquam riderent, conſequuti ſunt.

Æque facilitas amoris quam difficultas nocet.

Optimum eſt pati, quod emendari non poteſt.

32. Die Schöne Wundmåhlige.

Welch unbemenſchtes Hertz/und was vor Tiger-Klauen
Sinds/die der zarte Leib zu ſeinem Hencker hat?
Ach deine Schönheit iſt der Urſprung dieſer That!
Dir ſchadet deine Zier/ der Federn Schmuck dem Pfauen:
Der Mörder wolte bald/ da aus dem hellen Blauen
Ein blitzend Augen-Strahl ihm an die Seele trat/
Die Wolcken deiner Bruſt zertrennen/ und die Stat
Des Himmels ſelbſt/ den Sitz des edlen Geiſtes ſchauen.
Ach hätt' er doch geglaubt/ eh du ſo viel erlitten!
Das mindſte/ was er fand/ war Perlen und Rubin/
Die aus den Augen und der Wunde floſſen hin.
Am ſchönſten Orte wird der Zeug entzwey geſchnitten:
Wo göldnes Haar ſticht durch/ trennt man der Haube Decken/
Der Handſchuch wird zertheilt/ wo Stein und Ringe ſtecken.

* * *

Graviſſimum eſt ex omnibus, quæ unquam in corpus ejus deſcenderunt, recens vulnus, fateor, ſed virtus eſt invulnerabilis. Non pudeat animum tot miſeriarum victorem ægre ferre unum vulnus in corpore.

Gaudent magni viri rebus adverſis.

Dum gladio incubuiſti, virtutum vivam imaginem palam feciſti.

Exiſtimavit ſimilia eſſe quæ laterent his quæ oſtenderentur.

Militares viri gloriantur vulneribus, læti fluentem meliori caſu ſangvinem oſtentant.

Et inter redeuntes ex acie magis ſpectatur, qui ſaucius redit.

Serviant ergo deteriora melioribus, fortes ſimus adverſus fortuita, non contremiſcamus injurias, non vincula, non vulnera.

Digitized by Google

33. Die Schöne Einfältige.

Mein liebstes Rosen-Bild/ das nur der Unschuld Kreide/
Kein Firnis schlauer List noch falsche Schmincke ziert/
Mein Täubchen/ das kein Hertz/ wie keine Galle führt/
Daß du nichts weist/ und viel doch gläubst/ ist meine Freude.
Dein Sinn bekleidet sich mit reiner Einfalt-Seide/
Durch die man deine Lieb' ohn langes Suchen spürt:
Was solte mir ein Weib/ die gerne disputirt/
Dein Teutsches Ja und Nein vergnügt uns alle beyde.
Mein Wunsch ist/ daß ich stets im Friede leben kan/
Dich/ nicht die Eitelkeit/ hab' ich zur Frau erwehlet.
Wenn dort Xantippen nur nichts mehr als dir gefehlet/
So stünde Socrates den Männern oben an.
Bist du ein lindes Wachs/ so ist mirs ein Gelücke/
Daß ich nur Ehr und Treu zum Siegel in dich drücke.

* *
*

Natura bona conditione te genuit.

Columba simplicissimum animal est, sed felle carens.

Satius est perpetua simplicitate contemni, quam perpetuâ simulatione torqueri.

At illa quantum habet voluptatis sincera & per se ornata simplicitas, nihil obtendens morbus suis.

Facilius reges animum nulla vanitate tumentem.

Non potest muliebris excusatio contingere ei, à qua omnia vitia muliebria abfuerunt.

Pro optimo est minimè malus.

Et magnus est pudicitiæ fructus.

Risit Socrates cum ab uxore Xantippe immunda aqua perfusus fuit.

34. Die Schöne Listige.

Ich gebe dir nicht schuld/ du Ausbund schlimmer Frauen/
Daß du den Witz gebrauchst/ wozu dir nöthig scheint.
Veracht dich iederman/ ich bin dir drum nicht feind;
Mein Leben wolt ich dir in deine Schos vertrauen.
Ulyssens kluge List halff ja bey Troja bauen/
Warob der Grieche lacht und Hectors Erbe weint/
Was das gemeine Volck nicht recht zu seyn vermeint/
Das muß man stets bey Hoff' in vollem Lauffe schauen.
Der Netze sind zu viel/durch die man euch will bey/
Daß/wenn ihr nicht versteht/ wie einem Schalcke sey/
Und List mit List belohnt/ ihr schwerlich könt entrinnen.
So bleib nun wie du bist: denn/ red' ich dir gleich ein/
(Wo du nicht anderst wilt mit Lust gefangen seyn:)
Man siehet doch den Fuchs nicht andre Haar gewinnen.

* *
*

Non potest Amor cum timore misceri.

Consortium rerum omnium inter nos facit Amicitia.

Astutia mentis est, qua rebus industriis cautum captatur consilium, & acute dispicitur atque judicatur. quid bonum, & versutiæ nomen assumit, cum in malum sese contulerit.

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, cum etiam cavet, etiam cum caviſſe ratus est. *Plaut.*

Astutum fallere difficile est.

Hoc habent inter cœtera boni mores, placent sibi & permanent.

Hinc Pindarus: neque fulva Vulpes neque graviter rugientes Leones mutant mores.

35. Die Schöne Kupffrige.

Mein Kind/ es fleckt dich nicht die Röthe/ die der Wein
Dem lieblichen Crystall der Wangen angestrichen.
Diß Blutt zeigt die Natur bey dir noch nicht verblichen/
Und kan das beste Naß bey Amors Speise seyn.
Der Ehren Hofe-Farb' hat dich gekleidet ein.
Offt kömmt so Luna vom Endymion geschlichen/
Wenn Zynthius der Welt mit gleichem Pracht entwichen.
Von keiner Schmincke darffst du borgen fremden Schein.
Hastu es von Geburt/ wenn deine Mutter mich
Zur selben Zeit genau betracht/ so liesse sich
Die Flamme/ die ich fühl'/ aus deinen Wangen spüren.
Allein das Widerspiel ereignet sich bey mir/
Mein bleiches Angesicht erweiset nichts von dir/
Dein unverlöschlich Bild muß ich im Hertzen führen.

* * *

Rubor in juvenibus est bonum signum, quibus & plus caloris est.

Ut quidam boni sangvinis sunt, ita quidam incitati & mobilis, & cito in os prodeuntis.

Acrior est caniculæ rubor, Martis remissior.

Langvidi & evanidi albent, & in vivis caro morticina est.

Rubeus color aliis nobilior: ideo vestes hujusmodi perfusas colore honoris causa tantum Principibus & Senatoribus gestare permissum.

Vino natura est hausto accendendi calore viscera.

36. Der ſchöne bemählte Hals.

Ein ander ſagt vielleicht/ er will der Schönheit darben/
Die/ was ihr übel ſteht/ bald an der Seiten ſpürt/
Bey der das edle Glied/ das zum Geſichte führt/
An glatter Weiße ſtatt hegt rauhe Purpur-Farben.
Dämpfft braune Röthe wohl den Preiß der Weitzen-Garben?
Der Liebe Pulver-Schlag hat/ Schöne/ dich gerührt;
Damit des Bildes Haubt der Künſtler mehr beziert/
Gräbt er in deſſen Fuß viel Wunden/ Stich und Narben.
Seh ich dich eigen an/ ſchau ich Trajanus Spitze/
Mauſoleus Grab erhöht vertiefft durch ſo viel Ritze
Und Zeichen/ die allein die Liebe leſen kan.
O Spötter/ ſcheue dich die Fehler dieſer Schönen/
Als Wercke der Natur/ muttwillig zu verhönen:
Der König rühret ſie ohn Widerwillen an.

* * *

Quid intuemini debilia infelicium membra, neſcio qua tabe conſumta?

Animus nobilis ſupra humana poteſt ſe attollere, & ulcerationes & vulnera circa ſe frementia ſecurus aſpicere.

Tace ingratiſſime mortalium, quis enim eſt tam miſer, tam neglectus, quis tam duro fato & in pœnam genitus, ut Deorum munificentiam non ſentiat.

Aliquando extrinſecus morbus, quo admoneatur mortalitatis, intervenit, ſed id leve & quod ſummam cutem ſtringat.

* 37. Der ſchöne riechende Mund.*

Iſt dein Geſicht und Ohr vergnügt bey dieſer Schönen/
Kanſtu mit Luſt den Kuß der Wangen wieder käun/
Durch weicher Glieder Schnee die kühne Hand erfreun/
Was wiltu ihren Mund und Athem viel verhönen?
Sol ſie den geilen Koth der fremden Katz entlehnen/
Was nach dem Marder ſchmeckt/ in Haar und Kleider ſtreun?
Wiltu Gewinn und Luſt der Naſe wegen ſcheun?
Geruch/ der ſchwächſte Sinn/ darff Liebe nicht bekrönen.
Der Roſen Süßigkeit beleidigt den Molin,
Mit Aepffeln aus dem Stall erquickt ſich Conſtantin.
Dein eckelnd Haubt verſchmäht/ was andre nach ſich zeucht.
Was Ambra ſchwächt/ wird offt durch Aſa friſch gemacht/
Wird Wild und Königskron' um den Geruch veracht?
Am beſten reucht die Frau/ die nach nichts fremden reucht.

* * *

Veniet qui te ex contubernio fœdi olidique corporis educat dies. *Sen. Ep. 102.*

Lucri bonus odor ex re qualibet. *Symbol. Veſpaſiani.*

In omnem vitam ungvento abſtinemus, quia optimus odor in corpore eſt nullus. *Sen. Ep. 108.*

Ferre novæ nares taurorum terga recuſant
Aſſiduo domitas tempore fallit odor. *Ovid.*

38. Die Schöne Einhändige.

Zwar kan ich nicht von dir/ mein Kind/ wie jener ſagen:
Durch ſchöner Hände Band macht mich die Lieb ihr eigen.
Doch werd ich mich auch nicht/ wie er betrübt/ beklagen:
Darum mein beſtes Los iſt liebend ſterb- und ſchweigen.
Du kanſt mit einer Hand gnug Holtz zum Feuer tragen/
Darffſt unſre Flamme nicht mit beyden Händen zeigen.
Wer will/ weil ſie ſo gern uns mit Umfaſſen plagen/
Dem Vielfuß in der See/ den Affen Gunſt zuneigen.
Wär Hercules wie du mit einer Hand verſehn/
Und Bacchus Weiber auch/ könt Anteus noch leben/
Am Orfeus wäre nicht der ſchnöde Mord geſchehn.
Wofern der Schönheit Preiß ſoll an den Händen ſeyn/
So ſtreicht ihn Briareus mit tauſend Fingern ein:
Den Ausſpruch/ ob diß wahr/ mögt ihr/ Verliebte/ geben.

* * *
*

Quid ridetis, quod non habeo manus?

Nunquam putavi futurum ſalva pudicitia, ut mulier fortis ſentiret, ſe manus perdidiſſe.

In mentem vobis venit miſereri huic, quæ manus non habet, quam illorum, qui fruſtra habent ſacrilegi & homicidæ? hæc furti non poteſt eſſe ſuſpecta.

Polypo nullum animal ad conficiendum hominem in aqua nocentius, luctatur enim complexu. *Plin.*

Si apud antiquos nefas putabatur, brachium extra togam exerere, ab his moribus, qui manus non habet, non aberrabit.

Sapiens aliquando ſui parte contentus eſt, ſi illi manum aut morbus aut hoſtis inciderit.

Mucius confecit bellum inermis & mancus, & manu trunca Reges duos vicit. *Ep. 66.*

Lex integrum ad animum refert, non ad corpus. *Controv. L. 4. C. 2.*

39. Die Schöne Groß-Naſe.

In einer See voll Milch und Blutt der friſchen Wangen
Iſt deiner Naſe Thurm zum Pharus ausgeſtellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felſen nicht zerſchellt/
Glänzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.
Recht/ was dem Himmel ſchmeckt/ muß in die Höhe prangen.
Cupido/ der dein Aug als ſeinen Bogen hält/
Hat ihm ſo ſtarcken Pfeil mit Fleiſſe zugeſellt/
Daß er uns deſto mehr ins Hertze könne langen.
O Naſe/ werth dem Stirn-Gebürge beyzuwohnen/
Du kanſt in dem Geſicht/das aller Hügel rein/
Der Klugheit Wetzſtein und der Schönheit Brücke ſeyn.
Wem deine ſtoltze Zier in Augen iſt ein Dorn/
Der ſchmäh den Adler auch/ das groſſe Naſenhorn/
Den Naſo/ den Naſic/ und alle Naſamonen.

* * *

Nihil homini natura, quod neceſſarium ſciebat, fecit operoſum.

Magnitudo non habet certum modum.

Tu fuge paucitatem.

Quædam ſupervacua ſunt, quædam tanti non ſunt.

Gubernaculum quod navi alteri magnum, alteri exiguum eſt.

Emunctæ naris viros dici eos uſitatum eſt, qui acri ſunt judicio conſpicui. *Pier.*

Hunc ego me - - -
non magis eſſe velim quam naſo vivere pravo. *Horat.*

Naſus ipſe in proverbium abiit pro judicio: *Naſuti ſunt ſagaciores.* Unde Horatius: Minus aptus acutis naribus horum hominum.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Sind Amors Auffenthalt zwey angenehme Grübgen/
Die in das ſchöne Wang' ein ſüſſes Lächeln drückt/
So ſag ich/ wenn man der bey dir ſoviel erblickt/
Dein Antlitz hegt und birgt wohl tauſend Venus-Bübgen.
Du prangſt/ o Himmels-Kind/ mit dieſen Stich und Hibgen/
Als wie der Himmel mit viel Sternen ausgeſchmückt/
Den Hertzen/ die dein Brand gepülvert und zerſtückt
Durchbohrt Cupido hier ein Roſenblatt zum Siebgen.
Die Löcher gehn nicht durch/ ich trage keine Sorgen
Was unter dieſer Schrifft der Wangen liegt verborgen.
Hält nur das Hertz den Stich/ wer fraget nach der Haut.
Durchfährt man nicht den Ros/ wenn man will Honig haben?
Jemehr das Erdreich wird bepflügt und umgegraben/
Jemehr man Edelſtein' und ſchöne Früchte ſchaut.

* * *

Acquieſcamus his quæ jam hauſimus, & vultus perforatus appareat, dummodo non perforatus ſit animus.

Fertilibus agris non eſt imperandum, cito enim exhauriet illos nunquam intermiſſa fœcunditas.

Non vides quanta ſubtilitas ſit apibus ad fingenda domicilia?

Poteſt Ingenium fortiſſimum & beatiſſimum ſub qualibet cute latere.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Kan man dich billig hart und eigennützig nennen/
Weil deines gleichen nicht von dir zu lieben seyn?
Die keusche Zynthia zeigt einsam ihren Schein/
Den Febus sehen wir allein am Himmel brennen.
Wer seine Sinnen will vom Wahn des Pöfels trennen/
Wird spüren/daß/was schön/unfruchtbar/ ungemein.
Was zeuget aus sich selbst ein harter Edelstein?
Und dennoch pflegt man ihn für kostbar zu erkennen.
Vermehrte wohl dein Lob der Kinder ihr Geschrey?
Was darff dein Ebenbild um deine Brüste schertzen?
Es lebet allbereit gepr[illegible]t in tausend Hertzen.
Da/wo des Himmels Gunst die beste Specerey
Mit reichem Wucher zeugt/ ist in den Balsam-Gründen
Der Phönix auch allein bey höchster Pracht zu finden.

* *
*

Segetem nimia sternit ubertas.

Ad maturitatem non pervenit nimia fœcunditas.

Sterilitas obsequiosas facit mulieres atque humiles. *Petrar.*

Quæ plurimos parit, jam non uxorem, sed dominam se esse credit.

42. Die Schöne Schwangere.

Vor führteſtu ein Hertz allein in deinem Leibe/
Und blühteſt Roſen-gleich in Anmutts-voller Zier;
Jtzt trägſtu deren zwey/ und macht Verdruß bey dir/
Daß deine Röthe nicht in altem Stande bleibe.
Nicht klage/ daß die Frucht der Blütte Glantz vertreibe:
Geht nicht der volle Mond dem halben Lichte für/
Und wär er noch ſo blaß? zeigt ſich ein Mangel hier/
So dencke/ daß man ihn der Schuld der Zeit zuſchreibe.
Dir ſteht wohl an und frey/ was andern iſt verwehrt.
Das ſchwangre Schiff im See trägt Laſt/ doch unbeſchwert/
Dieweil es an dem Port ſich zu entladen ſucht.
Ulyſſes keuſche Frau beſchloß ihr langes Weben/
Daß ſie nach gleicher Koſt der bitter-ſüſſen Frucht/
Was Händ und Füſſe hat/ der Nachwelt konte geben.

* * *

Non te fœcunditatis tuæ, quaſi exprobret ætatem, pudeat.

Tumeſcentem uterum ne abſconde, quaſi indecens onus, neque intra viſcera tua conceptas ſpes liberorum elide.

Vitem fertilitas commendat.

Non tempeſtate vexaris, ſed nauſea.

Nam Gubernator interdum in tempeſtate nauſeabundus eſt.

Fuiſſet iniquiſſima rerum natura, ſi te ſterilem feciſſet.

43. Die Schöne Magere.

Durchlauchtigs Himmel-Bild/gleich Jaſpis und Cryſtallen/
Dir dringt mein kühner Blick biß zu dem Hertzen ein/
Zehlt ieden Tropffen Blutt für Stern und Edelſtein;
Dir iſt/ was irdiſch iſt/ des Fleiſches Laſt entfallen.
Nimm Stimm und Federn an/ du gleichſt den Nachtigallen/
Es kan dem Bartolin dein trucknes Helffenbein
Der zärtſten Schönheit unentädert Muſter ſeyn:
Man ſieht den reinen Geiſt auff leichten Füſſen wallen.
Du gleichſt bey Leben noch der ſchnellen Götter Schaar:
Ohn Zweiffel war/wie du/der Blumen-Nimphen Paar/
Sonſt hätte ſie der Wind nicht können ſo entführen.
Syringe gleichte dir/ umſonſt vom Pan geliebt/
Wie ihr verwandelt Rohr noch deſſen Zeugnis giebt/
Das er/wie dürr' es iſt/ ſich freuet zu berühren.

* * *

Non eſt ſumma felicitatis noſtræ in carne ponenda: Bona illa vera ſunt, quæ cadere non poſſunt nec decreſcere quidem aut minui.

Vires non faciunt beatum.

Hoc multo fortius eſt, ſiccum ac ſobrium eſſe.

Siccioribus & frigidis non eſt ab ira periculum.

Animus pulcherrimus cum decore, cum viribus ſanus ac ſiccus.

Natura humanus animus agilis eſt.

Rami nimis gravati onere franguntur.

Res leves & perferendæ ſunt bonæ.

Nulla eſt ſine difficultate ſubtilitas.

Sine ulla exercitatione jacentibus tumor pigrum corpus invadit, & ſuper membra iners ſagina ſuccreſcit.

44. Die Schöne Fette.

Ich müst im Golde ſelbſt mit Armutt ſeyn umfangen/
Im Hunger leiden Durſt/ wenn ich mein ſchönes Kind/
Bey der die kühne Hand ihr voll Vergnügen findt/
Nicht ſchätzte Lobens-werth die auffgepaußten Wangen.
Wolt ihr mit Mumien/ Geripp und Geiſtern prangen/
Die ihr/was mager/liebt/ ſo fürchtet Glutt und Wind.
Verbrennt ein dürres Scheit nicht/ wenn es kaum entzündt/
Ein grüner Stock voll Safft läſt lange Wärmd' empfangen.
Im Uberfluß beſteht der Schatz der Amalthé,
Der volle Monden leucht am ſchönſten in der Höh:
Man ſolte wohl dein Lob biß an die Sonne treiben/
Mein Apffel-runder Schatz; doch ſag ich diß allein
Dir noch zum Lobe nach/ ſoltſtu gleich nackend ſeyn/
So wird dir doch noch viel zu zeigen übrig bleiben.

* *
*

Omnes tui mirantur, quæ tam craſſam cervicem habes.

Ego vero non, quia ſemper debet plus eſſe virium in latore quam in onere.

Venter præcepta non audit, poſcit, appellat.

Luna deficit, nunc obumbratur, donec totum impleat Orbem, & nitidæ ſurgunt fruges ramique vireſcunt.

Cogita ſæpe cœleſtia ingenia ex hoc faſce corporeæ molis erumpere & ad miram altitudinem pervenire.

De Baccho pingui cecinit *Euripides*:

Cœloque parvum Jupiter infantem tulit.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Als dem Neptolemus die Ceres reichte dar
Des Kornes edle Frucht/ die uns kan Stärcke bringen/
Versuchte/ wie es sey in leichten Staub zu zwingen/
Daß draus gebackues Brodt erquickt der Menschen Schaar/
So sah sie Kleyh' und Mehl/ und ward alsbald gewahr/
Wie von derselben Ruhm die Nachwelt würd' erklingen/
Darum bezierte sie ihr Kind mit solchen Dingen.
Dianens Angesicht ist nicht durchgehends klar.
Mein schönes Schuppen-Kind/ daher sind auch entsprossen
Die Zeichen/die dir hin und wieder auffgeschossen/
Die Sternen/ derer Glantz dein Antlitz hat beblümt.
Du bist drum nicht so sehr verachtet als berühmt:
Die kluge Kleyhen-Schaar hört alle Welt erheben/
Du würdest unter ihr das schönste Bild abgeben.

* * *

Triticum, quamvis sit exiguum, cum occupavit idoneum locum, vires suas explicat, & ex minimo in maximos actus diffunditur.

Extrinsecus aliqua sunt incommoda, velut eruptiones pustularum & ulcuscula, nullum in alto malum est.

Atriplex lentigines gignit. *Plin.*

Sunt vero lentigines maculæ similes lentibus vel furfuri aut crustæ frumenti à farina segregatæ.

Et decentior est facies, in qua aliquis nævus est.

Luna nonnunquam maculosa cernitur.

46. Die schönen grauen Haare.

Du klagest dich/ warum? weil dir so früh/ Melinde/
Durch deiner Haare Gold manch Silber-Faden sticht:
Weil sich der kalte Schnee um deine Scheitel flicht/
Da noch des Sommers Brand erhitzet deine Gründe:
Ich nicht: indem ich noch die alte Glutt empfinde/
Ob schon der kühle Reiff aus deinen Schläffen bricht/
Mein heißes Athem-ziehn und Seufftzen kühlt sich nicht/
Weist dein Gebirge gleich das Zeichen kalter Winde.
Weiß Haar zeigt weißen Sinn/ und krönt ein kluges Haubt.
Damit der Augen Sonn' ein Himmel sey erlaubt/
Sieht man ein graues Haar gleich Wolcken ob ihr prangen.
Drum sag ich offtermahls: Ihr angenehmen Wangen/
(Verwundert übers Haar/das keinem Schnee giebt nach/)
Hier deckt den Rosen-Stock ein weisses Liljen-Dach.

* * *

Naſcuntur in juvenibus & viris cani, ſæpe etiam præter ætatis congruum tempus.

Urit in Ætna flamma.

Tectum nitidius argento & coloribus ſparſum num mediocre munus vocabis?

Non eſt quod quenquam propter canos aut rugas putes diu vixiſſe.

Senectutem quidam inviti audiunt, & canos, & alia, ad quæ voto pervenitur.

47. Die Schöne Blasse.

Mein gantz entfärbter Schatz/ mein mattes Liljen-Kind/
Das mit Zinober vor und Purpur hat gepfahlet/
Izt auff der Wangen Au/ die man erstorben findt/
Die bange Todten-Farb' in blasse Blätter mahlet/
Vor hat mich deine Röth' in heißer Glutt entzündt/
Da Schmertz und Beyleid izt aus deiner Bleiche strahlet;
Gleich wie mich Sonn und Gold vorhin mit dir verbindt/
So hält mich izt dein Bley noch fester angepfahlet.
Sieht man die Funcken nicht aus deinem Antlitz schimmern/
So treff ich doch bey dir die alten Kohlen an/
Die mit verborgner Glutt in bleicher Asche glimmern.
Du bist es/ die der Welt ein Vorbild zeigen kan/
Wie man doch auch den Tag bey trüber Zeit erkennet/
Bey blassem Schatten auch die Sonne schwärzt und brennet.

* *
*

Homines gravi valetudine expliciti omnem colorem corporis sui calumniantur.

Quæ ad placendum fuco quodam subornantur expectant annos, donec paulatim colorem diuturnitas ducat.

Sæpe felicitatis causa & initium fuit, quod calamitas vocabatur, etiamsi oculorum aciem contundat & colorem mutet.

Quæ malam faciem habent, sæpius pudicæ sunt.

Si quis pallorem & lacrumas procidentes indicium affectus animique signum putat, fallitur.

Et fortissimus plerumque vir, dum armatur, expalluit.

Rubor Jovis nullus est, in lucem puram nitore perducto.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Mein erſter Hertzensbrand/ ob zwar der Jahre Schatten
Den vormahls hellen Glantz der Wangen Feld bedeckt/
Iſt doch das alte Blutt bey mir gantz unerſteckt/
Ich deucke noch mit Luſt der alten Liebes-Thaten.
Iſt meinem trüben Geiſt ein kühner Flug gerathen/
Hat er zu Pindus Haubt die Federn ausgeſtreckt/
So hat dein muntres Licht mein ſchläffrig Hertz erweckt/
Und meiner Kälte kam dein Feuer wohl zu ſtatten.
Bey Fall und Grauß behält der Marmor ſeinen Preiß:
Was erſt ins Hertze kam/ wird nie daraus verſchwinden:
Das Blutt gefrieret nicht/ wenn gleich das Haar bereifft.
Die Wunde bleibt/ iſt gleich der Bogen nicht geſteifft.
Verhängnis/ das uns bindt/ kan keine Trennung finden;
Und Ætnæ heiße Schos brennt unter Schnee und Eiß.

* * *

Et futura & præterita delectant, hæc expectatione, illa memoria.

Noſtrum eſt, quod præteriit tempus, nec quicquam eſt locutiore, quam quod fuit.

Habet amicitiæ veteris uſus magnam voluptatem.

Eſt jucundum redire in antiqua ſtudia, melioresque ad annos reſpicere.

Jucundiſſima eſt ætas devexa jam, nec tamen præceps.

Complectamur ſenectutem & amemus. Plena eſt voluptatis ſi illa ſcias uti. Gratiſſima ſunt poma, cum fugiunt.

Deditos vino potatio extrema delectat.

Ætnæ læta regio in ipſo ore montis nives habet, quas nec æſtas quidem ſolvit, adeo tutæ ſunt ab igne vicino.

49. Die Schöne Häßliche.

Wo nehm' ich Farben her/ dich zierlich auszuſchmücken?
Wo find' ich Worte/ die genugſam kräfftig ſeyn/
Der ſchwachen Geiſter Schaar von dir zu bilden ein
Die Schönheit/ die ſie nicht mit blödem Aug' erblicken?
Sie ſtellen Mängel aus an Naſe/ Schos und Rücken:
Der iſt nicht lang genung/ die ſchwartz und jene klein/
Und was die Spötter mehr zu deinem Schimpff ausſchreyn;
Und dennoch müſſen ſich für dir viel Hertzen bücken.
Ein' unbekannte Krafft/ diß Blicken/ dieſer Geiſt/
Ein uns verborgner Zug/ den ich nicht nennen kan
Und dennoch fühl'/ iſts/ der die Hertzen zu dir reiſt.
Der finſtere Magnet zieht blanckes Eiſen an/
Aus ſchwartzen Mumien/ aus Gifft-gefürchten Sachen
Kan Klugheit und Verſtand ein heilſam Labſal machen.

* * *

Inique ſe natura geſſit & talem animum male collocavit.

Hæc mihi videtur in exemplar edita, ut ſcire poſſemus, non deformitate corporis fœdari animum, ſed pulchritudine animi corpus ornari.

Ex deformi humilique corpusculo formoſus animus ac magnus interdum erumpit.

Errare mihi viſus eſt qui dixit:

Gratior eſt pulchro veniens è corpore virtus;

nullo enim honeſtamento eget, ipſa & magnum ſui decus eſt, & corpus ſuum conſecrat.

Philoſophia non fuit oculis contenta, majus eſſe quiddam ſuſpicata eſt & pulchrius, quod extra conſpectum natura poſuiſſet.

Quæ malam faciem habent ſæpius pudicæ ſunt.

Non fulgetis extrinſecus: bona veſtra introrſus obverſa ſunt.

Iſta puella redemit vitia virtutibus, & plus habet quod laudes, quam quod ignoſcas.

50. Die Schöne Alte.

Was deiner Jahre Lentz nicht hat vermocht zu fangen/
Steckt deines Herbstes Blitz mit heißen Flammen an.
Der Alten Schönheit Glantz/die nicht ersterben kan/
Hat durch die Zeit mehr Macht und neuen Trieb empfangen.
Man erndtet reiffe Treu' in Furchen deiner Wangen/
Der Jugend Wanckelmutt steht hier auff fester Bahn:
Ob Brust/ ob Haare weiß/ beruht in blossem Wahn.
Die Liljen sieht man auch mit weißer Krone prangen.
Brennt wohl ein grünes Holtz? die Eiche/ wenn sie alt/
Ist für die Sonn ein Schild/ ein Schirm für rauhe Winde.
Und ihre Zweige seyn der Vögel Auffenthalt.
Du/ die ich gantz hierinn Cybelen ähnlich finde/
Hältst in verborgner Flamm ein ewig Feur bereit:
Cupid'/ ein Kind zu erst/ ist Riese mit der Zeit.

* * *

Tunc sanæ mentis oculus acute cernere incipit, cum corporis oculus incipit hebescere.

Longa conversatio amorem inducit.

Unicum tibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Ne forma quidem & vires beatam te facere possunt: nihil horum non patitur vetustatem.

Habes aliud argumentum, quo te probes diu vixisse, præter ætatem.

Omnium virtutum tenera sunt principia, tempore ipsis duramentum & robur accedit.

Nemo tam senex est, ut se improbe unum diem speret.

51. Die Schöne im Fieber.

Die Hitze lob' ich zwar/ die deine Bruſt entzündet/
Und die natürliche Bewegung dir verrückt/
Doch glaube/ daß ſich nicht darauff mein Wünſchen gründet/
Daß du mit ſolcher Qual ſolt lange ſeyn beſtrickt.
Wenn man dich aber in der Hitze ſchöner findet/
Und wenn dein mattes Aug' uns lindre Stralen ſchickt/
So dencke/ daß man thut/ worzu Natur verbindet/
Sich ſelber gönnt und hofft mehr ſo zu ſeyn beglückt.
Beklaget ſich dein Mund/ gehn Seufftzer von dem Hertzen/
Thut dir verborgner Brand in allen Adern weh/
So hoff' ich Beyleid auch von dir bey gleichen Schmertzen.
Kan ich in Hitz und Froſt dich ungeſcheut verehren/
So mag die gantze Welt mir zum Vergnügen hören:
Ich lieb und hoffe ſtets/ es gehe wie es geh.

* * *

Hic ardor, quamvis gravis, optabilis eſt: diſce his anguſtiis illas evadere, quibus nec Phyſicus, nec herba medicabitur. *Petrarcha.*

Corpus valetudo tenet, non animum. *Sen.*

Quis febricitantis & frigida prohibiti maledicta in malam partem accipit?

Equidem ſcio, quod malorum ultimum eſt, amare malum, ſed me ipſum diligo.

Cui enim non ex alieno incommodo lucrum?

Exhibetur etiam in lectulo virtus: aut tu febrim relinques, aut ipſa te.

Eſt virtuti etiam in lectulo locus.

Et nemo diu ardet.

Conſortium rerum omnium inter nos facit amicitia.

Magnus eſt Amor, qui ex miſericordia venit.

52. Die Schöne Todte.

Du haſt nunmehr/ mein Kind/ den lezten Hafen funden/
Wo Lieb und Hoffen dich nicht ferner hält gebunden:
Und biſt mir doch ſo ſchön in deinem Trauer-Kleide/
Daß ich den Schatten noch des Todes ſelbſt beneide.
Jch werde nun gewahr/ indem ich von dir ſcheide/
Daß man ſich auch mit Luſt an dürren Blumen wende/
Daß Früchte beſſer ſeyn gepflückt/ als da ſie ſtunden/
Daß ſüſſer ſey die Luſt/ ie eher ſie verſchwunden.
Vor blizt' ein jeder Blick/ es brennt' ein iedes Haar/
Dein Wort bezauberte/ dein Weigern brach die Sinnen/
Dein gantzes Leben war uns Unruh und Gefahr:
Jzt wird man keines Streits und keiner Furcht mehr innen.
Die Schönheit/ die du haſt im Tode/ zu erwerben/
Würd' auch der ſelbſte Tod/ im Fall er könte/ ſterben.

⁂

Quicquid ad ſummum pervenit, ad exitum properat.

Cui naſci contigit, mori reſtat. *Sen.*

Ad extrema perveniſti, jam nec mortem metues, nec optabis, nec corporis animique defectibus ſubjacebis. *Petr.*

Mors omnium dolorum ſolutio eſt & finis. *Sen.*

Ad immortalitatem moriendo venitur.

Solem occidentem contemplari licet.

Et non habet ſpectatorem niſi cum deficit.

Minus moleſtiarum habet funus.

Et quando, inquies, tibi proderit iſtud, quod exitu diſcis, aut in quam rem? In hanc, ut ego quoque exeam melior.

Quemadmodum clepſydram non extremum ſtillicidium exhaurit, ſed quicquid ante defluxit: ſic ultima hora, qua deſinimus, non ſola mortem facit, ſed illam conſummat.

Quamvis magna videatur varietate ſingulorum vita diſtingvi, ſumma in unum venit: *accepimus peritura perituri.*

Digitized by Google

53. Die Schöne im Grabe.

Das Feuer wärmt mich noch/ du Ausbund ſchöner Leichen/
So unter deiner Aſch itzund begraben liegt:
Das Bildniß deines Geiſts/ wohin dein Staub verfliegt/
Kan weder Zeit noch Ort aus meinem Hertzen ſtreichen.
Die Flamme vorger Zeit muß bey der Glutt erbleichen/
Die mir/ nachdem du kalt/ die heiße Bruſt bekriegt.
Mein Hertze/ das ſo wohl mit deinem war vergnügt/
Wünſcht deſto mehr/ was ihm ſo zeitlich muß entweichen.
O wunder-groſſe Macht der unbeſiegten Liebe/
Die noch den todten Leib beſeelt mit Anmutts-Triebe/
Aus ſtarrer Glieder Eyß die alte Brunſt erzwingt.
Sie wird doch nicht erſäufft von meinem ſtrengen Weinen/
Weil meine Flammen zwar durch dieſen Marmor ſcheinen/
Doch keine Thränen-Bach den harten Stein durchdringt.

* * *

Memoria eſt ex omnibus partibus animæ maxime delicata.

Jucundiſſima amiſſorum recordatio.

Movet lugentem deſiderium ejus, quem dilexit.

Omnia humana brevia & caduca ſunt.

Per lacrymas argumenta deſiderii quærimus.

Præſentia bona nondum tota in ſolido ſunt, futura pendent & incerta ſunt: quod præteriit, inter tuta ſepoſitum eſt.

ANEMONS
und
ADONIS
Blumen.

Digitized by Google

Viel von verliebtem Wesen schreiben stehet weder auff ernstere Dinge sinnenden Gemüttern / noch reifferen Jahren an; Der Licht-Kunst aber gar keine Feder aus den Flügeln des schon zum deutschen Bürger-Recht zugelassenen und bekandten Cupido vergönnen / ist so viel als ihr ein Theil ihrer Schwing-Federn ausrupffen oder verschneiden. Zucker und Saltz haben wohl gleiche Farbe / doch gantz unterschiedenen Geschmack: Beyde wollen mit gewisser maße gebraucht / und nicht Eines für das Andere vergriffen werden. Die mit allzuvielem Venus-Saltz marinirten Speisen einiger Welschen stehen der deutschen Mund-Art / welche die Reinligkeit liebet / und der Schamhafftigkeit unsers Frauenzimmers / welches bey zugelassener mehreren Freyheit weniger auff Geheimnisse und Räthsel der Liebe nachzusinnen / und mit Gedancken zu wuchern Anlaß nimmt / gar wenig an / unerachtet es Opitz und andere etwas fremden Zucker aus Virginien mit unter zu kosten angewehnet haben. Diesen ist mit maße nachgefolget / und allhier ein und anderes Blatt mit dergleichen Zeuge gefüllet worden. Wer mit ausländischen Poeten bekant / wird gar leichte finden / wo ihre / oder eigene Gedancken und Worte ausgedrücket seyn. Wie denn auch manchmahl nicht für sich / sondern für einen guten Freund geschrieben worden; zum wenigsten wird sich zeigen / daß man sich in eitlen und schlipffrigen Sachen nicht sinnreich zu erscheinen gezwungen / noch mit vielem Nachdencken den Kopff zerbrochen habe.

* * *

Die fremde Regung.

Im Mittel aller Lust/die Glück und Zeit mir geben/
Kan ich ohn Silvien nicht frölich leben;
Und wenn ich bey ihr bin/ so spielet um mein Hertz
Ein angenehmer Schmertz.

Mein Sinn fühlt sich gereizt von unbekandtem Triebe/
Ich such/ und treffe sie doch ohne Furcht nicht an.
Wofern ein Mensch iemahls unwissend lieben kan/
So glaub ich/ daß ich liebe.

* * *

Der unbekandte Liebhaber.

Schau die Künheit fremder Hand/
Welche/sonder dich zu kennen/
Macht durch diese Schrifft bekant
Ihrer treuen Seele Brennen/
Welche dich nicht kennen will
Und nur kennet allzuviel.

Fordre meinen Nahmen nicht
Biß ihn wird die Zeit entdecken/
Und der treuen Dienste Pflicht
Gleiche Flamm in dir erwecken/
Biß man mich auch ungenennt
Gleich wie deine Tugend kennt.

Mehr ich deiner Sclaven Zahl/
Du bist drum nicht mehr geplaget;
Wenn ein andrer seine Qual
Dir mit langen Worten klaget/
Sollen stumme Dienst allein
Meiner Liebe Zeugen seyn.

* * *

Mein allein/ oder laß es gar seyn?

Beliebe mich für andern zu erwehlen/
Mein Hertze giebt sich gantz zu eigen dir.

Doch

Doch wo du dir ein Fremdes wirſt vermählen/
Nehm ich das Mein hinwieder auch zu mir.

Wie ſehr mich ie Gelück und Himmel haſſet/
Bleibt doch mein Hertz und meine Treue rein;
Wann aber dich ein fremdes Joch umfaſſet/
Soll mir dein Strick der Weg zur Freyheit ſeyn.

* * *

Die ſtumme Sprache.

Wenn ich nicht reden darff/ nimm meine Seufftzer hin;
Sie werden dir in ihrer Sprache ſagen:
Wenn Glück und Himmel hätten meinen Sinn/
Ich wolte dir mehr Opffer tragen.

Ach!

Du fragſt/ was ſagen will diß Ach!
Das ich bey deiner Ankunfft ſprach?
Es ſprach: Ach! ſeht die holden Wangen/
Seht die beliebte Fillis an;
Da kommt auff Roſen-voller Bahn
Mein Tod/ mein ſüſſer Tod/ gegangen.

* * *

Wo gieng dieſer hin?

Du höreſt/wie von mir manch ſtiller Seufftzer geht:
Ach Fillis/ frage nicht/ wohin die Reiſe ſteht.
Der Weg iſt kurtz: dir ſteht zu rathen frey/
Ob er vielleicht an dich gerichtet ſey.

* * *

Er läſt ſie rathen.

Weiß Fillis nicht den Urſprung meiner Plagen?
Die Gegend hier wird mein Veräther ſeyn:
Diß Holtz/ die Bach/ die Aue wird dir ſagen/

Wie ich bey Tag und Nacht pfleg auszuschreyn
Die Menge meiner Pein.

Den stummen Ort nehm ich zu meinem Zeugen/
Daß Liebe mir entzündet Brust und Geist.
Er weiß/was ich sonst pflege zu verschweigen/
Den Feind/ der mich zu quälen sich befleisst:
Rath/ ob er Fillis heist!

Mein Leben ist/ wenn ich bey ihr kan leben/
Mein Tod/ wenn ich muß ihre Gegend fliehn.
Wilt du auff mein Verhalten Achtung geben/
So kanst du leicht daraus ein Urtheil ziehn/
Daß ich dein eigen bin.

* * *

Liebe für Liebe.

Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?
Daß ich sie lieben soll? Ich geh es willig ein:
Sie soll mich ihren Diener finden.
Doch/wo ihr Hertze will ohn Gegen-Liebe seyn/
Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?

* * *

An seine Augen.

Ihr Augen/höret auff Silvinden zu beschauen!
Mein Hertze/welches sie kennt besser weder ihr/
Sagt mir/daß eure Lust wird sein mein Ungelücke.
Es zwinget die Begier/
Halt eure Stralen auch zurücke/
Und höret auff Silvinden zu beschauen?

* * *

Ihr Augen/ eure Blicke
Gerathen in Verdacht:
Nehmt euch für Ungelücke/
Das eure Kühnheit macht/
Hinfort genau in Acht.

Man

Man saget/ daß ihr spielet
Nach der Verliebten Art/
Wiewohl ichs nie gefühlet/
Und eurer Stralen Fahrt
Auff Rosen-Wangen paart.

Entdeckt nicht Unbekandten
Was ihr itzund allein
Solt meiner Amaranthen/
Durch dunckler Farben Schein
Ins Hertze schreiben ein.

Lasst sie von ferne wissen/
Was dieser treue Mund/
Im Fall sie zu beküssen
Ihm möchte seyn vergunt/
Ihr würde machen kund.

Bringt mir Bericht zurücke/
Was zu erwarten sey/
Und ob auch ihre Blicke
Sich/ sonder Heucheley/
Dem Hertzen nahen bey.

Ich will mit Willen tragen
Die auffgelegte Schuld/
Nicht über Unrecht klagen/
Wo Amaranthens Huld
Ist meiner Blicke Sold.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr meine Lust und süsse Pein/
Was netzet ihr die trüben Wangen/
Was sagt mir euer blasser Schein?
Habt ihr mein Hertze nicht empfangen?
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr sehet meine Schmertzen an/
Und kennt die Menge meiner Plagen;

Wofern ich euch vergnügen kan/
Will ich mit Lust den Tod ertragen.
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

* * *

Betrüger/ die ich ehr/
Untreue/ die ich liebe/
Was stralet ihr so sehr
Ihr schlauen Hertzens-Diebe!
Wer siehet wie ihr spielt/ und bildet ihm nicht ein/
Ihr werdet voll Erbarmen seyn?
Die falsche Freundligkeit
Und eur verliebtes Blicken/
Zeigt Sonn und schöne Zeit/
Pflegt Blitz und Nacht zu schicken.
Wer siehet wie ihr spielt/ und kan ihm bilden ein/
Daß ihr so grausam sollet seyn?
Macht Augen/ daß euch nicht
Die Welt Cometen nennet!
Seyd das gepaarte Licht
Dem Tifis Opffer brennet/
Führt uns durch euren Glantz in sichern Hafen ein:
Man wird euch ewig danckbar seyn.

* * *

Die bitter-süsse Dulcinde.

Kind/ deine Freundligkeit
Kan Freud und Lust erwecken/
Wo Trauren/ Sorg und Leyd
Im innern Hertzen stecken:
Man sieht auff deinen Wangen
Narciß' und Rose prangen.
Doch will ich was darvon
Mit süssem Zwange brechen/
So pfleget mich zum Lohn
Ein scharffer Dorn zu stechen.
Ich darff nicht frey bekennen
Wie Hertz und Seele brennen.

Will

Wilt du mit gutem Recht
Dulcindens Nahmen führen/
Laß deinen treuen Knecht
Genad und Gunst verspüren.
Den Honig auff dem Munde
Verderbt die Gall im Grunde.

* * *

Liebe und Gegen-Liebe.

Worzu dient so süsses Blicken/
Wenn du bist in nichts verliebt?
Ists/ daß unser Seufftzer-schicken
Cloris dir Vergnügen giebt?

Zwar offt heist das Hertze geben
Sich begeben seiner Ruh/
Doch wer immer frey will leben/
Bringt sein Leben übel zu.

Schönheit mit Verstand vermählet
Trifft offt schlechte Gleichheit an:
Manch getreues Hertz erwehlet
Was nicht Farbe halten kan:

Fremde Qual heist Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch/ wer unverliebt will leben
Bringt sein Leben übel zu.

Liebe/ Cloris/ lieb in Zeiten/
Liebe was dich wieder liebt/
Was dir/ ohne Widerstreiten/
Sein getreues Hertze giebt.

Lieb' und Gegen-Liebe geben
Süsse Lust und stille Ruh/
Wer von Liebe frey will leben
Bringt sein Leben übel zu.

* * *

Bedörnte Rosen.

Rosen blühn auff deinen Wangen/
Liljen führt die Stirne mit;

Aber den/der nahe tritt/
Stechen Dornen/ Bienen/ Schlangen.

* * *

Die Kuß-Scheue.

Du stellest dich so wilde
Wenn ich dich küssen will:
Wilt du dich nennen milde/
So weigre dich nicht viel.

Allmosen bald empfangen
Ist einstens noch so lieb/
Als was man muß erlangen
Durch langen Bittens-Trieb.

Verziehestu zu geben/
Was du doch loß wilt seyn?
Ich wills mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

Du würdest meiner spotten
Ließ ich dich gehn vorbey/
Und sagen/ daß zum Gutten
Ich viel zu furchtsam sey.

Drum Cloris laß dich küssen;
Und solltest du zum Schein
Dich widersetzen müssen:
Es muß geküsset seyn.

* * *

Der Liebe Gifft und Gegen-Gifft.

Der klugen Aerzte Kunst weiß allem Ubel Rath/
Was fast zu finden ist in weiter Erde Schrancken:
Wie kommts/ daß sie kein Mittel hat
Für eine Noth/ daran fast alle Welt muß krancken?
Ein Hertze/ welches sich von Liebe wund betrifft/
Kan seine Hoffnung nicht auff ihre Kräuter gründen:
Die Lieb ist Gifft und Gegen-Gifft:
Man muß den Scorpion auff seinen Schaden binden.

* * *

An ſeine Augen.

Ihr Augen/deren Licht mit dieſem Lichte ſpielt/
Das eure Stralen dunckel macht/
Gebt wohl auff eure Sachen acht/
Seht/wie mein Feind bereits auff unſer Unglück zielet.

Ich kan den Angelſtern in mein Gemütte ſchlüſſen
Der in gewünſchten Hafen führt;
Ihr aber/ Augen/ ihr verliert
Das Licht/ ohn das ihr irrt in trüben Finſterniſſen.

Seht/ weil ihr ſehen könt/ eh Nacht und Regen kommen/
Schöpfft kurtzen Troſt vor lange Pein
Von dieſen ſüſſen Augen ein/
Eh euch Gelegenheit durchs Scheiden wird benommen.

* * *

Der Liebe verkehrtes Recht.

Wie grauſam ſind/ o Liebe/ deine Rechte!
Ein leichter Sinn ſchmeckt tauſendfache Luſt/
Der Thränen Tranck/ der Seufftzer ſchwere Koſt
Nährt und verzehrt die Hertzen treuer Knechte;
Wie grauſam ſeyn/ o Liebe/ deine Rechte!

* * *

Könte man für Liebe ſterben/ wär ich längſtens kalt und todt/
Solte ſie ein Feuer heiſſen/ wär ich längſtens Aſch und Koth:
Doch iſt ſie kein Tod zu nennen/ woher fühl ich ſolche Schmertzen?
Und iſt ſie kein brennend Feuer/ was kocht ſo in meinem Hertzen?

* * *

Nach aller meiner Pein/ nach aller meiner Noth/
Dadurch ich nur verbittert deine Sinnen/

Hab ich gelernt die Kunſt dich zu gewinnen/
Fillis/ ich geh' in Tod.

Fillis/ thu ich zuviel/ wenn ich mich unterſteh/
Daß ich dir recht gethan/ für aller Welt zu ſagen:
Ein Augenblick kan mich und dich vertragen:
Ich geh in Tod: Ade!

* * *

Die ſchwartzen Augen.

Wohin ſoll ich zu erſt die Augen wenden/
Die mir zu einer Zeit zwey Sonnen blenden?
Wo ſoll ich erſtlich hin/
Dieweil in meinem Sinn
Ich gantz entzücket bin/
Die Blicke ſenden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die dunckle Folge loben?
Der ſchwartzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Für allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glantz den Himmel mahlen:
Mit tauſend Sternen mag der Abend prahlen:
Der Augen lichte Nacht/
Mit welchen ihre Pracht
Amene kundbar macht/
Wirfft hellre Stralen.

Die Sonne kan allein den Leib beſchwärtzen/
Bey Nachte ſcheinen nur die Himmels-Kertzen:
Durch dieſer Augen Schein
Senckt ſich dem Hertzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmertzen.

Kan nicht ihr Blick von Hertz zu Hertze steigen?
Sie sind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund/
Der manchen Geist verwundt/
Mit reden machet kund/
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kan sich an so schönen Feinden rächen?
Ich bleibe stets bemüht ihr Lob zu sprechen/
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht/
Biß mir zu gutter Nacht
Die Augen brechen.

* *
*

Die blauen Augen.

Will noch die schwartze Nacht den Tag bestreiten/
Und als ein irrend Licht bey dunckten Zeiten
Der übereitlen Welt/
Die/ was ihr wohlgefällt/
Für einen Abgott hält/
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kan bey Nacht erquicken/
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein stoltzer Diamant
Der Dunckelheit verwandt
Muß manche Fürsten-Hand
Vor andern schmücken.

Doch/ kan der Mond den Glantz der Sonn erreichen?
Will sich der Sternen Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht
Wo des Carfunckels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht/
Mit Scham entweichen?

Verliebte/ wollt ihr wohl die Schiffahrt enden/
Und an den sichern Port des Glückes länden.
Laſt blauer Augen Schein
Der Liebe Leitſtern seyn/
So wird sich eure Pein
In Freude wenden.

Traut schwartzen Augen nicht und ihrem Blincken/
Wenn sie Sirenen gleich ins Netze wincken.
Sieht man in schwartzer Flutt
Voll Falsch und Wanckelmutt
Nicht offters Schiff und Gutt
Zu Grunde sincken?

Ein blaues Auge spielt mit sanfften Wellen:
Man sah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder/ wenn noch izt
Cupido drinnen sizt/
Und goldne Pfeile spizt/
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Hertze will nicht Flammen fangen/
Wenn mitten in dem Schnee der Rosen-Waugen
Mit blauer Liebligkeit/
Daraus ihm selbſt ein Kleid
Der Himmel zubereit/
Die Augen prangen!

* *
*

Die weiße Fillis.

Laſſt die bunten Tulpen weisen
Ihrer hohen Farbe Zier/
Laſſt die edle Roſe preisen/
Zeigt Narciß und Nägeln für:
Liljen/ die bey Fillis stehn/
Sind für allen Blumen schön.

Zephyr mit verliebten Küſſen
Spielt um ihren zarten Mund/
Läſſt die ſtoltze Flora wiſſen/
Macht mit lindem Rauſchen kund/
Liljen/ die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Milch und Schnee kan nicht erreichen
Ihrer reinen Weiſſe Pracht/
Die Narciſſen ſind inzleichen
Gegen ihrem Tage Nacht;
Liljen/die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Amor ſelbſt hat/ſie zu pflegen/
Mich zum Gärtner eingeſezt.
Meine Thränen ſind der Regen
Der ſie nach und nach benezt/
Biß mir Fillis mit der Zeit
Sie zu brechen Gunſt verleiht.

* *
*

Die ſchwartz-braune Nigelline.

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andre Farben köſtlich ſchätzen/
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwartz iſt meine Schäfferin.

Schwartz vergnüget meine Seele/
Schwartz ſoll meine Farbe ſeyn/
Biß des ſchwartzen Grabes Höle
Schleuſt den todten Cörper ein.

Zwar der hellen Augen Licht/
Welche Pallas blau gewieſen/
Wird von Paris hoch geprieſen/
Aber hebt den Apffel nicht:

Der Zytheren ſüſſes Blicken/
Die aus ihrer Augen Nacht
Kunte Sonnen-Strahlen ſchicken/
Hat den Preiß darvon gebracht.

Göldner Locken ſtoltze Pracht
Mag den leichten Nero fangen:
Bleibt das klügſte Wild nicht hangen/
Wo die Schlinge ſchwartz gemacht?

Braunes Haar kan auch verdienen/
Gleich dem gelben/ Zahl und Lied:
Zeuge/wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beyſpiel ſieht.

Nähmt der rothen Schmincke Zier/
Laſt die weiße Cloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen;
Schwartz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen/
Weiß nimmt ihre Brandmahl an;
Iſts nicht ſchwartz/ der Treue Zeichen/
Das ſich nimmer ändern kan.

Schwärzt der blaue Himmel nicht/
Wenn izt Phöbus ſeinen Wagen
Zu der Thetis laſſen tragen/
Sein gebräuntes Angeſicht.

Liebt man nicht den dunckten Schaten
Und der ſchwartzen Nächte Raſt/
Wenn die heißen Glieder braten
Für des Tages Uberlaſt?

Wird nach ſchwartzer Kirſchen Frucht
Nicht der höchſte Baum beſtiegen/
Andre/ die man ſiehet liegen/
Kaum mit fauler Hand geſucht?

Muß der Blumen Preiß nicht steigen/
Muß nicht Rosʼ und Tulipan/
Wenn sie sich zur Schwärtze neigen/
Höher seyn gesehen an.

Hylas mag nach seinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will sich mir zu eigen geben
Meine schwartze Schäfferin/

So sag ich von Grund der Seele:
Schwartz soll meine Farbe seyn/
Biß des schwartzen Grabes Höle
Schleust den todten Cörper ein.

* *
*

Die Wett-streitende Doris.

Das schöne Kleeblat der Göttinnen
Das um den Apffel führte Zanck/
Gedachte/ nächst der Schönheit/ Danck
Für meiner Doris zu gewinnen;
Doch Venus selber gab ihr nach
Eh noch jemand das Urtheil sprach.

Aglaja stund mit ihr im Streite
An wem der Vorzug solte seyn:
Der beyden Schwestern holder Schein
Zog erst viel Hertzen auff die Seite/
Doch ward mit Warheit ausgeführt/
Daß ihr der erste Stand gebührt.

Apollo ließ die Wolcken schwinden/
Braucht alle seine Glutt und Macht/
Wolt ihrer hellen Augen Pracht
Durch seine Stralen überwinden:
Was aber kunte gegen Zweyn
Der Glantz von einer Sonne seyn?

Man hörte sie die Wette singen
Mit einer stoltzen Nachtigall.
Wem hätte dieser süsse Schall
Nicht durch das Hertze sollen dringen?
Doch ihrer reinen Stimme Zier
Gieng tausend Nachtigallen für.

An dem gelinden Oder-Strande
Da sezten sie und Amor an/
Wer am gewißten schißen kan;
Ihr blieb der Sieg/ und ihm die Schande.
Was sonst Cupidens Pfeil verlacht/
Das hat ihr Blicken wund gemacht.

Wenn sie denn alles kan besiegen/
Und nichts ist/ das ihr widerspricht/
Warum soll meine Freyheit nicht
Zu ihren edlen Füssen liegen?
Ich bin ihr willig unterthan/
Und bete meine Fässel an.

* * *

Die erst-auffgestandene Rosilis.

Ich kam den andern Tag zur Rosilis gegangen/
Als sie zum Morgen noch unangeleget war.
Sie stellte die Auror in eignem Bilde dar/
Wenn sie der frühen Welt zeigt ihre Rosen-Wangen.
Die Augen/welche fast der Schlaff noch hielt umfangen/
Verglichen sich der erst entwichnen Sternen-Schaar/
Ihr über Stirne/ Wang und Hals gestreutes Haar
Dem Netze/ welches uns die theuren Würme langen.
Der weißen Hände Schnee schien heller denn der Tag/
Der angebohrne Schmuck/die lieblichen Geberden/
Beschämten was der Fleiß/die kluge Kunst/ vermag.
Giebt Rosilis/mein Licht/zum Morgen solchen Schein/
Wie soll mein Hertze nicht zu lauter Flamme werden
Wenn sie wird angelegt in vollem Mittag seyn!

* * *

Der glückselige Blumen-Strauß.

Amor selbst brach diese Blumen/ wo Aurora sammlet ein
Ihre Näglein/ ihre Rosen/ die bey frühem Tages-Schein
An dem blauen Himmel glänzen/
Und ihr schönes Haubt bekräntzen.

Schöne Blumen/ Preiß der Gärten/ welche Florens Hand geziert/
Daß sie von so schönen Händen solten werden angerührt/
Wie beglückt seyd ihr für allen
Amaranthen zu gefallen?

Zwar eur Glantz wird müssen sterben in der Nimphe schönen Hand/
Aber tausend Hertzen wünschten ihnen dergleichen Stand/
Würden willig Geist und Leben
Ihr zum treuen Opffer geben.

War nicht diß ein schöner Garten/ der euch erst das Leben gab?
Werden nicht die schönsten Finger dieser Welt euch Bahr und Grab?
Wer will nicht/ wie ihr/ verderben/
Und so schönen Todes sterben!

* * *

Ich lege dir mein Haubt zu deinen Füssen:
Bestraffe mich/ ich will gedultig büssen/
Wofern dein Recht für schuldig kan erkennen
Den/ der da liebt/ was Liebens werth zu nennen.

Ach! straffet sich nicht selber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb/ und nichts von Liebe sprechen
Ist Pein genung/ wo keine Schuld zu kennen/
Als daß man liebt/ was liebens werth zu nennen.

* * *

Nachdem/ Melinde/ dir mein Seufftzen kund gemacht
Ein Theil der herben Schmertzen/

Darein mich deine Zier und meine Liebe bracht/
Und du noch thränen ſiehſt der Augen dunckle Kertzen/
So dencke/ daß noch mehr verborgen iſt im Hertzen.
Die Seufftzer haben dir alleine kund gethan/
Wie Lieb und Furcht mich plagen:
Wilt du nicht für bekandt diß Zeugnis nehmen an/
Die Thränen werden dir in ihrer Sprache ſagen/
Daß deine Grauſamkeit mich wird zu Grabe tragen.

* * *

Sie ſeufftzen Beyde.

Du pflegeſt dich gantz laut/ ich heimlich zu beklagen/
Die Seufftzer ſind gemein bey dir und mir/ mein Kind:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet ſind/
Von deinen weiß ich nichts zu ſagen.
Ein Ander mag uns Neyd um unſre Seufftzer tragen:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet ſind.
Wohin die deinen gehn/ mein allerliebſtes Kind/
Da weiß ich nichts/ und will nichts ſagen.

* * *

An ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht/ der deiner Sonnen Blincken/
Der deiner Wangen Glantz kan ſchauen unverwandt.
Wann deiner Augen Glutt in meinen widerſtralt/
Und ihrer Flammen Schein auff meine Wangen mahlt/
So müſſen ſie beſchämt zur Erde niederſincken;
Doch aber will ich nicht der ſcheuen Eule gleichen/
Die vor des Tages Zier erwehlt die braune Nacht;
Ich eile nach dem Feur/das mich zu Aſche macht
Verdirbt die Mücke gleich durch ſelbſt-geſuchten Brand/
Der edle Phönix wird doch eben ſo zur Leichen.

* * *

Auff ihren Nahmens-Tag.

Auff Demant und Rubin/ auff Roſen und Narciſſen/
Soll billig meine Hand ein Lied

Zu ſetzen heute ſeyn bemüht;
Nichts will in ſolcher Eil aus meiner Feder flüſſen/
Nichts fället mir für Freuden bey/
Das Amaranthens würdig ſey.
Nimm/Nimphe/gütig an das Opffer treuer Hände:
Wer wenig/ aber willig giebt/
Iſt bey den Göttern auch beliebt.
Auff Jahre ſonder Ziel/ auff Glücke ſonder Ende
Iſt zu Bezeugung ſeiner Pflicht
Silvanders treuer Wunſch gericht.

* * *

An dieſem wilden Ort/ auff dieſer rauhen Spitze/
Wo ſtille Lufft/wo Sonn und Sommer Gäſte ſeyn/
Wo ich für Froſt halb todt bey lauher Aſche ſitze/
Begeh ich doch mit Luſt des werthen Tages Schein.
Ein Lied/ein ſchlechter Reim ſoll meine Nimphe binden:
Geſchencke/ die ihr werth/ſind um kein Geld zu finden.

Verzeihe mir/ im Fall nicht gutte Reimen flüſſen/
Ein grobes Holtz vertritt der zarten Feder Amt/
Der Schnee iſt mein Papir/ doch zeuget mein Gewiſſen/
Daß dieſer kurtze Wunſch aus reinem Hertzen ſtammt.
Des Himmels Gunſt laß ihn im Winter auch bekleiben/
Und einen gutten Wind zu deiner Wohnung treiben!

Es müſſe ſo viel Luſt dein edles Hertz erfreuen/
Als mein Gemütte Schmertz und Trauren in ſich hegt!
Es müſſe ſo viel Glück und Wohlfart dich beſchneyen/
Als dieſer hohe Berg gefrorne Tropffen trägt.
Es kan dir nimmermehr ſo wohl und glücklich gehen/
Daß mein getreuer Wunſch dabey wird ſtille ſtehen.

* * *

Geh hin/beglückter Ring/die Finger zu umſchlüſſen/
Die edler als dein Gold/ und werther als dein Stein.
Könt ich auff eine Zeit an deiner Stelle ſeyn/
Wie ſolte dieſer Tauſch das Leben mir verſüſſen!
Du kanſt/ ohn alle Scheu/ die zarten Glieder küſſen/
Dir ſtralet Tag und Nacht der hellen Augen Schein.

Was ſonſt der ſchäle Neyd der Kleider birget ein/
Kanſt du/von ihrer Hand geführet/frey begrüſſen.
Ich gebe dich an die/der ich ergeben bin/
Du bleibeſt ſtets um ſie/ ich muß zurücke bleiben/
Darff/wo du öffters biſt/nicht ſicher dencken hin.
Wie ſucht das Glücke ſo ſein Spiel mit mir zu treiben!
Ich bringe dir zu weg und thue mehr für dich/
Als mir nicht ſelbſten wird erlaubt zu thun für mich.

* * *

Was rauſcht und brummet deine Flutt
Du helle Bach/im Mittel dieſer Auen.
Du kanſt das ſüſſe Kind Climenen täglich ſchauen.
Was hat bey ſolchem edlen Gutt
Sich zu beſchweren deine Flutt?

Was klaget ſich dein zarter Mund/
Du Feder-Schaar/in dieſer grünen Hecken?
Beſinge deine Brunſt/ ſie kommt dich zu entdecken.
Wo ſolche Zeugen ſind vergunnt/
Was klaget ſich dein zarter Mund?

Ihr Lüffte/ was beſeufftzet ihr/
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könt nach eurer Luſt um ihre Wangen ſpielen.
Ach/wär ich Wind und Lufft/als ihr/
Wie wohl gerathen wäre mir!

* * *

Ich rede nicht wie vor ſo frey/
Mein Auge klebt der Erden an/
Und findet ſich mit Furcht herbey/
Wo man dich/ Nimphe/ ſchauen kan;
Verbrochne Seufftzer und geſtohlne Blicke
Sinds/die ich dir/mein Kind/entgegen ſchicke.

Der ſtrengen Auffſicht ſcharffe Wacht/
Die Neyd und Eyfer um uns ſtellt/
Nimmt ein iedweders Wort in acht
So uns von ungefähr entfällt/

Heist unsre Unschuld stets in Sorgen stehen/
Und zwischen Dorn und Eiß behutsam gehen.

Die schlimme Welt denckt/ Ich und Du
Müß ihr an Boßheit gleiche seyn/
Dringt sich mit schälem Aug herzu/
Greifft unsern keuschen Freuden ein/
Und wolte gern / was sie nicht kan genüssen/
Auch andern ohne Schuld verboten wissen.

Zwar wehe thut der schwere Zwang/
Zu dem man uns verbinden will;
Jedoch wird solcher Uberdrang
Auch haben sein gestecktes Ziel.
Der Tugend reines Kleid kan nichts beflecken;
Die Zeit wird unser Recht der Welt entdecken.

Der beste Rath ist hier Gedult:
Bleib' mir beständig/ wie du bist/
Ich lebe dir in stillem hold/
So brechen wir der Feinde List.
Wenn Nedligkeit sich kan zun Sternen heben/
Muß der Verleumder Maul im Kothe kleben.

* * *

Die krancke Fillis.

Ach Amor/ soll ich dir nicht klagen meine Noth!
Ich seh die Fillis hier in meinen Armen liegen;
Die matte Seele will dem siechen Leib' entfliegen;
Stirbt sie/ so ist dein Ruhm und meine Freude todt.

Ach/ schick ihr kühle Lufft mit deinen Flügeln zu/
Laß deine zarte Sehn ihr krancks Haubt umschlüssen/
Gib deinen Köcher her zu legen unters Küssen/
Damit ihr Leib erhöht kan nehmen seine Ruh.

Verwechsle mit Betrug dem Tode seinen Pfeil/
Daß sie dein heilsam Gold empfind in ihrem Hertzen/
Wenn ihr sein rauher Stahl soll bringen Todes-Schmertzen/
So machest du (in ihr und mir) zwey Hertzen heil.

* * *

Du ſtiller Wald/ du rauhe Felſen-Klufft/
Du helle Bach/ ihr Quellen in den Häynen/
Laſt eure Schos ſeyn meiner Sorgen Grufft:
Ihr/ denen wiſſend iſt mein Klagen und mein Weinen/
Sagt/ ob mir nicht/ wenn ich muß ſperren meinen Mund/
Zu ſeufftzen iſt vergunnt?

Ach/ Seufftzer geht/ doch ſonder laut zu ſeyn/
Weiſt wie ich muß mein treues Hertze zwingen/
Blaſt ihrem Ohr in meinem Nahmen ein:
Darff ich dir/ ſüſſe Frucht/ kein redend Opffer bringen/
Der heißre Widerhall ſchreyt Tag und Nacht für mich/
Ich liebe nichts/ als dich.

* * *

Die Flutten/ die du ſiehſt von meinen Augen rinnen/
Lieb-werthe Roſilis/ ſind nicht gemeine Thränen/
Wie deine Göttligkeit wohl irgend möchte wehnen!
Wo wolt ich ſolche Ström und Bäche faſſen künnen?
Sie werden ausgebrennt vermittelſt meiner Sinnen.
Von Lilien deiner Schos/ von Roſen deiner Wangen/
Und müſſen den Geruch von deiner Gunſt erlangen/
Dem keine Speceren den Preiß wird abgewinnen.
Die Liebe giebt die Glutt/ der Ofen ſteht im Hertzen/
Der dicken Seufftzer Wind bläſt mir das Feuer auff/
Der Augen Helm vergönnt dem Waſſer freyen Lauff/
Und weil ſo hitzig iſt die Flamme meiner Schmertzen/
So müſſen in die Höh ſo viel der Dünſte ſteigen/
Und durch der Augen Röhr ohn Ende ſich verſeygen.

* * *

Die lange Nacht.

Ihr faulen Stunden ihr/ wie währet ihr ſo lange!
Der ſonſten frühe Tag hält ſeinen Einzug auff/
Der Sternen muntre Schaar ſteht ſtill in vollem Lauff/
Matuta läſſet nach von ihrem ſchnellen Gange.

O Himmel/ der mit ſich die Himmels-Lichter ziehet/
O Kreiß/ der ſonſt den Weg weiſt andern Kreißen an/
Was hat mein Unſchuld doch zuwider dir gethan/
Daß man zur Plage mir dich alſo langſam ſiehet.

Minuten ſind mir Tag/ und Stunden ſind mir Jahre/
Der Zeit geſchwinde Füß und Flügel ſind von Bley.
Ich glaube daß die Nacht der Zimber kürtzer ſey/
Und ich für meinem Tod ihr Ende nicht erfahre.

Penelope beſchwert von vieler Freyer Menge/
Löſt auff den Abend auff/ was ſie den Tag gemacht:
Ich ſchwere/ Phöbus geht zurücke bey der Nacht/
Damit er ſeinen Weg und meine Pein verlänge.

* * *

Mein Bette/ glaub ich/ iſt mit Diſteln überſtreuet/
Das weichſte Küſſen wird für mich ein harter Stein.
Mein Leib/ der weder Stroh noch Erde vor geſcheuet/
Klagt ſich in Federn noch/ will nimmer ruhig ſeyn/
Wirfft ſich die gantze Nacht mit Seufftzen hin und wieder/
Kein Schlaff erquickt/ wie ſonſt/ die abgematten Glieder.

Es iſt ſchon Mitternacht; die Augen ſtehen offen/
Haubt/ Leib und Hertze weiß von keiner Ruhe nicht.
Komm/ Phöbus/ komm herfür/ laß mich nicht länger ruffen/
Steck an dem Himmel auff dein angenehmes Licht.
Doch aber hoff ich auch umſonſt auff dich/ o Sonne/
Wenn ich nicht ſehen kan Liſillen meine Wonne.

* * *

Wenn ich beklagte Tag und Nacht
Die Menge meiner herben Schmertzen/
Wenn ſie mit Blutt von meinem Hertzen
Gleich würden zu Papir gebracht/
So wird doch mehr als Schrifft und Mund
Die Flammen/ die mein Hertze brennen/
Dein Auge geben zu erkennen/
Das meine Seele hat verwundt.

Was kein Papir zu melden weiß
Und meine Zunge muß verſchweigen/
Wird dir zur Gnüge können zeigen
Dein Bildnis und des Spiegels Eiß.

* * *

Jedwedes Thier das wohnt auff dieſer weiten Erde/
Es haß und fliehe denn/gleich Eulen/Licht und Sonne/
Lebt/wie man ſieht/ allein in Arbeit bey dem Tage:
Wenn aber ſich das Haubt des Himmels krönt mit Sternen/
Geht diß dem Stalle zu/ und jenes nach dem Walde/
Ein jedes ruhet aus biß zu der Morgenröthe.

Ich/ wenn ſich ſehen läſt der Glantz der Morgenröthe/
Die braune Finſternis zu jagen von der Erde/
Viel wilder denn ein Thier/ ein wildes Thier im Walde/
Begrüſſe Traurens-voll mit Seufftzen Licht und Sonne/
Mit einer herben Bach von Thränen Mond und Sternen/
In höchſter Ungedult nach kaum verwichnem Tage.

Wenn izt der Abendſtern ſagt ab dem hellen Tage/
Und unſre Dämmerung bringt andern Morgenröthe/
So ſchrey ich kläglich an die mir befeindten Sternen/
Die mich gemacht zum Spiel und Schauſpiel aller Erde/
Beklage meine Noth bey Himmel/ Lufft und Sonne/
Daß ich mehr elend bin denn iedes Thier im Walde.

Kein grimmes Tiger-Thier/kein frecher Lew im Walde
Gleicht der/die mir geraubt die Freude meiner Tage/
Und dennoch ſieht mich treu und ohne Falſch die Sonne/
Stets müde/ nimmer ſatt von Leid die Morgenröthe/
Zum Zeichen/daß der Leib zwar iſt von ſchwacher Erde/
Doch mein demantner Sinn ſich gleicht dem Oel der Sternen.

Ach könt ich/ eh der Geiſt ſich ſetzet bey den Sternen/
Eh ſich mein Schatten findt im Elyſeer-Walde/
Geſchieden von der Laſt/die werden ſoll zur Erde/
Genüſſen ihrer Gunſt! die Zeit von einem Tage
Bringt funffzig Wochen ein/ ein Blick der Morgenröthe/
Ein ſüſſer Blick iſt mir der Mittag heller Sonne.

Der

Der lichten Augen Paar läst hinter sich die Sonne/
Der Sternen-Himmel prangt mit diesen Angel-Sternen/
Der Rosen-Wangen Zier beschämt die Morgenröthe/
Der süssen Stimme Schall die Nachtigall im Walde/
Wer schäzte nicht mit Ihr beseligt seine Tage!
Ach aber/ was verlangt der leichte Staub der Erde?

Mich decket in der Erd ein dünnes Brett vom Walde/
Eh mir so süssen Tag vergönnen Glück und Sternen/
Eh mir die Morgenröth erscheint von dieser Sonne.

* *
*

Diesen tödtet Bley und Eisen/
Jenen müssen Schmertz und Weh
Zu dem kalten Grabe weisen;
Liebe macht daß ich vergeh!

Mancher muß sein Leben schlüssen
In dem Schos der grünen See/
Ich zu Galatheens Füssen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Also klagte seine Schmertzen
Filidor im grünen Klee/
Sagend mit betrübtem Hertzen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Es bewegten sich die Steine/
Doch nicht seine Galathe:
Echo ruffte durch die Häyne:
Liebe macht daß ich vergeh!

* *
*

An ihre Perlen.

Du glatte Muschel-Frucht was bildest du dir ein?
Wilt du vor ihre Zier noch neuer Zierat seyn?
Du must vor aller Welt ein Zeuge seyn von Ihr/
Wie weit ihr weißer Hals geht deinem Glantze für.

* * *

Adelindens zarte Hand
Pflückte Blumen durch diß Land/
An ſtatt deren/die ſie brach/
Schoſſen neue Blüten nach.

Wo ihr zarter Fuß tratt hin/
Muſte Klee und Schmirgel blühn/
Die Cryſtallne Bach hielt auff/
Sie zu ſehen/ ihren Lauff/

Bott ihr helles Silber-klar
Ihr zu einem Spiegel dar:
Sagte/zwar dein ſchönes Bild/
Wenn du Nimphe ſcheiden wilt/

Führt mein linder Strom mit ſich/
Aber dir zu Ruhm laß ich
Alle Jahr die bunten Aun
Dieſen Tag benetzet ſchaun.

* * *

Der beſtohlne Cupido.

Es fand auff einen Tag das ſchöne Schäffer-Kind/
Das meinen freyen Sinn mit tauſend Fäſſeln bindt/
Der Venus zarten Sohn ins grüne Graß geſtreckt
Mit Roſen/ Lilien und Nägeln überdeckt.

Er hatte Bogen/ Pfeil und Köcher weg gethan/
Hing ſeiner Ruhe nach; Schaut/ was Cordilla kan!
Sie ſchleicht ſich unvermerckt mit leiſen Schritten hin/
Nimmt Pfeil und Bogen weg/ verwundet meinen Sinn

Und tauſend andre noch; doch ſoll mir ſolche Pein
Von ihrer ſchönen Hand gar lieb zu leiden ſeyn/
Wenn ſie nur ſtille ſteht/ und nicht zu ihrer Flucht
Auch ſeines Flügelwercks ſich zu bedienen ſucht.

* *
*

Jagt der Liebe.

Indem du geheſt nach durch Feld und Wald den Thieren/
Schau ich/ob ich ein Wild der Venus fangen kan.
Du redeſt offt was ſtumm/und ich was taub iſt/ an/
Du läſt die Grauſamkeit/ ich kühne Freyheit ſpüren.
Du läſt dich einen Hirſch durch Berg und Thäler führen/
Mich bringt ein ſchönes Bild auff unbekannte Bahn.
Du ſetzeſt Strick und Netz/ ich Wort und Reden dran/
Wir müſſen beyderſeits offt Müh und Zeit verlieren.
Wir fragen beyde nichts nach Regen oder Wind/
Und wie dich offtermahls die falſche Spur betriegt/
So werd' in eitler Furcht und Hoffnung ich gewiegt.
Nur diß iſt noch/in dem wir unterſchieden ſind:
Du haſt der Mühe Lohn zuweilen ſchon empfangen/
Mir aber iſt bißher kein Wild noch eingegangen.

* * *

Ich bringe wieder her und über mein Verhoffen
In diß betrübte Land der ſiechen Glieder Laſt/
Den Tod/ den ich geſucht/ hab ich nicht angetroffen/
Ich habe mir umſonſt zum Sterben Mutt gefaſt;
Weil ich/ mein ſüſſer Tod/von dir entfernt geweſen/
So hab ich nicht gekönnt noch ſterben noch geneſen.
Das macht dein edles Bild/ in meine Bruſt geprägt/
Das ich in deine Hand zu lieffern ſchuldig bin.
Schau deinen Knecht/der ſich zu deinen Füſſen leget:
Nimm dieſen edlen Schatz ſamt meinem Hertzen hin.
Ich ſterbe wohl vergnügt/ ich ſterbe gnung beklaget/
Wenn nur dein Mund/ Ade du treue Seele/ ſaget.

* * *

Ich finde mich im Mittel meiner Schmertzen
Bey Amaranthen wieder ein/
Ein ſüſſer Blick kan meinem krancken Hertzen
Vergelten die erlittne Pein.

Jedoch was ſoll für Hülffe meinen Schmertzen
Durch ihrer Augen Glantz geſchehn:
Ich habe ſie zu Schaden meinem Hertzen
Bereits nur allzuviel geſehn.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ihr mir ſo tieff ins Hertze ſcheint/
Erkläret euch/wies ſey gemeynt/
Was mir zu hoffen ſteht/ ob Sterben oder Leben?
Seyd ihr geneigt/ ich bin bereit mich zu ergeben/
Und auch bereit zu ehren euren Schein/
Wollt ihr mir gleich nicht günſtig ſeyn.

* * *

Keine veracht/ Nach einer getracht.

Climen iſt hurtig und geſchickt/
Mit Gold und Schnee kan Iris prangen/
Beliſens Rede macht entzückt/
Amenens Zier hält viel gefangen/
Bey wem kan ſich mit Blick und Lachen
Nicht angenehm die Fillis machen?

Ich ſtehe zu/daß ſolcher Schein
Mir öffters in die Augen ſtralet;
Doch bleibt mein treues Hertze rein/
Darein ein ander Bild gemahlet/
Und dannenher kan ich erkennen/
Was mich für edle Flammen brennen.

Nicht hofft/ o Wunder unſrer Zeit!
Mein Hertze wider zu erheben/
Ein ander/welcher noch befreyt/
Wird euch das Seine willig geben.
Ihr werd't aus meiner Treu erkennen/
Was mich vor edle Flammen brennen.

* * *

Amaranthens braune Wangen
Haben meinen Geist besiegt.
Könt ich ihre Gunst erlangen/
Ach wie wär ich so vergnügt!
Neue Glutt fühl ich im Hertzen;
Lieb ich nimmer ohne Schmertzen.

Tugend-voll ist ihr Beginnen/
Daß man nichts zu klagen weiß/
Als die allzuharten Sinnen/
Und das Hertze voller Eiß.
Lieben und nicht Lieb erwerben
Macht uns offt und nimmer sterben.

Reist sich gleich von ihrem Stricke
Mein gefangnes Hertze frey/
Bringt sie doch mit einem Blicke/
Solches auff das neu herbey.
Wer kan für der Augen Blitzen
Seiner Freyheit Recht beschützen?

Ich gedachte mir zu leben/
Ohn der Liebe Joch zu seyn:
Was ich ihr nicht wolte geben/
Hat sie selbst genommen ein:
Besser ist sich leicht entschlüssen
Als gezwungen lieben müssen.

Man mag streiten/ man mag klagen/
Mag ihr kräfftig widerstehn;
Niemand wird doch ihren Plagen
Zu bestimmter Zeit entgehn.
Wer sich ihrer will befreyen/
Fängt offt erst recht an von neuen.

Ich/von kühner Lust getrieben/
Wolte wissen/was die Zier

Schöner Augen kan verüben;
Izo büß ich nun dafür.
Wer weiß/was er sich erkühnet/
Wenn er/Nimphe/dich bedienet?

* * *

Das abgelöſete und unabgelöſete Pfand.

Nimphe/von der zarten Hand
Wird mir wieder zugeſandt/
Was ich mich/durch Ungelücke
Weg zu geben/ſchuldig fand.
Aber deiner Augen Blicke
Haben mir noch was entwandt/
Das nicht wieder kehrt zurücke/
Wie diß abgelöſte Pfand.

Deine Tugend/deine Zier
Nahm mein Hertz/und ſchenckt es dir/
Ließ mich nichts dafür empfangen;
Seit es abgereiſt von hier
Hats ihm wunderlich gegangen:
Es muß brennen für und für/
Trägt doch aber kein Verlangen
Wiederum zu ſeyn bey mir.

Nun es bleibe wo es kan!
Findt es ſein Vergnügen dran/
Ich will mich nicht widerſetzen:
Schätz und Hertzen/die der Wahn
Vor ſo köſtlich pflegt zu ſchätzen/
Wollen ſeyn geleget an/
Wenn ſie anders ſolln ergötzen/
Und auff Wucher ausgethan.

* *
*

Die todten Farben.

Weil mich die Liebe zwingt zu gehen in den Tod/
Soll dieser Todten-Brieff auch Tod und Liebe weisen:
Der Veyeln Farbe zeigt die harte Liebes-Noth/
Der Todten-Blätter/ daß ich muß zum Tode reisen.

* * *

Verträglich und gedultig.

Ardenia / mein Licht/ was wilt du weiter sagen?
Ich küsse mit Gedult die Rutte/die mich schlägt/
Und bet in Demutt an den Feind/der mich erlegt/
Verzehre mich in mir mit Leiden und nicht klagen.

Ein Hylas will alsbald das volle Jawort wissen/
Ich warte biß dein Mund es von sich selber spricht.
Ein Filadon verträgt sich mit Gesellschafft nicht/
Will/was er noch nicht hat/ bereits allein genüssen.

Viel andre lieben dich; ich laß es frey geschehen;
Ein ieder sucht sein Glück/und liebt was Liebens werth.
Du bist doch einem nur zu seiner Zeit beschert:
Man wird mich nie indeß zu dienen müde sehen.

Dein kluges Urtheil mag ohn allen Zwang erkennen/
Wer deiner Gegen-Gunst am besten würdig sey.
Doch suchet deine Wahl ein Hertze voller Treu/
So bin ich schon gewiß/du wirst Silvandern nennen.

Soll gleich der Ausspruch nicht auff meine Seite fallen/
Ich werde dir darob nicht abhold können seyn.
Ich will die keusche Brunst ins Hertze schlüssen ein/
Und bleibe biß ins Grab dein Treuster unter allen.

* * *

Die schönen aber gefährlichen Früchte.

Zwey Aepffel sind die Brüst/ Erdbeeren ihre Höhen:
Hier muß der Schnee verschwarzt/ erblast die Rose stehen.
Wie jene Frucht bald fault/ so müssen die vergehen:
Das Naschen bringt Gefahr: drum laß die Früchte stehen!

* * *

Der gutte Traum.

Mein Glücke lacht/
Melinde spielt mit angenehmen Blicken/
Ihr holder Mund giebt Worte/die entzücken/
Ich küsse sie bey tunckler Mitternacht/
Mein Glücke lacht.

Mir traumt wohl nicht:
Ich seh ihr Bild um meine Ruhstatt spielen/
Hör ihre Sprach/ und misse nichts als Fühlen.
Ach Schade/ daß das Beste noch gebricht!
Mir traumt wohl nicht.

Es wird wohl seyn:
Die Hoffnung speist nicht stets mit leeren Schalen.
Erblickt man nur der Morgenröthe Stralen/
So folget auch der nahen Sonne Schein.
Es wird wohl seyn.

* * *

Ein einiges Blicken
Der funckelnden Augen/
Die mir aussaugen
Das Blutt vom Hertzen/
Macht mich die Kertzen
Des Himmels nicht achten.

Um Seufftzer zu schicken
Will ich mich bemühen
Noch Odem zu ziehen/
Sonst wolt ich mit Willen/
Mein Leiden zu stillen/
Noch heute verschmachten.

* * *

Ich leb ohne Ruh im Hertzen/
Von der Zeit/
Da zwey schöner Augen Kertzen
Mich versetzt in Traurigkeit/
Von der Zeit
Leb ich stets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.
Keine Lust war mir zu nütze
Von der Zeit/
Da der kleine Venus-Schütze
Seel und Hertze mir bestreit/
Von der Zeit
Leb ich stets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.

* * *

Cartell auff ein Piquet-Spiel.

Doris/ dir ist unvergessen/
Was du jüngster Zeit gethan/
Wie dein Mund sich hat vermessen/
Mich als Feind zu greiffen an:
Wie man vor bekandten Ohren
Mir Capoth und Martsch geschworen/
Wie man eyfrig war bedacht
Mir zu lieffern eine Schlacht.

Weil denn ohn Verlust der Ehren
Und nach Cavalieres-Pflicht/
Ich nicht schweigend kan verhören/
Was man mir zu Hohne spricht/

Weil wir/ ſonder uns zu ſchlagen/
Nimmer können ſeyn vertragen/
So ſey/ Doris/ nur bereit
Dich zu finden in den Streit.

Zwar/ indem ich bin geruffen/
Stünde mir das Wählen frey/
Doch/ damit du nicht darffſt hoffen
Daß ich abzuſchrecken ſey/
Wie dein Mund mir wird beſchreiben
Ort und Art/ ſo ſoll es bleiben/
Wenn dirs wird gelegen ſeyn/
So will ich mich finden ein.

Wiſſe/ daß ohn Ehr-erwerben
Ich nicht von dem Platze weich/
Liegen/ ſiegen/ leben/ſterben/
Soll mir alles gelten gleich/
Auch/ Cupiden ausgenommen/
Mag/ wer will/ vor Beyſtand kommen.
Solt ich gleich drob büſſen ein/
Hertzen wird mein Rummel ſeyn.

* * *

Die beſtraffte Näſcherey.

Wohl dem/ der nicht vonnöthen hat
Geſunde Koſt zu nehmen ein/
Dem an der herben Pillen ſtatt
Gelinde Zucker-Körner ſeyn/
Dem der beliebte Reben-Safft
Vor ſüſſen Julep giebet Krafft.

Es ſchmeckte nächſt Clorellens Mund
Aus ohngefähr geſchöpffter Luſt/
Was krancke Leute macht geſund.
Wie ſchlecht bekam ihr dieſe Koſt.

Was andern Krafft und Stärcke bracht/
Das hatte ſie bald ſchwach gemacht.

Doch geht es dir nicht ſo allein/
Clorelle/meine ſüſſe Zier:
Ich muß auch ſo geſtraffet ſeyn/
Und leide gleiche Pein mit dir:
Dein Blick/der andre laben kan/
Hat meinem Hertzen weh gethan.

Der ſüſſe Vorſchmack deiner Gunſt
Erreget mir den kalten Brand;
Hier hilfft mir keines Arztes Kunſt/
Mein Wohlſeyn ſteht in deiner Hand/
Eh ich kan deinen Zucker-Mund
Beküſſen/ werd ich nicht geſund.

* * *

Der unglückliche Spieler.

Soll ich mich zu ſpielen wagen?
Hertzen wird mir abgeſchlagen/
Amor kehret bey dir ein/
An des Klebern Buben Stelle/
Was ich auch für Urtheil fälle/
Muß das Spiel verlohren ſeyn.

* * *

Du wüſter Ort/ an welchen mich verleiten
Climenens Grauſamkeiten/
Hier ingeheim zu ſuchen Grab und Tod/
Dir klag ich meine Noth:
Mein Leiden iſt zu groß es hier nicht auszubreiten/
Dein ſtummes Holtz wird mich darum nicht machen roth.

Mein Hertze lebt in Hoffen und in Sorgen/
Von dem zu jenem Morgen/

Ich ſuche Ruh/ und weiß nicht wo/ noch wie/
Sey linder weder ſie/
Halt mich für ihrem Haß auff eine Zeit verborgen/
Sey Zeuge wo ich bin/und doch verrath mich nie.

* * *

Du angenehmer Häyn voll ſtiller Einſamkeiten/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Was mein betrübter Mund verſchweigen muß bey Leuten/
Das bringt er ohne Scheu den ſtummen Bäumen für.

Ein andrer ſey bemüht zu bergen ſeine Plagen/
Verſchlieſſe ſchweigend ſeine Zeit;
Ich werde dir hinfort mit heller Stimme ſagen/
Was meinen Geiſt verſenckt in ſchweres Hertzeleid.

Die Kinder leichter Lufft/ſo um die Bäume ſtecken/
Wenn ich beginn ein Trauer-Lied/
Verändern ihren Schall alsbald auff deinen Hecken/
Seyn zu beklagen mich durch gleichen Thon bemüht.

Der heiſre Widerhall in deinen Wüſteneyen
Verdoppelt ſeinen Leid-Geſang/
Nicht/daß er ſeine Lieb und Schmertzen will beſchreyen/
Nur daß er meine Klag und Seufftzer mache lang.

Die Bäche welche ſonſt in ihrer Ordnung flieſſen
Durch das begrünte Blumen-Feld/
Die ſieht man von ſich ſelbſt die Wieſen übergieſſen/
Als wären ſie von mir mit Thränen auffgeſchwellt.

Der Eichen feſter Stamm/die Laſt der harten Steine/
Bewegt durch meine Pein und Qual/
Zerreiſt in Stück und ſpringt in Drümmer/wenn ich weine/
Zum Zeichen/daß ſie mich beklagen allzumahl.

Drum/ angenehmer Wald/du Trotz der rauhen Winde/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Dieweil ich überall bey dir Erbarmen finde/
So leg ich iederzeit mein Seufftzen ab bey dir.

* * *

Reiſe hinter Neaples.

Soll hier ein Helicon voll Lorbeer-Zweige prangen/
Wo nichts als dürre Stein und rauhe Felſen ſind/
Wo den Cypreſſen-Baum der Dornſtrauch hält umfangen/
Und Clio einen Krantz von Todten-Eppig bindt.
Wo ſtatt der Sonne Nacht und Finſternis regieren/
Die viel-beſchlangte Schaar der Muſen Ort vertritt/
Den Wagen der Vernunfft ein Kind und Blinder führen/
Furcht/Zweiffel/Lieb und Haß in einem Hertzen wütt?
Die Erde Lybiens/der Mohren heißes Land
Kocht von der Sonne nicht wie mein verbranntes Hertze:
Puzolens gelber Berg/ Veſevens todter Sand/
In deſſen Abgrund brennt ſo manche Schwefel-Kertze
Iſt Schnee und Eiß bey mir. Soll Aganippe flieſſen
Wo ſich Lovitus Flutt/ Avernus trüber See
Der todten Hoffnung Meer in Thränen-Bäch ergieſſen/
Und ſcharffe Neſſeln ſtehn für angenehmen Klee/
Um die das naſſe Saltz mit ſeinen Wellen ſpielet?
Geht hin ihr Muſen/geht/ſucht andern Auffenthalt.
Hier ſind die Quellen nicht/wo ſeine Hitze kühlet
Ein Tichter angeflammt von himmliſcher Gewalt.
Hier iſt ein trocknes Bad/ darinn mein matter Geiſt
Verſchwitzet ſeine Krafft; mein Saltz/mein ſchlechtes Wiſſen/
Wird durch ein zweyfach Thor der Augen ausgeweiſt:
Was übrig ſey/ könt ihr aus dieſem Saffte ſchlüſſen.

* * *

Seeſtrand bey Terracina.

Hier/ wo die wilde Flutt mit ſtoltzen Wellen ſpielet/
Und Eurus ſeinen Grimm am naſſen Ufer kühlet/
Wo Einſamkeit iſt Wirth und Gaſt ein Wandersmann/
Der voller Furcht betritt die Schrecken-reiche Bahn/
Schneidt ſeine treue Fauſt in Stein
Den Nahmen meiner Liebſten ein.

Es darff den Demant nicht der Böcke Blutt umschlüſſen/
Noch scharff-geſäurter Wein den harten Fels begieſſen/
Kein zugeſpizter Stahl/kein Hammer ſchwer von Laſt/
Kein Eiſen Mulcibers wird in die Hand gefaſt/
Wo Amor einen Bau giebt an/
Der Neid und Zeit beſitzen kan.

Getreuer Hertzen Blutt/die Thränen reiner Seelen
Sind mächtig ieden Stein und Felſen auszuhölen.
Was dieſer Eßig-Safft/diß Scheide-Waſſer nezt/
Wird durch Cupidens Pfeil/ als Meißel/ ausgeäzt:
Mit ſolchem ſchreibet meine Hand
Diß edle Zeichen an den Strand.

Du/den der Reiſen Lauff in dieſe Gegend führet/
Verehre ſolche Schrifft/wie deiner Pflicht gebühret/
Und/ haſt du anders was aus reinem Hertzen lieb/
So wünſche/ daß der Hand/die dieſe Worte ſchrieb:
Liſille möge linder ſeyn
Als dieſer rauhe Felſen-Stein.

* * *

Pruna manu pronâ pariter prunasque dediſti.

Pflaumen haſt du mit der Hand/ Flamen aber auch gegeben;
Dieſe dringen uns ins Hertz/jene füllen unſern Mund.
Pflaumen hat der Baum gebracht/ Flam und Brand von Aug entſtund/
Jene ſtreifft der Reiff zwar ab/dieſe Glutt wird ewig leben.

* * *

Roſt von Roſen.

Roſelinde gab Silvandern eine Roſe voller Scham/
Daß der zarten Roſen Farbe ſelbſt auff ihre Wangen kam:
Er mit Seufftzen ſprach dargegen: Ach/ könt ich das Glück erheben/
Daß die Roſe/die mir Roſen giebet/mir ſich wolte geben!

Als

* * *

Als er in Geſellſchafft/ aber die Unrechte/ küßte.

Ich bin von Küßen ſatt: was hab ich nun davon?
Ein müder Uberdruß iſt meiner Arbeit Lohn.
Der dürren Lippen Staub klebt noch an meinen Zähnen.
Ich hab aus Höfflichkeit Margillens trocknen Mund berührt/
Corallen/aber falſch/und Roſen ohne Krafft geſpürt.
Die Küſſe ſind ein Thau/ der ohne Gunſt und Gegen-Gunſt
Wird Meel-Thau oder Reiff. Wer küſſet/ wenn er küßt umſunſt/
Dem wird der Safft darvon zu Waſſer oder Thränen/
Ein einig Kuß von mir an rechten Ort geſezt/
Der hätte mich weit mehr als alle die ergözt.

* * *

Die Küſſe.

Cupido raubt einmahl den Bienen ihren Safft/
Und ward dabey verlezt. Er trug voll Zorn und Rache
Den angenehmen Raub auff meiner Fillis Mund/
Sprach: Daß die Welt niemahls vergeſſe dieſer Sache/
So ſchmecke/wer dich küßt/des Honigs ſüſſe Krafft/
Und werde/gleich wie ich/doch an dem Hertzen/wund!

* * *

Mit was vor Süßigkeit/ o zarter Mund/
Beküß ich den Rubinen-Grund!
Mit was vor Süßigkeit hör ich die Lippen ſprechen/
Die voller Honig-Worte ſeyn!
Ach aber/ ſchöpff ich ein Vergnügen ein/
So muß ich unterdeß des andern mich entbrechen.

Dein Himmels-Geiſt belebt der Worte Fluß/
Der Seelen Seele deinen Kuß.

Wie ſoll ich mich der Wahl/ der ſchweren Wahl entbrechen?
Ach/könte doch dein edler Mund/
Dem ſo viel Gunſt der Himmel hat vergunnt/
Mit Reden küſſen/ und mit Küſſen ſprechen!

* * *

Ein einig Kuß ſoll meiner Pein/
Soll meiner Treue Zahlung ſeyn?
Du weiſt ja/ daß der Kuß beſiegelt das Verſprechen
Der zugeſagten Gunſt/ daß Liebe durch diß Pfand
Ein ſtilles Jawort auff die Lippen drückt.
Biſt du geſinnt dein Wort/ der Freundſchafft Recht/ zu brechen?
Ein Kuß und tauſend noch thun ſchlechten Widerſtand:
Wo nicht? wie aus den treuen Augen blickt/
Was ſchadet dirs/ wenn mir zu gutt
Dein Mund noch mehr Verſichrung thut?

* * *

Du verſprichſt/ Clorelle/ mir tauſend Küſſe nachzuſenden:
Vielleicht werden ſie zu theil unterwegens fremden Händen:
Gib mir ſie entweder izt/ oder nach dem Wiederkommen/
So wird ihnen die Gefahr/mir die ſtete Furcht benommen.

* * *

Als neulich Celadon
Bey Amaranthens Wangen
Getreuer Liebe Lohn
Durch manchen Kuß empfangen/
Zog die verliebte Seele
Aus ihres Leibes Höle.

Sie zog dem Munde zu
Der ihren Mund berührte/
Zur Wallſtatt ſeiner Ruh
Sein treues Hertze führte/

Es in ihr Hertz versenckte
Und ihr zu eigen schenckte.

Ach/ sprach er/ voller Lust/
Seht die Rubinen-Schalen
Voll süsser Nectar-Kost/
Voll Artzney meiner Qualen!
Wer wolte vor die Freuden
Nicht willig Mangel leiden?

Ach/ wenn man giebt und nimmt/
Versagt und willig giebet/
Wenn uns entgegen kümmt
Das Mündgen/ das man liebet/
Und Hertz an Hertze drücket/
Wie wird der Geist entzücket!

Stärckt der Corallen Zier
Die Ohnmachts-vollen Hertzen/
Ich wehle mir dafür
Zum Labsal meiner Schmertzen
Die rothen Zucker-Klippen
Die Balsam-reichen Lippen.

Laßt Bienen auff den Klee
Nach süsser Nahrung fliegen!
Hier quillet eine See
Voll Anmutt und Vergnügen.
Drum laß ich mir vor allen
Den süssen Mund gefallen.

* * *

Ab-schied/ ach du herbes Wort/
Welches meinen Sinn bestreitet/
Und an einen fremden Ort
Von Lisillens Schos mich leitet/
Wie verhaßt ist mir die Zung/
Auff der du geworden jung.

B-itter iſt der Galle Safft/
Bitter was aus Wermut quillet/
Was der ſchwartzen Pillen Krafft
Myrrh und Alve verhüllet;
Doch dein Scheiden bildt mir ein/
Jenes müſſe Zucker ſeyn.

S-chwer iſts/wenn der müde Geiſt
Sein gewöhnlich Hauß muß meiden/
Wenn der Lebens-Faden reiſt/
Und die beſten Freunde ſcheiden/
Scheiden von Liſillens Zier
Kommt mir gleich beſchwerlich für.

C-inthius/ wenn er entzieht
Unſrer Welt die göldnen Blicke/
Läſſet alles/was man ſieht
Hinter ſich betrübt zurücke;
Seht/ wie ſo in Trauren ſteht
Wenn Liſillens Sonn entgeht.

H-enckers Hände können nicht
Uber wenig Tage quälen:
Wer Liſillens ſich entbricht/
Kan der Pein kein Ende zählen:
Qual und Sorge friſt ihn ab/
Leben iſt ſein täglich Grab.

J-ſt gleich in der Todten-Zunfft
Der erblaßte Cörper kommen/
Bleibt ihm doch die Wiederkunfft
Zu der Seelen unbenommen;
Ob Liſille mehr ſieht mich
Wiſſen Glück und Zeit/ nicht ich.

D-och das Beſte/ Liſilis/
Wollen wir zuſammen hoffen.

Wer weiß/ wo auff den Verdruß
Uns noch Glück und Heyl ſteht offen?
Gönne mir drauff einen Kuß
Eh ich dich verlaſſen muß.

* * *

Giebt das Verhängnis uns denn keine Zeit zu letzen?
Geht alſo ſchleunig fort der Reiſe feſter Schluß/
Daß meinem Munde kaum verlaubt den lezten Kuß
In das Corallne Paar der Lippen einzuätzen?
O Wort/ wie Diamant und harter Stahl zu ſchätzen/
Das Hoffnung und Gedult allein erweichen muß!
Doch bringt das Scheiden izt dem Hertzen viel Verdruß/
So wird das Wiederſehn uns deſto mehr ergötzen.
Indeſſen lebet wohl/ ihr treu-geliebten Sinnen!
Es müſſe Glück und Zeit zu euren Dienſten ſtehn/
Er muß euch zu der Hand Lufft/ Erd und Himmel gehn/
Biß wir uns wiederum mit Freud umfaſſen können.
Schlieſt eurem Hertzen ein/ wie ich/ ein Füncklein Liebe/
So bleibet unſre Glutt verwahrt für Zeit und Diebe.

* * *

Weicht von mir Freude/ Schertz und Luſt/
Denn Celimen iſt weggegangen.
Furcht/ Zweifel/ Trauren und Verlangen
Hält eure Stell in meiner Bruſt.
Geht hin/ zieht mit ihr auff und nieder/
Und kommet ohne ſie nicht wieder.

* * *

Wie lange ſoll mich kräncken
Ein traurig Angedencken
Der vor-gepflognen Luſt/
Nachdem ich müſſen ſcheiden/
Mit Widerwillen meiden
Liſillens zarte Bruſt!

Die Liebe will mir ſagen/
Sie ſoll im Hertzen tragen

Die Hoffnung mich zu ſehn/
Das meine ſoll ingleichen
Nicht von der Meynung weichen/
Es werde bald geſchehn.

Sie ſaget: Wenn dem Hertzen
Die überſtandnen Schmertzen
Beliebt und ſüſſe ſeyn/
So ſoll vielmehr die Freude/
Die ich voritzo meide/
Mit Luſt mir kommen ein.

Schweig/ Feindin voller Tücke!
Wie ſehr mir mein Gelücke
Vorhin gefallen wohl/
So ſehr kränckt itzt die Sinnen
Was ſie nicht haben künnen
Und ich entbehren ſoll.

Kein Hoffen/ kein Ergötzen
Kan den Verluſt erſetzen
Den ich gehabt an ihr.
Es wachſen meine Wunden/
Wenn mir die ſüſſen Stunden
Im Hertzen kommen für.

Ich weiß/ was mir genommen/
Obs möchte wederkommen
Weiß weder ſie noch ich.
Die Mittel/ ſind zu linde
Der Pein/ die ich empfinde/
Kein Artzt weiß Rath für mich.

Ach könt ich nur verſencken
Mein taurigs Angedencken
Der vorgepflognen Luſt!
Gedächt ich nicht ans Scheiden/
So wäre mir kein Leyden
Und keine Noth bewuſt.

Die

Digitized by Google

* * *

Die Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/Cloris/ von dir bin;
Sieben Monat/ ſieben Jahre
Bin ich näher meiner Bahre/
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Sieben Wochen von dir bin.

Schiffbruch leyd ich in dem Port/
Weil der Hoffnung Ancker fort/
Wenn gleich linde Weſten ſpielen/
Muß ich Sturm und Nord-Wind fühlen/
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wie muß Licht und Sonnenſchein
Finſterniß und Schatten ſeyn/
Weil die hellen Angel-Sternen
Deiner Augen ſich entfernen/
Und ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Aus dem Tage wird mir Nacht/
Aus der Nacht ein Tag gemacht/
Denn ich mich bey Nacht und Tage
Mit Verdruß und Wachen plage/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Die betrübte Seele denckt/
Jede Stunde ſey verlängt/
Phöbus laſſe ſeinen Wagen
Später um die Erde tragen
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Da/wo ich nicht finde dich/
Kan ſonſt nichts ergötzen mich/

Digitized by Google

Wo viel andre freudig ſchertzen/
Da vermehr ich meine Schmertzen/
Weil ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Mein Vergnügen/ meine Freud
Iſt allein die Einſamkeit/
Da ich dir durch Amors Hände
Tauſend Küß' und Seufftzer ſende/
Die ich dir/ o Schäfferin/
Biß zum Grabe ſchuldig bin.

* * *

Die doppelten Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/ Cloris/ von dir bin/
Und noch einmahl ſieben Wochen
Hat ſich Sonn und Mond verkrochen/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſchieden bin.

Ich bin nimmer ähnlich mir/
Seit ich/ Cloris/ bin von dir:
Meine vormahls rothe Wangen
Hält des Todes Farb' umfangen/
Und der Lippen Glantz ſtirbt hin
Seit ich/ Cloris/ von dir bin.

Meiner tunckten Augen Licht
Siehet ſeine Sonne nicht/
Iſt in trüber Nächte Schaten
Bey dem Tage ſelbſt gerathen/
Bringet ſich mit Weinen hin/
Weil ich/ Cloris/ von dir bin.

Thränen ſind die bittre Koſt/
Klagen nähret meine Bruſt/
Iſt bey der verhaßten Reiſe
Meiner krancken Sinnen Speiſe.

Seit

Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wenn die frühe Sonn auffſteht
Und aus Thetis Armen geht/
Siehet ſie mich meine Plagen
Der erwachten Erde klagen.
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wenn Apollo ſich verkricht/
Weichen meine Schmertzen nicht:
Auff den Dornen weicher Bette
Wach ich mit der Nacht die Wette/
Denck ohn Unterlaß dahin
Wo ich war und nimmer bin.

Sieben-und noch ſieben mahl
Mehrt ſich täglich meine Qual/
Welche/wo ichs kan erleben/
Mir nicht eher Friſt wird geben
Biß ich/ liebſte Schäfferin/
Einſten wieder bey dir bin.

* *
*

IN dieſer tunckel-braunen Nacht/
Wo Furcht und Schrecken um mich wacht/
Wo Leyd und Trauren mich umfangen/
Frag' ich Dianen/ wie vielmahl
Sie ſeit dem Anfang meiner Qual
Ihr gläntzend Silber ausgehangen.

Ich frage ſie/wie offt ihr Rad/
Celinde/ deine ſchöne Stadt
Seit meinem Scheiden hat beſchienen.
Wie offt der müden Augen Licht
Hat ihr erblaßtes Angeſicht
Bißher zur Fackel müſſen dienen.

Ich frage ſie/ob ſie nicht weiß/
Wie offt der heiſſen Thränen Schweiß

Hat meine Wangen übergoſſen.
Ich frage ſie/ wo iſt die Zeit/
Da ich Celindens Höfligkeit
In ſüſſer Gegenwart genoſſen.

Wo ſind die ſchönen Stunden hin/
Da ihre Freundſchafft meinen Sinn
Mit klugen Reden hat vergnüget/
Da wir/ doch ſonder Feind zu ſeyn/
O ſüſſe Quelle meiner Pein!
Mit Wort und Karten offt gekrieget.

Wie bin ich izt ſo übel auff/
Nun meiner Reiſe ſtrenger Lauff
Von meinem Arzte mich vertrieben.
Der bloſſe Schatten findt ſich hier/
Der Geiſt/das beſte Theil von mir
Iſt unvermerckt zurücke blieben.

Izt fühl ich erſt/ was Scheiden ſey/
Mit was für Plag und Tiranney
Sich muß ein Hertz von Hertze trennen/
Wo wahre Freundſchafft faſſet Grund/
Und ſelbſt die Seelen/ nicht der Mund
Allein/ von reinen Flammen brennen.

Ach Monden dupple deinen Gang/
Mach uns die Monat nicht ſo lang/
Biß das beſtimmte Ziel erſchienen/
Und mich geneigter Sternen Schluß/
Dem ich mich unterwerffen muß/
Celinden wieder läſt bedienen.

* *
*

Wie lange wilt du noch mit deinen Sternen prangen?
Wie lange ſoll mir noch der Mond verdrüßlich ſeyn?
Zeuch/bitt ich/braune Nacht den tunckten Schatten ein:
Mich könt/ und wäreſtu ein Jahr/ nicht mehr verlangen.
Die/ welche meinen Geiſt vor langer Zeit gefangen/
Die/welche mehr bezwingt/ um Hülff und Troſt zu ſchreyn/

Als

Als des Cupido Pfeil durch ihrer Augen Schein
Soll mir zu einem Kuß erlauben ihre Wangen.
Hat sie nicht gestern mir beym Scheiden zugesagt
Mit ihrer Marmol-Hand/ so bald es wieder tagt/
So soll ich meinen Wunsch von ihr erfüllet finden?
Doch/ was verlier ich Zeit? Du weist von Gnade nicht:
Nacht/ ich geh ungesäumt zu meiner Roselinden:
Ihr Auge machet dir zu Trotze Tag und Licht.

* * *

Die schwere Wahl.

Wie Hercules im Zweifel stand/
Auff welchem Weg er solte treten/
Da Tugend auff der rechten Hand
Und Lust zur Lincken ihn gebeten/
So stehen auch izt meine Sinnen
In Furcht und Hoffnung mitten innen.

Doch sah er ihren Unterscheid/
Und konte nicht im Urtheil fehlen/
Ihm für die Bahn der Sinnligkeit
Den Pfad der Ehre zu erwehlen:
Wer aber lehret mich ergründen
Wo ich das beste Theil soll finden.

Ich sehe gleichen Stand für mir/
Und frische Blüthe gleicher Jugend/
Den Augen weist sich gleiche Zier/
Dem Hertzen gleiche Frucht der Tugend:
Wer hier den Unterscheid kan kennen/
Ist wohl ein Oedipus zu nennen.

Verblendet einer Sonne Licht/
Was soll von mehrern nicht geschehen?
Wenn man dort braune Nägeln bricht/
Läst sich der Liljen Schnee hier sehen/
Die beyderseits den Liebes-Bienen
Zu angenehmer Nahrung dienen.

Diß iſt des Zweiflers ärgſte Qual/
Wenn er ihm keinen Schluß kan faſſen.
Ich muß dem Hertzen ſchon die Wahl
Nach ſeiner Neigung überlaſſen/
Und nachzufolgen mich bemühen
Wohin mich Glück und Sternen ziehen.

Vielleichte weiſt ſich der Magnet/
Der meiner Seele Stahl gezogen/
(Wie mein getreues Hoffen ſteht/)
Auch deſto eher mir gewogen.
Ich wag' es drauff: Verhängnis ſchicke
Zu meinem Fürſatz Heyl und Glücke!

* *
*

Die ſtumme Sprache.

Wie können doch in einem Hertzen
Die Lieb und Furcht Geferten ſeyn?
Wie kan ſich Freude neben Schmertzen
Und Luſt bey Unluſt finden ein?
Wie kan ſich plagen und vergnügen
An einen Ort zuſammen fügen?

Wer liebet/weiß hiervon zu ſagen:
Er redet/ wenn er ſtille ſchweigt:
Man darff nicht von dem Munde fragen/
Was ſeiner Augen Feuer zeigt.
Ein ſtiller Seufftzer bricht für Worte
Durch feſt geſperrter Lippen Pforte.

Er ſuchet Silvien mit Freuden/
Und findet bey ihr ſeine Pein.
Wenn ſich die Augen an ihr weyden/
So ſchmacht das Hertz in Flammen ein.
Von ihrer ſüſſen Augen Blitze
Empfindt ſein Hertze Froſt und Hitze.

Man kan auff ſeinen Wangen leſen/
Was Amor ihm ins Hertze prägt.

Im fall er anders soll genesen/
Muß Silvia dadurch bewegt
Ihm küssend auff die Lippen schreiben/
Ich will Silvanders eigen bleiben.

* * *

Die schwere Reise.

Des Monden tunckel-bleiches Licht
Weist sein ersterbend Angesicht
Auff des gestirnten Himmels Auen.
Ich sehe bey der braunen Nacht
Der muntern Sternen treue Wacht/
Als Zeugen/meine Schmertzen schauen.

Du liegst/ mein Kind/ in stiller Ruh/
Schliest unbesorgt die Augen zu/
Und speisest dich mit süssen Träumen;
Ich muß/ wenn Mitternacht dahin/
Wie müd' an Leib und Geist ich bin/
Das harte Lager wieder räumen.

Ich muß/ wenn Regen/Schnee und Wind/
Wenn Sturm und Frost ergrimmet sind/
In Felsen/Berg und Wäldern reisen/
Mit Mangel auch im Uberfluß/
Mit Schweigen/Seufftzen und Verdruß
Mein Kummervolles Hertze speisen.

Doch dieses gieng' als Zucker ein/
Könt ich/ mein Engel/ bey dir seyn
Und deiner Gegenwart genüssen/
Wenn deiner hellen Sonnen Licht
Dein Himmelscheinend Angesicht
Ein Leit-Stern wäre meinen Füssen.

Ich wolte lustig dahin gehn/
Wo Phöbus pfleget auffzustehn

Und wo er wieder geht zu Bette/
Wo kalter Länder lange Nacht
Den Tag von zweyen Stunden macht/
Wenn ich dich zur Gefertin hätte.

Ach aber! Ach! ich ſuch umſunſt
Bey Glück und Himmel ſolche Gunſt/
Die mir allein die Hoffnung laſſen/
Daß mir vielleicht die Zeit vergünnt/
Dich wieder einmahl/ liebſtes Kind/
Mit frohen Armen zu umfaſſen.

Jnmittelſt ſoll Beſtändigkeit
Jn das Regiſter grauer Zeit
Mit Stahl und Diamanten ſchreiben/
Daß dir/ Celinde/ ſüſſes Kind/
Weil ihm die Augen offen ſind/
Silvander wird gewogen bleiben.

* *
*

MEin Vergnügen will verderben/
Meine Freude wird zur Pein/
Meine Hoffnung muß erſterben/
Doch will ich beſtändig ſeyn.

Alle Luſt hab ich begeben/
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn.

Die beflammte Sonnen-Kertze
Pflegt zu ändern ihren Schein/
Aber mein getreues Hertze
Kan nichts als beſtändig ſeyn.

Was wir ſehn und dencken können
Gehet ſteten Wechſel ein;

Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert seyn.

Solte gleich die Erde brechen
Und der Himmel sincken ein/
Würd ich doch mit Freuden sprechen
Daß ich will beständig seyn.

Ob mich Glück und Himmel hassen/
Bleibet doch die Seele rein;
Müst ich Geist und Leben lassen/
Will ich doch beständig seyn.

* * *

Wer will hinfort beständig bleiben/
Wenn alles voller Unbestand?
Wer will in sein Gedächtnis schreiben
Was andre zeichnen in den Sand?
Was macht ein Celadon auff Erden/
Wenn jeder will ein Hylas werden?

Was will man sich mit Treue plagen?
Cupidens Flügel sind bekandt/
Die Venus hat von ihrem Wagen
Vorlängst den alten Zug verbannt/
Für Schwan und Taube sieht man Raben
Und Sperling' um die Deichsel draben.

Ich kan ja die von Hertzen lieben/
Und jen' aus Pflicht und Höfligkeit/
Bey dieser mein Vergnügen üben/
Mit jener schliessen meine Zeit:
An Ort und Art/ Gestalt und Stunden
Ist unser Lieben nicht gebunden.

So pflegt manch leichter Sinn zu sagen/
Der sich mit Schaden lustig macht/

Verbotnen Raub darvon zu tragen
Mit tauſend Lüſten lebt bedacht.
Wer ſich der Treue will befleiſſen/
Muß alber oder einſam heiſſen.

Was aber fragt nach ſolchem Schmähen
Der Harniſch tugendvoller Bruſt.
Der Ausgang wird uns laſſen ſehen/
Auff wen noch wart die beſte Luſt.
Wenn Stein und Gicht die Glieder brechen
Wird ſie an ihm der Nachbar rächen.

* * *

Was wilt du / ſtiller Celadon/
Bey Leuten eitler Sinnen machen/
Wo Trug und Liſt/ ein herber Lohn /
Auff treuer Unſchuld Schaden wachen ?
Der Kittel alter Redligkeit
Iſt für die Mode-Welt ein viel zu ſchlechtes Kleid.

Wer anders ſagt und anders denckt/
Bey Höll und Himmel ſich verſchweret/
Sein Hertze dar und hier verſchenckt/
Und doch an keinem Ort gewehret/
Verſtehet ſeine Sachen wohl/
Und weiß/ wie er ſich recht bey Leuten halten ſoll.

Ich habe zwar vom Amadiß
Die meiſten Theile durchſtudiret/
Ich weiß/ was zu der Argenis
Für Wort' ihr Poliarchus führet/
Der Schäfferey'n ſchönes Land
Und Zipriens Parnaß iſt mir nicht unbekandt.

Papier und Feder ſchämt ſich nicht/
Läſt wohl ein eitles Wort entfliegen/
Hat eh ein Liedchen eingericht/

Der

Der Leute Willen zu vergnügen;
Doch/ kömmts zum Reden/ ſo hats Noth/
Die Zunge wird mir ſchwer/ die Wangen werden roth.

Ich kan mich an die Heucheley
Und Hinterliſt der Welt nicht binden/
Noch in die ſchnöde Sclaverey
Gezwungner Höfligkeiten finden.
Bin allzu ſparſam ſtets verliebt/
Für Leute freyen Sinns zu ſtille/ zu betrübt.

Was meinen Augen nicht gefällt/
Drum kan ich mich nicht viel bemühen/
Und ſolt ich allen Haß der Welt
Mir drüber auff den Nacken ziehen.
Ich halt auff meiner Freyheit Recht/
Weil mich der Himmel nicht gezeuget einen Knecht.

Die Redligkeit/ mein beſtes Gutt/
Kan ich niemahls von Sinne laſſen/
Ich will mir einen friſchen Mutt
Zu Trotze meinen Neidern faſſen:
Laß Sturm und Wetter um mich ſeyn/
Ich hülle mich getroſt in meine Tugend ein.

Wer nicht mein ſtilles Weſen liebt/
Kan meine Gegenwart nur meiden/
Ich werde mich gantz unbetrübt
Von ſeiner rohen Seite ſcheiden/
Beſtändigkeit und reine Treu
Iſt mein gewiſſer Schmuck und beſte Liverey.

* * *

Monde/ du Fürſte der blinckenden Sternen/
Welcher mein Sehnen und Thränen beſchaut/
Gläntzende Paphie/ der ich von fernen
Meine betrübte Gedancken vertraut/

Digitized by Google

Ziehe dein strahlendes Silber nur ein/
Schwärtze mit Wolcken den spielenden Schein.

Himmel/ für dem ich mein Leiden nicht häle/
Lüffte/ mit Seufftzen und Klagen erfüllt/
Erde/ bey der ich mit Weinen erzähle/
Wie mir in Stücke mein Hertze zuspillt/
Führet mein Aechzen in einsame Klufft/
Berget mein Lechzen in finsterer Grufft.

Zeugin der stündlich empfindenden Schmertzen/
Tunckele Finsternis/ traurige Nacht/
Welche mein thränendes Auge den Kertzen
Himmlischer Lichter zur Wette durchwacht/
Decke mit ewig-vergessener Ruh
Meine gehäuffte Bekümmernis zu.

Schweigende Qualen/ verborgenes Leiden/
Unter der Asche begrabene Glutt
Müssen die schmachtende Seele durchschneiden/
Kochen in Adern das siedende Blutt/
Bitterer Thränen verschlossene See
Kräncket mein Hertze mit Jammer und Weh.

Meine von Sorgen erblassete Wangen/
Meiner Corallen erstorbener Schein/
Meine Carfunckel mit Nebel umfangen
Werden Verräther der heimlichen Pein/
Aber der Lippen geschlossenes Thor
Darff doch mein Leiden nicht geben hervor.

Meine von Kummer verzehrende Jugend
Welche kein freudiges Hoffen ergötzt/
Meine vom Unglück verfolgete Tugend
Aller Vergnügung und Freuden entsezt/
Müssen zum öfftern durch lachenden Mund
Bergen des Hertzens bluttweinenden Grund.

Himmel/ was ſoll ich noch endlich beginnen/
Wenn mir nicht einſten zu klagen erlaubt!
Meine von Schmertzen durchächtete Sinnen/
Mein von Betrübnis ermattetes Haubt
Dancken mit Freuden der Eitelkeit ab/
Wünſchen zu kommen ins ruhige Grab.

* * *

Vergnüge ſich/ wer will/ mit groſſer Zahl!
Ein einig Hertz iſt meiner Liebe Wahl.
Die Gütte/ nicht die Menge/ preiſt den Wein:
Was mir beliebt/ iſt werth und ungemein.

* * *

Ich fürcht/ es iſt zu hoch: Doch beſſer hochgeſtiegen/
Als unverſucht zur Erde liegen.
Ein hochgethaner Fall weiſt doch ein kühnes Wagen.
Manch Vorſatz muß zurücke ſchlagen.
Das Glücke ſtöſt dem/ der es ſucht/ zu handen:
Wer ihm nicht traut/ wird ohne Ruhm zu Schanden.

* * *

Was dienet mir der blaſſen Sternen Krantz/
Wenn mich erleucht der hellen Sonne Glantz?
Der lichte Tag beſieget iede Nacht/
Die Mond und Stern nur halb-erleuchtet macht.
Verblendt mein ſchwaches Auge gleich der ungewohnte Schein/
Soll mir doch eine Sonne mehr als tauſend Sternen ſeyn.

* *
*

Laß dir die süssen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.
Dir steht von tausend Hertzen
Die Wahl zu nehmen frey:
Laß dir die süssen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.

Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.
Die leichten Stunden fliehen/
Das Alter schwächt den Mutt:
Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.

Wiltu vor klug bestehen/
So brauche dich der Zeit.
Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lentzens Fröligkeit!
Wiltu vor klug bestehen/
So brauche dich der Zeit.

Geniesse deiner Gaben/
Weil sie im Ruffe seyn:
Der Rosen Zier will haben/
Daß man sie sammlet ein:
Geniesse deiner Gaben/
Weil sie im Ruffe seyn.

Bey vielen Gunst verspühren
Jst nicht genung für dich:
Zitherens Rechte führen
Noch mehre Lust mit sich:
Bey vielen Gunst verspühren
Jst nicht genung für dich.

Das/ dem man Liebe träget/
Muß weisen gleiche Gunst:

Wer ſelbſt nicht Flammen heget/
Hat nichts von fremder Brunſt;
Das/ dem man Liebe träget/
Muß weiſen gleiche Gunſt.

Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt:
Ein Hertz ums andre geben
Iſts/ was Vergnügen giebt:
Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt.

* * *

Gemütte/ welches mehr als Wind und See zu fliehen/
Und das mich geben lernt der Liebe gutte Nacht/
Nicht hoffe/daß du mich/nachdem ich frey gemacht
Wirſt wieder an dich ziehen.
Thöricht muß der Schiffer ſeyn/
Der dem Schiffbruch iſt entgangen/
Und an einem Felſen-Stein
Noch das zweyte mahl bleibt hangen.

Wer will auff glattes Eiß und deine Worte bauen?
Je mehr man ſchleuſt die Hand/ ie minder man dich hält/
Unglücklich/wen der Schluß des Himmels hat beſtellt/
Nach dir ſich umzuſchauen.
Du biſt ihm zur Qual beſtimmt/
Wie der Stein in Siſiffs Händen/
Der/ wenn er zur Spitze kümmt/
Wieder pfleget umzuwenden.

Dein Sinn/ der ohne Wahl und kurtze Stunden ſiebet/
Hat unter ſo viel Glutt erſtecket meinen Brand/
Und mir darvor diß Eiß/ die Kälte/ zugewandt
Die meine Bruſt umgiebet.
Deine Feſſel ſind entzwey/

Digitized by Google

Deine Ketten sind gebrochen/
Hylas ist der Bande frey/
Und von Fillis loßgesprochen.

Izt soll ein Lorber-Krantz mein kühnes Haubt umgürten/
Und meiner Freyheit Ruhm erhöhn das gantze Rund.
Izt soll mein Palmen-Zweig der Erde machen kundt
Die Schwachheit deiner Myrthen.
Fama gräbt in Marmor ein
Mir zum stetem Sieges-Zeichen
Flammen/die ein Hertz bestreichen/
Aber ausgeloschen seyn.

* * *

Ihr Nymphen/ deren blühende Wangen
Mit Rosen und Lilien prangen/
Geniesset in Zeiten/
Geniesset der munteren Glieder:
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

Der dürre Staub/ geschrumpffene Wangen
Kan wenig Lust vom Lieben erlangen;
Muß ohne Geniessen
Verzehren die trockenen Glieder.
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

* * *

Was zwingt die Liebe nicht? Cupidens List und Macht
Hat manchen Jupiter in seine Netze bracht.
Gradivens kühner Leib in Stahl geschlossen ein
Kan für den Waffen nicht der Venus sicher seyn.
Der Schönheit brennend Glantz verstärckt das helle Licht/
Im fall sein Gegen-Schein auff festen Stahl gericht/

Kein

Kein Hertze findet ſich ſo eiſenhart und kalt/
Sie bildet in ihm ab die liebliche Geſtalt
Des Schonen Angeſichts/ und heget/ wo nicht Brunſt/
Doch eine ſtille Glutt und zugethane Gunſt.
Des Menſchen Eigenſchafft/ des Menſchen Sinn und
Stand/
Die Ordnung der Natur bringt mit ſich ſolchen Brand/
Den ein verliebter Geiſt in allen Adern fühlt/
Mit ſteter Gegenwart zu neuem Zunder kühlt.
Nicht lieben/was man doch für Liebens würdig hält/
Iſt eine Sache/die zu ſchwer dem Willen fällt;
Dem Willen/ welcher diß zu haben iſt bedacht/
Was ihm der Sinnen Schluß als liebbar vorgebracht.
Diß Lieben/ was ſich uns als unſer Bildniß zeigt/
Ja näher als ein Bild zu unſrer Gleichheit neigt/
Iſt unſre von Natur verpflichte Schuldigkeit/
Die uns/und was uns gleicht/ zu lieben ſelbſt gebeut.
Zu dem noch die Gewalt des Gegenſtandes kümmt/
Die durch verborgnen Zug uns unſre Freyheit nimmt/
Und mit dem Wercke ſelbſt bezeugt vor iedermann:
Die Feauen-Liebe ſey der Männer ihr Tyrann.

* * *

Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan/
Sie iſt allen Hertzen milde/
Wer ſie will/der trifft ſie an/
Aehnlicht einem Schatten-Bilde/
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan.

Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.
Keiner/ der nach ihr geruffen/
Höret ein betrübtes Nein/

Google

Wer ihr Ohr und Hertz hält offen/
Kan allzeit vergnüget seyn.
Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.

* * *

Was machstu noch bey mir/ vergebnes Hoffen?
Du hast getroffen
Verstählte Sinnen/
Die zu gewinnen
Kein ächzend Sehnen
Kein' heisse Thränen
Genung seyn künnen/
Die von den trüben Augen rinnen.
Ist denn nun kein Erbarmniß hier/
Was machst du noch bey mir?

* * *

Die Hoffnung/welche sich kan nimmer ruhig wissen/
Die ists/die unser Hertz in tausend Stücke theilt.
Die Wunden/ welche sonst Gedult und Zeit verheilt/
Hat eitles Hoffen mehr als erstlich auffgerissen.

Im fall nicht Tantalus im Wasser müste stehen/
Im fall die Aepffel ihm nicht reichten an den Mund/
Da ihm doch Speiß und Tranck zu brauchen nicht vergunt/
So würde seiner Qual ein grosser Theil entgehen.

Ihr/die ihr Ruhe sucht in schwerer Angst und Leyden/
Wie sehr euch auch beschwert die aufferlegte Pein/
Im fall ihr mit der Zeit derselben loß wolt seyn/
So müsset ihr die Last der eitlen Hoffnung meiden.

Die Hoffnung/ fremdes Gutt und Ehre zu erlangen/
Schickt ein verwegnes Hertz auffs fichtne Wasser-
Hauß/
Füllt die erzürnte See mit todten Leichen auß.
Die Hoffnung macht das Garn mit reichem Raube pran-
gen.

Der Hoffnung pfleget sich Bellona zu bedienen/
Wenn sie das blancke Feld mit Menschen-Blutte nezt:
Im fall die Hoffnung ihr ein langes Ziel gesezt/
Soll unbeweget stehn der Bau der Himmel-Büh-
nen.

Soll Wind und Wetter sich zu ihren Willen schicken/
Da das Gesetze doch der Noth ein Eisen bricht.
Drum hoffe wahren Trost nur von der Hoffnung nicht:
Je mehr du diese nährst / je mehr die Last wird drü-
cken.

* *
*

Soll Celadon die stille Glutt
Denn sterbend unter einer Flutt
Von heissen Thränen sehn verglimmern?
Läst Celimene keinen Stral
Der Gütte nach so langer Qual
In sein getreues Hertze schimmern?

Es ist geraume Zeit dahin
Daß ich ihr Diener worden bin/
Mann will mich nicht vor Sclav erkennen.
Man sieht die helle Flamme nicht:
Wenn Feuer aus den Augen bricht/
Wie solte nicht das Hertze brennen!

Es brennet ja so viel es kan/
Und zündt sich stets von neuem an
Von der erzürnten Augen Blitzen.

Der müste ja ein Demant seyn/
Den der befunckten Lichter Schein
Nicht könt erweichen und durchhitzen.

Die Glutt/die unser Hertz entsteckt/
Wenn sie gleich Zorn und Unmutt deckt/
Ist liebens werth und schön zu schätzen.
Ach/wenn sie wolten freundlich seyn/
Wie könten sie die schwere Pein
Mit überhäuffter Frend ersetzen!

Zwar hoffet solche süsse Gunst
Von Celimenen nur umsunst
Ein Hertze/das verdammt zu leyden.
Sie glaubets nicht/sie achtets nicht/
Daß mich die heisse Sonne sticht/
Biß ich mich werd in Asche kleiden.

Nur eine Sonne brennt den Mohr/
Die dennoch offt den schwartzen Flor
Der Wolcken hengt für ihren Wagen:
Zwey Feuer sind zu viel! Wer kan
Zugleich/wie ich bißher gethan/
Die Schönheit und den Haß vertragen!

Doch/wo hier kein Erbarmen gilt/
So brenne ferner wie du wilt/
Dein Celadon wird diß nicht achten/
Er bleibet dir in stillem huld/
Und wird mit freudiger Gedult
Von Celimenens Augen schmachten.

* *
*

Was vor ein Schmertzen ists/ verliebt zu leben/
Mit stetem Verdrüssen
In enge Ketten schliessen
Der Freyheit Schatz/

Den

Den köſtlichen Platz
Der Seel offt falſchem Sinn zu Raube geben!
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!
Man ſtirbet ohn ſterben/
Muß offt um diß verderben/
Was ungemahlt/
Die Mühe nicht zahlt/
Die Seele falſchem Sinn zum Raube geben.
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!

* *
*

Könte ſich ein krancker Mutt
Seiner Bande machen loß/
Wenn das Hertz zu wehe thut/
So ſäß in des Glückes Schoß
Wer empfindt der Liebe Glutt.

Aber weil der Sternen Schluß
Selten wieder machet frey
Den mit Lieb' umſtrickten Fuß/
Lebt in harter Sclaverey
Wer der Liebe dienen muß.

* *
*

O wie glücklich/ wer nicht liebet/
Wer nicht fühlt in ſeinem Hertzen
Heiſſe Schmertzen
Von dem Triebe
Blinder Liebe/
Der die Welt ſich untergiebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!
Den kein falſcher Blick betrübet/
Dem das Zürnen und Liebkoſen
Zweyer Roſen

Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!

* *
*

Wohlgegründete/ übereilte und getheilte Liebe.

Wenn wahre Glutt
In treuem Hertzen brennet/
Den Grund der edlen Flamme kennet/
So taurt ihr ungefärbter Schein/
Biß daß wir Asche seyn/
Ohn allen Wanckelmutt;
Es muß ihr ieder Tag verneuten Zunder geben/
Und sie der Treue Ruhm biß zu den Sternen heben.

Wenn falsche Glutt
Die Augen übereilet/
So wird das Hertze leicht getheilet/
Der Sinnen unbegründter Schluß
Gebieret Uberdruß
Und leichten Wanckelmutt:
Doch aber steh ich an/ ob so vergänglich Brennen
Ein Feuer/ oder nur ein Irrlicht sey zu nennen.

Wenn gleiche Glutt
Aus Wang' und Auge blitzet/
Zu einer Zeit das Hertz erhitzet/
So schmertzet uns die schwere Wahl/
Und plagt mit tausend Qual
Den ungewissen Mutt.
Sagt/ Nymphen/ könt ihr denn auch so zertheilte Flammen/
Die ihr zugleich in uns erweckt/ schlecht hin verdammen?

Die

* * *

Die Einſame und Verliebte.

Betrübte Nacht/ in der mich Lieb' und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruh erwecken/
Wenn kömmt einmahl die angenehme Nacht/
Die meiner Pein ein frölich Ende macht?

Du gehſt dahin/ nicht aber mein Betrüben/
Der Morgen kömmt/ nicht aber mein Belieben;
Dein friſcher Thau erquickt das dürre Land;
Wer kühlet mir den ungelöſchten Brand?

Der Sterne Glantz erleuchtet deinen Schaten/
Und lehret dich der heiſſen Sonn entrathen;
Wer tröſtet mich/ wenn dieſes Auge weint/
Daß ihm kein Stern und keine Sonne ſcheint?

Philander ruht in ſüſſen Schlaff gewieget/
Wenn Einſamkeit in meinen Armen lieget:
Die leichte Laſt der Federn iſt zu ſchwer/
Ich wende mich vergebens hin und her.

Endimion kan mit Dianens Küſſen
Den Uberdruß der langen Nacht verſüſſen:
Mein Hunger wächſt durch fremden Uberfluß:
Ach hätt ich nur für tauſend einen Kuß!

Der ſtille Brand verzehret mein Geblütte/
Mein Hertze raucht/ wie Bajens Schwefel-Hütte/
Die Geiſter ſind bey mir umſonſt bemüht/
An der man ſelbſt nur dürren Schatten ſieht.

Komm/ Sonne/ komm/ und bringe deinen Morgen/
Komm früher Tag/ du Troſt verliebter Sorgen/
Und laß mich den/ den ich verlange/ ſehn/
Sonſt iſts um mich für Abends noch geſchehn.

* *
*

Die Verliebte und Betrübte.

Betrübte Nacht/ in der mich Furcht und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruhe wecken/
Wenn kömmt ein mahl die lange Mitternacht/
Die meiner Pein ein endlich Ende macht?

Du gehst vorbey/mein Leyden bleibt zu rücke/
Die Stunden fliehn/doch nicht mein Ungelücke.
Dein kühler Thau erfrischt den trocknen Klee/
Mich überschwemmt der Thränen heisse See.

Es ruht die Welt in sanfften Schlaff gewieget/
Wenn meine Seel in tausend Aengsten lieget/
Ich werffe mich mit Seufftzen hin und her/
Das leichte Bett ist mir als Bley zu schwer.

Die stille Glutt durchkocht die dürre Seele/
Das Hertze brennt wie Etnens Schwefel-Höle/
Mein Wange zeigt der rothen Flamme Schein/
Wird aber bald voll bleicher Asche seyn.

Kein schwerer Traum darff mich bekümmert machen/
Ich habe Qual genung bey hellem Wachen.
Mein Leben ist ein Traum und Gauckel-Spil/
Damit mich Glück und Zeit bethören will.

Komm/ blasser Mond/ und leuchte mir zu Grabe/
Da ich forthin die beste Ruhstatt habe.
Erreich' ich gleich des jungen Tages Licht/
So überleb' ich doch die Sonne nicht.

* *
*

Die junge Frau und der alte Mann.

Die gantze Nacht sitzt mir der Floh in Ohren:
Mein Alter schnarcht/ wenn ich die Ruh verlohren.

Er

Er kehret mir den kalten Rücken zu/
Wenn ich mit ihm am allerſchönſten thu.

Der Hitze Macht kan Eiß und Steine zwingen/
Und keinen Safft aus dieſem Felſen bringen.
Er fühlt vor mich zu wenig/ ich zu viel/
Die Karth entfällt ihm/ wenn ich ſpielen will.

Mein Mund/ gewohnt den Marmor zu entzünden/
Kan keine Glutt in ſeiner Aſche finden.
Mein ſüſſer Kuß/ mein Zug der linden Hand
Wird nur bey ihm vergebens angewandt.

Komm/ Liebe/ komm/ mir Aermſten Recht zu ſprechen/
Komm meine Glutt/ wo nicht ſein Eiß/ zu brechen/
Ich habe gnug bey ſeinem Schnee geſchwitzt/
Sein Eiß iſt gnug bey meinem Brand erhitzt.

⁂

Die gantze Nacht liegt mir mein Weib in Ohren/
Sie hat den Schlaff und ich die Ruh verlohren/
Sie ſchleuſt mich ein in Armen voller Glutt/
Verbrennt und kocht das ausgefrorne Blutt.

Ihr heiſſer Brand will See und Flutten haben/
Wenn andre kan ein Bächlein Necktar laben.
Welch Brunnquell kan ſo unergründlich ſeyn/
Der nicht von Sonn' und Dürre trocknet ein?

Mein Lebens-Oel iſt meiſtentheils verglommen/
Nachdem ich bin zu friſchem Feuer kommen;
Geb ich den Reſt auff eine Zeit dahin/
Wer leuchtet ihr/ wenn ich erloſchen bin?

Wer kan den Durſt der Waſſerſucht beſtillen/
Und die Begier erregter Lüſte füllen?
Viel beſſer iſt getheilter Uberfluß/
Als wenn man bald auff einmahl darben muß.

Digitized by Google

Man wärmt sich auch bey halberstorbnen Kohlen/
Kan Feuer aus der lauen Asche holen/
Ein später Herbst gewehrt die beste Frucht/
Die man umsonst im goldnen Lentzen sucht.

Aus Felsen muß das beste Wasser springen/
Wiewohl es nicht ohn Mühe zu erzwingen.
Der Eckel gält die leicht-erworbne Lust/
Und Hunger würzt die lang' erwartte Kost.

Muß grünes Holtz mehr Rauch und Thränen schwitzen/
Ein dürrer Stock kan dennoch besser hitzen.
Die Gütte/ nicht die Menge/ preist den Wein/
Und Balsam flöst man nur mit Tropffen ein.

Drum/Liebe/ komm mir Alten Recht zusprechen/
Komm ihre Glutt/ und nicht mein Eiß/ zu brechen/
Damit ihr Brand/ durch meinen Schnee gekühlt/
Mit sanffter Glutt und lindern Flammen spielt?

* * *

Der berechtigte Kuß.

Wohnet nicht auff deinen Lippen/ meine Freude/ mein Vergnügen/
Meine Seele/ meine Wonne/ ja mein Leben/ meine Ruh?
Warum soll ich nicht das Meine/ wo ichs finde/ wiederkriegen?
Alle Recht und Richter sprechen jedem ja das Seine zu.

Schlaf/

* *
*

Schlaf/ angenehmes Kind der stillen Nacht/
Arzt der von Müdigkeit erstorbnen Geister/
Des Kummers Feind und Tod/ der Sorgen Meister/
Warum halt ich allein in meinem Bette/
(Das mir der Unruh Grab soll seyn) die Wette/
Mit tausend Sternen an dem Himmel Wacht?

Wo ist dein süsses Thun/ die stille Ruh?
Wo sind die Träume/ die uns zu vergnügen
Bey brauner Nacht um unser Lager fliegen?
Du selber schläffst/ o Schlaf/ wie ich vermeyne:
Komm/ du des Todes Bild/ komm und erscheine/
Schleuß dieses müde Paar der Augen zu.

* *
*

Nicht eine Allein.

Soll mein Gesichte denn ein einig Leit-Stern finden?
Des Himmels rundter Kreiß hegt Lichter ohne Zahl:
Wie leicht verirret sich die ungewisse Wahl/
Stets in die Sonne sehn macht starres Aug-Erblinden;
Bey einem Anblick kan ich kein Vergnügen finden.

* *
*

Nur eine allein.

Könt ich der Sonnen Glantz in allen Augen finden/
So wär ich auch vergnügt mit manchem Sternen-Strahl/
Sie zeigten mir dein Bild als Spiegel allzumahl.

Weil aber Mond und Stern bey heller Sonn erblinden/
So will ich auch mein Hertz an die alleine binden.

* *
*

Soll denn mein Auge nur an einem Auge kleben/
Viel tauſend Lichter hegt des Himmels rundter Kreiß/
Daß man den Unterſcheid dabey zu lernen weiß:
Stets einerley zu ſehn/ kan kein Vergnügen geben.

* *
*

Kein Monde gleichet ſich dem hellen Sonnen-Lichte/
Für tauſend Sternen hat ihr Glantz und Schein den Preiß.
Weil/ auſſer Cloris/ ich nun keine Sonne weiß/
Verehr ich auch allein ihr ſchönes Angeſichte.

* *
*

Vergebene Hoffnung.

Offters traumt dem/ der gebunden/
Daß er ſeine Freyheit hat:
Wenn der Morgen angegangen/
Iſt der falſche Traum verſchwunden/
Und die Hoffnung findt nicht ſtatt.
Er bleibt an den Feſſeln hangen/
Das geht ihm viel ſchwerer ein:
Beſſer iſts ohn Hoffnung ſeyn!

Bettler ſind offt reich an Schätzen/
Die der falſche Traum gewehrt;

Wenn der Tag iſt angebrochen
So verſchwindet ihr Ergötzen/
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod für fremder Thüre ſuchen
Geht hernach viel ſchwerer ein:
Beſſer iſts ohn Hoffnung ſeyn!

* * *

Flora ſaß auff ihrem Throne/
Bey ihr ſah man die Napeen
Unter tauſend Blumen ſtehen;
Loß und Glücke ſolten weiſen/
Welch am meiſten ſey zu preiſen:
Was geſchach? Die weiſſe Bohne
Ward der Anemone.

Flora rieff mit hellem Thone:
Manche ſpürt man übel riechen/
Ob ſie ſchön: die Veyeln kriechen/
Roſen ſtechen/ Lilien färben/
Nelcken welcken/ Tulpen ſterben;
Drum für aller Blumen Crone
Gilt mir Anemone.

Nord-Wind/ wenn du mir zu Hohne
Mit verneutem Winter dräueſt/
Schnee und Hagel um dich ſtreueſt/
Will ich zwar gedultig laſſen
Manche weiche Blum' erblaſſen/
Aber diß beding' ich/ ſchone
Meiner Anemone.

Venus mit dem zarten Sohne
Kam in Garten Blumen brechen/
Hörte dieſe Worte ſprechen/
Sagte/ daß Sylvanders Treue

Bald

Digitized by Google

Bald die ſchönſte Blum erfreue?
Geh/und krön' ihn/ Kind/ zu Lohne
Mit der Anemone.

Amor war bereit zur Frohne/
Flochte für den treuen Hirten
Anemon auff grüne Myrthen:
Dieſer ſang mit tauſend Freuden:
Weil ich werde Lämmer weyden/
Wo ich treibe/wo ich wohne/
Blüh' mir Anemone!

Himmel-Schlüssel

oder

Geistliche Gedichte.

Digitized by Google

ruch und Farbe verlohren/ das meiſte dennoch wohl geblühet und gefruchtet hat.

Allhier zeigen ſich auch einige theils inn- theils ausländiſche Gewächſe von unterſchiedener Gattung/ gleichwie in einem Garten nicht nur hohe Bäume und prächtige Stauden/ ſondern auch niedrige Violen urd kriechende Demutt angetroffen werden. Rüchen viele hiervon noch nach der ungereinigten Lufft des erſten Frühlings/ ſo iſt man ja gewohnet/ zu ſelbiger Zeit mit ſchlechten Blumen für lieb zu nehmen/ und findet hernach die andern deſto angenehmer. Die Himmel-Schlüſſel (Primulæ Veris) ſtehen billich voran. Der HErr des Himmels gebe/ daß wir alle den rechten Himmels-Schlüſſel finden und ergreiffen.

Ermunterung zur Andacht beym Erwachen.

O Seele/ werde wach vom Schlaffe deiner Sünden/
Der dich in eine Nacht ohn Ende stürtzen kan.
Nimm keinen falschen Schein zu deinem Führer an/
Und mühe dich das Licht der Ewigkeit zu finden.
Geh nicht den breiten Weg der weltgesinnten Blinden/
Die schnöder Ehre Blitz/ und falscher Freude Wahn
Vom Tugend-Steige führt auff glatter Wolluſt Bahn/
Den Liebe/ Luſt und Schertz die Augen pflegt zu binden.
Erhebe dich im Geiſt bey das gestirnte Hauß/
Laß Schatten/Nebel/Nacht seyn unter deinen Füssen/
Und kläre deinen Sinn mit reiner Andacht aus.
So wird das Licht/ dem Licht und Sonne folgen müssen/
Mit Strahlen seiner Gnad erleuchten deine Sinnen/
Daß du durch finſtres Thal wirſt ſicher wandeln künnen.

Morgen-Andacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht/
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Nacht:
Auff mein Hertz/ und laß der Sünden
Finſterniß und Schlaff dahinden.

Den gewölbten Himmels-Bogen/
Den Saffirnen Wunder-Bau/
Hielt die dunckle Nacht umzogen/
Die geraume Sternen-Au
Hegte zu des Höchſten Ruhme
Manche Licht- und Feuer-Blume.

Ihre Zier muß nun erblaſſen/
Ihr entlehnter Glantz ſtirbt hin;

So muß auch der Mensch verlassen
Ehre/Wollust und Gewinn:
Mühe dich das Licht zu finden/
Das zu keiner Zeit kan schwinden.

Muß die Welt die Sternen missen/
Und ohn alle Lichter stehn/
Eh sie kan die Sonne grüssen/
Also pflegt es uns zu gehn/
Daß wir durch des Todes Schatten
Erst zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der schnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht/
Weist sich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht;
Ach/daß diese Morgen-Röthe
Deiner Sünden-Nacht ertödte!

Schau das Gold der Sonne gläntzen
Und am Himmel steigen auff/
Da es in gewissen Gräntzen
Muß vollführen seinen Lauff;
Laß die Menge solcher Wunder
Seyn der todten Andacht Zunder.

Sieh/die Perlen-Thränen thauen/
Zu erquicken Laub und Graß/
Wo du deiner Wangen Auen
Machst in wahrer Busse naß/
Wird sich GOttes Gnad eräugen/
Himmel-Schlüssel bey dir zeugen.

Dencke/wie ohn alles Weinen/
Ohne Nacht und Tunckelheit/
Wird die Lebens Sonne scheinen
In der frohen Ewigkeit/
Da du mit verklärtem Hertzen
Gleichen wirst den Himmels-Kertzen.

Auff! und schwinge dich bey Zeiten
Gleich den Vögeln Himmel an/
Eine Stelle zu bereiten/
Die dich ewig bergen kan:
Da du kanst in Ruhe stehen/
Wenn die Welt muß untergehen.

Übersteig die Sternen-Bühne/
Suche dir ein heller Licht/
Wünsch/ ach/ daß der Tag erschiene/
Der die Welt in Stücke bricht/
Daß mein Licht/mein JEsus käme/
Und mich ewig zu sich nehme!

* *
*

Der erblaßte Monden ziehet
Sein geschwächtes Silber ein/
Und der Sternen Heer entfliehet
Vor der Sonne nahem Schein/
Auff/ mein Hertz/und laß der Sünden
Trübe Nacht bey dir verschwinden.

Schau wie Lerch und Nachtigallen/
Die man früher hört als sieht/
GOtt zu Ehren lassen schallen
Ein erfreutes Morgen-Lied/
Folge nach/ mein Hertz / und singe
GOtt dem Schöpffer aller Dinge.

Herrscher über Tod und Leben/
Meister über Nacht und Tag/
Dir muß billich Ehre geben
Was nur Athem ziehen mag/
Und dich/ seine Pflicht zu weisen/
Mit den Morgen-Sternen preisen.

Himmels-Fürst und Erden-König/
Grosser HERR der Herrligkeit/
Meine Zung' ist viel zu wenig/
Daß sie deinen Ruhm ausbreit/

Aber laß dir doch das Lallen
Deines Kindes wohl gefallen.

Daß ich deiner Sonne Blincken
Und des hellen Tages Zier/
Daß ich deiner Sternen Wincken
Und diß gantze Welt-Reſier
Deiner Wercke voll geſehen/
Iſt durch deine Macht geſchehen.

Daß ich mit geſundem Leibe
Frölich Athem ſchöpffen kan/
Und in meinem Stande treibe
Was mir iſt befohlen an/
Daß ich Kleid und Nahrung habe/
Nenn ich billich deine Gabe.

Daß ich freudig im Gewiſſen/
Frey von Sünd/ und Höllen Noth/
Auff dein theures Blutvergieſſen/
Geh durch Sorge/ Schmertz und Tod.
Daß ich ewig dich ſoll ſehen/
Iſt/ und wird/ durch dich geſchehen.

Fahre fort mich ſo zu pflegen/
Halt mich unter deiner Hutt/
Kröne mich mit deinem Segen/
Gieb was hier und ewig gutt/
So ſoll dir mit Engel-Zungen
Werden Lob und Danck geſungen.

In Morgen-Andacht verändertes Abend-Lied.

Nun ruhen alle Wälder.

Nun klingen alle Wälder/
Vieh/ Menſchen/ Städt und Felder
Sind von dem Schlaff erwacht/
Mein Hertze/ laß dich hören/
Sey deinem GOTT zu Ehren
Auff einen Lob-Geſang bedacht.

Den schönen Himmel mahlen
Der Morgen-Röthe Strahlen
Mit neuen Farben aus:
Laß deiner schwartzen Sünden
Betrübte Nacht dahinden/
Und schmücke deiner Seelen-Hauß.

Der Mond ist abgegangen/
Man sieht von Osten prangen
Der Sonne göldnen Schein/
Mein JESUS/ meine Wonne/
Soll meines Hertzens Sonne/
Das Auge meiner Seele seyn.

Der Leib entsagt der Ruhe/
Ergreiffet Rock und Schuhe/
Der armen Blösse Kleid;
Umgürte deine Lenden/
Und nimm aus JESU Händen
Die Kleider der Gerechtigkeit.

Du siehest/ wie ein ieder
Die ausgeruhten Glieder
Zu ihrer Arbeit weist/
So will dir auch gebühren/
Mit Freuden auszuführen/
Was Christenthum und Pflicht dich heist.

Das Auge sey gewendet
Zu dem/ der Hülffe sendet/
Wenn Nacht und Noth bricht ein/
Beschaue seine Wercke/
Und laß sie Trieb und Stärcke
Zu neu-entflammter Andacht seyn.

Die Stimme sey erhoben/
Mit Danck und Preiß zu loben
Den Schutz vergangner Nacht/
Die Hand bereit zu heben/
Und Christlich auszugeben/
Was Fleiß und Segen eingebracht.

Der Höchste wird indessen
Das Seine nicht vergessen /
Und dir zur Seite stehn/
Daß du nach Noth ergötzet/
Durch keine Noth verletzet/
Ihm danckend wirst zur Ruhe gehn.

Abend-Lied.

Die Sonne birgt nunmehr ihr angenehmes Licht/
Der Abend will die Welt der Arbeit überheben/
Es fordert meine Pflicht/
Dem Höchsten für den Schutz des Tages Danck zu geben.

Was mein Beruff erheischt/ ist wohl zu Ende bracht/
Leib und Vermögen sind noch frey von allem Schaden/
Ich kan mich mit der Nacht
Ohn Unglück und Beschwer der Sorgen-Last entladen.

Viel/ leyder/klagen sich verlezt durch Feind und Glutt/
Und andre fühlen sich bekräncket durch alle Glieder/
Durch GOttes Engel-Hutt
Leg ich mich unversehrt zur sanfften Ruhe nieder.

Wie werd ich dir/ O GOtt/dafür nun danckbar seyn?
Mein schnödes Hertz ist voll von leeren Eitelkeiten:
Stell ichs zum Opffer ein/
So kan ich solches doch nicht nach Gebühr bereiten.

Mein Auge scheuet sich den Himmel anzusehn/
Der Abend-Röthe Glantz beschämet meine Wangen/
Was diesen Tag geschehn/
Hat Straffe nur verdient (nicht Segen) zu erlangen.

Doch denck ich an die Nacht / da JEsus mich vertrat
Für deinem Richter-Stul in tunckelem Oelbergs-Schatten/
Was er da thät und bat/
Kömmt mir und aller Welt noch heilsamlich zu statten.

Die schwere Nacht verbirgt und decket meine Schuld/
Mein Heyland hat sie selbst gebüsset und begraben/

Er-

Erworben deine Huld/
Läst mich zu dir in Buß und Glauben Zutritt haben.

Drum klag ich mich zwar selbst mit Reue bey dir an/
Glaub aber auch durch dich Verzeihung zu erwerben/
Wenn meiner Hoffnung Kahn
Den starcken Ancker fast/ so kan ich nicht verderben.

Ich dancke für die Gnad entwichner Tages-Zeit/
Und kan ich diese Nacht derselben auch genüssen/
Werd ich aus Schuldigkeit/
Dir neuen Morgen-Danck zu bringen seyn beflissen.

* * *

Dieser Tag ist nun zum Ende/
Braunen Schattens tunckler Flor
Hüllt sich um des Himmels Wände/
Birgt der muntern Sternen-Chor/
Trübe Nacht und düstres Schrecken
Will den Kreiß der Erde decken.

Dunst und Thau umzieht die Felder/
Die man itzo ledig spürt/
Winde spielen durch die Wälder/
Deren Haubt sich zitternd rührt;
Thiere ruhen / Menschen schweigen/
Biß die Sonn ihr Licht wird zeigen.

Schwartz und finster sind die Thaten/
Die ich diesen Tag gehegt/
Ich bin aus der Bahn gerathen/
Welche zu dem Himmel trägt/
Darum fühl ich auch im Hertzen
Reu und Furcht und bange Schmertzen.

Stechen heisser Sonnen Blicke/
GOttes Zorn sticht noch so sehr/
Traurt man/wenn der Himmel dicke/
Wenn GOtt wittert/noch vielmehr/
Besser ists/ als im Gewissen
Seine Gunst/ den Tag vermissen.

Adam muß das Feuer fühlen/
Welches seine Blösse brennt/
Doch da sich der Tag will kühlen/
Wird das Hertzeleid gewendt/
GOttes Ruff/sein Thau der Gütte/
Labt sein schmachtendes Gemütte.

Ruffe mich/O GOtt/ desgleichen/
Doch in Gnaden/ izt zu dir/
Muß ich schon für Furcht erbleichen/
Weil nichts guttes wohnt in mir/
Tilgt doch dieser mein Verbrechen
Der sich ließ die Schlange stechen.

Ob mich Grab und Hölle schrecket
Und die Todes-Nacht mir dräut/
Meine Fehler sind bedecket
Durch des reinen Lammes Kleid
Unter Nacht und Finsternissen
Kan ich Licht im Hertzen wissen.

Laß die Decke meiner Sünden/
Die mein Hertz umnebelt hat/
Mit der finstern Nacht verschwinden/
Segne meine Lagerstatt/
Daß ich mit verneuten Sinnen
Morgen kan dein Lob beginnen.

Geburts-Nacht.

Eine lange Winter-Nacht
Hat mich an das Licht gebracht/
JEsu/ welchem Nacht und Licht
Zu gehorchen ist verpflicht/

Laß mir deinen Gnaden-Schein
Tag und Nacht für Augen seyn/
Wenn der finstren Wercke Dunst
Will vertuncklen deine Gunst;

Wenn die trübe Todes-Nacht
Mir die Augen finster macht/
Biß ich dich/den hellen Tag/
Sonder Nächte schauen mag.

* *
*

Bey hellem Monden-Licht ward mir das Licht gegeben/
Laß mich/o höchstes Licht/in deinem Lichte leben/
Laß mich diß wahre Licht zu keiner Zeit verlieren/
Wenn mich manch irrend Licht will auff die Seite führen;
Wenn mich der schnöde Glantz der eitlen Wollust blendet/
Wenn mir dein helles Licht des Creutzes Wolck entwendet/
Wenn Fleisch und Blutt/ wenn Welt und Hölle sich bemühen/
Den Leit Stern deiner Gunst der Seele zu entziehen/
Laß deine Sonne mir im finstern Tode scheinen/
Und mich dein ewges Licht umgeben bey den Deinen.

Tauff-Bundes Erinnerung.

Wer weiß das Element des Wassers zu entbehren?
Es träncket/ kocht und heilt: Wenn heisser Sonnen Glutt/
Der Arbeit Last und Schweiß den Gliedern wehe thut/
So muß uns Labung diß und neue Krafft gewehren/
Diß giebt der Speise Safft/ aus wie viel edlen Brunnen
Kömmt krancker Glieder Heyl mit Bad und Tranck gerunnen?

Diß nähret/was uns nährt/gewehrt auff unsre Tische/
Was ihm manch fremdes Volck vor Fleisch und Brod erwehlt/
Was selbst die Erde nicht in so viel Arten zehlt/
Zu unsrem Unterhalt und Uberfluß/ die Fische.
Doch wollen wir den Nutz des Wassers recht ergründen/
Wird sich aus GOttes Wort noch bessre Probe finden:

Naemans Aussatz ward in Jordans Flutt geheilet/
Ein heilsam Wasser war in GOttes Volck bekandt/
Zur Reinigung gesprengt von Hohen-Priesters Hand.

Von

Von wem Bethesdens Teich am ersten ward ereilet/
Wenn ihn von oben her des Engels Hand berühret/
Der hat sich aller Plag' und Siechthums frey gespüret.

Des Höchsten Wasser-Kunst ist höher noch gestiegen/
Die Bilder zeigten uns im Schatten Wercke dar/
Was von des HErren Gunst für uns bereitet war/
Was in der Tauffe Brunn für Seelen-Schätze liegen/
Nun Christus/GOttes Sohn/das Wasser selbst geweyhet/
Und unsre Tauffe durch die seine benedeyet.

Wer weiß diß Sacrament des Wassers zu entbehren/
Des Wassers/ dem das Wort des Höchsten beygesellt/
Viel Wunder-Kräffte schenckt: Wir kommen auff die Welt
Ohnmächtig uns der Macht der Raub-Fisch zu erwehren/
Als Schleyen/ die im Koth der schnöden Erb-Schuld stecken/
Und die das Netze soll des Höllen-Fischers decken.

Uns wird durch dieses Bad verneute Krafft gegeben/
Und Wachsthum in dem Geist/ uns macht die Quelle rein/
Daß wir vom Sünden-Wust für GOtt gesaubert seyn/
Und nicht in Dienstbarkeit der Hölle dörfften kleben;
Den Heil-Brunn gabst du mir/ O GOTT/ auch zu genies-
sen/
Laß drauß beständigs Heyl und Segen auff mich fliessen.

* *
*

Vier Ströme sahe man in Edens Garten fliessen/
in Nord/ Süd/ Ost und West ihr Wasser theilen ein/
Kan wohl ein besser Quell und edler Spring-Brunn seyn/
Als den sich Zion sieht in alle Welt ergiessen.
Diß ist der Tauffe Flutt; der muß Amanens Bach/
Damascus Pharphar und der Jordan geben nach.

Der Erbschuld Aussatz wird durch dieses Bad geheilet/
Ein Bad das seinen Brunn allein im Himmel weiß/
Den Brunn der wieder fleust/ und führt ins Paradeiß/
Diß ward mir weyland auch zum Leben mitgetheilet/
Der Höchste lege mir desselben Nutzen bey/
Daß seine Gnad und Huld beständig um mich sey!

Der

* *
*

Der unglückselge Mensch kan kaum die Welt begrüssen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch schwache Licht
Den hellen Tag erkennt/ aus seinen Augen bricht/
Wird frey und lässet sich in neue Bande schlüssen.

Bringt seine Jahre zu gewiegt in Freud und Leyd/
In Unruh/ Sorg und Angst/ in Hoffnung/ Furcht und Streit/
Biß ihn der lange Schlaff der Ruhe läst genüssen/
Was aber klagen wir? wann wir die Welt begrüssen

So hat uns JEsus Hand ein Freybad zugericht/
Wäscht/ reiniget und stärckt der blöden Augen Licht/
Befreyet von dem Strick der Erb-Schuld das Gewissen/
Sein Blut ist unsre Milch/ sein Unschuld unser Kleid/
Die Wiege seine Schoß/ der Schlaff die Seligkeit.
Diß laß mich auch/ O GOTT/ allhier und dort geniessen.

* *
*

Der alte Teutsche trug die Kinder an den Rhein/
Es solte dieses Bad der Unschuld Probe seyn.
Wir haben allesammt ein heilsam Bad von nöthen/
Wenn uns die Erb-Schuld nicht erröthen soll und tödten.

Allein/ es ist hierzu kein schlechtes Wasser gutt/
Der Rhein macht keinen rein/ die stärckste Wasser-Flutt
Wäscht keinen Flecken ab/ der an der Seele klebet/
Wenn aber GOttes Geist ob Jordans Strome schwebet/

Wenn er mit Wunder-Krafft den Teich Bethesda rührt/
Wenn der Erlöser uns zu einem Brunnen führt/
Durch Geist und Wort geweyht/ so ist ein Bach zu finden/
In dem man sauber wird von allem Koth der Sünden.

Die Quelle macht dich auch/ geliebte Seele/ rein/
Und wird dir Lebenslang der Unschuld Zeugnitz seyn;
Sie bring' an Leib und Seel erwünschtes Wohlgedeyn/
Und führe dich zum Strom der ewgen Wollust ein.

* * *

Wir kommen auff die Welt befleckt/
Mit schnöder Erb-Seuch' angesteckt/
Und hegen des Verderbens Samen:
Doch ist zu unsrer Reinigkeit
Ein heilsam Wasser-Bad bereit:
Diß brauchen wir auff GOttes Nahmen.

Des Vatern Gnade zum Gewinst/
Des Sohnes blutiges Verdienst/
Des reinen Geistes Ob-uns-schweben/
(Gleichwie er sich der ersten Welt
Nach Mosis Zeugnis fürgestellt/)
Wird uns durch diesen Bund gegeben.

Vernunfft/ die thörichte/ steht an/
Wie Wasser so viel würcken kan/
Ich geb' ihr aber zum Bescheide:
Daß GOttes Wort und Krafft mit Flutt
Verknüpfft so grosse Wunder thut/
Der Glaube traut und sieht auff beyde.

Diß Wasser soll ein Denck-Mahl seyn/
Uns iederzeit zu halten rein/
Die Adams-Lüste zu ersäuffen/
Damit ein neuer Mensch entsteh/
Und in desselben Wegen geh/
Der sich am Jordan selbst ließ täuffen.

Diß Heyl-Bad hat mich auch genezt/
Und in des Höchsten Huld gesezt/
Gantz fest in seinen Bund geschlossen.
GOtt Vater/ Sohn und Geist verleih/
Damit ich bleib/ und ewig sey
Gezählt zu deinen Reichs-Genossen.

Nahmens-Tag.

Der vielgewünschte Tag/ Johann/ ist nun vorhanden/
Die Sonne tritt in Krebs/ nachdem ihr goldnes Rad
Den höchsten Himmels-Stand bereit erlanget hat/

Ein

Ein Kummer-reiches Jahr ist wieder überstanden/
Wir leben allerseits bedrängt in unsern Landen/
Bedrängter in uns selbst/durch manches Thränen-Bad/
Durch über Seel und Leib gehäuffte Frevel-That;
Erlöß uns/ grosser GOTT/ von dieses Todes Banden.
Vergieb die Schuld/ und gieb/was unser Hertz erquicke;
Laß unser gantzes Land in vollem Segen stehn/
Damit der Feinde List den Krebs-Gang möge gehn/
Und unsre Waffen selbst dein starcker Arm beglücke/
Laß deines Dieners Hauß dir unentfallen seyn/
Und führ uns/ wenn du wilt/in Himmel selig ein.

* * *

WJe soll ich deinen Ruhm/ O GOtt/zur Gnüg erheben/
Das Leben / die Vernunfft / O Höchster / schenckst du mir/
Verlangte Mittel hab ich einig auch von dir/
Durch die ich diesen Tag vergnüget kan erleben/
Was werd ich dir davor aus treuem Hertzen geben/
Das izt verhandne Fest hält meinen Augen hier
Die Eyd-verbundne Pflicht/ den Schluß der Tauffe für/
Und dort umschräncket mich des Fleisches Widerstreben.
Den Willen geb ich dir/der so viel möglich/ gutt/
HErr/der du alles kanst/bezähme Fleisch und Blutt/
Vergieb die Schuld/ mit der ich Sünder bin beladen/
Gieb wahre Sünden-Reu/ gieb einen neuen Geist/
Der von der Erde sich und ihrem Kothe reist/
Und wohne ferner bey den Deinen in Genaden.

Jahr-Gedächtnisse.

EIn Jahr/ O höchster GOtt/ ist wieder bracht zu Ende/
Wiewohl nicht ohne Creutz und untermengte Pein/
Doch daß ich kan gesund und unverletzet seyn/
Ist ein Genaden-Werck/ O Schöpffer/ deiner Hände/
Darvor ich Himmel an der Lippen Opffer sende/
Und stelle mich bey dir mit neuem Bitten ein:
Gieb/grosser Himmels-Fürst/ daß dieses Tages Schein/

Was nützet/zu mir her/ was schadet/ von mir wende.
Vergieb die schwere Schuld/ vergiß der ernsten Rache/
Verleih/ im fall diß Jahr mein Leben schliessen soll/
Daß ich auff dein Verdienst/O JEsu/sterbe wohl.
Im fall mich deine Gnad in treuem Schutz erhält/
So leb ich wohl beglückt in der und jener Welt/
So schadet mir noch Tod/ noch Welt/ noch Höllen-Drache.

Tag und Nacht/ Kinder einer Mutter/ Geschwister widerwärtiger Sinnen.

Aus dem Oedipo Athanasii Kircheri.

Die Flügel-schnelle Zeit/die Fürstin aller Sachen/
Von welcher/was nicht ist/noch immer war entsteht/
Die alle Dinge groß nnd klein gewohnt zu machen/
Mit welcher/was da ist/ und nicht stets war/ vergeht/
Zu deren Diensten sich die Erde muß verpachen/
Der unterworffen ist was niedrig/was erhöht/
Sucht das geraume Ziel der ungemeßnen Grantzen
Durch ein getreues Paar der Erben fortzupflantzen.

Es führen diese Zwey noch bey der Mutter Leben
Den hohen Königs-Stab in freygewohnter Hand/
Stadthalter müssen sie in allen Ländern geben/
Wo dieser Königin Regierung ist bekandt/
Doch will sich mancher Streit bey solchem Paar erheben/
Wer billich haben soll den allerersten Stand/
Wem wohl der gröste Staat zu halten will gebühren/
Wer künfftig mit der Zeit soll Kron und Scepter führen?

Dem einen pflichten bey die meisten Reichs-Gesetze/
Der ander gründet sich auff mancher Völcker Recht/
Der eine macht sich groß durch eingetragne Schätze/
Damit er auff den Fall kan werben manchen Knecht/
Durch Freyheit/ daß man sich in sanffter Ruh ergötze/
Wird von dem andern Theil des ersten Heer geschwächt/
Der eine suchet Gunst durch Mühsamkeit bey allen/
Der ander will der Welt durchs Widerspiel gefallen.

Dem einen iſt das Haubt von denen Hofe-Räthen/
Die ſeine Mutter hält/ zu Dienſten beygethan;
Die andern ſechſe ſind zum Gegentheil getreten/
Weil ſich ihr Kopff zu ihm am beſten ſchicken kan/
Der eine lebet mehr zu Land/ als in den Städten/
Der ander ſezt die Stadt dem Dorffe weit voran/
Der eine führt nicht viel/ doch guttes Volck zur Seiten/
Den andern aber pflegt die Menge zu begleiten.

Der eine läſſet ſich viel kluge Künſte lehren/
Um Wiſſenſchafften bleibt der ander unbemüht/
Der eine läſt von ſich viel Wort und Reden hören/
Wenn ſtille Träumerey des andern Kopff durchzieht/
Der eine pflegt allein die Sonne zu verehren/
Wenn jener nach dem Mond und tauſend Sternen ſieht/
Den einen können Schlaff und Liebe nicht bezwingen/
Dem andern müſſen ſie die gröſte Freude bringen.

Der eine weiſet gern dem Lichte ſeine Thaten/
Und machet ſie/ ſo weit die Sonne geht/ bekandt/
Der ander läſt ſein Thun nicht ſehen/ nur errathen/
Verdeckt/ ſo viel er kan/ die Wercke ſeiner Hand/
Bey einem muß ſich weiß und roth zuſammen gatten/
So ſcheint der Mohren Reich des andern Vaterland/
Der eine der verſtärckt durch Arbeit ſeine Glieder/
Wenn ſie der andre legt auff weiche Küſſen nieder.

Durchgehe nach und nach die Rechnung aller Zeiten/
Kein mindergleiches Paar der Brüder findeſtu/
Kein Typhon kan ſo ſehr mit dem Oſiris ſtreiten/
Kein Zoroaſter ſagt ſo ſchlecht denn Japhet zu/
Kein Lucius kan ſo von Aruns Sitten ſchreiten/
Der das noch junge Rom bewohnt in ſtiller Ruh/
Kein Avidäus iſt ſo weit von Alexandern/
Als dieſe Printzen zwey ſind einer von dem andern.

Was eher iſt zur Welt der eine zwar gebohren/
Doch will der ander auch nicht minder Erbe ſeyn/
Den hat der Weſt und Nord zu lieben auserkohren/
Und jener ſetzet ſich in Morgen-Ländern ein/

Digitized by Google

Die Hoffnung zum Vertrag ist meistentheils verlohren/
Indem das Widerspiel beweist der Augenschein/
Dafern es nicht annoch durch Dräuen und durch Flehen/
Durch Bitten und Befehl der Mutter kan geschehen.

Derselben Spruch hat sie in solchen Bund vereydet/
So lange sie noch selbst bey grauem Alter lebt/
Das keiner beyderseits den mindsten Schaden leidet/
Daß ieder haben kan/ nach was sein Hertze strebt/
Das Zeit und Ziel die Macht der Herrschafft unterscheidet/
Und deren Vortheil gantz in Ungewißheit schwebt.
Sie herrschen eine Zeit/ doch nicht in einem Lande/
Doch nicht in gleicher Frist/ doch nicht in gleichem Stande.

Und diß/ so lange noch die Mutter selbst regieret/
Wie/ wenn sie wird verjagt von grauer Ewigkeit.
Wer ist es/ der hernach das stoltze Scepter führet/
Und auff dem Throne sitzt der hingelegten Zeit?
Wer ist es/ den hernach der Königs-Krantz bezieret/
Den ein geheiligt Oel zum Ober-Herren weyht?
Nicht wohlgebrauchtes Gutt flieht vor den dritten Erben/
Ich halte Reich und Sitz wird mit der Zeit ersterben.

Die Ewigkeit/ nachdem sie unter sich gezwungen
Was zeitlich/ was der Zeit gehorsam muste seyn/
Nachdem sie selbst die Zeit/ und ihren Sitz verschlungen/
Nachdem zu Ende geht der Tag und Sonnenschein/
Nachdem sie brauner Nacht die Herrschafft abgedrungen/
Räumt ihnen anderweit gewisse Wohnung ein.
Es sollen Tag und Licht beym wahren Lichte wohnen/
Und stete Finsternis den finstern Wercken lohnen.

O selig dannenher/ ihr Licht- und Tages Kinder/
Die ihr bey Tage sucht das wahre Seelen-Licht/
O weh euch dannenher/ ihr schwartz-befleckten Sünder/
Ihr/ denen Tag am Tag'/ im Lichte Licht gebricht/
Die ihr in Sünden irrt/ gleichwie die stummen Rinder/
Und schnöder Finsternis zu Diensten seyd verpflicht/
Wenn jene stetes Licht und stete Lust genieſſen/
So werdet ihr ohn End' im Schatten irren müssen.

Wir warten unterdeß auff dieſes Licht mit Freuden/
Biß unſer Lebens-Tacht wird ausgebrennet ſeyn/
Biß wir zu lezt erlöſt von ſchwartz-gewölcktem Leyden/
Von trauer-trüber Noth/ von dunckel-grauer Pein/
In weiſſer Reinigkeit Schneefarbne Seid' uns kleiden/
Und in die lichte Burg der Sternen gehen ein/
Da alle Finſterniß vom Lichte wird verzehret/
Das über alle Zeit/ ohn allen Abend wehret.

Glück zu/ du helles Licht/ von keinem andern Lichte/
Es ehret dich mein Sinn mit ungefärbter Brunſt;
Glück zu/ o Pol/ nach dem ich meine Segel richte/
Ohn welchen alle Müh der Ruder iſt umſonſt/
Laß ſehen/ wie bißher/ dein gnädig Angeſichte/
Verdunckle ſolches nicht durch trüben Zornes Dunſt;
Du Sonne reiner Glutt/ laß deine Stralen ſcheinen/
So darff der Himmel nicht/ noch unſer Hertze weinen.

* *
*

Die Nacht tritt nunmehr ein/die mich ans Licht gebracht/
Ein Jahr von meiner Zeit iſt wiederum verſchwunden/
Wie bald verflügen ſich des Lebens kurtze Stunden/
Die uns doch manche Noth ſo lang und bitter macht!

Ich habe manchen Tag und manche Nacht gewacht/
Betrübniß/Kummer/Sorg' und Mühe gnug empfunden:
Die mich ohn Unterlaß zum Trauren angebunden/
Und dennoch zehl ich nun des Jahres lezte Nacht.

Des Höchſten Gunſt hat mir verkürtzet ſolche Zeit/
Die auffgelegte Laſt auch ſelber helffen tragen/
Durch Zeichen ſeiner Huld verſüſſet alle Plagen/
Was aber hab ich ihm erzeigt vor Danckbarkeit?

Der enge Lebens-Reſt iſt viel zu kurtz darzu/
Was ich bißher verſäumt/ gebührlich einzubringen.
HErr/hilff mir bald dahin/ wo tauſend Engel ſingen/
Damit ich meiner Pflicht ein volles Gnügen thu.

Indessen weil ich hier noch Stunden zählen soll/
So laß mich solche Zeit zu deinem Dienst anwenden;
Die Seele forder dann zu deinen sichern Händen/
Und laß den müden Leib im Grabe ruhen wohl.

* *
*

NUn hab ich wiederum ein Jahr gelegt zurücke/
Creutz/ Kummer/ Sorg und Angst ist/ leyder/ mein Gewinn/
Doch wohl mir/ daß ich noch hindurch gedrungen bin/
Durch Nebel/ Wolck und Sturm des Höchsten Hülff erblicke.
Der Himmel ist vor mich auff allen Seiten dicke/
Doch meine Wohlfart muß bey trüben Tagen blühn.
Der Höchste läst mich vor am Wehmutts-Karne ziehn/
Damit ich mich dadurch zu bessern Zeiten schicke.
GOTT/ dessen Güte mich von Jugend auff ernährt/
Und unverhoffites Glück aus milder Hand beschert/
Wird ferner auch für mich vergnügte Nothdurfft schaffen.
Der Undanck ist zwar groß/ doch ist mir auch bekandt/
Das sein geneigter Schluß vor Weyrauch-schwacher Hand
Uns seinen Segen läst mit vollen Armen raffen.

Geistliche Lehns-Muttung.

HERR/ der du zählest unsre Tage/
Den Tod und Leben Meister heist/
Von welchem ich zu Lehen trage
Die edlen Gütter/ Leib und Geist/
Schau dein getreuer Unterthan
Giebt sich in Demutt bey dir an.

Ich war der Lehn verlustig worden
Durch angeerbter Boßheit Schuld/
Ich mehrte der Verdammten Orden/
Der Tod war meiner Dienste Sold/
Mein stoltzes Schloß/ mein Ritter-Sitz
Der Höllen Schlamm und Schwefel-Pfütz.

Ach GOtt/ wie kräfftig kanſt du lieben!
Dein Sohn macht alles vor mich gutt/
Es wird in Holtz und Stein geſchrieben/
Verſiegelt durch ſein theures Blutt/
Daß ich aus Gnaden und umſunſt
Soll ſeyn ein Erbe deiner Gunſt.

Ich ſoll dir Pflicht und Treue ſchweren/
Doch weil mein Alter dieſes nicht
Mit eignem Munde kan gewähren/
Wird ein Gedenck-Brieff auffgericht.
Der Tauffe Zeugnis machet kund
Den zwiſchen uns getroffnen Bund.

Ich habe drauff bißher genoſſen
Die Gaben deiner milden Hand/
Die Minder-Jahre ſind verfloſſen:
Ich baue zwar ein fremdes Land/
Doch dieſes auch/ mein GOtt/ iſt dein/
Die Pflicht ſoll abgeleget ſeyn:

Nimm an diß Opffer meiner Hände/
Daß ich dein unverdienter Knecht
Zu deiner hohen Wohnung ſende/
Sind die unnützen Dienſte ſchlecht/
So weiß ich doch/ daß deine Gnad
O milder HErr/ kein Ende hat.

Verzeihe durch dein Blutt/ verzeihe/
Wo ich/ von Fleiſch und Welt verführt/
Mißbrauche deiner Lieb und Treue/
Verübe/ was mir nicht gebührt/
Und wie nur/ leider! offt geſchicht/
Stell in Vergeſſen meine Pflicht.

Beſtärcke gnädig mein Verlangen/
Mein ſchwacher Wille ſteht dahin/
Ein neues Leben anzufangen/
Und wenn ich mein ſelbſt eigen bin/
Nicht mir/ nicht ſchnöder Welt ſo wohl
Als dir zu dienen/ wie ich ſoll.

Laß mich die Wacht der Engel führen/
Wohin mich meine Reise trägt/
Im Vaterland und hier verspüren/
Wie GOttes Hand zu schützen pflegt/
Und unser aller Wohlgedeyn/
Die Meinigen samt mir erfreun.

Ich rühm und ehre deine Gütte
So lang' ein Athem lebt in mir/
Und wenn die Seel aus ihrer Hütte
Nach deinem Willen reist zu dir/
So soll mein Mund in Ewigkeit
Dein Lob zu singen seyn bereit.

* * *

Die schnellen Jahre gehn und wir mit ihnen hin/
Eh man sich richtet ein/das Jahr wohl anzuwenden/
geht uns das meiste Theil desselben aus den Händen/
Bleibt Reue/Qual und Angst sein leidiger Gewinn/
Ein ieder hat genung sein Beyspiel anzuziehn.
Es hat mich GOttes Gunst ein Jahr nun lassen enden/
Das neue Schuld und Last gelegt auff meine Lenden/
Mein Leben will/ noch eh es Knospen trägt/ verblühn.
Fürst aller Zeit/durch den ich diese Zeit erlebt/
Gieb/ daß die alte Zeit mir nie vor Augen schwebt
Samt ihrer alten Schuld/ regiere meine Sinnen/
Daß sie der schnöden Zeit sich recht gebrauchen künnen/
Und wenn ich schliessen soll nach deiner meine Zeit/
Versetze mich zu dir ins Reich der Ewigkeit.

* * *

Was ist des Menschen Zeit und Leben/ als ein Tag/
Der einer düstren Nacht bey nahe gleichen mag;
Der Morgen geht dahin/ eh des Verstandes Licht
Sich von der Finsternis der jungen Jahr entbricht.
Der kurtze Mittag schließt den zweifelhafften Schein
Der Ehren und des Glücks in enge Schrancken ein/
Ein früher Abend raubt unfehlbar Sonn und Licht/
Daß auch der Morgen offt und Mittag unterbricht/

Auff dieſen Abend folgt des Grabes ſchwartze Nacht.
Wohl dem/ der ſo den Tag des Lebens zugebracht/
Daß er die ſtille Nacht in ſüſſer Ruh verſchließt/
Und frölich mit der Zeit den andern Morgen grüßt/
Der einen ewigs Licht und Leben hoffen heiſt/
Den andern in das Reich der ſteten Nacht verweiſt.
O Licht/von welchem ich empfangen Schein und Licht/
Mein Morgen weiß ohn dich von keinem Lichte nicht/
Mein Mittag muß ohn dich ſeyn düſtre Mitternacht/
Mein Abend wird ohn dich in Schrecken zugebracht/
Drauff folget eine Nacht/ die mir in Ewigkeit
Mit ſchwerer Finſternis und trüben Schatten dräut.
Der Morgen iſt nunmehr durch deine Gunſt vorbey/
Darinn kein Augenblick von finſtren Wercken frey/
Dieſelben laß/ verbannt vor deinem Angeſicht /
In ſtete Finſterniß/mich weiter ſchrecken nicht;
Den Mittag meiner Zeit und Jahre tret ich an/
Gieb/daß ich von dir Licht und Sonne ſchöpffen kan/
Daß ſich mein Auge lenckt nach deiner Lehre Pol/
Biß ich den eitlen Glantz der Welt geſegnen ſoll/
Und von der trüben Nacht des Todes unerſchreckt/
Zur frohen Ewigkeit von dir werd aufferweckt.

Nach dreymahl überſtandener Feuers-Gefahr.

Ach GOtt/ ein ſchweres Jahr iſt wieder nun zum Ende/
Daß Hauß und Hoff noch ſteht/ daß Haab und Gutt noch währt /
Von keiner grimmen Macht des Feuers auffgezehrt/
Iſt einig und allein das Wunder deiner Hände.
Wir ſehn mit Zittern zu/daß unſrer Andacht Flammen
In kalten Hertzen lau/ und faſt erſtorben ſeyn.
Wolt uns dein ſtrenges Recht zur Straffe laden ein/
So wäre/was man hat/ vorlängſt geſchmeltzt zuſammen.
Wir hätten ſelbſt an Leib und Seele brennen ſollen/
Doch deine Gütt ohn End' iſt gröſſer als die Schuld.

Du trägest noch diß Jahr nach Vaters-Art Geduld/
Und siehest/ ob wir uns auff Warnung bessern wollen.
Du läst der Flammen Glantz uns in die Augen scheinen/
Dadurch zu zünden an der Andacht todte Glutt/
Du weisest/ wie du uns kanst rauben Haab und Gutt/
Wie langer Jahre Schweiß ein Abend macht beweinen.
Du lehrest uns dadurch das Irrdische verachten/
Und von der Welt getrennt nach Himmels-Schätzen stehn/
Diß Vorbild zeiget uns/ wie alles soll vergehn/
Und der Verdammten Schaar in steterm Feuer schmachten.
Doch wenn der strenge Brand sich will zu weit erstrecken/
So schickest du das Heer der treuen Wächter aus/
Bewahrest unsern Hof/ versicherst unser Hauß/
Und läst uns um und um mit deinem Schutze decken.
Ein Regen voller Glutt/ getrieben von dem Winde/
Macht einen lichten Tag aus dunckel-trüber Nacht/
Es wird das Trockne doch von Hitze warm gemacht/
Man sieht mit Furchten zu/ wie bald es sich entzünde.
Durch Frevel frecher Hand wird uns zur Brunst gebettet/
Und unser eigen Hauß soll unser Holtz-Stoß seyn/
Du aber siehst/ o HErr/ mit Vaters-Augen drein/
Wir werden unverdient durch deine Gunst gerettet/
Der Wind verändert sich/ die Funcken müssen sterben/
Man wird zur rechten Zeit der stillen Glutt gewahr/
Dämpfft in der Kohle noch die blühende Gefahr/
So kan dein starcker Arm befreyen vom Verderben.
HErr/ laß uns dir darvor von Hertzen Danck erweisen/
Und auch diß neue Jahr in deinem Schutze seyn/
Wend alles Ubel ab/ führ allen Seegen ein/
Biß wir dich dermahleinst ohn Ende können preisen.

* * *

Ich trett am Leibe kranck/ bekräncket an den Sinnen/
Noch kräncker an der Seel ins neue Lebens-Jahr/
Mit Seufftzen denck ich noch/ was ich für diesem war/
Und was ich itzo bin/ werd ich mit Zittern innen/
Das schwache Lebens-Oel in Gliedern will verrinnen/
Der magre Leib schickt sich zur dürren Todten-Bahr;

Ist

Jſt gleich noch nicht ſo bald des Lebens Ende dar/
So muß ich doch ſtets Fuß ins Sterbe-Land gewinnen.
GOtt heile meine Seel und ſtärcke meinen Leib/
Laß unter Creutzes-Laſt/ bey Hauß- und Amtes-Sorgen/
Dein Wort und deſſen Troſt ſeyn meinen Zeit-Vertreib.
Wofern noch Kind und Land mein Leben nützen kan/
So friſte diß/ und laß michs nützlich legen an/
Wo nicht/ ſo hole mich zu dir heut oder morgen.

* * *

Dieſes Jahr iſt auch vollbracht/
Das der Höchſte meinem Leben
Hat aus Gnaden zugegeben/
Billich wird der Schluß gemacht
Uber Schaden und Gewinn
Und was ich noch ſchuldig bin.

Wohl dem/welcher ſeine Zeit
Und von GOtt gegünnten Segen
Weiß ſo klüglich anzulegen/
Daß er immer iſt bereit/
Wenn ſich das geſezte Ziel
Seiner Rechnung nähern will.

Seele/ nimm nun in Empfang/
Was vorm Jahr ward auffgehoben/
Und dir ferner zugeſchoben/
Leben/ Nahrung/Speiß und Tranck/
Zum Beruff erheiſchte Krafft/
Die dir GOttes Gunſt verſchafft.

Daß die Sonne dich beleucht/
Und der Monde dir geſchienen/
Licht und Erde müſſen dienen/
Thau und Regen dich befeucht/
Schauſt du zwar als täglich an/
Doch hats GOttes Macht gethan.

Wie viel hat des Krieges Peſt/
Raub und Sturm und Brand verheeret/

Stete Furcht und Angſt verzehret!
Deine Hütte ſteht noch feſt
Und du bringſt in ſichrer Ruh
Deine ſtillen Tage zu.

Daß der holden Engel-Schaar
Um dein Leib und Hauß geblieben/
Daß ſie von dir abgetrieben
Feinde/Schaden/Tods-Gefahr/
Bringt dein froher Lob-Geſang
Billich deinem Schöpffer Danck.

Daß die Deinen unverſehrt
In das neue Jahr getreten/
Und/um was du offt gebeten/
Von dem Höchſten iſt erhört/
Schreibſt du ſchuldigſt zum Gewinn
Nebſt viel andrer Wohlthat hin.

Hielt dicht nicht dein treuer Hirt
In der Weyd' auff grüner Auen/
Wo der Lebens-Quell zu ſchauen?
War er nicht ſelbſt Koſt und Wirth/
Der dir einen Tiſch beſchickt/
Und die matte Seel erquickt?

Ob was Creutze dich umfieng/
Schmertz und Kummer ie beſprungen/
Biſt du doch hindurch gedrungen/
Dencke daß es GOtt verhieng/
Und der Zug der Vater-Hand
Von der Welt dich abgewandt.

Aber ach! wie ſteht es nun/
Seele/ frag ich billich heute/
Auff der andern Rechnungs-Seite/
Um dein Dencken/ um dein Thun/
Wie haſtu gewendet an/
Was dein GOtt dir Gutts gethan?

Schlecht wirds um die Rechnung ſtehn/
Wo der ſcharffe Satzungs-Treiber/

Und des Hertzens Gegen-Schreiber
Mit dir für Gerichte gehn;
Treu und Glauben liegen kranck/
Bey zerrißner Wechsel-Banck.

Viel ist / leider! angewand/
Wie ich allzu spät erfahre/
Auff verbotne Müntz und Wahre/
Glaß für Gold und blinden Sand/
Eitles Wesen/leeren Schein
Hast du dir gesammlet ein.

Ob der kühnen Hoffnung Schiff
Eine Zeit mit vollem Winde
Durch die blau-Crystallnen Gründe
Nach den Glückes-Insuln lieff/
Blieb doch endlich Gutt und Mutt
In der ungetreuen Flutt.

Deine Schuldnerin/ die Welt/
Der du viel Credit gegeben/
Will izt selber Wechsel heben/
Die sie dir entgegen stellt;
Falscher Freunde bester Danck
Ist Verfolgung/ Neyd und Zanck.

Wo ist deiner Jugend-Schatz/
Und die Anmutt frischer Glieder?
Mißbrauch leget die darnieder/
Unmutt hält den leeren Platz/
Reue/Scham und todter Ruhm
Bleiben dir zum Eigenthum.

Hast du auff den Leib gebaut/
Dieser hat dich selbst versetzet/
Offt zum Schaden angehetzet/
Wenn du ihm zu viel getraut/
Was er nun nicht zahlen kan/
Kömmt auff dich zu gelten an.

Wie viel Gutt ist nicht einmahl
Angeschlagen/ nachgetragen/
Wie vergebens muß ich fragen
Nach der Seiten rechter Zahl?
Manche Lücke/mancher Bruch/
Mancher Fleck verstellt dein Buch.

Falscher Regel kluge Kunst
Und was Welsche List ersonnen/
Oder schlaue Faust gesponnen/
Ist umsonst und leerer Dunst/
GOttes Augen sehn zu klar/
Denen alles offenbar.

Nun bemüh dich unverweilt
Einen Bürgen zu erlangen/
Eh dich nimmt der Tod gefangen/
Und der Rechts-Zwang übereilt:
JEsus kan für dich allein
Bürge/Pfand und Zahlung seyn.

Anstands-Schreiben suchen die/
Derer Glaube will zerrinnen/
Frist zur Zahlung zu gewinnen;
Folge nach und thu wie sie:
Fünff beströmter Wunden Quell
Ist das beste Quinquennell.

Eisern macht ein Gnaden-Brieff:
Speer und Nägel/ die durchgraben
Händ und Füß und Seite haben/
Woraus Blutt und Wasser lieff/
Schreiben dir zur Seelen-Ruh
Sicheres Geleite zu.

Der erlebten Jahre Frist
Zählt sich sieben mahl mit sieben/
Aber was dir angeschrieben/
Was du GOtte schuldig bist
Steigt viel siebzig sieben mahl
Uber deiner Jahre Zahl.

Dencke ſieben Worten nach/
Die in allem Kummer laben/
Zwey mahl ſieben Troſt-Buchſtaben/
Die der HErr am Creutze ſprach/
Sagt er nicht? Es iſt vollbracht/
Deine Schuld iſt gut gemacht.

Schaueſt du die Hand-Schrifft nicht/
Die durch Satzung dir zu wider/
Bey des edlen Heylands Glieder
An dem Creutz mit auffgericht.
Durch ſein Purpur-Blutt geleſcht/
Das dich rein von Sünden wäſcht.

Nun die Schulden ſeyn geſtillt/
Feind und Kläger müſſen ſchweigen/
Weil du kanſt die Müntze zeigen/
Die für GOttes Throne gilt/
Ewig kanſt du nun beſtehn/
Frey und loß und ledig gehn.

Will dich noch der bleiche Tod
Um die lezte Schuld beſprechen/
Mit dem Leibe voll Gebrechen
Zahlſt du ihn in lezter Noth/
Hebſt nach kurtzer Zeiten Friſt
Auff/was nimmer sterblich iſt.

Aber lerne klüger ſeyn/
Rechne täglich im Gewiſſen
Mit dir ab: Du kanſt nicht wiſſen/
Wenn dein HErr ſich findet ein;
Wenn die lezte Stunde ſchlägt/
Und den Handel niederlegt.

* * *

Vier Creutze ſind vorbey/ das fünffte ſoll ich ſchlieſſen/
Ich muß nun abermahl auff Rechnung ſeyn beflieſſen/
Erweg ich den Verluſt/ betracht ich den Gewinn/
So find ſich/ daß ich viel/ und nichts gebeſſert bin.

GOtt

GOtt gab mir manche Gunst und Wohlthat zu genüssen/
Doch muß ich sonst dabey am Creutzes-Joche ziehn/
Beschwerden nehmen zu/ die beste Zeit geht hin/
Ich lebe wie zuvor/ bebürde mein Gewissen/
Der Bund mit GOtt gemacht wird offtermahls zerrissen/
Ich hege/ was ich offt am meisten solte fliehn/
Lust/ Eyfer/ Ungedult und eiteles Bemühn;
Was kan hieraus als Furcht und Sorg' und Leyd entsprissen/
Darvon zu mancher Zeit mein Hertze ward gebissen.
Hilff Höchster/daß ich dir ins künfftig besser dien/
Erweich ein Hertz aus Stein/erneure Geist und Sinn/
Soll ich im fünfften Creutz mein Creutz und Leben schlüssen/
Laß deiner Gnaden Thau auff meine Seele flüssen.
Dein Leyden sey mein Trost/ dein Sterben mein Gewinn/
Gieb/daß ich ewiglich dein Kind und bey dir bin.

* * *

EIn Jahr ist wieder um! Ich soll mit Danck erscheinen/
Für Gnade mancher Art/ die mir und auch den Meinen
Des Höchsten Hand erzeigt. HErr/ nimm das Opffer hin/
Was ich aus schwacher Krafft zu bringen fähig bin.

Wer bin ich/ Adams Sohn/ daß du an mich gedenckest/
Daß du mir deine Huld und Vaters-Liebe schenckest?
Ein leichter Erden-Kloß/ ein Schatten/der verschwindt/
Und dennoch hältst du mich als dein geliebtes Kind.

Was sind ich auff der Welt/ daß deinen Ruhm vermehre/
Dein ist der Preiß allein/ dein ist allein die Ehre.
Ich sag es frey heraus/nichts guttes wohnt in mir/
Was ich izt dencke/ schreib und danck' ist selbst von dir.

Nun HErr entzünd in mir der Gegen-Liebe Flammen/
Laß reiner Andacht Brunst aus meinem Hertzen stammen/
Gieb/daß ich dir diß Jahr getreu und danckbar sey/
Und setz uns was du wilt für Segen ferner bey.

Kömmt denn die Zeit heran die Erde zu gesegnen/
So laß uns deine Krafft in lezter Noth begegnen/
Gieb daß man willig folgt/wenn nun die Stunde schlägt/
Und sich auff dein Verdienst getrost zur Ruhe legt.

Come-

Cometen-Gedancken/ An. 1664.

O Flamme/ von dem Zorn des Höchsten angesteckt/
Zu welcher unsre Schuld hat Stroh und Holtz gegeben/
Du must vor aller Welt am hohen Himmel schweben/
Damit der schnöde Mensch/ vom Sünden-Schlaff erweckt/
Die Strahlen deiner Glutt in Marck und Bein empfinde/
Das Feuer heisser Buß in seiner Seel entzünde.

Es darff Tisifone der schwartzen Fackel nicht/
Die ein verblendter Heyd als schädlich wird erkennen:
Was für ein Feuer soll ins künfftig wieder brennen/
Bezeuget mehr als viel dein dunckel-rothes Licht/
Das so viel Strahlen nicht von seiner Ruthe spreitet/
So viel uns Ach und Weh die Nemesis bereitet.

Die Nemesis/ die sich nicht eh zu Frieden stellt/
Biß daß sich Blutt und Safft aus unsern Adern zehret/
Biß Krieg/ biß Brand und Pest/ Dorff/ Stadt und Land verheeret/
Biß Staub und Asch und Grauß bedecket alle Welt/
Biß dieser runde Bau vom Feuer auffgefressen/
Und von dem Höchsten selbst Gerichte wird gesessen.

Was Rath ist hier zu thun? Ein Epicurer sagt:
Was scheuen wir die Glutt der ungewissen Flammen
Eh daß sie über Haubt und Hertze schlägt zusammen/
Wofern der Mensch dadurch zur Straffe wird betagt/
Soll er der kurtzen Frist in Ruh und Lust genüssen/
Wo nicht/ was will er sich in eitler Sorge wissen?

Diß aber heist das Oel dem Feuer setzen bey:
Hier muß ein Christen-Hertz auff andre Mittel dencken/
Des Höchsten strengen Zorn und Eyfer abzulencken/
Vor dem der feste Grund der Felsen reist entzwey/
Der über alle Zeit ohn alles Ende währet/
Und nicht wie dieser Stern sich mit der Zeit verzehret.

Die Busse muß allhier das beste Mittel seyn/
Das GOttes strengen Grimm in tieffen Abgrund sencket/

Und in gesaltzner Flutt der Thränen-See ertränket:
Der Nachen führet uns in sichern Hafen ein/
Wenn das geraume Schiff des Himmels und der Erden
Am grossen Tage wird des Feuers Beute werden.

Hier liegt dein armes Volck/ o viel erzürnter GOtt!
In wahrer Reu und Leyd für deinem hohen Throne/
Wir bitten: strenger HErr und liebster Vater/schone/
Verschon und wende weg die angedräute Noth:
Und soll ja unser Leib nach deinem Willen büssen/
So laß die Seele doch sich frey und sicher wissen.

Zeit-Gedancken.

Seel ewig/wer die Zeit in Acht nimmt in der Zeit/
Bereitet ihm die Bahn zur frohen Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit.

Zur Stunde düstrer Mitternacht/
Wenn alles schläfft/ mein Auge wacht/
Erweg' ich/wie die Zeit wegeilt/
Die unser kurtzes Leben theilt.

Ein Tag ist lang/ wenn Schmertz und Noth
Wird unser hartes Wochen-Brod:
Wie schwer die Angst und Arbeit sey/
Geht Woch und Tag doch bald fürbey.

Ein Monat theilet sich das Jahr/
Doch wird man unverhofft gewahr/
Wie dieser kömmt und jener weicht/
Biß Jahr und Leben mit verstreicht.

Trau/ Seele/ keiner Stunde nicht!
Du weist nicht/wenn das Leben bricht/
Und nimmst doch durch die kurtze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein Tag hat sein geseztes Ziel/
Das ihm die Sonne gönnen will/
Wer aber mißt den langen Tag
Der keinen Abend finden mag?

Wir schreiben nach des Monden Lauff
Die Zahl der Jahres-Wochen auff;
Wer ist der uns zu rechnen weiß
Der Woch ohn Ende rundten Kreiß?

Jedweder Monat hat den Schluß/
Damit er sich verlieren muß:
Der Monat/ der nicht wechseln kan/
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr taurt über seine Frist/
Wenn sich der zwölffte Monden schlüst/
Wenn aber kömmt das Jahr zum Schluß/
Das alle Jahre schlüssen muß?

Es ist der Erden Weite kund/
Man find des Meeres tieffen Grund/
Wer weiß diß zu beschreiben/ rath/
Was weder Ziel noch Anfang hat.

In tieffster Berge finstrer Schoß
Giebt sich Crystall und Silber bloß:
Vernunfft forscht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Hauß.

Trau/Seele/ dieser Närrin nicht/
Wenn sie dir hier viel Zeit verspricht/
Der Weg ist kurtz durch diese Zeit/
Und führt zur langen Ewigkeit.

* * *

ADvenit ecce! Novus divinis ritibus annus,
Quo lætum Christi grex Hosianna canit.
En! Ego mente tibi quanquam non corpore præsens
Devotum, mitis Rex, Hosianna cano.

Vivere tu nobis clemens hucusque dediſti,
Nos conſervaſti ſub cruce, luce, tuâ.
Advenias, orbis Salvator, mentibus ægris,
Erige, lætifica, quos mala fata premunt.
Subvenias, manſvete Pater, languentibus ægris
Conſolare, juva, quos mala facta premunt!
Advenias ſævos belli ſedare tumultus,
Tempora tu Princeps pacis amœna reduc!
Advenias rabidos Satanæ compeſcere fluctus;
Queis ſacram ſatagit mergere naviculam!
Advenias placidô vitâ nos ſolvere ſomnô,
Vel Judex mundi protinus advenias!

Thomas-Tag.

Dein Thomas ſieht und gläubt: Hilff/daß ich ohne Sehen
Dir willig gläuben mag. Es zeigt dein Nägel-Mahl/
Daß ich geſchrieben bin in deiner Kinder Zahl/
Vermerckt in deiner Hand; es zeigt der Seiten-Stich/
Daß auch dein heilges Blutt vergoſſen ſey für mich.
Du wirſt den Hertzens-Wunſch / o Heyland/ nicht verſchmähen:
Vom Trauen hilff zum Schaun/ vom Glauben hilff zum Sehen.

Kürtzſter Tag.

Der kürtzſte Tag iſt hier: Erinnre dich dabey
O Menſch/ daß deine Friſt auch täglich kürtzer ſey!

Sonnen-Wende.

Es naht ſich deine Zeit/ als wie das Jahr/zum Ende/
Halt mit bekehrtem Sinn die rechte Sonnen-Wende.

Die

Die trüben Tage.

Des Lebens Nebel ist ein kurtz bewölckter Tag/
An dem man wenig Licht und Sonne sehen mag.
Der eiteln Dinge Schnee blendt blöder Augen Licht/
Man traut auff glattes Eiß/ daß unterm Fusse bricht/
Mit Sturm und Frost vergeht der Winter dieser Zeit:
Der Christen Sommer ist in froher Ewigkeit.

Der Christ-Abend.

Den Abend pflegt die Welt zum Loßen anzuwenden:
Mein Glücks- und Lebens-Loß beruht in GOttes Händen.

Christ-Nacht.

Der dir um diese Zeit das Heyl vom Himmel bracht/
Der weyh und kläre dir die finstre Todes-Nacht!

Die zwölff und vier Nächte.

Von vielen wird die heilge Zeit
Der Wunder-vollen Christus-Nacht
Mit Aberglauben/ Uppigkeit
Und schnödem Fürwitz zugebracht:
Seel Ewig/ laß dich nicht dergleichen Thorheit fahen:
Wir wollen uns im Geist zu JEsus Krippe nahen!

Zwölff Nächte hat die Welt erwehlt/
Die ihr Propheten sollen seyn/
Doch wie man noch die rechten zählt
Stimmt nicht die Meynung überein:
Ich will durch andre Nächt/ ich will von andern Sternen/
Was zu gewarten sey für dich/ o Seele/ lernen!

Ich seh auff keinen Peters-Stab/
Auff Mond und Himmels-Angel nicht/
Den besten Führer giebt mir ab
Des Jacobs-Sternes helles Licht:

Was in Sabäer Land den Weisen ist erschienen/
Kan mir nach Bethlehem zum sichern Leitstern dienen.

Offt bringt die Nacht gewünschte Ruh
Auff heisser Tage müde Last.
Offt bringt man sie mit Schrecken zu/
Und findet weder Ruh noch Rast.

Vier Theile zählt das Jahr: Ich will mein Angedencken
In Andacht auch auff vier ungleiche Nächte lencken.

Eh noch die erste Nacht entstand
In unbegränzter Ewigkeit/
War keine Finsternis bekandt/
Kein Schatten oder trübe Zeit:
GOtt selber war das Licht/ drum hieß ers auch auff Erden/
Als noch der rohe Bau verdunckelt/ lichte werden.

Er sezte Tag und Nacht zwar aus/
Doch hatt auch die ihr eigen Licht/
Des Edens lichtes Sommer-Hauß
War schön und herrlich zugericht:
Der edle Mensch war selbst von aussen und von innen
(Als GOttes Ebenbild) voll Licht an Geist und Sinnen.

Wie zeitlich aber ward die Nacht/
Durch Lust von List und Neyd erweckt/
Auff ihn und seinen Stamm gebracht/
Die Welt mit Finsternis bedeckt.
In solcher Dunckelheit war allen Adams Erben/
Von GOttes Licht entfernt/ gedrohet zu verderben.

Die erste Sünden-Nacht war diß/
Darinn wir ewig solten seyn/
Doch gab GOtt dieser Finsternis
Auch wieder einen Gnaden-Schein:
Er ließ uns einen Glantz von Weibes-Saamen blicken/
Den er zu seiner Zeit auff Erden wolte schicken.

Nach ausgesezter Jahre Lauff
Kam die ersenffzte Nacht herbey/

Es gieng der Stern aus Jacob auff/
Daß er der Heyden Führer sey:
Ein ungewohntes Licht vom Himmel fuhr hernieder/
Den Heyland sagten an die süssen Engel-Lieder.

Der zweygestammte Wunder-Held
Begrüßte diesen Erden-Kloß;
Der Völcker Trost/ das Licht der Welt
Lag in Marien reiner Schoß.
Stellt trübe Zähren ein/ und hemmt das düstre Weinen/
Hier sieht man in der Nacht die hellste Sonne scheinen.

Der Stall ist zwar gering und klein/
Es schimmert hier ein schwaches Licht/
Was kan der Sonne finster seyn/
Die durch die dicksten Wolcken bricht?
Mein JEsus/ wilt du nicht in meinem Hertzen liegen/
Wenn bange Finsterniß und Schrecken mich bekriegen?

Ich bringe dir nur grobes Heu/
Und ungerechter Wercke Stroh/
Bin aber doch in Reu und Treu
Dich bey mir zu bewirthen froh.
Ach kehre bey mir ein und laß mich dein genüssen/
So kan die Weyhnachts-Nacht mir Noth und Nacht versüssen.

Nun kömmt die grosse Nacht heran/
Das Lamm voll heiliger Geduld
Betritt die rauhe Leydens-Bahn/
Und giebt sich hin für unsre Schuld:
Es ringt mit GOttes Zorn/ und kämpfft mit Tod und Hölle/
Damit es jenen dämpff/ und die zu Boden fälle.

Eh unser Heyland geht in Streit/
Hat er uns noch zu guter lezt'
Ein herrlich Nacht-Mahl zubereit/
Zur Kost sich selber auffgesezt:
Ach Seele/ nimmst du die/ und woltest den nicht lieben/
Der dir biß in die Nacht des Todes treu geblieben.

Was ſag ich: treu biß in den Tod/
Auch treu/ nachdem er wieder lebt/
Der deine Sünden/ deine Noth/
Büßt an ſich ſelbſt/ mit ſich begräbt.
Der ſo viel Hohn und Spott in dieſer Nacht erlitten/
Damit er dir das Reich der Ehren hat erſtritten.

Pech/Kohlen/ Tinte / gleichen nicht
An Schwärtze dieſer Trauer Nacht/
Die dunckler leuchten blindes Licht
Mehr grauſam noch und ſchrecklich macht:
Der Juden grimmer Zorn ſpeyt Läſterung und Flammen/
Die ſchlagen über dich/ mein Heyl und Licht zuſammen.

Und dieſes iſt die trübe Nacht/
Die uns den Himmel wieder klärt/
Die deines Leydens Anfang macht/
Das uns die Seligkeit gewehrt:
Wir hätten ohne die in ſteten Finſterniſſen
Und glimmend blauer Glutt der Hölle ſitzen müſſen.

Die Deck iſt nunmehr auffgehüllt/
Die uns und unſern GOtt getrennt/
Die ſtrenge Rach-Glutt iſt geſtillt
Die biß in tiefſſten Abgrund breunt.
Mein ſchwaches Glaubens-Licht kan ſich nunmehr erquicken.
An GOttes Vater-Aug' und hellen Sonnen-Blicken.

Izt iſt noch eine Nacht für mir/
Dafür dem blöden Auge graut/
So offt es ſeine Grabes-Thür
Jhm mehr als halb-geöffnet ſchaut:
Es muß hier aller Glantz der Eitelkeit verblinden/
Und was man gerne ſah auff Erden/bleibt dahinden.

Ein enger Sarg iſt mein Gemach/
Da läſt mich alle Welt allein/
Und meine Wercke folgen nach/
Ach daß ſie möchten beſſer ſeyn!
Die Farben erſter Nacht ſeh ich an ihnen kleben/
Doch gläub ich/ Chriſtus Blutt wird beſſre Farbe geben.

Das süsse Nacht-Kind hat für mich
In dieser Nacht die Welt begrüßt/
Mein Heyland hat ja nicht für sich/
Er hat für meine Schuld gebüßt.
Er ist für mich geschlacht/ er ist für mich begraben/
Was soll ich denn für Furcht ihm nachzufolgen haben.

Geb ich der Erde gutte Nacht/
So reiß ich auff den Himmel zu!
Die Seele wird zu GOtt gebracht/
Der Leib indeß zu stiller Ruh:
Drum finstre Todes-Nacht/ du solst mich nimmer schrecken/
Der/ der sich selbst erweckt/ wird mich zur Freude wecken.

Ad Amicum.

ACcipe Romanis quæ quondam habitata Colonis
Terra rudi calamô deproperata dedit.
Si peccasse metrô dices, peccamus ubique,
Tu veniam verbis, mens ubi recta, dabis.
Quid mirum Latii sapiant si carmina feces,
Dum dudum Latio Lingva Latina perit?
Vulgaris Lingvæ hic strepitus circumsonat aures,
Sola loquuturus barbara verba sono.
Quælibet ad laudes & grates Lingva tenetur;
Sive cicada crepet, sive canorus olor.

Genethliacum DEO INCARNATO

in terris hoſpiti

Nocte Natali

in monte Senonum inhoſpitali

vena dextraque frigente

affectu calente,

ſacratum

D. 24. Decembris Anni M DC LXVI.

PArve puer, miſeri ſed mundi Magne Redemptor
Cœli rector, homo, frater, amice, DEUS.
Jam tua Chriſticolæ celebrant Natalia gentes,
Lætitiæque diem terra fidelis habet.
Templa tuas reſonant laudes, tibi fervida vota
Atque pias grates credula turba parat.
Et me tantundem pietas jubet, accipe clemens
Quæ tibi devoto pectore thura fero.
Quantus Amor! Mundi dives ſtructura creatur,
Et tantæ moli qui dominetur, homo.
Terra fit, è terra primorum biga parentum,
Quod modo pulvis erat, vivit imago DEI.
Sed dolor! hanc ſubitô ſeducens fœmina marem
Perdit, & ex malo pullulat omne malum.
Inde paterna trahit miſerandos noxa nepotes,
Et pœnæ ſocios propria culpa facit.
Quantus amor! Satanæ ſociæque negata cohorti
Humano generi vita ſalusque datur.
Non odiſſe poteſt inimicos atque rebelles,
Illos ſalvandi pectore cura ſedet.

Quan-

Quantus amor! ſummi ſoboles æquæva Parentis
Chriſtus adoptivum quærit in orbe patrem.
Quantus amor! tenera de virgine naſcitur infans,
Et matrem, matèr quem colit ipſa, colit.
Pro vili ſtabulo mutantur cœlica tecta,
Et, quem non orbis, manſio parva capit.
Quæ non pro nobis infans incommoda ſentit,
Natus in obſcuro nudus inopsque loco!
Vix nati corpus lex antiquanda cruentat,
Tollendoque lubet ſubdere colla jugo.
Hoſtilem fugiens gladium, timor ipſe tyranni,
Ægypti terras pauper & exul adit.
Quæ comitantur iter, fugitivum quæque ſequuntur,
Pro nobis æquô triſtia corde ſubit.
Quantus Amor meritos non perdere protinus hoſtes
Inſuper at ſalvos reddere, quantus amor!
Quantus amor, minime meritis conferre ſalutem!
At dare quæſitam ſangvine, quantus amor!
Hic ſiſtit calamum mens neſcia verba ligare,
Atque meum tanto pectus amore ſtupet.
Divinis emota calent præcordia flammis?
Atque pias fundo ſupplice mente preces.
O divine puer, Jeſu mihi nate redemptor
Quod tibi pro tanto munus amore feram!
Me tibi me totum pretioſo ſangvine porto,
Quem te pro nobis fundere fecit amor
Da precor, ut tanti non oblivi ſcar amoris,
Sed te perpetuo ſemper amore colam.
Donec ad æthereas ſcandam feliciter arces,
Cumque tuis ſanctis te ſine fine canam.

* *
*

O JEsu kleines Kind/ doch ewig grosser Held/
Ein Fürst in deinem Reich/ und Gast auff deiner Welt/
Mensch/Bruder/ GOtt mein Freund/ du Trost und Licht der Heyden/
Izt kömmt der werthe Tag/der dich zu uns gebracht/
Der Christen frohe Schaar begehet ihn mit Freuden/
Und bringt mit Andacht zu die Wunder-volle Nacht.

Man höret wie dein Lob in allen Kirchen klingt/
Von dem ein Engel selbst den frommen Hirten singt/
Jedwedes gläubigs Hertz will seinen Eyfer zeigen/
Wünscht/betet/lobt und danckt so viel es immer kan/
Wie solt ich denn allein mit stummen Munde schweigen/
Nimm gnädig auch von mir die Hand voll Weyrauch an.

Wie billich sing ich dich/ du süsses Wunder-Kind/
Durch dessen kräfftig Wort der Welt-Kreiß ward gegründt/
Die Finsterniß erleucht/ der Himmel ausgebreitet/
Das Wasser abgetheilt/ die Sternen angebrennt/
Die Erde mir zum Schloß und Garten zubereitet/
Mit Thieren ieder Art besezt ihr Element.

Du baueſt nicht vor dich/ wie groß die Welt mag seyn/
So wäre sie dir doch zur Wohnung allzu klein/
Viel höher steigen noch die Wercke deiner Liebe;
Du schaffeſt/daß sie solln der Erde Meister seyn/
Den Mann vom Erden-Kloß/ das Weib von seiner Riebe/
Du prägeſt in den Thon dein edles Bildniß ein.

Ach leider! dieser Thon nimmt fremde Zeichen an/
Der Schlangen List verführt das Weib/ und sie den Mann/
Der rein-geschaffne Mensch wird zum befleckten Sünder/
Durch einen Apffel-Biß verleurt er GOttes Reich:
Der bösen Eltern Schuld erbt auff die bösen Kinder/
Und gleiche Missethat macht ihre Straffe gleich.

O süsses Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?
Du schleuſſeſt dennoch nicht dein Vater-Hertze zu.

Was kein gefallner Geiſt in Ewigkeit kan hoffen/
Iſt uns durch dich erlangt/ ein ausgeſöhnter GOtt;
Der Himmel ſtehet uns durch deine Wohlthat offen/
Der Segen vor den Fluch/das Leben vor den Tod.

Du/deinem Vater gleich/ an Alter und Gewalt/
Verleugneſt uns zu gut die göttliche Geſtalt/
Und läſt dich Pflege-Sohn des armen Joſephs nennen:
Du groſſes Fürſten-Kind wirſt an die Bruſt gelegt/
Der Mutter/ welche dich vor Vater muß erkennen/
Und dich als reine Magd auff keuſchen Armen trägt.

Der König aller Welt giebt einem Bettler nach/
Die finſtre Stallung iſt ſein königlich Gemach/
Die Krippe faſſet den/der alle Welt erfüllet/
Der/ dem der Himmel iſt ſein täglich Ehren-Kleid/
Wird durſtig und entblöſt in Windeln eingehüllet/
Lebt reich von allem Gutt in höchſter Dürfftigkeit.

Der des Geſetzes Joch von unſern Schultern thut
Vergeuſt demſelben nach ſein königliches Blutt/
Nimmt die beſchwerte Laſt auff ſeinen edlen Rücken/
Die unſre Zärtligkeit nicht länger tragen kan:
Vor dem ſich Könige von fremden Landen bücken/
Den nimmt ein fremdes Land vor armen Fremdling an.

Der manchen Fürſten-Thron in Aſch und Staub verkehrt/
Flieht bey der finſtern Nacht vor ſeiner Feinde Schwerd/
Will einſam und verjagt in zarter Jugend reiſen/
Erduldet ungeſcheut des Fliehens Ungemach/
Damit er uns den Weg zum Himmel möchte weiſen/
Und wir durch Noth und Tod mit Freuden folgen nach.

O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du!
Du ſchleuſt den Feinden nicht dein liebreich Hertze zu/
Du wilt ſie ewig auch an deiner Seite wiſſen/
Giebſt ihnen/was du ſelbſt begiebſt/die Himmels-Ruh/
Verſüſſeſt ihren Tod durch Tod und Bluttvergieſſen/
O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?

Digitized by Google

Hier ſteht die Feder an/ der Sinnen Krafft verſchwindt
Vor ſolcher Liebe Krafft/ mein Hertze wird entzündt
Von Flammen heiſſer Brunſt/ ich küſſe deine Wiegen/
Und lade dich zu mir in tieffſter Demutt ein.
Ach möchte dieſer Schatz in meinen Armen liegen/
Wie würd ich ſo entzückt und voller Freuden ſeyn!

O JEſu GOttes Sohn/ und reines Jungfern-Kind/
Das ſich zu gutte mir in unſer Armutt findt/
Was ſoll und kan ich dir für deine Liebe ſchencken/
Nichts anders als mich ſelbſt/ gewaſchen durch dein Blutt.
Gieb/ daß ich möge ſtets an ſolche Liebe dencken/
Durch Würckung dieſer Flamm entgehn der Höllen Glutt.

Gieb/ daß ich dermahleinſt/ o JEſu GOttes Sohn/
An dieſer Krippen ſtatt verehre deinen Thron/
Den Stern/ der dich geweiſt/ zu deinen Füſſen ſchaue/
Dich/ Gaſt der Welt/ begrüß in deinem Eigenthum/
Und ewig einverleibt der ſchönen Himmels-Aue/
Mit Engeln ohne Zahl beſinge deinen Ruhm.

* * *

Uber die Worte:

Träuffelt ihr Himmel von oben.

Himmel/ ob uns ausgeſpannt/
Träuffelt auff das dürre Land!
Laß auff Zions matte Stadt
Und die ausgebrennten Auen/
Die der Fluch gebraten hat/
Jacobs edlen Segen thauen!

Schütte/ blaues Wolcken-Hauß/
Deine reiche Tropffen aus/
Regne die Gerechtigkeit/
Die uns alle ſoll benetzen/
Durch ihr reines Unſchulds-Kleid
Unſern Koth und Fleck erſetzen!

Digitized by Google

Reiß die Himmels-Fest' entzwey/
Heyden-Trost/und komm herbey/
Laß in Saba deinen Stern/
Auff den Bethlehmiter Häynen
Deiner Schaaren Glantz dem Kern
Gott-ergebner Schäffer scheinen.

Nun du kömmst/Marien-Sohn/
GOtt von GOtt: Ich höre schon
Wie der Weynacht-Engel singt:
Alles Volck soll freudig werden/
Wie in hoher Lufft erklingt:
GOtt die Ehre/ Fried auff Erden.

Mache dich zum Wette-Lauff/
Seele/ mit den Hirten auff/
Wo das grosse Wunder-Kind
Wird in harter Krippe funden/
Und bey solcher Wiege sind
Ochs und Esel angebunden.

Binde die Vernunfft hier an/
Welche nicht erreichen kan/
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmels-Höhen
Ewig seyn/ und in der Zeit
Mensch und GOtt beysammen stehen.

Gläube/was GOtt längst verhieß/
Und der Engel macht gewiß/
Gläube/ daß diß Freuden-Kind
Dir auch sey zum Heyl gebohren/
Und bey ihm das Leben findt
Was im Tode war verlohren.

Lege Tasch und Hirten-Stab
Deiner Eitelkeiten ab/
Hier ist deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürst des Lebens;
Wer auff andern Trifften irrt/
Sucht den Himmel nur vergebens.

Knihe mit erfreutem Sinn
Bey des Heylands Krippen hin/
Schaue den beliebten Mund/
Dessen freudigs Trost-Zusprechen
Deine Seele macht gesund/
Wenn dir Hertz und Augen brechen.

Schau der Augen helles Paar/
Welches eh die Sonne war/
Schau der Wangen zartes Blutt
Und die Hand/die alles träget:
Steinern bistu/ wo dein Mutt
Nicht hierüber sich beweget.

Dancke dem/ der also bloß
Lieget in Marien Schoß/
Daß er deine Blösse deckt/
Der für dich will Mangel leyden/
Daß du/von dem Tod erweckt/
Solt genüssen seiner Freuden.

Flamme/ JEsu/meinen Geist
Der sich so erstorben weist/
Durch dein Liebes-Feuer an/
Daß ich solche Lieb' erkenne/
Und/ so viel die Schwachheit kan/
Gegen dir mit Danck entbrenne.

* * *

Edles Kind von Königs-Stamm/
Aber izt veracht gebohren/
Leu von Juda/Jacobs Lamm/
Zu der Heyden Trost erkohren;
Billich wird mit Lieb entzündt
Wer dich in der Krippen findt/
O edles Kind!

Kleines Kind/doch grosser GOtt/
Welchen Mensch und Engel ehren/
Dessen hohes Macht-Gebot
Erd und Himmel zitternd hören/

Liebe / die dich überwind /
Macht daß man dich Mensch hier find /
O grosses Kind!

Armes Kind / doch reicher Fürst /
Deine Mutter wird geschätzet
Wo du Ewig herrschen wirst:
Mangel hat dir zugesetzet /
Daß der volle Gnüge find /
Welcher deine Gunst gewinnt.
O reiches Kind!

Schwaches Kind / doch starcker Held /
Schlangen-Tretter / Höllen-Zwinger /
Der des Starcken Macht gefällt /
Gifft des Todes / Friedenbringer /
Du bists / wo man Stärcke find /
Wenn der Menschen Krafft zerrint.
O starckes Kind!

Edles Kind / mit mir vermählt /
Grosser GOtt im Menschen-Orden /
Dessen Gutt mir zugezählt /
Dessen Krafft mein Labsal worden /
Gieb / daß Geist und Seel entzünd
Deine Kripp und Himmel find.
O GOttes Kind!

Jahres-Schluß.

Wirstu mit GOtt versöhnt die lezte Stunde schlüssen /
So kanst du Freudenvoll das lange Neu-Jahr grüssen.

Jahr-Wechsel.

Das alte Jahr ist um / die neue Zeit tritt ein /
Laß meinen Geist in dir / o GOtt / verneuet seyn.

* * *

Ein Jahr ist weggelegt: O blieb auch mit zu rücke
Des alten Jahres Schuld / Furcht / Sorg / und Ungelücke!

* *
*

An fremdem Orte schließ ich dieses alte Jahr/
HErr JEsu/ nimm mein auch zu Hause gnädig wahr/
Behütte/ was mir lieb/ für Schaden und Gefahr/
Und hohl mich/ wenn du wilt/ zu deiner Engel-Schaar!

Lichtmeß-Tag.

Dir must bey diesem Tag/ o Hertze/ nicht vergessen/
Daß dir vorlängst das Licht des Lebens abgemessen/
Miß deine Zeit so ab/ daß du im Lichte gehst/
Und/ wenn denn alles kömmt ans Licht/ für GOtt bestehst.

Fastnacht.

Mann füllt sich/ eh man fasten muß/
Biß auff den Eckel und Verdruß/
Und macht das Maaß der Sünden voll
Wenn man darüber trauren soll.

* *
*

In vollem Sauß und Schwarm acht Tage närrisch seyn/
Heist sich zur Fasten-Zeit vernünfftig richten ein.

* *
*

Seel-Ewig/ laß der Welt ihr Schwärmen/ Hüpffen/ Geigen/
Du solt in stillem Geist mit mir den Oel-Berg steigen.
Laß jen' auff Rosen gehn/ tritt die bedornte Bahn.
Sie eilen unterwerts/ wir klimmen Himmel an.

Was irrdisch ist gesinnt/ gedenckt auff lauter Freuden/
Und dein Erlöser sagt von nichts als lauter Leyden.
Gieb jene willig auff/ und folge diesem nach/
Es führt kein ander Weg ins Himmels Lust-Gemach.

Wenn Füllerey und Tantz das blinde Volck erhitzen/
So schau du voller Blut den Lebens-Fürsten schwitzen.
(Des Höchsten Zorn-Kelch ist ihm voll geschencket ein/)
Was kan dir lieblicher als diese Tropffen seyn.

Es jauchzt der naſſe Mund mit üppigem Gethöne;
Dein Heyland ſeufftzt/ damit er GOttes Grimm verſöhne;
Man bringt die lange Nacht in ſchnöder Kurtzweil zu/
Dein JEſus hat für Angſt und Feinden keine Ruh.
Es dient ein fremdes Kleid Gelächter zu erwecken/
Dein JEſus ließ ſich auch mit fremden Lumpen decken/
Sein Unſchuld und Verdienſt ſey deiner Blöſſe Kleid/
Und bringe dich geſchmückt ins Reich der Ewigkeit!

Am Tage Chriſti Menſchwerdung und Empfängniß.

Jeſu Salve!

Jauchze Paläſtins Gefilde/
Freu dich kleines Ephrata!
Was dir längſt gezeigt im Bilde
Kömmt nun deinen Gräntzen nah.
Neues Wunder läſt ſich ſchauen
Auff den Nazarether Auen.

Eine Jungfrau ohne Flecken
Zeuget einen Wunder-Sohn/
(Klare Schrifften/ tunckle Decken
Haben längſt gezeugt darvon:)
GOtt mit uns und Heyl der Erden
Soll das Kind genennet werden.

Sünde bracht uns Tod und Sterben/
Böſer Mutter herbe Zucht/
Sodoms Aepffel zum Verderben/
Argen Stammes bittre Frucht:
Jeſſe Wurtzel will nun grünen
Und zum Lebens-Balſam dienen.

Unter trüben Finſterniſſen
Lag die Welt/und ſeufftzet ihr:
Daß die Wolcken doch zerriſſen/
Und die Sonne brächt herfür!

Schaut ihr nicht ihr goldnes Blincken
Schon der frischen Erde wincken?

Sey willkommen/Licht der Heyden/
Auff der Hebroniter Feld!
Wilt du dich ins Fleisch verkleiden/
GOtt von Art und Mensch ein Held?
Sohn Mariens/ Gast auff Erden/
Mein Gefert und Bruder werden?

Ach! wie kan ich dich umfassen!
Ach! wie mag ich danckbar seyn!
Deinen Himmel zu verlassen/
In die Welt zu treten ein/
Reich und Herrschafft/Thron und Leben
Für den Feind in Raub zu geben!

Liebe/du thust solche Wunder!
Liebe/deren keine gleich!
Ach! daß solcher Liebe Zunder
Mein gefrornes Hertz erweich!
Ach! daß sie mich auch entzünde
Und zur Gegen-Brunst verbinde!

Veyeln/ Rosen last uns pflücken/
So viel ihr zu finden seyn/
Und dem liebsten Kinde schicken!
Last uns Palmen sammlen ein/
Und auff Salems frischen Höhen
Ihm damit entgegen gehen!

Eitle Blumen müssen bleichen
Gegen dieser Roß im Thal/
Was die Erde kan erreichen
Gleichet nicht des Himmels Saal.
Drum ich Hertz-Kraut/ Sonnenwende/
JEsu/ dir zum Opffer sende!

* *
*

Auff ihr edlen Zioninnen/
Salems Töchter/ macht euch auff!

Auff! ermuntert Geist und Sinnen/
Last der Freude freyen Lauff/
Singt und spielt ein Lied zu Ruhme
Aller Jungfern Cron und Blume!

Unter allen Welt-Geschlechtern
Fällt das Loß auff Judä Reiß/
Und von tausend Davids-Töchtern/
Die das Land zu zählen weiß/
Hat Marien GOtt erlesen/
Seines Sohnes zu genesen.

Eva hat den Tod gebohren
Durch verbotne Kost und Lust:
Diese hat GOtt auserkohren/
Der kein fremder Trieb bewust/
Aller Welt durch ihr gebähren
Heyl und Leben zu Gewehren.

Macht die List der falschen Schlange/
Die uns bracht ums Paradiß/
Unsern ersten Eltern bange
Für den kühnen Apffel-Biß;
Den Zertreter dieser Schlangen
Hat Maria heut empfangen.

Aus der Höhe kömmt hernieder
Selbst der reine Wunder-Geist/
Uberschattet ihre Glieder/
Daß sie JEsus Mutter heist/
GOtt hat sie zur Braut erwählet/
Und sich selbst mit ihr vermählet.

Reine Mutter/ keusch von Hertzen/
Voll von heisser Andachts-Glutt/
Die ohn Jungfrauschaffts Verschertzen
Bracht zur Welt das höchste Gutt/
Billich wird von allen Zungen
Deine Seligkeit besungen.

Jdumäa komm mit Kräntzen
Binde tauſend Blumen ein/
Veyeln von dem frühen Lentzen
Solln der Demutt Bildnis ſeyn/
Roſen/Liljen/die ſich weiſen/
Jhre Scham und Keuſchheit preiſen?

Augen-Troſt/ der Heyden Wonne
Zeigt ſich ſelbſt auff ihrer Schoß/
Himmel-Schlüſſel/Thau der Sonne/
GOttes Gnade giebt ſich bloß/
Ehren-Preiß und Liebes-Flammen
Schlieſſen dieſen Krantz zuſammen.

Paſchologium
NOCTE SACRA.
Anno 1667. Æræ Chriſtianæ
Romæ formatum.

EBria criminibus pigrum mens excute ſomnum!
Pervigil ipſe DEus te vigilare jubet.
Pervigil expendas ſacræ myſteria noctis,
Quod toto expendas pectore, ſemper erit.
Commendat pietas affectum prodere verbis,
Sermonis digni neſcia vena vetat.
Tu DEus ingenium, tu cor largire loquenti
Et mentem calamo deficiente cape.
Tres Sol quadrifido menſes ſignavit in orbe,
Implevitque ſuas tertia Luna vices,
Ex quo nocturno naſcuntur in æthere luces
Et nova cœleſti ſidera ab axe micant.
His ducibus pueri veneror præſepia Chriſti
Atque incarnatum lætor adeſſe DEum.

Side-

Sidera nunc toto fugiunt perterrita cœlo
Pro ſtellis pingves ſulfure cerno faces.
His ducibus veneror patientis vulnera Chriſti
Illius & triſti lugeo corde necem.
Quid video? Noſtro depreſſus criminę ſudat
Æternâ poterat qui requiete frui.
Quid video? Sangvis divino ſtillat ab ore
Indignam tingit ros pretioſus humum.
Solamen capit Angelicum ſolaminis autor,
Et Domino ſervi redditur ore vigor.
Proſtratus votis tentat placare Parentem,
Cui ſupplex flectit credula turba genu.
A juſto patitur triſtem genitore repulſam
Et quod non aliis vult fieri, ipſe ſubit.
Somni tempus adeſt, & nox ſacrata quieti,
Inſomnem noſtræ cura quietis habet.
Somni plena poli comitatur triga monarcham,
Eſt ſolus, ſolum quem colit omnę ſolum.
Cœlum Luna facit dubium ſub nubibus hærens,
Splendorem vultus cura dolorque tegunt.
Quam negat Authoris lucem reverentior æther,
Gens cœca à ſurdi luminis igne petit.
In Dominum furibunda cohors armatur inermem,
Quæ ſolo verbi fulmine tacta cadit.
Verus amor falſi ſigno monſtratur amoris,
Indicium pacis claſſica ſæva canit.
Brachia ſtringuntur vinclis queis nititur orbis,
Inſontemque ligat noxia dextra manum.
Ad falſi rapitur Rex juſtus judicis ædes,
Examen rigidum vir ſine labe ſubit.

Libertas verbi ſonti conceſſa negatur,
Innocuum præceps percutit ira reum.
Cogitur injuſtum quater heu! mutare tribunal,
A quo juſtitiæ fons & origo fluit.
Quod non impietas facinus Judæa peregit,
Pagani debet ſæva patrare manus.
En homo, quem verbis ludunt, quem verbera lædunt!
Os obſcœnum hominis conſpuit ora DEI.
Tangit dira manus faciem, digitique rigentes,
Quâ non in toto ſvavior orbe fuit.
Percutiunt dextræ vultum digitique profani,
Quo non in toto ſanctior orbe fuit.
Cingit ſpina caput rutilis quod cingitur aſtris,
Sunt gemmæ ſangvis, fit diadema cruor.
En lacerum lacero corpus circumdatur oſtro,
Vile cui cœli purpura tegmen erat.
Sceptrum canna levis dextra mentitur in illa,
Quæ vaſto mundi præſidet imperio,
Scurriles ſannæ, verum proferre coactæ,
Ex cultu Domini ſordida probra parant.
Sulcis corpus arant, liventi in tergore pingunt,
Inſtantis faciem flagra cruenta necis.
Saxea Caucaſei molleſcunt pectora Pontî,
Svetaque ſupplicium cernere deficiunt:
En homo! non hominis, ſed imago cadaveris! inquit,
Agnoſcis Regem, terra Judæa, tuum.
Carnificum exhauſtos quæ reddit pœna rigores
Extingvat virus, grex truculente, tuum.
Eſt lapis, eſt monſtrum Libyæ de Tigribus ortum,
Qui non cum lacrumis iſta videre velit.

Sufti-

Suſtinet immotus ſpectachum triſte Judæus,
Cœlorum horreſcunt atria, terra gemit.
Ille tamen pœnis alias ſuperaddere pœnas
Adfixumque cruci cernere gaudet eum.
Innocuum eſſe manus profitetur tota Pilati
A ſe qui crimen vult removere ſuum.
Ipſe moras noctit, populi ſed territus ira
Servili punit ſupplicio Dominum.
Repit ſub tanto depreſſus pondere ligni,
Et vix ad mortem langvida membra trahit.
Transfigunt artus clavi, comitata latronum
Stat cruce, crux tua quam, quam mea culpa premit.
Deficiens felli mixto potatur aceto,
Ridetur, verbis luditur, & moritur.
Compatitur tellus morienti, commoritur Sol
Soli juſtitiæ, ſaxa revulſa fremunt;
Disruptæ cautes & hiulca ſepulcra loquuntur
Fractas æterni carceris eſſe fores.
Excitus defunctorum grex ſedibus exit
Abſcondunt umbræ hoc noxque diurna ſcelus.
Infertur tumulo Iſraëlis vita ſalusque,
Et, quem non orbis, parvula tomba capit.
Horreo, devotâ cum talia penſito mente,
Dextra ſtupet, rigeo pectore, penna cadit.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Absque ſuo patitur crimine ſupplicium.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Pro noſtro patitur crimine ſupplicium!
Non ſcelus omne facit ſcelerati dextra Judæi,
Non pagana manus perficit omne nefas.

Tu ludis, lædis, cædis, crucifigis Jeſum,
Et tua non ſontem crimina conficiunt.
Sint fontes oculi lacrumis ſine fine fluentes,
Ut mortem hanc toto pectore flere queas.
Te lacrumis macera, lacera tua corda dolore,
Radices fœdi criminis ure, ſeca.
Sit cor contritum, præcordia mollia luctu,
Ut culpam hanc toto pectore flere queas.
Sed tamen & triſti ſint gaudia mixta dolori,
His ſiquidem pœnis eſt tibi parta ſalus.
Adſpice divinum ſed mirabundus amorem
Sitque tibi calidi fomes amoris amor.
Divinæ commota agitent præcordia flammæ,
Ut Domino grates, & ſine fine, ferant.
Sic tu cœleſti poteris gaudere ſalute,
Adſpectuque DEI, ſed ſine fine, frui.

* *
*

DU Sünden-truncknes Hertz/ begieb die faule Ruh/
Laß dir den matten Schlaf die Augen nicht verbinden/
Und bringe dieſe Nacht mit ſtrengem Wachen zu/
Wie dein Erlöſer ließ ſich dir zum beſten finden.
Erwege durchs Gebet zur Andacht wohl bereit/
Was dir in dieſer Nacht zu Nutze ſey geſchehen/
Wer an dem Creutz/ um was/ und wem zu gutt er leyd/
So wird man eh den Tag am hellen Himmel ſehen/
Als alles wird von dir genungſam ſeyn bedacht.
Mein Eyfer treibet mich/ diß danckbar zu erwegen/
In heiſſer Andachts-Brunſt zu feyern dieſe Nacht/
Mein ſchecht Vermögen will die Feder niederlegen/
Und hemmt der Reime Lauff: Du ungeſchaffnes Licht/
Erleuchte meinen Geiſt/ entzünde meine Sinnen/
Daß/ was ich ſchreibe/ dir zu Ehren ſey gericht/
Und ſchau das Hertze/ wenn die Hand nicht mehr wird können.

Man

Man sieht zum dritten mahl des Monden vollen Schein/
Bey dunckel-brauner Nacht am Himmels-Saale prangen/
Die Sonne findet sich ins vierdte Zeichen ein/
Zeit dem der Morgen-Stern aus Jacob auffgegangen/
Zeit dem der Weisen Schaar/durch einen Stern geführt/
Den König aller Welt verehrt in Stall und Krippen/
Zeit dem ich lassen seyn durch GOttes Geist gerührt/
Den Mensch-gewordnen GOtt das Lob-Spiel meiner Lippen.
Izt seh ich/ wie der Mond am Himmel sich verkreucht/
Der Sternen blasses Heer in Wolcken sich versteckt/
Der Fackeln schwartzes Pech die trübe Nacht erleucht/
Die solche Frevelthat mit ihrem Schatten decket.
Diß tunckel-bleiche Licht führt meine Augen hin/
Wo ich den Heyland seh für meine Sünde büssen/
Macht/daß ich gantz in mir und ausser mir doch bin.
Daß Thränen ohne Zahl aus meinen Augen flüssen/
Daß sein und meine Noth mir durch die Seele dringt.
O traurens-volle Nacht/o Nacht/voll Angst und Schrecken/
Die unser sündlich Hertz in Furcht und Zagen zwingt/
Und diß/was steinern ist/ zur Andacht kan erwecken!
Was seh ich armer Mensch? Der Sünden schwere Last/
Den Menschen abgeborgt/macht meinen JEsus schwitzen/
Der Himmel/ Erd und See mit seinen Händen fast/
Der ewig könt in Ruh auff seinem Throne sitzen;
Was seh ich armer Mensch? Das unbefleckte Blutt
Rinnt von den Wangen ab/ die voller Unschuld blühen:
Man sieht den edlen Thau/die heilge Purpur-Flutt
Die Erde/ welche nicht der Füsse werth/ durchziehen.
Der das Saphirne Feld/das bund-beblümte Land/
Die blaulicht-grüne See geschaffen und bemahlet/
Mahlt seiner Schmertzen Bild izt in den gelben Sand/
Drauß seine Seelen-Angst und Liebe wiederstrahlet.
Die Brunnquell alles Trosts/ der edle Lebens-Fluß/
Durch GOttes Zorn erschöpfft/ schöpfft Trost von einem Engel/
Dem HErren/ welchem Tod und Leben dienen muß/
Ersetzet izt ein Knecht der todten Kräffte Mängel.

Der/

Der/dem ſonſt alle Welt die Knie in Demutt beugt/
Der ſich durch unſre Bitt und Thränen läſt verſöhnen/
Hat zu der Erden hin ſein mattes Haubt geneigt/
Sucht ſeines Vaters Zorn vergebens abzulehnen/
Der bittre Creutzes-Kelch muß ausgetruncken ſeyn/
Es wäre Schlaffens-Zeit/ die Nacht iſt eingetreten/
Nebſt ſeinen Feinden wacht mein JEſus nur allein/
Und ſorgt vor unſre Ruh mit Wachen/ Seuffzen/ Beten.
Des Himmels groſſer Fürſt/ dem aller Engel Schaar
Zu Dienſte ſteht/läſt ſich drey Jünger nur begleiten/
Bey denen lauter Schlaf und wenig Leben war/
Die ihn mit Todes-Angſt alleine laſſen ſtreiten.
Ein trübes Wolcken-Dach verbirgt des Monden Licht/
Der hellen Augen Glantz benebeln Schmertz und Sorgen/
Der Himmels-Lichter Schein verräth den Schäffer nicht/
Drum muß das blinde Volck bey Pech und Schwefel borgen
Das ungewiſſe Licht/ der rechte Friedens-Fürſt/
Der ohnbewaffnet war in Garten ausgegangen/
Wird von der Schaar/ die ſo nach ſeinem Blutte dürſt/
Geſucht mit Dolch und Schwerd mit Spiſſen und mit Stangen/
Wiewohl ſie auff ein Wort zur Erde ſincken muß.
Das Friedens-Zeichen muß zur Krieges-Loſung dienen/
Die wahre Liebe wird durch falſchen Liebes-Kuß
Den Feinden Preiß gemacht. Sie dürffen ſich erkühnen/
Den Arm/ der uns ſo viel zum beſten hat gethan/
Auff dem der Welt-Kreiß ruht/ mit Stricken zu bewinden/
Die Sünden-ſchwartze Fauſt faſt deſſen Unſchuld an/
Der uns ohn einge Schuld von Schulden will entbinden.
Der König aller Welt/ der zu der lezten Zeit
Wird durch gerechten Spruch der Menſchen Wandel richten/
Muß vor den Richter-Stul verbannter Billigkeit/
Hört an/ was wider ihn die falſchen Zeugen tichten/
Darff nicht/ wie dennoch ſteht dem Ubelthäter frey/
Dargegen einig Wort mit ſichrem Munde führen/
Und wenn er frey bekennt/ was ſeines Amtes ſey/
So muß ein harter Streich die zarten Backen rühren/
Damit ein ſtoltzer Knecht aus frechem Ubermutt

Digitized by Google

Des HErren Rede ſtrafft. Der Mann gerechter Sinnen/
Dem keine Falſchheit ie befleckt das reine Blutt/
Wird biß ins vierdte mahl der Richter Falſchheit innen/
Und iſt ein Gauckel-Spiel der Ungerechtigkeit.
Was nicht der Juden Grimm und Boßheit kan vollenden/
Was ſie ihm nicht gethan vor Quaal und Hertzeleid/
Das überlaſſen ſie der Heyden frechen Händen.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! durch Gifft gefüllten Mund
Verſpeyt die Krieges-Schaar ſein holdreich Angeſichte/
Sie macht die linde Haut mit rauhen Nägeln wund/
Den Saufftmutt vollen Sinn mit ſcharffem Hohn-Gedichte.
Ach ſehet/welch ein Menſch! das edle Fürſten-Haubt/
Um welches Sonn und Mond in vollem Scheine gläntzen/
Dem aller Sternen Heer zur Krone ſind erlaubt/
Muß ein geſchränckter Zweig von Dornen izt bekräntzen
Die Edelſteine ſind das ausgezwängte Blutt/
Mit dem/ o Hertzeleid! der Könige König pranget/
O Häubter voller Wind? bedencket/ was ihr thut/
Wenn ihr nach theurem Gold und weichen Roſen langet/
Zu krönen euer Haubt/ den Sitz der Eitelkeit/
Seht unſers Haubtes Haubt führt andere Rubinen/
Ihn ſticht der harte Dorn/ wenn euch zu Pracht und Freud
Das linde Wurm-Geſpinſt und zarte Blätter dienen.
Der Hertzog/ welchen nicht nach Würden kleiden kan
Der Sonnen ſtrahlend Gold/ des Monden Silberſtücke/
Legt ein zurriſſen Kleid voll Staub und Motten an/
Daß uns der ſeidne Rock der reinen Unſchuld ſchmücke.
Den reichen Königs-Stab vertritt ein armes Rohr.
Der Buben Schaar/die ihn zu martern iſt befliſſen/
Muß wider Willen auch die Warheit bringen vor/
Indem ſie ihn zur Schmach als HErr und König grüſſen.
Ach ſehet/welch ein Menſch dort angebunden ſteht!
Seht/wie der heilge Leib mit Ruthen wird zerhaueu/
Seht/ wie das milde Blutt aus allen Adern geht!
Man kan des Todes Bild auff ſeinem Rücken ſchauen/
Doch leucht die Liebe vor/ die ihn darzu gebracht.
Unſelig biſt du Menſch/ du Urſach dieſer Plagen/
Doch ſelig/ wo du klug durch fremde Pein gemacht/

Nicht

Nicht weiter Ruthen wirst auff deine Schultern tragen.
Wofern du nach Gebühr diß unbefleckte Blutt
Mit Thränen wäschest ab von deines JEsu Rücken/
Und in dein Hertze senckst/ so wird es dir zu gutt
In Tods- und Höllen-Angst die matte Seel erquicken.
Ach sehet/ welch ein Mensch! Es kan auch seine Pein
Der harte Richter selbst nicht unbewegt betrachten/
Er sagt: Seht/welch ein Mensch! kein Mensch/ vielmehr ein Schein/
Siehstu/o Juden-Land/ nun deinen König schmachten?
Die Besem brechen ab! die Riemen gehn entzwey/
Der Hencker Grausamkeit sieht man ihr Ziel erreichen/
Lästu nicht deinen Grimm nunmehr auch gehn vorbey?
Ach! möchte dieses Bild doch einen Stein erweichen/
Ob dem die Erde seufftzt/ der Himmel sich entsezt/
Der Juden hartes Hertz ist doch nicht zu bezwingen/
Und ob Pilatus gleich mit Wasser sich benezt/
Und dräuet alle Schuld allein auff sie zu bringen/
So ruhen sie doch nicht/ biß er ein Urtheil giebt/
Er soll nach eurem Wunsch als Ubelthäter sterben/
Wiewohl er nichts vorher des Todes werth verübt/
So muß der Lebens-HErr als wie ein Knecht verderben.
Es kan kaum vor sich selbst der abgematte Fuß
Die unbeholffne Last der schwachen Glieder tragen/
Der dennoch über diß sein Creutze schleppen muß.
Es werden Fuß und Hand mit Nägeln angeschlagen/
Die aller Welt hinfort des Himmels Schlüssel seyn/
Zwey Mörder werden ihm gestellet an die Seiten/
Der HErr/ dem auff ein Wort giebt Wasser/Stein und Bein/
Der unsre Seelen kan zum Lebens-Brunnen leiten/
Klagt über schweren Durst/ sein honigsüsser Mund
Ist brennend vor Begier nach unserm Heyl und Leben/
Macht solche seine Noth mit lautem Ruffen kund/
Bald wird ihm bittre Gall und Eßig hingegeben/
Zu mehren seine Pein. Ach Sünder! tritt herbey/
Dem schnöde Trunckenheit so zu belieben pfleget/
Sieh wie dein JEsus hier vor Liebe truncken sey/

Und wie er solchen Durst nach deiner Seelen träget/
Schaustu ihn dürstende mit trocknen Augen an/
Und tränckst sein Hertze nicht mit heisser Busse Thränen/
So glaub ich nicht/ daß ie dein Auge weinen kan/
Und daß dein Hertze sich nach eignem Heyl kan sehnen.
Man spottet seiner Angst/ man lachet seiner Schmertzen/
Biß ihm der blasse Tod die matten Augen bricht.
Man bahnt noch einen Weg durch Spieß und Stahl zum Hertzen/
Das schon der schwere Tod des Creutzes hingericht/
Draus kommet eine Bach von Blutt und Flutt geronnen.
Die Erd' entsetzet sich/ der Himmel hüllt sich ein/
Die Sonne stirbet mit der ungeschaffnen Sonnen/
Des schwartzen Tages Nacht will eine Decke seyn
Der grossen Ubelthat/ die harten Felsen brechen/
Die Gräber springen auff/ die Todten gehn hervor/
Weil Simson ausgesezt der Schlangen Macht zu schwächen/
Auff seine Schultern hebt der Höllen festes Thor.
Das Leben Israels wird in die Grufft gesencket/
Ein enges Grab beschleust den HErren aller Welt/
Mein Hertz entsetzet sich/ wenns diesen Tod bedencket/
Die Hand verstarrt/ der Mund verstummt/ der Kiel entfällt.
Ach last uns Wang und Brust mit Thränen übergiessen/
Weil GOttes liebster Sohn stirbt und nicht schuldig ist.
Last Thränen ohne Maß aus unsern Augen fliessen/
Weil GOttes Liebster Sohn für unsre Schulden büst.
Nicht Jud und Heyde nur hilfft ihn ans Creutze schlagen/
Nicht Jud und Heyde nur bringt ihn in Noth und Spott/
Wir Sünder alle seyn der Ursprung seiner Plagen/
Und unsre Missethat verursacht seinen Tod;
Zerfleischet nicht die Haut/ die Geisseln sind zu linde/
Die Riemen sind zu schwach/ zu büssen solche That/
Zureist und reiniget die Hertzen von der Sünde/
Die JEsum ohne Schuld ans Creutz gehefftet hat.
Erweichet euren Geist/ zerknirschet eure Sinnen/
Fühlt wahre Seelen-Angst/ tragt ernste Reu und Leyd/
Ihr werdet dennoch nicht genung betrauren künnen/
Daß ihr gecreutzigt habt den HErrn der Herrligkeit.

Doch

Doch aber müst ihr nicht in solcher Angst verzagen/
Des HErren JEsu Tod soll euer Leben seyn/
Er hat des Vatern Zorn/ der Höllen Angst getragen/
Und führt euch frey davon in Himmel selig ein.
Schaut mit Verwunderung/ wie euch der Höchste liebet/
Und last euch solche Brunst zur Liebe treiben an/
Gebt eure Hertzen dem/ der euch das seine giebet/
Indem er/ als sich selbst/ nichts Edlers geben kan.
Last eure Andachts-Glutt durch seine Flamm entzünden/
Schwizt Thränen wenn das Blutt aus seinen Wunden fleust/
Und wenn eur Lebens-Oel will in dem Tode schwinden/
Befehlet/ wie er that/ dem Vater euren Geist.

Christi Leyden.

Wer schonet einen Wurm? muß nicht ein ieder Stein/
Muß nicht ein ieder Fuß desselben Mörder seyn/
Indem er hin und her auff schwartzer Erde kreucht/
Und seinem Feinde sich durch blösse Flucht entzeucht.
So eben geht es dir/ o JEsu GOttes Sohn/
Dein himmelischer Sitz/ dein hoher Ehren-Thron
Ist itzund Erd und Staub. Des glatten Leibes Zier
Mit Narben angefüllt/ verwandelt sich bey dir
In heßliche Gestalt/ o überhäuffte Pein!
Es dringen sich ins Haubt die scharffen Dornen ein/
Es schneiden Haut und Fleisch die Riemen schwer von Bley/
Es schneiden Marck und Bein/ die Läster-Wort entzwey/
So die erbößte Schaar der Juden speyet aus.
Pilatus führet dich vors hohe Richter-Hauß/
Wo das gehäuffte Volck in langer Reihe sieht/
Er weiset/ wie das Blutt aus allen Adern geht/
Wie durch das strenge Band die Glieder seyn umschräuckt/
Und dein zufleischter Leib kaum an einander henckt.
Hier solt ein Diamant und Felsen-harter Stein/
Wie von der Hitze Schnee und Eyß zuschmoltzen seyn/
Und dein erwähltes Volck sieht hocherfreuet an/
Was Tag und Sonne nicht ohn Schrecken sehen kan/
Indem nun über dich der Eyfer-volle Sturm

Des blinden Volckes geht/ indem du als ein Wurm
Zutretten und zuknirscht in eignem Blutte schwimmst/
An Schmertzen immer zu- und ab an Kräfften nimmst.
Wächst mit den Plagen auch die heilige Geduld/
Die der ergrimmten Schaar vergiebet alle Schuld/
Und ohne Zucken sich zu tode martern läst.
O mehr als wohl gethan! denn also wird zur Pest
Dem Tode dieser Tod. Du süsser JEsu siegst/
Besiegt von Noth und Tod/ du starcker JEsu kriegst
Gefangen deinen Feind/ der dich gefangen hält/
Und führest im Triumph Tod/ Teufel/ Hölle/ Welt.
Das Sieges-Mahl hastu dir selber auffgesteckt/
Als du das müde Paar der Armen ausgestreckt/
Genagelt an das Holtz. Laß unsre Ehre seyn/
O JEsu/ deine Schmach: Von Sünden wasch uns rein
Dein rosin-farbnes Blutt/ der theure edle Safft/
Von Wunden mach uns heil/ HErr/ deiner Wunden Krafft.

Die sieben Worte unsers Erlösers.

Man nimmt die letzten Wort' in Acht/
Die unsre Freunde vorgebracht/
Wer wolte das nicht fassen
Was JEsus/ der uns selig macht/
Am Creutz hat hinterlassen.

Erst JEsus zu dem Vater spricht:
Räch an dem blinden Volcke nicht
Was sie an mir verüben/
So ist er/ biß das Leben bricht/
Der Feinde Freund geblieben.

Des HErren ander Wort erfreut
Den Schächer/ der mit Reu und Leid
Der Sünden war umgeben:
Ich sage dir/ du wirst noch heut
Im Himmel mit mir leben.

Der HErr stellt der bedrängten Schaar
Sein sorgend Väter-Hertze dar/

Läſt ihnen Schutz und Segen/
Nimmt der betrübten Mutter wahr/
Heiſt ihr den Jünger pflegen.

Ihn dürſtet nach der Menſchen Heyl/
Ihn dürſtet/ weil des Höchſten Pfeil
Der Glieder Safft verkreiſchet;
Ach dencke/ daß er auch ein Theil
Buß-Thränen von dir heiſchet!

Merck auff/ o Hertz/ und dencke nach/
Warum er zu dem Vater ſprach:
Wie haſt du mich verlaſſen.
So ſchwer iſts/ was der Menſch verbrach/
Auff ſeine Schultern faſſen!

Es iſt vollbracht/ die Schrifft erfüllt/
Die Schuld bezahlt/ der Zorn geſtillt/
Hört man den Heyland ruffen.
Diß Wort/ draus Troſt und Leben quillt/
Hält uns den Himmel offen!

O Vater/ meinen matten Geiſt/
Der ſich nunmehr vom Leibe reiſt/
Befehl ich deinen Händen!
Wer ſo verſorgt das Leben ſchleuſt/
Kan ſeliglich vollenden.

Ach Worte voller Lebens-Safft!
Bin ich mit Sorg und Angſt behafft/
Erſchreckt mich Tod und Sünde/
So hilff/ daß ich derſelben Krafft/
O JEſu/ ſtets empfinde.

Meine Liebe iſt gecreutziget.

Meine Zion du Betrübte/
Weil dein Heyland der Geliebte
Nun ans Creutzes Stamm verſchmacht!
Stirbt der Schöpffer aller Dinge?

Digitized by Google

Reiß o Himmel! Felß zerspringe!
Sonn erschwartz/ und Tag sey Nacht!

An dem Creutz wird meine Liebe/
Einem Mörder oder Diebe
Gleich/ die Unschuld umgebracht.
Billich lieb ich den von Hertzen
Der in tausend Angst und Schmertzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Creutz ist meine Liebe/
Daß er mich vom Tod erhübe/
Wird er hier mit Schmach erhöht/
Schau/ wie meine Sünden-Flecken
Abzuwaschen und zu decken/
Blutt aus seiner Seite geht.

Meine Liebe hängt am Creutze/
Ach! daß seine Noth mich reitze/
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlassen/
Diesen Lebens-Baum umfassen
Wenn mich lezte Noth befällt!

Besuchung des heiligen Grabes.

Kommt Sterbliche/ die ihr die Gräber scheuet/
Besucht mit mir/ was mich im Geist erfreuet/
Und könt ihr nicht nach Palestina gehn/
So bleibet hier in Andacht stille stehn.

Es prangt die Welt mit ausgeschmückten Zimmern/
Hier blinckt Crystall und dort muß Silber schimmern/
Der HErr der Welt/den sie gestossen auß/
Entlehnet ihm ein schlechtes Todten-Hauß.

Der Lebens-Fürst/dnrch den wir alle leben/
Läst sich verschmacht ins Grab zu ruhen heben:
Die Sonne/die der Sonne gab den Schein/
Senckt sich erblaßt in finstern Winckel ein.

Weil Adam muſt aus Schuld vom Garten ſcheiden/
Fieng Chriſtus auch im Garten an zu leyden.
Im Garten wird er nun zur Ruhe bracht/
Weil dieſe Schuld iſt wieder gutt gemacht.

Im Garten blüht die edle Saronſ-Blume/
Das Paradieß wird uns zum Eigenthume.
Den Saamen und die Zwiebel ſtecken wir/
Doch bricht heraus die ſchönſte Blüth herfür.

Du ſtille Grufft/ in harten Felß gehauen/
Man wolte dir den Felß des Heyls vertrauen/
Gleichwie ihn nicht mag halten deine Klufft/
So öffnet er auch künfftig unſre Grufft.

Du dunckles Hauß/ in feſten Stein gebauet/
Wer iſt/dem noch für ſolcher Wohnung grauet?
Es hat dich ja der Glantz der Herrligkeit/
Und unſer Grab zugleich mit eingeweyht.

Es darff ihn nicht die Schaar der Wächter hütten/
Ich will für mich derſelben Stell erbitten/
Ich will bey ihm mein Hertze ſchlieſſen ein/
So werd ich auch mit ihm erwecket ſeyn.

Gegen-Satz/ Wechſelweiſe zu ſingen.

Laſſet uns nach Zion wallen/
Und die Schädel-Stätte ſehn/
Wo dem Schönſten unter allen
So viel Ubels iſt geſchehn!
Laſt uns ihm ein Grab-Lied ſingen!
Nun ſie ihn zur Ruhe bringen!

Der die Erde ſelbſt ließ werden/
Der den Himmel ausgeſpannt/
Hat nichts Eignes auff der Erden/
Borgt ihm Joſephs fremden Sand/
Wenn er aus der Grufft wird ſteigen
Iſt der Himmel unſer eigen.

An dem Creutze ſtarb das Leben/
Ruht im Grabes Schatten aus/
Und die Sonn hat ſich begeben
In das düſtre Todten-Hauß/
Aber laſt das trübe Weinen/
Bald wird ſie uns wieder ſcheinen.

Evens ſüſſer Apffel-Biſſen
Bringt die herbe Todes-Poſt/
Solche wieder zu verſüſſen
Hat viel Schweiß und Blutt gekoſt;
GOttes Gnad an ſtatt Napellen
Wächſt an den benetzten Stellen.

Laſt uns in den Garten eilen/
Wo die Myrrhen-Püſchel ſtehn/
Unſre Seelen auszuheilen/
Zu den Balſam-Stauden gehn/
Hier kan man ohn Dornenſtechen
Edle Lebens-Roſen brechen.

Du Durchbrecher harter Steine/
Den kein Marmor halten kan/
Ich will dir auch mein Gebeine
Zu verwahren trauen an!
Du/das Haubt/du lebeſt wieder/
Und erhebſt auch deine Glieder.

Schatten mag die Erde decken/
Finſternis die Lufft umziehn/
Wenn mich Tod und Nacht erſchrecken
Will ich in diß Lager fliehn.
Zu verſchlaffen allen Jammer/
Wähl ich hier die Ruhe-Kammer.

Nun ſo ſey gegrüßt/o Höle/
Drauß des Lebens Echo klingt/
Drauß für meine matte Seele
Labſal in dem Tod entſpringt!
Eh man mich ins Grab ſoll ſencken
Will ich dein zum Troſt gedencken.

Oster-Gedancken.

Last uns mit den frommen Frauen/
Nun der frühe Tag anbricht/
Für erwachtem Sonnen-Licht
Zu des HErren Grabe schauen.
Last uns Salb' und Specerey/
Seinem Cörper bringen bey.

Seht Aurorens Röth auffsteigen/
Und der helle Morgen-Stern
Wird uns selbst den Weg zum HErrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der schwere Stein
Kömmt mir unterwegens ein.

Kan ich mit dem Stein der Sünden/
Der mir auff dem Rücken liegt/
Tausend Centner überwiegt/
Mich zur heilgen Stätte finden?
Wo treff ich den Simson an
Der den Stein abweltzen kan?

Unverzagt! dir ist gerathen/
Der/ den du besuchen wilt/
Hat den Kummer schon gestillt:
Seine Treu kömmt dir zu statten/
Hebt den Stein für sich und dich/
Und nimmt deine Last auff sich.

Mag ihn Sünd und Tod nicht zwingen/
Hält ihn nicht der Höllen Klufft/
Kan er sich durch Stein und Grufft
Lebend in die Höhe schwingen/
So wird auch kein Sünden-Stein
Ihm bey dir zu mächtig seyn.

Schau/ das leere Grab ist offen/
Wo dein liebster Heyland lag/
Nun hast du den Oster-Tag
Froher Seligkeit zu hoffen/

Und durchs kühle Schlaff-Gemach
Folgſt du ihm in Himmel nach.

* * *

Der frühe Morgen zeiget ſich/
Auff/ meine Seel/ und finde dich
Zu JEſu Grab und Füſſen wieder!
Hier legte man vons Creutzes Stamm
Am Freytag deinen Bräutigam
Zur ſtillen Todten-Ruhe nieder.

Was fürchteſtu den ſchweren Stein
Der dir im Wege möchte ſeyn/
Des HErren blaſſen Mund zu küſſen:
Er iſt durch unbekandte Macht
Bereits von ſeiner Stätte bracht/
Und kan das Grab nicht mehr verſchlieſſen.

Nun meine Seele/ du biſt hier/
Doch fällt ein neuer Kummer für/
Wer weiß dich deſſen zu entbinden?
Begieb dich in diß Todten-Hauß/
Such alle Winckel drinnen aus;
Dein JEſus iſt hier nicht zu finden.

Er ward in Tücher eingehüllt/
Mit Myrrh und Aloe gefüllt/
Der gantze Cörper war umwunden.
Hier zeiget ſich des Lagers Platz/
Wo aber iſt der beſte Schatz/
Der theure Heyland hin verſchwunden?

Wer iſt der mich berichten kan/
Wo man den HErren hingethan/
Den meine Seele ſucht und liebet?
Find ich des Hertzens Troſt und Licht/
Das Leben meiner Seele nicht/
So bin ich biß in Tod betrübet.

Was aber ſuch ich den der lebt/
Wo man die todte Schaar begräbt?

Digitized by Google

Mein JEſus iſt ja aufferſtanden.
Was ſcheu ich nunmehr Tod und Grab/
Nachdem ich die Gewißheit hab/
Mein Aufferwecker iſt verhanden!

Ich ſeh ihn ſchon von ferne ſtehn/
Und mir mit Troſt entgegen gehn/
In angenommnem Gärtner-Kleide/
Damit ich fortan ſicher weiß/
Daß mich vom frohen Paradeiß
Und ihm nicht Tod/nicht Hölle ſcheide!

An den edlen Pfingſt-Wind/ GOtt den heiligen Geiſt.

Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Die Sulamith verlangt und ſeufftzt nach dir/
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren/
Drum finde dich mit Hold und Troſt zu ihr.
Der ſtrenge Nord beſtürmet ihre Sinnen/
Das Hertze wird als ein gefrornes Eiß/
Die Hoffnung will nicht Blütt und Stock gewinnen/
Die Andacht ſtarrt/die keine Flamme weiß.
Ein dürrer Oſt entzieht die welcken Kräffte/
Sein Blaſen hemmt den friſchen Perlen-Thau/
Der trockne Staub verzehret Marck und Säffte/
Manch Tugend-Blat erſtirbt auff matter Au;
Offt muß ſie auch den heiſſen Süd empfinden/
Wenn Creutzes-Brand in Blutt und Adern wallt/
Bey Mittags-Glutt will aller Schatten ſchwinden/
Und ſie verliert Mutt/Anmutt und Geſtalt.
Komm/linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Daß Sulamith die ſchwache wird ergötzt/
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen/
Wenn ihn durch dich ein Gnaden-Regen netzt.
Dein ſanffter Hauch/ dein angenehmes Wehen
Beſämet ihn mit Gott-beliebter Frucht/
Das wilde Land wird ſich verbeſſert ſehen/
Durch deinen Geiſt und Trieb anheimgeſucht.

Digitized by Google

Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpielen/
Daß ſich bey uns der Glaub' an GOtt entzünd.
Komm/ reiner Geiſt/ laß deine Regung fühlen/
Daß ſich die Bruſt von Liebe heiß befind.
O werther Gaſt/ zeuch ein mit deinem Worte/
Komm/ finde dich mit deinen Gaben ein/
Wir öffnen dir mit Luſt des Hertzens Pforte/
Und Seel und Geiſt ſoll deine Wohnung ſeyn.

In duodecimam Octobris Anni 1696.

HEu! quam clara dies atro carbone notatur,
Et quam ſit fumo proxima flamma docet!
Flamma leves ſtipulas quaſi ludens lambit & ambit,
Mox urit poſtes, nec cohibenda furit.
Parva metu primo volitat ſcintilla per orbem,
Mox egreſſa ſolo culmina ſumma petit,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo,
Qua vento rapitur ſtrata domusque rapit,
Undique firma ruunt ſubductis tecta columnis,
Ardendi finis pruna, favilla, cinis.
Quam nuper fœtis meſſem congeſſimus agris,
Ignis eheu! triſtis dente rubente vorat.
Annua decollat miſeri ſpes una coloni,
Qui nil quod comedat, quove tegatur, habet.
Quid noſtris ſupereſt curis, noſtroque labori?
Quod querula quærit tegmina voce, pecus.
Indictas nondum Acciſas reſpublica ſentit;
Acciſæ nobis diminuuntur opes.
An ſic continuo ſtimulatum crimine Numen,
In nos vindictæ commovet arma, faces?
An meliora licet ſperare, & gratia Jovæ
Ad frugem fruges eripiendo trahit?

An nos injuſtos ferventis imagine flammæ,
Quæ ſontes maneant flammea tela, monet.
An nos impenſe quærentes lucra caduca,
Quam ſint terrarum lucra caduca docet?
An immorigeros talparum more morari,
In cœno, & cœlo vertere terga vetat?
Offenſum mœſto placemus pectore Numen?
Exſtingvat rutilas lacruma crebra faces!
Parce Deus meritos æternis urere flammis!
Radices fœdi criminis ure, ſeca?
Supplice placatum rogitemus pectore Numen,
Ut nocumenta rei ſint documenta reis.
Da Deus, ut diſcam perituris poſſe carere,
Et duraturis poſſe ſtudere doce?
Da, Deus, elatos humili contemnere faſtus
Mente, tuasque probe diſcere poſſe vias.
Da, Deus, æternas ut poſſim evadere flammas,
Perpetuaque Poli, te Duce, Luce frui!

Thau-Wetter.

Der Winter weicht/ der Schnee zuweicht/ die Rinnen thränen/
Der hart-gefrorne Strom/ das Eiß/ beginnt zu gähnen:
Ach laß/ o harter Mensch/ auch die verſtockten Sinnen
Mit weicher Busse Thränen rinnen!
Man ſpürt die warme Lufft der lauhen Mittags-Winde/
Sie rauſchen in der Höh/ und ſtreichen durch die Gründe.
Der Zorn des Höchſten raucht; ach laß ihn in dich dringen/
Und dein beſeltztes Hertze zwingen!
Die Erde ſchwimmt voll Koth/ du voller Miſſethaten:
Ach ſaubere dich bald/ dieweil dir noch zu rathen!
Bereite Geiſt und Sinn/ auff daß du kanſt im Lentzen
Für GOTT mit neuer Zierde glänzen.

* *
*

JEsu/ meiner Seelen Ruh/
Meine Wonn und Lust bist du!
Stöst mir Creutz und Unglück für/
So besprech ich mich mit dir:
Du/ mein Trost und bester Rath/
Der mich nie verlassen hat/
Laß der offnen Wunden Schoß
Seyn mein sichres Ehren-Schloß/
Dein Creutz meinen Wander-Stab/
Deinen Arm mein Sorgen-Grab/
Meine Freude deine Noth
Und mein Leben deinen Tod!

Uber die Worte der Schöpffung:

Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden.

O Anfang sonder Ort/ o Anfang sonder Ende/
Wo warestu/ eh Welt und Menschen fiengen an?
Eh man bereitet sah des blauen Himmels Wände/
Eh noch bewohnet war der Erde Kugel-Plan?
Ein Archimedes will den gantzen Bau verrücken/
Weiß aber ausser ihm zu finden keinen Stand:
Wo läst sich denn ein Raum vor deine Grösse blicken/
Eh sich die gantze Welt noch ungebildet fand?
Ich schwör es/ Fleiß und Witz kan deinen Sitz nicht finden/
Das unerschaffne Schloß der Sternen schloß dich nicht
In seine Mauren ein/ die du noch solltest gründen/
Die Erde trug dich nicht/ die noch unzugericht:
Und dennoch warestu/ o dreyvereintes Wesen/
O Schöpffer aller Welt/ GOtt Vater/ Sohn und Geist/
Wie wir davon Bericht in deinem Worte lesen/
Und deiner Hände Werck uns dessen überweist.
Seh ich den Himmel an/ so muß ich dich erkennen/
Und glauben/ daß ein GOtt sein Meister müsse seyn.
Wie könten Sonn und Mond aus eignen Kräfften brennen/
Wenn nicht ein hellers Licht entzündet ihren Schein.

Die

Die Sternen löschten aus/ ihr Feuer müst erkalten/
Wenn sie der Höchste nicht zum Leuchten auserwählt.
Wie könte sich die Erd in freyer Lufft erhalten/
Dafern sie nicht die Hand des Schöpffers angepfählt?
Wer heisset Finsternis und Licht die Tag' entscheiden/
Das ungeheure Meer in seinen Gräntzen stehn?
Gewächse mancher Art die Felder überkleiden/
Die Lufft befiedert/Land und See voll Thiere gehn?
Wer hat dem Menschen Geist und Odem eingegossen/
Die Sinnen in das Haubt/die Sprach in Mund gelegt?
Von wem ist Fruchtbarkeit und Segen hergeflossen/
Daß die veraltte Welt sich nimmer müde trägt?
Es muß doch etwas seyn/von dem diß alles kommen/
Das alle dem sein Ziel und Ordnung hat bestimmt/
Das/eh als alles diß/den Anfang hat genommen/
Und welches folgbarlich von nichts den Anfang nimmt.
Was aber dieses sey/und wo es sey zu wissen/
Ist keinem/welcher noch die Erde haut/erlaubt/
Wohl dem/wer die Vernunfft legt zu des Glaubens Füssen/
Zwar wenig weiß/doch viel nach GOttes Worte glaubt.
Ich glaube/grosser GOtt/und ehre dich mit Schweigen/
Mein Suchen suchet ihm in deinem Worte Ruh/
Ich lasse mir den Weg zu dir darinnen zeigen/
Und frage nun nicht mehr/wie vor/wo wareſt du?
Verzeihe/wo sich hier mein Vorwitz hat vergangen/
Und nachgeforscht von dir/was unergründlich ist.
Du wohntest in dir selbst/an keinem Ort gefangen/
Da/wo du heute noch und immer wohnend bist.
Wo ewig um dich her die reinen Geister schweben/
Wo deinen Ruhm besingt der frohen Väter Schaar/
Wo ich nach dieser Zeit werd ohne Sterben leben/
Und ungefragt verstehn/was hier zu dunckel war.
O Anfang sonder Ort/der alles angefangen/
O Anfang/welcher nichts von keinem Ende weiß/
Gieb/daß ich dessen bald den Anfang mög erlangen/
So singet dir mein Mund ohn Ende Lob und Preiß.

GOtt

* *
*

GOtt birgt sein helles Licht in Wolck und Schatten ein/
Des Menschen blödes Aug' erblindet für dem Schein
Der göttlichen Gericht und uns verborgnen Wege;
Drum wohl mir/ wenn ich mich zu seinen Füssen lege/
Und mehr nicht/als vergönnt/zu wissen bin bedacht/
Denn fühl ich seinen Strahl in tieffster Mitternacht.

Uber die Worte:

Ach GOtt/ wie theuer ist deine Güte/ daß Menschen wohnen unter dem Schatten deiner Flügel.

GOTT/ wie theur ist deine Gütte/
Daß der Menschen schwache Schaar/
Als in einer sichern Hütte/
Frey von Plagen und Gefahr/
Von betrübter Angst verschont
Unter deinen Flügeln wohnt.

Ach wie theur ist deine Gütte/
Die uns Geist und Athem schenckt/
Ziert an Gliedern und Gemütte/
Stets auff unser Wohlseyn denckt.
Die uns/ weil wir in der Welt/
Trägt/ verpflegt und unterhält.

Ach wie theur ist deine Gütte/
Die uns unermüdet liebt/
Die uns über unsre Bitte/
Leibs- und Seelen-Gütter giebt/
Die uns warnet/die uns führt/
Die man täglich neu verspürt.

Unter deinem Gnaden-Schirme
Leben wir in sichrer Ruh/
Wenn des rauhen Unglücks-Stürme
Noch so hefftig dringen zu/

Satans Liſt/ der Feinde Macht
Schadt uns nicht bey deiner Wacht.

Wie iſt deine Gütte theuer/
Wenn dein Blitz und Donner dräut/
Wenn ein unvermuttes Feuer
Tauſend Funcken um ſich ſtreut/
Löſcheſt du ſie ſelber aus/
Und beſchirmſt uns Hoff und Hauß.

Groſſer GOtt/in ſolche Gütte
Laß uns ſtets befohlen ſeyn/
Segne ferner und behütte
Was wir durch dich ſammlen ein/
Segne uns an Leib und Geiſt/
Biß dich beydes ewig preiſt.

* * *

Zwey Stücke bitt ich HErr von dir/
Die wolleſtu nicht wegern mir/
Eh ich von hinnen ſcheide:
Behütte mich vor Uberfluß/
Doch gieb/daß ich nicht darben muß/
Und ſchweres Armutt leyde.

Lebt ich ohn alle Sorg und Noth/
So möcht ich ſagen: Wer iſt GOtt/
Vor dem ich mich ſoll ſchmiegen?
Und kehrte Mangel bey mir ein/
So möcht ich voller Kummer ſeyn/
Unrechtes Gutt zu kriegen.

Drum laß mich mein beſcheiden Theil
Zur Leibes Noth/zum Seelen-Heyl
Aus deiner Hand empfangen/
So rühm ich deine Güttigkeit/
Wenn ich nach wohlgeſchloßner Zeit
In Himmel eingegangen.

Das beste Andencken.

Was ist/ o Himmels-Fürst/ der Mensch/ die Hand voll Koth/
Daß du ihm unverdient so holde Liebe schenckest?
Was treibt dich/ grosser GOTT/
Daß du so väterlich an Adams Erben denckest?

Auff Erden ruht dein Fuß/ im Himmel ist dein Thron/
Du bist der Heilige/ der Starcke/ der Gerechte/
Der Mensch ist spröder Thon/
Befleckt/ ohnmächtig/ kranck/ ein sündliches Geschlechte.

Doch hältstu über ihm genädig Aug' und Hand/
Es wallet gegen ihm dein brennendes Gemütte/
Dein Sohn ist selbst das Pfand
Der ungefärbten Huld/ ein Zeuge deiner Gütte.

Wie aber denckt/ o GOtt! der schnöde Mensch an dich/
Hier ist nur Undanck und Vergessenheit zu finden/
Erforsch ich selber mich/
So seh ich alle Spur der Danckbarkeit verschwinden.

Ich denck am meisten/ wie mirs zeitlich gehe wohl/
Und lasse hin und her zerstreute Sinnen wancken;
Was ich bedencken soll/
Drauff richt ich offtermahls nur flüchtige Gedancken.

Ich bin mir wenig Lieb' und Treu zu dir bewust/
Drum muß mich schwartze Reu' und bange Furcht bekräncken/
Es kocht in meiner Brust
Gehäuffter Sünden Schuld/ betrübtes Angedencken.

Ich leider! bins/ der dich/ o Heyland/ band und schlug/
Der dein geängstes Haubt mit Sünden-Dornen rizte/
Dir Holtz zum Creutze trug/
Und selbst für Hand und Fuß die scharffen Nägel spitzte.

Ach HErr/ gedencke nicht die Schulden junger Zeit/
Noch wie ich war bedacht das Sünden-Maaß zu füllen/
Denck in Barmhertzigkeit
An mich und deinen Sohn/ um deiner Gütte willen.

Denckst

Denckst du in Gnaden mein/ so bin ich wohl bedacht/
Mein Frevel aber bleibt in Ewigkeit vergessen.
Nun Erde gutte Nacht!
Ich dencke nur an den/ des Liebe nicht zu messen.

* * *

Wohl dem/ der nicht im Rath der Ungerechten wandelt/
Der nicht der Sünder Weg/ der Spötter Stul berührt/
Der GOttes Wort mit Lust und reinem Hertzen handelt/
Und sein Gesetze Tag und Nacht im Munde führt.
Der grünet wie ein Baum gepflantzet an den Bächen/
Der seine Früchte bringt zu ausgesezter Zeit.
Kein rauher Wind noch Herbst kan seine Blätter schwächen/
Was er beginnt/ geräth/ und was er wünscht/ gedeyt.
So gehts den Leuten nicht/ die sich vor GOtt nicht scheuen/
Der Grund/ auff dem sie stehn/ ist ungewisser Sand/
Sie lassen sich wie Spreu und Staub durch Wind verstreuen;
Was Gold und Eisen hieß/ wird Koth und Wachs erkandt/
Drum kan der Falschen Sinn nicht bleiben im Gerichte/
Noch/ wer gesündigt hat/ bey reiner Schaar bestehn;
Denn auff der Frommen Weg scheint GOttes Angesichte/
Wenn böser Leute Pfad mit Schanden muß vergehn.

* * *

Wie tobt der Heyden-Volck mit so vergebnem Schwätzen?
Die Könge wollen sich dem HErren widersetzen.
Der Landes-Fürsten Schluß/ der stoltzen Herren Rath
Geht wider GOtt und den/ den er gesalbet hat.
Sie wollen seine Band' in tausend Stücke reissen/
Und seiner Herrschafft Seil von ihren Schultern schmeissen.
Doch der im Himmel wohnt/ lacht ihre Klugheit aus/
Ihr Eyfer stürmt umsonst sein unbesiegtes Hauß/
Er wird sie dermahleinst mit seinem Grimm erschrecken/
Durch seine Donner-Stimm aus ihrem Schlaffe wecken.
Mein König ist gesetzt auff Zions heilgen Thron/
Da lebt und herrscht vor mir/ mein heut erzeugter Sohn/
Dem ich zum Erbe will die stoltzen Heyden geben/
Dem/ was auff Erden lebt/ soll unterthänig leben/

Der

Der einen Königs-Stab von festem Eisen trägt/
Der ihren harten Sinn wie Töpffe niderschlägt.
So last euch weisen nun/ ihr Könige dieser Erden/
Ihr Richter lernt gerecht und eingezogen werden/
Dient ihm mit Furcht/und freut euch zitternd seiner Macht/
Küßt ihn/damit sein Zorn nicht über euch erwacht.
Damit er euch den Weg der Boßheit nicht verkürtze/
Und eh ihr Busse thut in euren Sünden stürtze/
Denn man wird seinen Zorn bald angebrennet schaun/
Doch alle denen wohl/ die seiner Gütte traun.

* *
*

Ach HErr/wie sind so viel der Feinde/die mich hassen/
Die mir durch Macht und List zu schaden seyn bedacht.
Sie sagen unter sich: Er ist von GOtt verlassen/
Wie bald wird seine Seel in unser Netze bracht.
Du aber bist der Schild/ der mich zu Ehren bringet/
Und mein verachtes Haubt hebt aus dem Staub empor/
Wenn vor des HErren Thron mein Angst-Geschrey erklinget/
So neiget er zu mir sein gnädig Vater-Ohr.
Ich lege mich getrost zur sanfften Ruhe nieder/
Und schlaff in GOttes Hutt von Feinden sicher aus.
Sind hundert tausend mir und noch vielmehr zu wider/
So legen sie sich doch vergebens um mein Hauß.
Auff/ HERR/und hilff mir/GOtt/ du schlägest auff den Backen
Der Feinde stoltzes Heer/ zerschmetterst ihren Zahn/
Und drückest in den Koth die hochgesinnten Nacken/
Beym HErren trifft man Hülff' und reichen Segen an.

* *
*

Erhöre mich/ wenn ich mit Seufftzen vor dich trete/
GOTT/ meiner rechten Sach ein GOtt/
Der du mich tröst in Angst und Noth/
Sey mir genädig und erhöre mein Gebete.
Wie lange werdet ihr noch spotten meiner Ehren/
Ihr stoltzen Herren dieser Welt/

Die Eitelkeit gefangen hält/
Und die ihr euch so gern die Lügen last bethören.

Erkennet/ daß der HErr durch wunderliche Wege
Doch allemahl zum Besten führt/
Die er von reinem Hertzen spürt/
Der HErr erhört/ wenn ich ihn anzuruffen pflege.

Betrübet euren Geist der Bösen Wohlergehen/
Die offt den Rosen gleiche blühn/
So murret doch nicht wider ihn/
Und lernet seinem Creutz und Prüfung stille stehen.

Ermahnet bey der Nacht auff eurem Thränen-Bette
Das Hertze zur Gedult im Leid/
Befleißt euch der Gerechtigkeit/
Und glaubet/ daß der HErr/ die auff ihn traun/ errette.

Viel sagen/ solt uns der was Guttes können weisen/
Dem selbsten Hülff und Rath gebricht.
HERR/ wend auff uns dein Gnaden-Licht/
Daß wir und alle Welt dein' Hülffe müssen preisen.

Es mag die falsche Schaar viel Wein und Korn besitzen:
Mein Schatz und meine Lust bist du/
Ich lieg und schlaff' in stiller Ruh/
Weil mich der Höchste will vor allem Unfall schützen.

Wunsch aus dem 10. und 119. Psalm.

Meine Seele liegt im Staube/ daß mein Hertz für Gram verschmacht/
Heb mein Haubt empor/ und stärcke mich durch deines Trostes Macht.
Ja du hörst/ HERR/ das Verlangen der betrübten Seelen an.
Mein Hertz weiß/ daß deine Gütte helffen will und helffen kan.
Diesen Trost Jmmanuel/ will ich fest zu Sinne fassen/
Zeit und Ort/ wenn/ wie es gutt/ deinem Willen überlassen.

Aus dem 20. Psalm.

ES höre der HErr dein Klagen in Noth/
Es schütze dich Jacobs gewaltiger GOtt/
Er sende dir Hülffe vom heiligen Thron
Und Labsal und Stärcke vom Berge Zion.
Er dencke genädig an dein Geschrey/
Dein Opffer der Lippen ihm angenehm sey.
Er gebe dir/was dein Hertze begehrt/
Und mache dein Christliches Wünschen gewehrt/
Damit du nach selig vollendeter Zeit
Ihn lobest und rühmest in Ewigkeit.

* *
*

Ich kan nicht lustig seyn/ mein traurig Hertze weinet/
Wenn mein verstellter Mund erfreut zu lachen scheinet/
Die Sprache zwinget sich/ das Hertze saget nein/
Es komme wie es will/ich kan nicht lustig seyn.

Ich weiß nicht was mir fehlt; ich darff nicht Mangel leyden/
Des milden Himmels Gunst hat mir mein Theil bescheiden/
Obgleich kein Uberfluß im Kasten wird gezählt/
So reicht es immer zu/ich weiß nicht was mir fehlt.

Mir mangelt freyer Mutt/ ich darff nicht Liebe klagen/
Kan keuscher Ehe Frucht auff beyden Armen tragen/
Die Ehrsucht plagt mich nicht/ die manchem wehe thut/
Nur das ist mein Beschwer/mir mangelt freyer Mutt.

Der schwache Leib empfind wohl offt Beschwerligkeiten/
Und sieht ihm allgemach sein frühes Grab bereiten/
Trägt seinen Tod mit sich/doch iedes Adams Kind
Fühlt unterweilen/was der schwache Leib empfind.

Die krancke Seele drückt wohl auch ein schwer Geblütte/
Jedoch am meisten steckt der Mangel im Gemütte/
Durch Hoffnung naher Grufft wird offt der Geist erquickt/
Wenn matter Glieder last die krancke Seele drückt.

Ich leide steten Zwang/ bin bey vergnügten Stunden
An stille Traurigkeit/ Verdruß und Angst gebunden/

Bin wachend voller Schlaff/und bey Gesundheit kranck/
Bey Leben halber Tod/ ich leide steten Zwang.

Ich bin mir selber gram/ daß ich mich nicht kan zwingen
In ungezwungner Lust ein Stündchen hinzubringen/
Und mehre den Verdruß durch Ungedult und Scham/
Doch thu ich was ich will/ ich bin mir selber gram.

Wer lindert meine Qual? Last Gold und Silber fliessen/
Last mich der Perlen Staub/Corallen-Blutt geniessen/
Bringt saure Quellen her/ und zieht den Geist aus Stahl/
Diß alles hilfft mich nicht: Wer lindert meine Qual?

Kein Arzt verschafft mir Rath/ glückselig ist im Leben
Wem GOtt ein frölich Hertz und freyen Sinn gegeben;
Wofern der Höchste diß nicht mitgetheilet hat/
Ist alle Müh umsonst/ kein Arzt verschafft mir Rath.

Ach komm gewünschter Tod/ du Artzney vieler Klagen/
Du Anfang süsser Ruh/ du Ende schwerer Plagen/
Lust-Pforte/ Freuden-Schlaff/Besieger aller Noth/
Ich sehne mich nach dir/ ach komm/ gewünschter Tod.

Willkommen liebes Grab/du Wohn-Hauß vieler Brüder/
Der Müden Schlaff-Gemach/ du Ruhstatt sichrer Glieder/
Ich lege meine Noth mit Freuden bey dir ab/
Und sage wohlgemutt: Willkommen liebes Grab!

Ruhe der Seelen in GOtt.

Ach/ wo soll ich Ruhe finden
Für den Ohnmachts-vollen Geist?
Wenn der Sonnen Glantz verreist/
Und des Tages Kräffte schwinden/
Eil ich zwar dem Lager zu/
Doch wo findt das Hertze Ruh?

Nach der rauhen Stürme Bellen/
Welche manches Schiff bekriegt/
Unter Furcht und Angst gewiegt/
Eilt es bey gestillten Wellen

Auff den sichren Hafen zu/
Wo findt meine Seele Ruh?

Nimmt der lange Tag ein Ende/
So hört auch der Arbeit Lauff
Und das heisse Schwitzen auff/
Müde Rücken/ matte Hände
Werden frey von ihrer Last:
Wo findt meine Seele Rast?

Auff der Wolcken nasses Weinen
Zeiget sich der Sonnen Licht;
Wenn der kalte Winter bricht
Muß die Frühlings-Lust erscheinen/
Für mein trübes Hertz allein
Will nicht Licht/nicht Sonne seyn.

Vogel nehmen unter Zweigen
Grüner Bäume sichern Stand/
Thiere streichen durch das Land/
Haben doch ihr Lager eigen/
Ruhen offt bey düsterer Nacht/
Wenn mein feuchtes Auge wacht.

Ob ich bey den eitlen Freuden
Irrdsche Ruhe suchen will/
Fehl ich doch das rechte Ziel.
Lust wird mir zu Last und Leyden/
Was ich mich zu zwingen thu:
Wo findt meine Seele Ruh?

Nehm ich Zuflucht zu den Höhen
Dieser ungetrenen Welt/
Manches Fall-Bret ist gestellt/
Wo man sicher denckt zu stehen/
Gunst verschwindt in einem Nu:
Wo findt meine Seele Ruh?

HErr des Himmels und der Erden/
Zeige mir die gutte Bahn/
Wo ich Ruhe finden kan/

Wo ich sicher für Beschwerden/
Frey für Creutzes-Bangigkeit
Schließ im Frieden meine Zeit.

Unter deine Gnaden-Flügel
Berg ich mich/ und ruhe wohl;
Wird das Hertz offt Traurens voll/
Laß ich ihm doch nicht den Zügel/
Bey dir findt die Seele Rast/
Welche du geschaffen hast.

Nun so last das Hertze puffen/
Last das Aug in Thränen stehn/
Und den Pulß mit Zittern gehn!
Mein Geist soll zum HErren ruffen/
Unter aller Angst und Noth
Ruhet meine Seel in GOTT.

Diß/was Erde nicht kan geben/
Was die Welt umsonst verspricht/
Mangelt mir bey GOtte nicht/
Trost und Hülffe/ Ruh' und Leben/
Für das Volck/ das GOtt vertraut/
Ist die Ruhstatt doch gebaut.

* *
*

Gedenck/ o Mensch/ dich zu beschicken/
Wie bald istis nicht mit dir geschehn/
Wer heute seine Macht läst sehn/
Liegt leichtlich Morgen auff dem Rücken;
Ein Tag voll Sonn und heller Lufft
Schickt mehrmahls in die dunckle Grufft/
Was schien kein Ende zu gewinnen/
Und was man liebet und erhebt/
Verschwindet bald aus Hertz und Sinnen/
Wanns uns nicht mehr für Augen schwebt.

Indeß hält dein verstocktes Hertze
Der Sinnen Irrlicht so verblendt/
Daß es nicht fühlet/ sieht noch kennt/

Was ewig freu' und ewig schmertze.
Die träge Schlaff-Sucht wiegt dich ein/
Daß keiner heilgen Flamme Schein
Die todte Finsterniß durchdringet/
In Blindheits-voller Mattigkeit/
Die den erstorbnen Geist bespringet/
Verschläfft/verderbst du deine Zeit.

Ach ändre/ bessre die Gedancken/
Besinne klüger/ was du thust/
Und zwinge deine freye Lust
Mit Ernst in ausgesteckte Schrancken/
Denck/handle/ liebe so mit Fleiß/
Als ob der lezte Todes-Schweiß
Dich stündlich übereilen wolte/
Als ob dein lezter Augenblick
Einträt/und nun entscheiden solte
Dein ewig Weh/ und ewig Glück!

Wer Sorge trägt für sein Gewissen/
Der schaut den Tod nicht anders an/
Als eine Freuden-volle Bahn
Zu wünschens-würdigem Genüssen.
Er kan das klappernde Gebein/
Der dürren Wangen bleichen Schein
Mit unverwandtem Mutt ertragen/
Denn jenes bildet ihm nur hier
Das Ende seiner Müh und Plagen/
Und die der Freyheit Eingang für.

Fleuch für der Schuld/ und thue Busse/
Wiltu genüssen ewger Ruh/
Damit du nicht in fauler Muße
Dem grossen Hauffen rennest zu.
Bereite dich ja ohn Verdruß:
Denn/ hast du heute nicht den Schluß/
Wird er dir morgen leichter fallen?
Hast du das Ziel in deiner Hand/

Daß dir bey deinem rohen Wallen
Der Morgen noch wird zugewand?

Was hilfft dich auch dein Längerleben/
Wenn keine Besserung dabey/
Als daß es mehrer Sünd ergeben/
Auch mehrer Straffe schuldig sey?
Wird mit der hohen Jahre Zahl
Nicht offtermahls zu Stein und Stahl
Der Schwamm so unsre Seel umgeben?
Das Hertze will dem Peche gleich
Nur länger an der Erde kleben/
Und sehnt sich nicht nach GOttes Reich.

Ach wolte GOtt/daß unsre Sinnen
Nur möchten in sich selbst entzückt
Zum guten Recht und wohlgeschickt
Bißweilen einen Tag gewinnen!
So sehn wir/daß der schwere Geist
Sich nur auffs Irrdische befleißt/
Prangt offt mit hinterlegten Jahren/
Doch fragt man/wie sie zugebracht/
So läst der stumme Mund erfahren/
Daß man auff wenig Gutts gedacht.

Scheint dir der Tod voll Furcht und Schrecken/
So wisse/ daß dir mehr Gefahr
Und Scheu/als ie zu fürchten war/
Dein längres Leben kan erwecken;
Wohl ist es um den Mann bestellt/
Der diesen stets in Augen hält/
Sich mit ihm umzugehn bereitet/
Der von sich selbst sich trennt und theilt/
Sich selbst noch eh als ihn bestreitet/
Der wird von ihm nicht übereilt.

Gewöhne dich/ dir selbst zu sagen/
Wenn einer izt sein Leben schliest:

Es wartt auff dich/ was du izt siehst/
Bald wird auch deine Stunde schlagen.
Wenn izt der frühe Tag erwacht/
So zweifel/ ob sich biß zur Nacht
Dein flüchtig Leben werd erstrecken/
Und schläffst du ein/ so dencke gern/
Ob dich auch wieder werd erwecken
Der angenehme Morgen-Stern.

Kömmt nun die lezte Lebens-Stunde/
So denckt man anders als vorhin/
Die alte Schuld kömmt uns zu Sinn/
Und brennet in verharschter Wunde;
Da wird uns bitter und vergällt/
Da Höllen-straffbar vorgestellt/
Was man anizt mit Frevel treibet/
Wie wünscht man offt in solchem Nun
(Und glücklich/ wenn der Wunsch bekleibet!)
Noch Zeit zu wahrem Busse thun.

Wohl dem/ der eh die Kräffte schwinden/
Der Eitelkeit und Sünd ablebt/
Sich so in Buß und Reu begräbt/
Daß ihn der Tod bereit muß finden!
HERR/ der du hast den Tod geschmeckt/
Daß er uns nicht zur Hölle schreckt/
Lehr mich der Erde täglich sterben:
Wenn ich denn schliesse meinen Lauff/
Laß mich im Tode nicht verderben/
Und nimm den lezten Seuffzer auff!

Buß-Gedancken/
Als er sich unterweges verirret.

Mein Gang verirret sich/ doch noch vielmehr mein Leben/
Mein ungewisser Schluß wählt nicht den rechten Pfad/
Der wanckelhaffte Sinn erkiest nicht gutten Rath:
Das schwache Wollen folgt des Fleisches Widerstreben/

Ich fühle die Vernunfft mit meiner Regung streiten/
Ich weiß fast/ was ich thun und was ich meiden soll.
Doch jenes fällt mir schwer/ und diß gefällt mir wohl/
Des Geistes Krafft entsinckt/ der Fuß beginnt zu gleiten.
Das Aug' erlustigt sich an fremd-verbotner Wahre/
Das Ohre nimmt mit Lust die süsse Reitzung ein/
Das Hertze giebet nach/berückt durch gutten Schein/
Die matte Tugend liegt erstorben auff der Bahre.
Wo aber will ich hin? Des dicken Waldes Schatten
Vermehrt der langen Nacht betrübte Dunckelheit.
Ich seh und höre nichts/als wie die Eule schreyt/
Wie Kröt und Otter pfeifft/ wo bin ich hingerathen?
Der erst-gebahnte Weg will nach und nach verschwinden/
Ich halte voller Furcht auff unbetretner Bahn/
In Hecken und Morast die müden Zügel an/
Weiß weder vor mich hin/noch hinter mich zu finden/
Die Freude geht vorbey/ die Wolluſt ist verschwunden/
Gelegenheit entflieht/ die schnelle Zeit fließt hin/
Furcht und Betrübnis bleibt der leidige Gewinn
Von aller Fröligkeit/ die ich zuvor empfunden.
Was Rath ist/blödes Hertz! kanst du nicht mehr zurücke?
So brich zur Seiten aus/halt dich zur rechten Hand/
Vermeide falschen Grund und suche festes Land/
Der Pusch und Himmel ist nicht aller Orten dicke.
Die braune Nacht entweicht/ die Mehrerin der Sorgen/
Der Monde weiset mir sein erstgebornes Licht/
Ich lerne wiederum erkennen Weg und Pflicht/
Mein frohes Hertze grüßt den nunmehr nahen Morgen.
Mein Urtheil weckt nun auff die eingeschläfften Sinnen/
Der Geist erholet sich/ gestärcket durch den Geist/
Der das verirrte Volck zu rechtem Wege weist.
HERR/ richte meinen Fuß/ und fördre mein Beginnen!

Buß-Gedancken bey grosser Hitze.

Wo soll ich fliehen hin/ daß ich im Schatten sitze?
Es brennt des Höchsten Zorn mit angeflammter Hitze
Den von Gerechtigkeit und Unschuld-blossen Geist/

Der

Der Thränen aus dem Aug/und Blutt vom Hertzen schweist.
Kein Kürbiß-Blat beschirmt mich nicht/
Wenn dieser Sonne Feuer sticht/
Kein dunckler Wald noch düstre Höle
Kühlt oder birgt die matte Seele.

Der Unschuld reines Kleid/ zu dem ich war erkohren/
Hab ich durch Evens Lust und Adams Biß verlohren/
Mein Wahnwitz reist mir selbst den Rock des Heiles ab/
Den mir der Tauffe Bund doch zu gebrauchen gab.
Die mit viel Schuld beschwärzte Schoß
Ist leider aller Zierde bloß/
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen/
Als nackte Dürfftigkeit zu klagen.

Wo solt ich fliehen hin? der Tag will kühle werden/
Die Gnaden-Sonne neigt sich weit von mir zur Erden/
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finstrer Grufft/
Von Hinten schrecket mich das Stürmen schwartzer Lufft:
Wie sich ein Aespen-Laub bewegt/
Wenn Eurus Zweig an Zweige schlägt/
So sieht man unter solchem Wittern
Mein höchsterschrocknes Hertze zittern.

Wohin verberg ich mich für GOttes Angesichte?
Der tieffsten Berge Klufft ist seinen Augen lichte!
Sezt ich dem Rücken gleich Matutens Flügel an/
So weiß ich/ daß sein Blick mich doch ereilen kan.
Des abgelegnen Meeres Grund
Ist ihm durch alle Flutten kund/
Wolt ich mir in die Hölle betten/
So findt sich da auch kein Erretten.

Last Decken Babylons mit stoltzem Ruhme sticken/
Mich kan kein fremder Zeug bey eignem Mangel schmücken/
Ich poche nur umsonst auff Arbeit meiner Hand/
Und würcke nichts als Müh und Frevel zum Gewand.
Mit Adams welckem Feigen-Blat
Bedeck ich meine Missethat/

Mein Thun gleicht leichten Spinnenweben/
Und kan mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Flecken Kleide/
Mein JEsus beut mir an die Rosin-rothe Seide/
Durch sein selbst eigen Blutt gefärbt ans Creutzes Stamm.
Ward nicht das erste Kleid/ (er ist das reine Lamm
Für mich von Anbeginn geschlacht:)
Durch GOtt von Fellen selbst gemacht?
In sein Verdienst will ich mich kleiden/
Und so getrost von hinnen scheiden.

Uber die Worte:

Ich armer Mensch/ wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde/
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse?

Wie matt ist meine krancke Seele/
Der Sünden-Aussatz greifft sie an/
Daß sie sich nicht erholen kan;
Ihr dräut die finstre Schlangen-Höle/
Die ewig heissen Schweiß erwecket/
Und dennoch nicht das Gifft ablecket.

Nichts wird an ihr gesund erfunden/
Voll Schmertzen ist der sieche Geist/
Der Thorheits-Wunden Eiter beist/
Die nicht gehefftet noch verbunden/
Von Füssen an biß zu der Scheitel
Ist sie bekränckt/ verderbt und eitel.

Will sie sich manchmahl gleich gewinnen/
Aus Delilens verdammter Schoß

Mit Simſons-Kräfften machen loß/
Bald wird ſie ihrer Schwachheit innen/
Giebt wieder nach und fällt zurücke
In neue Sünd- und Kummer-Stricke.

Das Wollen hat ſie offt zu leben/
Wie GOttes Wort und Ordnung heiſt/
Wenn ſie ſich aber drauff befleiſt/
Will ihr Vermögen widerſtreben/
Die ungewiſſen Tritte wancken/
Es bleibt am meiſten bey Gedancken.

Wie kan nun des Geſetzes Dräuen/
Der eignen Thaten böſer Grund/
Der allzu ungewiſſe Bund
Der Sinnen/die ſich ſelbſt zerſtreuen/
Nicht ſteten Kummer/Streit und Schrecken
In meiner armen Seel erwecken?

Der Knecht des Todes und der Sünden/
Der Leib/ in dem die Seele wohnt/
Wird eben ſo wie ſie belohnt/
Und hat mit Wehthat zu empfinden/
Wie Wolluſt ſchöne Früchte weiſet/
Und doch nur Sodoms-Aepffel ſpeiſet.

Das Haubt/das öfters hat geſonnen
Auff Ehre/ Luſt und Gutt der Welt/
Verſpürt/wie ſein Bedacht verfällt/
Die Kräffte nach und nach zerronnen/
Wie Dunſt und Schwindel im Gehirne
Mit Schweiß und Schmertz erfüllt die Stirne.

Die Augen ſchienen als Carfunckel/
Itt mindert ſich ihr Glantz und Schein/
Sie werden trüb und fallen ein/
Ihr Licht wird unvermercklich dunckel/
Den blaß- und abgezehrten Wangen
Iſt Fleiſch und Farbe meiſt entgangen.

Am Gaumen klebt die dürre Zunge/
Die man nach Labung lechzen schaut/
Vor Hitze reist der Lippen Haut/
Ein stilles Feuer dörrt die Lunge/
Der Magen will sich kaum bequemen/
Die weichen Speisen anzunehmen.

Es züchtigen mich meine Nieren/
Die trockne Leber zeigt sich schwach/
Der bange Miltz wird reg' und wach/
Bald läst sich sonst ein Zufall spüren/
Es sincken die entmarckten Glieder
Im besten Gehn entkräfftet nieder.

Ruht gleich der Geist/ schläfft das Gewissen/
Doch ist das Hertze nicht vergnügt/
Es wird Gemütt und Sinn bekriegt
Von Sorge/Kummer und Verdrüssen/
So müssen wir mit stetem Quälen
Die kurtzen Lebens-Tage zählen.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde?
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse.

O JEsu/ Trost und Heyl der Erde/
Befrey die Seele von der Schuld/
Dem siechen Leibe gieb Geduld/
Biß ich erlöst und ruhig werde/
Biß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Gehn völlig unter meine Füsse.

* *
*

Ihr/ die die harte Last der schweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angst mühselig seyd beladen/

Kommt/

Kommt/ spricht der HErr/ kommt her zum Tische meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Trost und Hülffe seyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
Das Brod/ das ich euch will zur süssen Speise schencken/
Ist mein selbst eigner Leib/ vor eure Schuld geschlacht/
Der Tranck/ damit ich will die matten Glieder trähncken/
Ist mein selbst eignes Blutt/ am hohen Creutz-Altar
Vor eure Missethat geopffert und vergossen.
O JEsu/ was du sagst/ ist ohngezweifelt wahr/
Die Worte/ welche selbst aus deinem Munde flossen/
Sind ohne Widerstreit. Wie schwach ich immer bin/
Wie sehr sich die Vernunfft dir will entgegen setzen/
So will ich solche doch in keinen Zweifel ziehn/
Vor Wercke deiner Gnad und deiner Allmacht schätzen.
Ich fasse sie mit Lust von deinen Lippen auff/
Und lasse sie erfreut durch Marck und Seele dringen.
Ich eil/ O HErr/ zu dir/ doch hemmen meinen Lauff
Die Sünden/ welche mich zum öfftern Falle zwingen/
Die überhäuffte Schuld/ so mein Gewissen nagt/
Spricht/ daß ich deiner Gunst ohnwürdig sey zu achten/
Macht/ daß ich mich zu dir zu finden bin verzagt/
Und mein betrübter Geist von Aengsten will verschmachten.
Und dennoch wiltu/ HErr/ ich soll mich finden ein/
Auff deine Güttigkeit vertrösten mein Gewissen/
Und offtermahls ein Gast bey deiner Taffel seyn/
Im fall ich deiner Gnad und Gütter will genüssen/
Dein Göttlich Himmel-Brod soll meinen schwachen Geist
Mit höchster Süßigkeit zum ewgen Leben stärcken.
Ach HErr/ wer bin ich doch/ dem du so viel verheißt/
Wie hab ich diß verdient mit meinen schnöden Wercken!
Ihr/ die die harte Last der schweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angst mühselig seyd beladen/
Kommt/ sagstu/ her zu mir/ zum Tische meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Trost und Hülffe seyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
O süsse Liebes-Wort! O Worte voller Leben!
Ein armer Sünder wird an deine Taffel bracht/

Du wilt ihm ſelber dich zur edlen Speiſe geben.
Du haſt es/ HErr/ geſagt: daran begnüget mir/
Ob dich die Engel gleich mit höchſter Ehr-Furcht ſchauen/
Ob die Gerechten gleich mit Schrecken nahn zu dir/
So kan ich Sünder doch auff deine Worte trauen/
Und zu dir treten hin/ HErr/ nimm mich gnädig an/
Und weil ich nicht genung mit vorgenommner Reue
Die auffgeladne Schuld vor dir beweinen kan
Aus Sünden-voller Art/ mich dannenher mit Scheue
Vor dir befinden muß/ und deiner hohen Gunſt/
O Gnadenreicher HErr/ nur leyder! ohnwerth nennen;
Erwecke du in mir der wahren Buſſe Brunſt/
Und laß mein kaltes Hertz in wahrer Andacht brennen.
Reiß/ was noch weltlich iſt/ von meinen Sinnen aus/
Und laß mich würdiglich zu deiner Taffel gehen/
Und wenn gereinigt iſt der Seelen edles Hauß/
So laß es dir allein zur Wohnung offen ſtehen!

* * *

JESU/ deine Taffel fliehn/
Iſt die Lebens-Quelle meiden/
Solche nicht recht unterſcheiden/
Iſt ſich ins Gerichte ziehn/
Ohn dich muß die Seele ſchmachten
Und vergehn/ ohn Recht betrachten.

Schau ich deine Hoheit an/
Und wie niedrig ich zu ſchätzen/
So umgiebt mich ein Entſetzen/
Das ich kaum begreiffen kan/
Mitten ſtehn die ſchwachen Sinnen
Unter Furcht und Hoffnung innen.

HERR erleuchte meinen Geiſt
Durch die Strahlen deiner Gnade/
Daß ich nicht auffs Hertze lade
Was mich ins Verderben reiſt/
Auch mich des nicht mag verzeihen/
Was zum Heyl mir ſoll gedeyen.

Nimmer werd' ich würdig seyn/
(Wenn du mich nicht selbst bereitest/
Furcht und böse Lust bestreitest/)
Dich zu mir zu nehmen ein;
Ich muß in des Todes Schatten
Dein ohn deine Hülff entrathen.

Doch rufft mich dein Wort zu dir/
Du heist alle zu dir kommen/
Die mit Schuld sich übernommen/
Dieses sagst du auch zu mir.
Gleiche Schuld und gleiches Ruffen
Läst mich gleich Erbarmnis hoffen.

Schick mich aber selber zu/
Wie du mich bereit wilt haben/
Schencke mir die guten Gaben/
Weil ich selbst nichts Gutes thu/
Reu und Glauben/Krafft und Willen/
Dein Wort besser zu erfüllen.

Laß mich einen Spiegel seyn/
Der dein reines Bildnis fassen/
Und in sich mag würcken lassen
Deiner Sonne Gnaden-Schein/
Daß ich deine Glutt empfinde/
Mich zu neuer Lieb' entzünde.

Der III. Psalm.

Meine Seele danckt dem HErrn
Unter reiner Christen Kern/
Wo die Frommen sich berathen/
Groß sind unsers GOttes Thaten/
Wer sie recht erwegen kan
Findet eitel Lust daran.

Was er ordnet/ was er thut/
Das ist löblich/ das ist gutt/

Herrlich und von grosser Stärcke
Sind des Allerhöchsten Wercke/
Sein Recht und Gerechtigkeit
Bleiben über alle Zeit.

Er/der HErr/ voll Gnad und Treu/
Des Erbarmen immer neu/
Hat uns/ seiner zu gedencken/
Manche Wohlthat wollen schencken/
Auch ein Denck-Mahl noch zu lezt
Seiner Wunder ausgesezt.

Ewig hält er seinen Bund/
Speist der Frommen Geist und Mund/
Giebt dem Volck/ das ihn will ehren/
Sein gewaltig Thun zu hören/
Schleust der fremden Heyden Hauß
Nicht von seiner Erbschafft aus.

Recht und Warheit übet GOtt/
Drauff sich gründet sein Gebot/
Treu und redlich soll mans treiben/
Darum muß es ewig bleiben/
Wenn sich Erd und Himmel regt
Steht sein Wort gantz unbewegt.

Er erlöset seine Schaar/
Sein Versprechen bleibet wahr/
Ewig blüh der Frommen Saamen/
Hehr und herrlich ist sein Nahmen/
Billich wird sein Preiß erhöht
Weiter als die Sonne geht.

Furcht des HErren kan allein
Rechter Weißheit Anfang seyn.
GOtt gehorchen/ GOtt recht kennen
Muß man wahre Klugheit nennen/
Wer diß lernt mit allem Fleiß/
Dessen Lob kein Ende weiß.

* *
*

Himmel/ der mit so viel Augen ob uns unermüdet wacht/
Als du hell-beglänzte Lichter steckest aus bey brauner Nacht/
Warum regnet auff die Bösen deines Segens Uberfluß/
Wenn die Unschuld dürren Mangel/ harte Sorge tragen muß.
Aber was will ich ergründen deinen unerschöpfften Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin?
Kan nicht diß/ was Freude scheinet/ andern Plag und Ungedeyn/
Was vor Unglück wird gehalten/ unser Nutz und Bestes seyn?
Ich bemühe mich vergebens zu ergründen deinen Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin.

* *
*

GOTT liebt/drum straffet er: Wir würden/ uns gelassen/
Die Eitelkeit der Welt zu sehr ins Hertze fassen/
Und als ein wildes Roß/ wenn keine Straffe wär/
Ohn Zaum und Zügel irrn: GOtt liebt/drum straffet er.

GOtt strafft/ drum liebet er: Damit wir uns erkennen/
Wie wir/zur Straffe reiff/in Glutt der Sünden brennen/
Kömmt seine Züchtigung; doch kömmt sie nie so schwer/
Als unsre Schuld verdient: GOtt strafft/ drum liebet er.

GOtt liebt/drum straffet er: Auff daß wir zu ihm fliehen/
So muß uns seine Hand offt lind/ offt harte ziehen;
Bald lockt/ bald dringt er uns zur Buß und Wiederkehr/
Will uns doch nicht verderbt: GOtt liebt/ drum straffet er.

GOtt/ dessen Vater-Hand uns will in Wehmutt sencken/
Woll uns in Unmutt Mutt/ nach Regen Sonne schencken;
Er wende gröſſer Leyd/ und geb uns den Verstand/
Daß wir mit Lieb und Furcht ihm küssen Rutt und Hand.

* * *

GOTT lebt: was trauren wir? Er lebet uns zum Besten;
Wie sehr uns Hertzeleid/ Furcht/ Sorg und Sünde
questen/
So lebet seine Gnad/ und öffnet uns die Thür
Aus Angst zu Freud und Ruh: GOtt lebt; was trauren
wir?

GOTT liebt: was trauren wir? Wir fühlen manche Pla-
gen/
Es wird uns Hertz und Geist und Bein und Marck zerschla-
gen/
Aus Liebe/ nicht aus Haß; was schreiben wir ihm für!
Er hilfft uns/ wenn es gut/ GOTT liebt: was trauren
wir?

Eitelkeit.

Ihr bejahrten Eich- und Tannen/ deren dick- umlaubtes
Haubt
Diesem Bache Schatten giebet/ ihre Macht der Sonnen
raubt/
Wie vergleicht sich euer Stand also wenig mit dem meinen!
Wie so wenig kan der Mensch eurem Wesen ähnlich schei-
nen!
Hundert Jahre sind verstrichen/ und ihr seyd noch frisch und
gantz/
Eure Rind' und Blätter haben noch vollkommen ihren
Glantz.
Ich/ bey Leben mehr als todt/ muß dem Rest der Jahre wei-
chen/
Eh ich noch das halbe Theil eures Alters kan erreichen.
Euch muß nutzen/ mehr als schaden der beflammte Sonnen-
Schein/
Was der kalte Winter raubet/ bringt der warme Sommer
ein;
Ich erfriere/ wenn es kalt; ich verbrenne/ wenn es hitzet:
Weder Lentz noch Winter ists/ welcher mich vorm Tode schützet.

Ihr erhebet eure Wipffel fast biß an das Sternen-Dach/
Ihr umarmet Lufft und Wolcken/ gebet keinem Sturme nach;
Ich vor Blitz und Donner scheu/ muß das Haubt zur Erden biegen/
Deren offne Schoß für mich machet Raum und Platz zu liegen.
Sind nun mehr als wir die Bäume/ was erhebt sich unser Geist?
Was ists/ daß man in Gedancken über Mond und Sternen reist?
Last uns iede Stund und Tag/ ieden Morgen also leben/
Als wenn auff den Abend wir müsten Gutt und Blutt begeben.

* * *

Die Zeit läst ihre Flucht uns täg- und stündlich schauen/
Und dennoch wollen wir auff ihre Länge bauen:
Ein Sclave fremder Gunst stirbt/ eh er ihm gelebt/
Ein Knecht der blinden Lieb/ ein Diener seiner Gütter/
Macht ihm sein Leben selbst durch Furcht und Hoffnung bitter.
Wer kühner Hitze voll/ nach fremden Blutte strebt/
Sucht offters vor der Zeit sein eignes zu verlieren/
Wer sich den schnöden Dunst der Ehre läst verführen/
Dient vor ein Gaucke-Spiel des Glückes und der Zeit.
Was trachtet ihr denn viel/ ihr Bürger dieser Erden/
Begünstigt/ reich/ geliebt/ gefürcht und hoch zu werden?
Wenn ihr doch Erd aus Erd und Staub und Asche seyd.

Vergleichung des Jahres und menschlichen Lebens.

Der Winter ist hin/ die Blumen bezieren
Hügel/ Gründe!
Sanffte Winde
Durch bisamte Lüffte sind itzo zu spüren.
Mit Diamanten
Des nassen Zolls bemühn sich einzustellen

In vollem Lauff ans Meeres Kanten
Die flüchtige Linder beſtändiger Quellen.
Fleucht der Winter mit ſchnellem Gefieder/
Er kömmt wieder.
Wenn neun Monate ſeyn verſtrichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet.
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der Lentz iſt hin/ man fühlet nicht ſpielen
Kühle Lüffte:
Heiſſe Düffte
Mit brennenden Dünſten beſchweren im ſchwülen.
Der grünen Buchen
Vertrocknet Laub hängt an den matten Zweigen/
Die Sonne macht/ihr Kühlung auszuſuchen/
Durch feurige Strahlen die Bäche verſeigen:
Entfleucht der Lentz mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſeyn verſchlichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Der Sommer entweicht/ es kühlet die Blätter
Friſches Thauen:
Dürren Auen
Bringt wachſendes Grummet das feuchtende Wetter.
Man ſchauet hangend
Den krummen Baum voll ſchöner Frücht am Anger/
Mit Trauben/gleich Schmaragd und Purpur prangen
Der Ulme Verliebten/ den Reben-Stock/ſchwanger.
Entfleucht der Sommer mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſind entwichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der

Der Herbst verstreicht/ die Tage verdunckeln/
Dicke Nebel/
Schnee-Gewebel
Füllt Thäler/ muß Gipffel der Berge befunckeln.
Von Sturm und Winden
Hört man mit Furcht die Eich und Tanne brechen/
Wenn izt das Scheit die glimme Funcken zünden/
Bemüht sich der Pusch am Winter zu rächen.
Entweichet der Herbst mit schnellem Gefieder/
Er kömmt wieder
Wenn neun Monate seyn verstrichen.
Ist der Mensch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geist als Schatten schwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Doch mögen die Monden der Flüchtigen Jahre
Gleich den Pfeilen
Von uns eilen/
Was schadet uns Alter und Winter und Bahre?
Gesezte Sinnen/
Die in der Zeit zum Wechsel sich bereiten/
Und Eitelkeit nicht lieb gewinnen/
Kan Sterben zu keinem entsetzen verleiten.
Läst die Seele die schmachtenden Glieder/
Sie kömmt wieder
Wenn die Tage der Ruhe verstrichen:
Ist der Mensch im Tode verblichen/
Er stehet auff/ sein Geist ist unverdorben/
Er lebt auffs neu/ als wär er nie gestorben.

* *
*

Das junge Jahr bekrönt unlängst ein Blumen-Strauß/
Es legte seine Pracht im bunten Mayen aus;
Bald wieß es mehr erstärckt der Felder gelbes Haar/
Der Leib/ der von der Gunst des Himmels fruchtbar war/
Schickt/ an der Seufftzer statt/ aus seiner heissen Schoß
Die Dünste nach der Lufft/ draus Thau und Regen floß.

Bald kleidet sich sein Herbst mit braunen Früchten an/
Gab was uns sättigen/gab was uns tränken kan.
Nun ist sein frostig Haubt voll Runtzeln und beschneyt:
So eilends ändert sich auch unser Stand und Zeit!
Der Jugend Blütte geht/den Blumen gleich/vorbey/
Der Mannschafft Sommer fühlt/was Kummers Hitze sey/
Wenn sich der Jahre Herbst will schicken zum Genuß/
Erstarrt der Glieder Eiß/ und folgt des Lebens Schluß.

Marini.

Der unglückselge Mensch kan kaum die Welt begrüssen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch schwache Licht
Den hellen Tag erkennt/aus seinen Augen bricht:
Wird frey und lässet sich in neue Bande schlüssen.
Ist er der zarten Milch und ersten Speiß entrissen/
So fässelt seinen Mutt der Zucht gezwungne Pflicht/
Befreyet ihn die Zeit/ wie muß sein Hertze nicht
Sich lebend offt und tod von Glück und Liebe wissen!
Was hat er denn für Sorg' und Kummer auszustehn/
Was muß ihm nicht für Schmertz und Leid zu handen gehn/
Biß er gebückt und matt ergreifft den schwachen Stab.
Zuletzt entflieht der Geist/ der Leib wird hingetragen/
So plötzlich/daß ich muß mit tieffem Seufftzen sagen:
Wie nahe grentzen doch die Wieg' und unser Grab.

* * *

Eitelkeit der schnöden Welt/ die von aussen süsse schmeckt/
Unter Zeitvertreib und Lust Zeitverderb und Reue deckt!

* * *

Die leichte Stunde fliegt darvon/
Indem man hört der Glocke Thon.

* *
*

Sterbliche/ was wolt ihr trauen
Auff vergönnten Freuden-Stand!
Des Gelückes Wunder-Bauen
Sincket vor der Zeit in Sand/
Eure Wollust gleicht den Träumen/
Welche mit der Nacht vergehn/
Gleicht den Wurtzel-losen Bäumen/
Die auff schwachem Fusse stehn.

* *
*

Die Blätter siehet man izt grünen/ izt verderben/
Die Leute siehet man izt werden jung/ izt sterben.

Sinn-Bilder und Wahl-Sprüche.

Die auffgehende Sonne mit abfallendem Thau:
Inter lacrumas oritur.
Der Thränen herbe Morgen-Frucht.

Ein Pferd mit auffgelegtem Cap-Zaum und Sprung-Riemen:
Lenta pati frena docetur.
Das harte Band der strengen Zucht.

Ein Habicht mit Fesseln und Schellen auff der Krücke:
Ardet & hæret.
Der eitlen Liebe tolle Sucht.

Eine Feuer-Lust-Kugel oder Raquete:
Micando necatur.
Der schnöden Ehre schnelle Flucht.

Ein Schiff im Sturme:
Hostes venti, cœlum, unda, procellæ.
Gehäufften Unglücks bittre Zucht.

Eine rothfalbe Erd-Mauß/ oder Erd-Schlieffel:
Effoſſo concolor Auro.
Die blaß-beſorgte Gelder-Sucht.

Ein verdorrender Pferſing-Baum/ der noch etliche Blätter und Früchte hat:
Obrepit non intellecta ſenectus.
Der matten Kräffte frühe Flucht.

Jüden-Kirſchen:
Fallaces hominum ſpes.
Iſt unſers Lebens beſte Frucht.

Eine Graß-meyhende Senſe:
Rapit inclementia mortis.
Biß uns der Tod zum Grabe ſucht.

* *
*

Mit Thränen grüßt der Menſch das erſte Tages-licht/
Wie ſich die Sonn im Thau aus Oſten zu uns bricht.

* *
*

Des Fohlen freehen Mutt bricht Capzaum und Gebiß/
Dem Knaben bringt die Zucht viel Nutzen und Verdrüß.

* *
*

Mein ſcharffes Aug' erblickt von weiten Haaß und Taube/
Die lüſternde Begier ſchwingt ſich nach ihrem Raube/
Wird offt daran gehemmt/ büſt eigne Federn ein/
Drum muß der Liebe Lohn Stab/ Schell und Feſſel ſeyn.

* *
*

Mein Glantz verzehret mich/ mein Steigen wirfft mich nieder.
Je ſchneller ich mich heb/ ie eher fall ich wieder.

* *
*

Wind/ Himmel/ Feind und Flutt beſtürmen meinen Kahn/
Iſt eine Noth vorbey/ die andre tritt heran.

* *
*

Der Erde kleb ich an/ von der ich kommen bin/
Das Geld/ was ſie mir gab/ geb ich ihr wieder hin.

* *
*

Der Pfirſing-Baum verdorrt/ eh Eich' und Ceder blüht/
Der Menſchen Krafft erliegt/ eh man ſie fallen ſieht.

* *
*

Was gutter Hoffnung voll erfreuet die Gemütter/
Wird offters in der Hand und für dem Munde bitter.

* *
*

Was noch in Blättern ſteht / was Blüth und Saamen trägt/
Wird durch des Mäders Stahl an einen Ort gelegt.

* *
*

Die Erd-Mauß: Fürbild des Geitzes:

Ich vergrabe/ was ich habe.

Palleam dum polleam.

Es gilt mir gleich/
Bin ich nur reich/
Ob roth ob bleich.

* *
*

Zeit und Jahre/ Tag und Stunden gehen nach und nach dahin/
Daß man näher kömmt zum Sterben iſt der beſte Jahr-Gewinn.

* *
*

Exilium tellus, carcer caro, patria cœlum.

Unſer Noth-Stall iſt der Leib / unſer Bann der Erden-Kreiß/
Droben iſt das Vaterland/ daß uns zu vergnügen weiß.

* *
*

Unſer Leib iſt wie ein Hauß/ dem man Stützen unterſtellt/
Biß der ſchwache Grund entſinckt/ und es über Hauffen fällt.

* *
*

Was nützt des Wächters Fleiß / was ſchützt der Waffen Macht /
Der Mauren ſchwere Laſt/ der Wälle feſter Grund/
Der Gräben tieffe Schooß/der Stücke Donner-Mund/
Im fall nicht vor die Stadt des HErren Auge wacht.

* *
*

Was ſtecket ihm der Menſch der Sorgen Ziel ſo weit/
Die gantze Welt iſt ja voll leerer Eitelkeit.

* *
*

Die beſte Zeit vergeht den Menſchen unter Händen/
Die Kranckheit findet ſich/ das Alter ſchleicht ſich ein/
Verdruß und Mühſamkeit muß ihr Ergötzen ſeyn/
Biß ſie/ nach vieler Qual/ das kurtze Leben enden.

* *
*

Wie eine Blume blüht / ſo fliehet unſer Leben/
Wir müſſens/ ehe wir recht leben/ übergeben.

Gedancken über einen grossen Wind-Sturm und gesunckenen Berg.

Wo soll ich hin?
Der rauhe Sturm der ungeheuren Winde
Erregt das ungestüme Meer/
Rauscht über das bestürzte Feld/
Wirfft nieder/ was sich ihm entgegen stellt/
Und streut mit Zweigen hin und her:
Hier liegt die Eiche/ dort die Linde/
Hier kracht die Tanne/ dort die Buche/
Es knackt und reist das feste Dach/
Manch harter Stoß wiegt das Gemach/
Darinn ich feste Zuflucht suche:
Wo ist ein Ort/ an dem ich sicher bin?
Wo soll ich hin?

Wo soll ich hin?
Ich schaue selbst der Hügel Haubt zerrissen/
Der Boden sinckt wo Bäume stehn/
Es schält sich von der Mutter Schooß
Die Schaar der schweren Steine loß/
Man muß auff Ritz und Brüchen gehn.
Ein stiller Pfuhl entsteht für unsern Füssen/
Die Berge rauchen/ Thürne zittern:
Hier fliegen Steine durch die Lufft/
Dort spürt man eine neue Grufft/
Gebäue prasseln/ Häuser splittern:
Wo ist ein Ort/ an dem ich sicher bin?
Wo soll ich hin?

Bleib Seele feste stehn/
Sagt nicht der HErr/ dem Meer und Winde/
Dem Erd und Himmel dienstbar seyn:
Entwerffen sich der Berge Gründe/
Verfällt die hohe Spitz' ins Thal/
Und brechen stoltze Hügel ein/

Bedrohen dich die Flutten allzumahl/
Genung iſts/daß ich mich in Gnaden zu dir finde/
Laſt Erde beben/ Thürne falln und Wände ſtreichen/
Es ſoll doch meine Gunſt und Treu nicht von dir weichen.
Der längſt mit dir geſchloßne Friedens-Bund
Hat ewig unverrückten Grund.
Bleib Seele feſte ſtehn.

Tauff- und Pathen-Wünſche.

JEſu Chriſti Blutt allein/
Das am Creutze ſich ergoß/
In den Brunn der Tauffe floß/
Macht von allen Sünden rein.

* * *

Wenn Waſſer durch das Wort des HErren wird geweyht/
(Die beyden ſind der Grund/) ſo wird ein Bad bereit/
Das unſre zarte Seel ererbter Schuld befreyt/
Uns unſer Lebenslang zu Nutz und Troſt gedeyht:
Diß/Pathe/bringe dir auch Heyl und Seligkeit.

* * *

DU grüſſeſt dieſe Welt zu naher Oſter-Zeit/
Des HErren Purpur-Schmuck wird deiner Blöſſe Flecken
Und angeerbte Schuld nach dieſem Heyl-Bad decken/
Der Unſchuld Chriſti Schnee wird dir ein Feyer-Kleid:
Dich möge durch die Welt ein ſteter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer ſiehſt der ſelgen Ewigkeiten.

* * *

Rühmt heiſſer Brunnen Nutz und ſaurer Quellen Krafft/
Wie ſie verlohrne Stärck und neues Leben bringen/
Ich ſeh ein edler Bad in Chriſti Kirch entſpringen/
Durch Geiſt und Wort geweyht: das hat die Eigenſchafft/

Die

Die angebohrne Schuld zu machen hell und rein.
Diß/ Pathe/ soll dir auch ein sicher Denckmahl geben/
Daß du in GOttes Huld wirst unverändert leben/
Und Wohlfarth/ Glück und Heyl dein Erbtheil werden seyn.

* * *

DU bist das zehnde Pfand von GOttes mildem Segen:
Ist dir mein treuer Wunsch was kräfftig beyzulegen/
So zehlet sich dein Glück und Heyl mit zehn mahl zehn/
Und wird dein Stamm an dir viel tausend Freude sehn.

* * *

WUsch dir das erste Bad den zarten Cörper rein/
So wird diß andre Bad / durch GOttes Wort geweyht/
Mit Christi Blut besprengt/ der Seele dienlich seyn/
Und Zeugniß legen ab erworbner Seligkeit.

* * *

DEs Menschen Hertze lebt im Blut/
Blutt hält uns kaum gezeugt umschlossen:
Des Menschen Seele kömmt zu gutt/
Das Blutt/ das GOtt für uns vergossen.
In Christus Lieb- und Blutt-gefärbten Wunden
Wird unser Heyl und Seligkeit gefunden;
Der/ der sich selbsten fürgestellt
Den Weg/ die Warheit und das Leben/
Wird dich begleiten durch die Welt/
Und nach der Welt gen Himmel heben:
Diß/ Pathe/ tröste dich in gutt und bösen Stunden!

* * *

DEs Leibes schnöden Koth pflegt Wasser abzubaden/
Vom Sünden-Kothe kan der Tauffe Flutt entladen;
Damit du/ Pathe/ mögst von Sünden sauber seyn/
Schleust dieser Quell-Brunn dich/ GOtt gebe selig/ ein.

* *
*

Uns hält zu dieser Zeit der Hitze Last beladen/
Dich GOttes schwerer Zorn und angeerbte Schuld!
Damit du kommen mögst in deines Schöpffers Huld/
Soll dich der Tauffe Brunn von Sünden sauber baden/
Und dir/ o Pathe/ seyn ein Pfand des Thaus der Gnaden.

* *
*

Uns pflegt/ wenn wir zu erst das Tage-Licht erblicken/
Die Last ererbter Schuld und GOttes Zorn zu drücken.
Der heilgen Tauffe Bad macht uns davon befreyt/
Und hilfft/ o Pathe/ dir zu Heyl und Seligkeit.

* *
*

Du begrüssest diese Welt in der Erb-Schuld schwartzem Kleide/
Da das ewig-reine Kind unsre Menschheit ziehet an.
Dein Erlöser/ der die Tage ward mit Purpur angethan/
Kleidet dich mit Bad und Blutt / mit der Unschuld weisser Seide.
Tugend-Purpur / Ehren-Sammt/ Glück und Alter soll dich zieren/
Biß du ewger Herrligkeit schönen Oster-Schmuck wirst führen.

* * *

Der Mehl-Thau fremder Schuld klebt allen Früchten an/
Nachdem der Eltern Mund den kühnen Biß gethan/
Doch/ der die Kelter von den Völckern tritt allein/
Der durch sein eignes Blutt bespritzet sein Gewand/
Macht sie durch Wein und Blutt/ durch Wort und Wasser rein /
Der/ Pathe/ reicht auch dir die milde Gnaden-Hand:
Dir ist vor Seel und Leib ein solches Bad bereit/
Daraus dir quellen wird Glück/ Heyl und Seligkeit!

* * *

Wenn GOttes strenger Zorn ob angeerbten Sünden
In heissem Grimm entbrandt/ erkühlen soll und schwinden/
So ist hierzu die edle Flutt/
Uns durch sein Wort/geweyht im Bad der Tauffe gutt/
Diß/Pathe/ wirst du auch zur Seligkeit empfinden!

* * *

Der Tauffe Flutt befreyet aller Flecken/
Womit uns pflegt die Erb-Schuld anzustecken/
Auff daß du auch erlangest solches Gutt/
Nezt/ Pathe/dich der heilgen Tauffe Flutt.
Des Höchsten Gunst/ woraus der Brunn geflossen/
Macht dich dadurch zu seinem Reichs-Genossen/
Es raube dir kein Erden-Koth noch Dunst/
So lange du hier lebst/ des Höchsten Gunst.

* * *

Des Sohnes GOttes Blutt macht rein von allen Sünden/
Durch dieses kanst du recht der Reinen Nahmen finden/
Dich möge langes Glück und stetes Heyl umwinden.

* * *

Wohl/ Pathe/ dir/ denn dich befreyt das neue Jahr
Der alten Adams-Schuld/ die angeerbet war/
Du trittst den neuen Bund mit GOtt im Tauff-Bad ein:
Die Gütte GOttes muß auch täglich neu dir seyn/
Mit neuem Segen dir/ den Deinen beyzustehn/
Biß du ins neue Land der Ewigkeit wirst gehn.

* * *

Mein Pathe/ freue dich: Denn deines Schöpffers Huld/
Die dich zur Welt gebracht/ befreyt dich izt der Schuld
Von Adam angeerbt in heilger Tauffe Flutt/
Schreibt dich in seine Hand durch JEsu Christi Blutt/
Darinn du wirst getrost im gantzen Leben stehn/
Und freudig durch die Welt ins Reich der Ehren gehn.

* * *

Der Tauffe Flutt
Und Christi Blutt
Macht wieder gutt
Was wir verderbt/
An uns geerbt/
Und selbst verkerbt.

* * *

Des Christenthumes Grund/
Der heilgen Tauffe Bund
Heilt uns und macht gesund
Was Erb-Schuld hat verwund/
Wie Christus selbst/ der Mund
Der Warheit/ machet kund:
Den/ Pathe/ trittst du an/
Damit dir solches auch zu statten kommen kan.

* * *

Mit dir tritt in das Hauß ein doppelt Segen ein/
Ein doppelt Bad macht dich an Leib und Seele rein/
Dich wäscht der Tauffe Flutt mit Christi Blutt verbunden/
Wer diese Quelle braucht/ hat Heyl und Leben funden.
Ich wünsche/ daß dein Glück allzeit verdoppelt sey/
Was hier und ewig gutt/ dir zehnfach falle bey!

* * *

Grosse Flutten bringen Schaden/
Drüber unser Land izt klagt/
Aber durch die Flutt der Gnaden
Wird dir/Pathe/ zugesagt/
Weil dich JEsus Blutt genezt/
Was dir Leib und Seel ergözt.

* * *

Geht GOttes Huld vorher/ so folgen seine Gaben/
Ein Hold-benahmter Tag führt dich ins Leben ein/
Heut wird der Unschuld Schmuck dein Tauff-Geschencke seyn/
Von beyden kanst du so ein freudig Denck-Mahl haben.

* * *

Der Tag Beständigkeit legt dir den gutten Grund
Zu wahrem Christenthum/ schreibt dich in Lebens-Bund/
Wir nehmen diß für dich zur Vorbedeutung an/
Daß dir beständig Glück und Heyl nicht mangeln kan.
Denck in Beständigkeit an dieses Tages Nahmen/
So spricht der Himmel selbst zu meinem Wünschen Amen.

* * *

Mein Encklin/ auff die Welt kommst du befleckt mit Schuld/
Das Tauff-Bad reinigt dich und bringt dir GOttes Huld.
Mein Wunsch ist: Bleibe stets in dir geschlossen ein/
GOtt lasse seine Ruh in deiner Seele seyn.

* * *

Wie viel euer seyn getaufft
Haben Christum angezogen/
Der euch durch sein Blutt erkaufft/
Bleibt euch ewig treu bewogen/
Seiner Unschuld reines Kleid
Schmücket euch zur Seligkeit.

Liebes Kind/ der schöne Rock
Wird dir auch anizt gegeben/
Frömmigkeit der beste Schmuck/
Putze dich im gantzen Leben/
Biß dich Christus wohlgeziert/
Seine Braut in Himmel führt.

* * *

Was Adam hat befleckt/ macht Christus hell und rein/
Diß/ Pathe/ soll dein Trost/ dein Heyl und Leben seyn.

* * *

Der Unschuld Christi Kleid/ mein Pathe/ legst du an/
Den Schmuck/ der dich für GOtt und Menschen zieren kan/
Den keine Motte frist/ den keine Zeit verzehrt/
Der dir/ was zeitlich nütz und ewig gutt/ gewährt.
Dich kleide Glück und Heyl in langer Lebens-Zeit/
Dich kleide dieser Rock in selger Ewigkeit.

* * *

Du grüssest diese Welt zum Anfang rauher Zeit/
Der Unschuld Christi Schnee wird izt dein Winter-Kleid/
Dich müsse durch die Welt ein steter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer siehst der künfftgen Ewigkeiten.

* * *

GOTT/ der dich lieben Sohn den Eltern hat gegeben/
Gab seinen eignen Sohn für unser aller Leben
Aus holder Lieb und Gunst/ der ist auch dir geschenckt/
Wenn dein verneutes Hertz stets gläubig an ihn denckt.

Seelen-Ermunterung.

Seel Ewig/ es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
Was klebst du an der Welt vergällter Eitelkeit/
Ihr bester Zeitvertreib ist ein Verderb der Zeit/
Sie kan dir nichts/als Reu und Gall/ auff Honig schencken.
Seel Ewig es ist Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/es ist Zeit die Erde zu verachten!
Was nützet dir bey GOtt der Erden-Götter Gunst?
Die Hoheit dieser Welt ist Schatten/Rauch und Dunst:
Wie muß der edle Geist bey Dienst der Ehr-Sucht schmachten!
Seel Ewig/es ist Zeit die Erde zu verachten!

Seel Ewig/es ist Zeit/was flüchtig ist/zu fliehen/
Wie dein vergänglich Gutt/so wächst der Sünden Zahl/
Dein eigner Uberfluß versalzt dir offt die Wahl
Mit Sorge/für Verlust und Lust noch mehr zu ziehen/
Seel Ewig/ es ist Zeit/was flüchtig ist/ zu fliehen.

Seel Ewig/es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
GOtt mahnet dich hierzu durch manch Erinnern an/
Du siehest/hörst und fühlst was dich bewegen kan/
Bey Zeiten Hertz und Fuß vom Eitlen abzulencken/
Seel Ewig/es ist Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
Die Jahre gehen hin/die Kräffte lassen nach/
Wie bald wohl kömmt der Tag/ der dich ins Schlaff-Gemach
Der kühlen Erde (GOtt gieb selig!) soll versencken/
Seel Ewig/es ist Zeit an Himmel zu gedencken.

Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Satz.

Die betrübte Zeit bricht an/
Da die matten Kräffte schwinden/
Und der Geist die enge Bahn
Zu der Himmels Ruh soll finden.

Laß die Welt von Großmutt sprechen;
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Bittre Wermutt/ saure Qual
Ist der herbe Todes-Saamen:
Solche Kosten allzumahl/
Die von Adams Stamme kamen.
Drum muß ich mit Seufftzen sprechen:
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Leib und Seele trennen sich/
Aller Safft entgeht dem Hertzen/
Sünd und Reue drücken mich/
Bey viel tausend Angst und Schmertzen
Muß ich nicht mit Zittern sprechen;
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Gegen-Satz.

Die gewünschte Zeit bricht an/
Da die blassen Sorgen schwinden/
Und der müde Lebens-Kahn
Soll den sichern Hafen finden:
Laß das Fleisch die Dornen stechen/
Sterbend muß man Rosen brechen.

Eine Rose blüht im Thal/
Sarons Blum in eignem Nahmen/
Diese leben allzumahl
Die zu diesem Stocke kamen:
Wenn mein Mund vergist zu sprechen/
Will ich diese Rose brechen.

JEsus/ der mein ander Ich/
Der mein Alles/ lebt im Hertzen/
Sein Blutt labt und reinigt mich/
Wenn mich tausend Schulden schwärtzen/
Daß ich wohlgemutt kan sprechen:
Sterbend muß man Rosen brechen.

Nach-Satz.

Edle Blütte Davids Reiß/
Das ich sah am Oelberg liegen/
Kühle mich im Todes-Schweiß/
Labe mich in lezten Zügen/
Ob des Todes Dörner stechen/
Laß mich Lebens-Rosen brechen!

Gedult und Hoffnung.

Mein Mund ist zugethan/
Mein Hertz in GOtt zu GOtt sich neiget in der Stille/
Was ich nicht ändern kan/
Steht ja in GOttes Hand. Es läst sein weiser Wille
In seinem Rath kein Widersprechen ein:
Drum soll mein Auffenthalt Gedult und Hoffnung seyn.

Wer hemmt Noth und Gefahr/
Wer kan mit Macht entgehn dem grossen Allmachts-Grimme?
Das erste Menschen Paar/
Da nach dem ersten Fall des Höchsten Eyfer-Stimme
Den Fluch zwar sprach/doch Segen sezte drauff/
Nahm jenes mit Gedult/ und diß mit Hoffnung auff.

So sollen alle wir
Uns/ wie es immer laufft/ in das Verhängnis schicken/
Und GOtt nicht schreiben für/
Er kennet unsre Krafft/ und prüfet unsern Rücken.
Schwächt Unfall gleich Hertz/ Sinnen/ Bein und Marck/
Macht uns doch Stille-seyn/Gedult und Hoffnung starck.

Mag Ungedult und Sturm
Auch einen blossen Winck des Höchsten widerfechten?
Ach Mensch! du Sünden-Wurm/
Wilstu dich unterstehn mit deinem GOtt zu rechten?

Wirff Frevel weg/ erkenne deine Schuld/
Und schmücke deinen Lauff durch Hoffnung und Gedult.

Drückt GOtt/ so bücke dich/
Tritt er/ so strecke dich zu seinen Gnaden-Füssen/
Such ihn/ verbirgt er sich/
Schlägt er/ laß nur nicht ab die Gnaden-Hand zu küssen.
Nimmt er/ giebs hin/ und wenn er dir nichts läst/
So halt den theuren Schatz Gedult und Hoffnung fest.

Lauff aus dem Bade nicht/
Will schon das Wasser schier biß an die Seele dringen/
Thränt gleich dein Angesicht/
Du must ja deinem GOtt was abzuwischen bringen:
Diß freuet ihn/ er ist recht treu geneigt
Für die/ bey welchen sich Gedult und Hoffnung zeigt.

Wie wohl ist es gemeynt/
Wenn er durch Ungemach uns beuget das Gemütte!
Ob es zwar bitter scheint/
So schmeckt man doch darbey die holde JEsus-Gütte.
Sein Joch ist süß/ und seine Last ist leicht/
Wo nicht das edle Paar/ Gedult und Hoffnung weicht.

Bleibt meine Schwestern/ bleibt/
Ihr Glaubens-Töchter/ dort im Paradieß gebohren/
Nichts/ nichts von euch mich treibt/
Ich hab auff euren Bund mit reiner Treu geschworen.
Ein andrer seh/ wornach er eyfrig strebt/
Genung/ wenn nur in mir Gedult und Hoffnung lebt.

So lebt denn allezeit/
Es soll/ wolt ihr mich stets biß an mein Ende führen/
Gedult mein Sterbe-Kleid/
Die Hoffnung aber mich zu jenem Leben zieren.
Diß sey der Spruch/ der auff mein Grab sich fügt:
Hier ruht/ der mit Gedult und Hoffnung obgesiegt.

Uber die Worte Syrachs:
O Tod/ wie bitter bist du!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn du uns das entziehst/
Was uns auff dieser Welt nächst GOtt
Am allerliebsten ist/
Wenn mit betrübtem Hertzzerschneiden
Die treusten Freunde von uns scheiden!

Wie bitter bistu blasser Tod/
Wenn du dich findest ein/
Weil noch die frischen Wangen roth
Und unverfallen seyn/
Wenn wir/ weil keine Kräffte fehlen/
Noch wollen lange Jahre zehlen!

Wie bitter bist du herber Tod/
Wenn du den Thron umschmeist/
Worauff ein stoltzer Erden-GOtt
Zu prangen sich befleist/
Wenn der von dir muß unten liegen/
Der viel noch dachte zu besiegen!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn den dein Pfeil berührt/
Der frey von Kummer/ Sorg und Noth
Sein sichres Leben führt/
Der sich bey Ehre/ Gutt und Schätzen
Noch lange meynte zu ergötzen!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn einer wird beziehlt/
Der von dem schweren Sünden-Koth
Sich überladen fühlt/
Der seine Rechnung so getrieben/
Daß er zu tieff in Schulden blieben!

Wie bitter bist du herber Tod/
Wenn deine Sand-Uhr schreckt/
Den vormahls seine Seelen-Noth
Vom Schlaffe nie erweckt/
Den sein Gewissen selbst verklaget/
Und in der Höllen Aengste jaget!

Wie leichte bistu stiller Tod
Dem/der verfolgt/ gepreßt/
Und arm/ bey seinem Thränen-Brod
Viel Seufftzer nach dir läst/
Biß du ihn solcher Angst enthebest/
Sein Elend neben ihn begräbest!

Wie leichte bistu sanffter Tod/
Wenn dich empfindt der Leib/
Dem stetes Siechthum/Weh und Noth
Sein bester Zeitvertreib/
Wenn du die Foltergleichen Schmertzen
Benimmst den abgekränckten Hertzen!

Wie süsse bistu selger Tod/
So offt du wohlbereit
Die müde Seele schickst zu GOtt
Aus allem Kampff und Streit.
Den Leib mit Ruh² in seine Kammer
Führst/zu verschlaffen Leid und Jammer!

HERR über Leben und den Tod/
Der du den Tod gekost/
Damit wir auch auff dein Gebot
Zum Sterben haben Lust/
Gieb/ daß für mich in deinen Wunden
Auch werd im Tode Trost gefunden!

* * *

Ich soll nunmehr die Schrecken-reiche Bahn/
Die keiner kömmt zurücke/treten an/
Die Seele bebt/ daß Hertze will erkalten/
Doch JEsus wird mich auch im Tod erhalten.

Ein schmaler Weg voll Dornen/ Sand und Stein
Führt mich durch Berg und Thal in Himmel ein/
Doch JEsus hat mir schon die Bahn gebrochen/
Viel Väter sind ihm freudig nachgekrochen.

Entgleitet mir der Ohnmachts-volle Fuß/
Der allbereit von unten sterben muß/
Ich falle nicht/ weil ich zum Stul und Stabe
Des HErren Creutz und offne Seiten habe.

Er ist der Arzt/ der mit durchgrabner Hand/
Befühlet wie mein schwacher Pulß bewand/
Sein theures Blutt/ das er mir selbst verschreibet/
Macht/daß man auch im Tode lebend bleibet.

Sein Liebes-Brand entzündt der Glieder Eiß/
Sein kühler Trost wischt ab den Todes-Schweiß/
Sein süsses Wort bestillt mein kläglich Aechzen/
Sein Myrrhen-Tranck der matten Seelen Lechzen.

Die Zunge schweigt/ das Hertze glaubt und hofft/
Ich höre nichts/ als wie mir JEsus rufft/
Ich sehe nichts/ als wie mich JEsus führet/
Wo ewge Lust und Wonne wird gespüret.

Wer wolte nicht mit Freuden folgen nach?
Besucht der Leib sein kaltes Schlaff-Gemach/
Er wird auch da des HErren Erde finden/
Und ihn der HErr/wenn alle Welt muß schwinden.

Drum ob der Tod mich auff die Folter zieht/
Ob Schmertz und Weh durchgehen iedes Glied/

Ob man den Leib zur Würme Koſt begräbet/
So weiß ich doch/daß mein Erlöſer lebet.

Ich bin gewiß/daß mein Erlöſer lebt/
Vor deſſen Thron die reine Seele ſchwebt/
Die durch ſein Blutt gewaſchen iſt von Sünden/
Die Noth und Tod aus ſeiner Hand nicht winden.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
Der meinen Leib aus ſeiner Aſch' erhebt/
Der meine Bein' erfüllt mit neuen Kräfften/
Und dieſe Haut/ diß Fleiſch daran wird hefften.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
An dem mein Aug' und gantzes Hertze klebt/
Mein Auge/ das nicht fremdem Auge trauet/
Das GOtt ihm ſelbſt/ und keinem andern/ ſchauet.

Wie ſelig/ wer diß ungeſchaffne Licht
Kan ſehen mit verklärtem Angeſicht/
Beſitzt/ wornach manch gläubigs Hertze ſtrebet/
Und ſieht und weiß/ daß ſein Erlöſer lebet!

* * *

Freue dich/ bekränckte Seele/
Die gewünſchte Zeit iſt hier/
Da du aus der finſtern Höle
Deines Leibes brichſt herfür/
Da du aller Sorge loß/
Die dich in der Welt umſchloß/
Aller Bande frey ſolt gehen
Wo viel tauſend Engel ſtehen.

Zwar die matten Glieder klagen/
Daß du ſie verlaſſen wilt/
Und dein Auge ſieht mit Zagen/
Das verhaßte Todes-Bild/
Was dir Blutt und Mutt verband/

Nezt mit Thränen deine Hand/
Was gesündigt/ muß der Sünden
Bittern Sold/ den Tod/ empfinden.

Warum aber wilt du scheuen
Einen Christlich-sanfften Tod?
Solte dich der Wechsel reuen/
Der dich selig führt zu GOtt/
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmels-Zelt/
Der/ was sterblich war/ begräbet/
Aber dich zu GOtt erhebet.

Muß der todte Cörper liegen
Und im Grabe ruhen aus/
Dich kan unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternen-Hauß/
Der verschmachten Glieder Last/
Und was du verlassen hast/
Wirstu/ wenn die Welt muß schwinden/
Neu und besser wieder finden.

Höre deinen Heyland ruffen:
Komm du auserkohrne Braut/
Meine Wohnung steht dir offen/
Wo man nichts als Freude schaut/
Sulamithin komm herzu
Und genüß der stoltzen Ruh/
Komm/ genüß der süssen Freuden/
Die ich sterbend dir bescheiden.

Meiner Unschuld weisse Seide/
Meines Bluttes Purpur-Rock
Dienet dir zum Ehren-Kleide/
Wird dein theurer Hochzeit-Schmuck.
Dich hab ich mir auserwählt/
In Gerechtigkeit vermählt/
Weil man Ewig Ewig nennet/
Bleibstu von mir ungetrennet.

Wiltu nicht mit Freuden gehen/
Wenn dich JEsus nach sich zieht/
Wiltu länger stille stehen/
Wo dir dein Verderben blüht/
Wiltu bleiben/wo die Welt
So viel falscher Stricke stellt/
Wo dich zwischen Eiß und Eisen
Thränen-Brod und Galle speisen?

Auff/ erhebe deine Flügel/
Die der Erde kleben an/
Suche dir die Sternen-Hügel/
Wie dein Heyland weist die Bahn.
Laß das Sodom dieser Zeit/
Laß den Leib der Sterbligkeit/
Fleuch/ wo sich zu deinen Füssen
Sonn und Monde neigen müssen!

Freu dich nun/ bekränckte Seele/
Die gewünschte Zeit ist hier/
Da du aus der finstern Höle
Deines Leibes brichst herfür:
Deine Augen schliessen sich/
Und der Himmel fasset dich:
Ihr Grab soll die Schoß der Erden/
JEsus Arm das deine werden.

* * *

HErr/ die Stund ist angebrochen/
Da dein Kind im Friede fährt.
Wie dein theures Wort versprochen/
Wo es längsten hinbegehrt/
Da mein schwacher Lebens-Kahn
Langt am stillen Hafen an.

Meine Glaubens-Augen haben
Deinen Heyland angeschaut/

Dem du deiner Weißheit-Gaben
Und der Völcker Heyl vertraut/
Welcher Jacobs Sonnen-Schein
Und der Heyden Licht soll seyn.

Ach mit was vor tausend Freuden
Scheid' ich aus der bösen Welt/
Da uns Angst und Noth bekleiden/
Sorg' und Furcht gefangen hält/
Da man/ wenns am besten geht/
In Gefahr der Seelen steht.

Ach/mit was vor tausend Freuden/
Schlüß ich meiner Augen Licht/
Das sich ewig dort soll weiden
An des Höchsten Angesicht/
An der Sonne/ deren Schein
Keine Wolcken hüllen ein.

Ach mit was vor tausend Freuden
Zieh ich heim ins Vaterland/
Da mein abgekürztes Leyden
Wird in ewge Lust gewand/
Da man JEsu für und für
Redet/ denckt und singt von mir.

Arm und Hertze steht dir offen/
Gieb mir einen Liebes-Kuß/
Hör mein mattes Hertze ruffen
Wenn der Mund verstummen muß:
Du mein Alles/du mein Ich/
JEsu/komm und hole mich!

* * *

NUn hab ich überwunden
Durch Christi theures Blutt/
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchste Gutt.

Ich gebe dieser Erden
Mit Freuden gutte Nacht/
Die mir so viel Beschwerden
Und wenig Lust gemacht.

Mein Glaub hat überstiegen
Den Berg der schweren Zeit/
Sieht ihm zu Füssen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich lege freudig nieder
Der Hoffnung Wander-Stab/
Die Last der siechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

Viel lassen sich verblenden
Der falschen Hoheit Schein/
Und wollen auff den Händen
Der Welt getragen seyn.

Ein sanffter Engel-Wagen
Führt mich vor GOttes Thron/
Da werd ich ewig tragen
Die Siegs- und Ehren-Kron.

Es stehn ihr viel nach Schätzen/
Der theure Schlacken-Koth
Soll ihre Seel ergötzen/
Sie wehlen Gold für GOtt.

Was Zeit und Dieb nicht stehlen/
Was nirgend findet Platz/
Was keine Zahl kan zehlen/
GOtt selber ist mein Schatz.

Wohnt ihr in stoltzen Zimmern/
Schmückt sie mit Marmor aus/
Last auff der Erde schimmern
Ein andres Himmel-Hauß.

Mein Schloß hat GOtt gebauet/
Wo man vor Stein Saphir/
Vor Fenster Sternen schauet/
Wo Licht ist für und für.

Man dienet seinem Leibe
Mit schwer-erworbner Kost/
Sucht/ wie man Zeit vertreibe
In offt vergällter Lust:

Hier darff ich nicht mehr wissen
Was Sorg' und Hunger war/
Kan mir die Zeit versüssen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch unermüdten Fleiß/
Und suchen zu ergründen
Was GOtt alleine weiß:

Ich kan mich höher schwingen/
Durch JEsus Mund gelehrt/
Und weiß von solchen Dingen/
Die noch kein Ohr gehört.

Darum ihr Eitelkeiten/
Lust/Wissen/Schätze/Pracht/
Ihr Freude meiner Zeiten/
Ihr Freunde/ gutte Nacht!

Und gutte Nacht ihr Glieder/
Schlafft wohl in stiller Grufft/
Wir sehn uns freudig wieder
Wenn GOttes Stimme rufft.

Sarch-Gedancken.

Was hab ich hier vor mir? Diß ist mein leztes Hauß.
Zwar einen engen Platz bedeckt das schmale Dach/
Doch Raum genung für mich: Diß ist mein Schlaff-Gemach.
Hier ruh' ich für dem Sturm der Nord-Lufft sicher aus.
Mich stört kein böser Traum/ mein Küssen ist der Span/
Wo aller Span und Streit der Welt ist abgethan.

Diß ist mein Schnecken-Hauß und sichrer Auffenthalt/
Wenn Erd und Himmel zürnt / wenn Blitz und Donner dräut/
Diß ist mein Garten-Saal; wenns Schnee und Hagel streut/
So bin ich wohl bedeckt; bin ich erblaßt und kalt/
Wie bald werd ich auffs neu in stetem Sommer blühn/
Als reine Lilien und zarter Gelsamin.

Diß ist der Nachen/der zur Glückes-Insul läufft/
Die Brücke/ drauff ich kan mit sichrem Fusse stehn/
Die Pforte/ da ich durch ins Paradiß soll gehn/
Diß ist der Kasten/den die Sündflutt nicht ersäufft/
Mein JEsus schleust nach mir die Thüre selber zu/
Und weckt mich/wenn es Zeit/ zur Himmels-Lust und Ruh!

Fidei-Commissarischer lezter Wille.

Mein Vater/liebster GOtt/ die Zeit kommt bald herbey/
(Und ist vielleicht nicht weit/) diß Leben zu verlassen/
Damit kein Jrrthum nun nach meinem Tode sey/
Will ich den lezten Schluß in diese Zeilen fassen.
Halt drüber feste Hand/daß ich ihn selbst nicht breche/
Noch Zanck/Gewalt und List nach meinem Tode schwäche.
Die Seele/welche du mir eingeblasen hast/
Will ich dir wiederum zu treuen Händen geben.
Laß sie/durch Christi Blutt befreyt der Sünden Last/
Von Schulden rein gemacht/ vor deinem Throne schweben/
Ein Grab ohn alle Pracht bedecke die Gebeine/

Die

Die Erd ist überall durch ihn geweyht und deine.
Wenn dein Gerichts-Tag kömmt/und die Posaune rufft/
Die alle Todten soll vom langen Schlaffe wecken/
So fordre meinen Staub hinwieder aus der Grufft/
Und laß mich für dem Spruch des Richters nicht erschrecken.
Laß Seel und Leib vereint sich in dem Himmel schwingen/
Und ewig Preiß sey GOtt! mit heller Stimme singen.
Laß ich von Gütern was/ wie viel es möge seyn/
So weiß ich/ daß ich nichts/ohn deine Gunst kan haben/
Drum setz ich dich hiemit zum Erben wieder ein/
Inzwischen laß mich recht gebrauchen deiner Gaben;
Du hast allein die Macht zu mehren und zu mindern/
Gieb/was du wilt davon/wies selig meinen Kindern.
Wer traurig hinterbleibt dem schencke Trost und Schutz/
Sey Vormund/Vater/Mann/ zeuch was noch unerzogen
Zu deinen Ehren auff/ beut allen Feinden Trutz/
Erhalte sie von Welt und Sünden unbetrogen.
Laß/ die du mir geschenckt/ und die ich dir geb eigen/
Auch deinem Creutze nach/ wie mich/ in Himmel steigen.
Diß ist mein Testament: Solt eine Zierligkeit/
Solt etwas/ welches noth bey lezten Rechts-Geschäfften/
Allhier vergessen seyn/so bleib es doch zur Zeit
Als lezter Vater-Will/ als Todes-Gab' in Kräfften.
Dein Geist/ dein JEsus zeugt mit Siegel/ Hand und Nahmen/
So schlüß ich nun getrost: hilff Helffer selig Amen!

Sonntags- und Fest-Gedancken.

Sey freudig Israel/ dein König kömmt zu dir:
Genad ist seine Pracht/ und Sanfftmutt seine Zier.

* * *

Laß immerhin die Welt ihr eitles Netze flicken/
Ich lasse diß/ und will mich GOtt zu folgen schicken.

* *
*

HErr laß mich würdig seyn für deinem Stuhl zu stehn/
Mit Wachen und Gebet dir stets entgegen gehn.

* *
*

Laß mich nicht falschen Sinn und weiche Kleider tragen/
Noch als ein schwaches Rohr die Zweifels-Winde jagen.

* *
*

Halt nicht zu viel von dir/bekenne rund und frey/
Daß Sagen und nicht Thun dein bestes Rühmen sey.

* *
*

DU wirst das schwache Rohr des Glaubens nicht zu brechen/
Und mich: mein HErr/mein GOtt/mit Thoma lehren sprechen.

* *
*

Freude wird der gantzen Welt von dem Engel angetragen/
Freude läst auch dir/mein Hertz/ dein gebohrner Heyland sagen:
Eile seiner Krippe zu/ laß in deinen Glaubens-Armen/
Heisser Brunst und Liebe voll/ dieses edle Kind erwarmen/
Stimme Wiegen-Lieder an/ laß mit frohem Mund erschallen:
Ehre sey GOtt in der Höh/ Fried auff Erd und Wohlgefallen!

* *
*

GOtt lockt mich offtermahls gleich einer treuen Henne/
Ach daß ich mich niemahls von seinen Flügeln trenne!

Ich

* * *

Ich liebe dich/o GOtt/ doch hilff/daß ich mein Lieben/
Wenn ich zum Creutze dir muß folgen/auch mag üben.

* * *

DU Fleischgewordnes Wort/ wohn auch in meinem Hertzen/
Erleuchte Sinn und Geist mit Gnad und Warheits-Kertzen.

* * *

DU wilt/O HErr/ den Schnitt des scharffen Messers leyden:
Ach laß mich auch mein Hertz und eitle Lust beschneiden!

* * *

DU fleuchst/ o zartes Kind; Ach/ fleuch doch nicht von mir/
Nimm mich wohin du zeuchst/ mein Heyland/ auch mit dir.

* * *

Ich kan zwar Drey und Eins mit Sinnen nicht begreiffen/
Doch werd ichs überzeugt / o HErr/ bey deinem Täuffen.

* * *

Laß mich des Glaubens Gold der Andacht Weyhrauch bringen/
Mit Myrrhen in Gedult durch alles Creutze dringen.

* * *

Entzeuch dich nicht von mir: Ich suche dich mit Schmertzen/
Wer dich verlohren hat muß alles Heyl verschertzen.

* *
*

Mein Wasser-Krug ist voll (vom Weine nicht/) vom Weinen/
Laß Hülffe/Trost und Rath zu rechter Zeit erscheinen!

* *
*

Was machstu blinder Saul! Es geht dir/ wie uns allen;
HErr/laß die Schuppen auch von unsern Augen fallen!

* *
*

Gicht/ Aussatz plagen uns: Arzt mach uns heil und rein/
Und lehr uns dir in Treu und Furcht gehorsam seyn!

* *
*

Du opfferst/reines Lamm/ für dich zwey reine Tauben.
Ach gieb uns Hannens Geist und Simeonens Glauben.

* *
*

Es wollen Well und Sturm das lecke Schiff versencken/
HErr hilff; Du kanst uns bald zum sichern Hafen lencken.

* *
*

Viel Unkraut wächst bey mir! HErr/ laß mich fleißig jäten/
Damits der lezte Schnitt nicht räume von den Beeten.

* *
*

Ich bin in deinem Dienst gar spät und träg' erschienen/
Doch wart ich auff Genad'/ und rühme kein Verdienen.

* * *

Der Saamen ist wohl gutt/ der Acker ist geringe/
Gieb Höchster/ daß er nicht für Weitzen Unkraut bringe.

* * *

Ich komme/ weil du ruffst/ mühselig und beladen/
Erleichtre meine Last/ erquicke mich in Gnaden.

* * *

Um Leyden gehst du HErr/ und heilest einen Blinden/
Laß mich durch Creutz und Welt den Weg in Himmel finden.

* * *

Du fastest/ grosser GOtt/ den Apffel-Biß zu büssen/
Laß mich den Trost darvon versucht zur Frucht genüssen.

* * *

Verkläret wirstu HErr: Ach möchte mirs geschehen/
Von deiner Klarheit nur den Schatten anzusehen.

* * *

Gedencke mein/ o GOtt/ nach deiner grossen Gütte/
Wenn ich nicht Kindes-Theil/ nur Hündels-Brocken bitte.

* * *

Laß mich mein Hertzens-Hauß so schmücken und bequemen/
Damit dein gutter Geist mag drinnen Wohnung nehmen.

* * *

Du kanst mit wenig Brod ein grosses Volck verpflegen/
Gieb uns nach Brand und Glutt auch wieder deinen Segen!

* *
*

HErr/ ewig vor der Zeit/ und in der Zeit gebohren/
Gieb mir dein Lebens-Wort zu fassen Hertz und Ohren.

* *
*

Was ist diß für ein Gruß? für Mutter zu erkennen/
die keinen Mann erkennt/mich Bruder zu benennen/
Was für ein Wunder-Schluß? der Sünder Heyl zu seyn/
Sich GOtt von GOtt/ durch GOtt ins Fleisch zu kleiden ein?
Erblinde du Vernunfft/und Glaube tritt herbey/
Zu sehn/wie GOtt ein Mensch/ und Jungfrau Mutter sey!

* *
*

Ach HErr/ zeuch bey mir ein / laß mich die Palmen weyhen/
Gehorsam und Gedult zu deinen Diensten leyhen.

* *
*

Ich borgte/ du bezahlst/ ich reizte/ du versühnst/
Mein Leben ist dein Tod/ dein Sterben mein Gewinst.

* *
*

Weg bange Grabes-Furcht! mein JEsus liegt im Grabe/
Was fehlt mir / wenn ich den zum Schlaff-Geferten habe?
Weg zage Todes-Angst/ mein JEsus lag im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Aufferwecker habe?

* *
*

Muß ich nach Emauß offt betrübtes Geistes wallen/
Mein Heyland/geh mir auch die Strasse zu Gefallen.

* *
*

Laß mich den Honigseim des süssen Trostes schmecken/
Wenn ich in Angst und Noth muß eingeschlossen stecken.

* *
*

DU edler Friedens-Fürst/gieb Fried in Geist und Sinnen/
Gieb Fried in Kirch und Land von aussen und von innen.

* *
*

Ich will dich lieber HErr zum treuen Hirten wehlen/
Du wollst mich allezeit zu deiner Heerde zehlen.

* *
*

EIn Kleines soll ich dich/ mein Licht/ zu sehn entrathen.
Erscheine bald/ ohn dich ist nichts als Nacht und Schatten.

* *
*

Ich bin ein schwacher Mensch/geneigt zu Fall und Gleiten/
Ach laß mich deinen Geist in alle Warheit leiten.

* *
*

DU lehrest uns getrost zu deinem Vater treten/
Verleihe daß wir stets in deinem Nahmen beten.

* *
*

DU fährest in die Höh/ich bleib auff Erden kleben/
Gieb/daß sich Aug' und Geist allzeit zu dir erheben.

* *
*

DEn Tröster wilt du uns an deine Stelle senden/
Ach GOtt/wir dürffen ihn ja izt an allen Enden.

* *
*

Auff Erden will ich nur als wie in Mietung leben/
Im Himmel wird mir GOtt beständge Wohnung geben.

* *
*

Wir Menschen sind wohl schwach an GOttes Wort zu dencken/
Doch will er seinen Geist uns zu erinnern schencken:
Komm angenehmer Gast und blaß mir Tröstung ein/
Wenn Auge/ Zung' und Ohr in lezter Ohnmacht seyn.

* *
*

Du eingebohrner Sohn bist mir zum Heyl geschenckt/
Gieb/ daß mein glaubend Hertz an dieses Licht gedenckt/
Wenn mich die Finsternis der bösen Wercke kränckt.

* * *

Laß mich zur rechten Thür in deinen Schaffstall gehn/
Und deiner Stimme stets zu treuer Folge stehn.

* * *

Komm edler Himmels-Wind/ und blaß in meinem Hertzen/
Damit ich nicht mein Heyl ungläubig mag verschertzen!

* * *

HErr/ laß fünff Brüder mich (die Sinnen) nicht bethören/
Vielmehr auff Moses Wort und deine Warnung hören.

* * *

Das Abendmahl ist groß/ und diß nicht zu versäumen/
Last uns was weltlich ist nur bald zur Seite räumen.

* * *

Dein Schaaff verirret sich/ HErr/ hol es wieder ein/
Laß dein Gepräg auch nicht an mir verlohren seyn.

* * *

Wie du barmhertzig bist/ so laß michs auch genieſſen/
Dein reiches Gnaden-Maß auff meine Seele flieſſen.

* * *

Es scheinet uns nunmehr der Auffgang aus der Höhe/
Ach daß doch unser Fuß den Weg des Friedens gehe!

* * *

Ich bin zwar Sünden-voll/ doch wiltu bey mir bleiben/
O HERR/ so soll mein Kahn nach deinem Willen treiben.

* * *

Ist auff den Felß des Heyls mein Glaubens-Hauß gegründet/
So bin ich sicher/ daß kein Sturm es überwindet.

* * *

Wohl dem/ der sich mit GOtt im Glauben kan verbinden/
Des Geistes Freud und Ruh ist nur bey ihm zu finden.

* * *

Weil Unversöhnligkeit und Rach' uns selbst verletzen/
So laß uns Zorn und Haß ja gern bey Seite setzen.

* * *

Trau GOtt/ und sey vergnügt/ was dir ie mag begegnen:
Er weiß auch deinen Korb und übriges zu segnen.

* * *

Laß mich des Glaubens Traub' und guter Wercke Feigen/
Als einen gutten Baum/ o Himmels-Gärtner/ zeigen.

* * *

Will deine Gnade nicht für Hundert Funffzig schreiben/
So werd ich falscher Knecht dein Bettler ewig bleiben.

* * *

Ach Hertz/ die Gnaden-Zeit ist mir vorlängst erschienen/
Drum dencke was dir mag zu Heyl und Friede dienen.

* * *

Ich klage daß mein Thun und Fromm-seyn wenig tauge/
Drum fleh ich dir/ o GOtt/ mit Demutts-nassem Auge.

* * *

Um Gutten bin ich stumm und gantz verschloßner Ohren:
HErr/ öffne was verstopfft/ sonst ist mein Heyl verlohren.

Im

* *
*

Im Jericho der Welt empfieng ich tieffe Wunden/
Doch hat sie JEsus Hand mit Oel und Wein verbunden.

* *
*

Voll Aussatz ist die Seel/und heischer ist der Mund/
HErr mache mich/ dein Lob zu ruffen aus/gesund!

* *
*

Weg schnöder Mammons-Dienst/ weg trübe Nahrungs-Sorgen/
Was GOtt nicht heute giebt/ das findet sich wohl morgen.

* *
*

Kein Ort verjagt den Tod/es schützen keine Jahre/
Schleuß selbst/HERR/wenn es Zeit/ und öffne mir die Bahre.

* *
*

Laß mich/ o Himmels-HErr/ nur in den Himmel ein/
Ich will ja drinnen gern der Allerkleinste seyn.

* *
*

Wer selber sich erhöht/ der soll erniedrigt werden/
Am besten bleibt man zwar nicht an doch bey der Erden.

* *
*

DU biſt der Krancken Arzt/ und nimmſt die Sünder an:
Damit ich auch zu dir um Hülffe kommen kan.

* *
*

ACh/daß ich Davids Sohn und HErren hertzlich liebte/
Am Nechſten ſo viel Gutts/als an mir ſelbſt/ verübte.

* *
*

REizt Auge/ Fuß und Hand durch Aergernis zu Sünden/
So laß mich ohne die den Weg zum Himmel finden.

* *
*

WEnn du mir/GOTT/die Sünd aus Gnaden haſt vergeben/
Laß mich das Sünden-Bett auch auff die Seite heben.

* *
*

HErr ſchencke mir das Kleid/ das mir zur Hochzeit fehlt/
Daß ich mit wenigen mag bleiben auserwehlt.

* * *

DAs Creutze führt zu GOtt/drum will ichs willig küſſen/
Er wird ſchon ſeine Stund und Zeit zur Hülffe wiſſen.

* *
*

Ach Höchster/ lehre mich dem Schuldner zu verzeyhen/
Damit ich mich von dir dergleichen mög erfreuen.

* *
*

Dein Zinß-Mann bin ich/ HErr! laß mich ein Christlich Leben/
Das deinem ähnlich sey/ zur Zinse-Müntze geben.

* *
*

Getümmel gütte Nacht/ ich will mich schlaffen legen/
Und wenn mir JEsus beut die Hand/ mich wieder regen.

* *
*

Wie groß die Seelen-Nyth und Angst des Leibes sey/
So bleibt/wer GOtt vertraut/ vom Untergange frey.

* *
*

Wenn über alle Welt wird dein Gericht ergehen/
O trauter Heyland/ laß du mich zur Rechten stehen.

* *
*

Der Schlaff berennet mich/ das Glaubens-Oel will schwinden/
Komm/ mich zu wecken auff/und jenes zu entzünden.

Betrachtung funffzig-jährigen Lebens-Lauffs.

Mit Weinen legt ich hin das erste Lebens-Jahr/
Doch wohl mir/ daß ich da von Sünden freyer war!
Sie wuchsen mit mir groß. O GOtt/ dein lieber Sohn/
Das süsse Gnaden-Kind/ befreye mich davon!

Zwey Jahre zehlt ich nun und lernte für mich gehn/
Doch kan ich izt noch nicht auff sicherm Fusse stehn.
HErr/ laß mich deine Hand als wie die Jugend leiten/
So bleibt mein Gang gewiß den Himmel zu beschreiten!

Ich tratt ins dritte Jahr/ und brauchte meinen Mund/
Wiewohl ich noch den Brauch der Worte schlecht verstund.
Wie manch vergeblich Wort schleicht noch wohl täglich ein.
GOtt/ laß die Rechenschafft dafür erloschen seyn!

Als ich das vierdte Jahr des Lebens angeschaut/
Bedeckte Brand und Wust der Blattern meine Haut/
Viel Blattern seither dem benarben mein Gewissen:
Ach Höchster sey du sie zu heilen selbst beflissen.

Ich muste Vaters Treu im fünfften Jahr entrathen/
Sah Hauß und Hoff/ und mich bey nah/ im Feuer braten.
GOtt trat an Vaters Stell/ und seine Wunder-Treu/
Ob ich ein freches Kind/ ist mir noch täglich neu!

Ich fieng mein A/ B/ Ab/ mit GOtt/ sechsjährig an/
Und baut auff diesen Grund was ich noch heute kan:
Doch bin ich erst alsdenn gelehrt und klug zu nennen/
Wenn ich das A und O im Himmel werde kennen.

Ich lernte nun den Kiel der leichten Feder führen/
Ließ gleiche Flüchtigkeit in meinen Sinnen spüren.
Wenn ich/ wie Nero sich gewünscht/ niemahls geschrieben/
So wäre manches Böß/ auch manches Gutte/ blieben.

Ich gieng ins achte Jahr und schritte zum Latein/
Man flößte mir den Grund des wahren Glaubens ein;

Diß ist die beste Kunst/ wer GOtt und sich wohl kennt/
Wohl dem/der seine Zeit auff diß am meisten wendt!

Neun Jahre rückten an/ daß ich hierbey nahm zu
An Alter und Verstand/ o GOtt/ verliehest du:
Gieb/daß ich nicht bey dir mit Neunen geh vorbey/
Vielmehr in Lob und Danck der Zehnde Reine sey.

Der erste Kreiß der Zeit und Alter trat zurücke/
Ich reiß das schwache Paar der Kinder-Schuh in Stücke.
Doch weiß ich/daß ich selbst durch Beyspiel zeigen kan/
Dem Knaben klebe noch manch Thorheits-Fehler an!

Es wird der zehnden Zahl noch eines beygesezt/
Ach/daß man doch die Zeit nicht recht nach Würden schäzt/
HErr/ geh ich um eilff Uhr in deinen Berg erst ein/
Laß mich vom Gnaden-Lohn nicht ausgeschlossen seyn.

Als JEsus war zwölff Jahr/ so sah ihn Solyms Stadt/
Wie er das Gottes-Hauß und Heiligthum betratt/
Ich nahm um diese Zeit das Brod des Lebens ein/
GOtt laß mir solche Kost zum Himmel angedeyhn.

Ein Monat war hinweg von zwölff zu dreyzehn Jahren/
Der treuen Mutter Tod muß ich bestürzt erfahren/
Ihr Beten war mein Schatz/ ihr Segen war mein Theil/
Ich wünsche mir/ was sie gemeynt/ der Seelen Heyl.

Wie gehn die Monden hin mit so geschwinder Flucht/
Mein Knaben-Alter kam aus stiller Kinderzucht.
Der Jugend zartes Wachs nimmt Gutt und Böses an/
Ach hätt ich dieses nicht/und jenes nur gethan!

Zwey Dinge sind/die sich gar selten reimen können/
Die strengen Zehn Gebot und Freyheit der fünff Sinnen/
Daß bey der Jugend diß wie bey dem Alter war/
Lehrt mich izt fünffmahl zehn/ vor zehnd und fünfftes Jahr.

Ich rechne meine Zeit mit acht und aber achten/
Mein Sinn und Sorgen ist nach Wissenschafften trachten.
Wohl dem/der so bedacht die Jugend angewehrt/
Daß ihn des Richters Spruch nicht in die Acht erklärt.

Die Jahre lauffen fort/ nach zehnen zehl ich sieben/
Als ich zum andern mahl bin Vater-Wäise blieben.
Mein Pflege-Vater stirbt/ doch nimmt sich meiner an
Und unterhält mich noch der nimmer sterben kan.

Das dreymahl sechste Jahr weicht meistens hinter sich/
Als ich Piastens Stadt sechsjährger Gast entwich/
Hab ich an Witz und Kunst alldar was zugenommen/
So ist die Frucht darvon zu ihrer Wurtzel kommen.

Nun schwing' ich in die Welt/als Icarus/ die Flügel/
Der Jugend Unbedacht regirt die freyen Zügel/
Doch ists zuweilen gutt/wenn solche kurtz geschnitten/
So wird der Tugend-Weg viel minder überschritten.

Mich hegt ins andre Jahr der Musen Silber-Stadt/ *
Die izt der strenge Mars mit Stahl gefesselt hat/
Diß und mein eigen Bild lehrt mich nunmehr erkennen/
Daß nichts auff dieser Welt beständig sey zu nennen.

Der damahls freye Rhein schickt mich auff engen Nachen/
Wo für des Landes Heyl gepichte Schlösser wachen:
Führt mich ein grosses Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Es gilt mir beydes gleich/ länd' ich nur sicher an.

Das freye Niederland/ durchs Land der engen Hosen/
Gewährt mich in das Reich der herrschenden Frantzosen.
Von dar ich kurtze Zeit den Welschen sprechen muß/
Viel sehn/und über nichts sich wundern/ist mein Schluß.

Ich lange wieder heim nach dreyen Reise-Jahren/
Und soll nun legen aus/ was ich gebracht an Wahren/
Viel Eiteles gesehn/viel Thörichtes gedacht/
Den Leib und Geist bemüht/ den Beutel leer gemacht.

Es soll die Lebens-Art izt gantz geändert seyn/
GOtt will mich in das Joch der Wirthschafft spannen ein/
Was meinen Eltern hat entzogen Krieg und Brand/
Gewährt mir seine Gunst durch fremde Mutter-Hand.

* Argentoratum.

Ich

Ich habe nun zu Freud und Leyd Gesellschafft funden/
Und leb' aus GOttes Rath mit treuer Hand verbunden.
Erhalt die reine Glutt/ GOtt/ die du angebrennt/
Und laß uns dort/ wie hier verbleiben ungetrennt.

Zwey Brüder werden mir nicht hochbejahrt zu Leichen/
Mir selber mehren sich die Ungesundheits-Zeichen:
So wechseln Freud und Leyd bey gutt und bösen Tagen/
Doch hilfft auch GOttes Gunst viel Creutze selber tragen.

Wie der/ der ob uns wacht/ für Schaden kan bewahren/
Hab ich diß Jahr drey mahl in naher Glutt erfahren.
Du Hütter Israels bleib unser Schutz und Schild/
Der bleibet unverlezt / den du bedecken wilt.

Die Kinder keuscher Eh' sind wohl der Augen Lust/
Doch wird auch offt um sie bekränckt der Eltern Brust/
Ich stell in GOttes Hand ihr Leben und ihr Sterben/
Nur daß sie allesamt nebst uns den Himmel erben.

Das Feld bringt sparsam Frucht/ wiewohl wir mühsam säen/
Und zeigt den Fluch/ der drauff nach erster Schuld geschehen:
Wir streun auch/ leider! selbst viel Sünden-Disteln aus/
Was Wunder/ wenn uns denn der Mangel kömmt ins Hauß.

Piastens Enckel stirbt/ dem wir gehuldigt haben/
Die Freyheit Schlesiens wird neben ihm begraben/
Ob seinem Tod ersefftzt manch treuer Unterthan/
Der/ was noch künfftig sey/ von weitem sehen kan.

Es heist mich GOttes Ruff aus meinem Winckel gehn/
Ich soll mich für das Land zu sorgen unterstehn/
Wie wenig richt offt aus der allerbeste Fleiß/
Wie ruhig ist/ wer nichts von solchen Sorgen weiß?

Mir wachsen nun Verdruß und Kummer unter Händen/
Die Welt-Lust will mir auch die schwachen Augen blenden/
Was ist diß Erden-Rund? Voll Unlust und voll Wust/
Im Himmel ist allein zu suchen wahre Lust.

Wir haben schlimme Zeit/ ist die gemeine Klage/
Doch schmiedet ihm der Mensch nur selber seine Plage;
Ist Zeit und Nahrung schlecht/wo wir nicht besser werden
So findet sich gewiß nicht Besserung auff Erden!

Ich ließ mich weiter ein in Wirthschafft und Geschäffte/
Besegne GOtt mein Thun/ und mehre meine Kräffte/
Wir bauen ohne dich nur Häuser in den Sand/
Und schreiben was nicht taugt/wo du nicht führst die Hand.

Ich gebe den Bescheid/ wer von mir wissen will
Was treu und redlich sey: Der Boßheit Spiel und Ziel/
Doch wenn beschämtes Falsch sein eigen Gifft muß saugen/
Geht jenes iederman auffrichtig unter Augen.

Die treue Schwester/ und der wohlgerathne Schwager
Begrüssen fast zugleich das schwartze Todten-Lager/
Mich schmerzt/ daß beyder Fall in Monats Frist geschehn/
Gedult! Auff einmahl folgt ein freudigs Wiedersehn.

Neyd/ tobe wie du wilt/ wenn ich nicht heucheln kan/
Diß geht wohl für der Welt/ doch dort für GOtt nicht an/
Es ist der beste Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft lesen:
Der ist im Vaterland ein ehrlich Mann gewesen.

Ich ließ mich für das Land berufft/ nach Hofe brauchen/
Und sah' unfern von Wien der Tartarn Feuer rauchen/
GOtt riß mich aus Gefahr/ auch aus des Todes Schoß/
Den ich zu Hause bald gefunden hätte loß.

Man hieß mich noch einmahl an Donau-Strom verreisen/
Dem grossen Leopold den Landes-Kummer weisen/
Ist was gerichtet aus/ so hat es GOtt gethan:
Was ist es daß der Mensch durch seine Klugheit kan.

Des treuen Schwähers Gunst/ der mich als Sohn geliebt/
Die mir der Tod entzeucht/ macht mich als Sohn betrübt.
So fallen nach und nach gemeiner Wohlfart Mauren/
Ich habe für das Land und auch für mich zu trauren.

Die lezte Schwester stirbt/ ich halte noch allein
Hier Hauß/ so lang' es wird des Höchsten Wille seyn/
Ich bin zum lezten auch in dieses Leben kommen/
GOtt hat uns mehrentheils der Reyhe nach genommen.

GOtt segnet Hauß und Hoff/ man neydet mein Glücke/
Weiß aber nicht dabey/ wo mich der Schuh hindrücke/
Daß wir der Eitelkeit zu viel nicht räumen ein/
Muß stets ein spitzer Dorn mit eingemischet seyn.

Uns drückt der schwere Krieg im Beutel/ nicht im Lande/
Und dennoch schickt man sich so schlecht zu solchem Stande/
Man bauet/ kaufft und prahlt: GOtt gebe daß uns nicht
Zulezt bey vollem Maß/ als andern/ auch geschicht.

Die Sorgen nehmen zu/ die Kräffte lassen nach/
Es fühlet Leib und Geist manch stilles Ungemach/
Diß ist des Höchsten Zug/ so will uns GOtt bey Zeiten
Vom Jrrdschen abgewehnt/ zur Himmelfahrt bereiten.

Man führet Sorg' und Fleiß das Seine wohl zu nützen/
Weiß aber doch nicht wer/ und wie ers wird besitzen;
Das beste Sorgen ist/ um das zu seyn bemüht/
Was uns kein Räuber stielt und keine Zeit entzieht.

Die Tochter wird verlobt: GOtt/ Stiffter keuscher Ehen/
Verknüpffe dieses Band mit selgem Wohlergehen/
Dir selber ist bewust/ daß ich auff keine Pracht
Noch Schätze dieser Welt/ wie izt der Brauch/ gedacht.

Wohin bringt unser Land die überhäuffte Steuer?
Zu trucknem Saltz und Brod: Doch ist auch diß zu theuer.
Bey seiner Kleyhen-Brüh ist der am besten dran/
Der sich noch mit Gedult und Hoffnung speisen kan.

Das alte Sprüchwort ist: Das Land ernährt die Städte/
Wenn izt der Städte Geld nicht was zum Besten thäte/
So würd erlegnes Land noch sich noch jen' ernähren/
Ach/ woll uns Fried und Brod der treue GOtt bescheren.

Es will ſich allgemach zur Jahre Neige neigen/
Ich muß mit ſchwerem Tritt auff neun und viertzig ſteigen/
Ein doppelt Stuffen-Jahr wird unbeglückt geacht/
Doch mehr die viele Schuld/ die wir bey GOtt gemacht.

Man ſtehet in der Welt nach Wind/ nach Rauch und Dunſt/
Verſchertzet offt dabey des gröſten HErren Gunſt:
Laß ſich die ſtoltze Welt um Reich und Stelle ſchmeiſſen/
Der beſte Titul iſt/ von GOttes Gnaden heiſſen.

Die Helfft' iſt hinterlegt mit GOtt von hundert Jahren/
GOtt laß mich Gnad und Schutz auch dieſes Jahr erfahren/
Ach nimm/ weil ich dir izt nichts Beſſers geben kan/
Gereinigt durch dein Blutt/ des Alters Häfen an.

Vermögen-Steuer hat Vermögen abgezogen/
Vermögen iſt im Rauch und Feuer auffgeflogen/
Gieb/ Hochſter/ daß ich recht in gutt und böſen Tag/
Den deine Hand mir ſchickt/ zu ſchicken mich vermag.

Die Jahre zähl ich nun nach Zahl der Jahres-Wochen/
Wie aber zähl ich diß/ was ich an GOtt verbrochen?
HERR/ rechne nicht mit mir/ gieb daß mir ieder Tag
Zur Buß und Todes-Stund ein Wecker werden mag!

* *
*

AD mortem firmo greſſu perrexit Agagus,
Et prompta ad ſtrictam porrexit colla ſecurim,
Triſtia nec molli perfudit lumina planctu,
Pallida nec gemitu nec queſtu polluit ora,
Sic ait, excipiamus inevitabile fatum,
Et fortes miſeræ linquamus tædia vitæ!
Præripuiſſe mei juvat hoſti gaudia luctus:
Dulce mori eſt nunquam morituræ laudis amore:
Dulcia ſic fiunt quæ vulgus credit amara!

Non

Non facit ille fidem ſimulata fronte tyrannus,
Componit faciem, vapidi non pectoris æſtus,
Mendacem dicti affectata protervia prodit;
Et ſic jactator patulum deſcendit ad orcum!
Cum ſors lethali cujusvis exeat urna,
Tardius aut citius, mors ultima linea rerum,
Unicuique ſuæ præfigat tempora vitæ,
Mox rapiat juvenes, mox corpora pigra ſenectæ,
Mille modos & mille vias ex orbe migrandi
Oſtendat, reditum dias præcludat in auras,
Membrorumque animas grata compage ſolutas.
Vel Paradiſiacos puras deducat in hortos,
Vel ſontes Erebi triſtes detrudat in umbras,
Et multos videas ob fœdæ crimina vitæ.
Heu! nunquam, nunquam exſtingvendo mergier igni,
Paucos ad cœli lætos emergere ſedes,
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.
Curæ præpediunt mordaces, officioſæ,
Officiunt curæ quæ cunctis anteferenda.
Plures inviti gazas vel chara relinquunt
Pignora, delicias oculorum & gaudia mundi.
Mors aliis feſtina & præmatura videtur,
Paucula qui numerant actorum luſtra dierum!
Hi craſſos tranſiſſe dies, lucemque paluſtrem,
Et ſibi jam ſeri vitam ingemuere relictam:
Adſunt tortores morbi, ſævique dolores,
Deplorant miſeri pondus prægrande reatus,
Perpetuasque ſibi deſpondent pectore pœnas.
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.

Ut ſit dulce mori, bene poſſe mori leve quo ſit,
Tabificæ facies ſi terret lurida mortis,
Vivens diſce mori, mundo moriare caduco,
Et mundi adſveſcas immundum ſpernere mundum.
Quid ſit mors? Quo ducat? & unde? expende ſubinde,
Si tibi quaque die veniente, manente, cadente,
Si tibi ſub noctis depingis imagine mortem,
Aſſidua illius notam meditatio reddet,
Horrebisque minus ſociam comitemque perennem,
Expedit imprimis mortis perpendere mortem,
Regnantem à ligno vitæ, mortisque furores
Vincentem rabidos, inferni carceris ædes
Rumpentem, æternam redimentem morte ſalutem,
Et clauſi nobis reſerantem limina cœli,
Contra vim mortis tutum ſi quæris aſylum,
Ecce! patent precibus patientis vulnera Chriſti,
Excipiunt animas fugientes obvia Chriſti
Brachia ſalvificis qui nos amplectitur ulnis:
Sunt clavi claves paradiſi, pharmaca ſangvis,
Crimina quæ potat ſitientem ſpongia delet,
Qui Chriſto moritur, cum Chriſto vivit, ovatque
Chriſte, mori memori da ſemper corde revolvam,
Cumque mihi tandem ſuprema illuxerit hora,
Membra queam placido componere langvida ſomno,
Sit mihi dulce mori, bene poſſe mori leve fiat,
Et tecum æternam liceat mihi vivere vitam!

Todes-Post
zu dreyen Stimmen.

Bas.

1.

Beschicke dein Hauß/ die Boten erscheinen/
Welche dir nach und nach kündigen an/
Daß dein Abscheiden nicht ferne seyn kan:
Bestelle dein Grab/ versorge die Deinen.

2.

Beschicke dein Hauß! die bleichenden Haare/
Die streichenden Jahre sind Leiter zur Bahre/
Schwindel im Haubte/ Beklemmung und Schmertzen
Drohen mit tödlichen Stössen dem Hertzen.

3.

Bestelle dein Hauß/ berathe die Seele!
Stunden entführen/ verlieren die Zeit:
Wer sich zur Reise nicht weißlich bereit/
Geht irre/ verfällt zur höllischen Höle.

4.

Bethräne mit Sehnen was Ubels verübet/
Fall deme zu Füssen der Sünde vergiebet!
Eyfriges Ruffen und gläubiges Hoffen
Hält dir die Pforte der Himmels-Burg offen.

Tenor.

1.

Traurige Stimme/ bekümmerte Post/
Die zagende Seele vom Leibe zu scheiden/
Behagende Freuden und Freunde vermeiden/
Würmern im Grabe gedeyhen zur Kost!

2.

Sollen die Glieder so zeitlich erkalten?
Zeigt sich kein Mittel die Seele zu halten?
Wissen denn keine geübte Chymisten/
Länger den fliehenden Athem zu fristen.

3.

Begeben das Leben/ verlassen das Gutt/
Aechzen und lechzen nach Labsal und Trost/
Wenn sich die Wellen der Höllen erbost/
Verblassen/ erstarren betrübet den Mutt.

4.

Man dencket bekräncket was Jugend begangen/
Wie reiffere Jahre mit Schulden umfangen!
Find sich kein Retter/kein Bürge zu zahlen/
Bleibet nichts übrig als Kercker und Qualen.

Discant.

1.

Frölíche Zeitung/ erfreuende Post/
Von Leyden und Hertze-durch schneiden sich scheiden/
Beschwerden der Erden in Ruhe vermeiden/
Ewig geniessen die Englische Kost!

2.

Lasset die siechenden Glieder erkalten/
Weiß sich die Seele nur sicher zu halten!
Wenn Erd und Himmel zerschmeltzen in Flammen/
Kommen sie beyderseits wieder zusammen.

3.

Wohl sterben giebt Erben zum himmlischen Gutt/
Unser Erlöser geht selber voran/
Machet uns eben die stachlichte Bahn:
Drum folget demselben mit freudigem Mutt.

4.

Wie will uns verübete Missethat drücken?
Sie lieget auff JEsu geduldigem Rücken.
Sünden verschwinden und bleiben dahinden/
Wenn wir uns feste mit diesem verbinden.

Alle drey Stimmen.

JESU/ verleyhe bey Schmertzen Geduld/
Verzeyhe/ befreye von schwärtzender Schuld!
Zeige zu lezteren Stunden die Wunden/
Drinnen wir Leben und Labsal gefunden!
Hilff mir wohl schlieſſen den irrdischen Lauff!
Vater/ am Ende nimm meinen Geist auff!

* * *

Des Leydens Maaß ist voll/ mein Heyland ist erblichen!
Seht/ wie der holde Mund nach leztem Ruffen schweigt:
Wie durch des Speeres Stich das lezte Blutt entwichen/
Wie sich das müde Haubt vom Creutz herunter neigt:
Die Glieder hangen welck/ die ausgespannten Sehnen
Erstarrt: Die fromme Schaar vergeust viel Todten-Thränen.

O Seele/ billig ists/ den HErren zu beweinen:
Das reinste Seelen-Blutt soll ihm geopffert seyn/
Laß deine Lieb und Treu zu ihm noch ferner scheinen/
Und seinen Leichnam nicht am Holtze mehr entweyhn:
Es bitt ihn Joseph loß/ so wirst du dich nicht schämen/
Ihn von des Creutzes Stamm in deinen Arm zu nehmen.

Bringt Leitern her/ den Baum des Sieges zu besteigen/
Daran der groſſe Held im Tode triumphirt:
Diß ist die Seule die der Simson muste neigen/
Des Dagons Schwarm verfällt/ wenn diese wird gerührt.
Zieht nun die Nägel aus/ und legt die bleichen Glieder/
Zur Reinigung vom Blutt/ auff saubre Tücher nieder.

Wo find ich einen Ort bey diesen rauhen Klippen/
Da man des HErren Leib gemächlich strecken kan?
Ach wehle meine Schoß! Ach nimm von meinen Lippen/
Verstorbner Lebens-HErr/ den Kuß im Glauben an.
Laß mich dein Todten-Bild fest in mein Hertze drücken/
Und mich in lezter Angst mit reichem Trost erquicken.

Ich kan dich nicht ſo bald aus meinen Armen geben;
Zwar ob dem Schmertzen-Bild erſchauret mir die Haut.
Dein Haubt iſt voller Blutt/ an dem die Haare kleben/
Die Stirne gantz durchrizt/ die man verfallen ſchaut/
Der Augen Glantz iſt weg/ der Wangen Schein entwichen/
Der ſüſſe Mund geſperrt/ der Lippen Zier verblichen.

Die Hände ſind durchbort / die Füſſe ſind durchgraben/
Der Rücken iſt durchpflügt/ die Glieder ausgereckt/
Als ſie dir Arm und Bein an Pfahl geſpannet haben/
Der gantze Leib mit Blutt und Striemen überdeckt.
Wo find ich einen Ort an Schultern/Lenden/ Rieben/
Der frey von Striemen/Blutt und Beul und Eiter blieben?

So warſt du durch und durch biß an den Tod voll Schmertzen:
Voll Blutt/ doch aber auch voll heiſſer Liebes-Glutt.
Drauff ſucht der ſcharffe Speer dir noch den Weg zum Hertzen/
Und quillt für mich daraus die edle Doppel-Flutt:
Ich kan dich länger nicht in ſolchem Stande ſehen/
Du wirſt die Thränen/ dich zu waſchen/nicht verſchmähen.

Blutt ſchwizt ein todter Leib/ die Wunde wird gerüget/
Wenn ſie der Thäter rührt: O Sünder/ tritt herbey/
Wo JEſus GOttes Sohn verblaßt/ erſtarret lieget/
So wird ſich zeigen/ wer deſſelben Mörder ſey.
Er ſchwizt für Liebe Blutt/ die er zu dir getragen/
Und deine Miſſethat hat ihn ans Holtz geſchlagen.

Rufft Abels Blutt zu GOtt/ das Cain hat vergoſſen/
Muß Zittern über ihm bey ſtetem Fliehen ruhn;
Nun dieſes theure Blutt durch dich in Sand gefloſſen/
Was ſoll ſein Vater nicht an dir zur Rache thun?
Erkenne deine Schuld/ beweine dein Verbrechen/
So wird diß edle Blutt für jenem beſſer ſprechen.

Klagt dort das Bruder-Blutt/ ſo bittet diß um Gnade;
Des HErren erſtes Wort am Creutz iſt vom verzeyhn/
Daß er das Juden-Volck und uns der Straff entlade/
Das andre führt den Feind mit ſich in Himmel ein.

Ergreiffe dieſes Wort mit thränendem Geſichte/
So wirſt du loßgezählt für GOttes Blutt-Gerichte.

Diß/Seele/laß dir ſelbſt wie andern ſeyn geſaget/
Du biſts/ für die der HErr in ſeiner Marter bat:
Wenn dich dein böſes Thun für GOttes Stul betaget/
So glaube/daß er dich darvon erlöſet hat;
Sprich: Da wo JEſus ſtarb/ iſt meine Schuld geſtorben/
Durch ſeine Wunden ward mir Gnad und Heyl erworben.

Nun Nicodemus kömmt/und will dich/JEſu/faſſen:
Es ſoll dich Aloe nebſt Myrrhen hüllen ein.
Ich will dich nimmer doch aus Hertz und Sinne laſſen/
Du ſolt mein Schatz/ mein Troſt/ mein Licht/ mein Leben ſeyn!
Geh zu der kurtzen Ruh/ erwecke dich bald wieder/
Du biſt des Lebens Haubt/ wir bleiben deine Glieder!

* * *

Laßt Solyms Mauren
Voll Freude ſtehen/
Ich will ins Trauren
Mit JEſu gehen.

Bey dunckelm Schatten
Mich bey ihm zeigen/
Durch Kidron watten/
Den Oel-Berg ſteigen.

Betracht/ o Hertze/
Mit Buß' erweichet/
Ob auch ein Schmertze
Dem ſeinen gleichet!

Schau JEſum ſitzen
Auff ſeinen Knihen/
Und Blutt verſchwitzen
Für Angſt-Bemühen.

Sieh an das Sehnen
Den Zorn zu ſtillen/
Die bittern Thränen
Um deinet willen.

Die bangen Stunden
Sieht man ſich mehren:
Es wird gebunden
Der HErr der Ehren.

Das Mord-Geſchlechte
Führt ihn gefangen/
Gleich einem Knechte/
Mit Spieß und Stangen.

Für Hohen-Prieſtern/
Die auff ihn zielen/
Gleich den Philiſtern/
Soll Simſon ſpielen.

Man tritt zuſammen
Und ſuchet Zeugen/
Ihn zu verdammen/
Das Recht zu beugen.

Sein Warheit-ſagen
Muß Schläge leyden/
Man ſchickt die Klagen
Samt ihm dem Heyden.

Was Juden tichten
Ohn Scham-Erröthen/
Soll jener richten/
Und JEſum tödten.

Ihr Hertze brennet
Von Haß und Neyde/
Biß er vergönnet
Daß Unſchuld leyde.

Schau/ JEsus träget
Bedornte Krone/
Wird angeleget
Zu Schimpff und Hohne

Mit einem Kleide
Voll Staub und Motten/
Zur Augen-Weyde
Der/die ihn spotten.

Sein Angesichte
Wird angespihen/
Das allem Lichte
Ist fürzuziehen.

Man schlägt die Backen
Mit groben Händen/
Die unserm Nacken
Die Straff abwenden.

Er schwimmt im Blutte
Von Peitsch und Riemen/
Wird uns zu gutte
Voll rother Striemen.

Ach Mensch erbleiche!
Für deine Sünden
Muß GOtt der Streiche
So viel empfinden.

Das Holtz der Plagen
Muß seinen Rücken
Mit schwerem Tragen
Zu Boden drücken.

Er wird durchgraben
An Händ und Füssen/
Die Nägel haben
Sie gantz zurissen.

Er hengt verachtet
Bey Diebs-Gesinde/
Lechzt und verschmachtet
Von Schmertz und Winde.

Es naht zum Ende;
Man hört das Leben
In GOttes Hände
Den Geist auffgeben.

Er schleust das Leyden
Mit lautem Ruffen/
Macht durch sein Scheiden
Den Himmel offen.

Die offne Seite
Vom Speer durchritzet
Wird zum Geleite
Das allen nützet:

Flutt/Blutt gemenget
Fliest zu der Erden/
Wen diß besprenget
Kan selig werden.

Solch Labsal fange/
Betrübte Seele/
Wenn dir gedrange/
Aus dieser Höle.

So wird dein Leyden
Dir leichte fallen/
Und du mit Freuden
Gen Himmel wallen.

Glückwünschungen
an
Bekrönte
und
Erlauchte Häubter.

Digitized by Google

Uber die erste Käyserliche Vermählung.

Wenn Tagus göldne Flutt zur Donau Perlen schickt/
Wird unser Oesterreich mit göldner Zeit beglückt.

* * *

Der Große LEOPOLD sezt PERLEN in die Crone:
Wir wünschen neuen Glantz daher dem Käyser-Throne.

Uber die andere Käyserliche Vermählung.

Wann GLÜCK und LEUEN-MUTT in Liebe sich vermählen/
So kan es nicht an Lust/ an Sieg und Helden fehlen.
Glückseligs Oesterreich/ du hast mit deinem LEUEN
Dich über Sanfftmutt / Glück und Hoffnung zu erfreuen!

Uber die dritte Käyserliche Vermählung.

Wann Rhein- und Donau-Strom in Liebe sich verbinden/
So muß sich Glück und Heyl im Mittel Deutschlands finden.

* * *

Verneue deine Burg/ o Oesterreichs August/
Und schau dir lange Zeit an Käyser-Erben Lust!

* * *

Zum dritten Bande spricht das Höchste Drey den Segen/
Ihm dreyfach/ was bißher ermangelt/ beyzulegen.

Käyserliche Nahmens-Feyer.

Lange lebe LEOPOLD/
Unsers Glückes Mittags-Sonne.
Lange lebe LEOPOLD/
Der getreuen Länder Wonne/
Welchem Erd und Himmel hold/
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Daß Ihm Hahn und Monde weiche.
Lange lebe LEOPOLD/
Und kein rauher Unfall bleiche
Seines Zepters hohes Gold:
Lange lebe LEOPOLD!

Lange lebe LEOPOLD!
Ewig blühen seine Zweige!
Lange lebe LEOPOLD/
Und die Gunst des Höchsten zeige/
Daß das Glück der Tugend Sold:
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Wünscht Elysien von Hertzen.
Lange lebe LEOPOLD!
Es vergeh in tausend Schmertzen
Wer nicht treulich wünschen wolt/
Lange lebe LEOPOLD!

Geburts-Feyer/ Ertz-Hertzogs JOSEPHS/ numehro Römischen und Hungarischen Königs.

Verneute Käyser-Burg/ mit was für hellen Stralen
Bezierst du unser deutsches Land!
Der Himmel muß sich dir mit neuen Farben mahlen/
Sein Purpur nehmen zum Gewand.

Er zeigt mit Freuden an/ wie bey der Käyser-Wiege
Glück/Segen/Wonn und Heyl und Cron und Zepter liege.

* * *

Quot circum cunas Auguſtas lumina fulgent,
Tot caput Auguſtum felicia fata coronent;

* * *

Kleiner Hertzog/ großer Fürſt/
Jzt beleuchten deine Wiege
Lichter/ Fackeln/ tauſendmahl;
Wenn du künfftig herrſchen wirſt/
Sollen Glück/ Triumph und Siege
Dich beſtraten ohne Zahl.

* * *

Nacht/ wir laſſen dir die Wahl/
Ob dein blauer Himmels-Saal/
Oder dieſe treue Stadt
Jzt mehr helle Lichter hat.

Oeſterreiches Morgenſtern
Jſt doch aller Sternen Kern/
Dieſer kan uns propheceyn
Stetes Heyl und Wohlgedeyn.

* * *

Urbs hæc luce tibi natali tota relucet.
Clarior at noſtro pectore flamma micat.

* * *

Viel Fackeln brennen dir/ du anderer Auguſt/
Du Hoffnung göldner Zeit/ der treuen Völcker Luſt/
Zum Opffer; doch vielmehr das Feuer unſrer Bruſt.

Ertz-Hertzog LEOPOLDS.

Zwey Sternen leuchten uns in dieſen trüben Zeiten:
Sie ſollen Sonn und Mond an Glantz und Licht beſtreiten.

* * *

So ruhen Thron und Cron auff zweyen feſten Stützen/
Der Himmel wird diß Hauß in Ewigkeit beſchützen!

* * *

Urimus in ſignum devotæ lumina mentis:
Illa licet pereant, non peritura fides.

* * *

Die Lichter/die wir dir/ o Printz/ zu Ehren zünden/
Sind helle Zeugen unſrer Pflicht:
Sie tauren zwar die Länge nicht/
Doch nimmer wird das Tocht von unſrer Treue ſchwinden.

* * *

Wohl billig daß die Stadt in vollem Lichte ſteht/
Weil dir/ Erlauchter Printz/ das Lebens-Licht auffgeht/
Doch flammen keine Kertzen
Wie unſre treue Hertzen.

Ertz-Hertzog CARLENS.

Vivat Dux CAROLUS, mundo Carolumque reducat
Francia cui tremuit, Turcia quem timuit!
Vivat Dux CAROLUS, Patris Natique triumphis
Lilia marceſcant, pallida luna cadat!

* * *

Es leb Ertz-Hertzog CARL/ und werde Carlen gleich/
Der Franckreich zittern macht ob unſerm Oeſterreich/
Vor dem der ſtoltze Türck aus deutſchen Gräntzen weich!
Die Lilje müß ihm welck/ der Monde werden bleich!

* * *

Dum tibi Sol oritur naſcenti, Luna recedit,
Sol nobis oritur novus, Auſtria ridet ab Auſtro,
Rorida gemma cadit, palleſcit Turcica Luna.

* * *

O neues Licht von Oesterreich/
Die Sonne gieng dir auff/als du die Welt beschienen;
Der Monden wurde bleich
Und Stambols Monde weich/
Zum Zeichen/ daß dir Sonn und Monde sollen dienen!

* * *

Fürsten sind das Licht der Welt und der Unterthanen Leben!
Drum wir ihnen billig auch Hertz und Licht zum Opffer geben.
So viel Licht- und Fackel-Stralen die geraume Stadt izt hegt/
So viel Leben/ Heyl und Glücke sey dir Hertzog zugelegt!

* * *

CAROLO. ARCHI-DUCI
INTER
PATRIS. AUGUSTI
VICTORIAS. ET. TRIUMFOS
SOLE. ORIENTE
LUNA. PALLESCENTE
RECENS. NATO
CAROLORUM
PRIMI. MAGNITUDINEM
QUINTI. FORTITUDINEM
UTRIUSQUE. FELICITATEM
VITAM. VICTORIAS. TRIUMFOS!

* * *

Zu Römisch-Hungarisch-Königl. Vermählung/ Glückwünschendes Europa.

O Himmel kläre dich/ zeuch deine Wolcken ein!
IRENE kömmt herbey mit göldnen Friedens-Schätzen
Des Großen JOSEPHS Thron und Reiche zu ergötzen.
O Himmel kläre dich mit hellem Sonnenschein!

Laß ihr auff sanffte Bahn Narciß- und Rosen schneyn!
Zur Friedens-Unterschrifft sieht man die Feder netzen/
So bald sie kan den Fuß auff deutsche Gräntzen setzen:
Soll nicht AMALIA die Friedens-Göttin seyn?
Komm/ holde Königs-Braut! es eilet mit Verlangen
Der Held von Oesterreich/ IRENEN zu empfangen:
Der treuen Länder Wunsch begleitet ihn zu dir.
Es schallet durch die Lufft/ daß JOSEPH und IRENE
Glück/Segen/Wonn und Heyl in langem Leben kröne!
So bricht die göldne Zeit der Welt auffs neu herfür!

Europa.

Kommt/Helden-Töchter/ kommt/ last in die Wette hören/
Womit ihr seyd bereit
Die Hoffnung unsrer Zeit
Des Großen LEOPOLDS Sohn/JOSEPH/zu verehren.

Portugall.

Ich/ weil Europens Haubt sich auff mein Küssen leget/
Will erst an Reyhen gehn.
Ihm soll zu Dienste stehn
Was eine fremde Welt und Goa seltnes heget.

Spanien.

Was bringt Iberien zu seinem Doppel-Throne?
Pactol und Peru führt
Was ihm zum Zins gebührt;
Darzu den besten Stein aus meiner theuren Krone.

Europa.

Stein/Silber/gelbes Marck der Berg' ist zu geringe:
Der große Held verdient/
Mit dem mein Hoffen grünt/
Daß man ihm zum Geschenck ein ander Opffer bringe.

Engelland.

Der wohlgeneigte Sinn ist offt zu schwach an Kräfften:
Was thut denn Albion?
Ich will an seinen Thron
Orangen und Oliv' an Palm und Lorbern hefften.

Schwe-

Schweden.

Was hab ich rauher Nord dem Helden zu gefallen
In meinem Eigenthum?
Zu mehren seinen Ruhm
Durch neuen Glantz und Schein verehr' ich Berg-Crystallen.

Dännemarck.

Was ich dir Würdiges für andern könne zeigen
Ist wohl nicht viel bey mir:
Doch/ König/ bleibet dir
Der Dänen offner Sund und Hertz auff ewig eigen.

Polen.

Mein Bley ist viel zu schwer in Oesterreich zu führen/
Mein Saltz und Wachs zu schlecht.
Doch/ steht das alte Recht/
So wird noch Haubt noch Glied die alte Gunst verlieren.

Moscau.

Wolt ich Siberien von Zobeln gleich entleren/
Was brächt ich Würdigs dar?
Genung/ daß ihm ein CZAAR
In seiner eignen Burg muß Lieb und Hold gewehren.

Europa.

Die Meinung ist wohl gutt/ die ein- und anders führet;
Doch bildt euch/ Kinder/ ein
Diß wird eur Glücks-Stern seyn/
Und dencket nach/ daß noch was anders ihm gebühret.

Deutschland.

Mein JOSEPH schaue nicht nach weit-geholtem Wesen/
Daß der und jener rühmt.
Was seinen Jahren ziemt
Hab ich ihm aus der Schos der Weser ausgelesen.

Welschland.

Die Käyser waren ja gewohnt bey mir zu wohnen:
Ich sehe noch für ihn
In meinen Lande blühn
Der Königs-Kertzen Zier/ die Pracht der Käyser-Kronen.

Franckreich.

Kommts auff die Blumen an/ so bleib ich nicht dahinden:
Wie manches Fürsten Hand
Vom Po- und Weser-Strand
Ließ ihm den liebsten Krantz in meinen Gärten winden!

Deutschland.

Eur schlauer Geist erräth/ wohin mein Rätzel zielet!
Doch/ weil mein eigen ist/
Was JOSEPH hat erkist/
So ist der Danck für mich gewonnen/ euch verspielet.

Franckreich.

Ist nicht die Helden-Blum aus Franckreich her entsprossen?

Welschland.

Vom Stocke fremder Art:

Franckreich.

In Gallien gepaart.

Welschland.

Doch daß von Welschem Blutt an seinen Stamm geflossen.

Deutschland.

Ich lache/ daß sie sich um fremde Blumen zancken.
Wer Guelffens Felder kennt/
Die Necker-Wisen nennt/
Der suchet sie gewiß nicht ausser meinen Schrancken.

Europa.

Die schönste Weser-Blum ist dein/ o Deutschland/ eigen.
Der Deutschen Donau Strand
Wird nun ihr fester Stand:
Daselbsten wird ihr Glantz zu voller Blüte steigen.

Deutschland.

Blumen/ welche Braunschweig giebt/
Solln auff Pannons Auen blühen?
Blumen/ welche JOSEPH liebt/
Sollen neue Blumen ziehen!

Blumen meiner Nieder-Sachsen
Sollen biß an Stambol wachsen!

Portugall.

Lasst uns einen Blumen-Krantz
Dem vermählten JOSEPH binden/
Ob gleich aller Blumen Glantz
Muß für seiner Blume schwinden!
Was die Glückes-Inseln tragen
Soll sich ihn zu zieren wagen.

Spanien.

Seht/ hier seyn schon ausgespreit
Tuberosen und Jeßminen!

Franckreich.

Meine Liljen seyn bereit
Seine Scheitel zu bedienen.

Welschland.

Roßmarin und frische Myrten
Schmückt den großen Völcker-Hirten!

Engelland.

Nehmt der fetten Trifften Klee/
Und die Blüten göldner Früchte!

Schweden.

Was auch unter Eiß und Schnee
Blühet/ bring ich zu Gesichte.

Dännemarck.

See-Blum um den Belt entsprossen
Soll auch nicht seyn ausgeschlossen.

Moscau.

Von der nahen Tartarey
Will ich meinen Borez senden.
JOSEPHS edle Schäferey
Mehre sich an allen Enden!

Polen.

Draus die Bienen Honig saugen
Leg' ich für des Helden Augen.

Deutschland.

LEOPOLD/ den werthen Sohn
Siehst du izt mit Lust vermählen.
Laß dich GOTT auff deinem Thron
Noch viel Enckel von ihm zählen!
Die getreuen Länder ruffen:
GOTT bestättig' unser Hoffen!

Europa.

Brachtst du unserm Oesterreich/
Große Käyserin/ den Segen/
Dieser soll sich auch zugleich
Deinem Sohn zur Seite legen/
Und von JOSEPHS schönem Bronnen
Komme Deutschlands Heyl gewonnen!

Uberschrifft auff die Grufft Hertzog CARLS von Lotthringen/ sieghafften Käyserlichen Generalissimi.

So geht zur Mittags-Zeit der Tugend Sonne nieder/
Und läst die schwartze Grufft verdunckeln ihren Schein/
Nein: Ihre Stralen schleust kein düstres Grabmahl ein/
Ihr Ruff schallt in der Lufft wie Memnons Säule wider.
Muß hier der theure Zweig von Boullion verwesen/
So kan man seinen Ruhm doch bey den Sternen lesen.
Vor CARLES großen Geist war Lotthringen zu enge;
Nachdem er keinen Raum in seinen Gräntzen fand/
So waren Ost und West sein Sitz und Vaterland.
Der Rhein- und Donau-Strom zählt seiner Thaten Menge.
Er hieß die stoltze Sonn in vollem Lauffe stehen/
Den Monden von Byzanz in trüben Wolcken gehen.

Uber die Grufft deſſen Gemahlin ELEONORA verwittibter Königin in Polen/gebohrner Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.

Zwey Kronen trug ich hier/ des Creutzes und der Polen:
Izt will ich mir die lezt' und beſt' im Himmel holen.

* * *

Es war Fürſt MICHAEL mein erſter Bräutigam/
Der Thron Sarmatiens für mich die Morgengabe.
Mich liebte wohl vergnügt/ doch ohne Reich und Land/
Der Held von Lotthringen: Izt reichet mir die Hand
Der Ertz-Fürſt Michael/ der Fürſt aus Juda Stamm/
Wo ich um Kron und Thron nicht ferner Kummer habe.

* * *

Wann Tugend jederzeit ihr Glücke könte machen/
So ſchriebe man von mir viel ungemeine Sachen:
Doch muß der beſte Ruhm das gröſte Glücke ſeyn/
Wenn Großmutt und Verſtand beyſammen treten ein;
Wo ſich die Frömmigkeit/ wie hier/ damit verbindet/
So iſt der Grund gelegt/ daß kein Gelücke ſchwindet;
Was in der Zeit nicht kömmt/ muß nach der Zeit geſchehn:
Die Welt wird dieſes noch an meiner Nachkunfft ſehn.

Pindariſche Ode

Uber das Hoch-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche bey Philippsburg und in Bulgarien vergoſſene Helden-Blutt.

Satz.

Theurer Stamm von alten Helden/ der für Deutſchlands Freyheit wacht/
Der vermeinten Welt-Bezwinger Macht und Liſt zu nichte macht/
Wann dein kühnes Fürſten-Blutt für das Heyl der Chriſten-Welt/

Für

Für des Rhein-Stroms Sicherheit kämpffend in den Sand
verfällt/
Soll man dir mehr heiße Zähren
Oder Ruhm und Danck gewähren?

Gegen-Satz.

Deine Großmutt iſt zu groß unſre Klagen zu verlangen:
Nicht Cypreſſen/ Lorbern nur/ ſolln bey deiner Trauer prangen.
Unſre Wehmutt iſt zu ſchwach/ unſre Thränen zu geringe/
Daß man für ſo theures Blutt ſie zum treuen Opffer bringe:
Drum wir mit erſtarrtem Schweigen
Unſre Traurigkeit bezeigen.

Abgeſang.

Ertz und Jaſpis kan den Helden für ein Grab-Mahl nicht beſtehn/
Purpur-Dint' und goldne Farben ſind zu blaß ſie zu erhöhn/
Schwanen-Federn ſind zu hart/ und zu heiſcher unſer Mund/
Ihr Verdienſt und unſer Leyd nach Gebühr zu machen kund/
Beydes bleibt ins Hertz geprägt
Und der Nachwelt beygelegt.

Auff die glückliche Eroberung der Feſtung Ofen in Hungarn.

Freue dich du edles Land/
Welches von den wilden Scythen
Und des Türcken ſtrenger Hand
So viel Qual bißher erlitten!
Deine ſchwere Faſſel ſpringen/
Und du kanſt gewonnen! ſingen.

Gütt und Treue ſind bereit
Deine Gräntzen zu umſchlüſſen/
Frieden und Gerechtigkeit
Werden ſich ins künfftig küſſen/
Wütten/ Würgen/ Rauben/ Brennen
Wirſt du nur von ferne kennen.

Unſre

Unsre Sonn aus Oesterreich/
Welche keine Nebel dämpffen/
Machet Oßmans Monden bleich;
LEOPOLDS gerechtes Kämpffen/
LEOPOLDS beglücktes Kriegen/
Weiß von nichts als lauter Siegen.

Mechmets Hochmutt fällt dahin/
Und der Christen Volck hat Ofen/
Hatwan/ Erla/ Segedin/
Weissenburg sind seine Zofen/
Temeßwar/ Canischa zittern/
Essecks Brücke muß zersplittern.

Türcke/ Waradein war dein/
Bald verehrt es unsern Käyser/
Wo der Bulgarn Gräntzen seyn/
Blühn ihm frische Sieges-Reiser.
Adrians erschrockne Thürne
Bitten uns mit Furcht die Stirne.

Bullions berühmtes Blutt
Läst sich keine Mühe dauren/
Denckt mit unerschrocknem Mutt
Allbereit auff Solyms Mauren/
Bojus weist/wie Deutsche Fürsten
Stets nach Ruhm und Ehre dürsten.

Wittekinds und Brennus Sohn
Lassen ihre Waffen schauen/
Deutsch und fremde Nation
Ficht die Wett' auff Pannons Auen.
Märcker/Schwaben/Sachsen/Francken
Streiten/stürmen sonder wancken.

Zwar das Grab wird hier bestellt
Manchem theuren Christen-Ritter/
Aber / wer so rühmlich fällt/
Dem ist Wund und Tod nicht bitter;
Auff dem Ehren-Bette sterben
Heist unsterblichs Lob erwerben.

Nicht nur vieler Jahre Zahl
Und die Reyhe grauer Ahnen/
Nicht ein prächtig Ehren-Mahl
Und die stoltzen Leichen-Fahnen/
Tugend muß dabey das Leben
Und den wahren Nachruhm geben.

Was ist eine Hand voll Zeit/
Die wir länger Athem ziehen/
Gegen langer Ewigkeit?
Uns ereilt doch was wir fliehen.
Besser jung mit Ruhm gestorben/
Als durch langes Weh verdorben.

Edlen steht der Degen an/
Land und Kirche zu verfechten:
Wer hier seine Pflicht gethan/
Trägt die Krone der Gerechten.
Vor dem Christen-Feinde sterben
Heist das Reich der Christen erben.

Nur der Cörper fällt in Sand/
Nur die Asche wird begraben;
Fama schreibt in Diamant
Welche wohl gefochten haben/
Späte Nachwelt wird die Helden/
Die vor Ofen blieben/ melden.

Lasst dem Höchsten/ders gethan/
Danck- und Freuden-Lieder schallen/
Zündet Freuden-Feuer an/
Lasst Mußquet und Stücke knallen/
Heget Spiele/ last die Säiten
Tödten alle Traurigkeiten.

LEOPOLD du grosser Fürst/
Wir erkiesen schon mit Freuden/
Wie du künfftig herrschen wirst/
Wo der Thracer Heerden weiden.
Oesterreich wird ewig blühen/
Und zu Stambol Erben ziehen.

Unſre Pflicht ſoll Leib und Gutt
Dir zu treuen Dienſten weyhen/
Und der hegt kein deutſches Blutt/
Der nicht wird mit Freuden ſchreyen:
Oeſterreich ſoll ewig blühen
Und zu Stambol Erben ziehen!

* * *

BUDA CADIT!
CASU felici Buda RESURGIT
Turcaque
Cum gemitu fugit indignatus ad Orcum.
Spectat Exitium & Flammas Urbis
Excidium ſuorum
Trux Thracum Exercitus
Fremit, gemit, tremit, & fugit.
Urbs redit ad Dominum, qui fuit ante, ſuum.
Felix mutatio
Captivitatis in Libertatem
Superſtitionis in Religionem,
Barbaræ Tyrannidis in Mite Imperium!
ORIENTI
Sol oritur ab Auſtro:
Aperto Clauſtro
reperta Clavi
Ottomannici vaſti Dominatus
mole ruentis ſua
Majoribus via victoriis aperitur.
Oritur Boſphoro Phoſphorus
Propinquæ lucis nuncius
Oræ Pannonicæ Aurora:
Noctifugo Solis Auſtriaci Splendori
in ipſo Pleni-Lunio

Noctiluca Thracum Luna cedit.
Siderata Turcarum Arma
Veluti Sidera
Sub adventum Diei,
Toto fugiunt perterrita Cœlo:
AQUILÆ VICTRICIS.
non
Carmina, ſed Arma
Cœlo poſſunt deducere Lunam.
Veſirius: Væ! Sirius!
Syriæ Canis, occidit.
Sol Auguſti
Per Auguſtum in Leone Martio verſatus
VIRGINEM
Secunda Septembris
Ante ſeſqui Seculum raptam
Secunda Septembris
Secundis omnibus
ingreditur.
SPICAMO Regia Spes & Sedes
Sub Bootis Barbari pede languentem
erigis.
Quam Ego
Poſt aliquot tua Regna videns mirabor Ariſtas!
Vivant Heroes Paranymphi
Tibi Conſtantinopolim, Solymas ſociaturi!
VIVAT LEOPOLDUS
VICTOR! TRIUMFATOR!

Beſtürmtes Türckiſches Lager und gewonnene Feld-Schlacht an der Donau / gegen Semlin in Sclavonien / den 19. Auguſti An. 1691.

Satz.

Die Sau.

Was will ſich für ein muttig Heer
Zu meinem ſtoltzen Ufer nahen?
Der Thrazer kühne Gegenwehr
Hemmt ſo getroſtes Unterfahen.
Bezähmte Bojus meinen Rücken/
So ſoll es izt nicht mehr gelücken.

Ob Belgrad in dem Sturm erlag/
So war auch Buda ſchon bezwungen.
Nun iſt durch einen Pulver-Schlag
Der Chriſten Glücke weggeſprungen.
Es ſoll an meinen frechen Wellen
Ihr Sturm und Mutt zurücke prellen.

Wer zählet wie manch koſtbar Zelt
Mein Luſt-Gefild anizt bekleidet?
Wie manches Stück iſt auffgeſtellt?
Wie manch Cameel und Pferd hier weydet?
Wer will den Deutſchen offenbaren
Was ſich allhier für Völcker paaren?

Was von den Hungarn übertrat/
Was Boßnien nur kan entbehren/
Was Bulgarey Verwegnes hat/
Das weiß ich einem zu gewehren;
Das Reich Dalmatiens/ nicht minder
Albanien weiſt ſeine Kinder.

Baſtarn und Gete ſchützen mich/
Der Araber denckt Raub zu holen/
Natolien verſammlet ſich/
Und Africa ſchickt Volck wie Kohlen/

Die frechen Scythen und Odryſen
Bedecken meine grüne Wieſen.

Wie wird von mir das Volck genennt/
Das um das rothe Meer entſproſſen/
Und kaum ein Chriſt von Nahmen kennt?
Ich hab auch ſolche Bunds-Genoſſen/
Die ſelbſt mit Chriſten-Kunſt und Waffen
Die Chriſten wiſſen zu beſtraffen.

Man ſchanzt das groſſe Lager ein/
Es wird mit Luſt und Kunſt geſtritten/
Doch wird mein Volck nicht feige ſeyn
Der Helden-Schaar den Kopff zu bitten/
Wenn ſie mit Hitz und Durſt bekräncket/
Sich halb gezwungen an uns hencket.

War unſers Mechmets Glücke todt/
So kont es Solymann erwecken/
Und leidt es auch bey dieſem Noth/
Wird Achmet neue Siege hecken;
Ja/ eh es ſolte gantz verderben/
Muß Muſtapha den Zepter erben.

Hier iſt der kluge Groß-Vezir/
Der Oßmanns Reich kan unterſtützen;
In deſſen Schutze wollen wir
Forthin nach alter Weiſe ſitzen.
Niemand ſoll ſich an mich mehr reiben:
Sclavonien wird Sclave bleiben.

Gegen-Satz.

Die Donau.

Was bildet ihr die Sclavin ein
Die grauſen Flutten auffzublehen?
Sol ihr denn eine Freude ſeyn

Das Land in Dienſtbarkeit zu ſehen?
Soll ich/ zu decken deinen Rücken/
Auffs neue Schiff und Helden ſchicken.

Ob Belgrad durch der Flammen Wutt
Aus Chriſten-Händen ward geriſſen/
So wiſſe/ daß aus dieſem Blutt
Wird eine ſcharffe Rach entſprieſſen;
Den Muſelmännern zum Verderben
Wird ſich dein Strom mit Blutte färben.

Was rühmeſt du manch koſtbar Zelt?
Der Sieger weiß ſie ſchon zu zählen.
Bedeckt ein groſſer Schwarm dein Feld/
Es wird ihm bald am Raume fehlen.
Schau/ wie ein kluger Printz von Baden
Sich fertig macht zu ihrem Schaden.

Sind dort der tollen Völcker viel/
Hier iſt der Kern/ ob nicht die Menge.
Der fremden Waffen Gauckel-Spiel
Vermehrt des Fürſten Siegs-Gepränge.
Oſt/ Sud/ Nord/ Weſt bringt Lorbeer-Reiſer
Für ihn und unſerm Großen Käyſer.

So manch entlegne Völckerſchafft
Vom Mittag und der Sonnen Wige/
Diß Heer zuſammen hat gerafft/
So manches Zeugniß unſrer Siege
Erſchallet in entfernte Lande
Zur Chriſten Ruhm/ der Türcken Schande.

Du ſelbſten wirſt den Ruff darvon
Mit mir zum ſchwartzen Meere bringen.
Wie traurig wird mein Freuden-Thon
In Bunds-Verwandten Ohren klingen!
Die Straffe/ die der Türck empfunden/
Wart ſolcher Chriſten alle Stunden.

Das feste Lager hilfft hier nicht/
Es wird mit Freudigkeit bestritten/
Biß man durch Dämm und Pforten bricht/
Wodurch der Feind heraus geritten/
Den Durst mit Türcken-Blutt abspühlet/
Die Hitz in ihren Adern kühlet.

Macht ledig/ und ersezt den Thron/
Erwürgt und fässelt Oßmanns Erben/
Nehmt Vetter/ Vater oder Sohn/
Es soll doch keiner sieghafft sterben.
Des höchsten GOttes Zorn und Rache
Beschüzt der Christen rechte Sache.

Erkenne forthin den August/
Der dir die Fässel läst benehmen.
Was darff sich deine stoltze Brust
So Edlen Uberwinders schämen?
Kein Knecht soll sich an dich mehr reiben:
Die Sau soll frey und Christlich bleiben!

Nach-Klang.

Die Sau.

Ich kenne dich/ berühmter Ister/
Nachdem die Blende weggethan.
Wir lauffen/als vertraut Geschwister/
Numehr in ungehemmter Bahn/
Mit vollem Strom des Pontus Wellen
Die Thaten GOttes fürzustellen.

Der Barbarn Macht hielt mich gefangen/
Umschränckte meinen freyen Mund:
So bald sie von mir weg gegangen
Und deinem Ufer näher stund/
Erhob ich meinen Kopff/ zu schauen
Was fürgieng um Semliner Auen.

Gradiv verzwillingte ſein Dräuen/
Saturn ließ ſaure Stralen gehn;
Ich ſah ein Heer voll kühner Leuen
In Salankemens Feldern ſtehn:
Zu ſterben/ oder obzuſiegen
War nur ihr Wünſchen und Vergnügen.

Auff ihrer Stirne braũt ein Feuer
Voll Mutt/ nicht von der Sonnen Glutt.
Kein Helden-Blutt war hier zu theuer/
Man wagt es fürs gemeine Gutt/
Der ſtärckre Feind kan hinter Graben
Und Wall die Sicherheit nicht haben.

Hie dient die freye Bruſt zum Walle/
Auff jenen ſteigt der kecke Fuß/
Ob gleich von Pfeil/ von Stahl und Knalle
Der Stücke mancher fallen muß/
So fällt er doch nicht ungerochen/
Sieht noch wie andre durchgebrochen.

Man weicht/ doch wieder anzuſetzen/
Und zu verdoppeln ſeine Krafft/
Man acht kein Sterben/ kein Verletzen/
Weil keine Furcht im Hertzen hafft/
Weil nimmer-welcke Sieges-Kronen
Den theuren Schweiß/ das Blut/ belohnen.

Die Barbarn trauen ihrer Menge/
Gehn endlich in das weite Feld;
Wie bald wird ihnen diß zu enge/
Weil Hertz und Haubt zuſammen hält/
Sie wieder in das Lager zwinget
Und ſelbſt in ihre Neſter dringet!

Wie ſchau ich ihre Häubter fliegen/
Die Fahnen fallen in den Sand:
Die Chriſten müſſen völlig ſiegen/

Der Todten Zahl bedeckt das Land.
GOtt zeigt/ wie er durch wenig Hände
Zu machen weiß des Hochmutts Ende.

Komm/Schwester Drav/ und hilff besingen
Die Helden/die den Feind verjagt/
Laß denen Ehren-Säulen bringen/
Die Geist und Leben hier gewagt:
Doch nein: Ihr Ruhm soll noch bestehen
Wenn Ertz und Marmor untergehen.

* * *

Sieghaffte Bestürm- und Eroberung des Türckischen Lagers bey Senta an der Theisse/ den 11. Septembr. An. 1697.

Die Donau.

Töchter/ auff Triumph zu singen!
Hebt eur schilfficht Haubt empor/
Lasst der feuchten Nimphen Chor
Siegs- und Freuden-Lieder klingen!
Lasst eur Silber heller fliessen
Pannons Auen zu begiessen.

Oßmann wagt sich/ meinen Flutten/
Welche frey in Thetis Reich
Flossen vor und hinter euch/
Zaum und Fässel anzumutten;
Aber deutsche Helden-Sinnen
Halten seinen Hochmutt innen.

Die Teiße.

Schwestern/ lasst mich in dem Reyhen
An der ersten Stelle seyn!

Dieſer Sieges-Tag iſt mein/
Der uns alle kan erfreuen.
Von der Türcken Stoltz und Zagen
Kan ich euch am beſten ſagen.

Meinen Strom hielt feſt gezwungen
Mechmets ungeſtümer Schwarm/
Aber kühner Chriſten-Arm
Hat den tollen Feind verdrungen:
Seinen unverzagten Streichen
Muſten Get und Parthen weichen.

Wall und Gräben ſind erſtiegen/
Wo der freche Janitſchar
Seiner Bruſt geſichert war/
Sieht man ihn entkräfftet liegen;
So viel Türcken-Köpff als Fiſche
Schick ich Hecaten zu Tiſche.

Die Sau.

Theiße/ du warſt noch zurücke:
Nun dir dieſer Türcken-Krieg
Auch gegönnet ſolchen Sieg/
Wünſch ich dir von Hertzen Glücke:
Was ich ſah für etlich Jahren
Laß uns GOtt noch offt erfahren!

Die Drav.

Temes/ ſchicke dich bey Zeiten
Unſerm Großem LEOPOLD/
Der die Fäſſel kehrt in Gold/
Furth und Pforten zu bereiten!
Was vergangnes Jahr verſchoben
Iſt darum nicht auffgehoben.

Die Donau.

Kommt ihr treuen Reichsgenoſſen/
Führt zum fernen Pont Euxin
Derer Helden Nachruhm hin/
Die für uns ihr Blutt vergoſſen.
Laſt mit unſern friſchen Wellen
Stets ihr Lob von neuem quellen.

So viel Tropffen in uns flieſſen/
So viel Stauden um uns ſtehn/
So viel Heyl und Wohlergehn
Soll/ der uns befreyt/ genüſſen!
LEOPOLDS und JOSEPHS Glücke
Geh nicht eh als wir zurücke!

Leichen- und Ehren-Gedichte.

Leichen-Gedichte.

* * *

Auff den Tod Hertzog GEORGE WILHELMS/ lezten Piastischen Fürstens zu Lignitz/ Brig/ und Wolau.

Fliesst nasse Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Das lezte Königs-Blutt Sarmatiens liegt hier:
Der Purpur/ der ihm war von Ahnen angeerbt/
Hat seinen siechen Leib umkleidet und gefärbt.

Fliesst milde Thränen fliesst auff Wangen und Papier/
Piastens lezter Zweig/der Edle Fürst/liegt hier/
Der hohe Cedern-Baum versinckt mit ihm ins Grab/
Der durch achthundert Jahr dem Lande Schatten gab.

Fliesst trübe Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Des Großen Käysers Lust/ der kluge Fürst/liegt hier.
Witz hub ihn vor der Zeit auff seinen Fürsten-Thron:
Der Blitz des Todes führt ihn vor der Zeit darvon.

Fliesst dicke Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Das Auge Schlesiens/ der theure Fürst/ liegt hier/
Der trübe Himmel weint/ die Sonne birgt ihr Licht/
Weil dir/ Erlauchtes Haubt/ die Lebens-Sonne bricht.

Fliesst heiße Thränen/fliesst auff Wangen und Papier/
Der treuen Länder Schutz/ der werthe Fürst/liegt hier.
Der seinem Ur-Ahn solt an Jahren gleiche gehn/
Läßt uns an Jahren jung betrübte Wäysen stehn.

Fliesst bittre Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier:
Der Unterthanen Schatz/der liebste Fürst/ liegt hier/
Ihr Hertze neben ihm. Es decket eine Grofft/
Was sie geliebt/ geehrt/ gewünschet und gehofft.

Fliesst

Flieſſt bluttge Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der Tugend Ebenbild/ der fromme Fürſt liegt hier:
Die Kirche GOttes weint/ der hohe Richtſtuhl klagt/
Das gantze Land erſeufftzt/ erbebet/ ächzt und zagt.

Flieſſt herbe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der jungen Helden Preiß/ der tapffre Fürſt/ liegt hier.
Doch hat der Tod nur dem/ was ſterblich/ obgeſiegt/
Die Seele wird bey GOtt mit Ehr und Ruh vergnügt.

Flieſſt bange Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier:
Der ſelge Fürſt ruht wohl: Wo aber bleiben wir?
HErr/ nimm dich unſer an/ erhalt uns durch dein' Hold
Die ſüſſe Friedens-Ruh/ und unſern LEOPOLD.

Das eintzele Grab zweyer Verliebten zu Lyon.

Kein leichtgeſinnter Menſch mit wanckelhafften Füſſen
Beflecke dieſen edlen Stein/
Er muß mehr hart/ als Felſen ſeyn/
Im Fall ihn dieſer Ort nicht ſoll zu ſchrecken wiſſen.

Wo Aſche reiner Brunſt in Marmor iſt begraben/
Wo Liebe Zeit und Tod beſiegt/
Wo Redligkeit und Treue liegt/
Zwey Hertzen einen Sinn und eine Grabſtätt haben.

Klage über den tödtlichen Hintritt Herrn George Friderichs von Abſchatz / Königl. Mann-Recht-Sitzers und Landes-Eltiſten des Fürſtenthums Breßlau.

Ich/ zweyer Väter Sohn/ ein Wahlkind fremder Gütte/
Muß izt zum andern mahl verlaſſne Wäyſe ſeyn.
Ich war ins fünffte Jahr nicht längſt getreten ein/
Als mir entzogen ward mein Vater von Geblütte/
Sein Bruder zeigte ſich als Vater von Gemütte/

Vorsorge/ Zucht/ Verlag und eigner Tugend Schein
War Fackel/ Stab und Bahn zu meinem Wohlgedeyn.
Nun seh ich wie der Tod mein Glück auffs neu zerrütte.
Gedult! der Höchste wird noch ferner Vater bleiben.
Dein Nachruhm/ edler Freund/ schwebt um des Himels Pol.
Der reinen Seelen gehts in GOttes Händen wohl:
Ich will zur Danckbarkeit auff deine Grabstätt schreiben:
Durch Tugend und Verstand nach wahrer Ehre streben
Heist seinen Ahnen gleich/ wie der von ABSCHATZ/ leben.

Auff das selige Absterben Frauen Anna Magdalena Abschatzin gebohrner Reibnitzin.

Dich solt ich/ Edler Geist/ und deiner Tugend Gaben/
So dich ins Sternen-Reich numehr versetzet haben/
Nach meiner Schuldigkeit durch kluger Worte Zier
Zu ehren seyn bemüht; allein es heist mit mir:
Wo Thränen auffs Papier und in die Dinte schiessen/
Kan kein gelinder Reim aus reiner Feder fliessen.
Da/wo der schwartze Rock allein im Leyde gehet/
Der Florne Feder-Pusch zum Sprunge fertig stehet/
Und nach dem Winde tanzt/ wenn der gezwungne Fuß
Sich irgends auff ein Jahr davon enthalten muß/
Kan wohl der freye Sinn ein schönes Grab-Lied schreiben.
Doch daß nicht meine Pflicht mag gantz zurücke bleiben/
So soll der Seligsten die kurtze Grabschrifft stehn:
Mein Leser/ der du wirst die Grufft vorüber gehn/
Ein Schatz der Frömmigkeit/ ein Spiegel Edler Frauen/
Ließ hier/ was sterblich war/ der Erden anvertrauen.
Ihr wohlverdienter Ruhm wird in viel Hertzen leben/
Biß sie des Höchsten Hand wird in den Himmel heben.

Herrn Wolff Caspars von Hund/ Röm. Käyserl. Majest. wohl-verdienten Hauptmanns/ und des Fürstenthums Ligniz Landes-Eltistens.

Zwey Dinge sind/ die sich im Grabe nicht begraben/
Die/ wann der Leib verdirbt/ vom Tode bleiben frey:

Der

Der Nach-Ruff/ welchen uns die Tugend leget bey/
Die Seele/ welche wir von GOtt empfangen haben.
Kein unverzehrlich Tacht/ kein immer-brennend Licht
Gleicht dieſer Himmels-Flamm und hellem Zunder nicht;
Weñ gleich ſolt Oel und Schein erblaßter Sternen ſchwinden/
Läſt ſich der beyden Glantz noch unvertunckelt finden.

Das Unverweßlich-ſeyn ſucht Morgenland vergebens/
Die theurſte Specerey iſt ſelbſt verderblich Gutt/
Ertz/ Steine/ Säulen zwingt Zeit/ Sturm/ Wind oder Glutt;
Der beſte Balſam iſt der Nachruhm reines Lebens/
Wer dieſes Kleinod zu der Ahnen Schilde legt/
Das Bild der Gottesfurcht in ſeine Seele prägt/
Lebt in und ob der Welt/ und wenn ſich die begräbet/
So weiß er/ daß er doch die Zeit ſelbſt überlebet.

Hier liegt der edle Geiſt verſtrickt in ſeinen Banden/
Das allzu ſchwere Fleiſch/ der Eitelkeiten Koth/
Klebt ſeinen Flügeln an/ doch kennt er keinen Todt:
Wann die gewünſchte Zeit der Freyheit iſt verhanden/
Im Fall ihn nicht die Laſt der Laſter unterdrückt/
Und in das ſchwartze Reich betrübter Nächte ſchickt/
So klimmt er an das Licht/ und überſteigt die Sonne/
Bewohnt bey GOttes Thron das Reich der ſteten Wonne.

Die Dünſte dieſer Welt umnebeln das Geſichte/
Ein neidig Auge ſtreicht der Sonne Flecken an.
Man mindert oder mehrt was der und du gethan/
Wenn unſer Lebens-Licht verlöſcht/ ſo wird es lichte.
Wenn Luſt und Nutz entweicht/ kein Zwang uns mehr umgiebt/
So rühmt und ſchilt die Welt/ was ieder ausgeübt.
Der Fürnis ſpringet ab/ die wahren Lebens-Farben
Erheben unſre Zier/ entblößen unſre Narben.

Wir ſencken zwar nunmehr die abgelebten Glieder
Des Edelen von Hund mit Thränen in die Grufft:
Das beſte Theil von ihm hat GOtt zu ſich gerufft/
Sein wohl-verdienter Ruhm ſchallt aus dem Grabe wider.
Die Plagen dieſer Welt/ das Siechthum dieſer Zeit
Erſetzet ihm nunmehr die Schos der Ewigkeit:

Der

Der müde Leib verſchläfft/ der Geiſt darff nimmer fühlen
Die Stürme/ welche noch auff unſre Häubter zielen.

Rom ziert des Siegers Haubt mit grünen Lorberzweigen/
Durch ſaure Müh errang der Kämpffer ſeinen Preiß/
Die Ehre des Triumphs erworben Blutt und Schweiß;
Hat nicht die theure Seel izt gleichen Schmuck zu eigen?
Auff Streiten folget Sieg/ auff Arbeit Ruh und Lohn;
Sie träget beydes izt von GOtt bekrönt darvon/
Kan gegenwärtig ſehn/ vor-wiſſen und genüſſen/
Was wir im Schatten nur zu Troſt und Hoffnung wiſſen.

Das Tuſchwerck dieſer Welt/ der ungewiſſe Schimmer
Verführet ferner ihr verklärtes Auge nicht:
Sein heller Leitſtern iſt das ungeſchaffne Licht:
Vor war der enge Leib/ der Himmel izt/ ihr Zimmer.
Knallt hier die Mord-Carthaun/ und dräut des Säbels Wutt/
Kein Unfall ficht ſie an/ kein Feind entführt ihr Gutt;
Wird hier der Menſch durch Streit und Sorgen abgezehret/
Ihr iſt die volle Gnüg und ſüſſe Ruh gewähret.

Die kurtze Lebens-Zeit durch kluge Thaten ſtrecken/
Durch freye Tapfferkeit dem Tode beugen für/
Dem man entgegen geht/ iſt deren beſte Zier/
Die ihrer Eltern Schild zur Tugend ſoll erwecken.
So ſteckte der von HUND durch tugendhafften Lauff/
Bey ſeiner Ahnen Helm noch neue Nägeln auff/
Sein angeerbter Ruhm/ durch eignes Lob erhöhet/
Verfällt nicht/ weil die Welt und dieſe Grabſchrifft ſtehet:

Der Tugend feſten Grund legt ich in jungen Jahren:
Was meiner Ahnen Fauſt erwarb zu ihrer Zeit/
Das pflanzt ich weiter fort durch eigne Tapfferkeit;
Wie edel mein Gemütt/ hat Freund und Feind erfahren.
Ich diente ſonder Scheu und treulich GOtt und Land/
Drum bot mir Gnad und Gunſt von Hoch- und Niedern Hand.
Muß ich der Jahre ſatt/ das irdſche Leben ſchlüſſen/
Viel Tugend-Nägeln ſolln aus meinem Grabe ſprüſſen.

Frauen Eva von Nimtschin gebohrner von Kottwitzin.

Ein Ausbund aller Frömmigkeit/
Der Schmuck vom keuschen Frauen-Stande/
Vertraute diesem schlechten Sande
Der edlen Seele dürfftigs Kleid.
Kan wohl jemand ein schöner Grabmahl haben?
Die Tugend selbst hat sich mit ihr begraben.

Verwest der Leib; der Nachruhm währt/
Und wird/wie schlecht er hier geschienen/
Mit Geist und Welt die Wette grünen
Von Sorg' und Siechthum unversehrt.
GOTT hat ihm selbst den Schatz zur Braut erlesen/
Deß diese Welt nicht länger werth gewesen.

Auff Frost und Mertzen folgt der Mäy/
Auff Wind und Schnee der Sonne Blicken;
Sie tröstet ewiges Erquicken/
Nachdem der Erde Sturm vorbey.
Wir sehn ihr nach; Ihr steht schon frey und offen/
Was wir zum Trost nach so viel Thränen hoffen.

Herrn Heinrichs von Schweinitz / Chur-Fürstl. Durchlaucht. zu Sachsen Obrist-Lieutenants.

Hier liegt ein Rittersmann/ den Schlesien gebahr/
Den Sachsen aufferzog und mit zu Felde führte/
Den Tapfferkeit/ Verstand und Frömmigkeit bezierte/
Der sich am Rheinstrom gab zu kennen was er war/
Der Wien befreyen halff von Mechmets frecher Schaar/
Der/was ein Deutscher kan/ zu See und Land probirte/
Deß kühnen Helden-Mutt Moreens Krone spürte/
Der Cefala beschützt in stürmender Gefahr.

Den

Den keine Noth geschreckt/ kein Barbar überwand/
Den hat der frühe Tod zur besten Zeit bezwungen;
Doch ihn nicht/ nur den Leib: die Seel in GOttes Hand/
Der unverblichne Ruhm schwebt auff viel tausend Zungen.
Was wiltu Schlesien mehr Thränen lassen fliessen
Als Sachsen/ Grichenland/ zu seiner Asche giessen.

* * *

VIATOR
SISTE. GRADUM
HEIC
HENRICUM. DE. SCHWEINIZ. ET. CRAIN
EQUITEM. SILESIUM
GENERE. NOBILEM. CLARUM. MERITIS
PRO- { TRIBUNUM. / LEGATUM. } LEGIONIS. SAXONICAE
POST. FORTITER. SUSCEPTAS
AD. RHENUM
PRO. DEFENDENDA. GERMANIA
CONTRA. GALLOS
AD. DANUBIUM
PRO. LIBERANDA. VIENNA
CONTRA. TURCAS
AD. JONIUM. ET. AEGAEUM. MARIA
PRO. EXPUGNANDA. PELOPONNESO
CONTRA. BARBAROS
EXPEDITIONES
POST. TERRA. MARIQUE. PARTAS. LAURUS
POST. PROFLIGATOS

AUSPICIIS. VENETIS. COPIIS. SAXONICIS
QUARUM. IPSE. PARTEM. DUXIT
PROPE. CALAMATAM. CORONAM
THRACUM. EXERCITUS
OCCUPATAS. CORONAM. MODONAM. NOVARINUM
ALIASQUE. MOREAE. URBES
CONSERVATAM. CONTRA. IMPETUS. OBSIDENTIUM. CEFALIAM
DELIIS. ORNATUM. FOLIIS. DUCEM
JUVENEM. ANNIS
SENEM. MERITIS
AB. HOSTE. INVICTUM
NON. NISI. MORTI. VINCENDUM
VIX. ANNOS. VITAE. TRIGINTA. OCTO. NUMERANTEM
IN. MEDIO. GLORIAE. CURSU. MORS. IMMATURA. STITIT
CONDOLE. PATRIAE
CONDOLE. FAMILIAE
TANTAE. SPEI. HEROEM. TAM. SUBITO PERDENTI
APPLAUDE. VICTORI
IN. COELIS. TRIUMPHANTI.

Herrn Hañs Friderichs von Schweinitz/ Chur-Fürſtl. Sächß. Obriſt-Lieutenants.

Was nutzt die Tapfferkeit/ was hilfft der freye Mutt/
Nun Schwartzens ſchwartze Kunſt mit Rauch und Nebel ſpielt?

Nach

Nach Meuchelmörders Art auff frische Helden zielt/
Und offt ein feiger Knecht erlegt das kühnste Blutt?
Nun unter Wolck und Dampff der Büchsen und Granaten
Verborgen müssen seyn die besten Helden-Thaten?

Ich/ eines Helden Sohn/ hab als ein Held gelebt;
Das Kriegs-Spiel war mein Spiel von zarter Jugend an:
Ich lieff mit Freudigkeit die strenge Ritter-Bahn/
Auff der des Adels Fuß nach wahrer Ehre strebt.
Mein Feld-Herr hat erkennt/ mein Feind hat selbst gepriesen
Wie ich in Stadt und Feld mich unverzagt erwiesen.

Vors Vaterland hab ich mein Leben auffgesezt:
In meinen Diensten ward noch Schweiß noch Blutt geschont/
Biß mir ein früher Todt/wie andern Helden/lohnt/
Und mein bekröntes Haubt ein harter Schuß verlezt/
Doch must ich noch den Sieg mit eigner Faust erlangen/
Mein Feind ist vor im Tod/ ins Leben ich gegangen.

Streut Palmen um mich her und nicht Cypressen aus!
Mein Bruder starb von Hitz/ ich durch erhiztes Bley:
Gleich ist der Ruhm und Tod/ die Art nicht einerley.
Die Tugend/ nicht die Zahl/ erhält/ erhöht das Hauß.
Wer deutsch Geblütte führt wird mich an Frantzen rächen/
Und Lorbern auff mein Grab in ihren Gärten brechen.

* * *

Auffrecht/ ohne falschen Schein/
Tapffer/ treu und redlich seyn/
(Seltne Schätze dieser Zeit)
Funden hier die Grufft bereit.

Uberschrifften zu einer Grufft.

Von der einen Seiten:

Ein Stammbaum mit 14. Zweigen/ an deren jeden ein Schild/ die zwey Haubt-Schilde an dem Stamme/ darunter eine eingehauene Art.

Stemmata quid faciunt?
Den alt-erworbnen Ritter-Stand.

Ein junger Adler der in die Sonne ſiehet / aber unten von einem Pfeile geſchoſſen wird:

Ante Diem.
Die Zier der angebohrnen Tugend.

Eine vollblühende Roſe / deren der Wind etliche Blätter abwirfft:

Exſpirat Odorem.
Den Preiß der wohl-gerathnen Jugend.

Zwey Hertzen an Schnüren hangend / die oben mit einem Zweiffels-Knoten zuſammen gefüget / uud ein ſolchen Knoten entzwey hauender Säbel.

Sic dulcia fœdera rumpo.
Der treu-verknüpfften Seelen Band.

Ein Püſchel mit fettem Klee / an den eine Sichel oder Senſe ihn abzumeyen geleget.

Succidit in herba.
Fällt / bricht / verwiſcht und trennt des Todes Hand.

Von der andern Seiten.

Eine goldene Feder die ins Waſſer ſchreibet:

In ſpem futuræ oblivionis.
Der hohen Wiſſenſchafften Pfand.

Eine fallende Sternputze:

Aſcendi ut deſcendam.
Der Ehre Glantz / damit wir prangen.

Eine Trompete mit ſchönen Quaſten:

Tenues in auras.
Der Ruhm durch alle Welt gegangen.

Ein

Ein eingesponnener Seiden-Wurm:

Aliis Sericum mihi sepulcrum.
Die Dienst erzeigt vor Freund und Land.

Eine Hand die Staub ausstreuet/ welcher theils in die Lufft flieget/ theils zur Erden fällt:

Ludibria temporis.
Verfliegen in die Lufft/ verfallen in den Sand.

Im Mittel.

Ein prächtiges Grabmahl/ dessen Statuen theils abgeschlagen/ theils zerstümmelt/ im Mittel eine zurissene Fahne/ darinne geschrieben:

Perituris condimur.
Auch das Grabmahl so wir haben/
Wird in Asch' und Staub vergraben.

Uberschrifften auff eine mit Quater-Steinen gepflasterte Grab-Stätte.

Der erste Stein bildet einen Florentinischen von Natur mosirten Stein/ mit den Worten:

Quod insitum.
Die angebohrne Zier.

Der andere/ einen halb rauhen / halb polirten Marmor/ unter der Uberschrifft:

Dum poliar.
Bricht voller Glantz herfür.

Der dritte/ einen gevierdten Eckstein/ mit der Beyrede:

Basis est pietas.
Die Frömmigkeit der Grund.

Der vierdte/ ein Porphyr/ mit der Umschrifft:

Non pondere sed pretio.
Die Gütte nicht das Pfund.

Der fünffte / einen mit einem ausgehauenen Lorber-Krantz gezierten Stein / mit den Beywortẽ:

Quod lædit ornat.

Mich zieret Wund und Streich.

Der sechste / einen würffelichten Quaderstein / mit der Beyschrifft:

Semper idem.

Ich bin mir immer gleich.

Die Staffel / damit sich die Ruhstätte erhöhet / bezeichnet ein Jaspis in einen Ring gefaßt / mit dem Beysatze:

A pulvere decus accedet.

Ich werd ein Edelstein
In GOttes Händen seyn.

Andere Uberschrifften.

Eine Corallen-Staude:

Ex fluctibus robur & decus.

Durch manchen Sturm und Schweiß
Erwachßner Ehre Preiß.

Ein Zelt mit darauff steckenden Schiff-Wimpel.

Terra Marique.

Auff Land und wilder Flutt
Versuchter Helden-Mutt.

Ein nach dem Quadrant gerichtetes Stücke:

Rationis ad usum.

Verstand und Witz erwählt das Ziel /
Was Tapfferkeit berühren will.

Eine Rolle Papier und ein Degen übers Creutze gestellt.

Ad utrumque.

Bereit mit guttem Rath /
Und fertig zu der That.

Ei-

Eine in der Erden ſteckende mit einer Weinrebe umwachſene Lantze:

Pace & bello.
Ihm und dem Lande nüzt
Was ſich und Land geſchüzt.

Ein von dem Magnetſtein in die Höhe gezogener und ſchwebender Degen:

Vim ſponte ſeqvutus amicam.
Mich zieht mit Willen der Magnet/
Der ob dem Angel-Sterne ſteht.

* * *

Ein mit dem Pfal/ daran er gehefftet/ umfallend- und abbrechender Weinſtock:

Dein Sincken zieht mich
Zum Falle nach ſich.

* * *

Ein Paradieß-Vogel:

Von irdiſcher Klufft
Zu himmliſcher Lufft.

* * *

Ein zuſpaltener Felß/ aus deſſen Riß ein Palm-Baum wächſt:

Aus Tugend/ gleich Felſen/ entſpriſt
Was rühmlich und tauerhafft iſt.

* * *

Eine Gemſe auff einem hohen Felſen ſtehende:

Sturm und Wolcke bricht
Meine Ruhe nicht.

* * *

Auff einer Lantze allerhand Gewehr:

In allen verſucht.

Eine Lantze im Boden ſteckend/ mit einem Weinſtock umwunden:

Gab Schutz und Frucht.

Ein gegen den Himmel fliegender Paradieß-Vogel:

Nur Himmel an
Geht meine Bahn.

Eine einbrechende Mauer den daran gewundenen Epheu umreissend:

Was Treu und Liebe hält
Zugleich verfällt.

* * *

Hier liegt ein edler Zweig/in Knospen ausgeblüht/
Verwelcket/eh er noch die Mittags-Sonne sieht/
Doch hat ihn kein Aprill der falschen Welt verlezt/
Indem ihn GOttes Hand in Zions Land versezt:
Da wird er auff den Mäy des jüngsten Tages blühn/
Wie reine Lilien und zarter Gelsamin.

* * *

Ante Diem. In Dies. Cum DEO & Die.

Was für der Zeit verwelckt/ grünt wieder mit der Zeit/
Und blühet wenn die Zeit vergeht in Ewigkeit.

* * *

Die Sonne weiset mir den Weg zur finstern Grufft/
Ich scheide/da ich kaum geschöpffet frische Lufft/
Die Erd umwindelt mich/ der Sarg ist meine Wiege/
Doch wohl mir/daß ich hier von Stürmen sicher liege!
Ich schlaff in GOttes Hutt/von Angst und Sorge frey/
Denckt/ob ich wachend nicht/ eur Leben schlaffend sey.

* * *

Mein junges Leben schien kaum in der Blütte seyn/
GOtt aber ließ mich reiff zur Lebens-Erndte schneiden.
Ihr Eltern sät mich hier mit bittren Thränen ein/
Dort aber erndtet ihr mich wieder ein mit Freuden.

* * *

Prima quæ vitam dedit hora
carpsit.

Die Stunde/ die zu erſt das ſchwache Leben gab/
Brach auch das erſte Theil deſſelben wieder ab.

Ehren-Gedächtniß Herrn Chriſtoph Fibings.

Hier ruhſt du graues Haubt und ſchläffſt nach langem Wachen/
Die Jugend fürcht'te GOtt/ dient' ihrem Herren treu/
Und wagte Leib und Blutt bey ihnen ohne Scheu/
Ergab ſich nicht der Welt und Wolluſt eitlen Sachen/
Mied falſchen Eigennutz/ die Peſt der beſten Leute/
Drum rühmt und klaget dich ein edles Hauß noch heute.
Als dich nun wolten Sorg und Alter mürbe machen/
Gabſt du die Sorgen auff/ erwehlteſt dir die Ruh/
Und brachtſt der Jahre Reſt mit frommer Andacht zu/
Izt haſtu ſie erlangt biß Erd und Himmel krachen.
Dir gönnte GOttes Gunſt ein rühmlich langes Leben;
Und wird dir izt darzu ein ewigs Erbe geben.

Troſt-Schreiben an Herrn Friderich Ortlob/ weit-berühmten Doctorem Medicinæ und Breßlauiſchen Phyſicum.

Mein Freund/ des HErren Hand hat ihn wohl harte troffen/
Indem die liebſten Zwey von ſeiner Seite ziehn.
Wo äuſſerlicher Schein hieß langes Leben hoffen/
Das riß der frühe Tod/ eh mans gedacht/ dahin.

Was treue Brüder-Lieb und Einigkeit verbunden/
(Ein ſchön und ſelnes Gutt) wird unvermutt getrennt.
Was aber reiſſ' ich auff die kaum verharſchten Wunden/
Wenn noch ein neuer Leyd in heiſſer Wehmutt brennt?

Der Seelen halbes Theil von GOttes Hand gerühret/
Weiſt ſchon ein Ebenbild der blaſſen Leichen aus.

Es wird durch treuen Fleiß was Beſſerung geſpüret/
Darüber ſtärcket ſich mit ihr das gantze Hauß.

Verwandt- Bekandter hofft ein völliges Geneſen/
Und bildet ihm annoch ein langes Wohlſeyn ein;
Er aber/ der verſteht wie die Gefahr geweſen/
Kan nimmer ohne Leyd und ſtille Sorgen ſeyn.

Sein eigner Leib empfindt/ wie er von andern jage
Durch Kunſt und GOttes Gunſt/ was ſeinem Hauſe ſtellt/
Wie er den Samen deß/ gleich andern/ bey ſich trage/
Worwider doch kein Kraut zu finden in der Welt.

Der vor-erwehnte Fall muß ſolchen Schmertz vermehren/
Biß GOttes Hand numehr noch einmahl wiederkümmt/
Und wir mitleidig die betrübte Zeitung hören/
Daß ſie das liebſte Pfand aus ſeinen Armen nimmt.

Den Epheu kan man nicht aus ſeiner Mauer bringen/
Daß nicht in ſelbiger die tieffe Narbe bleibt:
Wie wolte Thränen-Blutt nicht aus dem Hertzen ſpringen/
Von dem der Keil der Noth das Angewachßne treibt!

Die wahre Gottesfurcht/der Geiſt voll Andachts-Flamme/
Die treue Häußligkeit muß nun vermiſſet ſeyn;
Der Freund/ des Armen Mund beklagt die Wohlthats-
Amme/
Der Spiegel der Gedult verlieret ſeinen Schein.

Der treu-erkandte Sinn/ der immer gleiche Wille/
Sezt numehr von ihm ab/ will izt nicht/ was er will.
Des Tages Einſamkeit/ der Nacht betrübte Stille
Steckt ſeinem Leyd kein Maaß/ und ſeiner Angſt kein Ziel.

Wir ſind nicht Felſen-Art/ daß wir nicht fühlen ſolten/
Wenn unſer Hertze wird von ſolchem Weh beklemmt:
Und wenn wir/als erſtarrt/die Schmertzen bergen wolten/
So würden ſie doch nur auff eine Zeit gehemmt.

Jedennoch müſſen wir in Thränen nicht zerrinnen/
Die Zähren müſſen uns nicht ſelber zehren auff:
Wir kümen doch dadurch vom Tode nichts gewinnen/
Verkürtzen uns nur ſelbſt den kurtzen Lebens-Lauff.

Wer aber nun ergänzt die Wunden in dem Hertzen?
Die/ aller Urtheil nach/ vor tödtlich sind erkandt.
Welch Julep kühlet ab die heiß-entbrannten Schmertzen?
Welch Mittel/ welcher Arzt/ wird nützlich angewandt?

Kein Heydnisch Wundkraut heilt dergleichen süchtge Wunden/
Kein Pflaster vom Parnaß/ kein Anstrich von Athen/
Hier hat kein Podalir vergnügte Mittel funden/
Man heisset uns umsonst zur harten Stoa gehn.

Die Wehmutt ist ein Glaß/ das falsche Farben zeiget/
Ein thränend Auge sieht den heitern Himmel nicht/
Der Monde der Vernunfft/ der in die Höhe steiget/
Ist doch zu schwach/ daß er die dicken Wolcken bricht;

Es muß ein ander Glantz vom hohen Himmel scheinen/
Der solchen Nebeldunst mit Krafft zertheilen kan:
Die irdsche Sonne macht ein blödes Auge weinen;
Die Ungeschaffne frischt zu wahrer Großmutt an.

Nun/ mein geehrter Freund/ er folge deren Leiten/
Die ihn aus einer Nacht des tieffen Traurens zieht/
Die ihm hat Zeit vergönnt sich Christlich zu bereiten
Zu dem/ was er itzund vor seinen Augen sieht.

Wer uns geschlagen hat/ kan auch am besten heilen.
Die Hand/ die uns verlezt/ thu auch den ersten Bund.
Erfahrung und Natur heist uns nach diesem eilen/
Was uns durch seine Gifft und zorngen Biß verwundt.

Zwar hier ist keine Gifft/ hier ist kein Zorn zu finden:
Es thuts des HErren Hand/ die alles wohl gemacht/
Des HErren Hand/ gewohnt zum Schlagen und verbinden/
Des HErren Hand/ der nie zu unserm Schaden wacht.

Schwer ist es/ unsern Schmertz bald erstlich zu bestillen/
Die Eigen-Liebe denckt offt mehr auff sich/ als GOtt/
Sieht ihren Kummer an durch falsch-geschliffne Brillen/
Verdoppelt ihren Harm/ vergrössert ihre Noth.

Wir suchen nur/ was wir an unsrer Seite missen/
Und klagen/ daß uns Freud/ und Hülff/ und Trost entgeht/

Erwegen aber nicht/daß wir diß Liebe wissen/
Wohin auch unser Wunsch und brünstig Seufftzen steht:

Bedencken nicht/ wie es dem Tode kan entrinnen/
Wie es verlassen hat das Siech-Hauß dieser Welt/
Und wollen ihm gar bald die Freude nicht vergünnen/
Die ihm des HErren Hand in seiner Schos bestellt.

Wir sehen nicht/wie GOtt auff seine liebsten Kinder
Das Siegel iederzeit des heißen Creutzes drückt/
Wenn er die wilde Schaar der Gotts-vergessnen Sünder/
Bey blühendem Gelück in ewge Straffe schickt.

Wir wissen nicht/was die vor Unglück offt entkommen/
Die ein noch früher Tod aus unsern Augen reist;
Und anders/was ich mir zu melden vorgenommen/
Wenn nicht die Schwachheit noch beschwerte Leib und Geist.

Doch wird sein Christenthum/ mit welchem kluges Wissen/
Vernünfftges Urtheil und Verstand gesellet gehn/
Sein stets gemäßigt Sinn/und männliches Entschlüssen/
So diß und mehr betracht/dem Höchsten stille stehn.

Der selge Geist ruht nun in seines HErren Händen/
Der Kranckheits-müde Leib schläfft in dem Grabe wohl!
Man wird der Tugend Ruhm zur späten Nachwelt senden:
Kein ORT ist/welcher nicht ihr LOB vermelden soll.

Grabschrifft aus dem Ausonio.

NAhmen/ Eltern/ Vaterland/
Und mein gantzer Lebens-Stand
Mag verbleiben unbekandt/
Ich muß ewig-schweigend seyn
Asche/ Staub und dürres Bein.
Ich bin Nichts/ wie ich Nichts war/
Und ein Nichts/ das mich gebahr;
Laß mich in der finstern Ruh/
Decke meine Fehler zu:
Meines gleichen wirst auch du!

Ehren-Gedichte.

* * *

Zu Herrn Daniel Caſpars von Lohenſtein Deutſchem Arminius.

Was iſt der kurtze Nuff/der mit ins Grab verſinckt/
Dafern er aus der Grufft nicht ewig widerſchallet?
Ein ſchneller Blitz/der zwar von Oſt biß Weſten blinckt/
Doch bald vergeſſen iſt/wenn drauff kein Donner knallet/
Ein Rauch/der bald verfliegt/ ein Wind/der bald verſtreichet/
Ein Jrrlicht/deſſen Schein für neuer Sonn erbleichet.

Wie bald verkocht in uns die Hand voll kühnes Blutt?
Wie eilends pflegt das Tacht des Lebens auszubrennen/
Noch Hand noch Schädel weiſt den edlen Geiſt und Mutt;
Wer will den Zunder in der Todten-Aſch erkennen?
Der/ welcher unſer Lob erhalten ſoll auff Erden/
Muß deß in kurtzer Zeit ein ſtummer Zeuge werden.

Was hilfft's deñ/ daß ein Menſch nach groſſem Nahmen ſtrebt/
Wenn ſein Gedächtnis nicht kan zu der Nachwelt dringen?
Für Agamemnons Zeit hat mancher Held gelebt/
Den ſeiner Tugend Preiß zun Sternen können bringen/
Weil aber kein Homer zu ihm ſich hat gefunden/
Jſt ſeiner Thaten Glantz in dunckler Nacht verſchwunden.

Braucht allen Aloe und Balſam alter Welt/
Bemahlt/nach Sothis Art/die theuren Leichen-Kittel/
Schnizt feſte Cedern aus mit fremden Leim verquellt/
Bezeichnet Tuch und Sarg mit Bildern großer Tittel;
Wird nicht ein Oedipus die ſchwartze Bruſt entdecken/
Bleibt im Verweſen doch eur Stand und Weſen ſtecken.

Baut hohe Gräber auff/ bedeckt mit einer Laſt
Von Jaſpis und Porphyr die dorrenden Gebeine/

Schreibt

Schreibt Nahmen/ Thun und Amt in Taffend und Damaſt/
In Holtz/in Gold und Ertz/in feſten Stahl und Steine;
Zeit/Moder/Fäule/Roſt weiß alles zu entſtalten:
Des Nachruhms Ewigkeit iſt anders zu erhalten.

Sucht in des Cörpers Glutt für todten Nahmen Licht/
Es wird ſein Glantz ſo bald als dieſe Flamme ſchwinden.
Ein unverzehrlich Oel/wenn ſein Gefäſſe bricht/
Muß durch die Lufft berührt ſamt eurem Ruhm erblinden.
Der Mahler pflegt ſein Licht mit Schatten zu erhöhen:
In ſchwartzen Schrifften bleibt die Tugend helle ſtehen.

Weil in Pelaßger-Land die Künſte hielten Hauß/
Sind ſeine Lorbeer-Zweig auch unverſehrt beklieben;
Rom breit'te ſeinen Ruhm durch Schwerdt und Feder aus:
Was Cäſar hat gethan/ das hat er auch geſchrieben.
Der Deutſchen Dichterey/der Barden Helden-Lieder
Belebten Mannus Geiſt/Tuiſcons Aſche wieder.

Wem wär Epaminond/ohn kluge Schrifft/bekandt?
Wer wolte nach Athens und Spartens Fürſten fragen?
Wo bliebe Lyſimach/der Leuen überwand?
Würd auch die Welt was mehr vom Großen Grichen ſagen?
Es hätt ihr Nahme längſt/wie ſie/vermodern müſſen/
Wenn ſie kein weiſes Buch der Sterbligkeit entriſſen.

Itt wär Horatius auff beyden Augen blind/
Die Flamme kühner Hand/die ſich ſo frey vergriffen
Und freyer noch geſtrafft/verrauchet in den Wind/
Duil umſonſt/ſo offt er Eſſen gieng/bepfiffen/
Roms Schutz-Stab/Scipio/verfaulet und zerbrochen/
Wenn nicht ein Livius für ſie das Wort geſprochen.

Doch weil der Eitelkeit ein enges Ziel geſteckt/
Weil Bücher auch vergehn/und Ehren-Säulen wancken/
Siegs-Zeichen fallen um/und Grauß den Marmel deckt/
Weil Schrifften ſich verliern aus Augen und Gedancken/
Muß ſie ein kluger Geiſt zu Zeiten wieder regen/
Und auff die alte Müntz ein neues Bildnis prägen.

Eh Guttenberg die Kunſt zu ſchreiben ohne Kiel/
Zu reden für das Aug und Wörter abzumahlen
In Deutſchland auffgebracht/als nur ein Rohr vom Nil/
Als Leinwand oder Wachs/ als Blätter oder Schalen/
Als eines Thieres Haut allein gedient zu Schrifften/
Wer konte da der Welt ein lang Gedächtnis ſtifften?

Wie ſind Polybius und Dio mangelhafft?
Was hat uns nicht die Zeit vom Tacitus genommen/
Vom Curtius geraubt/ vom Criſpus weggerafft/
Was iſt vom Ammian in unſre Hände kommen?
Viel andre haben zwar von andern viel geſchrieben/
Ihr Nahmen aber ſelbſt iſt uns kaum übrig blieben.

So hat der leichte Wind vorlängſt davon geführt
Was Libis auffgeſezt/ die Barden abgeſungen.
Wo wird der zehnde Theil von dieſem mehr geſpürt/
Was noch zu Celtens Zeit geſchwebt auff tauſend Zungen?
Und muß/ was übrig iſt/nicht vollends untergehen/
Weil kaum der Deutſche mehr den Deutſchen kan verſtehen?

Manch Ritter edlen Blutts beſang was er gethan/
Ob gleich ſein Helden-Reim nicht klang in zarten Ohren/
Man trifft von alter Zeit mehr als ein Merckmahl an/
Daß unſer Schleſien zur Dichterey gebohren/
Wann ſelber deſſen Fürſt/ein Heinrich/ uns ſein Lieben
(Und anders mehr vielleicht) in Liedern hat beſchrieben.

Die Stücke ſind zwar ſchlecht die auff uns kommen ſeyn/
Und kan man wenig Licht in ſolchem Schatten finden/
Die Funcken geben bloß aus bleichen Kohlen Schein/
Doch ſind ſie unſern Sinn noch fähig zu entzünden:
Und daß die Kinder auch/was Ahnen thäten/ lernen/
So muß ein neuer Glantz ihr dunckles Grab beſternen.

Ein Fremder ſchreibt von uns mit ungewiſſer Hand/
Sieht mit geborgtem Aug' und redt mit andrem Munde/
Ihm iſt des Landes Art und Gegend unbekandt/
Gemeiner Wahn und Ruff dient ihm zum falſchen Grunde.

Offt nimmt er Ort für Mann/ und/was er recht soll nennen/
Wird doch der Landsmann kaum in seiner Sprache kennen.

Rom klebt die Hoffart an/ was nach der Tiber schmeckt
Geht Tagus göldnem Sand und Isters Strömen oben/
Wird nicht der Nachbarn Ruhm durch Eyfersucht befleckt/
So sieht man selten doch den Feind nach Würden loben;
Weil sich die halbe Welt gelegt zu seinen Füssen/
Hat aller Barbarn Preiß für ihm verstummen müssen.

Des Grichen Buch ist offt ein leerer Fabel-Klang/
Der eingebildte Witz umnebelt sein Gehirne/
Und weil der Deutschen Schwerdt ihm biß ans Hertze drang/
So scheint ihm noch der Gram zu stecken in der Stirne;
Zeugt nicht von seinem Haß und Irthum zur Genüge/
Daß er den Galliern schreibt zu der Deutschen Züge?

Kömmts auff die neue Zeit: wo selber Francken seyn/
Die haben deutsch zu seyn durch Lufft und Zeit vergessen.
Ihr stoltzer Hochmutt wächst/ macht andre Völcker klein/
Und trachtet allen Ruhm sich selber beyzumessen.
Will man den Spanier/ will man den Welschen fragen/
Ihr wenig werden uns gleich-zu vom Deutschen sagen.

Doch schwätz ein Fremder/ Feind und Neyder was er will/
Das Lob der Tapfferkeit muß unsern Deutschen bleiben.
Ist ihre Redligkeit verschmizter Nachbarn Spiel/
Kan sie doch keine List aus ihrem Lager treiben/
Und was nicht fremde Faust der Warheit will vergünnen/
Wird noch wohl von sich selbst der Deutsche schreiben künnen.

Was aus Minervens Stadt zum Capitol ward bracht/
Deß weiß sich unser Land mit Nutzen zu bedienen/
Die Straß ist zum Parnaß aus Deutschland längst gemacht/
Man sieht manch Lorbeer-Reiß bey unsern Palmen grünen/
Corinthus und Athen hat Deutschlands Faust erstiegen.
Wer weiß schreibt sie nicht auch von ihren Ritter-Siegen?

Nur

Nur um die Helden iſts am meiſten izt zu thun/
Die/ durch die lange Zeit zum andern mahl geſtorben/
An unbekandtem Ort/ohn einig Denckmahl/ruhn:
Doch haben ſie nunmehr/was ſie geſucht/erworben/
Begehreſtu Bericht/was Deutſche vor geweſen/
So kanſt du LOHENSTEJNS berühmten HERMAN leſen.

Das Feuer dieſes Geiſts iſt deutſcher Welt bekannt/
Man weiß wie Mund und Kiel mit Nachdruck konte ſpielen.
Was er für Land und Stadt für Arbeit angewandt/
Wird noch mit mehrem Danck die ſpäte Nachwelt fühlen.
Was ich bey dieſer Schrifft am ſeltzamſten gefunden/
Iſt/ daß ſie die Geburt der ſeltnen Neben-Stunden.

Flöſt Argenis mit Luſt der Klugheit Lehren ein/
So ſpürt man ſolche hier mit vollem Strome quellen/
Entdeckt man hier und dar Poetſcher Farben Schein/
Der Deutſche pflag ſein Lob in Dichterey zu ſtellen.
Hat ſich Erlauchte Hand bemüht mit Aramenen/
So muß ein Lorber auch die Schreibens-Art bekrönen.

Was ſonſten Müh und Fleiß aus hundert Büchern ſucht/
Wird hier als im Begriff mit Luſt und Nutz gefunden/
Wie Chautz und Catte ſtreit/ Cheruſc und Friſe fucht/
Wie Quad und Hermundur verachten Tod und Wunden/
Vom alten Gottesdienſt/ der Fürſten Neyh und Leben/
Kan dieſes edle Werck vergnügte Nachricht geben.

Doch bindt ſich diß nicht nur an deutſcher Gräntze Ziel/
Es zeigt den Kern von Roms und Morgenlands Geſchichten.
Wer ſich gelehrt/ verliebt und Staats-klug weiſen will/
Sieht was er nur verlangt in Reden und Gedichten.
Er kan auch/ will er ſich zu ſuchen unterwinden/
In dieſem Buche viel von nähern Zeiten finden.

Den Mann und Ort verkehrt der Zeiten ſchneller Lauff/
Ein neuer Schau-Platz zeigt was Vor-Welt auch geſehen.

Löst/ doch mit Unterscheid/ manch Nahmens-Räthsel auff/
So sind ihr/ was vorlängst und neuer ist geschehen.
Das Wachsthum Oesterreichs/ den Ruhm von seinen Helden/
Wird euch der Unterricht von Hermans Vorfahrn melden.

Zieht izt die Sein an sich der Tiber alte Pracht/
Tracht durch Gewalt und List zu seyn das Haubt der Erden/
Genung/ daß Herman noch für Deutschlands Freyheit wacht/
Daß Varus und Segesth von ihm besieget werden/
Der Sonn aus Oesterreich die Neben-Sonnen weichen/
Die Hochmutt auffgeführt/ und Stambols Monden bleichen.

Diß hat der kluge Geist gewünscht und vorgesagt/
Der Sultan Ibrahims verdienten Fall besungen.
Wann er die Zeit erlebt/ da dieser Wunsch vertagt/
Hätt' er mit Hermans Lob noch höher sich geschwungen:
Er hätte dieses Buch noch weiter führen müssen/
Und mit dem höchsten Ruhm der Käyser Siege schlüssen.

Wir nehmen unterdeß zum frohen Zeichen an/
Das jene/ wie diß Buch/ solln seyn ohn Schluß und Ende.
Daß aber auch die Welt den Schatz genüssen kan/
Ist dieses Buches Schluß ersezt durch Freundes Hände.
So lange man nun wird der Tugend Ehre geben/
Wird unser LOHENSTEIN in seinen Schrifften leben.

Iſßbrands Barden-Lieder/ in der Drachen-Insel zwischen der Oder und Bartsch in der weit-berühmten schönen Eiche gefunden/ und nach itziger Mund-Art verbessert.

Winter-Grün verstorbener Helden.

Hör spate Nach-Welt an/ was dir von Alten Helden/
Die Quaden-Land gekennt/ mein Barden-Lied soll melden.
Ich schließ in diesen Stamm die Rinden-Bücher ein/
Damit sie ihres Ruhms ein Zeugniß können seyn.

Wenn

Wenn Gallien dem Rhein die Fässel wird bereiten/
Wenn L wird wider L um Deutschlands Freyheit streiten;
Wenn Hermans neuer Ruhm aus Grufft und Moder bricht/
Kömmt diese meine Schrifft auch wieder an das Licht.

Ein Phönix wird alsdenn aus meiner Asch entstehen/
Und deutscher Ahnen Preiß biß an die Stern erhöhen;
Daß nun manch kühnes Blutt gantz unvergessen sey/
Legt ihm Jßbrandes Hand hier diß Verzeichnis bey.

Klingt dir mein rauher Reim nicht wohl in linden Ohren/
Er ist auff grüner Heyd in Schweiß und Staub gebohren/
Die Bircke war mein Buch/mein Griffel war ein Schwerdt/
Der Helden Thaten seyn dergleichen Feder werth.

Als Varus unser Land zu Diensten wolte zwingen/
Augustus über uns Triumph-Gethöne singen/
So wachte Hermans Mutt nebst andern Fürsten auff/
Und hemmte seinen Sieg/ verbeugte seinen Lauff.

Die Adler haben hier die Flügel sencken müssen/
Es trat Cheruscens Pferd den Römschen Wolff mit Füssen/
Den Drachen ward der Durst gelöscht mit eignem Blutt/
Der stoltze Feldherr selbst vergieng in Zweiffel-Mutt.

Uns war der Feind an List und Waffen überlegen/
Doch unerschrockner Mutt ist beste Wehr und Degen.
Wir stürmten unverzagt zu ihren Fahnen ein/
Es muste wohl-gesiegt und frey gestorben seyn.

Wie Hermundur/Cheruse/und Chauz und Catte rungen/
Hat jedes Volckes Bard und Landsmann abgesungen;
Ich habe mir zum Theil der Quaden Lob erwählt/
Und was der Lygier in seine Gräntzen zählt.

Kein Falcke hat sich so in hoher Lufft geschwungen/
Kein Donnerstral so bald den Tannen-Baum durchdrungen/
Kein auffgeschwellter Fluß/vom Ufer ungehemmt/
So bald das nahe Land ersäufft und überschwemmt/

Als eine kühne Schaar/in diesem Land entsprossen/
Wo Elb und Weichsel quillt/ izt Hermans Bundsgenossen

Auff Varus Schaaren dringt/ ſticht/ hauet/ wirfft und rennt/
Durch Spiſſe/ Schild und Schwerdt/ die erſten Glieder trent.

Zwar der und jener fällt/ doch keiner ungerochen.
Aus Weichen douckt man nicht/ biß daß man durchgebrochen/
Und wenn ein neues Heer für Augen fertig ſteht/
Mit neu-gefaßtem Mutt ihm in die Seite geht.

Wer alſo fällt/ fält nicht; er ſteiget zu den Sternen/
Du kanſt noch/ wer er war/ aus dieſen Reimen lernen:

Arleben/ Buſewey/ Cölln/ Eicke/ Doberſchiz/
Fauſt/ Grünberg/ Forniz/ Hund/ Keul/ Lucke/ Motſchelniz/
Nez/ Oppel/ Prizelwiz/ Reinbaben/ Reder/ Stibiz/
Schaffgotſche/ Sommerfeld/ SchönEiche/ Stange/ Schlibiz/
Trach/ Unruh/ Waldau/ Wuntſch/ Zirn/ Zetriz/ Zabeltiz/
Notkirche/ Falckenhain/ Unwürde/ Nadelwiz/
Loß/ Zedliz/ Wenzky/ Leſt/ Dachs/ Spiller/ Hoberg/ Tſchiſchwiz/
Braun/ Noſtiz/ Naſtelwiz/ Klinkowsky/ Haſe/ Stiſchwiz/
Buchwinckel/ Rotenburg/ Felß/ Oppersdorff/ Malzan/
Paczinßky/ Schreibersdorff/ Skor/ Biſchoffsheim/ Bibran/
Sehr/ Logau/ Schweinichen/ Schkopp/ Tſchamer/ Poſadowsky/
Borſchniz/ Sebottendorff/ Mohl/ Pakiſch/ Stabelowsky/
Kanz/ Lemberg/ Regensburg/ Stentſch/ Seidliz/ Kreiſchelwiz/
Kalckreuter/ Franckenberg/ Kottlinsky/ Nibelſchiz/
Pfeil/ Panwiz/ Langenau/ Beeß/ Döbſchiz/ Sturm/ Latowsky/
Horn/ Thader/ Brockendorff/ Skal/ Sigrot/ Ozerowsky/
Rohr/ Niſemeuſchel/ Puſch/ Petſch/ Bedau/ Landescron.
Filz/ Uchtriz/ Reiseburg/ Kuhl/ Victor/ Schelion/
Marcklowsky/ Schellendorff/ Mehwalde/ Wirſewinzky/
Laßota/ Gelhorn/ Art/ Damm/ Ebersbach/ Skwolinsky/
Taur/ Popſchiz/ Rechenberg/ Danbroſsky/ Schlichting/ Dyhr/
Keltſch/ Kitliz/ Reichenbach/ Salz/ Peterswalde/ Schir/
Plach/ Mauſchwiz/ Winterfeld/ Hock/ Eicholz/ Würben/ Dohnau/
Stoſch/ Abſchaz/ Knobelsdorff/ Sack/ Reibniz/ Wiſe/ Rohnau/
Moſch/ Heyde/ Falckenberg/ Brockt/ Schindel/ Jarotſchin/
Branchtſch/ Tſchirnhauß/ Portugall/ Koppſch/ Profe/ Zirotin/
Bock/ Glaubiz/ Widebach/ Droſchk/ Aulig/ Poſer/ Promniz/

Berg/

Berg/Borwiz/Raußendorff/Schweinz/ Secfeld/ Schleußer/
Nomniz/
Schenck/Obisch/Mesenau/Leitsch/Lestwiz/Kreidelwiz/
Sitsch/Mühlheim/Talkenberg/Odersky/Keseliz/
Sterz/Schwobsdorff/Schwudiger/ Mettsch/ Oderwolff/ Karizky/
Streit/Raschwiz/Frogelwiz/Aff/Elbel/ Morawizky/
Senz/Baruth/Biberstein/Tscheesch/Ulbersdorff/Ratschin/
Nimz/Bohrau/Koschenbar/Skribensky/Nimtsch/Gaschin.
Saur/Schwettlig/Schneckenhauß/ Schimonsky/Sedenizky/
Bornstätt/Dreßk/Adelsbach/Gfug/Hohendorff/Kochtizky/
Bludowsky/Biberitsch/Burghauß/Ungnade/Stolz/
Grodizky/Gregersdorff/Gurezky/Löben/Schmolz.
Postolzky/Köckeriz/Sternberg/auch Leubel/Kottwiz/
Larsch/Kuahein/Stadion/mit Gersdorff/Nime/Nottwiz/
Viltsch/Krekwiz/Pogrel/Bucht/Näf/Haugwiz/ und Zigan/
(Verzeiht mir/wenn der Reim nicht alle fassen kan.)
Salsch/Sunek/Studeniz/ dann Lidlau/Strzela/Pritwiz/
Auch Tschirschke/ Koscheiig/ nebst Warnsdorff/ Wirbsky/
Litwiz.
Diß ist der Helden-Stamm/ so viel ich mich besonnen/
Die nicht den schlechtsten Theil der grossen Schlacht gewonnen.

Ich weiß wohl/wenn diß Lied das Licht auffs neue sieht/
Daß mancher edler Stock fürlängst wird seyn verblüht/
Jedoch erlangt er hier durch mich ein neues Leben:
Den Andern aber soll diß Zeugniß Anlaß geben/
Wenn sie nicht Mißbrutt wollu von Falck und Adler seyn/
Durch Tugend sich auffs neu dabey zu schreiben ein.

Deutscher Ehren-Preiß.

Hört/ Helden-Söhne/
Mein Barden-Gethöne/
Gebt fleißig Acht/
Was aus dem Häyne
Darinn ich erscheine/
Wird an euch bracht.

Ihr müst euch fleiſſen/
Im Fall ihr wollt heiſſen
Ein Edles Blutt/
Bey Schwerdt und Eiſen
Im Felde zuweiſen
Den kühnen Mutt.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben
Steht übel an:
Auff Kriegs-Geſchäffte
Verwenden die Kräffte
Iſt wohl gethan.

Zu Hauſe liegen/
Die Gläſer bekriegen
Und ſtifften Zanck/
Bringt euch ja Schande/
Vom Fürſten und Lande
Geringen Danck.

Laſſt euch doch tauren
Im Miſte zu ſauren
Auff fauler Haut:
Geht/ liebe Deutſchen/
Die Feinde zu peitſchen/
Und fecht't ums Kraut.

Wo Waffen knallen
Und Hörner erſchallen/
Das iſt das Feld/
Wo euren Tagen
Auff Ehre zu jagen
Der Raum beſtellt.

Diß hat der Alten
Gedächtnis erhalten/
Das man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen
Gibt Ehr und Preiß.

Alex-

Alrunens Warnung an Deutschland.

MEin Deutschland! mercke wohl/was ich dir mit Verdruß/
(Doch hats der Himmel so verhangen) melden muß?
Dein Herman hat zwar izt der Römer stoltze Pracht
Durch wohlerfochtnen Sieg zu unsern Füssen bracht/
Die Wölffin ist erlegt durch deinen kühnen Arm/
Der Affter-Gott August frist sich in Leyd und Harm/
Der frey-gemachte Rhein hebt nun sein Haubt empor/
Die Weser dringet sich der frechen Tyber vor:
Ach aber! daß dein Glück auch möchte feste stehn/
Und nicht manch rauher Sturm auff deine Scheitel gehn!
Dein Unfall spinnet sich aus deiner eignen Brust.
Daß du durch Einigkeit gesiegt/ ist dir bewust.
Die Zwietracht wetzet schon auff dich ihr gifftigs Schwerdt/
Und läst nicht eher ab biß dirs ins Hertze fährt.
Man neidet Hermans Mutt/verkleinert seinen Ruhm/
Gibt für/ er achte dich sein dienstbars Eigenthum:
Es will jedweder Fürst bey dir ein König seyn/
Und fragt nicht/ob dazu die Mittel treffen ein;
Drauff folget Neyd und Haß/ samt Zwietracht/Mord und List
Biß du der Tummelplatz auch fremder Waffen bist.
Zwar wirst du auff einmahl zu Bodem nicht gelegt/
Weil sich dein Mutt noch offt in gröster Ohnmacht regt.
Es schleust dir Welschland nie so strenge Fässel an/
Daß sie nicht manchmahl noch dein Arm zubrechen kan/
Du dringest Käyser aus/ und setzest Käyser ein/
Doch must du fremder Macht Gehülff und Werckzeug seyn.
Die Beute/ die du hast erfochten/ ziehet Rom/
Die Wölffin nährt dein Blutt/dein Schweiß den Tiberstrom/
Sie führt dich durch die Welt in Kriegen hin und her/
Macht dich an Ruhme reich/ an Volck und Tugend leer.
Ihr falsch-vermummter Sinn/ die Lüste fremder Welt/
Die uns noch unbekant und manches Reich gefällt/
Sind deiner Dienste Sold/ den man als eine Pest
Dein junges Volck mit sich zu Hause nehmen läst.
Indessen finden sich entlegne Völcker zu/
Die schmälern deine Gräntz und stören deine Ruh/

Die Mannschafft ist zerstreut/ die Mannheit ist zu weich/
Die Einigkeit zutrennt: so fällt das deutsche Reich!
Ein Theil von deinem Volck erwehlt der Gallen Land/
Läst deutschen Mund und Sinn/ ein Theil sucht seinen Stand/
Mit fremder Art vermischt/ in Welschlands weicher Schoß/
Giebt seinem Feinde Rom zuletzt den härtsten Stoß/
Der Uberrest bleibt hier/ prüfft mancherley Gefahr;
Mit kurtzem: Deutschland wird nicht wieder was es war/
Biß sich ein Grosser Carl zur Francken Krone schwingt/
Und den zertheilten Leib zusammen wieder bringt.
Der göldne Käyser-Stuhl bleibt dir von solcher Zeit:
Wo aber bleiben Fried? und Macht? und Einigkeit?
Dein eigen Eingeweyd ist deine liebste Kost:
Offt bistu allzufaul/ die Waffen freist der Rost/
Wenn Fremde sie/ auff dich zu schmeissen/ ziehen aus/
Offt bistu allzu gach und stürmst dein eigen Hauß.
Man streitet nicht um Ehr und Freyheit/ wie vorhin/
Der Deutsche dienet Freund und Fremden um Gewinn/
Die Nachbarn äffen dich/ dein Einfalt wird verlacht/
Dein treu- und redlich seyn giebt leider! gutte Nacht/
Dein junges Volck ersäufft in Pfützen geiler Lust/
Bedeckt an Eisen statt mit Golde seine Brust/
Will sonder Ungemach vollführen Krieg und Streit;
Diß ist der rechte Weg zu schwerer Dienstbarkeit.
Alrune hat mir diß/ als künfftig/ offenbahrt/
Und ich/ auff ihr Geheiß/ in diesem Stamm verwahrt.
Ach/ daß wenn diese Schrifft wird kommen an den Tag/
Sie für manch deutsches Hertz ein Wecker werden mag!
Wacht/ Helden-Kinder/ auff/ scheut Müh und Arbeit nicht;
Bedornert ist der Weg/ auff dem man Rosen bricht.
Was nützt euch/ wenn ihr faul/ der Ahnen lange Zahl?
Sie haben ihren Ruhm geprägt in harten Stahl/
Drum daurt er heute noch; wolt ihr euch schreiben ein
In Sand und Mos/ so wird eur bald vergessen seyn.
Was ist es/ daß ihr dann mit vielem Schmucke prahlt?
Sie haben ihren Schild mit eigner Faust gemahlt.
Das unverzagte Roth/ das unbefleckte Weiß/
Das treu-beständge Schwartz behielt den besten Preiß.

Folgt

Folgt ihren Tritten nach/ verlangt ihr ihren Ruhm/
Sonſt iſt kein deutſches Blutt eur wahres Eigenthum!

Eiſen-Hüttel.

Nun iſt es Zeit zu wachen
Eh Deutſchlands Freyheit ſtirbt/
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbey/ daß man die Krötten/
Die unſern Rhein betretten/
Mit aller Macht zurücke
Zur Son und Seine ſchicke.

Der Feind braucht Gold und Eiſen
Wendt Stahl und Silber an/
Der deutſchen Welt zu weiſen/
Was Liſt und Hochmutt kan;
Laſt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden/
Damit euch hinterm Rücken
Die Fäſſel nicht beſtricken.

Laſſt Lerch und Falcken fliegen/
Sezt alle Kräffte bey/
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Praleren.
Er prangt mit euren Federn/
Drum müſſt ihr ihn entädern/
Und ieder ſich bemühen
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun was ſich gebührt/
Ein Hermann wird ſich finden/
Der euch an Reihen führt.
Laſſt euch verſtellten Frieden
Zum Schlaffe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

In recens natum Perilluſtri domui ſeptimum filium.

Eſt vetus hoc verbum: *Numero Deus impare gaudet,*
Septenus felix creditur atque ſacer.
Impare gnatorum numero ſtirps incluta gaudet,
Stat ſeptem fulcris firma vigensque Domus.
Septem Romulidum cinxerunt mœnia colles,
Heic ſeptem *Franci* culmina *Montis* habes.
Septenis Helice præfulget in æthere ſtellis,
Et cum contigui voluitur axe poli.
Sex heic ſpe certa ſtellæ nituntur ad aſtra,
E medio cœli ſeptima clara micat.
Tertria complendis numeris rediguntur in unum,
Atque novem cingi gaudet Apollo Deis.
Ecce duas ſeptem Natis ſimul eſſe Sorores,
Sic ſtat concordi fœdere juncta domus.
Tertria, bis quatuor, tria bis numeramus in uno,
Proſpera quæque addat multiplicetque Trias!

Schertz-Grabschrifften.

* * *

Bellhumor im Garten begraben.

Wind-Fänger/Steige-Dach/Teich-Meßer/ Enten-Fechter/
Lufft-Springer / Wage-Hals; Grund-Fischer / Flutt-Verächter/
Stein-Träger / Büchsen-Hold / Nacht-Wächter / Bettler-Feind/
Zeit-Kürtzer/ Stunden-Dieb/ Lust-macher/ Gäste-Freund/
Bring-wieder/ Trage-nach/ Post-Renner/ Such-verlohren/
Klug von Verstande/ zart von Nas'/ und schön von Ohren/
Thür-Oeffner/ Sperre-Thor/ Feld-Mauser/ Schüssel-Held.
Wild-Störer/ Katzen-Mord/ Wett-Lauffer/ Spring ins Feld/
Diß war mein wahrer Ruhm; doch werden die mich missen/
Noch mehr von kluger Treu mir nachzusagen wissen.
Als ich von Jahren satt mein müdes Leben schloß/
Gab mir Pomona selbst ein Grab in ihrer Schoß.

Dachses Grabschrifft.

Hier liegt ein strenger Katzen-Feind / ein schlauer Hasen-Fänger/
Ein Stürmer mancher festen Grufft / ein kühner Fuchs-Bedränger/
Man sah kaum so viel Haar auff seinen abgelebten Rücken/
Als er sein Lebenlang hat Wild zu Grabe helffen schicken.
Man wird/ wie er zugleich der Hund und Jäger sey gewesen/
Mit Wunder in den Chronicken berühmter Hunde lesen.
Die Treue/ die er Lebenslang erzeiget Herr und Frauen/
Ließ er an der Gespielin noch in seinem Tode schauen.
Wie sie zusammen Wäydewerck ins zehnde Jahr getrieben/
So sind sie auch in kurtzer Frist von gleichem Tode blieben.
Sieht gleich die Welt kein Ebenbild von seinen Kindern leben/
So wird ihm der gestirnte Hund doch seine Stelle geben.

Spe-

Sperantzens Grabschrifft.

Des Jägers Hoffnung ist nun todt/ als sie schloß ihr bejahrtes Leben/
So hat ihr Herr das Wäyde-Werck voll Leyd und Unmutt übergeben.
Wer ohne Hoffnung jagt/ wird wenig Wildpret fangen/
Verdruß vor seine Müh zum besten Lohn erlangen.

Er schrieb mit Trauren bey ihr Grab: Hier liegt der Preiß von tausend Winden/
An zarter Schönheit/Gütt und Treu ist ihres gleichen nicht zu finden.
In sechzehn Jahren wär ihr wenig Wild entgangen/
Izt muß sie selber sich vom Tode lassen fangen.

Uber Sperantzens und Dachses Tod.

Es will der stoltze Mensch ein Grab von Ertz und Marmol haben;
Man sieht wie Zinn und Kupffer ihm die lezte Wohnung ist.
Der treuen Hunde Paar hat sich weit prächtiger begraben/
Ihm eine Grabstätt in Crystall und Spiegeln auserkist.

Der große Künstler/die Natur hat solche selbst gebauet.
Der grünen Flutt Crystall grub die berühmten Brüder ein/
Worauff man ihr gepaartes Licht vom Himmel gläntzend schauet.
Ich wette/ Dachs und Hoffnung wird ein neuer Hunds-Stern seyn.

Eines Englischen Hundes.

Mein Leser/ unter diesem Steine/
Ruht Rodomonds Gebeine/
Der in der Blütte seiner Jahr
Ein Ausbund schöner Hunde war/
Der sich als einen Held in Kampff und Streit erwiesen/
Und wegen seiner Treu vor andern wird gepriesen.

Der

Der unter tausend klugen Hunden
Verständig ward erfunden.
Der ihm durch ungemeine Kunst/
Verdient des Herren gutte Gunst/
Der Freunde Lieb und Hold/ der Feinde Furcht und Schrecken/
Das nach dem Tode noch sein Nahme kan erwecken.

Zwar hat das Ende seinem Leben
Ein schwerer Tod gegeben/
Doch fiel er als ein kühner Held/
Von keiner schnöden Hand gefällt.
Er kan die Kranckheit nicht/ sie ihn nicht überwinden/
Ihn muß ein heißes Bley auff grüner Au entbinden.

Der Schiffer fürcht sich nicht in Wellen
Sein Grabmahl zu bestellen.
Der Bergmann zieht dem Tode nach
In Pluto finstres Schlaff-Gemach:
Ein Held wird ihm sein Grab mit Blutte lieber färben/
Als auff gemeine Weis' in siechen Lager sterben.

Muß gleich der Leib im Tode büssen/
Den Staub der Bahre küssen/
So bleibt doch der bekandte Ruhm
Sein unvergänglich Eigenthum.
Es schreibt sein hohes Lob bey Phöbus Wagen-Räder
Mit Diamanten an gelehrter Leute Feder.

Du/ dem sich im fürüber-reisen
Diß schlechte Grab wird weisen.
Spreit über dieses Todten-Hauß
Mit vollen Händen Blumen aus/
Und wo noch Rodomund so viel ist werth gewesen/
Bemüh dich beygefügt sein Testament zu lesen.

Rodomonds Testament.

Nachdem das Lebens-Oel in heißer Glutt verzehret/
Und mein entmarckter Leib zu leben nicht begehret/
Faß ich den lezten Schluß in wenig Zeilen ein/
Und soll die jüngste Bitt an meinen Herren seyn/
Um mir/erzeigter Lieb und treuen Dienste willen/
Was mein halb todter Geist begehret/zu erfüllen.
Der Seele: die bey mir seit ihrer ersten Flucht
Die sechsmahl-zehnde Stell und Wohnung ihr gesucht/
Die manches Helden Leib vor diesem hat belebet/
Die Wechsels-weiß um Thier und Menschen hat geschwebet/
Die bald ein munter Pferd/ bald ein gefürchtes Schwein/
Bald ein beherzter Bär und Lewe müssen seyn/
Biß daß sie mit der Zeit in meinen Cörper kommen;
Nun das Verhängnis ihr auch diesen Sitz genommen/
Nimmt sich kein ander Thier mit meinem Willen an/
Als Mavors eignes Kind/ ein kriegerischer Han/
Der sich im Streit und Kampff nach meinen Sitten übet/
Und muntre Wachsamkeit vor faule Ruhe liebet.
Mein treues Hertze schreibt die wahre Danckbarkeit
Dem werthen Herren zu/bey dem ich meine Zeit
Vergnügend zugebracht. Das Fell will ich bescheiden/
Nach jenes Kämpffers Art/ die Drummel zu bekleiden/
Die wider meine Feind in steten Krieg soll ziehn/
Vor der ein feindlich Heer der Katzen soll entfliehn.
Die weiche Lager-Statt/ des Herren milde Gaben/
Soll Vetter Goliath als Erb und Nachfahr haben/
Dem/ der den müden Geist der schweren Last entbindt/
Bleibt als ein Eigenthum mein lezter Leibes-Wind.
Den hinterlassnen Rest der abgelebten Glieder/
Leg eines Freundes Hand ins Grab fein sanffte nieder/
Und wo mein treuer Dienst so viel erworben hat/
So decke mich manch Myrth- und Oel- und Pappel-Blat.
So wird mich Cerberus mit vollem Hals empfahen/
Wenn sich mein Schatten wird zu seiner Hütte nahen/
So werd ich Hecatens Gefert und Diener seyn/
Und sich der Ewigkeit mein Nahme schreiben ein/

Den ich mit eignem Blutt in diese Zeilen ätze/
Und daß man selbe nicht vor unvollkommen schätze/
So zeuge/ wer du diß Papir mit Augen siehst/
Daß drauff mein lezter Will und Schluß verfasset ist.

Der edle Schecken.

Wie schade/ daß ich hier nunmehr darnieder liege!
Mich zeugte Zimber-Land/ ein Schiff war meine Wiege/
Mein Kleid war Schnee und Sammt/ mein Auge voller Glutt/
Mein Schenckel voller Krafft/ mein Hertze voller Mutt.
Mein spielend Maul voll Schaum; mein wohl-gewölbter Rücken/
Trug jeden starcken Mann: Ich wuste nichts von Tücken/
Die unanständig seyn; nur gerne war ich frey/
Und ließ mir nicht den Schmid von hinten kommen bey.
Piastens lezter Sohn hat mich mit Lust beschritten/
Wenn er den Kopff gefällt/ wenn er den Ring errritten.
Mein Glücke fiel mit ihm/ wies an den Höfen geht/
Wo auff des Herren Heyl der Diener Wohlfart steht.
Doch fiel mir nicht der Mutt: wer sich nur wohl gehalten/
Und redlich hat gedient/ kan doch mit Ehren alten/
Die Liebe/die mein Herr den Seinen hinterließ/
Die Treue/die ich ihm nach meiner Pflicht erwieß/
Hat mir noch so viel Gunst bey Lebens-Zeit erworben/
Daß ich/ der Jahre satt/ im Herren-Dienst gestorben.
Zieht manch veraltet Pferd den Karn und Glocken-Strang/
Darüber klag ich nicht/und weiß dem Herren Danck/
Der mich bey Ruhe/Lust und Futter lassen leben/
Und keiner schnöden Hand zu Diensten untergeben.
Der mich/so alt als ie nicht leicht ein Pferd/beklagt/
Und mehre Kosten noch auff mein Gedächtnis wagt.
Wer saget aber/ daß ich hier darnieder liege?
Ich liegen? stand ich nicht in meiner ersten Wiege?
Wer mich gesehen hat wird noch ein Zeuge seyn/
Wie sich mein Haubt zum Schlaff im stehn gewieget ein.

Nach muntrer Fohlen Art scherzt ich mit Sprung und Streiche/
Kein Niese Pferdes-Art thät mirs an Kühnheit gleiche/
Biß Reuter/ Fleiß und Kunst mich in die Ordnung bracht/
Und ein bequemes Roß voll Mutt aus mir gemacht.
Die Jahre wolten mir zwar das Vermögen brechen;
Sie konten nicht das Hertz/ als wie die Lunge/ schwächen:
Ich schritt und drabte frey: und wenn mich nicht die Macht
Des Todes unverhofft in seine Stricke bracht/
Ich wär ihm noch zulezt aus Stall und Stand gesprungen.
Ist mir der lezte Sprung nun gleich nicht wohl gelungen/
So fehl ich dennoch nicht der Ehren Renne-Bahn;
Die Sonne spannt mich izt an ihren Wagen an/
Weil diese Welt noch Lob wird kühnen Pferden geben/
Wird mein Gedächtnis auch in meinen Enckeln leben/
Wenn Fohlen in die Lufft mit hellem Wyhern schreyn/
So dencket/ daß sie sich ob meiner Ehr erfreun!

* *
*

Schau Wandersmann/ hier lieget deines gleichen/
Zerbrechlich Thon und auffgeblaßner Koth/
Leg einen Stein/ und schreibe drauff zum Zeichen:
Hier liegt der Preiß von allen Krügeln todt;
Doch/ könt es seyn/ so wünscht ich mich begraben/
Wo so viel Krüg ihr edles Grabmahl haben.

(Zu Rom auff dem so genannten Scherben-Berge.)

Zwar bleibt mein Ruhm der Nachwelt unverholen/
Mich baut aus Thon des klugen Töpffers Hand/
Mein stoltzes Kleid war Purpur der Violen/
Ich ward durch Glutt dem Golde gleich erkannt.
Wie offt hab ich der Frauen Mund getränckt/
Und ihr den Safft der Ceres eingesencket.

Es neidten mich die edlen Porcellanen/
Gold/ Silber/ Zinn/ trug Feindschafft gegen mir/

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

MARINI.

Das stoltze Rom ist hin/ der Tyber Pracht verflossen/
Quirinens Ruff ist todt/ der alle Welt erfüllt:
Was ewig wird genannt hat kurtze Zeit genossen
Den angemaßten Ruhm/ und weist ein wahres Bild
Der schnöden Eitelkeit. Was Rom vorhin gewesen/
Ist nun desselben Grab/ ist Asche/ Schutt und Grauß:
Was wir vom Cœlius und Aventinus lesen
Sucht unser thränend Aug anizt vergebens aus:
Die eingefallne Last mit Graß und Moß bedeckt/
Hält seine Leiche selbst für ihm und uns versteckt.
Jedoch was seh ich hier? ein neues Rom entstehen:
Man führet/ wie vorhin/ viel Schlösser in die Lufft/
Man lernt den Tyber-Strom in Marmol-Gräntzen gehen/
Verneuert und bestärckt manch halb-begrabne Grufft/
Der Tempel Poliphem hat neuen Schmuck und Auge/
Man baut die alten Gäng und Läuben wieder nach.
Welch angehohnes Werck ist/ das dem Nachfahr tauge?
Man bessert/ bricht und baut/ damit man auch ein Fach
Für Nahm und Wappen findt/ und geht die Welt nicht ein/
So wird das neue Rom ein ander Phönix seyn.

* * *

Bezwingerin der Welt/ wer hat dich zu dem Fall
Von deinem Thron gebracht? wer hat der stoltzen Glieder
Den großen Leib beraubt? wer hat dir hin und wieder
Die Bein umher gestreut? kein schlauer Hannibal
Hat dich in Grund gestürtzt/ kein Brennus umgekehrt.
Rom muste seinen Tod in eignem Busen haben/
Sich selbsten feinden an/ ertödten und begraben:
Die Hoffart war der Feind/ die Zwietracht war das Schwerdt.

* *
*

O große Nährerin berühmter Helden/
Ich ſeh entzückt und mit Verwundern an/
Was man von deiner Pracht noch weiſen kan/
Und was uns mehr von dir die Schrifften melden:
Ich ehre deinen Grauß/ dein Grab/ den Todten-Schaten/
Doch noch vielmehr als diß den Ruhm der hohen Thaten.

Betracht ich aber wie dein Glantz erblichen/
Wie man die Tapfferkeit erloſchen ſieht/
Wie deiner Kinder Ruhm mit dir verblüht/
Wie Ehr und alte Treu von dir entwichen/
So ſag ich thränende: Was will man Ewigs finden/
Wenn mit den Städten auch die Tugenden verſchwinden?

Die angenehme Wüſteney St. Amants.

Wiewohl ſchlägt mir die öde Gegend zu!
Diß brauner Nacht geweyhte Feld/
Entfernet vom Geſchrey der Welt/
Iſt meiner Unruh ſüſſe Ruh:
Diß Thal/ darinn ich mich verborgen
Iſt ein Begräbnis meiner Sorgen.

Mein Auge ſchaut hier mit Vergnügen an
Der dick-belaubten Bäume Schaar/
Darvon ſo mancher gleiche Jahr
Mit Welt und Erde zählen kan/
Den ſeiner Faunen Gunſt bewahret
Und biß auff dieſe Zeit geſparet.

Die friſche Lufft ſpielt um ihr ſtoltzes Haubt/
Und Zephyr küſt ſie Tag und Nacht/
Nichts als der hohe Wipffel macht
Ihr greiſes Alterthum beglaubt:
Wie ſie den erſten Tag geſchienen
So ſieht man ſie noch heute grünen.

Hier iſts/ wo mir in ſtiller Einſamkeit
Das Schatten-Kind die Nachtigall
Mit ihrer ſüſſen Stimme Schall
Vertreibt ſo manche ſchwere Zeit/
Wo ſie den Lüfften ſaget wieder
Den Jnhalt meiner Trauer-Lieder.

Hier wird von mir mit höchſter Luſt geſchaut
Wie auff den Felſen dar und hier
Umklettert manch verwegnes Thier/
Wie die Natur ſo kühn gebaut/
Und offt ſo ſchlechten Grund/ offt keinen
Gegeben hat den ſchweren Steinen.

Hier ſchau ich wie die Silber-helle Bach
Dort von dem hohen Berge flieſt
Und dieſes grüne Thal begieſt/
Da geh ich ihrem Ufer nach
Und ſeh die glänzenden Forellen
Aus ihren friſchen Steinen quellen.

Hier bild ich mir die ſchöne Gegend ein/
Die man der Muſen Wohnung hieß/
Wo ieder Tropffen/ ieder Kieß
Cryſtall und Perle muſte ſeyn/
Wo man nichts auff beblümten Auen
Als Edelſteine konte ſchauen.

Wiewohl gefällt mir dieſer ſtille See/
Um den ſo mancher Erlen-Baum
Bey Weyd und Ilme nimmet Raum/
Der nie kein ſcharffer Stal thät weh:
Wo unter den begrünten Hecken
So manche Feder-Kinder ſtecken.

Hier ſiehet man wie in der Nimphen Hand
Sich die geflochtne Semde biegt/
Wie die zerſtreute Kolbe fliegt
Um den beſchilfften Waſſer-Rand/
Wie ſich die Frösch am Lande ſonnen
Und in der Flutt verbergen können.

Bald schliest aus Furcht die feuchte Schneck ihr Thor/
Bald öffnet sie ihr Muschel-Hauß/
Die Ganß pflückt ihre Federn aus/
Der Taucher sinckt und schwebt empor;
Man sieht wie Schnepff- und Wasser-Hennen
Auch in der Flutt vor Liebe brennen.

Hier finden Aahr und Reiger ihre Kost/
Dort schluckt der Hecht den Weißfisch ein/
Hier pflegt der schlaue Fuchs zu seyn/
Der Fischen schäzt für seine Lust/
Dort siehet man den glatten Otter
Sich mühen um sein schuppicht Futter.

Kein Kahn noch Karn kam ie der Gegend bey/
Kein Wandersmann von Durst geplagt/
Kein Reh von Hunden auffgejagt/
Sucht/ob ihm hier zu helffen sey;
Kein Angel giebt Verräthers-weise
Den Fischen Stal und Tod zur Speise.

Da weiset sich verlebter Mauren Pracht/
Ein Thurn/ der hundert Ritze kriegt/
Und mehr als halb zu Boden liegt/
Ein Schloß/ das wüst und unbedacht
Auff ungewissen Pfeilern schwebet/
In eigner Asche sich begräbet.

Was bleibet nur von Tod und Zeit verschont?
Was stoltzer Herren Lust-Sitz war/
Muß/eh verlauffen tausend Jahr/
Von Schlang- und Ottern seyn bewohnt/
Muß seyn ein Auffenthalt der Eulen/
Ein Ort/wo Wölff und Bären heulen.

Dem Raben dient das Schlaffgemach/
Ein Nittelweib bemahlt die Wand/
Im Saale zu der rechten Hand/
Hält Hex und Unhold ihr Gelag;
Wer sieht durch die gebrochnen Fenster
Als schwartze Geister und Gespenster?

Die Eiche steht wo sie vor diesem lag/
Die Birck ein ander Phönix grünt/
Wo sie zu Feuer vor gedient:
Wo Roßmarin zu blühen pflag/
Wo Reb und Rose war zu finden
Sieht man sich Dorn in Dornen winden.

Die Schnecke kriecht/die bunte Kröte quarrt/
Wo vor die Wendelstiege stund/
Der hohe Sparn/ der tieffe Grund/
Liegt izt zusammen eingescharrt/
Manch Brett/ das vor bedielt den Söller/
Steckt in dem Wasser-vollem Keller.

Da stehet noch in harten Stein gehauen
Ein Denckspruch von der alten Zeit/
Da kan man deutscher Redligkeit
Ein Bild in treuen Ziffern schauen/
Da kan man in der Bäume Rinden
Noch halb-verweste Wörter finden.

Dort zeiget sich ein Hauß ohn Axt und Stal
Gezimmert in den holen Berg/
Ein unterirdisch Wunderwerck/
Ein Schloß ohn Stütze/ Dach und Pfahl/
Ein Ort befreyt von Sturm und Winden/
Den Phöbus selbst nicht weiß zu finden.

Der Schlaff schliest hier die schweren Augen zu/
Ein stilles Schweigen wiegt ihn ein/
Die Erde muß sein Bette seyn/
Auff dem er nimmt die sanffte Ruh/
Der feuchte Moß sein Schulter-Küssen/
Vergnügung liegt zu seinen Füssen.

In dieser Höl an dieser kühlen statt
Klagt Echo/ die ohn Ende brennt/
Wie sich Narciß von ihr entwendt
Und keine Brunst empfunden hat:
Hier ists/ wo wir die Wette klagen/
Und uns um Rath zusammen fragen.

O süsser Ort/ wiewohl schlägst du mir zu/
O angenehme Einsamkeit!
Ach/ daß ich könt auff Lebens-Zeit
Bey dir genüssen stoltzer Ruh/
Und meine Lieb und Treu ausschreyen
In deinen öden Wüsteneyen.

Die kleine und groſse Welt.

Gvarini.

Der Mensch ist eine kleine Welt/
Groß wenn er sich vereinigt mit der Frauen/
Die wir zu solchem End erschaffen schauen/
Er weiset uns das Bild der Erden/
Den Leib/ der wieder soll zur Erde werden:
Die Frau/ der Ursprung süsser Schmertzen/
Der Himmel im Gesicht/ die Höll im Hertzen.

Der Schütze.

Ein Bogen ist mein Leben/
Mein Thun der Pfeil/ die Sehne mein Entschluß/
Die Ehre soll das Ziel/ ich will den Schützen geben/
Nach bester Mögligkeit richt ich den Schuß/
Trifft er nicht nach Verlangen an/
So trösten mich Gewissen und Gedult/
Dem Glücke bleibt die Schuld:
Mein Absehn geht auffs rechte Ziel/
Der Bogen breche wenn er will/
Ich spann ihn/ weil ich Athem holen kan.

Taback: übersezt aus dem

Barclayo.

Pflantze/ deren Rauch das Gifft
Bunter Schlangen übertrifft/
Welche die Natur verbannt
In ein weit-entlegnes Land.

Wo der Wilden tummer Geiſt
Seine Larven Götter heiſt/
Wo der Barbarn freche Schaar
Weyland unbeherrſchet war.
Wer/ o mehr als Höllen-Kraut/
Hat der Fichte dich vertraut?
Weſſen unbehirntes Haubt
War der Sinnen ſo beraubt/
Daß es dich in unſer Land
Durch die weite See geſandt?
Kunte nicht Neptun das Schiff/
So durch ſeine Wellen liff/
Und dergleichen ſchnöde Laſt
Hielt gefangen um den Maſt/
Durch der Winde raſend Heer
Stürtzen in das tieffſte Meer/
Treiben auff erhöhten Sand/
Schlagen an der Klippen Wand/
Führen auff ein falſches Bay
Schmettern in viel Stück entzwey!
Konte nicht der Jupiter
Aller Sternen Ober-Herr/
Auff das ſchwancke Wäſſer-Hauß
Blitz und Donner ſchütten aus/
Und verzehren durch die Glutt
Schneller Flammen Schiff und Gutt.
Aber/ ach! als Streit und Krieg
Uberall behielt den Sieg/
Als ſich unſer Vaterland
Richte hin mit eigner Hand/
Als das Blutt aus naher Schoß
Durch des Freundes Hände floß/
Als die Mutter ihrem Sohn
Halff durch arge Gifft davon/
Fehlte bey dem Krieges-Joch
Dieſe Peſt/ diß Ubel noch.
Dieſes muſt auff friſcher Bahn
Seyn den Fremden nachgethan/

Dieſes muſt in kurtzer Zeit
Seyn gelitten weit und breit/
Biß es worden ſo gemein
Daß es ärger nicht kan ſeyn.
O verkehret-neuer Brauch!
O beſchwerter Höllen-Rauch/
Wer kan deinen Nebel-Dunſt
Uns beſchreiben nach der Kunſt?
Wer kan bringen auffs Papir
Was für Schaden ſteckt in dir?
Des Avernus ſchwartzer See
Schicket nimmer in die Höh
Aus dem faulen Schwefel-Bruch
Einen ſolchen Mord-Geruch;
Wenn ſie Flegeton bewegt
Und Cocytus überſchlägt.
Wann in Radamantus Haus
Ihre Fackeln löſchet aus
Die um Schultern Haubt und Haar
Viel-beſchlangte Schweſter-Schaar/
Findet ſich kein ſolcher Rauch
Als auff dieſes Krautes Brauch/
Welches um die Stirne flieht
Und den tollen Kopff durchzieht/
Welches den Verſtand bekriegt/
Angebohrnes Naß beſiegt.
O Gewächſe/ deſſen Gifft
Baſiliſcen übertrifft/
Hätte bey der alten Welt
Herculem den kühnen Held
Cacus der verſchlagne Mann
Mit Tabac geblaſen an/
Seiner Helden-Armen Krafft
Hätte nichts an ihm geſchafft.
Hätte deinen Nutz erkannt
Das berühmte Grichen-Land/
Würde man/ ſtatt andrer Gifft/
Haben deinen Brauch geſtifft/

Würdestu der Dichter Schaar/
So damahls im Leben war/
Von des Höllen-Hundes Speyn
Zweiffels-frey entsprossen seyn.
So den Vater denn durch Mord
Hätt ein Sohn geschicket fort/
Würde für ihn Brand und Glutt/
Hahn und Affe/Sack und Flutt/
Creutz und Galgen/ Rad und Strang/
Schweffel/ Pech und Folter-Banck/
Geissel/ Bley und andre Pein/
Allzuschlecht gewesen seyn:
Des Tabackes Nebel-Nacht
Würd ihn haben umgebracht.

Antwort.

Warum verweist man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof/ die meiste Welt mit Rauch?
Manch gutter Einfall glimmt aus unser Pfeiff herfür.
Wer spielt und buhlt verderbt mehr Zeit und Geld/ als wir.

Des Portes.

Nichts/was des Himmels Zorn auff unsre Schultern legt/
Was unsre Zärtligkeit mit Furcht und Schrecken trägt/
Nicht Sorge / Leyd und Qual / nicht Kummer / Angst und Wehe/
Nicht Armutt/ Streit und Haß/ nicht Brand noch Wassers-Noth/
Nicht Hitze/ Kält und Frost/ nicht Hunger/Mord und Tod/
Gleicht sich an Grausamkeit dem schweren Joch der Ehe.

Gesetze/ welches dient zum Hencker unsrer Lust/
Durch dessen rauhen Zwang entsteht in unsrer Brust
Verachtung/ Eyffer/ Neyd/ Verdruß und Widerwillen!
Gefängnis/welches Leib und Geist zugleich bestrickt/
Gifft/ welches unsre Rast und Ruh zu Grabe schickt/
Das zu vergleichen steht den bitter-süssen Pillen.

Man ſagt/ als Jupiter Prometheus kühne That
Zur Straff in vollem Grimm und Zorn gezogen hat/
Als ſein verfluchter Leib den Vogeln ward zur Speiſe/
So habe ſich noch nicht ſein Eyffer abgekühlt;
Damit man nicht wie vor mit ſeiner Gottheit ſpielt/
Strafft er die arme Welt auff mehr denn eine Weiſe.

Es wird ein Weib von ihm den Menſchen zugeſchickt/
Der Lieb- und Freundligkeit aus ihren Augen blickt.
Die Alabaſter-Hand trägt alles Ubels Saamen
Gefüllet in ein Horn/Furcht/Feindſchafft/Traurigkeit/
Die Sorge ſamt dem Schmertz/ das Alter/ böſe Zeit
Und was man auff der Welt hat vor verhaſſte Nahmen.

Aus ihrer Stirne macht die Venus Helffenbein/
Apollo flöſſet ihr beliebte Reden ein/
Ihr Hertze ſtält Vulcan/ Mars giebet ihr zur Steuer
Den kühn- und frechen Mutt/ den man noch heute ſchaut.
Der Menſch erkieſet ſie alsbald zu ſeiner Braut/
Wie wird doch ihm und uns die ſchnöde Wahl ſo theuer!

Hiervon ſoll der Tyrann/der Ehſtand/kommen her:
Zu herrſchen über uns iſt einig ſein Begehr/
Die Freyheit/ſeinen Feind/kan er nicht um ſich leiden:
Sein Auge winckt/ es lacht der Mund/ uns lockt die Hand/
Den/der zu nahe traut/umfaſt ein ſolches Band/
Daß ihn der blaſſe Tod allein davon kan ſcheiden.

An ſeiner Seiten hält die Mühſamkeit die Wacht/
Der Fleiß/die Arbeit giebt auff Thun und Wincken Acht.
An der Trabanten ſtatt pflegt um ihn her zu lauffen
Neyd/Eyffer/nebſt der Furcht/ die unbekannte Pein/
(So ſchätzet ſie der Wahn) Actäons Hirſch zu ſeyn/
Die ſpäte Reue ſieht man ſchlüſſen dieſen Hauffen.

Die blaſſe Traurigkeit/ der Zorn verfolgen ihn/
Die Liebe/wo er herrſcht/pflegt weiter fort zu ziehn/
Die ſeiner Grauſamkeit ſoll Deck und Larve geben.
Denn ſie von langer Zeit zu ſiegen abgericht/
Ihr eigen Ober-Herr kennt kein Geſetze nicht/
Läſt keinen ſchnöden Zwang an ihrem Hofe leben.

Der

Der Dichter Schaar erzehlt von Plagen ohne Zahl/
Vom Steine Siſyphus und von Jrions Qual/
Vom ſchwartzen Cerberus und von Megärens Schlangen/
Und was ſie uns noch mehr Erſchrecklichs bilden für:
Diß alles geht noch hin: viel ſchwerer ſcheinet mir
Zu leiden/ wen das Joch der Ehe hält gefangen.

In ein Gefängnis ſeyn verſteckt auff Lebens-Zeit/
Ertragen tauſend Müh und Widerwärtigkeit/
Ein greulich Weib bey ſich im Hauß und Bette wiſſen/
Sie hütten/wo ſie ſchön/nachforſchen was man ſagt/
Mit ſteter Furcht/ mit Zorn/ und Sorge ſeyn geplagt/
Jſt mehr als Tityus von ſeinem Geyer büſſen.

Jch ſchweige/ was uns mehr vor Kummer wird gemacht/
So manchen ſchweren Tag/ ſo manche böſe Nacht/
So manch verdrüßlich Wort/ und ſo viel herbe Klägen:
Wer dieſe zählen will/wird eh der Sternen Heer/
Die Blumen durch den Mäy/den leichten Sand am Meer/
Die Aehren durch das Feld in ein Regiſter tragen.

Warum denn brauchen wir Vernunfft und Augen nicht/
Zu fliehen dieſen Ort wo andern weh geſchicht!
Warum denn wollen wir nicht dieſen Abgrund meyden?
Selbſt unſer Untergang gefällt uns allzuwohl/
Wir ſchmieden dieſes Schwerdt/ das uns verletzen ſoll/
Und ſuchen uns den Fels/ an dem wir Schiffbruch leiden.

Hielt unſre Augen nicht ein tieffer Schlaff verblendt/
Es würde die Gefahr am Hochzeit-Tag erkennt/
Und was vor Glück und Luſt ins künfftig ſey zu hoffen.
Der hellen Fackeln Brand ſtimmt unſerm Brande bey/
Der Muſicanten Schall/ die Unruh/das Geſchrey/
Scheint unſer künfftig Leyd und Leyden auszuruffen.

Hört Menſchen/ die ihr nicht auff rechtem Wege ſeyd/
Und eilet gleich/als blind/in ſchwere Dienſtbarkeit/
Seht auff das mindſte wie und wen ihr ſollet nehmen:
Bringt euch ein reiches Weib viel Schätz und Gütter ein/
So muß eur Ohre taub/die Zunge ſtumm zu ſeyn/
Das Auge nicht zu ſehn ſich alſobald bequemen.

Was bildet ihr nicht ein ihr auffgeblaſner Geiſt/
Der den verachten Mann bald ſo/bald anders heiſt/
Und täglich/daß er ihr nicht werth noch würdig/ſaget?
Was ſie gedenckt und thut iſt voller Tyranney.
Ein Sclave/welchen ſtets der ſchweren Geiſſel Bley/
Der harte Prügel treibt/iſt nicht/wie er/geplaget.

Bringt ſie die Armutt euch zur Steuer in das Hauß/
So weichet alle Luſt und alle Freude draus/
Der nackten Kinder Laſt/die Brodt zu heiſchen pflegen/
Der leeren Kaſten Zahl/des Mangels Uberfluß
Macht/daß man Tag und Nacht in Sorgen leben muß.
Da/wo die Armutt iſt/kömmt alles ungelegen.

Nehmt ihr ein ſchönes Weib/ſo dencket zuvorhin/
Daß Furcht und Sorge nie von eurer Schwelle ziehn/
Des Nachbars Blicke kan eur Eyffer nicht verbitten/
Ihr ſtellt ein jeder nach: Wer jeden hindern will
Der richtet wenig aus und unterfängt ſich viel/
Ein ſchönes Frauensbild iſt ſehr beſchwert zu hütten.

Nehmt ihr ein häßlich Weib/Vergnügen gutte Nacht!
Aus eurem Hauße wird ein Kercker euch gemacht/
Kein Sonnenſchein wird euch erfreuen oder plagen/
Die Thränen ſind eur Tranck/Betrübnis eure Koſt.
Denckt bey euch ſelber/was ihr haben könt vor Luſt/
Des ſchönſten Weibes kriegt man ſatt in dreyen Tagen.

Wen ein vergiffter Pfeil von Amors Bogen trifft/
Der brauche nur alsbald das ſtarcke Gegen-Gifft:
Es wird ihm Lieb und Luſt in kurtzer Zeit vertreiben.
Hat dein verliebtes Hertz entzündet fremde Zier:
Begehrſtu kalt zu ſeyn? vermähle dich mit ihr.
Kein beſſer Mittel kan Hippocrates verſchreiben.

O Leben/welches uns das Leben ſauer macht/
Tod/den der Tod allein kan tödten/gutte Nacht!
Zur Rache müſſe ſich mein ärgſter Feind vermählen.
Mein ungezwungner Geiſt bleibt von dir ungefällt/
Die Freyheit gehet mir vor alles in der Welt/
Ich will mir eh ein Grab/als eine Frau erwählen.

Antwort hierauff.

Du Stieffkind der Natur/ der eignen Mutter Schande/
Du Freund der Uppigkeit/ und Feind vergönnter Luſt/
Du haſſeſt was dir nicht erlaubet noch bewuſt:
Sind alle ſo geſinnt in deinem Vaterlande/
So haben ſie nicht mehr der Edlen Francken Sinnen/
Und wird man nur zu ſehr der Baſtardirung innen.

Die Schiff-Fahrt.

Der muſte wohl ein Hertz aus Stal und Eiſen tragen/
Mit dreyer Männer Mutt bepantzern ſeine Bruſt/
Der zwiſchen See und Lufft ſein Leben hinzuwagen/
Sich erſtlich unterſtand: der Tod war ſeine Luſt/
Das Leben ſeine Pein: O Menſchen harter Sinnen/
Stieff-Söhne der Natur/ Schos-Kinder wilder Flutt/
Denckt ihr nicht/ daß ohn euch die Fiſche leben künnen?
Das weite Meer iſt groß genung ohn euer Blutt.
Was ſuchet ihr den Tod bey den entlegnen Jnden/
Der euch zu Hauß und da gleich bald erreichen kan?
Jhr wollet Perl und Gold in fernen Landen finden/
Trefft theuren Schaum der Flutt und koſtbar Erdreich an/
Dem ſchnöder Wahnwitz hat ſo hohen Preiß gegeben/
Bringt in die Alte Welt der Neuen Uberfluß/
Den Raub von Land und See/ der wider euer Leben/
Zur Rache Rauber/ See und Land verhetzen muß.
Was traget ihr darvon? vom Scharbock matte Glieder/
Froſt/Hunger/Hitze/Durſt/Sturm/Ungemach und Tod/
Gebt eur gewonnen Gutt mit Geiſt und Seele wieder/
Seyd bey dem Reichthum arm/ empfindet dürre Noth/
Bey vollem Uberfluß/ müſt offt wie Tantal büſſen/
Der ungeſättigt Flutt und Aepffel für ſich ſieht/
Schaut Waſſer ohne Maaß für euren Augen flüſſen/
Mit dem ihr doch umſonſt zu laben euch bemüht.
Jhr untergebet euch der Herrſchafft leichter Winde/
Schlieſt euren freyen Leib in wenig Ellen ein/
Verſtoſſet Weib und Kind/ verlaſſet Hauß und Gründe/

Und wählt euch zwischen See und Lufft verbannt zu seyn.
Eur sichtnes Wasser-Hauß schwebt ohne Grund in Wellen/
Offt stützt den frechen Bau der schweren Ancker Last/
Die eure Sicherheit auff Sand und Stricke stellen.
An statt der Thürne prangt der hoch-gesinnte Mast/
Der sich zu Nutz und Zier mit Pech hat überkleidet/
Mit Lumpen ausgeschmückt; den Mund/ die Nase füllt
Das Felsen-harte Brod/das fast kein Eisen schneidet/
Der Tranck/aus dem manch Wurm von langer Fäule quillt/
Der Käse schwere Kost/ der dürren Fische Grätten/
Der süsse Wohlgeruch von feistem Talg und Thär/
Den müden Leib erquickt die Lust der Lagerstätten/
Da manches Thier mit euch sich schwencket hin und her.
Eur edler Zeit-Vertreib ist auff- und ab zu steigen/
Um den beseilten Mast zu suchen was euch beist/
Das grobe Segel-Tuch dem Winde nach zuneigen/
Und was euch sonsten Wind und Zeit für Arbeit heist.
Solt ihr denn euren Mutt im Kriege lassen sehen/
Ein einig Feind vergnügt eur freches Hertze nicht:
Kan euch durch Waffen nicht eur völlig Recht geschehen/
So müst ihr seyn durch Flutt und Flammen hingericht/
Gemetzget und gewürgt/ gesotten und gebraten/
Nach Himmel und nach Höll halb lebend zugeschickt.
Das ungewisse Grab muß euch die See verstatten/
Wo nicht den todten Leib ein wilder Fisch zerstückt.
Doch eure Grausamkeit eur ungezähmtes Leben
Schleust billig euren Leib in solch Gefängnis ein/
Und wem das fromme Land nicht Auffenthalt will geben/
Dem muß die wilde See Hauß/Grab und Hencker seyn.

Die Blattern oder Kinder-Pocken.

Ihr Kinder schnöder Eitelkeit/
Die ihr mit theuren Steinen pranget/
Was eine Muschel zubereit
Aus weit-entfernter See verlanget/
Kommt/ seht die Perlen und Rubinen
Die mir itzund zum Schmucke dienen.

Ihr

Ihr/die ihr eurer Farbe traut
Und auff ein Fleckgen zweyer Hände
Das Schloß der ſtoltzen Hoffart baut/
Vergoldt das Dach/bemahlt die Wände/
Seht den Zinnober und die Kreyde
Darein ich meine Wangen kleide.

Ihr/die ihr vor des Spiegels Eyß
Den Mund in ſeine Falten richtet/
Und wie euch der zu rathen weiß
Das Auge nachzuthun verpflichtet/
Kommt ſeht/hier könt ihr in Geberden
Und Blicken unterrichtet werden.

Ihr/die ihr Oel und Biſam braucht/
Zibeth und Balſam an euch ſchmieret/
Um die ein Staub von Zypern raucht/
Der Moſch und Ambra mit ſich führet/
Kommt her zu meinem Krancken-Bette/
Und riechet mit mir in die Wette.

Ihr/die ihr Sammt und Seide kaufft
Der Glieder Blöße zu verhüllen/
Nach Gold-gewürckten Zeugen laufft/
Die Neu- und Ehrſucht zu beſtillen/
Kommt/ſeht die ausgeſtückte Decke/
Darein ich meinen Leib verſtecke.

Ihr/die ihr noch mit guttem Mutt
Und ungekräncketen Gliedern prahlet/
Bey denen noch ein friſches Blutt
Die unbenarbten Wangen mahlet/
Seht mich mit Blattern angefüllet/
Aus denen Stanck und Fäulnis quillet.

Der Schnee der vormahls zarten Haut
Iſt von den Wangen weg gewichen/
Die Glutt/die man mich brennen ſchaut/
Hat ſie mit Purpur angeſtrichen/
Die Stirne ſtarrt von Edelſteinen/
Durch welche Blutt und Eyter ſcheinen.

Mein mattes Haupt hängt nach der Seit/
Und krümmt den Mund ob ſeinen Plagen/
Der Fuß voll ſchwacher Müdigkeit
Kan nicht den magern Leib mehr tragen/
Der faſt verſchloſſnen Augen Kertzen
Bethränen rinnend meine Schmertzen.

Diß iſt der Sünden Liberey/
Die ich an meinen Gliedern führe:
Vielleicht kömmt bald die Zeit herbey
Die euch nach gleicher Art beziere/
Den ſtoltz-geſinnten Hochmutt lege/
Des Todes Bildnis in euch präge.

Thüringer Wald.

O ſchöne Gegend/ welche mir
Das alte Deutſchland ſtellet für/
Wie unſrer Tuiſconen Schaar
Vorzeiten ſo vergnüget war/
Wie ſie dem linden Strome nach
Der Silber-hellen Spiegel-Bach
In ein begrüntes Thal hinaus
Gebauet manch geringes Hauß/
In welchem ſie mit Fried und Ruh
Ihr langes Alter brachten zu/
Und/ohne ſchnödes Mein und Dein/
Mit dem vergnüget konten ſeyn/
Was ſonder viel-gebrauchte Müh
Darreichte Wieſe/ Wald und Vieh.
O ſelig/wer zu dem bereit
Beſchlüſſen kan den Lauff der Zeit/
In ſeines Vaterlandes Schoß/
Von gutten Freunden nimmer bloß/
Um Schätz und Gütter unbetrübt/
In keine Pracht der Welt verliebt/
Läſt ſeine beſte Luſt allein
Freund/ Bücher und Gewiſſen ſeyn/
Genieſt des Orts in ſtiller Ruh

Der ſeinen Sitten ſaget zu.
Ihm zeiget ſich der grüne Wald
Nicht minder nütz als wohlgeſtalt/
Der Glutt und Kühlung bey ſich trägt/
Und tauſend Sänger in ſich hegt.
Da ſieht er/wie der klare Fluß
Zum Tranck und Spiegel dienen muß:
Da giebt ihm Ruhe bey der Nacht
Vor Sorgen-voller Bette Pracht/
Die mehr als Bley und Centner ſchwer/
Das auffgebreitte Blumen-Heer/
Wenn ſeine Lichter ſchläffet ein
Der viel beſchaute Monden-Schein/
Der Himmel und ein freyer Mutt
Deckt ſeine Glieder mehr als gutt/
Zur Speiſe dienet Frucht und Wild/
So den geſunden Magen füllt
Ohn eitle Sorge für den Leib.
Gedancken ſeyn der Zeit-Vertreib/
Die ſich ohn allen Kummer frey
Dem Sternen-Dache ſchwingen bey/
Und hat er keinen Uberfluß
So iſt nichts/ was er darben muß.

Grißbacher Sauerbrunn.

Dort/wo man die Artzney ohn theure Koſten hat/
Wo die Natur vertritt des Apothekers Statt/
Und uns der Erde Schos den Geiſt von Stal bereitet/
Der Tod und Traurigkeit/ den ärgſten Feind beſtreitet/
Wo unſren Mund erfriſcht der halb-geſäurte Safft/
Wo unſre Leber kühlt der friſchen Quelle Krafft/
Wo unſer Aug ergözt durch ſo viel ſchöne Gänge
Der grünen Hügel Schaar/ der kühlen Thäler Menge/
Der Bäche Glaß-Cryſtall/ der Lüffte Reinigkeit/
Und was uns mehr zur Luſt des Himmels Gunſt geweyht.
Ihr Nimphen dieſes Orts/ ihr freundlichen Najaden/
Ich will in eurer Flutt mein Eingeweyde baden:

Trifft künfftig dieſe Cur mit meinem Wünſchen ein/
So ſoll eur Nahme nie bey mir vergeſſen ſeyn;
Das Grißbach/ das von mir hat Griß und Sand getrieben/
Soll meinem Hertzen ſtets mit Ruhm ſeyn eingeſchrieben.

Beſchwer über den Bart.

Was iſt bey ſchönem Mund ein ſtarck gewachsner Bart/
Der liebe Weſpen-Neſt/ ein Dornſtrauch um die Roſen/
Ein Stoppel ſüſſer Frucht/ ein ſcharffer Diſtel-Zaun/
Ein Schrancken/welchen wir den Haſen ſperren ſchaun/
Ein ſpitzer Schifer-Felß in ſtiller Venus-Fahrt?
Wer preiſt die Käſte/ ſo die Stachel-Schale deckt.
Die Perle/ welche noch in rauher Muſchel ſteckt?
Mit was für Anmutt iſt dem Barte liebzukoſen?

Antwort.

Spotte wer da will den Bart:
Knaben bleiben unvollkommen/
Biß der Bart hat zugenommen:
Kahle Jugend muß ſich ſchämen/
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen/
Biß ſich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund ſchattirt/
Und die linden Haare ſtechen/
Muß der Mädgen Hertze brechen:
Kömmt Cupido auffgezogen/
Pfeile/ Schlingen/ Sähn und Bogen
Sind von Bärten die er führt.

Bärte ſind der Helden Pracht:
Wer nicht viel ums Maul kan leiden
Läſt ihm nicht leicht Ehr abſchneiden/
Simſons Stärcke wohnt' in Haaren/
Weil kein Stahl ſein Haubt befahren/
Der ihn blind und ſchwach gemacht.

Hertzog Heinrichs Bart und Mutt
Macht ihn weit berühmt in Polen;
Soll man weiter Zeugnis holen/
Friedrich Rothbarts Helden-Siege
Kennt der Welſche zur Genüge/
Zeugt der Saracenen Blutt.

Den geförchten Janitſchar
Zieret der beraſte Knebel/
Wenn bey dem geſchärfften Säbel
Die gekrümmten Haar auffſteigen/
Sich als Ygel-Stacheln zeigen/
Steht ſein Gegner in Gefahr.

Haare ſind der Weißheit Neſt/
Socraten und viel Geſellen
Will ich dir zu Zeugen ſtellen/
Daß im klugen Grichen-Lande
Langer Bart beym Weiſen-Stande
Sey der beſte Schmuck geweſt.

Sieht man nicht gantz Morgenland
Nur die Hutt der blöden Frauen
Glatt-bemäulter Wacht vertrauen/
Bärte/ Land und Haar regieren/
Weil/ die keine Bärte führen/
Nicht verdienen beſſern Stand?

Nichts zeugt die Natur umſonſt/
Bärte können manche Flecken/
Manches Mahl und Runtzel decken.
Fehlten Bärte den Balbiren
Würden ſie viel Brod verlieren/
Lieber tragt den Bärten Gunſt.

* *
*

Es rede wer was weiß/ und welcher reden ſoll/
Von was er reden mag/ ſchau ob es ſtehe wohl/
Obs Ort und Zeit vergönnt/ obs Ehr und Recht ihn heiſt/
Obs ihm die Treu erlaubt. Wer Schweigens ſich befleiſt/

Heiſt ſittſam/ wo er jung; wofern er alt/ geſcheut;
Wo er in Dienſten ſteht/ voll Ehrerbietigkeit/
(Betrifft es eine Frau/ ein Wunder ihrer Zeit/)
Bey Fürſten heiſt es Witz/ bey Hof-Bedienten/ Pflicht/
Wen alſo ziert und hilfft das kluge Schweigen nicht?
Den Edlen Seelen ſteht vernünfftigs Schweigen an/
Weil faſt kein ſchlechter Geiſt das Schwatzen laſſen kan/
So rauſcht durch Kiß und Sand die offt halb-trockne Bach;
Der allertiefſte Fluß hingegen laufft gemach.
Es weiſt der einge Mund/ der Aug- und Ohren Paar/
Daß Hörn und Sehen mehr als Reden nützlich war.
Das Wort verräth den Mann/ auch wider ſein Vermeynen/
Doch kan ein ſchweigend Narr zu Zeiten weiſe ſchrinen.

* * *

Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen;
Alles machen offenbar
Iſt der Thorheit eigen:
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen/
Reden kan
Leichtlich Unluſt bringen:
Irthum ficht den ſelten an
Der die Zunge weiß zu zwingen/
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen.

* * *

Wer herrſcht/ lebt immerdar in harten Dienſtbarkeiten/
Verdacht/ Gefahr und Furcht ſind ſeine Wacht und Hutt/
Sein wollen pflegen Ehr und Wohlſtand zu beſtreiten/
Und goldner Ketten Pracht umfäſſelt ſeinen Mutt/
Schlieſt ins Gefängnis ein die Freyheit ſeiner Sinnen;
Der Richt-Spruch/ den er fällt/ fällt wieder auff ſein Hauß/
Die Mißgunſt und der Neyd durchhechelt ſein Beginnen/
Und ſtellen ſeiner Schuld und Unſchuld Mängel aus.

Wer

* * *

Wer durch der andern Fallen
Zu hohen Ehren ſteigt/
Iſt zu dem Fall geneigt:
Der Himmel wachet über allen.
Manch Unglück kan auch Kron und Thron vergallen.

Wer ſich durch fremden Schaden
Hoch an das Brett will ziehn/
Fällt vor der Zeit dahin.
Ein Hertze mit viel Schuld beladen
Bleibt bey dem Glück nicht lange Zeit in Gnaden.

* * *

Zeit-Verderber/ Ruhe-Stehler/
Thron und Hof/dich geb ich loß:
Friſche Wälder/ grüne Thäler
Faſſen mich in ihre Schoß/
Ich herrſche da und bin gefangen/
Hier kan ich erſt die freye Ruh erlangen.

Unter Gold-gewürckten Decken
Liegt die bange Furcht verhüllt:
Die ſich dort im Graſe ſtrecken
Schüzt der ſichern Armutt Schild:
Wer andern herrſcht/iſt ſelbſt gefangen/
Kan keine Ruh als in der Grufft erlangen.

* * *

Das Leben verſchwindt
In Trauren und Leyd/
Die flüchtige Wonne
Stirbt/ eh ſie die Sonne
Zu Grabe begleit.
Das Böſe ſich findet/
Das Gutte kommt weit/
Das Leben verſchwindet
In Trauren und Leyd.

Wer Hoffnung empfindet
Hegt Schatten und Dunst.
Das Glücke zu lencken
Ist mühsames Kräncken
Und sorgen umsunst.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunst/
Das Leben verschwindet
Wie Schatten und Dunst.

* * *

Wahr ists/daß Sterne reitzen künnen/
Doch kan man ihnen widerstehn/
Nur daß der Menschen blöde Sinnen
Gar offt auff falschem Wege gehn:
Ein tapffrer Mutt und kluge Geister
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meister.

Der Himmel übet uns zum Schaden
Wohl keine Sinnen-Tyranney/
Nur daß der Mensch sich zu entladen
Die Schuld dem Glücke misset bey.
Ein tapffrer Mutt und kluge Geister
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meister.

SANNAZAR.

Neptun sah in der Flutt Venedigs edle Stadt/
Die das gezähmte Meer zu ihrem Willen hat/
Er sprach: Laß Jupitern Tarpejus Schlösser preisen/
Gradivens kühnen Bau und freche Mauren weisen:
Sagt/ wenn ihr in der See Venedigs Wunder schaut/
Ob Menschen/Götter nicht? diß edle Werck gebaut?

RAIMUNDUS.

Itzt mag die alte Welt von Sieben Wundern schweigen/
Und Rom nicht mehr wie vor die stoltzen Berge zeigen:
Gradivus rühme nicht die Wercke seiner Hand/

Die

Die längſtens ſind verſtört durch Alter/ Raub und Brand.
Iſts nicht ein gröſſer Ruhm/ wenn man Venedig ſchaut/
Daß Menſchen/ Götter nicht/ diß edle Werck gebaut.

* * *

Thorheit iſts/ daß unſre Zeit ſoll in Furcht und Angſt verflüſſen/
Beſſer iſts in Freud und Luſt der beſtimmten Friſt genüſſen/
Nimm die Stunden willig an/
Die dir GOtt und Glücke ſchencken/
Warum ſoll dich heute kräncken
Was ſich morgen ändern kan?

Laß das ernſte Sauerſehn/ laß die eingezogne Stirne/
Laß den ausgehaugnen Mund/ laß die Grillen im Gehirne/
Laß die Mucken um das Haubt
Biß ins Alter ſeyn verſchoben/
Biß ſich allgemach von oben
Kopff und Hals zum Grabe ſchraubt.

Laß der alten Weiſen Schaar frey und ohnbewegt erſcheinen/
Laß den tollen Heraclit gantze Thränen-Ströme weinen.
Menſchen die empfindlich ſeyn
Halten mehr von Scherz und Lachen;
Sich vergebens traurig machen
Gehet ja wohl bitter ein.

Wir an Beutel/ Weib und Ort/ Zeit und Zuſtand ungebunden/
Brauchen billig/ weil es geht/ unſrer Jugend freye Stunden/
Was bringts einem Kargen ein/
Wenn er noch ſo reich an Schätzen:
Alſo/ was kan ohn Ergötzen
Unſer beſtes Leben ſeyn?

Roſen/ die der Sommer giebt/ kan man nicht im Winter pflücken/
Freude/ ſo die Jugend hegt/ kan das Alter nicht erquicken/

Wenn

Wenn des ſiechen Leibes Hauß
Sich zum ſchnellen Falle neiget/
Wenn der Lebens-Strom verſeiget/
Glutt und Hitze dämpffen aus.

Drum laſt uns den edlen Schatz der erlaubten Zeit gebrauchen
Eh die Kräffte noch in uns / eh noch Marck und Blutt verrauchen.
Laſt uns dieſes Tages Schein/
Der ſich offte noch ſoll finden/
Dich mit Freuden anzubinden/
Frey und froh und freudig ſeyn.

Unter Freunden eine Luſt kan uns kein Geſetze wehren/
Wer weiß/ was das Glücke noch ein- und andern kan beſcheren.
Ey ſo geht es Sorgen-bloß
Auff die unverzehrten Gütter
Unſrer lieben Schwieger-Mütter/
Bruder/ im Vertrauen loß.

* * *

Es zeiget dieſe Taub ein Bildnis reiner Liebe/
Daß ich mit dir ins Grab getreue Freundſchafft übe.

* * *

Wie dieſer Vogel iſt gantz unbefleckt und rein/
So ſoll auch ohne Schminck und Falſch mein Hertze ſeyn.

* * *

Ein Band von Jugend auff knüpfft mich und dich zuſammen/
Zeit und Gelegenheit vermehret unſre Flammen/
Wer weiß/wie weiter uns das Glücke kan verbinden?
Wer will ſich dieſes Band zu trennen unterwinden!

* * *

Was iſt der ſüſſe Safft der ſchwancken Reben/
Liäus ſtarcker Tranck/ der theure Wein?

Wo ein Poet hiervon soll Zeugnis geben/
Muß er die beste Kost der Musen seyn.

Diß ist die klare Bach auff Pindus Spitzen
Woraus die nasse Schaar der Sänger trinckt;
Auff diesem Pegasus muß feste sitzen/
Wer von der Erde sich zum Sternen schwingt.

Mit dieser Tinte muß die Feder schreiben/
Was vor der klugen Welt bestehen soll.
Was sonst würd' ungethan beym Wasser bleiben/
Giebt sich hernach beym Trunck und Weine wohl.

Ein Gärtner muß zuvor das Land begüssen/
Eh die gewünschte Frucht sein Aug ergötzt:
Dem Dichter werden nicht die Reime flüssen/
Eh er den dürren Mund mit Weine nezt.

Der scharffe Wein erhizt Verstand und Sinnen
Nicht minder als den Leib und und das Gesicht/
Und lehrt sein treues Volck ein Werck beginnen
Das weder Neid noch Zeit noch Tod zubricht.

Nicht minder kan ein Krantz von grünen Reben/
Den Berezinthius zum Lohne schenckt/
Den Preiß der Ewigkeit Poeten geben/
Als wenn ein Lorber-Zweig ihr Haar umschräncket.

So/ohne Zweiffel wird ein Dichter sagen/
Der Päans Liberey in Wangen trägt:
Izt will man um Bescheid und Urtheil fragen/
Die Schaar/ die nasses Glach zu lieben pflegt.

So wird man vor gewiß zur Nachricht hören/
Wer Freud und Freunde sucht/ wer Höfe liebt/
Wer sich erheben will zu Gunst und Ehren/
Muß seyn in Bachus Schul und Zucht geübt.

Iſt iemand/welchen Sorg und Kummer drücken/
Den um das Hertze Furcht und Trauren nagt/
Er darff den Podalir nicht erſt beſchicken
Den ſonſt die krancke Stadt zu Rathe fragt.

Es wohnt ein beſſer Arzt beyn Sieben Kannen/
Lenäus heiſſet er und Dionys/
Des Traurens ſchnöden Wuſt hinweg zu bannen
Ohn Purgantz und Clyſtir iſt er gewiß.

Ich wolte faſt aus ihm Galenum machen/
Er theilet ziemlich ſtarck die Doſes ein/
Doch einen Paracels in ſeinen Sachen
Läſt ihn der zarte Geiſt des Weines ſeyn.

Sein Artzney reitzet an zum heißen Schwitzen/
Greifft an den warmen Kopff/ der Sinnen Haus/
Macht manchen Punct um Naſ' und Stirne ſitzen/
Führt unter ſich ſo wohl als oben aus.

Laß nun die ſtoltze Schaar berauchter Weiſen/
Das Wunder ihrer Kunſt den göldnen Tranck/
Als ein durchgehend Stück und Mittel preiſen:
Dem Weine wiſſen wir nicht mindern Danck.

Kein Niſen-Pulver darff nicht in ſich ziehen/
Wer ſein durchgrilltes Blutt will haben rein:
Wo Schmertz und Hertzeleyd ſoll von ihm fliehen/
Brauch er das Sechstheil nur vom Eymer Wein.

Diß wird ihm ſo viel Freud und Luſt erwecken/
Als ſein benezter Geiſt kaum faſſen kan.
Will man die weite Zahl der Freund erſtrecken/
So führt uns dieſer Trunck am beſten an.

Vertrauligkeit der Welt und Brüderſchafften
Sezt der gebrauchte Wein bey Freunden ein.
Gleich wie beyſammen Reb und Ulmen haſften
Und ungefärbter Lieb ein Bildnis ſeyn.

So muß zwey Hertzen auch ein Glaß verbinden/
Ein Glaß gegebner Treu und Liebe Pfand/
Die sich nicht eher soll getrennet finden/
Biß ihren Leib bedeckt der kühle Sand.

Ein volles Glaß erwirbt uns tausend Knechte/
Wenn uns sonst einer kaum zum Dienst erscheint/
Ein volles Glaß bringt Streit und Zorn zurechte/
Ein Glaß verbindt den Freund/versöhnt den Feind.

Will unser Vorwitz das/was heimlich/wissen/
Er darff hierzu kein Sicht- noch Spiegel-Glaß/
Darff keinen Hammon nicht darum begrüssen/
Ein Glaß mit Wein gefüllt thut eben das.

Er darff kein kluges Weib von Cuma fragen/
Er wird vom Serapis umsonst gehört.
Der Dreyfuß kan vielmehr die Warheit sagen/
Als den die blinde Welt zu Delphis ehrt.

Will man gewissen Grund der Sach erfahren/
Man darff der Folter-Banck/des Däumelns/ nicht;
Ein harter Sinn wird doch nichts offenbaren/
Es wird offt mehr durch Glimpff und Wein verricht.

Kein schlauer Hannibal darff Eßig güssen/
Damit er einen Weg durch Felsen macht:
Im Fall man lässet Wein die Fülle flüssen/
Wird gleiches Wunderwerck zuwege bracht.

Der feste Diamant läst sich gewinnen/
So bald ihn überschwemmt der Böcke Blutt:
Ists nicht das Trauben-Blutt/ das unsern Sinnen/
Wie steinern sie auch seyn/ dergleichen thut?

Will man die Zier der Sprach und Red erheben/
Darff kein Quintilian zur Stelle seyn/
Kein Tullins Gesetz und Lehren geben;
Die beste Redner-Kunst ist ein Glaß Wein.

Wer bey Geſellſchafft vor als ſtumm geſeſſen/
Kaum Sylb auff Sylb und Wort auff Wort gefügt/
Und gleichſam hinter ſich das Maul vergeſſen/
So bald er was in Hirn und Stirne krigt/

Kan er die Worte wohl und füglich ſetzen/
Die Zunge/ die zuvor voll Stammulens war/
Weiß vor den Leuten ſich nicht ſatt zu ſchwätzen/
Stellt ihre gantze Kunſt und Weißheit dar.

Will man beherzte Leut und Helden ſchauen/
Damit der Officier die Rolle füllt/
Die ihnen vor Gefahr nicht laſſen grauen/
Wenns Mann vor Mann/ wenns Schlacht und Stürmens gilt/

Es müſſen ſonſt Trompet und Paucken klingen/
Man bläſt Allarm/und wird das Spiel gerührt/
Man ſieht den Mahomet ſein Maßlah ſchlingen/
Sein Maßlah/ das ihm Krafft und Mutt gebiert.

Der Wein hilfft mehr/ denn diß im Streit und Kriege.
Daß Bachus gleich ſo viel als Mars gethan/
Zeigt Indien/ die Werckſtatt ſeiner Siege/
Zeigt Deutſch- und Niederland durch Beyſpiel an.

Ein Elephante wird mit Safft beſprützet/
Der von der Tißbe Baum iſt ausgepreſt/
Wenn dieſer Elixir den Mann erhitzet/
Den uns der Rebenſtock genüſſen läſt/

Da brennet die Begier zur Rach im Hertzen/
Da wird dem Hahne Kamm und Schnabel roth/
Da weiß der kühne Leib von keinen Schmertzen/
Da gehet man getroſt in Noth und Tod.

Will ſich iemand bey Höff- und Herren finden/
Das Meiſterſtücke muß ſeyn abgelegt:
Ein Becher Ellen hoch muß vor ergründen
Was er in ſeiner Bruſt verborgen trägt.

Es mag der Jupiter getränckt werden
Mit Nectar/ das noch du/noch ich gekost;
Was Fürst- und Göttlich ist bey uns auff Erden/
Sieht/hört und trincket ihm am Weine Lust.

Der Wein macht klug/ erfreut und wohl beliebet/
Was wahr/was heimlich/bringt der Wein hervor/
Wein ists/der Mutt zu Red und Fechten giebet/
Das Wasser sinckt/ der Wein hebt sich empor.

So wird des Weines Ruhm und Lob erhöhen/
Wer seine Seel an Krug und Becher hengt.
Will man zur ernsten Schaar der Weisen gehen/
Die Nutzen/Ehr und Lust zugleich bedenckt/

So wird das Widerspiel durchaus erschallen.
Ein rauher Seneca/ ein Arrian/
Läst ihm vor Malvasier und Sect gefallen/
Was er aus seiner Bach genüssen kan.

Des Weines Uberfluß schwächt sein Gemütte/
Druckt zu der Erde den erhobnen Geist.
Die noch von gestern her beschwerte Hütte
Ists/ die die Seele mit zu Boden reist.

Ein Sitten-Lehrer wird dich so bescheiden:
Ein Gläßgen über Durst/ist schon zu viel.
Das süsse Gifft/ den Wein/ muß fleißig meiden
Wer ihm das höchste Gutt erwerben will.

Ein Redner nennt den Wein die Pest der Sinnen/
Und widerlegt was der Poet erhebt.
Wie wolte der den Mund gebrauchen künnen/
Dem Zunge/ Witz und Hertz am Glase klebt?

Der kühle Wasserstrohm von Hippocrenen/
Der zu der Poesie soll geben Krafft/
Im Fall man Glauben giebt den Phöbus-Söhnen/
Führt mit sich weder Korn- noch Reben-Safft/

Es sind die Musen nicht/ es sind Menaden/
Die/ wo das freche Volck der Thracer hauſt/
Zu Bachus Ehren sich mit Wein beladen/
Daß einem sie zu sehn und hören grauſt.

Die also gar entfernt von den Poeten/
Von aller Freundligkeit entäuſſert seyn/
Daß sie den Orpheus selbſt im Grimm ertödten/
Dem zu Gebote steht Wild/ Wald und Stein.

Wer diesem Pegasus sich will vertrauen/
Und fliegen von der Erd ins Sternen-Feld/
Wird sich in kurtzer Zeit ein Bildnis schauen
Des kühnen Icarus/ ein Spiel der Welt.

Wer dieser Dinte sich bedient im Schreiben/
Tunckt nicht im Sinn/ verderbt Papier und Zeit/
Will nicht von eigner Krafft ein Kraut bekleiben/
Begüſſen dienet schlecht zur Fruchtbarkeit.

Das Wasser macht den Acker hart und strenge/
Den ohne diß der Sonnen Hitze sengt.
Was anders richtet aus der Gläser Menge/
Als daß sich Geist und Leib zu Boden hengt?

Was manchen vor der Zeit geschickt zur Erden/
Wie will es vor den Tod ein Mittel seyn?
Wie manchem muß ein Todten-Eppig werden
Der Reben-Krantz/ ein Sarg der Eymer Wein.

Die Grillen werden nicht vom Wein erstecket/
Die angefeuchte Glutt giebt stärckern Rauch.
Geringe Freundschafft wird beym Suff erwecket/
Zubricht das schwache Glaß/ so bricht sie auch.

Wer sich getreuen Knecht und Diener nennet/
Winckt öffters bald dem Herren mit der Hand/
Wer voller weise dich vor Freund erkennet/
Dem bistu wohl zum Morgen unbekandt.

Ein

Ein Trunck auff Hofe-Recht kan nicht verjagen
Die Feindschafft/ deren Grund im Hertzen wohnt.
Ein volles Maul wird im Vertrauen sagen/
Was nüchtern Strang und Schwerdt mit Angst belohnt.

Durch Wein erkauffter Mutt macht schlechte Helden/
Fällt/ wenn der dichte Rausch vorben/ in Koth.
Wer sich wohl nüchtern darff bey Hofe melden/
Wird truncken abgeweist mit Schimpff und Spott.

So wird ein Reben-Feind den Wein verachten.
Wem sollen wir nun Glauben messen bey?
Wenn ich den Grund der Warheit will betrachten/
Däucht mich/ daß der und jener unrecht sey.

Es schuff ja selber GOtt die edlen Reben/
Und Noah must ihr erster Gärtner seyn/
Der rechte Brauch ist drum nicht auffzuheben/
Ob gleich ein Mißbrauch ist geschlichen ein.

Ich weiß/ ihr Brüder werdt mir Beyfall geben/
Und diesen Tag nicht ohne Wein begehn/
Nun wohl/ euch schmecke gutt das Naß der Reben/
So lang eur Nahme wird im Zeit-Buch stehn.

Legt euch den Tag mit einem Räuschgen nieder/
Und stehet in Gesundheit wieder auff/
Ein reiches Weib bringt künfftig alles wieder/
Und gienge gleich ein halbes Dörffgen drauff.

Der Glücks-Topff.

Wenn wir der finstern Höl und Wohnung sind entgangen/
Darinn uns die Natur neun Monat hält gefangen.
Von solcher düstern Nacht und tieffem Schlaff entrissen/
Des hellen Tages Licht zum ersten mahl begrüssen/
So pfleget uns alsbald der Himmel vorzuschreiben/
Was der und jener Mensch vor Lebens-Art soll treiben.

Es

Es hat die Ewigkeit den Sternen eingepräget/
Was ein iedweder Sinn vor Neigung bey ſich träget/
Man ſiehet dannenher aus ſchwacher Reiſer Blühen/
Was ihr bejahrter Stamm vor Früchte wird erziehen.
Bey dieſem ſehn wir Luſt zu Wiſſenſchafft entſpringen/
Und unterſchiedner Art verſchiedne Früchte bringen/
Der Eine folget nach dem Triebe ſeiner Sinnen/
Sucht ſeinen Auffenthalt durch Künſte zu gewinnen/
Lehrt die verkehrte Welt nach Gottes Willen leben/
Beym Richter einen Spruch vor ſeinen Theil erheben/
Der eingefallnen Hand den ſchwachen Puls berühren/
Durch zweiffelhafften Satz das Gegentheil verführen/
Sich um ein jedes Wort in tauſend andern zweyen/
Durch ſüſſer Reime Schall ein zartes Ohr erfreuen/
Und durch was Mittel mehr die Sicherheit vom Sterben
Ein Weißheit-ſchwangres Hirn gedencket zu erwerben.
Ein andrer mag nicht ſtets in fauler Ruhe ſitzen/
Bey ſeiner Mutter Schos und hinterm Ofen ſchwitzen/
Will lieber in die Welt durch Hagel/Eyß und Eiſen/
Auch durch erzürnte See/durch Wind und Wellen reiſen/
Und gegenwärtig ſelbſt erfahren/ſehn und hören/
Was ungewiſſer uns die ſtummen Bücher lehren.
Ein andrer/voll von Mutt und kühner Helden Hitze/
Beut ſeinem Feinde dar die kriegeriſche Spitze/
Wo Trommel und Trompet im freyen Felde klingen/
Wo ihren rauhen Paß die groben Stücke ſingen/
Wo man ein feſtes Ort beſtürmet und beſchützet/
Wo man das heiße Blutt aus hundert Wunden ſchwitzet/
Da hat er einen Sitz und Wohnung auffgeſchlagen/
Bereit vor Ehr und Gutt das Leben hinzuwagen.
Ein andrer/ den ſein Sinn zu Ruh und Friede träget/
Denckt emſig nach/ wie er der ſtillen Wirthſchafft pfleget/
Wo er den Tünger ſoll dick oder dünne breiten/
Wie er das fette Feld ſoll ſeicht und tieff bereiten/
Ob er die reiffe Frucht läſt hauen oder ſchneiden/
Wo er die Schafe ſoll/wo Pferd und Rindvieh weyden/
Wo Erbſen/Rüben/Kraut und Hierſe wohl gerathen/
Wo Jagt und Fiſcherey am beſten gehn von ſtaten/

Wie

Wie Schweine/Federvieh und Bienen auffzubringen/
Und was ein Land-Wirth mehr weiß von dergleichen Dingen.
Ein andrer nahet ſich zu groſſer Fürſten Throne/
Wählt vor den Hutt von Stroh die Demant-reiche Krone/
Will lieber Tag und Nacht in hohen Sorgen ſchwitzen/
Als weit von Hof und Stadt in ſtiller Ruhe ſitzen/
Will lieber tieff gebückt an fremde Zepter rühren/
Als ſeinen Hirtenſtab in freyen Händen führen/
Will lieber fremder Macht zum Dienſte ſich ergeben/
Als ſein ſelbſt-eigen Herr und ſeines Willens leben/
Sucht vor ein niedrigs Hauß die ſtoltzen Pracht-Gebäue/
Giebt öffters hin um Ehr und Gütter/ Seel und Treue/
Muß ſich/ ie mehr er ſteigt/ ie mehr zum Falle wagen/
Und/ als ein leichter Ball/ vom Glücke laſſen ſchlagen.
Ein andrer machet ſich zum Sclaven blinder Liebe/
Folgt ſeiner Eigenſchafft und Lüſte kühnem Triebe/
Bett ſeine Göttin an/ abgöttert ihren Augen/
Vor denen Sonn und Mond und Sternen wenig taugen/
Macht lauter Edelſtein aus ihrem Mund und Wangen/
Rühmt/ wie der Haare Gold ſein Hertze nimmt gefangen/
Wie ſein verliebter Geiſt in hellen Flammen brennet/
Und keine Kühlung ſonſt/ als ihre Küſſe/ kennet/
Bringt Täg und Nächte zu vor ſeiner Liebſten Pforte/
Giebt ſeine Freyheit hin um ein paar ſüſſer Worte.
Ein andrer ſchleuſt ſich ein in ſeines Cloſters Wände/
Ein Raum ſechs Ellen breit iſt ihm der Erden Ende/
Sein Zeit-Vertreib ein Buch/ Gedancken ſein Geſelle/
Sein Königreich die Kutt/ und ſein Pallaſt die Zelle/
Er will den geilen Leib durch Sparſamkeit caſteyen/
Verbannt ſich von der Welt in öde Wüſteneyen/
Verſtellet/ kränckt und ſchwächt die ſonſt geſchickten Glieder/
Legt all Empfindligkeit vor ſeiner Schwelle nieder.
Ein andrer will der Welt und ihrer Luſt genüſſen/
Läſt ſeine Frühlings-Zeit in Fröligkeit verſchüſſen/
Läſt vor die ſpäte Nacht/läſt vor den andern Morgen/
Vor Hauß/ vor Weib und Kind die grauen Alten ſorgen/
Läſt ihm ein friſches Glaß voll Wein und Bier gefallen/
Ein thönendes Ronda in ſeinen Ohren ſchallen/

Hat Hertze/Wort und Glaß auff eine Zeit im Munde/
Wendt auff dergleichen Lust bey Freunden manche Stunde.
So führt der Eine diß/ der Andre das im Schilde/
Wir Brüder sind nach Holtz geschickt zu jedem Bilde.
Laß uns von allem was zu unserm Vortheil wehlen/
So kan ja unser Schluß das Beste nicht verfehlen/
Zwar unsre Jugend hat zum erstren sich geneiget/
Gleich wie das Werck izt selbst des andern Probe zeiget;
Wer weiß wo noch Gradiv des dritten uns gewehret!
Das vierdte wird uns schon zu seiner Zeit bescheret/
Das fünffte mag dem Glück anheim gestellet bleiben/
Das sechste müssen wir ohn alle Mittel treiben.
Denn wo dergleichen nicht von Adam her geschehen/
Wer wolt uns dieser Zeit in Straßburg sitzen sehen?
Was folget/giebt sich selbst/ wenn wir zu Witwern werden/
Und unser halbes Theil verscharren in die Erden/
Wenn mit der Zeit die Kräfft in unsrer Brust verseigen/
Und wir des Todes Bild in allen Gliedern zeigen.
Da lernen wir der Welt Ade und Urlaub geben/
Und mitten in der Welt als Closter-Leute leben/
Da müssen wir offt Speiß und Tranck gezwungen missen
In Bett und Schlaffgemach den siechen Cörper schlüssen.
Drum Bruder/ weil so viel die Jahre noch vergünnen/
Laß deinen Nahmens-Tag nicht ohne Lust zerrinnen/
Laß gutte Freund hiervon das beste Theil genüssen/
So soll er dich noch offt in Freud und Lust begrüssen.
Und weil wir noch zur Zeit in Ungewißheit schweben/
In welchem Stande wir ins künfftig werden leben/
So wollen wir vor Lust in diesen Glücks-Topff langen/
Vielleichte können wir/ was uns vergnügt/ empfangen.

* * *

Bruder/ senck in diesen Hafen deine Finger kühnlich ein/
Und versuche/ was vom Glücke dir wird zuerkennet seyn.

Bild eines Frauenzimmers.

Man lösche/ weil es geht/ der Jugend heisse Flammen/
Wie bald schlägt über uns der Jahre Last zusammen.

Ein

Ein Glaß.

Man lösche/weil es geht/des Durstes strenge Flammen/
Wir kommen doch so jung nicht wiederum zusammen.

Ein Degen.

Man such ihm Ehr und Gutt mit Blutte zu erwerben/
Wir können doch nicht mehr denn eines Todes sterben.

Ein Buch.

Man such ihm Ehr und Gutt durch Künste zu erwerben/
So wird auch unser Ruhm im Tode nicht ersterben.

Eine Landkarte.

Ein Bürger dieser Welt lern auch die Welt erkennen/
Damit er iedes Land kan seine Heymat nennen.

Ein Pflugeisen.

Der Mensch/ ein Erdenkloß/ soll billig Erde pflügen;
Wo er gewachsen ist/da wird er wieder liegen.

Ein Federpusch.

Zum Sterne soll mein Leib und nicht zum Steine werden/
Fällt er/ so fällt er doch nicht ohne Glantz zur Erden.

Ein Gebauer.

Der Leib/ der Seele Stock/ muß im Gefängnis stehen/
Im Fall dieselbe soll in ewge Freyheit gehen.

* * *

Freund/den ein gedoppelt Band mir auff ewig hat verbunden/
Liebster Freund/wo seyn nunmehr die so angenehme Stunden/
Die in unsrer Unschuld wir
Weyland so vergnügt begiengen?
Wie doch geht in allen Dingen
Ein so schneller Wechsel für!

Keine Sonn in kurtzem ſieht der ſonſt heitre Tag erſcheinen/
Wer zum frühen Morgen lacht/muß auf ſpäten Abend weinen/
Sizt er in der glatten Schoß
An Vermögen reich dem Glücke:
Wie iſt er im Augenblicke/
So von Gutt und Hoffnung bloß.

Hat jemand/ ſo haben wir diß nur allzuviel erfahren/
Unſer Glücke ſtrich dahin/ eh wir deſſen fähig waren.
Nichts als ein getreuer Sinn/
Nichts als redliche Gemütter
Iſt vom Schiffbruch unſrer Gütter
(Edles Kleinod!) der Gewinn.

Dieſe/ dieſe wie wir ſie allbereit verwechſelt haben/
Wollen wir in eine Grufft/neben unſern Leib/vergraben.
Treues Hertze/ treue Hand/
Müſſen ſie ſich izt gleich ſchmiegen/
Unter fremden Füſſen liegen/
Gehen doch durch jedes Land.

Liebet das Verhängnis gleich unſre Gegenwart zu trennen/
Soll doch deſſen ſtrenge Macht unſre Freundſchafft nicht erkennen/
Die/ auff ewig ſteiff und feſt/
An welch End und Ort der Erden
Sie auch mag verſchlagen werden/
Ihre Flammen ſcheinen läſt.

Wer weiß/was das Glücke noch ein und andern kan beſcheren/
Wo dir das Verhängnis noch in die Armen kan gewähren

Deinen N. N.

* * *

Phœbi deliciæ, Muſarum gloria, Primki,
Quem dignum meritô ſemper amore colam.
A te quæ veniunt, quæ dextera mittit alumni
Ad te jure tuô metra redire vides.

Non

Non ſunt in manibus poliam queis carmina libri,
A ſolo fuci neſcia corde fluunt.
Te novus annus & hæc inviſat epiſtola lætum,
Incolumes adeat teque tuosque precor.
Te morbi fugiant te mors & triſtia quæque,
Undique te cingant gaudia, vita, ſalus.
Non Fortuna tibi concedet proſpera tantum,
Quin mea quid majus vota deciſſe velint.
Si quædam rerum te tangit cura mearum,
Subſequa te paucis pagina cuncta docet.
Scis, credo, patriis quod diſceſſurus ab oris
Cum ſociis Genevam tendere juſſus eram:
Aſt Argentinæ quod non habet altera visô,
Conſilium in melius vertere promtus eram.
Hanc clarum nomen Bœcleri, fama Rebhani,
Naſcens Speneri condecorabat honos.
Hæc magis atque magis ſemper dilecta per annum
Et medium nobis hoſpes amica fuit.
Hinc me cymba levis devexit ad infima Rheni
Et Leidæ menſes tres quatuorve tero.
Inde ſolum Batavum terraque marique pererro,
Et luſtro raras quas dedit Indus opes.
Heic, heic attonitus caſtella natantia cerno,
Et quas in cœlum fert ſua flamma rates.
Heic Piſces-homines, audacia pectora, miror,
Et quibus haut unâ morte perire placet.
Mox linquo fratres, fidiſſima corda, ſodales,
Et cogor querulâ dicere voce: Vale:
Inde per Iberici patientia jugera ſceptri
Ad Galli terras continuatur iter.

Non hic pro voto concedunt Fata morari,
Francica vix raptim regna videre datur.
Urgent à tergo ceſſantem juſſa meorum,
Caſtigatque meas littera crebra moras.
Lætorum ſocius fidiſſimus atque malorum
It mecum ductor quo DEUS ire jubet.
Cuncta viatores vexant incommoda ſeros,
Quæ comitantur iter, commoda nulla juvant.
In ſummi celebro Natalia culmine montis,
Hoſpes ubi Boreas, ſtrata fuere nives.
Heic peregrinandi decreſcit fota libido
Ignotique ſitim ponere diſco ſoli;
At mox illa redit pulchras ubi cogito terras
Et quam quod loquitur fama videre juvat.
Cum terra cœlum ſpero mutare, ſed idem
Cum trans-Alpino ſævit ubique rigor.
Splendida magnifici mox cernitur aula Sabaudi
Atque urbs Cæſaribus tàm malè fida ſuis.
Breſcia pergentem Vulcania ſuſcipit hoſpes,
Benacesque feri littora tango lacûs.
Sirmio laſcivi natalis terra Catulli,
Verona antiquo marmore plena tenet.
Ad matrem Livii Vincentia viſa remittit,
Et magni veneror publica buſta Viri.
Poſt aliquot luces mihi vitreus Adria monſtrat
Urbem, quam tumido continet ille ſinu.
Heic ego longarum faſtidia pello viarum,
Otia per menſem quæro, nec invenio.
Ingenioſa animos heic Bacchanalia paſcunt,
Et ſpectacla mihi fert nova quæque dies.

Am-

Ambio filiolas- & matrem negligo lingvas
Sola locuturus barbara verba ſono.
Hinc urbem meditor Dominam, præſensque videbo
Romani cineres nominis & tumulos.
Parthenope ſequitur tumulato clara Marone,
Bajarum regio delicioſa ſubit.
Florida mox reducem capiet Florentia, cernent
Cætera, quæ cerni promeruere loca.
Quot me clarorum morientia buſta virorum!
Temporis antiqui quot monumenta manent!
His ego luſtratis patriam ſalvere jubebo,
Atque tibi præſens plura ſubinde loquar.
Jam cape-ſis toto quas pectore mitto ſalutes,
Illas quæſo domi diſtribue atque vale.
Scribebam Veneta feſtinabundus in urbe
Qui tuus ad vitæ tempora cultor ero.

* * *

Des Monden halb-erſtorbnes Licht
Weiſt ſein erblaßtes Angeſicht/
Durch trüber Wolcken finſtre Decken.
Der Schatten tunckel-brauner Nacht/
Der Aug und Ohren irrend macht/
Umgiebt den Erdenkreiß mit Schrecken.

Du liegſt/mein Freund/in ſanffter Ruh/
Schleuſt die verliebten Augen zu/
Kanſt/was du wilt/im Traum umfaſſen.
Ich muß zu ungewohnter Zeit/
An Leib und Geiſt voll Müdigkeit/
Das kaum erwarmte Lager laſſen.

Ich muß durch alles Ungemach/
Das Wind und Winter ziehen nach/
In unbekandter Gegend reiſen/

Wohin mich durch ein ſchlimmes Land
Des Welt-Beſchreibers kühne Hand
Und theur-gekauffte Führer weiſen.

Ich ändre täglich Koſt und Heerd/
Vertauſche Wohnung/Bett und Pferd/
Nichts/ und doch alles iſt mein eigen/
Nichts ruhet an mir/als der Mund/
Dem offt den gantzen Tag vergunt
In ſtiller Einſamkeit zu ſchweigen.

Wo gehn wir izt mit gleichem Sinn
In zwey ungleiche Straſſen hin/
Die ich und du ſo offt gemeſſen?
Wo können wir izt unſrer Pein
Und Luſt geheime Zeugen ſeyn/
Zuſammen ſchlaffen/ trincken/ eſſen?

Wer ſieht uns/ wenn der Tag entſteht/
Und Phöbus gegen Weſten geht
Um Leydens ſchöne Stadt ſpatzieren?
Wer ſieht uns in Vertrauligkeit/
Auff nahen Gräntzen ſteten Streit
Und ſüſſen Krieg zuſammen führen?

Ach/Hertze/könnt ich bey dir ſeyn!
Doch weil der Himmel nicht ſtimmt ein
Mit meinem Wünſchen und Verlangen/
So lebe wohl-beglückt/ mein Kind/
Biß mir die Vater-Erde günnt/
Dich mit Vergnügen zu umfangen.

Indeſſen ſoll die Ewigkeit
In das Regiſter grauer Zeit
Und an des Himmels Wände ſchreiben/
Daß dir und deiner Brüderſchafft
Biß ihn der blaſſe Tod wegrafft/
Dein Damon treu und hold wird bleiben.

Con-

* * *

Concives, animi dulciſſima pignora, fratres,
Et tu, qui felix nomen, amice, tenes,
Parthenopa reduces exultans dextra ſalutat,
Muſaque Pindæi portio parva chori.
An non Herculeos dicam ſuperâſſe labores,
E menſos ſpatio tam mala tanta brevi?
Non loquor ardentes immiti ſidere Soles,
Qui non adſvetis langvida terga premunt.
Sudans meta deeſt, non turbo pulveris atri,
Qui luctatores obruat atque tegat.
Adſunt incultæ faſtidia longa, neceſſe eſt
Quam bis cancrorum repere more, viæ.
Sunt quibus in reditu terra humida maduit imbres,
Qui vix ſupportent tam leve pondus, equi.
Non deſunt homines æternæ occaſio rixæ
Quosque viatori tædia ferre juvat.
Scandere opus montes, opus eſt ſuperare paludes,
Invitum piſces quærere ſæpe juvat.
Sed ſunt deliciæ merces optata laborum,
Quas fovet in gravido Parthenopea ſinu.
Eſt aliquid, totas ſi perguſtare liceret,
Nec ceu Niliacas deproperanter, aquas.
Non hic eſt requies, non hic eſt manſio certa,
Nec poſſunt molli membra jacere toro.
Totam ſubripuit cum lucem cura videndi
Quæ mons, quæ vallis Neapolitana tenet.
Nocte dein totâ feſſos inſecta laceſſunt,
Et mordax angit ruffa vel atra cohors.

Eſt hæc hydra velut, quam ſi tua clava domavit,
Surgit vindictam ſævior illa petens,
Eſſet opus totas inſomnem ducere noctes
Hanc ſi quis peſtem perdomitare velit.
Eſſet opus manibus venari ſemper apertis,
Artes fœminei perdidiciſſe chori.
Cum lux prima novo ſtellas deducit Olympo,
Nec dum maturo percalet aura die.
Membra levare decet, placidumque expellere ſomnum,
Qui matutinæ frigora lucis amat.
Ardua flammivomi ſcanduntur culmina montis,
Et fallax Siſiphos ludit arena novos.
Hic triſtis campi ſpecies offertur aduſti,
Suſpirat clades terra ſonora ſuas.
Luce ſequente juvat fugientes quærere Bajas,
Eque ſuis tumulis Puteolum eruere.
Pars abſorbta mari, pars flammis ceſſit & iræ
Victoris, partem terra revulſa tegit.
Primò hic Pauſilipus ſquallenti nocte ſepultis
Pectora captivo pulvere tota tegit.
Flavi dirus odor pergentes ſulphuris angit,
Non opus eſt tabaco, non opus helleboro.
Repere per cellas, ſaxis hærere voluptæ eſt,
Et ſua præcipiti fidere colla jugo.
Non ſatis in ſuperas hic eſt enitier auras,
Si non & terræ viſcera viſus adit.
Alcidæ ſimiles tentatis limen Averni,
Quod paucis nummis nocte dieque patet.
Sed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras
Hoc opus hic labor eſt, eſt tamen arte minor.

Sunt

Sunt iſthæc animis ludi quærentibus alta,
Alcides ſuperat, vos ſuperatis idem.
Non vos Elyſii carcer ſuaviſſimus arvi
Detinet, aut nobis invidet iſte lacus.
Ad nos lætantes, dulciſſima triga, reditis,
Pergite ſic læti patrium adire ſolum.
En mea jam vobis Sileſia brachia tendit,
Atque in complexus hoſpes amica ruit.
Sat jam terrarum vidiſtis, ſatque locorum
Vos caſta aſpectat Penelopeja domi.
Ite domum ſaturi, tempus venit, ite laborum,
Curaque vos fauſtæ poſteritatis agat.
Parvulus AEneas veſtra ſic ludet in aula,
Qui, quæ vos olim, regna videre queat.
Qui, quid mutatum, quæ ſint perfecta, reverſus,
Barbato patri ſæpe referre queat.

Abſchied von gutten Freunden.

Was ſoll die truckne Feder ſchreiben?
Was aus des Hertzens Grunde quillt/
Worzu mich Lieb und Treue treiben/
Die Oder/Mayn und Rhein beſtändigſt unterhilt.

Nimm an diß Denckmahl meiner Hände
Du treue Freund- und Brüderſchafft/
Der ich zu Dienſten mich verpfände
So lang in dieſem Leib ein Lebens-Athem hafft.

Der Brauch der Welt iſt viel zu ſagen/
Ich ſchweige was ich leiden muß:
Du kanſt mein Hertz in deinem fragen/
Ob ich befreyet ſey von Schmertzen und Verdruß.

Doch weil es ſo der Himmel ſchicket/
So müſſen wir zufrieden ſeyn;

Wer weiß noch wo es uns gelücket/
Daß wir uns hier und dar zuſammen finden ein.

Indeſſen leb in Luſt und Freuden/
Du meiner Seelen halbes Theil/
Auff kurtzer Zeit betrübtes Scheiden
Folgt mit dem Wieder-ſehn erwünſchtes Glück und Heyl.

* * *

Ade! o werthes Land/ du Anfang meiner Reiſen!
Ade von Waſſer/Wein und Nimphen reiche Stadt.
Wo ſo manch gutter Freund mit mir gelebet hat/
Und ihren hohen Thurm die edlen Bürger preiſen.
Kan ich dir nicht den Leib auff längre Jahre ſchencken/
So ſtirbet doch in mir niemahls dein Angedencken.

Ade/ o Vater Rhein/ ich grüſſe deinen Rücken/
Der mich glücklich trug nach ſeinem Niederland
In mir getreuer Flutt. Ich ehre deinen Strand/
Den ſo viel ſchöne Städt und Schlöſſer überſticken.
Es müſſe keine Kröt an deinem Ufer wohnen/
Die Waffen deinen Strom und freyen Schilff verſchonen!

Ade/ o Land/ dem Wind und Wellen müſſen dienen/
Dem Indien gräbt Gold/ Moluca Pfeffer trägt/
Und Moſcau ſeine Frucht in Waſſer-ſchauren legt/
Das ſich mit Königen zu kriegen darff erkühnen:
Du Zaum der frechen See/die dein Geſtade netzet/
Der dein BeRenter itzt faſt neue Rechte ſetzet!

Ade/o Land/ berühmt von Ubung gutter Sitten!
Ade zu groſſe Stadt/zu kleines Land Pariß/
Das ich nicht unbereut ſo zeitlich hinterließ!
Ade/ o Reich/ das itzt ſo vielen wil gebitten/
Wo ſich mit Dienſtbarkeit der Freyheit Schein vermählet/
Wo ſtete Reuigkeit hat ihren Sitz erwählet!

Ade/ o ſchönes Land/du Paradiß der Erden!
Ade /o Fluß/ dem vor gehorſam war die See!
Du weyland andre Welt/der Erden Haubt/ Ade!

Ade

Ade/o reiche Stadt/der Wellen Wälle werden/
Zum Graben dient das Meer! Und du der Städte Preiß/
Die von Veſevus Glutt ſo viel zu ſagen weiß.

Ade/o Berg und Thal! Ade/o Püſch und Wälder/
Durch welche mich die Luſt zu reiſen hat geführt!
Weil mein geſezter Lauff nunmehr ſein Ziel berührt/
Muß mein gezwungner Leib geſegnen fremde Felder/
Und eilen den Befehl der Sternen zu vollbringen:
Jedoch den freyen Sinn ſoll kein Vergeſſen zwingen.

Ade/ o werthe Schaar/ o Auszug meiner Lieben/
Die treue Redligkeit mit Freundſchafft mir verband!
Ich treune mich von dir: nimm hin zum Unterpfand
Ein Hertze/ das ſich dir zur Dienſtbarkeit verſchrieben.
Dich Filidor/mein Kind/will ich mit GOtt noch ſchauen/
Weil nicht allhier/ doch in den Elyſeer Auen.

Ich gehe nun dahin die Freyheit zu begeben/
In einen Winckel mich der Welt zu ſperren ein/
Ein Mönch und wilder Menſch bey wilder Welt zu ſeyn/
Der Sorgen ſchweres Joch auff meinen Hals zu heben/
Der kurtzen Reiſen Lauff in wenig deutſche Meilen/
Die Zeit in Ritterſpiel der Bauren zu vertheilen.

Mein Wechſelbrieff iſt dar der karge Wochen-Zedel/
Mein Königreich ein Dorff/ der Zepter Kerb und Stab/
Darauff geſchnitten ſteht was mir die Erndte gab/
Mein Thron ein Raſen-Fleck/ mein ſtoltzer Fliegen-Wedel
Der Alten gelbe Schweiff; mein Schweiß bekrönt die Stirne/
Dian und Fillis iſt die ſtarcke Scholtzen-Dirne.

Mein Hofe-Rath der Vogt/ mein Ambra Miſt und Thünger/
Mein Nectar Hopffen-Safft/ ein Apffel mein Confect/
Die Muſic/ Hund und Hahn/ ſo mich vom Schlaffe weckt/
Der Hunger Würtz und Koch/ Vorſchneider Zahn und Finger/
Mein Zeit-Vertreib/ daß ich der Wirthſchafft Kummer führe/
Bey einem groben Volck Verſtand und Witz verliere.

* * *

Ein Bienen-Stock mit aus- und einfliegenden Bienen.

Non nobis ſolum.

Die Biene ſucht nicht ihr den Honig nur allein:
Manch Menſch und Thier pflegt Gaſt bey ihrer Koſt zu ſeyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet ſeine Gaben/
Muß einen Stachel nur und keinen Honig haben.

Ein Seiden-Wurm in ſeinem Gewebe.

Aliis Sericum, mihi ſepulcrum, ſed pulcrum.

Mir zum Grabe/ dir zum Kleide
Spinn ich die berühmte Seyde
Selbſt aus meinem Eingeweyde:
Andern dienen/ ſich verzehren/
Kan dem Grabe zwar gewähren
Doch im Tode Lob gebähren.

Eine herab-fallende Stern-Putze.

Micat igne caduco.

So ſteiget und fällt
{ die Ehre
{ das Glücke } der Welt.

* * *

Man findet wenig Pracht in alten Adels Schilden/
Der Ahnen tapffre Fauſt hat ſolche ſelbſt gemahlt/
Ein Denckmahl ihres Sinns den Erben einzubilden/
Da izt die neue Welt mit vielem Schmucke prahlt.
Wo man den Vogel kan aus ſeinen Federn kennen/
So mag man manchen wohl des Adels Mißbrutt nennen.

Der Alten Einfalt wieß die ungefälschten Sitten
Mit schlechten Farben aus: das unbefleckte Weiß
Die rothe Tapfferkeit/ die manchen Sieg erstritten/
Das treu-beständge Schwartz behielt damahls den Preiß.
Izt muß offt alles voll und bund gemahlet stecken/
Der äusserliche Pracht den innern Mangel decken.

Wenn izt ein Alter solt in seine Hörner blasen/
Damit er seinen Feind zu schrecken war gerüst/
Und manchen edlen Held auff Blut-gefärbten Rasen
Zum Streite fodern aus/zu weisen/was er ist/
Wie würde Schild und Helm offt auff die Seite fliegen/
Der neu-erworbne Stand und Schmuck im Kothe liegen.

Doch muß der Ahnen Rauch nicht so zu Kopffe steigen/
Daß man beschimpffen will/ was Tugend edel acht/
Das Wappen/nicht der Ruhm der Väter/ist uns eigen.
Man setze weiter nach/wie sie die Bahn gemacht;
Wann vieler Jahre Schweiß nicht soll umsonst zerrinnen:
Erhalten schätzet man so künstlich als gewinnen.

* * *

Wie ist die deutsche Welt in Neuigkeit ersoffen!
Man deckt und kleidet sich/ man schreibet/ singt und spricht/
Man reiset/ schläfft und isst/ man reitet/ tanzt und ficht
Nach neu-erwählter Art: Wer Glück und Gunst will hoffen/
Muß sich in allem Thun der Neuigkeit bequemen/
Sonst wird ihn Uberwitz mit Hohn und Spott beschämen.

Es bleibet nicht darbey: Man ändert auch die Sitten/
Der Küttel alter Treu und deutscher Redligkeit
Ist unser Mode-Welt ein viel zu schlechtes Kleid:
Die junge Neuigkeit will überall gebitten.
Was Wunder/wenn nun auch in manchem deutschen Lande
Der neue vor will gehn dem alten Adel-Stande?

Das Alter wird veracht/ das doch so viel begehren:
Doch will ich lieber Alt- als Jung-gebohren seyn;

Mit Auffgeld tauschet man die alten Müntzen ein:
Der Firne-Wein gilt mehr/ als der noch soll verjähren.
Man sieht die Aloe nach hundert Jahren blühen/
Der jungen Tulpe Pracht in kurtzer Zeit entfliehen.

* * *

Der verkleidete Comödiant.

Kund und zuwissen sey der Compagnie gethan/
Hier kommt ein neues Paar Comödianten an.
Ich der Comödiant bin Edel zu erkennen
Und darff manch hohes Hauß der Anglen Vätter nennen.

Mich hat das falsche Recht zu dieser Nahrung bracht/
Das meinen Bruder reich und mich zum Bettler macht.
Doch mag er/wie er will/mit seinen Güttern prangen/
Ich kan/ was er niemahls/ in einer Stund erlangen.

Der göldne Königs-Stab/ die Kronen sind mein Spiel/
Ich trag und lege sie hinweg/ so offt ich will.
Ihr führet allesamt mit mir ein gleiches Leben/
Und müsset/weil ihr lebt/ Comödianten geben.

Wer mein Gefärte sey/ streich ich nicht viel heraus/
Es weists der kluge Mund/die süssen Wangen aus/
Wenn eine Göttligkeit soll vorgestellet werden/
So schicke sich hierzu nichts bessers auff der Erden.

Sie ist/ die nicht allein zum Scheine macht verliebt/
Die Wunden ohne Schwerdt/ und biß auffs Hertze giebt.
Was der Gesellschafft wir nun willens vorzutragen/
Wird dieser Zeddel euch mit kurtzen Worten sagen:

Wir stellen künstlich für/was zu Athen erklang/
Was Roscius nur wieß / und Seneca besang/
Was Tasso und Guarin/die klugen Welschen/lehrten/
Corneille/Molliere in Franckreich neu vermehrten.

Was Londen und Madrit Verliebtes weisen kan.
Die Zeit ist/die ihr uns selbst werdet zeigen an/
Der Preiß/um welchen wir erlauben zu zuschauen/
Ein Kuß/ zu legen ab bey mir und meiner Frauen.

Der erſte verkleidete Schäfer.

Es hat mich meine Braut geziert mit mancherley:
Der rothen Mütze Schmuck deckt mein Gold-gelbes Haar/
Das nechſt bey Sonnenſchein vor roth verdächtig war.
Der ſteiffe Kragen ſteht geziert mit ſchönem Bande/
Und mein geförmelt Peltz iſt wohl der ſchönſt im Lande.
Das Leder hält den Stich/von dem ich Hoſen trage/
Was meynt ihr das ich von den ſchmucken Stiefeln ſage?
Der Kober iſt mir gutt/den Käß hinein zu ſtecken;
Ich weiß/ihr eſſt mit mir auff meinen Wolle-Säcken.
Die Keule ſchützt mich auch für Unthier und für Dieben.
Jedoch mit alle dem iſt was vergeſſen blieben/
Das/ leider/ mir noch fehlt: Rath't alle/ was es ſey?

Der andere verkleidete Schäfer.

Schöne Wilden/ ſeyd gelinder/
Lernt verliebt und freundlich ſeyn/
Liebt beliebte Schäfers-Kinder/
Ihr müſt euch doch finden drein.

Unſre Hertzen ſind ergeben
Zu empfinden ſüſſe Brunſt/
Warum wolt ihr widerſtreben/
Wo doch alle Müh umſunſt?

Geht und ſucht die Luſt beyzeiten
Die aus reiner Lieb entſpringt/
Eh euch tauſend Bitterkeiten
Eur verlebtes Alter bringt.

Leben und ohn Liebe leben
Iſt bey Leben ſeyn halb todt/
Laſſt uns Hertz um Hertze geben/
So habt ihr und wir nicht Noth.

Dritter verkleideter Schäfer.

Weil uns noch die Jahre günnen
Zu genüssen unsrer Zeit/
So lasst keinen Tag verrinnen/
Kinder/ sonder Fröligkeit.
Lasst uns leben wohl vergnügt
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Geht in Matten auff und nieder/
Schaut die bunten Heerden an/
Wie dem Bocke/wie dem Widder
Schaf und Geiße liebeln kan:
Lebet so wie sie vergnügt/
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Traurigkeit heilt keine Wunden
Füllt den leeren Säckel nicht:
Brauchet eurer Jugend Stunden/
Eh den Mutt das Alter bricht/
Lebet so mit uns vergnügt/
Wie es Zeit und Glücke fügt.

Die verkleidete Schäferinnen.

Hier schauet uns die Nimphen von dem Lande/
Die wohl vergnügt mit ihrem freyen Stande/
Durch schlaue List und falsche Pracht
Niemand zu fangen seyn bedacht.
Kein stoltzes Band muß unser Haubt bezieh'n/
Kein theurer Staub berühret unser Haar/
Gold/ Liljen/Rosen die ihr nehmet wahr/
Pflanzt die Natur mit eigner Hand dahin:
Der Mäyen-Thau/der reine Bronnen/
Die Flutt der Spiegel-hellen Bach
Muß unsrer frischen Wangen Anstrich seyn.
Weil fauler Schlaff verdunckelt andre Sonnen
Die ihrer Wolluſt hengen nach/

Und ſchöner Wangen Purpur bleicht/
Beſchämen wir durch unſern Schein
Der Morgenröthe frühes Licht/
Daß ſich entfärbt der Erd entbricht:
Dem klaren Antlitz gleicht die Reinigkeit der Sinnen.
Kein trüglich Wort/ kein abgeſtohlner Blick/
Kein Zucker falſcher Höfflichkeit
Iſt fremder Freyheit Fall und junger Hertzen Strick.
Der Buhler Kunſt/die dieſe Zeit
An Höfen treibt/ wird man bey uns nicht innen.
Ein treues Hertz/ ein freyer Mutt
Iſt unſrer keuſchen Seele gutt.
Um Geld und Pracht ſtehn wir nicht feil/
Betrug und Liſt hat hier kein Theil.
Wer unſer Hertze will erheben
Muß ſeines um das unſre geben.

Braut-Gedichte.

Gold/Seide kan nicht Ind und Perſe nur gewähren/
Noch Mogols reiches Land ſein theures Helffenbein/
Arabien hat nicht die ſchönſte Roſ allein/
Es kan Golkonda nicht allein Demanten nähren/
Den ſtrahlenden Rubin die Morgen-Welt gebähren/
Die Muſchel-reiche See der Perlen Mutter ſeyn/
Und Paros geben her den weiſen Marmolſtein.
Wendt keine Koſten auff/ euch hin und her zu zehren.
Zieht unſerm Queiſſe zu/ ſchaut ſeine Nimphen an/
Beauget unſre Braut: ihr werdet ſagen müſſen/
Daß unſer Schleſien diß alles zeugen kan.
Wohl dem/der ſolchen Schatz in Ruhe kan genüſſen!
Herr Bräutigam ſeht zu/legt die Jubelen an/
Daß ſich die Nachwelt auch/ wie ihr/erfreuen kan.

* * *

Dergleichen Ahnen Zahl/von denen ſie entſprüſſen/
Der Eltern gleiche Gunſt/das gleiche Vaterland/
In welchem ſie gezeugt/dergleichen Neigung Band

Von Jugend auff verknüpfft/ und niemahls abgeriſſen/
Der gleich-gearte Sinn/ die Gleichheit der Gewiſſen/
Der gleichen Tugend-Zier/ die ſich in Beyden fand/
Verſetzt euch/ Edles Paar/ numehr in gleichen Stand.
Was wolte denn hieraus/ als lauter Segen/ flieſſen?
Schaut wie die Venus dort am Himmel blinckt und lacht!
Sie ſpielet gegen euch mit Blicken in die Wette/
Sie eilet nach der Ruh/ und leuchtet euch zu Bette.
Geht/ gebet eurem Stand in Freuden gutte Nacht/
Ich wünſche/ daß ſich bald mög eures gleichen finden/
Und eure gleiche Glutt ie mehr und mehr entzünden.

* * *

Nun werff ich ab das Joch der ſtillen Einſamkeit/
Und ſuche mehr vergnügt zu ſchlüſſen meine Zeit;
Der falſchen Freyheit Schein
Soll über meine Sinnen/
Die ſelber herrſchen können/
Nicht mehr Tyranne ſeyn.

Wer unverehligt lebt/ nennt ſein Gemütte frey:
Urtheilet/ wer von uns doch mehr gebunden ſey!
Mich hat mein freyer Schluß
Zu einer Wahl verbunden/
Um die er alle Stunden
In Sorgen ſtehen muß.

Was er verlieren will/ hebt er mit Sorgen auff/
Erwartet offtermahls dafür den ſchlechtſten Kauff:
Er weiß nicht was er kriegt/
Denckt/ iedes ſey das Seine;
Ich habe ſchon das Meine
Und bin damit vergnügt.

Jedweder Gegenſtand iſt ſeiner Liebe Ziel/
Er muß ein Sclave ſeyn/ wo er nicht herrſchen will:
Ich lebe wo ich lieb/
Und liebe wo ich lebe;
Was ich empfang und gebe
Iſt freyer Sinnen Trieb.

Die Augen aller Welt sind auff ihn zugericht;
Seht/wie ihm jederman ein scharffes Urtheil spricht.
Bald lebet er zu frey/
Bald will man übel deuten/
Daß er zu stoltz bey Leuten/
Zu blöd und traurig sey.

Was bringt ihm nicht für Furcht der heißen Liebe Macht/
Wenn manch Lieb-reitzend Blick nach seiner Freyheit tracht/
Wenn manche Venus ihn/
An der ihm nichts gelegen/
Auff unbekandten Wegen
Will in ihr Netze ziehn!

Löscht wohl der Seelen Brand ein abgestohlner Kuß/
Wenn man für Augen sieht der andern Uberfluß/
Wenn andre nehmen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was uns zu vielen mahlen
Muß abgeschlagen seyn?

Der Ehre Rauch verfliegt/ ein Zufall raubt das Gutt/
Die Wissenschafft verführt/ das Alter schwächt den Mutt/
Der Freundschafft Glutt wird Eyß
Darvon man offt die Asche
Bey ausgeleerter Tasche
Nicht mehr zu finden weiß.

Was reine Brunst verknüpfft das bleibt unauffgelöst/
Durch dieses werden wir erfreuet und getröst:
Getreue Liebe steht/
Wenn wir von hinnen müssen/
Und unter unsern Füssen
Die Welt zu Drümmern geht.

Drum sag ich gutte Nacht der bangen Einsamkeit/
Und suche mehr vergnügt zu schlüssen meine Zeit/
Der Freyheit danck ich ab/
Und will sie izt verschlüssen:
In dieser saufften Küssen
Gewünschtes Feder-Grab.

Ihr Nimphen lebet wohl! und denckt nicht mehr an mich!
Wem gutts zu rathen steht/ der mach es so wie ich!
Du angenehmer Tod
Der Freyheit/ sey willkommen!
Wer dich in Arm genommen
Empfindet keine Noth.

Sinnen-Bilder auff ein Braut-Bette.

Ein Spiegel:

Hierwider scheint
Was du gemeynt.

Eine Laute:

Deren Steigen/ jener Fall
Giebt den angenehmen Schall.

Ein Pfersing-Baum/ dessen Blätter der Zunge/ die Frucht dem Hertzen gleichet:

Des treuen Hertzens Grund
Macht Kuß und Zunge kund.

Ein Paradieß-Vogel/ eine Nägel-Blum im Munde führend:

Die Liebe führt darvon
Der treuen Mühe Lohn.

Cupido mit verbundenen Augen/ auff einem Felsen im Meer sitzend:

Wer mich nicht wehlt
Den Weg verfehlt.

Die Sonne im Thier-Kreiß:

Nicht neben sich/
Nicht hinter mich.

Eine Pfauin mit ihren Jungen:

Der keuschen Zucht
Gewünschte Frucht.

Ein Krantz / welchen die Spinne mit ihrem Gewebe umziehet:

So haubt sich eine Nacht
Des Krantzes edle Pracht.

Andere Sinnbilder/ auff die Wappen der Vermählten.

Ein Einhorn/ darauff geschrieben: Freyheit.

Carior auro.
Vor Gold geschäzt.

Ein Einhorn mit einem Gold-farbigten Haar-Bande bewunden:

Clarior auro.
In Gold versezt.

Eine in der Lufft mit ausgespanneten Flügeln schwebende weiße Taube:

Intacta libertas.
Was unbeschwungen.

Eine von einem mit Adlers-Federn besiederten Pfeile getroffene/mit hangenden Flügeln und schwindenden Federn gegen der Erde sinckende Taube:

Lentô consumitur igne.
Wird doch bezwungen.

Ein Schiff welches mitten durch etliche Syrenen mit vollen Segeln durchlaufft:

Odi nec patior moras.
Mein freyer Lauff.

Ein in See-Blumen verwickelter Kahn:

Siste gradum.
Hält sich hier auff.

Ein brennender Balcken/ welcher einen andern mit sich anstecket:

Uror ut uram.
Mein Brand entzündet dich.

Ein Reyger/welcher mit dem verwundeten Falcken zugleich herab fällt:

Mecum te trahere cum peream libet.
Du stirbst so wohl als ich.

* * *

Ich bin das reine Glaß/das noch kein Staub befleckt/
Die Lilje/ welche noch die Bienen nicht besessen/
Die Rose/ deren Blatt kein Käfer noch durchfressen/
Das Muschel-Kind/ das noch der Mutter Schale deckt/
Das Ziel/ auff welches noch kein fremder Pfeil gezweckt/
Der süsse Freuden-Brunn/den noch kein Bley gemessen/
Die Nuß/ aus der man kan das Lebens-Oele pressen.
Die Schnecke/welche noch die Hörner nie gestreckt/
Die Tochter keuscher Scham/ der Unschuld liebstes Kind/
Die Aepffel-Blütte/die nun fertig auffzuspringen/
Das Müntzhauß/ drinnen man Vergnügungs-Schätze findt/
Die Festung/ welche durch ein einig Thor zu zwingen/
Der Liebe Feuer-Zeug/ die Artzney deren Krafft
Auch Todte lebend macht/ die edle Jungfrauschafft.
Wie geht mirs aber nun? man flöst mir Nectar ein/
Cupido will bey mir den Jungfern-Honig finden/
Der Liebe Braud muß mir die Röthe mehr entzünden/
Die Perle kan auch in der See nicht sicher seyn/
Ein Bogen scharff besähnt zielt auff mein Helffenbein/
Was ich verborgen hielt/ will Fürwitz doch ergründen/
Die Liebes-Presse sucht aus mir den Safft zu winden/
Mein Wohnhauß wird bestürmt/ und wär es noch so klein.
Die Mutter läst ihr Kind/ und weichet selbst darvon/
Die Knospe platzet auff/der Schatz wird mir gestohlen/
Aus meiner Brustwehr wird des Uberwinders Thron/
Der Venus-Zunder fängt und brennet endlich Kohlen/

Den

Den Arzt ertödtet ſelbſt die fremd-erweckte Krafft/
Und endlich ſtirbt dahin die edle Jungfrauſchafft:
So hab ich viel Gefahr von auſſen und von innen/
Und ſehe wie der Tod ſchon auff der Zunge ſizt/
Die Poltzen/welche man mich zu verletzen ſpizt/
Die Liſt/durch welche man mich trachtet zu gewinnen/
Die ſtets genährte Glutt der angefeurten Sinnen/
Die Thränen/welche man bey meinem Grabe ſchwizt/
Die Vortheil/ welche man mich zu verletzen/nüzt.
Sind Feinde die ja leicht mich Schwache fällen künnen.
Ich muß/doch will ich nicht gantz ungerochen ſterben/
Den Sieger ſoll ſein Schweiß nebſt meinem Blutte färben/
Wird mir der Ring entführt/die Lantze biegt vom Streit/
Man muß mir dieſen Ruhm der Großmutt hinterlaſſen/
Iſt gleich mein Helden-Tod nicht ohn Empfindligkeit/
Ich will doch meinen Feind und Mörder nimmer haſſen.
Nun Nimphe/ finde dich nur willig zu der Bahre.
Ich dancke/was ich kan/der treu-gepflognen Hutt:
Gib ohne weigern hin mein unbeſtändigs Gutt.
Der grünen Jugend Preiß verfällt bey grauem Haare/
Wer über rechte Zeit verhalten will die Wahre/
Wird innen/daß er ihm den meiſten Schaden thut.
Ihr Schweſtern folget nach mit kühnem Helden-Mutt/
Was ſchadets/ daß man noch/ was unbekannt/ erfahre?
Seht/ wie beherzt ich geh auff dieſer heiſſen Bahn:
Julinde/ gutte Nacht/ ich kan nicht länger bleiben/
Der ſüſſe Tod klopfft ſchon bey meinen Lippen an:
Im Fall ich nicht bey dir zu lange Zeit gehafft/
So laß mir auff mein Grab mit ſteiffem Griffel ſchreiben/
Hier liegt/was mühens werth/ Julindens Jungfrauſchafft.

* * *

So giebt Lorette nun dem Kräntzgen gutte Nacht/
Und will ſich allgemach zum Frauen-Netze ſchicken?
Der Gärte reicher Schmuck/ der Blumen Krone Pracht
Soll izt ihr Silber-Haar nicht mehr wie vormahls ſchmücken?
Was ſchadets/ wenn nur noch die Scham-gefärbten Wangen/
Der roth-geküßte Mund mit Roſ- und Nägeln prangen!

Den

Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht/
Die Liljen/ die bey ihr auff Hals und Brüsten schweben/
Die Tulipen/ die ihr beblümen das Gesicht/
Sind Blumen die mehr Glantz und Anmutt von sich geben;
Als wenn ihr Rubars Zier und Spanjens Gelsaminen/
Ja Florens gantzes Reich zum Krantze müsten dienen.

Zwar Kräntze sind beliebt/ auch in der Götter Hauß/
Ein rund-geflochtner Zweig muß Nimph- und Helden zieren/
Der Himmel schmückt sich selbst mit Sternen-Kräntzen aus/
Läst Krantz um Sonn und Mond und andre Lichter spüren;
Doch wenn die Sonne brennt/ wünscht man ihn mit Verlangen
Vom Schleyer brauner Nacht/ der Wolcken Haub/ umhangen.

Es hüllt sich alle Welt in Schaub- und Hauben ein;
Soll sich Lorett allein der Mode nicht bequemen.
Der Himmel will heut selbst mit ihr gehaubet seyn/
Daß sie sich nicht allein des Häubgens dörffe schämen.
Wir sehn auch izt das Feld mit Faden übersponnen/
Was Wunder/ wenn Lorett ein gleiches hat begonnen.

Den Erden-Krantz verderbt der ungestüme Nord/
Des Herbstes rauhe Lufft macht Blum und Laub entfliehen:
Hier bläst ein warmer Sud die welcken Blätter fort/
Und macht den bunten Krantz der Liebe Glutt verblühen:
Wann jene früher Frost und scharffer Reiff entfärben/
So kan wohl dieser auch von heissem Thau ersterben.

Man geht bey Tag und Nacht mit Garn und Netzen aus/
Manch leichtes Feder-Kind mit Lust und List zu fangen;
Was ist die Haube denn? der Freyheit Vogel-Hauß/
Ein Netze/ nach der Jagt zur Siegs-Pracht ausgehangen.
Muß hier die Jägerin gleich selbst im Netze liegen/
So zeuget solches doch von ihrem Fang- und Siegen.

Nun Bräutel/ gib mit Lust dem Kräntzgen gutte Nacht/
Laß Venus Sieges-Fahn um deine Scheitel fliegen/
Und dencke/ weist der Krantz gleich mehr von Gelder-Pracht/
So weiß die Haube mehr von würcklichem Vergnügen.
Das Glücke wird dein Netz aus edler Seyde weben/
Die Zeit viel neuen Zeug zu Kräntz- und Hauben geben.

Räth-

Räthsel aus dem Italiänischen übersetzet.

Ich bin der Schöpffer nicht/ noch in Geschöpffes Orden/
Auch unter Lebenden niemahls gesehen worden/
Bey Menschen sieht man mich/ biß sie erblichen seyn/
Doch schleust mich kein schlecht Grab/ wie sie/ nur Marmor ein.

Galante Mode-Welt gibt mir die erste Stelle/
Die Erde trägt mich nicht/ mich hegt noch Flutt noch Welle/
Ich mag nicht in die Lufft noch in das Feuer gehn/
Und will im Mittel-Punct der Elementen stehn.

Es weiß noch Jahr noch Tag noch Stunde mich zu messen/
Beym Monat-Wechsel bleib ich dennoch unvergessen/
In gegenwärtiger und in vergangner Zeit
Schweb ich so wenig als in künfftger Ewigkeit.

Gebohren bin ich nicht wie andre/ welche leben/
Doch muß mir Mars und Mors den ersten Mordstich geben/
In Marter bin ich stets/ doch von der Höllen fern:
Im Himmel bin ich auch/ doch ohne Sonn und Stern.

Wahre Freundschafft/ Sechstinne.

Was ist das höchste Gutt auff diesem Erdenkreiß?
Es halten ihrer viel davor den theuren Koth
Der Erde gelbes Marck/ das man mit strenger Hand
Aus fest-verschloßner Schos der großen Mutter reist/
Sie setzen gegen Gold die Seele selber auff/
Im Fall sie lachet an ein Nutzen und Gewinn.

Was ist auff dieser Welt der edelste Gewinn?
Viel schätzen sich vor reich/ im Fall der Riegelkreiß
Erdienter Herren-Gunst gehoben aus dem Koth
Ihr vor verachtes Haubt/ im Fall die Gnaden-Hand
Des Fürsten sie erhöht und aus dem Staube reist/
So bläset sich ihr Sinn aus allen Kräfften auff.

Was hebet man mit Recht vor alle Gaben auff?
Es nehmen ihrer viel den kurtzen Jahr-Gewinn/
Dadurch erweitert wird der enge Lebenskreiß/
Vor Ehre/Geld und Gutt/ ſie kleben an dem Koth
Der irrdnen Sterbligkeit mit Hertze/Mund und Hand/
Biß ſie zulezt davon ein traurig Ende reiſt.

Was iſt darnach man ſich mit beſtem Rechte reiſt?
Was nur den geilen Leib zur Freude muntert auff/
Diß acht der meiſte Theil der Menſchen vor Gewinn/
Da doch ſo lange Zeit den rundten Jammerkreiß
In Ach und Weh bewohnt der ſchwache Bau von Koth/
Verwechſelt Leyd und Freud einander reicht die Hand.

Was iſt zu nehmen an mit ausgeſtreckter Hand?
Nicht ſtoltze Wiſſenſchafft/die von der Erde reiſt
Den Wind-gefüllten Sinn/zu ſteigen Himmel auff/
Die vielen zwar verheiſt der Ewigkeit Gewinn/
Doch wenn ſich kehret um der Ehre falſcher Kreiß/
Wird durch der Feinde Grimm geſtürtzet in den Koth.

Geld/ Gnade/ Zeit und Luſt und Wiſſen fällt in Koth/
Ein treuer Jonathan des Freundes rechte Hand/
Der von dem Freunde ſich in keinen Nöthen reiſt/
Der Gutt und Blutt vor ihn mit Freuden ſetzet auff/
Iſt/meinem Sinne nach/der edelſte Gewinn/
Den uns gewähren kan der Erde Kugelkreiß.

* * *

Fremde Kleider/ falſche Haare/
Falſche Treu/ verfälſchter Wein/
Glatte Worte/ falſcher Schein/
Sind anizt die beſte Waare.
Wer will ſich bey ſolchen Tagen
Mit der albern Warheit plagen?
Leug die gröſten Tummel-Plätze/
Gib die Wort um gutten Kauff/
Schneid von Oſt und Weſten auff/
Darum ſtrafft dich kein Geſetze!

Wiltu viel die Warheit geigen/
Wird man dir die Feigen zeigen.

* * *

Friedlich ists am besten leben:
Insgemein verliert nicht viel
Wer mit Schlägen handeln will/
Was er einfach ausgegeben/
Kommt ihm über Haubt und Glieder
Offt mit reichem Wucher wieder.
Doch ist Friede nur zu führen
Weil der stoltze Nachbar will/
Ehr und Auge leidt nicht viel
Und ist schwerlich zu curiren/
Soltu für die Ehre streiten
Thu es hurtig und bey Zeiten.

* * *

Tieffe See ist zu ergründen/
Und des Himmels hohes Hauß
Misst der kluge Stern-Witz aus;
Aber wo sind die zu finden
Die des Frauenzimmers Lüsten
Gründlich zu beschreiben wüsten?
So die Worte was verneinen/
Spricht das Hertze vielmahl ja/
Und der gröste Sturm ist nah
Wenn die Augen heiter scheinen.
Glücklich/ wer bey solchem Handeln
Die Gedancken auch kan wandeln.

* * *

Lieb und Zorn erhizt die Jugend/
Toller Wahn und Eitelkeit
Stihlt der Menschen beste Zeit/
Mittel-Straße führt zur Tugend.
Kohlen die am meisten rauchen
Sind am mindsten zu gebrauchen.

Liebe/wann die Zeit verhanden
Und Vernunfft den Weg geweist.
Zürne/wanns die Ehre heist/
Daß du nicht bestehst mit Schanden.
Rede/was du kanst bekennen;
Gleiche zu ist gutt zu rennen.

* *
*

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen/
Doch dencket dabey/
Daß Leyden und Scheiden
Der irdischen Freuden
Verwechselung sey.

Die Sähne vom Bogen
Die immer gezogen/
Bricht endlich und reist;
In stetigem Trauren
Das Hertze vermauren
Erstecket den Geist.

Vernünfftiges Scherzen
Ermuntert die Hertzen
Erfrischet das Blutt/
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend/
Mit frölichem Mutt.

Lacht / spielet und singet/
Schwätzt/tantzet und klinget/
Die Blütte geht hin/
Diß was ihr empfunden
In lustigen Stunden/
Ist euer Gewinn.

Die traurigen Tage
Verdrüßliche Plage/

Samt kränklicher Zeit/
Sind Früchte der Jahre/
Biß Sterben und Bahre
Ja Rechnung bereit.

Scherz-Gespräch zwischen Bruder und Schwester.

Bruder.

Wenn dir nicht mehr das Brodt der Eltern schmeckt/
So schau wo dir ein besser Tisch gedeckt.

Schwester.

Geh in die Welt und schau wo dir das Glücke blüht:
Die Frucht taugt selten viel die eigner Mist erzieht.
Br. Man jagt uns in die Welt/ und holt uns aus der Welt;
Weil wir die Stütze seyn die jedes Hauß erhält.
Schw. Man sucht uns/ biß man uns berückt/
Und wird doch selber mit bestrickt.
Br. Ihr werfft den Nahmen weg/ verlihret das Geschlechte.
Schw. Und dennoch nennen sich die Männer unsre Knechte.
Br. Die Herrschafft taugt nicht viel/ hat selten auch Bestand.
Schw. Man spannet uns ins Joch/ doch bauen wir das Land.

Unvergnügung/ aus dem Horatius.

Wie kommts/ daß jeder fast mit dem nicht ist zufrieden/
Was ihm die Wahl bestimmt / des Glückes Schluß beschieden/
Und Fremdes höher schäzt? der alte Landsknecht spricht/
Wenn ihm der lange Dienst die morschen Glieder bricht:
Wie glücklich lebt vor mir der Kauffmann in den Städten/
Für dem ich muß dem Feind und Tod entgegen treten!
Hergegen dieser sagt / wenn Sturm und falsche Flutt
Offt zu verschlingen dräut sein ungewisses Gutt;
Weit besser ists im Krieg/ als so das Leben wagen/
Und was man hat erscharrt: was ists nun mehr im Schlagen.

Man weiß in kurtzer Zeit/wer ſieget/ oder liegt.
Den ſtarcken Ackersmann ſchäzt Arzt und Rath vergnügt/
Daß er ſich unbeſorgt in ſeiner Hütte ſtrecket/
Wenn den Beruff und Sorg aus ſeiner Ruhe wecket/
Eh kaum der Hahn gekräht; hingegen jener meynt/
Daß in der Stadt allein des Glückes Sonne ſcheint.
Was ſoll ich weiter viel von ſolcher Art erzehlen?
Mir wird eh Tag und Wort als weiter Anlaß fehlen.
Ich ſchrenck in dieſen Schluß izt meine Reden ein;
Wenn das Verhängnis wolt einmahl ſo güttig ſeyn/
Zu hören ſolchen Wunſch/ und einem jeden ſagen:
Du ſolt den Mantel izt/ und der den Degen tragen/
Nimm du den Pflug zur Hand/der ſoll die Feder führen.
Tauſcht um! was ſteht ihr noch? Es wird ſich keiner rühren/
Und ſteht doch jedem ſein vermeyntes Glücke vor.
Ach/ wär ich Jupiter/wie ſchlüg ich ſie fürs Ohr!
Damit ich aber nicht nur ſcheine Schertz zu treiben/
(Wiewohl mit Lachen auch die Warheit einzureiben/
Die gröſte Weißheit iſt/ und Zucker-volle Hand
Das A B C dem Kind am beſten macht bekandt/)
So laſſt uns auch mit Ernſt von unſerm Wandel ſprechen:
Der ſich im Schweiße müht das harte Land zu brechen/
Der Schencke voller Liſt/ der muttige Soldat/
Der Schiffer/der ſein Hauß auff wilden Wellen hat/
Steht alles dieſes aus/ wenn wir ihn drüber fragen/
Daß er auffs Alter leb in Ruh und gutten Tagen.
Wie ſich das kleine Heer der Emſen emſig weiſt/
Auff Vorrath in der Zeit mit groſſer Müh befleiſt;
Da kommt die ſchwartze Schaar durch Puſch und Graß gelauffen/
Schleppt zu mit Fuß und Mund/ vermehret ſeinen Hauffen/
Und weiß was künfftig folgt/ macht ſich darauff bereit/
Doch wenn der Waſſermann ſein Eiß-gefrornes Kleid
Der Erde ziehet an/ ſo lieget ſie verborgen/
Verzehrt was ſie geſpart gedultig ohne Sorgen.
Was aber thut der Menſch? Noch Hitze/weder Froſt/
Eiß/ Eiſen/ Glutt noch Flutt erſteckt in ſeiner Bruſt/
Die thörichte Begier/ daß er noch reicher werde/

Was hilfft die große Laſt der Gold- und Silber-Erde/
Die du mit ſchwerer Müh in feſte Kaſten hebſt/
Auch wohl/nicht ohne Furcht/tieff in die Erde gräbſt?
Du muſt ſie klein gemacht nach leichten Hellern ſchätzen/
Im Hauffen ungebraucht/ wird ſie dich ſchlecht ergötzen.
Ob tauſend Säcke Korn auff deinem Tenne ſtehn/
Wird mehr in deinen Bauch/ als eines andern/gehn?
Gleich wie ſo viel vom Brodt/ der nichts getragen/krieget/
Als dem ein gantzer Korb darvon den Rücken bieget.
Was lieget dem wohl dran/der ſich in Gräntzen hält
Die die Natur geſteckt/ ob er ein weites Feld/
Ob er ein enges pflügt. Du ſagſt/ es ſey bequeme/
Daß man mit voller Hand vom groſſen Hauffen nehme.
Wenn mir beym kleinen nur die Nothdurfft nicht gebricht/
Beneydt mein ſchmales Hauß die großen Speicher nicht.
Ein Becher ſättigt dich: wilt du vom Fluß empfangen/
Was dieſer Brunn vergönnt? die allzuviel verlangen
Erſäuffen offt den { Schmack / Durſt; } wer/ was er darff/ begehrt/
Trinckt reiner/ oder wird nicht von der Flutt gefährt.
Allein/ wie viel verführt das Irrlicht ſchnöder Lüſte?
Nichts iſt/ womit ihr Sinn ſich zu vergnügen wüſte/
Sie ſagen: Immer her. Man gibt/ ſo viel man hat;
Wer darbet/iſt veracht. Wie iſt den Leuten Rath?
Dieweil ſies wollen ſeyn/ ſo laß ſie elend bleiben/
Was jenem zu Athen geſchach/von ihnen ſchreiben
Zu ihrer Thorheit Ruhm. Der Schimmel-Pfenning ſprach/
Wenn ihm die Bürgerſchafft viel ſeltzams ſagte nach:
Der Pöfel rauſcht mich aus/ ich lobe mich alleine/
Lach aller Thorheit aus bey angefülltem Schreine.
Man mahlt/ daß Tantalus voll Durſt in kühler Flutt
Umſonſt nach Waſſer ſchnappt/ du lachſt mit ſtoltzem Mutt/
Und ſiehſt dein Ebenbild in ſeiner Larve ſtecken.
Du ſchläffſt mit offnem Mund/ und wachſt bey deinen Säcken/
Darffſt ſie/als Heiligthum/ nicht kühnlich greiffen an/
Haſt ſo viel Luſt darvon/als der empfinden kan
Der ein Gemählde ſchaut. Wilt du das Geld genüſſen/
So ſey auff rechten Brauch zu deiner Noth befliſſen/

Versorge deinen Leib mit Kleidung/ Tranck und Kost/
Und sey kein Schabehalß. Was bringet dir für Lust/
Die bange Wachsamkeit/ das Hütten für den Dieben/
Die Sorge für den Brand/ die Furcht/ was die verüben
Die du im Dienste brauchst? Ich wünsche daß ich frey
So schwer-erworbner/ schwer-bewahrter Gütter sey.
Wenn dich ein Fieber dörrt/ das Miltzweh niederleget/
Wer ist/ der bey dir sitzt/ wen hastu/ der dich pfleget/
Der deinen Arzt ermahnt zu ungesparter Müh/
Die dich dem nahen Tod aus seinem Rachen zieh?
Dein Weib bekümmert sich nicht um dein länger Leben;
Der karg-gehaltne Sohn will gern die Körbgen heben/
Die Nachbarn hassen dich/ noch kömmt dir seltzam für
Daß/ was du keinem thust/ auch keiner thut an dir/
Weil du das schnöde Geld für alles hast geliebet/
Daß keiner ohne Geld auch Lieb an dir verübet.
Verwandter oder Freund hält dir so wenig Stand
Als wohl zum Ritterspiel ein Esel wird gewandt.
Drum/ Lieber/ mach einmahl dem Geitzig-seyn ein Ende:
Was du zu erst begehrt/ das füllt dir schon die Hände
Weil du zu leben hast/ so wirst du wohl bestehn/
Vergnüge dich/ sonst möcht es dir wie jenem gehn:
Ovidius ist reich/ hat Geld/ er möcht es messen/
Und dennoch furcht er sich zur Gnüge satt zu essen/
Trägt ein beschabtes Kleid: der Kummer wird gelegt/
Als ihn der starcken Magd ihr Beyl darnieder schlägt.
Du sagst/ so soll ich denn nur stets vom Schlemmer singen/
Was mir der Tag erwarb/ des Abends durchzubringen.
Mein Freund/ du fällst von dem auff jenes Widerspiel.
Der grade Mittelweg führt auff das rechte Ziel.
Drum mühe dich den Geitz (nicht Wirthligkeit) zu meiden/
Friß nicht dein Hertze selbst durch hungerleidisch Neiden/
Wenn deines Nachbarn Zieg ein grösser Euter trägt/
Erforsche nicht was der und jener hinterlegt/
Und denck ihm vorzugehn. Dich wird bey solchem Eilen
Noch immer einer/ der dich überwiegt/ verweilen.
Es wird dir so ergehn wie auff der Rennebahn
Da einer hinter dir/ der ander fornen an:

Fragst du nach dem nicht mehr/der schon zurücke blieben/
So sorgst du desto mehr dem ersten fürzuschieben.
Diß machts/daß sich nicht leicht iemand für glücklich preist/
Noch als ein satter Gast vergnügt von hinnen reist.
Der Fehler liegt an uns und unserm Unvergnügen:
Die beste Weißheit ist/wies Zeit und Glücke fügen
Für sich zufrieden seyn. Damit ihr mich nicht schätzt
Gleich andern unvergnügt/ es ist genung geschwätzt.

Fünff Frauenzimmer/ fünff Sinnen.

Fünff Sinnen geben sich uns itzund anzuschauen:
Wie aber sollen wir dieselben theilen ein?
Daß wir nicht stossen an bey Fräulein oder Frauen/
So wird des Wirthes Rath darzu vonnöthen seyn.

Zwar zeigt sich das Gesicht in hold-beflammten Blicken/
Und frisches Feuer ist der Fräulein Eigenthum;
Doch will sich noch ein Sinn zu ihrer Anmutt schicken.
Wo schöne Blumen blühn/hat der Geruch den Ruhm.

Der Wirthin Höfligkeit will man sich selbst entdecken/
Ob ihr von jedem Sinn ein sonders Lob gebührt/
Daß sie es diesen Tag am meisten sucht vom Schmecken/
Indem sie uns zum Glaß und gutter Speise führt.

Wo hoher Tugend Preiß mit vollem Glantze spielet/
Erschallet auch der Klang darvon mit hellem Thon.
Wenn Auge/ Ruch/ Geschmack und Ohr Vergnügung fühlet/
So bleibt noch über diß der fünffte Sinn mein Lohn.

Verbündnis-Regeln der Gesellschafft zum weltlichen Einsiedler.

Wer kommen will in dieses Hauß/
Darff nicht die ungetreuen Sinnen
Mit falschen Farben zieren aus;
Ein treues Hertz allein ist angenehm hierinnen.

Wer in die treu-verknüpffte Zahl
Will willig werden auffgenommen/
Muß durch geneigter Stimmen Wahl
Erlaubnis neben uns zu treten überkommen.

Auff gleiche Jahr und gleichen Stand
Pflegt unser wählen sich zu gründen/
Der Tugend reichen wir die Hand/
Auch Demutt und Gedult kan bey uns Stelle finden.

Wer in diß Bündniß schreitet ein
Muß dreyerley zuvor versprechen:
Beständig/ Andachts-voll zu seyn/
Und sich zu keiner Zeit Gehorsams zu entbrechen.

Wo Andacht in dem Hertzen brennt/
Läst sie sich auch durch Wercke spüren/
Wer sich ein frommes Mitglied nennt/
Wird unsre Wohnungs-Statt durch ein Gedächtnis zieren.

Der beste Zeit-Vertreib und Spiel
Besteht in schwätzen oder singen:
Wem nicht die Stimme folgen will
Kan Lieder nach Befehl der andern Schwestern bringen.

Die Andacht leitet auch dahin/
Daß man ein täglich Angedencken
Soll in dem Hertzen lassen blühn/
Wenn Zeit und Glücks-Fall uns durch schweren Abschied kräncken.

Beständigkeit macht uns verpflicht/
Bey diesem Stande treu zu leben/
Und keinem fremden Orden nicht/
Biß sieben Jahre sind vorbey/ sich zu ergeben.

Auch lehret uns Beständigkeit
Bey einerley Gedancken bleiben/
Den Nahmen den wir uns geweyht
Mit Gold und Diamant in Sinn und Hertze schreiben.

Gehorsam ist jedwedes Glied
Dem Orden schuldig zu erweisen/
Wohin es sein Verordnen zieht/
Bey höchster Ungenad und Straffe zu verreisen.

Ein Kuß soll jedem seyn vergünnt
Beym Wiederkommen und beym Scheiden/
Wer straffens-würdig sich befindt/
Soll/ was ihm aufferlegt/ mit allem Willen leiden.

Wer sich mit List gedrungen ein/
Wer Treu und Höfligkeit verletzet/
Wer irrt/ und ungestrafft will seyn/
Wird durch gemeinen Schluß aus unsrer Zahl gesetzet.

Wer der Gesellschafft sich entreist/
Und einen andern Stand will fassen/
Soll von uns werden ausgeweist/
Und seines Wanckelmutts ein Denckmahl hinterlassen.

Abschied von der Gesellschafft zum weltlichen Einsiedler.

Ich muß nun von dir scheiden/
Bißher geliebtes Hauß/
Ein angenehmes Leiden
Treibt mich von hinnen aus.

Bezwungner Andacht Brunst
Läst schlechte Glutt verspüren/
Viel stärcker Feuer führen
Freywillge Gunst und Gegen-Gunst.

Was man befohlen thut
Geht nimmer so von statten/
Als was ein freyer Mutt
Uns pfleget einzurathen.

Viel lieber will ich seyn
Verbunden biß zur Bahre/

Als auff gewisse Jahre
Umsonst in Dienst mich lassen ein.

Wie kan ein einig Kuß
Mir voll Vergnügen geben/
Wenn andrer Uberfluß
Mir muß für Augen schweben.

Wenn andre ziehen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was mir zu vielen mahlen
Kaum einfach will vergünstigt seyn.

Mag unsrer Schlüsse Pflicht
Celind und andre brechen/
Die mir erlauben nicht
Sie küssend anzusprechen.

Wie will man mich allein
Zur Straff und Schuld verbünden/
Da andrer ihre Sünden
Noch frey und ungebüsset seyn?

Wer wird Gelübd erfüllen/
Die man nicht halten kan?
Man nimmt den gutten Willen
Hier vor die Würckung an.

Zu leben gantz für sich/
Ohn Tisch- und Bettgenossen
Seyn einsam eingeschlossen/
Ist ein zu schweres Thun für mich.

Will man gleich meinen Sinn
Voll Wanckelmutt beschreiben/
Ich werde/wie ich bin/
Doch hier ein Diener bleiben.

Man lasse mit der Zeit
Mein Amaranthe sagen/
Ob sie wird können klagen
Von meiner Unbeständigkeit.

* * *

Nun mag ich nicht mehr leben/
Mit dir/ o Eitelkeit/
Noch deinem Dienst ergeben
Die Blütte meiner Zeit.
Der Welt geschmückte Pracht
Hat über meine Sinnen
Hinfüro keine Macht.

Was ist vor Lust auff Erden
Die sich befinde frey
Von Wechsel und Beschwerden/
Und sonder Galle sey?
Offt muß uns in der Hand
Zu Gifft und Wermutt werden
Der süsste Zucker-Cand.

Der Ehre Dunst muß schwinden/
Ein Zufall raubt das Gutt/
Der Freund ist falsch zu finden/
Das Alter schwächt den Mutt/
Der Liebe Glutt wird Eiß/
Wenn Uberdruß und Eyffer
Sich einzuspielen weiß.

Auff helles Sonnen-scheinen
Folgt trübe Regens-Zeit/
Wir schlüssen offt mit Weinen
Die beste Fröligkeit/
Eh wir sie recht gekost/
Entgeht uns aus den Händen
Die angenehmste Lust.

Vergnügen bringt dem Hertzen
Wenn man bey Freunden kan/
Mit Lachen/ Reden/ Schertzen/
Die Stunden legen an/
Wenn wir vonsammen ziehn
Und sich Gesellschafft scheidet/
Bleibt Trauren der Gewinn.

Was bringt uns nicht vor Schmertzen
Der eiteln Liebe Macht/
Wenn man nach unserm Hertzen
Mit falschen Blicken tracht/
Die Freyheit von uns jagt/
Mit Sorgen und mit Hoffen
Die krancke Seele plagt.

Wohl dem/ der so kan leben
In dieser Eitelkeit/
Daß er ihr nicht ergeben
Die Blütte seiner Zeit/
Der mitten in der Welt
Die Freyheit seiner Sinnen
Zum Eigenthum behält.

Wer/ mit sich selbst zufrieden/
Der Tugend strebet nach/
Und/ von der Welt geschieden/
Nicht fühlt ihr Ungemach/
Ansiehet ihre Lust/
Ihr aber nicht ergiebet
Die ungezwungne Brust.

Wer ohn den Zwang der Mauren
In stiller Ruhe lebt/
Sein Hertze/ sonder Trauren/
Von dieser Erd erhebt/
Und an die Eitelkeit
Der Menschen ungebunden/
Beschlüsset seine Zeit.

Er kan vergnügt genüssen
Was ihm das Glücke günnt/
Sein Schiffgen ruhig wissen
Von Wetter/ Sturm und Wind.
Es gehe wie es will/
Die Freyheit der Gedancken
Ist sein vergnügtes Ziel.

O edles Freyheits-Leben/
Voll Freud und Süßigkeit/
Dir will ich übergeben
Die Blütte meiner Zeit/
Zwar weltlich in der Welt/
Doch ohn die Welt zu leben
So lang es GOTT gefällt.

* * *

Es hielten mich Verdruß und Kümmernis begraben/
Ich schien fast meiner selbst nicht Sorg und Acht zu haben/
Mein Unmutt-volles Haubt war von Gedancken schwer/
Es irrten/weiß nicht wo/die Sinnen hin und her.
Was nicht zu ändern steht/und man doch bessern solte/
Was über Kräffte steigt/und man doch zwingen wolte/
Betrübte meinen Geist/ der Leib zugleich empfand
Wie das Gemütte nicht in seiner Ordnung stand/
Und fühlte manche Last/die auff dem Hertzen steckte/
Als eine Mäyen-Post vom Queiße mich erweckte/
Den unbedachten Schlaf/dem ich ergeben blieb
Von so geraumer Zeit/ aus dem Gehirne trieb/
Die Feder in die Hand/den Wunsch ins Hertze spielte/
Den nichts als alte Treu und Redligkeit erzielte:
Wer izt die Blumen zehlt/ seh auch der Früchte Lust/
Dem Friede-Garten sey kein Winter-Sturm bewust!

* * *

Der Sommer endet sich/ die warmen Tag entfliehen/
Die Frücht und Blumen sieht man fallen und verblühen;
Hier aber findet sich ein neuer Sommer ein;
Der neu-gebohrne Sohn kan dessen Zeuge seyn.
Mein treuer Wunsch bekleibt: der Sommer wird gerathen/
Der lange Tag blickt vor durch seiner Kindheit Schaten/
Durch Himmels-Glantz bestrahlt/ gepflegt durch gutte Zucht/
Erwächst/ geräth und reifft die zarte Sommer-Frucht/
Sie wird des Sommers Art mit wohlgediegnen Zweigen/
Mit Blütte voll Geruch/mit Frucht voll Safftes zeigen/
Der Eltern Sommer-Lust wird seyn diß Sommer-Kind:
Wenn sich des Haubtes Schnee/der Jahre Winter find.

Wird sie zuweilen gleich der Sonnen Hitze drücken/
Muß sie zu seiner Zeit die Hand des Gärtners pflücken/
So wird sie doch dadurch nur an den Ort gebracht
Wo sie kein Reiff verlezt/ und steter Sommer lacht.

Umwechslung aller Dinge.

Die Armutt führt den Fried/ und dieser Reichthum ein/
Bey Reichthum pfleget man verschwenderisch zu seyn/
Verschwendung zeucht herbey des Krieges Ungemach/
Dem Kriege folgen Noth und Jammer stetig nach.
Haß/ Leben/ Ruhe gibt Gunst/ Tod und Mühsamkeit/
Es steht und liegt/ was lag und stand vor kurtzer Zeit.
Der vor Gefangne fängt/ der vor Besiegte siegt/
Sieht wie der stoltze Feind zu seinen Füssen liegt.
Es muß das freche Volck den frechen Herren scheuen;
Dem wilden Fürsten muß der wilde Pöfel dräuen.
So kehrt das Schicksal um/ was die geraume Welt/
Was Mensch/ was Stadt und Land an um und in sich hält.

Jahrzahl der Eroberung Stettin.

MaCh BogIsLaens ToD/ LIgstU beI CarLens Throne/
BIß DICh eIn BrennUs-Sohn entzeUCht Von seIner Crone.

* *
*

Al Hombre spielt mit uns der bleiche Schatten-Mann:
Er geht mit Spaden ein/ die uns das Grab bereiten/
Läst manchen Mantador der Kranckheit uns bestreiten/
Ripuelta kommt in Sarg: wir müssen alle dran:
Kein Laugnen gilt/ kein König nützt.
Kein Gano hilfft/ kein Balta schützt:
Wer ist so starck/ der ihn an Totos hindern kan?

Labet oder der in den Pamphilius verkleidete Tod.

Wer will sich auff Labet mit mir zu spielen wagen?
Ich lasse Grün und Roth der Jugend manchmahl hin/

Und

Und dennoch bleibet mir zulezte der Gewinn.
Spielt Hertzen/wie ihr wollt/ ich werde contra ſagen/
Gewohnt gewählтes Aeß und König wegzuſchlagen/
Die Schellen bleiben euch vergebens in der Hand/
Wo ihr die Karte nicht beſcheiden angewandt/
Wenn meiner Eicheln Brett euch muß zu Bette tragen.

* * *

Das Trappeliren iſt der Welt gemeines Spiel/
Ihr meiſtes Abſehn iſt ein vortheilhafftig Du.
Wie offt betrüget ſich/ wer beſſers wählen will?
Die herrlichſte Figur vergeht in einem Nu.
Wie mancher wird von Tré durch Liſt und Geitz geſpielt!
Doch irrt nicht/wer allzeit auffs lezte Blatt wohl zielt.

Das Glücke ſpielt Verkehren.

Verkehren kan bald Luſt/ und bald Verdrüß gewähren:
Wer müßig ſizt am Brett/ trägt wenig aus dem Spiel/
Der beſte Wurff iſt nie zu wenig noch zu viel.
Verkehret wie ihr wolt/ ihr müſt mit mir verkehren.

Der verſperrte Näſcher.

Ich war nach fremder Koſt verſtohlen ausgegangen/
Ward drüber unverhofft verſchloſſen und gefangen/
Dem kleinen Leibe ward der groſſe Raum faſt klein/
Doch muſt ein Loch zu Speiß und Tranck mein Troſt noch ſeyn.
Wann jeder Näſcher ſo ſolt jedern Biſſen büſſen/
Was würde Weiſens Buch von ſo viel Näſchern wiſſen!
Doch macht Gelück und Gunſt viel ſchlimme Näſcher frey:
Drum bleibt die gantze Welt voll Liſt und Näſcherey.

Uber zwey Spiegel.

Ich kan dir nichts als Glaß/ mein Kind/ für dißmahl ſchencken/
Doch hab ich auch dabey mein ſonderlich Bedencken.

Das weiße Silber iſt ein Bild der reinen Treue/
Die ſich bey mir und dir von Jahr zu Jahr verneue.
Betrügt zu Zeiten gleich ein glattes Spiegel-Eiß/
Genung/daß unſer Sinn von keiner Falſchheit weiß.
Ein Spiegel iſt das Hertz/in welchem widerſcheinet
Was ſein vertrautes Hertz in Lieb und Treue meynet.
Ein Spiegel fängt durch Kunſt von andern Licht und Flammen/
Dein Auge knüpfft mein Hertz/ das deine meins zuſammen.
Dergleichen Sinnen Bild ſind Spiegel gleicher Art.
GOtt halte ſie und uns noch lange Zeit gepaart.

* * *

Ich will dir nichts als Glaß / mein Kind / für dißmahl ſchencken.
Was ſind wir ſelbſt als Glaß / wenn wir uns recht bedencken!
Von Aſche kommt diß her; wir ſind von Staub und Erden;
Diß wird in Glutt gezeugt; wie heiß muß uns offt werden!
Diß/wann es ausgeklärt/ wie pranget ſeine Zier:
Des Schöpffers liebſtes Werck und ſchönſtes Bild ſind wir.
Doch leichte bricht das Glaß/ und wär es von Cryſtallen;
Wie leichtlich kan der Menſch in Noth und Tod verfallen!
Daß wir den lieben Tag in Freuden wieder ſehen/
Iſt durch des Höchſten Schutz und Gunſt allein geſchehen.
Wir dancken ihm dafür! Ich wünſche diß dabey/
Daß er noch offt erſcheín/ und dir erfreulich ſey!

Maria Medicea/ verwittibte und vertriebene Königin von Franckreich/ zu Cölln lebende!

Geſchencke wird mir von drey Königen gegeben:
Der in Caſtilien regiert/giebt Gold zu leben/
Mit Hoffnungs-Weyhrauch nährt der Fürſt aus Albion/
Und Myrrhen von Pariß gewährt der eigne Sohn.

Drey

* *
*

Drey Könge schencken mir auff unterschiedne Weise:
Der aus Hesperien giebt etwas Gold zur Speise/
Aus Britten-Landes Schatz ist Weyhrauch zu erheben/
Mein Sohn aus Gallien läst mir die Myrrhen geben.

* *
*

Drey Könge zahlen mir verdienten Mutter-Sold;
Der Spanien regiert/ giebt Jndianisch Gold/
Den Weyhrauch schickt der Herr der Britten / Schotten/ Jrren/
Aus Franckreich kommen mir des Sohnes herbe Myrrhen.

Trost in allerhand Verdrüß.

So gehts mein Pithias/ mir müssen immer leiden
Beschwerden ohne Maaß/ ungleicher Bürde Last/
Aufflagen ohne Grund/ Verleumdung/ Ehr-Abschneiden/
Neyd/ Undanck/ falsche List/ und was diß Blatt nicht fast.
Man weiß die Lügen-Wort auffs schönste zu bekleiden/
Die Lieb und Redligkeit ist ein verachter Gast.
Der Himmel hat mir auch hiervon mein Theil bescheiden/
Wie du vielleicht/ und mehr als ich/ vernommen hast.
Gedult! dieweil wir hier mit rauhem Dorn und Hecken/
Wie GOttes Wort fürlängst gemeldt/ umgeben stecken;
So würden wir uns mit viel rühren weher thun/
Laß den gesezten Geist in GOtt gelassen ruhn;
Wenn/ was uns rizt und sticht am Ende muß verbrennen/
Wird GOtt und alle Welt/ was treu und redlich/ kennen.

* *
*

Am Bober ist der Ruhm der deutschen Reim' entsprungen/
Bald wurden Sachse/ Franck und andre Nachbarn wach/
Um unsern Oder-Strom hat mancher Schwan gesungen/
Und hin und her entstand ein Castalinnen-Bach.
Nun kühne Helden-Faust halb Grichen Land bezwungen/
Und selbst besichtigt hat der Musen Schlaffgemach/

Iſt auch die Dichter-Kunſt in Norden durchgedrungen/
Und ihr-verwandtes Blutt gibt keinem Opiz nach.
Man ſucht in Morgenland vergebens Amazonen/
Und mißt der Mitternacht nur Eiß und Kälte bey/
Daß Feuer/ Geiſt und Krafft allda mit Hauffen wohnen/
Zeigt Auge/ Schrifft und Mund: Ich ſage Zweiffels-frey:
Der Norden zeugt Magnet/ und dieſer zeucht die Hertzen:
Diß zeugen neben mir Amenens Hand und Kertzen.

* * *

Soll wahres Lob die Schuld der Schmeicheley verdienen/
So darff ich mich forthin zu ſchreiben nicht erkühnen.
Doch kenn ich deine Liſt: des klugen Mahlers Hand
Birgt ihre gröſte Kunſt in wohlgetheilten Schatten.
Die dunckle Folg erhebt den hellen Diamant;
So kan die Demutt dir auch gröſſern Glantz erſtatten.
Doch will ich über dem mit dir nicht weiter zancken/
Die unpartheyſche Welt ſey Richter der Gedancken.
Ich nehme den Vergleich für ungewiſſen Streit
Gantz willig von dir an! Nur muß ich diß noch ſetzen:
Ein Reim von zarter Hand aus freyer Fauſt bereit/
Iſt für gelehrte Kunſt der Männer hoch zu ſchätzen.

Die Gicht-Acciſen.

Nachdem man überall Acciſen fordert ein/
So will Frau Podagra auch nicht die lezte ſeyn.
Sie fodert den Accis von vormahls freyen Knochen/
Der wird ihr durch Balbier und Aerzte zugeſprochen.
Einnehmer iſt der Schmertz und Contralor Gedult/
Doch zahlet einer früh/ der andre ſpät die Schuld.

* * *

Uberſezte Spruch-Reimen.

Scharffe Zungen/ ſtumpffe Degen/
Werden wenig Feind erlegen.

* * *

Mit Worten wird der Feind vergebens angegriffen/
Wo nicht die Waffen auch von ſeinem Blutte trieffen.

* * *

Damit der ſtarcke Feind aus ſeinem Vortheil weiche/
So brauche gegen ihn nicht Worte/ ſondern Streiche.

* * *

Wie ſehr ein kühner Held gefürchtet iſt in Kriegen/
So furchtſam muß er ſich vor GOTT zur Erde biegen.

* * *

Das Glück im Kriege ſteht auff ungewiſſem Grunde/
Man ſieget offtermahls und lieget eine Stunde.

* * *

Es läſt nicht allemahl der weiſe GOTT geſchehen/
Was Weißheit und Verſtand der Menſchen gerne ſehen.

* * *

Von GOttes ſtarcker Hand wird glücklich ausgeführet/
Wozu der Menſchen Arm ſich allzuſchwach verſpüret.

* * *

Wer ſein vertrautes Amt gedencket wohl zu führen/
Dem will/ die gantze Nacht zu ſchlaffen/ nicht gebühren.

* * *

Wem anvertrauet ſeyn des Vaterlandes Sachen/
Muß mühſam manche Nacht für andre Schläffer wachen.

* * *

Wer kan' mit ſtarcker Hand dem Höchſten widerſtehen/
Was er befördern hilfft/ kan nicht zurücke gehen.

* * *

Man wird in kurtzer Zeit des ſchweren Krieges müde/
Legt Schwerdt und Waffen weg/ und machet wieder Friede.

* * *

Wer sieget/ wann nicht GOtt das Glücke selber giebet?
Wer lieget/ wann nicht GOtt die Rache selber übet?

* * *

Ulysses kan er nur sein Ithaca begrüssen/
Will willig diese Lust mit eignem Tode büssen.

* * *

Der Menschen meister Theil will lieber Geist und Leben/
Als seine Lieb und Lust/ das Vaterland/ begeben.

* * *

Es wird das Vaterland von uns so hoch gehalten/
Daß wir noch einst so lieb in seiner Schoß erkalten.

* * *

Wen GOttes starcker Arm in Sicherheit will setzen/
Den kan die eitle Macht der Menschen nicht verletzen.

* * *

Wer mit dem Höchsten sich in einen Streit will wagen/
Wird von ihm ohne Müh erleget und geschlagen.

* * *

Durch Behuff der Zeit
Mindert sich das Leyd.

* * *

So bald der erste Thränen-Guß ist überhin geschossen/
Macht uns zu stetem traurig-seyn die lange Zeit verdrossen.

* * *

Der faule Schlaff ist nicht den wachen Musen hold/
Die frühe Morgen-Zeit bringt Phöbus-Söhnen Gold.

* * *

Besser Honig in dem Hertzen/ auff den Lippen Galle führen/
Als wo Galle steckt im Hertzen/ eitel Honig lassen spüren.

Daß

* * *

Daß man vor dem Feinde mög unbewehret ſicher bleiben/
Muß man mit bewehrter Fauſt ihn vorhin zurücke treiben.

* * *

Es ſeyn zur Eyfferſucht geneigt des Menſchen Sinnen/
Die das geringſte Wort verdächtig machen künnen.

* * *

Wie will mit Fremden ſich vertragen und begehen/
Der nicht in Friede kan mit ſeinem Wirthe ſtehen.

* * *

Den Fremden hütte dich was Leydes zuzufügen/
Indem ſie GOtt ſo wohl/ als du/ in Armen liegen.

* * *

Des Höchſten ſtarcker Arm kan heilen und verletzen/
Kan heben auff den Thron/ und auff die Erde ſetzen.

* * *

Wer neue Kräffte ſieht vertrauet ſeinen Händen/
Pflegt öffters ſolche Macht zum Böſen anzuwenden.

* * *

Es ändert offtermahls die vor-geliebten Sitten/
Wer neue Macht bekümmt ihr vielen zu gebitten.

* * *

Des Höchſten ſtarcker Hand/ die alles kan erreichen/
Mag durch geſchwinde Flucht kein Sterblicher entweichen.

* * *

Wann groſſer Herren Zorn bricht aus in hartes Dräuen/
So hat der Unterthan vor Straffe ſich zu ſcheuen.

* * *

Wann ein erzürnter Fürſt mit Dräuen pflegt zu wütten/
Hat ſein verhaßter Knecht vor Straffe ſich zu hütten.

* * *

Es führt der leere Bauch zu allem Böſen an/
In Fall man ſelben nicht mit Speiſe füllen kan.

* * *

Ein Armer/ will er nicht in höchſter Noth verderben/
Der muß ſich ohne Scheu um Brodt und Geld bewerben.

* * *

Es können ſich der Schlaf und Sorgen nicht vertragen/
Die Sorge muß den Schlaf/ der Schlaf die Sorge jagen.

* * *

Wer ohne Nutzen reiſt in weit-entlegne Lande/
Nimt kleine mit ſich weg/bringt wieder groſſe Schande.

* * *

Läſt gleich der höchſte GOtt die Rache manchmahl ſchlaffen/
So pfleget er hernach doch deſto mehr zu ſtraffen.

* * *

Wer müßig geht/ der iſt bey Leben todt/
Lebt ohne Ruhm/ verderbet Zeit und Brodt.

* * *

Was die Vernunfft nicht hat zum feſten Grunde/
Geht vor und hinter ſich in einer Stunde.

* * *

Laß dich aus Unbedacht zu keiner Sache treiben/
Denn was gewaget iſt/das muß gewaget bleiben.

* * *

Wieg/was du wagen wilt/ und handle nicht verwegen/
Sonſt wirſt du manche Laſt auff deine Schultern legen.

* * *

Im Fall den feigen Leib kein Helden-Blutt erhitzet/
Wird auff den Feind umſonſt der Degen zugeſpitzet.

Wer

* *
*

Wer ſcheu und furchtſam iſt/ geht zeitlich auff die Seite/
Wer friſch und unverzagt/ hält freudig aus im Streite.

* *
*

Was dir die leichte Gunſt des Glückes räumet ein/
Vermeyne nicht alsbald dein Eigenthum zu ſeyn.

* *
*

Nimm nicht vor eigen an/ was vom Gelücke kümmt/
Weil/ was der Morgen giebt/ der Abend öffters nimmt.

* *
*

Ein jeder laſſe ſich zur Folge willig finden/
Zu welcher ihn Natur und Billigkeit verbinden.

* *
*

Vors Vaterlandes Heyl ſich nicht erweiſen träge/
Bringt über Noth und Tod gewiſſen Sieg zuwege.

* *
*

Was wenig greiffen an/ bleibt aller Orte ſtecken;
Was viele greiffen an/ geht fort an allen Ecken.

* *
*

Das ſtarck getriebne Werck/ die Arbeit vieler Hände/
Geht unverzögert fort/ und kümmet bald zu Ende.

* *
*

Wie kan der ſchwache Leib dem Willen gleiche ſtreiten/
Im Fall den kühnen Mutt die Kräffte nicht begleiten?

* *
*

Wo nicht beyſammen ſtehn das Wollen und das Künnen/
Iſt eitel und umſonſt das mühſame Beginnen.

* *
*

Gleich dem leichten Spinnen-Netze
Seyn die eitelen Geſetze:

Wo ein groſſer durchgegangen/
Bleiben kleine Vögel hangen.

* *
*

Wer Luſt zu Händeln hat/ entblöße nur das Eiſen/
Es wird ſich alſobald ein Widerſacher weiſen.

* *
*

Gleiche Straffe gleicher Sünden
Soll die gleiche That empfinden.

* *
*

Billig tragen gleichen Lohn/
Die in Thaten gleich/ davon.

* *
*

Ein tugendhaffter Helden-Sinn
Giebt eher Geiſt und Leben hin/
Als er mit ungetreuer Hand
Zureiſt der feſten Treue Band.

* *
*

Wann GOtt zurücke zeucht die reiche Gnaden-Hand/
Verkehrt ſich unſer Witz in tollen Unverſtand.

* *
*

Was iſt der ſchwache Menſch/ als Erde von der Erden/
Die zu beſtimmter Zeit muß Staub und Aſche werden.

* *
*

Es hielt die alte Welt vor beſſer Seyn als Schein/
Es hält die neue Welt vor beſſer Schein als Seyn.

* *
*

Ein tugendhaffter Sinn/ ein kühner Helden-Mutt/
Im Fall er Ehr und Ruhm durch dieſes kan erwerben/
Will lieber alſobald verlieren Gutt und Blutt/
Als langſam und beſchimpfft in grauen Haaren ſterben.

Die

* *
*

Die zu Nutz dem Vaterlande mit bewehrter Faust gestorben/
Haben ewig neues Leben/ ewig-neuen Ruhm erworben.

* *
*

Wer auff Beständigkeit gerichtet seine Sinnen/
Läst sich den wilden Schwarm des Volckes nicht gewinnen/
Wie sauer ein Tyrann zu seinen Worten sieht/
Wie sehr er seinen Kopff zu brechen sich bemüht/
So wenig giebt er nach/ wie sehr die Winde blasen/
So wenig achtet er derselben tolles Rasen.
Und fiele gleich die Welt vor seinen Augen ein/
So wird sein freyer Sinn doch unerschrocken seyn.

* *
*

Wer den Höchsten zum Gehülffen/ Tugend zur Gefertin hat/
Dessen Welt-bekandter Nahme schwinget sich zur Sternen-Statt.

* *
*

Wers mit GOTT und Tugend hält/
Kan verdienen Ehr und Geld.

* *
*

Diß sind wahre Freunde nicht/ welche gutte Worte geben/
Und/ was von dem Freunde kommt/ alles in den Himmel heben.

* *
*

Ein ritterliches Schwerdt und weises Buch erhält
Die sonst zum Untergang und Fall gerichte Welt.

* *
*

Gold und Eisen/ Schwerdt und Geld
Stützet und beschützt die Welt.

* *
*

Schaue was du fängest an
Obs dein Arm auch tragen kan.

* *
*

Süsser Freunde Gegenwart dient zu Felde vor den Wagen/
Ist in Städten unsre Lust/ unser bestes Wohlbehagen.
Stehet uns auff Gastereyen vor den theuren Götter-Wein/
Kan gewisser Trost in Schmertzen/ Linderung in Trauren
seyn.

* *
*

Leg andern ja nicht auff deraleichen harte Bürde/
Die deinem Rücken selbst beschwerlich fallen würde.

* *
*

Wer mit Gedancken mehr als mit den Worten liebet/
Der ist es/welcher recht getreue Freundschafft übet.

* *
*

Liebe/ Nacht und kühler Wein/
Geben uns nichts guttes ein.

* *
*

Das Glücke wendet sich/ der Ehre Rauch verschwindet/
Man kömt um Geld und Gutt/ das schöne Weib wird alt/
Ein Freund bleibt wie er ist. Nicht Alter/ noch Gewalt/
Nicht Neyd noch Glücke trennt/ was Lieb und Treue bindet:
Was die Natur verknüpfft/ wird offtermahls zurissen/
Was Freundschafft feste macht/wird ewig halten müssen.

* *
*

Es mag vom Spiel und Balle scheiden/
Wer nicht zum Tantzen träget Lust;
Es mag die volle Tafel meiden/
Wem nicht beliebet Tranck und Kost.
Der darff zur See nicht Schiff-Fahrt treiben/
Der in Gefahr nicht kommen mag;

Und der mag weit von Hofe bleiben/
Der/was er denckt/giebt an den Tag.

* *
*

Des schönen Leibes grade Pracht/
Der schwartzen Augen lichte Nacht/
Der süsse Blick/der kluge Geist/
Der sich in Thun und Lassen weist/
Macht uns um Haubt und Hertze warm/
Um Küch und Beutel kalt und arm.
Doch find ich diß/so frag ich nicht/
Ob sonsten Geld und Gutt gebricht.
Was fehlt dem der Vergnügen hat?
Ein schönes Weib macht halber satt.

Petrarcha, Est aliquid bene qui meminit.

Zwar das Gedächtnis ist ein Schatz von grossem Werth/
Doch wär es offtermahls viel besser nichts gedencken/
Als mit Erinnerung deß/was uns widerfährt/
Sich täglich sonder Noth und Frucht auffs neue kräncken.

* *
*

Die blasse Sorge wird mit dir zu Segel gehn/
Und unter Welt und Wind dir an der Seite stehn/
Sie sitzet hinter dich auff deines Pferdes Rücken/
Sie läst sich Tag und Nacht vor deinen Augen blicken.
Sie hält kein blanckes Schwerdt/kein starckes Waffen auff/
Des schnellen Adlers Flug/der leichten Hunde Lauff
Ist langsam gegen ihr/sie ist vielmehr geschwinde
Denn der bepfeilte Stahl und die erzürnten Winde.

* *
*

Schaue daß du nicht zu sehr dich die Hoffart zwingen läst/
Wenn des gutten Glückes Wind dir in volle Segel bläst/
Schau auch/daß du nicht zu sehr den gefallnen Mutt läst sincken/
Wenn dein lekkes Schiff beginnt die gesaltzne Flutt zu trincken.

Bau

* *
*

Bau auff der Tugend Grund der Ehre feſtes Hauß/
Nimm zur Beſatzung ein Beſtand und Tapfferkeit/
Setz auff den Wall zur Wacht Verſtand und Vorſicht aus/
So lebt dein freyes Hertz in Ruhm und Sicherheit.

* *
*

Trunck/ Spiel und Lieben iſts/ was der und jener thut;
Wenn aber die beſtimmte Gicht
Des morſchen Stammes Aeſte bricht/
Bereuet er zu ſpat verthanes Gutt und Blutt.

* *
*

Es wird/ weil ſich ein Geiſt in meinen Adern reget/
Vor GOtt/ vor Freund und Land das Leben angeleget.

* *
*

Die Natur läſt ihre Gunſt gegen alle gleich erſcheinen/
Tugend macht den Unterſcheid zwiſchen Edlen und Gemeinen.

* *
*

Wer einen Edelmann ohn eigne Tugend ſchaut/
Der ſieht ein leeres Hauß auff fremden Grund gebaut.

* *
*

Wie ohne Widerkunfft der Strom das Waſſer führt/
So eilt der ſchwache Menſch/ der Jahr auff Jahr verliert/
Dem lezten Ziele zu: die ſchleichende Gewalt
Des Schickſals wälzt ſein Rad ohn allen Auffenthalt.

* *
*

Kanſt du nur die Heller ſparen/
Laß den gutten Nahmen fahren/
Wer fragt itzo viel nach Flecken.
Die man kan mit Gelde decken?

* *
*

Wilt du in der Welt was seyn/ mühe dich was zu erwerben/
Feige Frömigkeit hat Lob/ aber muß wohl frostig sterben.
für Frost verderben.

* *
*

Geht mir gleich der lahme Reim von Natur nicht wohl von statten/
Muß er doch aus Zorn und Zwang offt/ so gutt er kan/ gerathen.

* *
*

Was kan die Nachwelt mehr zu unsern Lastern thun?
Die Boßheit steigt zu hoch/ muß fallen oder ruhn.

* *
*

Will dein bethörter Geist der falschen Stirne trauen/
Du wirst dich offtermahls durch sie betrogen schauen.

* *
*

Wo der Schalck im Hertzen sitzt/
Wenn man auff die Laster blizt/
Wird das rothe Wang erhizt/
Und das Hertze schlägt und schwizt.
Des Gewissens Trieb und Pein/
Kan doch nicht verläugnet seyn.

* *
*

Bey Stieffel und Sporn/
Schwindt selten der Zorn.

* *
*

Mitgifft ist der Männer Gifft/
Die der Weiber Herrschafft stifft.

* *
*

Wer da tracht auff schönen Leib/
Liebt die Schönheit/ nicht das Weib.

* *
*

Wenig kömmt wohl in Gedancken/
Drob ein Weib nicht weiß zu zancken.

* *
*

Was ist Ehre/ wanns allein bey der blossen Ehre bleibt?
Wind und Schatten/ Rauch und Dunst/ den ein jeder Wind vertreibt.

* *
*

Was bleibt von Reichen unbekant?
Hält gleich der Diener reinen Mund.
So schreyt das Pferd/ so redt der Hund/
Und widerschallt die stumme Wand.

* *
*

Wie wenig können doch das wahre Gutt erkennen?
Man sieht uns dieses scheun und nach dem andern rennen;
Läst sich der Fuß hernach nicht mehr zurücke ziehn/
So hat man eitle Müh und Reue zum Gewinn.

* *
*

Manch Hauß stürzt eigner Wunsch/ der zeitlich kömmt zu Wercke/
Den Klugen seine Kunst/ den Helden seine Stärcke.

* *
*

Viel muß ihr Geld und Gutt zum frühen Grabe bringen:
Der leere Wandersmann kan für dem Mörder singen.

* *
*

Wunsch um Wohlgehn und Vermögen/
Schallt aus ieder Kirch entgegen.
Was uns wohl am meisten noth/
Sucht man nicht so viel bey GOtt.

* * *

Bey Holtz und Thon wird frey getischt/
Wenn Gifft im Golde wird gemischt?

* * *

Wirst du dich/wer du bist/nur selbst zu Rathe fragen/
So darff dir fremder Mund nicht deine Mängel sagen?

* * *

Sey nicht in der Rechnung faul/
Miß den Beutel/ nicht das Maul.

* * *

Ist ein Kressel in der Taschen/
Mustu nicht Lampreten naschen.

* * *

Viel lernen/ wenig nützen/ viel wissen/ sich nicht kennen/
Mag man mit guttem Grunde die gröste Thorheit neñen.

* * *

Bist du schön; so lehrt der Spiegel auch der Seele Glantz zu schätzen;
Bist du greulich; solchen Fehler durch die Tugend zu ersetzen:
Bist du jung; die Zeit zum Gutten nütz- und schützlich anzulegen/
Bist du alt; der Jugend Thorheit und das Ende zu erwegen.

* * *

Siehst du einen elend seyn/
Bild ihn dir als Mensch nur ein.

* * *

Wen du siehst gedultig seyn/
Bilde dir nicht elend ein.

* *
*

Gib selber GOtt anheim/was er dir schicke zu/
Er kennt dein Glücke baß und liebt dich mehr als du.

* *
*

Was man an dem armen Baur offt für straffbar will erkennen/
Pflegt der Reiche Lustigkeit und Galanterie zu nennen.

* *
*

Wer gesündigt / wird zuerst hassen was er hat verbrochen/
Dringt die Gunst beym Richtstuhl durch/ er ist drum nicht loßgesprochen/
Sein Gewissen/ das sich fühlt/ steht am ersten wider ihn/
Eigne Reu und Scham und Angst muß ihn zur Bestraffung ziehn.

* *
*

Rauher Küttel / raucher Peltz kennt und treibt viel minder Sünden/
Als sich unter Seid und Sammt / unter fremdem Schmucke finden.

* *
*

Itzund fragt die meiste Welt
Nicht/ woher? nur: hast du Geld?

* *
*

Hast du nur Hunger/ Durst und Kälte zu vertreiben/
So kanst du schon vergnügt bey wenig Mitteln bleiben.

* *
*

Beym Wein wird mancher Freund gemacht/
Beym Weinen auff die Probe bracht.

* *
*

Vier Winde sind die unsre Ruhe stören!
Bald scherzt um uns der Hoffnung leichter West/

Bald

Bald spürt man daß ein furchtsam Ostwind bläst;
Bald pfleget uns der besten Sinnen Pest/
Ein fauler Süd der Freude zu bethören;
Bald läst sich drauff des Traurens Nordwind hören.
So mancher Sturm kan unsre Ruhe stören.

* * *

Was hilfft der auff sich selbst erzürnten Sinnen Streiten/
Ob man mit Grauen sieht den Fleck/ und läst ihn kleben/
Die krummen Weg erkennt/ und will sie nicht begeben/
Urtheilet die Gefahr/ und weicht ihr nicht bey Zeiten.

* * *

Es ist kein guttes Weib: und schlägt dir eines bey/
So weiß ich nicht/ wie Gutts aus Bösem worden sey.

* * *

Wer viel von Rache spricht/ für dem laß dir nicht grauen;
Verdecktem Feuer ist am wenigsten zu trauen.

* * *

Betrügliches Versprechen
Pflegt neuer Trug zu brechen.

* * *

Kühner Mutt bezwingt das Glücke:
Feiger Sinn bleibt stets zurücke.

* * *

Unglücke raubt das Gutt;
Doch löscht es auch den freyen Mutt.

* * *

Wer nicht hört auff beyden Theilen/
Kan sich leichtlich übereilen:
Ob schon billig sein Erkennen/
Ists doch nicht gerecht zu nennen.

* *
*

Dieses ist der Fürsten Ruhm / den kein Feind vertunckeln kan/
Den Bedrängten Hülffe thun/ sich der Armen nehmen an.

* *
*

Bey den Thränen seiner Erben
Jsts am allerbesten sterben.

* *
*

Wo die Sachen übel stehn
Muß es auff das Wagen gehn.

* *
*

Niemand hebt zu spät diß an
Was nur einmahl wird gethan.

* *
*

Wer allen zu bekant/ihm selber fremde lebt/
Hat einen schweren Stand/ wenn ihn der Tod auffhebt.

* *
*

Glücke wird gar selten alt/
Lust und Schmertzen wechseln bald:
Den der Morgen hoch sieht fliegen
Schaut der Abend wieder liegen;
Drum erheb dich nicht zu viel
Wenn der Wind dir fugen will/
Aber auch bey bösen Tagen
Must du nicht im Zweiffel zagen.

* *
*

Wem hat GOtt gesagt den Tag
Den er überleben mag?

* *
*

Lange gnug hat der gelebt
Welchen man mit Ruhm begräbt.

* *
*

Wahrer Tugend heller Glantz kan niemahls im Schatten gehen:
Wenn der Lebens-Abend kömmt sieht man sie beyn Sternen stehen.

* *
*

Nur die Gütter des Gemüttes bleiben fest und unverrückt:
Von des schönen Leibes Blüte wird was täglich abgezwickt.

* *
*

Tugend ist der Liebe Mutter / Füll und Müßiggang die Amme/
Wann sie die nicht unterhalten/ fällt die Frucht gar bald vom Stamme.

* *
*

Mehr falscher Schein und minder Sicherheit/
Ist zwischen Hoff und Land der Unterscheid.

* *
*

Beute soll der Knechte seyn:
Ehre streicht der Feldherr ein.

* *
*

Wer hat eine Zeit erblickt
Die sich nicht zur Tugend schickt?
Alt und jung und Mittel-Mann
Stehet ihre Tracht wohl an.

* *
*

Besser ists mit Ruhm erkalten
Als mit Schimpff das Blutt erhalten/
Wie ihr Schwind ist diß verdorben!
Schande lebt/ wenn wir gestorben.

* *
*

Helden-Mutt sucht seinen Feind/ nicht des Feindes Geld zu fangen.
Ist der erste recht besiegt/ so kan er auch diß erlangen.

* *
*

Des Menschen Haubt ist auffgericht
Damit sein Hertz und Angesicht
Sich soll zu GOtt und Ehr erheben/
Und nicht an Gold und Erde kleben.

* *
*

Das schnöde Geld vertreibt und bringt viel Harm/
Macht mehrentheils den eignen Herren arm.

* *
*

Wenn du etwas geben wilt/ höre mit gelinden Ohren.
Wer sich zweymahl bitten läst/ hat den halben Danck verlohren.

* *
*

Ein guter Nahm ist keiner Zeiten Raub/
Die Ehre folgt uns wenn wir Asch und Staub.
Was Tugend hat zu ihrer Zeit gethan/
Schreibt ihr zu Ruhm die späte Nachwelt an.

* *
*

Wenn Adel ohn Tadel läst scheinen die Flammen/
So stimmen Gemütte Geblütte zusammen.

* *
*

Laß deinen Sinn das Glücke nicht verdrehn/
Das selten lang auff ebnem Fusse steht;
Bleib unbewegt/ und lerne wie es geht/
Gutt oder schlimm/ mit gleichem Auge sehn.

* * *

Jungen sind der Weiber Schwerdt;
Wer ist der sich ihr erwehrt?

* * *

Dem Alten das Grab/ dem Jungen das Weib;
So haben sie beyde versorget den Leib.

* * *

Jungen buhlet selbst das Glücke/
Von den Alten tritts zurücke.

* * *

Mit schlaffen wird niemand den Sieg erlangen/
Noch liegende den Wolff im Walde fangen.

* * *

Wer den Sturm hat überstanden
Mag am nächsten Ufer landen.

* * *

Was man nur von hören-sagen/
Nicht aus eignem Grunde weiß/
Da gehöret nachzufragen/
Und zu überlegen Fleiß.

* * *

Nicht die Mauren/ nicht die Wände/
Sondern tapffre Menschen-Hände/
Sind die beste Gegenwehr/
Ist das Schloß von diesem leer/
Muß es sonder Widerstreben
Sich in kurtzer Zeit ergeben.

* * *

Wir leben allesamt dem Irthum unterthan:
Kein Mensch ist der nicht durch die Hülsen sehen kan.

* *
*

Jedwedem bleibet schon sein Mangel auffgelegt/
Nur daß man übel sieht was unser Rücken trägt.

* *
*

Der Sonnen Glantz verfällt/ doch steigt sie wieder auff;
Was von dem Winter stirbt/ sieht man im Sommer blühn.
Beschlüssen wir einmahl den kurtzen Lebens-Lauff/
So schlaffen wir hernach die lange Nacht dahin.
Doch wenn wir uns nur wohl zur süssen Ruhe strecken/
So folget endlich auch ein freudig Aufferwecken.

* *
*

Was ist doch seliger/ als sorgen ohne Sorgen/
Wenn das Gemütte nun die Last beyseite legt.
Der Arbeits-müde Leib/ der fremde Bürde trägt/
Sein Eigenthum versäumt/ zu seiner Hütte kümmt/
Die längst-gewünschte Ruh auff seinem Lager nimmt. –
Und drinnen ungestört erwart den lichten Morgen.

* *
*

Wer Liebe meiden will/ dem sey der Mund geschlossen:
Sie spielt sich bey uns ein durch Schwätzen/ Spiel und Possen.

* *
*

Schönen/ traut der Farbe nicht/
Die sich leicht verwischt und bricht.

* *
*

Wie der Vogel eignen Flug/
So hat ieder seinen Zug.

* *
*

Untersteht sich diß der Knecht/
Was ist denn dem Herren recht.

* * *

Wie thöricht/ wer sich will an einen Menschen binden/
Man kan noch immerzu desselben gleichen finden.

* * *

Der Bodem/dem gutt Korn und Weitzen anvertraut/
Bringt vielmahl Trespe / Brand und leeres Ziegen-Kraut/
An welcher Veyeln statt/ vor riechende Narcissen/
Sieht man offt Quecken-Graß und spitzge Disteln sprissen.

* * *

Solt ein jeder alles künnen/
Wer denn würds Brodt gewinnen?

* * *

Unwiederbringlich ist der edlen Zeit Verlust:
Drum schau bey Zeiten zu/ wo du die Zeit hinthust.

* * *

Ungleiche Zahl
Der Götter Wahl.

* * *

Bald schickt des Glückes Gunst die reichsten Gaben aus/
Bald schütt es wiederum/ und leert ein volles Hauß.

* * *

Alles kommet mit der Zeit/
Auch Witz und Bescheidenheit.

* * *

Unabgebrochne Müh kan alles überwinden/
Die Nothdurfft schwerer Zeit der Künste Schlüssel finden.

* *
*

Alles wird numehr schlimmer auff der bösen Welt/
Welche stets zurück und in tieffern Abgrund fällt.

* *
*

Was man öffters jung gethan
Hängt auch noch dem Alter an.

* * *

Grosse Gütter magstu preißen/
Dich von einem kleinen speisen.

* * *

Wer die Ursachen nur vorhero kan ergründen/
Wird sich in alles/ und aus allem leichtlich finden.

* * *

Wann die Baurn ihr Glücke wüsten/
Würden sie sich höher brüsten.
Sie erhalten alle Welt/
Gleich wie sie das Feld erhält/
Leben von der Tyranney
Vieler Herren Sorgen-frey:
Was der Fürst und Bürger essen
Wird von ihnen zugemessen.

* *
*

Jedweder bester Tag geht uns zu erst dahin/
An dessen statt pflegt Müh und Kranckheit einzuziehn/
Ein traurig Alterthum folgt auff geschwinder Fahrt/
Biß uns der bleiche Tod ins kalte Grab verwahrt.

*
* *

Den Lastern die man nicht entdeckt
Wird neuer Zunder angesteckt.

* *
*

Offt kan wohl eine Sache klein/
Doch nicht ohn Ruhm und Mühe seyn.

* *
*

Man muß in Noth den Mutt nicht lassen fahren/
Und sich allzeit auff besser Glücke sparen.

* *
*

Des Pöfels ungewisser Sinn
Wanckt/wie die Wellen/her und hin.

* *
*

Was izt bitter gehet ein/
Wird einmahl erfreulich seyn.

* *
*

Der Uberwundnen Heil ist auff kein Heyl zu hoffen/
Wer vor geschlagen war/hat offt den Schläger troffen.

* *
*

Bin ich Feind/ so steht mir frey
Ob ich kühn/ ob listig sey.

* *
*

Gold-Hunger/ schnöder Durst nach ungewissen Güttern/
Was hast du nicht vor Krafft bey menschlichen Gemütern?

* *
*

Dessen Hauß steht lang und fest/
Der sich gerne warnen läst.

* *
*

Wer ist so klug/ der den ins Netze zieht/
Der mit zwey Paar verliebter Augen sieht.

* *
*

Was gegenwärtig Hertz und Sinnen pflegt zu kräncken/
Das können wir mit Lust zu seiner Zeit gedencken.

* *
*

Wem ieder Zufall soll ein Unglücks-Bote seyn/
Der steckt sich sonder Noth in stete Sorgen ein.

* *
*

Was kan ein blinder Zorn und scheeler Eyfer nicht/
Der offt die beste Lust und Freundschafft unterbricht?

* *
*

Wo deutsche Redligkeit wohnt in getreuen Sinnen/
Kan Lieb und Freundschafft leicht gewissen Grund gewinnen.

* *
*

Kein Ubel ist so rasch und schnell/als das Geschrey/
Sein Wachsthum ist ein Lauff/ Bewegung ist sein Leben/
Sein erste Frucht ist klein/ bald lernt es sich erheben/
Geht auff der Erd und sezt das Haubt den Wolcken bey.

* *
*

Kurtzer Sinn/ und lang Gewand
Ist den Frauen wohl bekant.

* *
*

Wenn du deine Thaten/die nichts taugen/
Uberschielst mit eingeschmierten Augen/
Wiltu noch wie Falck und Luchs besehn
Was bey deinem Nachbar ist geschehn.

* *
*

Langer Röcke / kurtzer Sinnen
Wird man bey den Weibern innen:

Minder als des Mondes Schein
Können sie beständig seyn/
Ja heist öffters ihr Verneinen/
Gutt gemeynt ihr Böse scheinen.

* * *

Gutter Rath kommt über Nacht/
Zeit hat viel zuwege bracht.

* * *

Was der Abend nicht vollbracht/
Wird am Tag offt klar gemacht.

* * *

Führt mich ein grosses Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Ich fahre gleich so gutt/ land' ich nur sicher an.

* * *

Hab ich ein grosses Schiff zur Fahrt/
Muß ich auff kleinem Kahne treiben/
So werd ich doch bey gleicher Art
Und unverwandtem Sinne bleiben.

* * *

Ob mich ein grosses Schiff/ ein kleiner Nachen trägt/
Ich bleibe/wie ich bin/ vergnügt und unbewegt.

* * *

Führt mich ein grosses Schiff/ ein kleiner Kahn dahin/
Es gilt mir beydes gleich: Ich bleibe wie ich bin.

* * *

Sitzstu gutt/ so sitze feste:
Alter Sitz der ist der beste.

* * *

Mahler und Poeten
Dörffen nicht erröthen/

Was es immer sey
Stehet ihnen frey.

* * *

Man sucht durch Land und See das Glücke wohl zu heben:
Was wiltu/ Mensch/ darnach mit solcher Mühe streben?
Ein kleiner Ort kan dirs bey gleichen Sinnen geben.

* * *

Die Frau/ die dich zu Tisch und Bette soll ergötzen/
Muß nicht nach Redners Art die langen Worte setzen/
Muß nicht nach kluger Kunst die rundten Schlüsse drehen/
Nicht wissen/ was für ihr und überall geschehen.
Aus Büchern steht ihr frey daß sie ein wenig wisse/
Doch daß sie den Verstand bey dir erholen müsse.

* * *

Wenn du den Grauß betrittst und schaust die alten Mauren an/
So dencke was auch Zeit und Tod an dir verüben kan.

* * *

Schon/ o Tod/ was zu dir kümmt/
Sind wir doch für dich bestimmt.
Bist du faul/ und wilt verweilen/
Siehst du uns doch selber eilen.
Stunde/ die das Leben gab
Bricht demselben wieder ab.

* * *

Wer hat den Papagay gelehrt sein höfflich Grüssen/
Die Elster/ Menschen gleich/ auff Worte seyn beflissen?
Der Meister kluger Kunst und Schärffer schwacher Sinnen
Der Brauch/ der/ was Natur verschränckt/ doch lehrt beginnen.

Dein

* *
*

Dein Wiſſen iſt { ein blöder / ſo viel als } Unverſtand /
Dafern es nicht auch andern wird bekandt.

* *
*

Was nutzet dir { alleine viel zu / dein unbekandtes } wiſſen
Wenn du es nicht zu weiſen biſt befliſſen.

* *
*

Ahnen die man rechnen kan /
Und was wir nicht ſelbſt gethan /
Schätz ich für entlehnten Ruhm /
Nicht für wahres Eigenthum.

* *
*

Offt wo ein { völlig / volles } Korn der Furche ward vertraut /
Wächſt unglückſelge Treſp' und fliegend Haber-Kraut.
Vor { liebliche / riechende } Narciß- und { riechende / zärtliche } Violen.
Iſt nichts als rauche Rähm und Diſtel zu erholen.

* *
*

Groſſe Kieffern müſſen offt für der Winde Macht erzittern /
Und mit deſto ſchwererm Fall hohe Thürme ſich erſchüttern /
Ja der Felſen Rieſen-Haubt von dem Donner-Keil zerſplittern /
Wenn das ſichre Thal nichts weiß von dergleichen Ungewittern.

* * *

Ein Tag ſtöſſt den andern fort/ unter Sorgen und Beſchwerden/
Und es hören nimmer auff neue Monden alt zu werden.

* * *

Niemands-Freund die ſchwartze Nacht
Iſt voll Schrecken und Verdacht.

* * *

Nicht zu weit auff hohe See/ nicht zu nah auch am Geſtade!
Dort kömmt offt von freyem Sturm/ hier von blinder Klipp ein Schade.

* * *

Wie ich heute bin geſinnt / warum war ichs nicht vorhin?
Oder/ warum bin ich nicht/ was ich vor geweſen bin!

* * *

Die vier Alter.

Ein Knabe/ der nun Fuß und Zunge brauchen kan/
Hebt gerne Kinderſpiel mit ſeines gleichen an/
Zürnt und verſöhnt ſich leicht/ iſt wandelbarer Sinnen/
Wünſcht alle Stunden ihm was neues zu beginnen.
Ein Jüngling ohne Barth in Freyheit nun geſtellt/
Hat Hund und Pferde lieb/ ſtreicht durch das freye Feld/
Zum Böſen weich/ als Wachs/ zum Straffen hart als Stahl/
Geneigt zum Geld-verthun/ thut langſam gutte Wahl;
Will leichtlich oben aus/ iſt voll Begier und Luſt/
Es wechſeln Lieb und Haß gar bald in ſeiner Bruſt.
Bey nunmehr reiffem Mann iſt alles umgewandt/
Er ſucht durch Geld und Freund zu beſſern ſeinen Stand/
Strebt Ruhm und Ehren nach/ vermeidet zu begehn/
Woraus ihm ſpäte Reu und Schande kan entſtehn.

Viel

Viel Ungelegenheit ſieht man beym Alter blühn;
Es ſcharrt/ und will ihm doch ſelbſt den {Genüß / Gebrauch} entziehn/
Greifft alles furchtſam an und rechnet annoch weit/
Iſt träge/ voll Verdruß/ ſchiebt gern auff längre Zeit/
Lobt ſeiner Jugend Thun/ und tadelt andrer Leben/
Pflegt {Jüngern / Jungen} gern Verweiß/ auch unerſucht/zu geben.

* * *

Ein Knabe/der nun redt und ſicher lauffen kan/
Liebt ſtilles Sitzen nicht/ ſpielt gern mit ſeines gleichen/
Erzürnt ſich bald/ und läſt den Zorn auch bald verſtreichen/
Fängt iede Viertelſtund ein neues Weſen an.
Der Jüngling ohne Bart/ der ſtrengen Zucht entgangen/
Hat Pferd und Hunde lieb/ ſucht ihm das grüne Feld/
Wehlt langſam was ihm gutt/ hält ſelten lange Geld/
Hört kein Erinnern an/ hat Böſes bald gefangen/
Hochtrabend/ voll Begier/ geſchwinde Brunſt zu faſſen/
Und was er werth geacht hinwieder zu verlaſſen.
Bey reiffer Mannbarkeit iſt alles umgekehrt/
Man nimmt des Beutels wahr/ damit man ſolchen ſpicke/
Sucht Freundſchafft in der Welt / müht ſich um Ehr und Glücke/
Und hütet ſich zu ſeyn mit Reu und Schimpff beſchwert.
Viel Ungelegenheit umgiebt den gutten Alten/
Er ſucht/ und was er findt deß muß er ſich enthalten
Aus Kargheit/ Furcht und Geitz/ greifft alles laulicht an/
Schiebt auff/und hofft noch viel/ lobt was man hat gethan
Bey ſeiner jungen Zeit/ klagt über Zeit und Sitten/
Und läſt der Jugend Thun nicht leichtlich unbeſtritten.

* * *

Wer das göldne Mittel liebt / ſteckt nicht unter Spinnenweben
Schwartzer Hütte ſtets verdeckt/ weiß auch ohne Neyd zu leben

Der bey stoltzen Höfen herrscht / hofft bey rauher Winde Brüllen/
Fürcht den Wechsel des Glücks / wenn ihm alles geht nach Willen.
Denn der Winter kömmt und weicht/ Freude wechselt mit Beschwerden/
Gehts izt schlimm/ so bleibt der Trost/ daß es bald wird besser werden.
Cynthius führt nicht allzeit bey sich den gespannten Bogen/
Unterweilen hat er auch linde Säiten auffgezogen.
Schaue daß man dich allzeit im Gedrangen muttig finde/
Aber halt die Segel ein bey dem allerbesten Winde.

* * *

Gutt sprost von gutter Art: der Hengst weist sein Gestütte/
Kein kühner Adler heckt die Taube sonder Galle/
Doch Unterweisung weckt den Zunder im Geblütte/
Wehrt/daß der rohe Geist nicht aus dem Mittel falle;
Schlägt aber Boßheit bey/ sinckst du in Laster ein/
So mehret sich dein Schimpff durch Wohlgebohren-seyn.

* * *

Ob die Eiche wird belaubt
Und der Frost die Blätter raubt/
Pflegt sie doch der Lentz zu weisen/
Unbesiegt durch Eyß und Eisen/
Neue Zweige schüssen nach
Wo man Laub und Aeste brach:
Unter Sturm/ Gefahr und Grämen
Weiß die Tugend zuzunehmen.

* * *

Daß nichts Ewigs hier zu hoffen/ lehret uns das schnelle Jahr/
Macht die rauberische Stunde/ die den Tag entführet/wahr.

Linder

Linder Südwind bricht den Frost/ Sommers Glutt vertreibt den Mayen/
Weicht dem Herbst/ der Früchte streut/ und bald will es wieder schneyen.
Doch der Mond erholt sich wieder / wenn er abgenommen hat;
Wir/ wenn wir einmahl erreichen unsrer Vätter Lagerstatt
Werden nach dem Leibe Staub/ sehen diese Welt nicht wieder.
Wer weiß ob uns morgen noch geht die göldne Sonne nieder!
Warum suchst du denn dein Geld so begierig auffzuheben?
Was des Erben Geitz entgeht / bringt dir Danck bey deinem Leben.

* * *

Der Nachruhm kluger Schrifft ist zwar der Tugend Lohn/
Schweigt das Papier/ so hast du hier sonst nichts darvon.
Als kein Homer nicht war/ blieb mancher Held verschwiegen:
Verborgne Tugend muß bey todter Faulheit liegen.

* * *

Nicht wer viel hat/ ist beglückt/
Sondern wer es recht genenst/
Wer sich auch in Armutt schickt
Und von Lastern sich entreist/
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haubt/ Haut und Hand.

* * *

Ob dich gleich der Pfenning sticht/
Aendert sich dein Stamm doch nicht.

* * *

Trag manchen biß nach Rom/ setz ihn nicht { leyse / sanffte } nieder/
Er giebt dir keinen Danck für alle Mühe wieder.

* * *

Krätze nehm den Lezten ein:
Ich mag nicht zurücke ſeyn.

* *
*

Thut ein geſezter Geiſt/
Was Recht und Tugend heiſt/
So kan noch Pöfels-Wutt
Die Böſes heiſt und thut/
Noch ſaures Fürſten-Blicken
Den ſteiffen Sinn verrücken/
Ob Wind und Welle brauſt/
Ob Sturm und Wetter ſauſt/
Ob ſchon der Kreyß der Welt
In einen Hauffen fällt/
Sieht er ſich ohn Erſchrecken
Flutt/ Staub und Schutt bedecken.

* *
*

Überſchrifften und Sinn-Gedichte.

* *
*

Hercules Bildnis.

Ich bin der Hercules/ dem Himmel/ Hölle/ Welt/
Doch nicht ein ſchwaches Weib vergebens nachgeſtellt.

* *
*

Nerons Bildnis.

Seht dieſen Käyſer an/ der Liebſten Haar zu zählen
Wird vor den Königs-Stab die ſtoltze Fauſt erwählen.

Sim-

Simson.

Der so viel Feinde war gewohnt zu überwinden/
Läst sich die schwache Faust der Philisterin binden.

* * *

Unterschied der Sprachen und Gemütter.

Gemeines Sprüchwort schäzt den Mann aus seinem Gange/
Den Groschen nach dem Klang/ und Vögel vom Gesange:
Der Frantzmann bricht die Red/ hält Sylb und Hertz zurücke/
Der Welsche fälscht das Wort/ steckt insgemein voll Tücke/
Ein stoltzer Spanier wird Pracht in Worten führen/
Der Britten Wanckelmutt läst ihre Zunge spüren:
Zum Zeichen/ daß man deutsch und unverändert bleibt/
So schreibt man/wie man redt/ und redet wie man schreibt.

* * *

Du wirst zwar Jungfrau noch/doch zweiffelhafft genennt/
Ein Hauß das bleibt ein Hauß/ wiewohl es abgebrennt.
Ein Dieb muß offtermahls den Titel/ Ehrlich/ führen/
So will der Titel dir der Jungfrau auch gebühren.

* * *

Es lies um ihren Mann Mannholde Thränen flüssen/
Und schwur/ sie wolte sich nicht weiter ehlich wissen/
Doch als die Leinwand sie zum Sterbeküttel schneid/
Grieff/auff Befehl der Hand/die Scheere nicht zu weit.
Sie ward befragt/ warum sie spart in diesen Sachen:
Damit man übers Jahr kan Hochzeit-Hemde machen.

* * *

Der Wirbel träget Gold und Ertz der rothe Bart/
Das Hertz ist grobes Bley/ das Antlitz Silber-Art/

Das unverschämte Maul gleicht sich dem harten Eisen;
Wer wolte nicht vor reich so viel Metalle preisen?

* *
*

Liegt nicht bey iedem Hauß ein wachsam Hund an Ketten
Der vor der Diebe List den Bauren warnen kan?
Warum legt Mopsus nicht dergleichen Wächter an?
Des Hundes Stelle kan sein böses Weib vertreten.

* *
*

Es hat des Höchsten Mund dem Menschen anbefohlen
Die Lebens-Mittel ihm mit Schweiß und Fleiß zu holen;
Was geht den Küster an diß ernstliche Gebot?
Mit lauter Fried und Freud erwirbt er ihm sein Brodt.

* *
*

Du billst nach Hundes-Art/ und schmeichelst wie ein Hund/
So schläget nach an dir dem Hunde Schwantz und Mund.

* *
*

Es kan dein gantzer Leib die Ele kaum erreichen/
Und will sich doch dein Wort der langen Klaffter gleichen.

* *
*

Dein Arm will meinen Leib/ dein Mund mein Hertz umschlüssen/
Und deine Rechte sich bey meiner Rechten wissen/
Im Fall noch kömmt darzu der Küsse Freundligkeit/
So heissestu mit Recht ein Judas unsrer Zeit.

* *
*

Wann dein beredter Mund sich einmahl auffgethan/
So flicht sich Stück in Stück/ und Glied in Glieder ein/
Daß manche Stunde kaum das Ende finden kan.
Die Nase muß gewiß der Rede Maßstab seyn.

* *
*

Dein grosses Geld und Gutt halff dir Filinden freyen/
Sie krönt dein dürres Haubt mit frischen Hirsch-Geweyhen:
Diß heist Cerosilus, die Hörner theuer kauffen;
Man kan um leichtern Preiß damit nach Hause lauffen.

* *
*

Der Schleiffstein schärffet nicht/man muß ihn vor begüssen;
Trinckt ein Poete nicht/so wird der Reim nicht flüssen.

* *
*

Der Wetzstein machet scharff/thut selber keinen Schaden;
Nichts böses thut der Wein/nur die sich mit beladen.

* *
*

Der Jungfrau-Nahme will den Jungen nur gebühren/
Wer alt wird unverfreyt/ soll andern Nahmen führen.

* * *

Wer dich und die Nessel schont/
Wird mit Brand und Schimpff belohnt;
Wer dich und die Nessel drückt/
Brennt sich nicht/ und wird beglückt.

* *
*

Wie vielen hat der Wein das Leben abgestohlen/
Es fallen ihrer mehr durch Gläser als Pistolen.

* *
*

Weinholden sollen wir zur Zahl der Weisen lesen/
Speusippus wird gewiß sein Lehrer seyn gewesen.

* *
*

Wer ihm zum Ziel den Grund der Gläser vorgenommen/
Wird leichtlich auff den Grund des leeren Beutels kommen.

* *
*

Die Handschuh sollen noch Zibeth und Bisam schmecken/
Wiltu die zarte Hand mit solchem Koth beflecken.

* *
*

Ihr Alchymisten last eur Geld in Rauch verspringen:
Der arme Bauersmann ist klüger weder ihr:
All-Küh-Mist läst er ihm die magern Aecker thüngen/
Und erndtet was er denn versilbern kan dafür.

* *
*

Es läst ihm Pollio viel schöne Wagen mahlen;
Wer nicht mit eignen kan/muß mit gemahlten pralen.

* *
*

Manvarten wolte man mit Handschuh nächst begaben/
Sie sprach: Ich will das Fleisch und nicht das Leder haben.

* *
*

Du hast dein eitles Haubt mit Balsam angefeucht/
Manch theures Wasser muß die stoltzen Wangen zieren:

* *
*

Ist einem Raben nicht ein Heuchler zu vergleichen?
Er frist die Lebenden und jener nur die Leichen.

* *
*

Auff das Schröpffen.

Wo der Mund zuviel gethan/
Muß die Haut sich leiden an.

* * *

Theuer Brodt / geſteigert Saltz / hohe Steuer / fallend Geld /
Sind vier Stürm auff unſer Land: Sagt mir / wo es hin verfällt.

* * *

Faſtnacht.

Unnoth iſts / daß man izt nach viel Verkleidung frage:
Die Welt vermummet ſich ja nunmehr alle Tage.

* * *

Zwar heute zieht die Welt viel falſche Kleider an /
Doch dencke / daß man die auch täglich finden kan.

* * *

Verdecke das Geſicht / verändre Bart und Haar /
Es wird der blinde Tod doch wer du ſeyſt gewahr.

* * *

Nimphe / ſchafft den Spiegel ab / welcher euch forthin verkennt /
Euer Bild iſt ſchon bekannt / wenn man nur Alt-Schönau nennt.

* * *

Nimphen / eure kluge Bruſt
Schöpfft von unſrer Schwachheit Luſt /
Aber denckt / die klügſten Geiſter
Seyn nicht ſtets ihr eigen Meiſter.

* * *

Sprüchwörter.

Die Jungen beſäuckt /
Die Alten ertränckt.

* *
*

Der Jungen Noth
Der Alten Tod.

* *
*

Eine Feder auff einmahl
Macht zulezt die Henne kahl.

* *
*

Sein Auskommen weiß der Mann/
Der nichts weiß und schweigen kan.

* *
*

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

* *
*

Fette Braten/ mager Muhß;
Mangel folgt auff Uberfluß.

* *
*

Fette Schüsseln/ steten Schmauß/
Schweifft zulezt die Armutt aus.

* *
*

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu schauen.

* *
*

Ein böser Schreiber wird gewahr
Daß ihn verhindert iedes Haar.

* *
*

Wer zu hoch will steigen/
Muß zum Falle neigen.

* * *

Wer hat seinen Eyffer nicht?
Auch die schwache Fliege sticht.

* * *

Weit entlegne Wasser-Flutt
Löscht dir keine nahe Glutt.

* * *

Für langen Zorn
Ein kurtzes Horn.

* * *

Böser Hund/
Kurtz Gebund.

* * *

Wenn er kaltes Wasser sieht/
Schreyt der Hund der sich verbrüht.

* * *

Heller Hellern beygelegt/
Machen daß man Thaler trägt.

* * *

Ein Narr ist genung fürs Hauß:
Sonsten muß der Klug hinaus.

* * *

Ein Narr minder/oder mehr/
Schadet in der {Stadt / Welt} nicht sehr.

* * *

Gutter Wein hat diesen Lohn/
Daß man lange redt darvon.

Gutter

* * *

Gutter Wein giebt dieſes frey
Daß man länger ſchwäzt dabey.

* * *

Wer das Sein' allein verricht
Schmutzet ihm die Hände nicht.

* * *

Der alten Hunde Bellen
Iſt nicht aus Acht zu ſtellen.

* * *

Nicht leicht ohne Flöh auffſteht
Wer mit Hunden ſchlaffen geht.

* * *

Wer für andr' auff Raub gegangen/
Bleibt } offt für ſich } ſelber hangen.
Wird } offt für ſich } ſelbſt gehangen.

* * *

Nichts behält wer allzuviel
Auff einmahl ergreiffen wil.

* * *

Allzuſcharffes Schneutzen
Muß zum Blutten reitzen.

* * *

Roland auch der kühne Mann/
Nahm es nicht mit zweyen an.

* * *

Haſt du Geld/ ſo giltſt du viel:
Wer nichts hat/ taugt nicht ins Spiel.

* * *

Zweymahl muß den Beutel ziehn
Wer zu früh das Geld giebt hin:

* * *

Die Suppe schmeckt nach Rauche
Wo grünes Holtz im Brauche.

* * *

Wer sich nicht mißt
Verdorben ist.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat/
Findt ihm leicht zur Suppe Rath.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat
Macht das Muhs nach seinem Rath.

* * *

Je höher der Affe die Leiter ansteigt/
Je mehr er die Blöße des Hintersten zeigt.

* * *

Wer trocken maurt/
Maurt fest/und taurt.

* * *

Beständigkeit
Bricht Glückes Neyd.

* * *

Wer da weißt sein Hauß
Beuts zum Mitten aus.

* *
*
Wenig Tuch/
Kurtze Bruch.

* *
*
Wer auff iede Feder acht/
Nie das Bette fertig macht.

* *
*
Wenn du wilt haben der dir Dienſte thut/
So iſt der alte Spruch: Bezahle gutt.

* *
*
Wo die Gall im Hertzen ſtockt/
Wird kein Honig ausgeſpockt.

* *
*
Nach der That
Gilt der Rath.

* *
*
Geld/ der Meiſter aller Sachen/
Weiß aus Nein offt Ja zu machen.

* *
*
Von Waffen/ Vogel/ Hund und Lieben/
Folgt kurtze Luſt und viel Betrüben.

* *
*
Von dem/ was nicht angeht dich/
Weder Gutts noch Böſes ſprich.

* *
*
Wo man Gänß und Weiber { hat/ / ſicht/
Findet auch Geſchnader ſtatt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

* *
*

Besser Wolle weggeschoren/
Als das gantze Schaf verlohren.

* *
*

Besser ist es/daß das Ey
Als das Hun verlohren sey.

* *
*

Junger Thaten/
Alter Rathen
Geht von staten.

* *
*

Grosses Hoffen/ groß Betrug:
Wie so bald mißräth der Zug!

* *
*

Katze zieh die Handschuh aus/
Sonsten fängst du keine Maus.

* *
*

Man mißt den Mann nicht nach der Elen aus;
Offt hat ein grosser Geist ein kleines Haus.

* *
*

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weisen Spiegel seyn.

* *
*

Zucker und sich freundlich weisen/
Dient zur Würtz in alle Speisen.

* *
*

Soll die Mühle fertig gehn/
Muß sie nicht im { Trocknen / Thale } stehn.

* * *

Übermaß
Sprengt das Faß.

* * *

Kräht die Henn/ und schweigt der Hahn/
Ist das Hauß gar übel dran.

* * *

Laß deinen Mund verschlossen seyn/
So schluckst du keine Fliegen ein.

* * *

Sagen ist der Weiber Ruhm/
Thun der Männer Eigenthum.

* * *

Fleisch ohne Bein
Ist nie allein.

* * *

Vom Fasse quillt
Was eingefüllt.

* * *

Schande hinterm Sattel führt
Wer in Hoffart galoppirt.

* * *

In steter Sorge liegt
Wer nimmer sich vergnügt.

* * *

Nicht schlaffen/ und dennoch liegen im Bette/
Vergebens erwarten was man gern hätte/
Treu dienen/ und kein Erkäntnis genüssen/
Sind Dinge/ die einen auffs Sterben verdrüssen.

Digitized by Google

Digitized by Google

disperderent nos a terra Tu. Et cogitaverunt
in die illa dicentes. Omnis quicumque venerit
ad nos in bello die sabbatorum pugnemus adversus
eum et non moriemur omnes sicut mortui sunt
omnes fratres nostri in occultis Tu. Feria Scda

Tunc congregata est ad eos synagoga iudeorum
fortis viribus ex Israel omnis voluntarius in lege
et omnes qui fugiebant a malis additi sunt ad eos
et facti sunt illis ad firmamentum Et colle
gerunt ad eos exercitum et percusserunt ad eos
peccatores in ira sua et viros iniquos in indig
natione sua et ceteri fugerunt ad nationes ut
evaderent Tu. Et circuivit Mathathias
et amici eius et destruxerunt aras et circumcide
runt pueros incircumcisos quotquot invenerunt
in finibus Israel in fortitudine et persecuti sunt filios
superbie et prosperatum est opus in manibus eorum
et obtinuerunt legem de manibus regum et
dederunt cornu peccatori Tu. Et appropin
quaverunt dies Mathathie moriendi et dixit
filiis suis Nunc confortata est superbia et castiga
tio et tempus eversionis et ira indignationis
Nunc ergo filii emulatores estote legis et
date animas vestras pro testamento patrum
et mementote operum eorum que fecerunt in ge
nerationibus suis et accipietis gloriam magnam
et nomen eternum Tu. Feria Tertia

Abraham nonne in temptatione inventus
est fidelis et reputatum est ei ad iustitiam Tu.